Gotthold Ephraim Lessings sämtliche schriften: ...

Gotthold Ephraim Lessing, Titus Maccius ...

Gotthold Ephraim Lessings

sämtliche Schriften.

Achtzehnter Band.

Gotthold Ephraim Lessings

sämtliche Schriften.

Herausgegeben von

Karl Lachmann.

Dritte, aufs neue durchgesehene und vermehrte Auflage,

besorgt durch

Franz Muncker.

Achtzehnter Band.

Leipzig.
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung.
1907.

Druck von Carl Rembold in Heilbronn a. N.

Vorrede.

Von den Briefen Lessings aus dem letzten Jahrzehnt seines Lebens sind uns ungleich mehr erhalten als von denen aus früherer Zeit. Gleichwohl bleiben noch immer viele empfindliche Lücken, die ich so wenig wie meine Vorgänger trotz allem Streben nach möglichster Vollständigkeit ausfüllen konnte. Zwar gelang es mir, die bisher bekannten Briefe um zwei neue zu vermehren (Nr. 460 und 605), deren einer wenigstens ein paar nicht ganz gleichgültige Sätze enthält. Andres aber, was wohl in jedem Sinne bedeutender war, scheint sich der Nachforschung für immer entziehen zu wollen.

So äußerte Karl Lessing in ungedruckten Briefen an Moses Mendelssohn aus den Jahren 1783—1785, besonders vom 25. März und 18. August 1784, seine Absicht, neben dem Briefwechsel seines verewigten Bruders mit Mendelssohn, Nicolai, Reiske, Konrad Arnold Schmidt, Ebert und Heyne, der ja auch in der Hauptsache auf uns gekommen ist, noch den mit Ernesti, Mylius, v. Heinecken drucken zu lassen, und an Eschenburg schrieb er am 7. und 14. Mai 1788, daß er außer dem Briefwechsel Lessings mit den genannten Männern noch den mit Voltaire, Sturz, Eschenburg selbst und dem braunschweigischen Staatsminister v. Praun mitzuteilen wünsche (vgl. O. v. Heinemann, Zur Erinnerung an G. E. Lessing, S. 148 ff.). Obwohl Karl hier meistens das Wort „Briefwechsel“ brauchte, hatte er in einigen Fällen nur die Briefe an seinen Bruder, nicht aber die von ihm, in der Hand. So verzeichnete er am 7. Mai 1788 ausdrücklich das Gerücht, daß Ernesti die Antworten Lessings verbrannt habe, und acht Tage darnach schrieb er an Eschenburg mit Rücksicht auf die Briefe seines Bruders an den Minister v. Praun: „Gesetzt Sie könnten mir die letztern nicht schaffen, man hätte es mit ihnen so gemacht, wie Ernesti mit den Lessingischen und hätte sie zerrissen, so hat doch mein Bruder Concepte davon gemacht und sie aufgehoben, und diese wollte ich drucken lassen“ Vielleicht könnte übrigens Karl unter diesen Antworten Lessings an Praun neben den Privatbriefen an den Minister, von denen uns nur einer (Nr. 398) erhalten ist, auch die großen Schriftstücke mitverstanden haben, in denen sich Lessing gegen die Erlasse des Geheimratskollegiums während des Fragmentenstreits wehrte (Nr. 599, 601, 609). Wie viele uns völlig ver-

lorene Briefe Lessings an Mylius, v. Heinecken und andere Karl noch besaß, läßt sich in keiner Weise mehr erkennen.

Dazu kommen die jetzt verschollenen Briefe Lessings an seinen jüdischen Schützling Alexander Daveson, von denen dieser (unter dem Namen eines Professors Lange) 1796 im Aprilheft des von Hennings herausgegebenen „Genius der Zeit" (Bd. VII, S. 522; vgl. Erich Schmidt im „Euphorion", Bd. II, S. 344) etwas ruhmredig, aber sicherlich nicht unwahr erzählte: „Ich besitze noch eine beträchtliche Sammlung von Briefen von seiner Hand, die noch völlig unbekannt sind, und meist in den Jahren von 1776 bis 1780 — Jahre von so äußerster Wichtigkeit in der Lebensgeschichte Lessings! — geschrieben wurden."

Ebenso scheint es fast nach der Mitteilung Johann Gottlieb Buhles an Eschenburg vom 5. Februar 1794 (bei O. v. Heinemann a. a. O. S. 98), daß sich einst im Nachlaß des Göttinger Orientalisten Johann David Michaelis mehr Briefe Lessings vorfanden als die zwei, die später des Druckes gewürdigt wurden. Die an Friedrich Ludwig Schröder kamen diesem noch bei Lebzeiten durch Diebstahl abhanden, wie er 1804 seinem Freunde Böttiger klagte (vgl. Hermann Uhde, F. L. Schröder in seinen Briefen an K. A. Böttiger, im Historischen Taschenbuch, begründet von Frd. v. Raumer, herausgegeben von W. H. Riehl, 5. Folge, 5. Jahrgang, Leipzig 1875, S. 277); sie sind damit auch für uns verloren gegangen. Lessings Briefe an Claudius aber hat der jüngste Sohn des Empfängers, Franz Claudius, dem Befehle seines Vaters gemäß, nachdem er sich Jahre lang nicht dazu entschließen können, endlich auf dem Totenbette verbrannt (vgl. C. Mönckeberg, Lessing als Freimaurer, Hamburg 1880, S. 54 f.); nur einer hat sich in einer Abschrift von Elise Reimarus gerettet. Und wie mancher sonstige Brief Lessings auch aus den letzten Jahren seines Lebens nicht mit gebührender Sorgfalt aufbewahrt wurde, obgleich sein schriftstellerischer Ruhm, längst überall anerkannt, einige Zeilen von seiner Hand schon damals nicht wertlos erscheinen lassen konnte, ergibt jede genauere Prüfung des uns erhaltenen Briefwechsels auf Schritt und Tritt.

Das Erreichbare glaube ich vollständig gesammelt zu haben. Doch wäre ein Blatt vom 15. März 1771, das der Katalog Nr. 97 des Antiquariats von Friedrich Cohen in Bonn 1900 (S. 46, Nr. 436) verzeichnet, zu Bd. XVII, S. 376 nachzutragen und hier als Nr. 296 a einzufügen. Es stammte aus der Autographensammlung von Alexander Posonyi zu Wien und enthielt auf vier Zeilen nur die vielleicht an den Faktor Gebler der Waisenhausbuchhandlung in Braunschweig, vielleicht aber auch an einen anderen Bekannten oder an einen Unterbeamten der Bibliothek gerichtete Weisung:

Scheidemantel's Staatsrecht nach der Vernunft u. s. w. (Jena) ist für die Bibliothek zu verschreiben.

15. März 1771. Lessing.

Das Blatt war bei Ausgabe des Katalogs schon verkauft; in wessen Besitz

es sich jetzt befindet, gelang mir nicht zu erfragen: so kann ich die paar Worte hier nur nach dem Abdruck in dem Katalog mitteilen, der übrigens dem Anscheine nach silbengetreu ist.

Nichts mit G. E. Lessing hat dagegen jener von Erich Schmidt (Lessing, 2. Auflage, Bd. I, S. 690) erwähnte „Familienbrief aus der schlesischen Zeit" zu tun, dessen Benutzung die frühere Besitzerin, eine Berliner Dame, lange Zeit streng verwehrte. Dieses Schreiben kam 1901 vorübergehend in die Hände des Herrn Geheimen Justizrats Robert Lessing in Berlin und lag damals Erich Schmidt, hernach auch mir in getreuer Nachbildung vor. Es ist zu Hoyerswerda am 4. März 1765 abgefaßt und „Leßing" unterzeichnet, stammt aber, wie Inhalt und Schriftzüge zweifellos ergeben, nicht von Gotthold her, der den März 1765 noch in Breslau zubrachte, sondern von seinem Bruder Theophilus und ist an den jüngsten Bruder Karl gerichtet. Die immer wieder gelegentlich ertönende Klage, daß dieses Schreiben uns vorenthalten werde, sollte also nunmehr verstummen; sein Inhalt ist nur von mäßiger Bedeutung, und in eine Ausgabe der Briefe G. E. Lessings gehört es sicher nicht.

In einem Anhange stelle ich die Amtsbriefe zusammen, die Lessing im Auftrag des Generalleutnants v. Tauentzien 1760—1764 schrieb. Ihrem Inhalte nach rühren sie von dem General her, der sie unterzeichnete; ihre Form aber ist zum größten Teile Lessings Werk. Ähnlich, wie es die Sekretäre Friedrichs des Großen machten, scheint auch er in den allermeisten Fällen die sachlichen Anweisungen, die ihm Tauentzien für die regelmäßigen Berichte an den König und für andere Briefe gab, sogleich nach ihren Hauptpunkten kurz aufgezeichnet, nach diesen Angaben aber den Wortlaut der Schriftstücke selbständig verfaßt zu haben. Dabei war er freilich durch die üblichen Formeln der Amtssprache, oft sogar schon durch Tauentziens Vorschriften für den Inhalt auch in seiner Ausdrucksweise mannigfach gebunden. Nichts desto weniger verdienen aber diese Briefe einen bescheidenen Platz in der Sammlung seiner Schriften. Redlich hatte in die Hempel'sche Ausgabe nur 4 solche amtliche Schreiben aufgenommen; die übrigen 189 erscheinen jetzt zum ersten Mal unter Lessings Werken. Doch hatte schon 1898 Hermann Markgraf 28 solche Briefe veröffentlicht, und lange vor ihm und vor Redlich hatte bereits 1844 Kurd Wolfgang v. Schöning fast 60 Berichte Tauentziens an den König aus den Jahren 1761 und 1762 mitgeteilt, ohne sie jedoch in irgendwelche Beziehung zu Lessing zu bringen. Auch wo sonst noch kleine Proben aus dem einen oder andern Schreiben dieser Art abgedruckt waren, hatten die Herausgeber von Lessings Anteil an der Abfassung mit keiner Silbe gesprochen. Völlig neu erscheinen hier 98 Amtsbriefe; dem Umfange nach bedeuten sie den stärksten Zuwachs, den Lessings Briefwechsel in dieser Ausgabe überhaupt erfährt.

Den weitaus größten Teil dieser Amtsbriefe, alle nämlich, deren Handschriften im königlichen geheimen Staatsarchiv zu Berlin aufbewahrt werden, hatte schon vor fünfundzwanzig Jahren Max Posner entdeckt; nach seinem frühen Tode hatte sein Freund August Fresenius die Aufgabe übernommen,

den Fund in wissenschaftlicher Weise zu veröffentlichen. Er hat nun diese Arbeit mit peinlicher Sorgfalt für meine Ausgabe geleistet. So rührt, von vier kleineren Stücken abgesehen, die Abschrift der vielen Briefe an König Friedrich und an Prinz Heinrich nebst den wichtigsten Anmerkungen dazu und dem Teil der Vorbemerkung S. 369 f., der sich auf sie bezieht, von ihm her. Ich hatte diese Briefe nur den andern, von mir bearbeiteten einzureihen und Fresenius' Anmerkungen nach den für die ganze Ausgabe geltenden Grundsätzen zu beschränken oder zu ergänzen, ihnen ihre endgültige Form zu geben; ebenso las ich allein die Korrektur. Dankbar erkenne ich an, wie sehr mich der minutiöse Fleiß und die unendliche Gewissenhaftigkeit meines Mitarbeiters gefördert haben. Für das, was der wissenschaftliche Benutzer dieser Amtsbriefe an der Art ihrer Herausgabe etwa tadeln sollte, bin ich allein verantwortlich.

Sämtliche Briefe teilte ich wieder möglichst genau nach den Handschriften oder, wo wir diese nicht mehr besitzen, nach den ältesten Drucken mit. Nur regelte ich, ebenso wie in Bd. XX und XXI, die zwischen ey und ei mehrfach schwankende Schreibung in der zweiten Hälfte der Briefwechsel Lessings mit Eva König (Berlin 1789) und mit seinem Bruder Karl (Berlin 1794). In Worten, die Lessing nachweisbar fast immer mit y schrieb, wie bey, freylich, zwey u. dgl., stellte ich dieses auch gegen die Willkür der Vossischen Setzer durchweg wieder her.

Von Handschriften standen mir mehr als für irgend einen der andern Briefbände zu Gebote, darunter manche, die den letzten Herausgebern von Lessings Werken nicht zugänglich waren. Nur wenige, die sie noch benutzen konnten, waren jetzt nicht mehr aufzufinden, darunter einige, die früher der Familie Sieveking gehörten; die Bemühungen des Herrn Dr. Wilhelm Sieveking in Hamburg, diese Papiere wieder zu entdecken, waren leider vergeblich.

Außer den von Fresenius bearbeiteten Amtsbriefen des geheimen Staatsarchivs in Berlin und dem Brief Nr. 529, bei dem es sich nur um die — allem Anscheine nach von dem ersten Herausgeber buchstabengetreu mitgeteilte — Abschrift eines Lessingischen Originals handelte, habe ich die in den Anmerkungen verzeichneten Handschriften und Drucke, die dem folgenden Texte zu Grunde liegen, zum allergrößten Teile selbst vor Augen gehabt und nachgeprüft. Nur in wenigen Fällen mußte ich die Hilfe auswärtiger Fachgenossen dabei in Anspruch nehmen. So verglich mir Max Herrmann die beiden Handschriften zu Nr. 340 und 468, die damals noch im Besitz der Frau Helene Meyer Cohn in Berlin waren; inzwischen ist die erstere, wie ich zu S. 11 nachtragen muß, von Herrn Geheimen Kommerzienrat Seeger aus Stuttgart, jetzt in Berlin, die zweite von Herrn Geheimen Justizrat Lessing ebenda erworben worden. Georg Witkowski sah für mich die Handschrift zu Nr. 544 (im Besitz der Familie Rudolf Brockhaus zu Leipzig) und schließlich noch einige Kleinigkeiten in der Handschrift zu Nr. 432 nach; die letztere hatte ich selbst nicht im Original, aber in einer ausgezeichnet scharfen photographischen

Nachbildung bei Herrn Geheimrat Lessing benutzt. Zu wiederholten Malen verglich mir Stephan Hock die Handschrift zu Nr. 478, ebenso Richard Schöne mit stets neu erprobter Sorgfalt den großen, in seinem Besitz befindlichen Brief Nr. 629. Robert Münzel sandte mir nicht nur einige Handschriften aus der seiner Leitung unterstellten Stadtbibliothek in Hamburg, sondern ermittelte und verglich auch mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit für mich das Original des Briefes Nr. 520 (im Besitz des Fräuleins E. v. Winthem zu Hamburg). Desgleichen verdanke ich Gustav Milchsack eine ungemein sorgfältige Vergleichung der Handschrift zu Nr. 560. Er machte mich überdies auf ein unbekanntes Schreiben Lessings aufmerksam, das ein amerikanischer Forscher kürzlich in einem Briefbande der königlichen Bibliothek zu Berlin entdeckt zu haben glaubte. Genauere, eigne Nachprüfung ergab jedoch, daß dieses Schreiben gewiß nicht von Lessing herrührt und wahrscheinlich erst nach seinem Tode abgefaßt ist. Den seltnen ersten Druck von Nr. 353 verglich mir Gustav Adolf Gerhard in Heidelberg, den Abdruck von Nr. 370 im „Gesellschafter“ Hans Legband in Kassel. Nachdem der letztgenannte Brief bereits reingedruckt war, erhielt ich von Ernst Kraus in Prag die Nachricht, daß er die Handschrift davon zugleich mit der des noch unbekannten Briefes Nr. 460 in dem gräflich Czernin'schen Archiv zu Neuhaus in Böhmen gefunden habe. In entgegenkommendster Weise stellte er mir die Abschriften, die er von beiden Briefen angefertigt hatte, zur Verfügung. Herr Archivar Franz Tischer in Neuhaus hatte die Güte, die dortigen Handschriften noch einmal für mich zu vergleichen und nach weitern Lessingischen Papieren in dem gräflichen Archive — leider vergebens — zu suchen.

Da ich die Lesarten der Handschrift zu Nr. 370 nicht mehr für S. 54—57 meiner Ausgabe verwerten konnte, verzeichne ich sie hier, soweit sie von dem dort gedruckten Text abweichen. Die Handschrift besteht aus einem halben Bogen weißen Papiers in 4°, der auf allen vier Seiten mit schönen, deutlichen, saubern Zügen beschrieben ist. In dem ganzen Briefe ist kein Wort unterstrichen. Die Überschrift (S. 54, Z. 26) lautet: P. P. Ferner ist zu lesen: S. 54, Z. 27 Euer Hochwohlgeboren Beispiele Z. 28 bei Seite S. 55, Z. 3 Und doch, bei aller Z. 5 verflossenen 7 müssen; bei 8 gehört. 9 Zürnen allso Euer Hochwohlgeboren nur 12 Ihres theatralischen Werks. 14 blos 15 bei 16 Seine 20 H. Seilern 21 Euer Hochwohlgeboren 22 geurtheilt, 24 nämlich 27 Herz [ohne Komma] 28 Euer Hochwohlgeboren 31 bei 32 dabei, 34 bezeigen. S. 56, Z. 1 Orsine Z. 6 Madam 9 Wenn man 12 air nennt, 15 des H. 16 Theater, lassen. — 18 Publikum 21 Euer Hochwohlgeboren noch wissen. 23 mir, 24 werde, 26 Theaterkalender 30 dem H. S. 57, Z. 1 der H. 3 antworten. [ohne Gedankenstrich] 5 ab; 6 Hochachtung, 7 Hochwohlgebornen 8 Oktober Diener [ohne Komma]

Außer den hier genannten Gelehrten und Besitzern handschriftlicher

Schätze gilt mein herzlicher Dank den Verwaltungen der königlichen Bibliothek und des königlichen geheimen Staatsarchivs zu Berlin, der königlichen und Universitätsbibliothek, des königlichen Staatsarchivs und des Stadtarchivs zu Breslau, der königlichen Hof- und Staatsbibliothek zu München, der Universitätsbibliotheken zu Göttingen, Leipzig und München, der herzoglich braunschweigischen Bibliothek und des herzoglich braunschweigischen Landeshauptarchivs zu Wolfenbüttel, der Gleim'schen Familienstiftung zu Halberstadt, ganz besonders Herrn Dr. Hermann Uhde-Bernays, der die Handschrift zu Nr. 606 im Germanischen Museum zu Nürnberg fand und mir zuschickte. In gleicher Weise unterstützten mich auf das liebenswürdigste durch Übersendung der ihnen gehörigen Handschriften Gräfin Klothilde O'Donell in Aigen bei Salzburg, Frau Linda Zimmermann geb. Weiße in Cottbus, Herr Geheimrat Ernst v. Mendelssohn Bartholdy in Berlin, Herr Dr. A. Brückner in Darmstadt, Herr Regierungsrat Dr. Paul R. Kuh in Wien, Herr Otto Haas, Inhaber von Leo Liepmannssohns Antiquariat in Berlin, und im höchsten Maße Herr Geheimer Justizrat Robert Lessing in Berlin, der überhaupt wieder meine Arbeit förderte, wie und wo er nur konnte. Erich Schmidt habe ich namentlich für die Überlassung der Auszüge zu danken, die er sich einst aus Briefen von Karl Lessing an Moses Mendelssohn (im Besitz des Herrn Generalkonsuls Franz v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin) gemacht hatte. Durch freundliche Auskunft auf meine Fragen verpflichtete mich Herr Antiquariatsbesitzer Friedrich Cohen in Bonn. Endlich wurde Fresenius bei der Entzifferung der schwer leserlichen Bemerkungen, welche die Sekretäre Friedrichs des Großen für die Antworten auf Tauentziens Briefe nach den Weisungen des Königs niederschrieben, durch Herrn A. Taege in Berlin unterstützt.

Zu zwei Briefen aus Lessings Jugendzeit, die der vorige Band enthält, sind mir nachträglich die Handschriften bekannt geworden. Was sich daraus an richtigern Lesarten ergibt, denke ich mit andern Verbesserungen und Ergänzungen zu den früheren Bänden bald in dem Schlußbande der gesamten Ausgabe mitzuteilen, der außerdem vornehmlich ein genaues Verzeichnis aller wissenschaftlich beachtenswerten Drucke von Lessingischen Schriften und ein vollständiges Personen- und Sachregister bringen soll.

München, am 28. April 1907.

Franz Muncker.

Inhalt.

Briefe von Lessing.

335. An Eva König.[1]

Braunschweig, den 2. Jan.
1772.

Meine Liebe!

Ich habe zwey Briefe in den Händen, auf die ich Ihnen zu antworten schuldig bin; ausser dem dritten, auf den ich Ihnen aber mit nichts, als mit meinem herzlichen Danke antworten kann. Sie sind allzu gütig, und ich würde mich schämen müssen, daß ich mit so gar nichts im Stande bin, Ihnen wieder eine Freude zu machen, wenn mich nicht Ort und Umstände von selbst deswegen bey Ihnen entschuldigten.

Aus meiner Reise nach Braunschweig zu den Feyertagen ward nichts, wie ich in meinem Letzten gemeldet. Aber zu dem neuen Jahr habe ich doch hingemußt, und es ist aus Braunschweig, daß ich Ihnen dieses schreibe.

Unterweges auf dem Weghause[2] hörte ich, daß man Bohnen an Sie abgeschickt; aber nur eine kleine Quantität, und die mit der Post, damit Sie mir schreiben können, ob sie Ihnen gut genug sind. Hier habe ich nur noch anderthalb Himten Erbsen, und eben so viel Linsen, und die gehen morgen oder übermorgen unfehlbar mit einem Fuhrmann ab. Sie wären schon seit acht Tagen abgegangen, wenn die Erbsen nicht erst hätten müssen gelesen werden, die übrigens gut seyn sollen. Wegen des Thüringschen Sauerkrauts hat Zachariä noch keine Antwort, ob es schon abgegangen oder nicht. Das Präsent an Madam D.[3] ist recht schön. Madam König versprach mir nichts dergleichen; aber wohl Madam K.[4] Ich denke, Madam K.[4] wird ihres fertig machen, wenn ich wieder nach Hamburg komme.

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (Freundschaftlicher Briefwechsel zwischen G. E. Lessing und seiner Frau, Bd. I, S. 263–265) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XX, Nr. 436 und 438; Evas Antwort ebenda Nr. 442; Lessings Brief kreuzte sich mit Nr. 439 ebenda.]

[2] Waghause [1789] [3] [= Frau v. Döring] [4] [= Gustava Carolina Ulrica Knorre]

Alles, was Sie mir von Ihren Angelegenheiten melden, beruhiget mich recht sehr; vornehmlich weil ich sehe, daß Sie nun mit mehr kaltem Blute daran arbeiten, und sich es wenigstens vornehmen, keine Bedenklichkeiten da zu sehen, wo keine sind. —

Ich wollte Ihnen noch recht viel schreiben — aber das verwünschte Braunschweig, wo ich keine Viertelstunde allein seyn kann! Wenn ich Ihnen noch mit der heutigen Post schreiben will, so muß ich schließen. Und das will ich doch lieber thun, als Ihnen ganzer acht Tage nicht gesagt haben, wie sehr ich Sie liebe! — Soll ich Ihnen noch zum neuen Jahr wünschen, oder vielmehr mir selbst wünschen, wovon Sie wissen, daß ich nicht aufhöre, es zu wünschen? Leben Sie recht wohl!

Dero

ergebenster

L.

336. An Eva König.[1]

Braunschweig, den 9. Jan.
1772.

Meine Liebe!

Ich bin, seit meinem Letzten, leider! noch in Braunschweig, wo ich so lange auf Briefe aus Berlin gewartet, die ich nun eben erst erhalten, die mich aber demohngeachtet nöthigen, noch einige Tage hier zu verweilen. Ich kann gar nicht sagen, daß mir dieser Aufenthalt angenehm sey, und ich wollte zehnmal lieber ganz einsam in meinem Wolfenbüttel sitzen, als alle die hiesigen Lustbarkeiten mitnehmen, die ohnedem schon so herzlich schaal sind.

Ihr letzter Brief hat mir abermals keine geringe Freude gemacht, da ich sehe, daß unter dem Rathe und Beystand des Herrn S***[2] Ihre Sachen so einen guten Gang zu nehmen fortfahren. Was mir aber am angenehmsten zu vernehmen gewesen, können Sie leicht selbst ermessen: die Hoffnung, Sie bald zu sehen! Wenn ich nicht noch um Ihre Gesundheit besorgt wäre, so würde ich dieses Vergnügen mit der äußersten Ungeduld erwarten. Aber so mäßiget jene Besorgniß meine Ungeduld

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 276—279) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XX, Nr. 439; Evas Antwort ebenda Nr. 446; Lessings Brief kreuzte sich mit Nr. 442 ebenda.] [2] [= Schuback]

um ein Großes: und ich wünsche recht sehr, daß Sie sich wohl vorher prüfen mögen, ob Sie die Ungemächlichkeiten eines solchen Weges auszuhalten im Stande sind. —

Dieses macht mich an Ihren Doktor gedenken. Allerdings habe ich geglaubt, daß Sie dem grundgelehrten Mann, wie ihn K.[1] nennt, seinen Abschied gegeben, und dafür M.[2] angenommen. Ich wollte auch wohl wetten, daß dieser Name in einem von Ihren Briefen vorkäme; die ich aber nicht bey mir habe, um jetzt nachzusehen. Doch kann es auch wohl seyn, daß ich für Matsen Mumsen gelesen. Es wäre ganz natürlich, daß ich bey Ihren damaligen Umständen eben so geschwind an einen Doktor der Arzney, als an einen Doktor der Rechte gedacht hätte.

— Indeß ist es mir für S**[3] selbst lieb, wenn Sie sich bey seinem Rathe noch immer so befinden, daß Sie nicht nöthig gehabt, zu einem andern Ihre Zuflucht zu nehmen. Nur besorge ich nunmehr, daß Sie es doch nicht thäten, wenn Sie es auch nöthig hätten. —

Ich fange nun auch an zu merken, daß man in Wien sich eben nicht zu übereilen pflegt. Ich habe noch von daher nichts, wohl aber mit voriger Post abermals über Berlin eine sonderbare Anfrage: ob ich nicht geneigt sey, auf Kosten des Kaisers, auch nur zum Besuche vors erste, nach Wien zu kommen, um mir selbst meine Bedingungen zu machen, und Verschiednes einrichten zu helfen. Was sagen Sie dazu? Ich habe fast empfindlich darauf geantwortet. Denn wie wäre es möglich, daß ich zu so einer Reise aufs Ungewisse, wie sie es doch immer bey allen möglichen Versicherungen scheinen würde, hier um Erlaubniß anhalten könnte? —

Sollte sich die nähere Aufklärung dieser Sache noch einige Zeit verschieben, und es käme zu Ihrer Reise, so hoffte ich von Ihnen, meine Liebe, manches zu erfahren, was ich sehr gerne wissen möchte. Besonders, was S.[4] daran für Antheil hat, oder mit der Zeit haben dürfte? Mir ist bange gewesen, daß sich auch Klotz mit in das Spiel mischen möchte: aber der Mann hat sich dasmal klüger erwiesen, als ich gedacht hätte, — er ist gestorben. Ich möchte gern über diesen Zufall lachen: aber er macht mich ernsthafter, als ich auch gedacht hätte. —

[1] [= Knorre] [2] [= Mumssen] [3] [= Schuback] [4] [= Sonnenfels]

Leben Sie recht wohl, meine beste Freundinn. Mein Nächstes ist aus Wolfenbüttel, und um so viel klüger!

Dero

ergebenster auf immer

Lessing.

337. An Eva König.[1]

Braunschweig, den 16. Jan. 1772.

Meine Liebe!

Ich bin zu meinem großen Verdrusse noch in Braunschweig, und seit einigen Tagen an einer verzweifelten Kolik fast bettlägrig gewesen, die ich mir durch Erkältung zugezogen. Heute ist mir wieder ganz erträglich, und wenn es so anhält, so gehe ich morgen unfehlbar nach Wolfenbüttel, um von da, auf die erste Nachricht von Ihrer Durchkunft, wieder anher zu kommen.

Sie glauben nicht, wie sehr ich mich auf diese Durchkunft freue, ob Sie mir gleich drohen, daß sie nur von wenig Stunden seyn werde. Tag und Nacht müssen Sie wenigstens hier ausruhen: und überhaupt Ihre Reise so langsam und gemächlich einrichten, als es nur immer möglich seyn will. Zwar werde ich auch so noch Ihrer Gesundheit wegen unendlich besorgt seyn: und ich bitte Sie nochmals um alles, warum ich Sie bitten kann, ja auf diese mehr Rücksicht zu nehmen, als auf alle Vorstellungen Ihrer Freunde. Prüfen Sie sich noch ja wohl, und wenn Sie die geringsten Bedenklichkeiten bey sich spüren, so folgen Sie Ihrem eignen Gefühle, und unterlassen die ganze Reise. Was könnte es helfen, wenn Sie krank nach Wien kämen? — Doch vielleicht ist Ihnen die Reise auch selbst zuträglich: und Sie sehen wohl, wie sehr sich meine Besorgniß um Ihre Gesundheit, und mein Verlangen, Sie zu sehen, hier mit einander vermischen.

Wenn Sie nach Braunschweig kommen; — denn daß Sie über Braunschweig, und nicht über Uelzen gehen, das versteht sich doch wohl von selbst; nicht? — so steigen Sie, meine Liebe, nur immer wieder in dem Stern oder in der Rose, Ihrem vorigen Quartiere, ab. Denn das

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 284—287) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XX, Nr. 442; Evas Antwort ebenda Nr. 448; Lessings Brief kreuzte sich mit Nr. 446 und 447 ebenda.]

Haus, worinn ich meine gewöhnliche Niederlage habe, ist zu schlecht, und in der Messe mit allerley Leuten angefüllt.

Was ich von dem Gange, den Ihre Angelegenheiten itzt nehmen, überhaupt denke, habe ich Ihnen schon gesagt. Sicher genug scheinet Herr Sch**[1] gehen zu wollen: aber mich dünkt nur, wenn man in solchen Sachen allzu sicher gehen will, so wird auf der andern Seite die Aussicht zum Verdienst so geringe, daß die Sorge und Mühe, die man darauf wendet, kaum mehr der Mühe lohnen. Ich darf mir in Handlungsgeschäften nicht die geringste Einsicht anmaßen: aber es könnte doch seyn, daß sich auf das Fabriken-Wesen Herr Sch**[1] auch eigentlich nicht verstünde; und da wünschte ich denn wohl, daß Sie sich mehr auf Ihre eignen Einsichten, als auf seine verließen.

Sie werden, meine Liebe, wenn Sie an Ort und Stelle sind, alles am besten übersehen können: auch sogar die Lage meiner Sache. Was ich in Ansehung dieser wünsche, und warum ich es wünsche, das wissen Sie am besten, und werden mir daher auch am besten rathen können — bald hätte ich dazu gesetzt: wenn Sie wollen.

Doch ich bin es überzeugt, daß Sie wollen: — und mündlich davon ein Mehreres.

Sie schreiben mir doch gewiß vorher, ehe Sie abreisen? — wenn Sie anders noch abreisen. Ich möchte gern den Tag Ihrer Ankunft genau wissen, um jeden Augenblick von Ihnen zu genießen, ohne lange vergebens in dem elenden Braunschweig zu warten, wo ich nun auf lange Zeit nichts mehr zu thun habe.

Leben Sie recht wohl, meine liebste, beste Freundinn. Aus Wolfenbüttel schreibe ich Ihnen, sobald ich da angekommen. Ich bin ganz

der Ihrige
L.

---

338. An Eva König.[2]

Wolfenbüttel, den 23. Jan.
1772.

Meine Liebe!

Gott sey Dank, daß ich endlich wieder in Wolfenbüttel bin. Das-

---

[1] [= Schuback]

[2] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 290—294) mit-

mal bin ich Braunschweig so satt geworden, daß nichts in der Welt mich so bald wieder hinbringen sollte, wenn Sie nicht wären.

Aber wie sehr freue ich mich nun, Sie bald da zu sehen! Und Sie gesund zu sehen! Wenn Sie von dieser Seite nichts zu befürchten haben: o so reisen Sie doch ja, und je eher je lieber! Ob ich Ihren Besuch wünsche? Diese Frage soll ich Ihnen vorher recht gewissenhaft beantworten? Ich bin weit gekommen, wenn Sie mir diese Frage noch im Ernste thun! Sollten Sie meine Besorgniß um Ihre Gesundheit wohl übel verstanden haben? Wenn ich dieserwegen Ihre Reise nicht so schlechterdings wünschte: sollten Sie mir das wohl für Gleichgültigkeit ausgelegt haben? Demohngeachtet wiederhole ich es nochmals: Ihre Gesundheit geht mir über alles, und lieber will ich Ihren Anblick noch lange entbehren, als diese der geringsten Gefahr ausgesetzt wissen.

Doch ich bin desfalls nun durch Ihren letzten Brief völlig beruhiget. Wie gut ist es, daß sich Ihr Herr Bruder auch hier ins Mittel schlagen wollte![1] Ich danke ihm dafür mehr, als für alles andere, was er sonst für Sie gethan. Denn mit unserm Freund G.[2] ist es doch so ganz richtig nicht; und ich möchte einen, der Gesundheit braucht, eben so wenig an ihn verweisen, als einen, der Geld sucht, an unsern Freund K.[3]

Schrieb ich Ihnen nicht in meinem Vorigen, daß ich einige Tage mit einer Kolik geplagt gewesen? Ich habe sie glücklich mit nach Wolfenbüttel gebracht, aber mich mit einer Dosis Ipecacuanha auch schon wieder ziemlich davon kurirt. Wenn ich in meiner Ordnung bleiben kann, so bin ich der gesundeste Mensch von der Welt: und eben so gut, daß die geringste Unordnung gleich so einen empfindlichen Eindruck auf mich macht. Ich hatte mich in der Komödie erkältet, hatte darauf bis um Mitternacht Punsch getrunken, und war, ohne Pelz und alles, in der Kälte nach Hause gegangen, wo ich obendrein kein warmes Zimmer fand. Das soll mir nun gewiß nicht wieder begegnen.

In Wien, meine Liebe, erkundigen Sie sich schriftlich wegen meiner nur nach nichts. Ich möchte selbst gern nicht den geringsten Schritt thun, weder mittelbar noch unmittelbar. So viel schreibt man mir, daß Riedel ein bloßer Nothnagel sey, und daß weder er noch S.[4] auf die Sache einen großen Einfluß haben werde. Es ist am besten, ich warte es ruhig

geteilt. Antwort auf Bd. XX, Nr. 446 und 447; Evas Antwort ebenda Nr. 450; Lessings Brief kreuzte sich mit Nr. 448 ebenda.] [1] wollen! [Vermutung Schönes und Redlichs] [2] [= Johann Friedrich Grund] [3] [= Knorre] [4] [= Sonnenfels]

ab, bis Sie mündlich unter der Hand sich nach allem erkundigen können. Einen Brief an den Staatsrath Gebler will ich Ihnen mitgeben. Er hat sehr verbindlich an mich geschrieben, und mir zwey neue Stücke geschickt. Indeß Sie hinkommen, wird auch mein neues Stück gedruckt seyn, welches Sie ihm mitbringen sollen.

Aber wie rechne ich denn auch? Wenn Sie zu Ende dieses Monats noch gewiß von Hamburg abreisen wollen: so wird Sie ja dieser Brief nur noch eben treffen. —

Und den Augenblick erhalte ich Ihr Letztes vom 17ten, das nach Wolfenbüttel gekommen, als ich noch nicht da war, und wieder nach Braunschweig geschickt worden, als ich eben von da weg war.

Auf dieses, meine Liebe, habe ich Ihnen nur wenig zu antworten.

Ich halte Sie für eine recht ehrliche Frau: aber dasmal denke ich doch, daß Sie mit Betrug umgehen, und daß Sie, nicht etwa mehr, sondern ganz und gar nichts in der Lotterie gewonnen haben. Gestehn Sie mir die Wahrheit! —

Da ich sonst in diesen Ihren letzten Zeilen nicht finde, wenn Sie von Hamburg abzugehen gedenken, so bilde ich mir ein, daß es doch so geschwind noch nicht geschehen wird. Ich werde Ihnen also auch noch schreiben können, und es ganz unfehlbar thun; denn ich bin nun wieder in Wolfenbüttel.

Leben Sie recht wohl, meine Liebe! Ganz

der Ihrige
L.

---

339. An Karl Lessing.[1]

Wolfenbüttel, den 25. Januar 1772.

Mein lieber Bruder,

Ich habe das Paket mit den Büchern erhalten, wofür ich Dir recht sehr verbunden bin. Nur Schade, daß gerade das darin gefehlt hat, was ich am begierigsten erwartete. Nehmlich einige Exemplare von dem ersten Theile der vermischten Schriften. Ich muß nothwendig eins oder zwey nach Göttingen, und noch ein Paar anderwärts wohin schicken, wo

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 168—169 mitgeteilt, 1817 in der neuen Auflage von G. E. Lessings Briefwechsel mit seinem Bruder Karl Gotthelf Lessing, S. 168—171 wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XX, Nr. 445; Karls Antwort ebenda Nr. 451 und 453.]

sonst keine Bekanntmachung derselben erfolgt, als woran Herrn Voß selbst gelegen seyn muß. Versäume also ja nicht, mir deren wenigstens ein halbes Dutzend mit erster fahrender Post zu schicken; und lege zugleich mit den französischen Traktat von Falconet über seine Statue equestre, oder wie sonst der Titel heißt, bey, den ich gleichfalls unter dem Uebersandten nicht gefunden, den ich aber auf Deiner Stube liegen lassen.

Des Martini Storia della Musica, die mir Herr Kirnberger geschickt, ist mir sehr angenehm. Frage ihn aber doch, ob er mir das Exemplar ganz ablassen will, und was es kosten soll. Auch möchte ich Herrn Kirnbergers neuestes Werk gern haben, das hier in den Buchläden nicht zu finden ist.

Die erste Hälfte meiner neuen Tragödie wirst Du nun wohl haben; und ich bin sehr begierig, Dein Urtheil darüber zu vernehmen. Ich habe über keine Zeile derselben eine Seele, weder hier noch in Hamburg, können zu Rathe ziehn: gleichwohl muß man wenigstens über seine Arbeit mit jemand sprechen können, wenn man nicht selbst darüber einschlafen soll. Die bloße Versicherung, welche die eigene Kritik uns gewährt, daß man auf dem rechten Wege ist und bleibt, wenn sie auch noch so überzeugend wäre, ist doch so kalt und unfruchtbar, daß sie auf die Ausarbeitung keinen Einfluß hat.

Binnen acht Tagen, wenn ich mit dem Abschreiben nicht aufgehalten werde, soll der Rest folgen. Nun bitte ich Dich nur, auf die Correctur allen Fleiß zu wenden. Am besten würde es seyn, wenn Du Dir das Manuscript bey der Correctur könntest vorlesen lassen. In der Orthographie der Namen ändre nichts, und besonders bleibe mir mit dem R**schen[1] K daraus weg, welches mich schon in den Abhandlungen über das Epigramm choquirt hat. Die Namen sind italienisch, und müssen also auch ihre italienischen Buchstaben behalten.

Aus Wien habe ich nichts gehört, und selbst will ich schlechterdings keinen Schritt thun, weder mittelbar noch unmittelbar. Sonst dürfte ich mich nur bey dem Staatsrath Gebler erkundigen, welcher mir seine neuesten Stücke geschickt hat.

Der Maler Calau, den ich ganz wohl kenne, ist freylich kein großer Hexenmeister; auch seine Art zu malen mag jetziger Zeit sehr entbehrlich seyn: aber so viel muß ich ihm zum Ruhme nachsagen, daß ich aus

[1] [= Ramlerschen]

seinen Urtheilen und Meinungen, die Art der Alten zu malen betreffend, verschiedene Stellen im ältern Plinius habe verstehen lernen, die mir unerklärlich gewesen sind, und über die alle Ausleger nichts als ungereimtes Zeug schwatzen.

Döbbelin spielt in Braunschweig mit sehr mäßigem Beyfall, und reich soll er wenigstens dabey nicht werden. Daß Koch in Berlin sich besser stehen mag, ist mein Wunsch. — Schreibe mir bald wieder, lieber Bruder, und lebe indeß wohl.

Dein
treuer Bruder,
Gotthold.

---

340. An Christian Friedrich Voß.[1]

à Monsieur
Monsieur Voss etc.
à
Berlin.

Liebster Freund,

Ich danke Ihnen nochmals für Ihren gütigen Beystand; und muß Ihnen um so viel mehr danken, je überzeugter ich bin, daß er Ihnen bey itziger Zeit nicht leicht geworden. Ich habe mir inzwischen so gut damit geholfen als ich können; und freylich habe ich auf die itzige Messe noch ein Paar Anforderungen zu erwarten, denen ich nicht weiß, wie ich begegnen soll. Doch bey dem allen auch auf das Übrige meines Antrags gegen Sie zu bestehen, würde unverschämt seyn. Was Sie noch thun können, werden Sie ohnedieß wohl thun —

Die erste Hälfte meiner neuen Tragödie, werden Sie nun wohl in Händen haben. Ich habe Ihnen eine neue Tragödie versprochen; aber wie gut oder wie schlecht — davon habe ich nichts gesagt. Je näher ich gegen das Ende komme, je unzufriedner bin ich selbst damit. Und vielleicht gefällt Ihnen auch schon der Anfang nicht. —

Was bey dem Drucke zu beobachten, habe ich an den Bruder ge-

[1] [Handschrift früher im Besitz von Robert Weigelt und Karl v. Holtei zu Breslau, jetzt Eigentum der Frau Helene Meyer Cohn zu Berlin; ein halber Bogen weißen Papiers in 4°, nur auf einer Seite mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1872 von Karl v. Holtei (Dreihundert Briefe aus zwei Jahrhunderten, Bd. I, Teil II, S. 133) mitgeteilt. Der Brief war wahrscheinlich dem vorausgehenden Schreiben Nr. 339 beigeschlossen. Antwort auf Bd. XX, Nr. 440.]

schrieben. Ob ich sie vor dem Drucke hier noch spielen laße, wird darauf ankommen. Döbblin könnte sie zwar nothdürftig besetzen: aber ich kann wohl sagen, daß seine ewige und unendliche Windbeuteley mich gar nicht geneigt macht, ihm irgend einen Gefallen zu erweisen. Schreiben Sie mir bald, liebster Freund, und leben Sie recht wohl.

Dero

Wolfenbüttel den 25tn Jan. 1772. ganz ergebenster rc. Lessing.

---

341. An Eva König.[1]

Braunschweig, den 31. Jan. 1772.

Meine Liebe!

Was meinen Sie? Ich schreibe Ihnen schon wieder aus Braunschweig, wohin ich so bald nicht wieder kommen wollte. Aus Ursachen — aber die Ursachen hiervon sind so mancherley und so klein, daß es sich nicht der Mühe lohnet, einen Brief damit anzufüllen. Ich verspare sie also auf unsre mündliche Unterredung.

Wie sehr freue ich mich auf diese! Und möchte Ihr Schwager doch nur lieber bleiben, wo er ist, wenn er Ursache seyn soll, daß Sie um so viel mehr eilen müssen. Was kann er Ihnen ohnedem auf so wenige Zeit in Wien nutzen? Und dann, meine Liebe, wäre es freylich besser, wenn Sie mich gerade in Wolfenbüttel besuchten. Aus dem Wege wäre es ja ganz und gar nicht. Denn von Braunschweig aus müssen Sie über Wolfenbüttel doch, Sie mögen auch für einen Weg nach Wien nehmen, welchen Sie wollen.

Das Einzige, warum ich doch wünschte, daß Ihr Schwager Sie begleiten möchte, sind die Ungemächlichkeiten der Reise selbst, von welchen er Ihnen wenigstens einen größern Theil könnte übertragen helfen, als wenn Sie wiederum blos und allein mit Ihrem Mädchen reisen müßten, die auf nichts weiter denken würde, als ihre vorigen Bekanntschaften zu erneuern.

Ich sehe und spreche Sie nun aber allein, oder in Gesellschaft

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 300—304) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XX, Nr. 450; Evas Antwort ebenda Nr. 454; Lessings Brief kreuzte sich mit Nr. 452 ebenda.]

Ihres Schwagers, hier oder in Wolfenbüttel, so sehe und spreche ich Sie doch. Das ist das Einzige, woran ich itzt denke.

Den Brief an den Staatsrath G.[1] sollen Sie gewiß finden. Und ob schon meine Bekanntschaft mit ihm noch ganz neu ist, so sehe ich doch nicht, warum ich ihm deswegen nicht Ihre Angelegenheiten empfehlen dürfte.

Meine neue Tragödie dürfte schwerlich um diese Zeit schon abgedruckt seyn. Aber ich hoffe doch, sie Ihnen noch nachschicken zu können, ehe Sie in Wien angekommen sind.

Wegen meiner Gesundheit, meine Liebe, seyn Sie nur ganz unbesorgt. Ich bin so gut, als wieder hergestellt; und ich hatte sehr Unrecht, einer Kolik wegen ein Wort zu verlieren. Auf dem Wege, wie ich mir die zuzog, will ich mir gewiß in meinem Leben keine wieder zuziehen.

Aber wer sagt Ihnen denn, daß ich hier in Braunschweig zu schwirren pflege? Es fehlt nicht viel, daß ich hier nicht eben so einsam lebe, als in Wolfenbüttel: und mein ganzes Schwirren ist, daß ich dann und wann mit Zachariä ein Glas Punsch trinke. Punsch aber, der Citronen wegen, wird von allen Medicis als ein sehr gutes Präservativ gegen die hier im Schwange gehenden Krankheiten empfohlen.

Den Tod seiner Frau hat mir B.[2] selbst gemeldet: aber der Tod des General Janus war mir ganz etwas Neues und Unerwartetes. Ich hätte dem Manne, seinem Ansehen nach, doch auch ein längeres Leben gegeben. Seine Wittwe wird indeß wohl ungefähr eben so betrübt seyn, als jener Wittwer. Spricht man denn schon davon, daß er auf die A.[3] ein Auge hat? — Und lieber Gott! wie zerstört muß es in unserm ehemaligen Zirkel aussehen, wenn auch G***[4] und B***[2] nicht mehr zusammen halten.

Die Revolution in Kopenhagen ist besonders. Und so war es auch einzig und allein möglich, St***[5] zu stürzen. Man sieht, man hat seinen Fall dem König abgezwungen: aber was man ihm denn nun, vor den Augen der Welt, zur Last legen wird, das bin ich sehr begierig zu erfahren. Freylich wird die Sache den Anhängern von B***[6] nur halb recht seyn, da dieser noch nicht zurückberufen worden. Gleichwohl hat es

[1] [= Gebler] [2] [= Johann Peter Behn] [3] [= Johanna Wilhelmina Dorothea Alberti] [4] [= Johann Friedrich Grund] [5] [= Struensee] [6] [= Graf Johann Hartwig Ernst v. Bernstorff]

ja schon in der neuen Zeitung ausdrücklich gestanden, daß er eine Staffette erhalten, auf welche er unverzüglich nach Kopenhagen abgegangen: und ich sollte meinen, L...g [1] würde doch so etwas zuverlässig haben wissen können. Vielleicht hat er aber gemeinet, es könne gar nicht fehlen. — Ich will sehr wünschen, daß auch für W. [2] sich dabey eine gute Conjunctur äußern möge. So viel weiß ich, daß er mit R*** [3] lange schon in Correspondenz gestanden. — Niemanden bedaure ich dabey mehr, als Sturzen. Aber ich werde mich auch nimmermehr bereden, daß er sich in etwas sollte eingelassen haben, was unter keinerley Umständen einem rechtschaffnen Manne geziemt. —

Nun leben Sie recht wohl, meine Liebe. Nicht wahr, Sie sind doch völlig gesund? Und die Arzneyen Ihres Herrn Bruders fahren auch fort, die guten Wirkungen zu unterhalten? Ehe Sie abreisen, schreibe ich Ihnen gewiß noch mehr als einmal. — Wovon ich Ihnen nichts weiter schreiben sollen, davon schreibe ich Ihnen auch nichts weiter. Um Verzeihung habe ich Sie in meinem Herzen auch gebeten. Aber das Spiel möchte ich doch kennen, in welchem Sie mit mir in Compagnie spielen könnten, wenn es nicht das Lotto wäre! — Leben Sie nochmals wohl. Ihre Familie ist doch auch recht wohl und munter? Ich bin auf immer

ganz der Ihrige

L.

342. An Herzog Karl von Braunschweig.[4]

[Wolfenbüttel oder Braunschweig, Ende Januars oder Anfang Februars 1772.]

343. An Eva König.[5]

[Braunschweig, 6. Februar 1772.]

Meine Liebe!

Ich bin noch in Braunschweig; und da heute schon der 6te ist, so denke ich, daß ich eben so wohl thue, wenn ich nur gleich bis zum 15ten

[1] [= Polykarp August Leisching] [2] [= Friedrich Christoph Wurmb] [3] [= Graf Schack Karl zu Rantzau-Ascheberg]

[4] [Wie sich aus der Antwort des Herzogs (Bd. XX, Nr. 457) ergibt, hatte Lessing kurz zuvor, vielleicht erst von Braunschweig aus, wo er seit den letzten Januartagen weilte, ein jetzt verschollenes Gesuch an ihn gerichtet, worin er um die Erlaubnis zur Herausgabe der „Wolfenbüttler Beiträge“, wohl auch um Censurfreiheit für dieses Unternehmen bat.]

[5] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 312—316) mit-

hier bleibe. So habe ich doch eine angenehme Ursache, die mich hier hält; und ich kann mir und andern sagen, daß, wenn ich kein Vergnügen hier habe, ich wenigstens Vergnügen hier erwarte.

Aber so sehr ich mich auf dieses Vergnügen freue, so viel Kummer machen mir auch die Sorgen und Verdrießlichkeiten, die Sie ohne Zweifel noch zu überstehen haben werden, ehe Sie sich werden ruhig in den Wagen setzen können.

Und wer ist denn der Mann, der Ihnen vorzüglich so viele Kränkungen macht? Ich will doch nimmermehr hoffen, daß es Ihr S**[1] ist? Ich habe zwar die gute Meinung lange nicht mehr von ihm, die ich sonst von ihm gehabt habe. Aber das könnte ich mir doch auch nicht von ihm vorstellen, daß er, außer seiner Indolenz, Ihnen noch muthwillig Verdruß machen könne.

Allerdings haben Ihre Geschwister alle Ursache, bey einer so weiten Reise, zu einer solchen Jahrszeit, um Sie in Sorgen zu seyn. Auch ich würde äußerst unruhig darüber seyn, wenn ich mich nicht auf Ihre Versicherung verließe, daß es wirklich mit Ihrer Gesundheit gegenwärtig so wohl stehet, daß Sie hoffen dürfen, die Reise werde Ihnen zuträglicher, als nachtheilig seyn.

Mit meiner Gesundheit ist es ganz wieder bey dem Alten. Doch muß ich mich vor Erkältungen noch in Acht nehmen, und das thue ich. Einen ganz außerordentlichen Anstoß mit meinen Augen hatte ich vor einigen Tagen in der Komödie. Ich sahe auf dem Theater anstatt Eines Lichts zwölfe, aber keine Personen. Sie werden denken, daß ich mich auch wohl mit meinen Augen da könnte versündiget haben, wo ich daran gestraft ward. Aber nein, meine Liebe, so etwas Außerordentliches war es nicht. Wie ich wieder in die frische Luft kam, war es vorbey, und die Aerzte rathen mir blos, je eher je lieber zur Ader zu lassen, welches auch morgen oder übermorgen geschehen soll.

Ich schreibe Ihnen da mächtig wichtige Dinge. Aber ich habe Ihnen auch von mir nichts Wichtigers zu schreiben; so wie von fremden Neuigkeiten ganz und gar nichts.

Daß jedermann über die Messe hier klagt, das versteht sich von selbst. Gleichwohl ist die ganze Welt vorgestern auf der Redoute ge-

geteilt. Antwort auf Bd. XX, Nr. 452; Evas Antwort ebenda Nr. 456; Lessings Brief kreuzte sich mit Nr. 454 und 455 ebenda.] [1] [= Schwager]

wesen; nur ich nicht. Wenn mancher darunter gewesen, der seine Grillen zu vertanzen gesucht: so habe ich sie doch noch lieber verschlafen wollen.

Ich wollte wohl, daß die reiche W. als meine Frau gestorben wäre; wenn sie anders gestorben, und nicht verreckt ist. Wahrscheinlich genug, daß sie bey mir auch früher davon gemußt hätte. Denn ich würde ohne Zweifel das Versehen ihrer Magd öfters begangen, und Dukaten anstatt Marken hingegeben haben.

In Ihrem nächsten Briefe, welchen ich heute oder morgen erwarte, hoffe ich die nochmalige Versicherung von Ihrer Ankunft zu finden. Sobald ich diese habe, will ich Ihnen Quartier, nicht in meinem elenden Wirthshause, auch nicht in der Rose, sondern in dem Sterne bestellen, wenn Sie nicht ausdrücklich etwas wider den Stern haben. — Aber ich will doch nimmermehr glauben, daß es Ihr guter Ernst ist, falls Ihr Schwager Sie nicht begleitet, ganz allein zu kommen? Das ist, auch sogar ohne Mädchen? Das wagen Sie doch ja nicht, meine Liebe; und wenn Sie auf voriger Reise auch noch so wenig Dienste von der Kreatur gehabt haben, so lassen Sie sie demohngeachtet nicht zurück. Hören Sie, thun Sie das ja nicht: sonst laufen Sie Gefahr, wenn Sie so ganz allein kommen, daß ich Sie bis nach Wien begleite. Denn ganz allein lasse ich Sie wirklich nicht weiter reisen. Machen Sie sich darauf nur gefaßt: wenigstens bringe ich Sie bis vor die Thore von Wien: denn ganz herein zu kommen, würde mit meiner letzten Erklärung, die ich dahin schreiben lassen, nicht bestehen. Man möchte denken, ich hätte mich anders besonnen, und käme nun, es näher zu geben.

Leben Sie wohl, meine Liebe — bis auf noch einen, den ich Ihnen nach Hamburg schreiben kann.

Der Ihrige
L.

---

344. An Eva König.[1]

Braunschweig, den 10. Febr.
1772.

Meine Liebe!

Eben wird Sie dieser Brief noch in Hamburg treffen können, um Ihnen glückliche Reise zu wünschen, wenn es bey dem ersten Entschlusse,

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 317—320) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XX, Nr. 454; der Brief kreuzte sich mit Nr. 455 und 456 ebenda.]

den 15ten dieses abzureisen, anders noch geblieben. Doch ich denke, der Aufschub wird Statt gefunden haben, und ich werde mich auf das Vergnügen, Sie zu sehen, acht Tage länger freuen müssen. In dem einen, oder in dem andern Falle, ist es aber nun schon beschlossen, Sie hier zu erwarten, ohne erst wieder nach Wolfenbüttel zurückzukehren. — Denn Sie wollen mir ja nicht zumuthen, daß ich blos Ihrentwegen nach Braunschweig käme. — Wissen Sie, meine Liebe, daß mich das fast verdrießen sollte.

Doch es mag so eigentlich nach den Worten nicht gemeinet seyn! Denn wahrlich, sonst müßte ich Sie dabey halten. — Merken Sie nur, daß alle Komplimente in das Gleichgültige fallen.

Geschwind von etwas anderm, damit ich diese Idee verliere. — Das ist ja ein recht glücklicher Zufall für Z**,[1] der die Zärtlichkeit seiner Frau noch so spät für ihn anfeuert. Wenn dahinter nur nicht etwas anders steckt! Doch diese Anmerkung ist hämisch. Und warum sollte eine nicht ganz schlechte Frau, wenn ihr Herz durch Betrübniß weich gemacht worden, nicht das aus Mitleid thun, was sie nie aus Liebe thun wollen?

Ihr Freund, Herr S**,[2] ist unstreitig ein sehr ehrlicher und sehr einsichtsvoller Mann. Ich wünschte aber doch, daß er Sie mit allzu vielen Bedenklichkeiten itzt verschonte. Ich stelle mir vor, daß Sie eher keinen festen Entschluß fassen können, als in Wien. Der Verkauf ist freylich das Klügste, wenn Sie einen billigen machen können. Aber aus Furchtsamkeit, aus Kleinmuth allzu viel aufopfern — —

Doch ich rede, wie der Blinde von der Farbe. Ich wollte, es beträfe eine Schwierigkeit, in die ich mich mischen könnte! — Nur eins möchte ich wissen; wenn dergleichen Fabriken in Wien nicht sollen Bestand haben, wo sollen sie ihn denn haben können? —

Nicht wahr, ich darf mit nächster Post ein Paar Zeilen von Ihnen hoffen, die mir wegen Ihrer Ankunft das Gewisse melden? —

Und indeß leben Sie wohl, meine liebste, beste Freundinn. Ich schreibe Ihnen heute nur, um Ihnen geschrieben zu haben.

Ganz der Ihrige

L.

---

[1] [= Barthold Joachim Zink] [2] [= Schuback]

345. An Karl Lessing.[1]

Braunschweig, den 10. Febr. 1772.

Liebster Bruder,

Es ist mir recht sehr lieb, daß Dir mein Ding von einer Tragödie noch so ziemlich gefallen hat. Und Deine Anmerkungen darüber sind mir sehr willkommen gewesen. Ich bitte Dich, auch in Ansehung des Ueberrestes damit fortzufahren.

Die Stelle S. 41.[2] Die Furcht hat ihren besondern Sinn; muß ich Dir gestehen, ist, so wie sie ist, zwar kein Fehler des Abschreibers. Doch laß ich mir Deine Veränderung gefallen. Im Grunde soll es gar keine besondere tiefe Anmerkung seyn, welche Emilia freylich in ihrer Verfassung nicht machen könnte; sondern sie soll bloß damit sagen wollen, daß sie nun wohl sehe, die Furcht habe sie getäuscht. Aber freylich, der Ausdruck ist ein wenig zu gesucht. Wenn es der Claudia in den Mund gelegt wird, so laß hinter das Wort Sinn nur einen Strich (—) setzen, daß es mit dem Folgenden nicht zusammen ausgesprochen wird.

Was du von dem Charakter der Emilia sagst, hat viel Wahres. Aber so ganz Recht kann ich Dir doch nicht geben, aus folgenden Ursachen:

1) Weil das Stück Emilia heißt, ist es darum mein Vorsatz gewesen, Emilien zu dem hervorstechendsten, oder auch nur zu einem hervorstechenden Charakter zu machen? Ganz und gar nicht. Die Alten nannten ihre Stücke wohl nach Personen, die gar nicht aufs Theater kamen.

2) Die jungfräulichen Heroinen und Philosophinnen sind gar nicht nach meinem Geschmacke. Wenn Aristoteles von der Güte der Sitten handelt, so schließt er die Weiber und Sklaven ausdrücklich davon aus. Ich kenne an einem unverheiratheten Mädchen keine höhere Tugenden, als Frömmigkeit und Gehorsam.

3) Zeigt denn jede Beobachtung der äußerlichen Gebräuche einer positiven Religion von Aberglauben und schwachem Geiste? Wolltest Du wohl alle die ehrlichen Leute verachten, welche in die Messe gehen, und

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 176—179 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 178—181 wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XX, Nr. 451 und 453; Karls Antwort ebenda Nr. 458 und 460.] [2] [Bd. II, S. 401 in dieser Ausgabe]

während der Messe ihre Andacht abwarten wollen, oder Heilige anrufen? — Wegen des Zuges mit dem Traume hast Du ganz Unrecht; wesfalls Du das Manuscript nur wieder nachsehen darfst. Emilia glaubt nicht an den Traum; sondern sie erkennt mit ihrer Mutter den Traum für sehr natürlich: wegen ihres größern Geschmacks an Perlen als an Steinen. Aber, ob sie schon nicht an den Traum als Vorbedeutung glaubt: so darf er doch gar wohl sonst Eindrücke auf sie machen. Appiani ist es, der sich dabey länger aufhält, als sie beyde. Aber auch den lasse ich die Ursache davon angeben.

4) Am Ende wird denn auch freylich der Charakter der Emilia interessanter, und sie selbst thätiger. — Nur käme das ein wenig zu spät, wenn es wahr wäre, daß sie schon einen kleinen Begriff von sich erweckt hätte. —

Doch es sey auch mit dem allen, wie es wolle; wenn das Stück nur im Ganzen Wirkung hervorbringt.

Das Süjet davon war eins von meinen ältesten, das ich einmal in Hamburg auszuarbeiten anfing. Aber weder das alte Süjet noch die Hamburger Ausarbeitung habe ich jetzt brauchen können, weil jenes nur in drey Acte abgetheilt, und diese so angelegt war, daß sie nur gespielt, aber nie gedruckt werden sollte.

Was Du von dem Charakter der Orsina sagen wirst, verlangt mich am meisten zu hören. Wenn er einer guten Schauspielerin in die Hände fällt, so muß er Wirkung thun.

Antworte mir je eher, je lieber, und wenn es unter acht bis zehn Tagen geschieht, so antworte mir nur recta nach Braunschweig, wo ich mich bis gegen den 20sten aufhalten werde. Lebe wohl.

Dein

treuer Bruder

Gotthold.

---

346. An Eva König.[1]

Braunschweig, den 24. Febr. 1772.

Meine Liebe!

Ich verfolge Sie in den dritten Tag unabläßig mit meinen Ge-

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 321—323) mitgeteilt. Evas Antwort in Bd. XX, Nr. 467; Lessings Brief kreuzte sich mit Nr. 459, 462 und 464 ebenda.]

danken. Nun wird es Zeit seyn, Sie auch mit meinen Briefen zu verfolgen; wenn Sie anders einer in Nürnberg treffen soll.

Endlich sind Sie doch da wohl und gesund angelangt? Und haben Ihren Weg so gut und glücklich zurückgelegt, als es bey der schlechten Witterung nur immer möglich gewesen? — Machen Sie ja, daß ich in den nächsten Tagen Versicherung davon erhalte. Sie glauben nicht, wie besorgt ich um Sie bin. Mich hat die Nacht in meinem Bette gefroren, wenn ich aufwachte und mich besann, was Sie in diesem Augenblick vielleicht ausstehen müßten.

Wenn ich Sie nur erst über Nürnberg weiß, und zuverlässig glauben darf, daß Sie gesund sind.

Es wäre noch zu zeitig, etwas von dem schriftlich zu wiederholen, was wir einander mündlich versichert haben. Ich rechne auf Ihr gutes Gedächtniß, und weiß, daß das Gedächtniß noch einmal so gut ist, wenn ihm das Herz ein wenig einhilft.

Also wird dieser Brief auch ganz kurz seyn; welches er schon deswegen seyn müßte, weil die Post den Augenblick abgehet, wornach ich mich zu spät erkundigt habe. — Nur noch eine Neuigkeit. Eben als Sie weg waren, erfuhr ich, daß Bernstorf den 18ten in Hamburg plötzlich gestorben. Es ist doch sonderbar!

Nun leben Sie recht wohl, und reisen Sie glücklich weiter. Meinen vielfältigen Empfehl an den Herrn Schwager. Ich bin

ganz der Ihrige
L.

N. S. Itzt sehe ich erst, daß ich keine Addresse nach Nürnberg von Ihnen habe; sondern nach Augsburg, weswegen der Brief auch wohl noch einen Posttag liegen bleiben kann.

---

347. An Karl Lessing.[1]

Braunschweig, den 1. März 1772.

Liebster Bruder,

Hier kommt endlich der Schluß. Ich will wünschen, daß er Dich in Deiner Erwartung nicht betrügen möge.

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 184—187 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 186—189 wieder abgedruckt. Antwort auf

Vom Gedruckten habe ich bis jetzt nur die ersten vier Bogen; und wenn man indeß nicht fleißiger gewesen ist, so darf ich wohl nicht hoffen, ein fertiges Exemplar zum 13ten hier zu haben.

Mit der Correctur bin ich ziemlich zufrieden. Nur auf dem Bogen R haben sich verschiedene häßliche Fehler eingeschlichen. Z. E.

S. 262. dritte Zeile von unten.[1] Von der ersten könnte nur ein Narr so sprechen, muß es heißen: *von der rechten* — nehmlich von der rechten Emilia; von der, die ich (der Prinz) meyne.

S. 265. vierte Zeile von unten.[2] Als hätten sie[3] nie ein Wort gewechselt, muß heißen: *mit uns gewechselt.*

S. 266. eilfte Zeile von unten.[4] Retten? da ist viel zu retten! muß es heißen: *ist da viel zu retten?*

Dieses wäre eine Kleinigkeit; aber jene beyden Fehler sind leider so, daß sie den Verstand verderben. Auch sind sonst einige Kleinigkeiten geändert worden, die ich nicht billigen kann. Z. E.

S. 268. Z. 10.[5] Lassen Sie den Grafen diesen Gesandten seyn. So habe ich ganz gewiß nicht geschrieben, und es ist undeutsch. Es muß heißen: *Lassen Sie den Grafen dieser Gesandte seyn.*

S. 265. Zeile 11.[6] Bedauern, wenn es so viel heißt als Mitleiden haben, muß *betauern* geschrieben werden; denn es kommt von *trauern*. *Dauern* heißt währen, durare. Wenigstens habe ich diesen Unterschied beständig beobachtet.

Nimm es mir nicht übel, daß ich so eigensinnig bin. Aber Du weißt ja wohl, was es meistentheils für Leute sind, die unsere Schauspiele lesen: Leute, die der offenbarste Fehler irre machen kann; auch schon ein solcher wie

S. 271. Z. 12.[7] wo es für gesehen, heißen muß *geschehen*.

Was ist denn das für ein Fehler, der in der Sara stehen geblieben? Ich habe nicht Zeit ihn zu suchen. Melde mir ihn, damit ich sehe, ob er einen Carton werth ist. Die hier angezeigten ersten zwey wären ihn sehr werth.

Schreibe mir nun bald, lieber Bruder, und sage mir, wie Dir das Ganze gefällt. Du siehst wohl, daß es weiter nichts,

Bd. XX, Nr. 458; Karls Antwort ebenda Nr. 466; Lessings Brief kreuzte sich mit Nr. 460 ebenda.] [1] [Bd. II, S. 388 in dieser Ausgabe] [2] [Bd. II, S. 389 in dieser Ausgabe] [3] hätte Sie [1794. 1817] [4] [Bd. II, S. 390 in dieser Ausgabe] [5] [Bd. II, S. 391 in dieser Ausgabe] [6] [Bd. II, S. 389 in dieser Ausgabe] [7] [Bd. II, S. 392 in dieser Ausgabe]

als eine modernisirte, von allem Staatsinteresse befreyete Virginia seyn soll.

Lebe wohl.

Dein

treuer Bruder,

Gotthold.

N. S. Wenn Act 5. Sc. 1. noch nicht gedruckt ist, so laß aus den Worten des Marinelli: Der alte garstige Neidhardt,[1] das garstig weg; der alte Neidhardt ist genug!

Wenn Koch die Emilia spielt, so ist mir bange, daß die Steinbrecherin die Emilia wird machen sollen. — Das wäre aber eine Rolle, um die älteste Schickin damit in Arbeit zu setzen. Man vergiebt dem jungen Mädchen immer mehr, als der alten Actrice. Und sie müßte ja wohl abzurichten seyn.

Haben Ramler, Moses und Nicolai etwas von der Galotti gelesen? Und was sagen sie dazu?

---

348. An Herzog Karl von Braunschweig.[2]

[Wolfenbüttel oder Braunschweig, Anfang März 1772.]

Ich unterstehe mich, eine große Kleinigkeit an Ew. Durchlaucht zu bringen, die jedoch für mich darum keine Kleinigkeit ist, weil ich nicht gern das Geringste thun oder geschehen lassen wollte, was Ew. Durchlaucht wünschen könnten, daß es gar nicht oder anders geschehen wäre.

Döbbelin hatte erfahren, daß eine neue Tragödie von mir, die ich aber bereits vor einigen Jahren ausgearbeitet, gegenwärtig in Berlin gedruckt werde. Er bat mich, ihm das Manuscript davon zukommen zu lassen, um sie auf den bevorstehenden Geburtstag der Herzoginn Königl. Hoheit aufzuführen. Ich konnte ihm solches nicht wohl verweigern. Doch nahm ich mir sogleich dabey vor, so bald ein Abdruck in meinen Händen seyn würde, durch Vorlegung desselben vor allen Dingen mich der Genehmigung Ewr. Durchlaucht zu versichern.

---

[1] [Bd. II, S. 439 in dieser Ausgabe]

[2] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1793 von Karl Lessing (G. E. Lessings Leben, Bd. I, S. 330—332) mitgeteilt. Der Brief wurde augenscheinlich erst geschrieben, nachdem Lessing die von seinem Bruder am 29. Februar abgeschickten drei neuen Druckbogen der „Emilia" erhalten hatte, also etwa am 4. oder 5. März 1772. Ob Lessing damals noch in Braunschweig oder schon wieder in Wolfenbüttel weilte, ist nicht zuverlässig zu entscheiden. Über die Antwort des Herzogs vgl. Bd. XX, Nr. 465.]

Ich thue solches hiermit, ob schon das ganze Stück noch nicht gänzlich abgedruckt ist, und ich Ewr. Durchlaucht nur die Bogen bis in den vierten Aufzug vorlegen kann. Indeß werden auch schon diese hinlänglich seyn, einen Begriff von dem Ganzen zu machen, welches weiter nichts als die alte Römische Geschichte der Virginia in einer modernen Einkleidung seyn soll.

Ich weiß nicht, ob es überhaupt schicklich ist, an einem so erfreulichen Tage eben ein Trauerspiel aufzuführen; noch weniger weiß ich, ob Ew. Durchlaucht an diesem Tage nicht etwas ganz anders zu sehen wünschen könnten. Sollte dieses seyn: so ist es zu einer Abänderung noch immer Zeit; und falls Ew. Durchl. dem Döbbelin nicht unmittelbar Dero Willensmeynung darüber wissen zu lassen geruhen wollen: so erwarte ich nur einen Wink, um unter irgend einem leicht zu findenden Vorwande die Aufführung dieses neuen Stücks zu hintertreiben.

---

349. An Christian Friedrich Voß.[1]

[Wolfenbüttel oder Braunschweig, Anfang März 1772.]

---

350. An Tobias Philipp Freiherrn von Gebler.[2]

[Wolfenbüttel, März 1772.]

---

351. An Eva König.[3]

Wolfenbüttel, den 15. März[4] 1772.

Meine Liebe!

Ich habe bereits drey Briefe; und selbst habe ich Ihnen erst ein

---

[1] [Wie sich aus dem Schluß von Karl Lessings Brief vom 12. März 1772 (Bd. XX, Nr. 466) ergibt, hatte Lessing kurz vorher in einem jetzt verschollenen Brief an seinen Verleger Voß unter anderm versprochen, seinem Bruder Karl über eine gewisse Sache zu schreiben, die jetzt nicht mehr zu erkennen ist, zumal da die Worte Lessings von Anfang an nicht ganz klar gewesen zu sein scheinen.]

[2] [Wie sich aus dem folgenden Brief an Eva König vom 15. März (S. 24, Z. 18 f.) ergibt, war ihm ein — wohl an demselben oder am vorausgehenden Tage geschriebener — Brief an Gebler beigeschlossen, durch den Lessing Frau König, auch als Überbringerin eines Exemplars der „Emilia Galotti", an den Wiener Staatsrat empfahl; zweifellos enthielt das Schreiben auch den Dank für die Zusendung von Geblers eignen Stücken. Antwort auf Bd. XX, Nr. 441; über Geblers Antwort vgl. ebenda Nr. 483.]

[3] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 364—368) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XX, Nr. 459, 462 und 464; Evas Antwort ebenda Nr. 472; Lessings Brief kreuzte sich mit Nr. 467 ebenda.]   [4] May [1789]

einzigesmal geschrieben, nehmlich nach Augsburg. Aber die beyden ersten waren aus dem verwünschten Rattelsdorf, wohin ich doch nicht antworten konnte. Gott sey Dank, daß Sie endlich einmal da weg sind! Und Gott gebe, daß Sie die Verdrießlichkeiten und das Unglück, welches Sie auf dieser Reise nun einmal haben sollen, auf dem Wege nach Rattelsdorf, alles mit eins überstanden haben! Ihre Beschreibung davon würde mich äußerst beunruhigt haben, wenn sie nicht in einem noch so ziemlich lustigen Tone abgefaßt gewesen wäre. Dafür aber bekümmert mich das, was Sie mir von Ihrer Gesundheit melden, um so viel mehr. Ich hoffe zwar, daß Ruhe und Pflege, die Sie sich wenigstens in Salzburg werden gegönnt haben, alles so ziemlich wieder gut gemacht haben wird.

Die eigentliche Ursache aber, warum Sie daselbst keinen Brief von mir werden gefunden haben, ist mein neues Stück, welches ich Ihnen durchaus mitschicken wollte. Erst gestern habe ich Exemplare davon erhalten; und ich wünsche sehr, daß beyfolgendes Sie in Regensburg treffen möge, um es ohne Umstände nach Wien hereinbringen zu können. Der Brief an den Herrn von G.[1] liegt darinn, dem ich zugleich geschrieben, daß er das neue Stück von Ihnen erhalten werde. Wenn Sie es gelesen, so können Sie es ihm ja wohl geben: denn mehr als ein Exemplar zu schicken, würde sich mit der reitenden Post nicht haben thun lassen. Es ist am 13ten dieses, vorgestern, als an dem Geburtstage der regierenden Herzoginn, in Braunschweig aufgeführt worden. Ich bin aber nicht bey der Aufführung gewesen; denn ich habe seit acht Tagen so rasende Zahnschmerzen, daß ich mich bey der eingefallenen strengen Kälte nicht herüber getraut habe. — Diesen Zahnschmerzen, meine Liebe, müssen Sie es auch zuschreiben, wenn ich Ihnen dasmal ein wenig sehr lüderlich und verwirrt schreibe. — Morgen wird es zum zweytenmal gespielt, aber ich glaube schwerlich, daß ich es werde sehen können, ob ich schon ausdrückliche Einladung erhalten habe.

Ich denke doch, daß Sie den Brief an G.[1] selbst übergeben, oder ihn doch wenigstens, nachdem Sie ihn abgeben lassen, besuchen werden. Denn ich bin sehr begierig, von Ihnen bald zu hören, ob Geblern oder Sonnenfelsen von meinem vorgewesenen Rufe etwas zu Ohren gekommen. Wenn Sie sich darnach erkundigen, so werden Sie es schon so zu machen

[1] [= Gebler]

wissen, daß es weder scheint, als ob ich gar zu begierig darnach, noch auch, als ob ich gar zu abgeneigt davon wäre.

Von Hamburg habe ich seit vier Wochen nicht die geringste Nachricht: welches aber an mir liegt. Morgen oder übermorgen aber schreibe ich gewiß an Sch.[1] und K.,[2] und was ich durch diese erfahre, will ich Ihnen alles melden.[3]

Mit der Lotterie war es dasmal wieder nichts. Ich bekomme den Pelz auf keine Weise: denn es sind herausgekommen 1. 5. 31. 39. und 85. wovon Sie und Ihr Herr Schwager keine einzige Nummer haben; und wovon ich zwar 1. und 39. gewonnen, aber doch so wenig dabey profitirt habe, daß ich von dem theuren Pelze kaum zu ein Paar Handschuhen kaufen könnte.

In Kopenhagen werden die Inquisiten fleißig vernommen. Aber was man will, das sie gestehen sollen, oder was sie gestanden haben, davon erfährt kein Mensch etwas. Man kann aus den Nachrichten von daher gar nicht klug werden; aber so viel sieht man, daß sie selbst mit Struenseen etwas glimpflicher zu verfahren anfangen.

— Ich wünsche nochmals, daß Sie dieser Brief in Regensburg noch treffen, und vornehmlich bey guter Gesundheit treffen möge. Meine Zähne wollen mir kaum erlauben, mehr zu schreiben. — Nur noch eins: Ihr Portrait, meine Liebe, habe ich nicht erhalten: aber wohl Klotzen seines. Wie kam Ihnen ein, mir das Fratzengesicht zu schicken? Und es mir, ohne ein einziges Wort von Ihnen, zu schicken? —

Nun leben Sie, und reisen Sie weiter recht wohl. Sobald Sie in Wien glücklich angekommen: so melden Sie mir es doch gleich, nicht wahr? Meinen Empfehl an den Herrn Schwager. Freylich ist es ein hundsf — Leben, besonders wenn man Zahnschmerzen hat. Ich umarme Sie tausendmal, und bin

der Ihrige auf immer

L.

---

352. An Johann Arnold Ebert.[4]

Liebster Freund!

Ich wollte um wie vieles nicht bey der Vorstellung meines neuen

[1] [= Johann Friedrich Schmidt] [2] [= Otto Heinrich Knorre] [3] [Ob Lessing diese beiden, hier versprochenen Briefe wirklich in den nächsten Tagen oder Wochen schrieb, ist ungewiß; doch möchte man es im Hinblick auf Bd. XX, Nr. 479 und 480 vermuten. Aber über den Inhalt dieser etwaigen Briefe an die Hamburger Freunde wissen wir nicht das Geringste]

[4] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein Doppelblatt weißen Papiers in 8°, nur auf

Stücks gewesen seyn: denn so hätte ich Ihren Brief darüber nicht erhalten. — Wenn ich nicht längst wüßte, wie ein gar zu warmer Freund Sie sind: so könnte mich dieser Ihr Brief bereden, etwas Besonders gemacht zu haben. Aber heute, da Sie hoffentlich kälter sind, würde er schon ganz anders lauten. Und noch mehr dürften Sie davon zurücknehmen, wenn Sie das Stück nunmehr gedruckt lesen. Hier ist es. Sie werden bald finden, wie manches der Schauspieler hineingelegt, und wie vieles Sie selbst hinzugedacht, was Ihre Illusion beförderte.

Das zweyte Exemplar haben Sie die Güte, des Erb Prinzen Durchlaucht zu überreichen. Ich unterstehe mich nicht, ihm ein Paar Worte dazu zu schreiben. Wie angenehm mir sein geringster Beyfall seyn würde, versteht sich von selbst. Dazu würde ich mich gegen ihn wegen einer Arbeit entschuldigen müßen, die itzt meine Arbeit nicht seyn sollte: und ich entschuldige mich so ungern! Gelegentlich werden Sie ihm wohl sagen, daß es wirklich eine Arbeit ist, die schon vor einigen Jahren größten Theils gethan war, und an die ich itzt nur die letzte Hand gelegt.

Auch heute kann und mag ich das Stück noch nicht spielen sehen. Kann nicht: weil ich krank bin. Mag nicht: weil mir der Kopf davon noch warm ist, und es mir erst wieder fremd werden muß, wenn mir das Sehen etwas nützen soll.

Leben Sie recht wohl.

Dero

Wolfb. den 16 März 72.

ergebenster Fr. Lessing.

---

353. An Gleim.[1]

Wolfenbüttel, d. 22. März 1772.[2]

Liebster Freund,

Sie haben mir mit Ihren Liedern für's[3] Volk eine wahre und große Freude gemacht. —

---

den beiden ersten Seiten mit deutlichen Zügen beschrieben; 1789 von Karl Lessing (Gelehrter Briefwechsel zwischen J. J. Reiske, C. A. Schmid und G. E. Lessing, Bd. II, S. 254—256) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 382 f. wiederholt. Antwort auf Bd. XX, Nr. 468.]

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift großenteils am 2. Juni 1783 in den Oberrheinischen Mannigfaltigkeiten, Jahrgang III (Kehl und Basel 1783, Bd. I, Stück 2, S. 29 f.) und darnach wieder 1785 von Johann Georg Heinzmann (Analekten für die Litteratur. Von G. E. Leßing. Bern und Leipzig 1785. Bd. II, S. 655 f.), vollständig 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 179—182 mitgeteilt, 1816 in der neuen Auflage von Gleims Briefwechsel mit Lessing, S. 179—182 wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XX, Nr. 461; Gleims Antwort ebenda Nr. 470; Lessings Brief kreuzte sich mit Nr. 469 ebenda.] [2] [Das Datum fehlt 1783. 1785] [3] für das [1783. 1785]

Man hat oft gesagt, wie gut und nothwendig es sey, daß sich der Dichter zu dem Volke herablasse. Auch hat es hier[1] und da ein Dichter zu thun versucht. Aber noch keinem ist es eingefallen, es auf die Art zu thun, wie Sie es gethan haben: und doch denke[2] ich, daß diese Ihre Art die vorzüglichste, wo nicht die einzig wahre ist.

Sich zum Volke herablassen, hat man geglaubt, heiße: gewisse Wahrheiten (und meistens Wahrheiten der Religion) so leicht und faßlich vortragen, daß sie der Blödsinnigste aus dem Volke verstehe. Diese Herablassung also hat man lediglich auf den Verstand gezogen; und darüber an keine weitere Herablassung zu dem Stande gedacht, welche in einer täuschenden[3] Versetzung in die mancherley Umstände des Volkes besteht.[4] Gleichwohl ist diese letztere Herablassung von der Beschaffenheit, daß jene erstere von selbst daraus folgt; da hingegen[5] jene erstere ohne diese letztere nichts als ein schales Gewäsch[6] ist, dem alle individuelle Application fehlt.[7]

Ihre Vorgänger, mein Freund, haben das Volk bloß, und allein für den schwachdenkendsten Theil des Geschlechts genommen; und daher für das vornehme und für das gemeine Volk gesungen. Sie nur haben das Volk eigentlich verstanden, und den mit seinem Körper thätigern[8] Theil im Auge gehabt, dem es nicht sowohl am Verstande, als an der Gelegenheit fehlt, ihn zu zeigen. Unter dieses Volk haben Sie sich gemengt:[9] nicht, um es durch gewinstlose Betrachtungen von seiner Arbeit abzuziehen, sondern um es zu seiner Arbeit zu ermuntern, und seine Arbeit zur Quelle ihm angemessener Begriffe, und zugleich zur Quelle seines Vergnügens zu machen. Besonders athmen in Ansehung des letztern die meisten von diesen Ihren Liedern das, was den alten Weisen ein so wünschenswerthes, ehrenvolles Ding war, und was täglich mehr und mehr aus der Welt sich[10] zu verlieren scheint:[11] ich meine, jene fröhliche Armuth, laeta paupertas, die dem Epikur, und dem Seneca so sehr gefiel, und bey der es wenig darauf ankömmt,[12] ob sie erzwungen oder freywillig ist, wenn sie nur fröhlich ist.[13]

Sehen Sie, mein Freund, das wäre es ungefähr, was ich Ihren Liedern vorzusetzen wünschte, um den aufmerksamern Leser in den eigent-

[1] hie [1783. 1785] [2] denk [1783. 1785] [3] eine täuschende [1783] [4] bestehet. [1783. 1785] [5] jene erstere ... hingegen [fehlt 1783. 1785] [6] Gewäsche [1783. 1785] [7] fehlet. [1783. 1785] [8] thätigen [1783. 1785] [9] gewagt; [1783. 1785] [10] sich aus der Welt [1783. 1785] [11] scheinet. [1783. 1785] [12] ankommt, [1785] [13] ist, ꝛc. ꝛc. [1783. 1785; der Rest fehlt]

lichen Gesichtspunkt derselben zu stellen. Aber wo bin ich mit meinen Gedanken? und wie wenig geschickt, den geringsten Einfall so auszuarbeiten, als es die Stelle, die ich ihm geben wollte, verdiente?

Ich hätte Ihnen auch schon eher geantwortet, wenn ich nicht in der dringendsten und zugleich unangenehmsten Arbeit bis über die Ohren steckte. Der alte verlegene Bettel meiner vermischten Schriften kostet mir viele Zeit: und noch mehr hat mir das neue Stück weggenommen, das ich Ihnen hierbey schicke — oder vielmehr der Freundin meiner Minna schicke. — Meynen Sie nicht, daß ich der Mädchen endlich zu viel mache? Sara! Minna! Emilia!

Leben Sie wohl, bester Freund, und empfehlen Sie mich dem Herrn Jacobi und Herrn Michaelis. Des letztern beyde Briefe sind, im Ganzen genommen, vortrefflich. Nur einige kleine Dunkelheiten und Nachlässigkeiten in dem ersten hätte er sich nicht erlauben sollen, hätten ihm seine Freunde in Halberstadt, in deren Werken alles so ausgefeilt, alles so voller Licht ist, nicht sollen hingehen lassen.

Dero

ganz ergebener

Lessing.

---

354. An Justina Salome Lessing.[1]

Meine liebste Mutter,

Ich muß Sie tausendmal um Verzeihung bitten, daß ich meiner Zusage und meiner Schuldigkeit so schlecht nachkomme. Ich bitte Sie aber auch eben so sehr überzeugt zu seyn, daß es eine wahre Unmöglichkeit für mich gewesen ist, das zu leisten, was ich mit so vielem Vergnügen leiste, sobald ich es nur einigermaaßen im Stande bin. Es haben seit einem halben Jahre so dringende Schulden auf mich loß gestürmt, daß ich alle Mühe gehabt habe, meinen guten Namen zu erhalten. Das baare Geld ist daher bey mir so knapp gewesen, als es nimmermehr bey Ihnen hat seyn können. Denn die Schwester wird doch noch immer einen Ducaten, oder so etwas, in Reserve gehabt haben, an dem es mir wahr-

[1] [Handschrift im Besitz des Herrn R. Lessing zu Berlin; ein halber Quartbogen weißen Papiers, auf S. 1 und 2 mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben; 1854 von Guhrauer (G. E. Lessing, sein Leben und seine Werke. Von Th. W. Danzel und G. E. Guhrauer, Bd. II, Abteil. II, Beilagen, S. 42) mitgeteilt. Antwort zugleich auf den Brief der Schwester Bd. XX, Nr. 463.]

lich so oft gefehlt hat.[1] Beygehende 50 Rthlr. gehören noch zu meiner Schuld vom vorigen Jahre. Sobald mir wieder etwas Geld eingehet, will ich mich meiner Schuld für dieses Jahr gewiß erinnern. Nur nochmals bitte ich Sie, meine liebste Mutter, an meinem guten Willen nicht zu zweifeln. Die Schwester schien in ihrem letzten Briefe zwar sehr daran zu zweifeln, und ich muß Ihnen sagen, daß mich dieser Brief nicht wenig gekränkt hat. Ich will hoffen, daß sie es so übel nicht gemeinet hat; und daß ihr freylich wohl das Feuer auf die Nägel mag gebrannt haben, da überhaupt itzt in Sachsen so gar schlechte Zeiten seyn sollen. Ich wünsche sehr, daß Sie beide so wenig davon empfinden mögen, als möglich, und daß Sie Gott inzwischen nur gesund erhalten möge.

Wegen des Lebenslaufs unseres seeligen Vaters, bitte ich Sie, meine liebste Mutter, beruhigen Sie sich doch nur ja. Wenn er vor Jahr und Tag wäre gedruckt worden, so wäre er itzt schon wieder vergeßen. Ein bloßer Lebenslauf, so wie er von der Kanzel nach der Parentation abgelesen werden kann, ist so viel wie gar nichts; und ob ein solcher gedruckt wird, oder nicht, das würde dem seeligen Manne, wenn wir ihn selbst fragen könnten, sehr gleichgültig seyn. Und was die lieben Camtzer dazu sagen, das muß uns vollends nicht bekümmern. Genug, daß ich es gewiß nicht vergeßen werde, ihm ein ander Andenken zu stiften, das seiner würdiger ist, und womit gewiß auch Theophilus zufrieden seyn soll. Diesem bitte ich mich zu empfehlen, und verbleibe Zeit Lebens,

Meiner liebsten Mutter

Wolfenbüttel den 9 April 1772.

gehorsamster Sohn Gotthold.

---

355. An Eva König.[2]

Wolfenbüttel, den 10. April 1772.

Meine Liebe!

Gott sey Dank, daß ich Sie nun endlich gesund und wohl in Wien weiß. Denn eben erhalte ich Ihren Brief vom 1ten dieses; und ich will

---

[1] [verbessert aus] haben

[2] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (Freundschaftlicher Briefwechsel, Bd. I, S. 347—352) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XX, Nr. 467 und 472; Evas Antwort ebenda Nr. 484; Lessings Brief kreuzte sich mit Nr. 477 ebenda. Das Datum glaubte Redlich in den 16. April verändern zu sollen; doch geht aus Bd. XX, Nr. 489 ziemlich bestimmt hervor, daß Lessing

keinen Augenblick versäumen, darauf zu antworten. Warum ich Ihnen aber nicht schon längst wieder geschrieben? warum Sie keinen Brief in Wien von mir vorgefunden? daran ist dieses die Ursache: ich bin krank gewesen. Nicht eben so krank, daß ich durchaus keinen Brief hätte schreiben können: aber doch kränker, als daß ich Ihnen hätte schreiben können, ohne mir meine Krankheit merken zu lassen. Und was war das nöthig? Itzt schreibe ich Ihnen um so viel lieber, daß ich mich recht wohl befinde, und daß ich mich nur besser befinden könnte, wenn ich bey Ihnen wäre. Ich wünschte sehr, Sie könnten und wollten mir das Nehmliche antworten.

Aber leider! scheinen Sie mir, was die Hauptabsicht Ihrer Reise anbelangt, nur schlechte Hoffnung zu haben. Doch wer weiß, was sich indeß eräugnet hat. Ich will das Beste hoffen. Besonders verspreche ich mir dieses von dem Wege, den Sie in Ihrem Vorigen einschlagen zu wollen geneigt schienen; nehmlich der Kaiserinn selbst die Sache zu offeriren. Wenn es Ihnen gelingt, bey der einen guten Vorsprecher zu finden, so denke ich, kann es Ihnen nicht fehlen. Ein Particulier wird Sie freylich bis auf das Aeußerste dringen; und es wäre doch Schade, wenn Sie, den Handel zu erleichtern, schlechterdings die Tapetenfabrik aufopfern müßten, mit welcher Sie so wohl zufrieden zu seyn scheinen. Sie wissen wohl, meine Liebe, warum ich es so gern sähe, wenn Sie fürs erste noch einen festen Fuß in Wien behielten. Es könnte mich in meinen Anschlägen dahin allein bestärken; da meine hiesigen Umstände doch nur ein pis-aller sind.

Ohne eigentlich zu wissen, was mir G.[1] schreiben will oder wird: so bin ich auch schon von anderwärts versichert, daß es mir da nicht leicht fehlen soll, so bald ich mich selbst um etwas bewerben will. Doch das Selbstbewerben ist für mich eine gar harte Nuß; und ich würde nur sehr schwer, in Rücksicht auf eine Person, die ich mehr liebe, als mich selbst, dazu zu bringen seyn. — Sonderbar ist es bey dem allen, daß weder Sonnenfels noch Gebler selbst wissen, was um sie herum vorgeht; daß sie weder wissen, wer Riedeln berufen hat, noch was der Mann eigentlich da soll. Nunmehr muß er doch wohl auch in Wien angekommen seyn; denn es ist länger als sechs Wochen, daß er durch Leipzig

wenigstens „den 10. April" geschrieben hat. Ob er sich jedoch nicht etwa im Datum irrte und den Brief erst am 11. oder 12. April verfaßte, muß dahin gestellt bleiben.]   [1] [= Gebler]

gereiset; und bey seiner Ankunft wird es sich doch wenigstens gezeigt haben, wer seine Gönner sind, und was man mit ihm will. Was Sie Näheres davon hören, werden Sie mir wohl melden.

— Vor einigen Tagen habe ich einen Brief von Herr Seylern aus Wien bekommen, der mir eine neue Tragödie von dem Herrn O.L. von A.[1] überschickt hat, die mir dieser zuzuschreiben für gut befunden. Der Herr von A.[1] hat mir damit viel Ehre erwiesen; aber mich auch zugleich in nicht geringe Verlegenheit gesetzt. Denn was soll ich dem guten Manne antworten? Sein Stück, unter uns gesagt, ist herzlich mittelmäßig; und antworten muß ich ihm doch, und muß ihm verbindlich antworten. Was ist es denn sonst für eine Art von Mann? Schreiben Sie mir doch, was Sie von ihm hören.

Herr Seyler ist höchst unzufrieden mit Wien; und ich habe gleich darauf gerathen, daß die schlechte Aufnahme der Madam Hensel daselbst an dieser Unzufriedenheit wohl vornehmlich Schuld haben könnte. Aber wenn diese nicht in Wien bleiben kann: was will sie bey uns in Braunschweig? Hier hat D.[2] eine Art von sehr vortheilhaftem festen Engagement vom Hofe erhalten, warum sich der selige Ackermann umsonst bemühte. Wir gönnen es ihm alle gar nicht; und hätten es Ackermanns weit lieber gegönnt. Mein neues Stück hat er dreymal gespielt; aber ich habe es kein einzigesmal gesehen, und will es auch so bald nicht sehen. Unterdessen versichern mich alle, daß die Aufführung ganz wider Vermuthen gut ausgefallen, und daß diese Truppe noch kein Stück so gut aufgeführt habe. Ich bin begierig zu hören, was man in Wien davon urtheilt; und was besonders der allweise Herr von Sonnenfels geruhen wird, darüber zu äußern. Da er Sie, meine Liebe, so freundschaftlich aufgenommen hat, so kann ich auf ihn nicht ganz böse seyn, welches ich sonst von Grund der Seele wollte. Denn nach allem, was ich sonst von ihm höre, muß es der unerträglichste Narr auf Gottes Erdboden seyn.

Struensee hat noch seinen Kopf, und er wird ihn auch wohl behalten. Man will nehmlich wissen, daß ihn die Richter verurtheilt hätten, lebendig geviertheilt zu werden: aber auf Vorsprache der Königinn sey diese Sentenz in eine ewige Gefangenschaft gelindert worden. Indeß wenn er auch den Kopf verlöre, so verlöre er itzt eben nicht sehr viel. Denn er beträgt sich durchaus, besonders gegen den heuchlerischen elenden Münter,

[1] [= Oberstleutnant v. Ayrenhoff] [2] [= Döbbelin]

der ihn bekehren will, als ein Mann ohne Kopf. Bey der Gelegenheit danke ich Ihnen auch noch für die abgeschriebne Recension von Münters Predigt. Sie hat mir außerordentlich gefallen: und überhaupt freue ich mich, daß mein Urtheil über die ganze scandalöse Geschichte immer allgemeiner wird. —

Und nun wieder auf uns selbst zu kommen — Vor allen Dingen, meine Liebe, bleiben Sie recht gesund, und schreiben Sie mir fleißig. Nur das soll mich überzeugen, daß Sie Ihre Gesinnungen gegen mich nicht ändern, und auch von der Aufrichtigkeit und Beständigkeit der meinigen überzeugt sind. Ich umarme Sie tausendmal! Mein Kompliment an den Herrn Schwager.

Dero

ganz ergebenster

L.

---

356. An Karl Wilhelm Ramler.[1]

Braunschweig, d. 21. April 1772.

Liebster Freund,

Wie sehr ich Ihnen für Ihren Beyfall und Ihre freundschaftliche Bemühung, meiner Emilie[2] eine gute Aufnahme zu verschaffen, verbunden zu seyn Ursache habe, das können Sie nur selbst am besten erachten. — Aber nun auch die bessere Art des Beyfalls, die wir einander unter uns geben können: Ihre Kritik! Sie haben mir sie versprochen, und ich erwarte sie so gewiß, als bald. Kritik, will ich Ihnen nur vertrauen, ist das einzige Mittel mich zu mehrerem aufzufrischen, oder vielmehr aufzuhetzen. Denn da ich die Kritik nicht zu dem kritisirten Stücke anzuwenden im Stande bin; da ich zum Verbessern überhaupt ganz verdorben bin, und das Verbessern eines dramatischen Stücks insbesondere fast für unmöglich halte, wenn es einmal zu einem gewissen Grade der Vollendung gebracht ist, und die Verbesserung mehr als Kleinigkeiten betreffen soll: so nutze ich die Kritik zuverlässig zu etwas Neuem. — Also, liebster Freund, wenn auch Sie es wollen, daß ich wieder einmal etwas Neues in dieser Art machen soll; so sehen Sie, worauf es dabey

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Nicolai in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 39—41 mitgeteilt (2. Auflage 1809, S. 39—41). Der Brief wurde ebenso wie die drei folgenden durch Gebler, den Faktor der Waisenhausbuchhandlung in Braunschweig, überbracht.] [2] Familie [1794. 1809]

mit ankömmt: — mich durch Tadel zu reitzen, nicht dieses Nehmliche besser zu machen, sondern überhaupt etwas Besseres zu machen. Und wenn auch dieses Bessere sodann nothwendig noch seine Mängel haben muß: so ist dieses allein der Ring durch die Nase, an dem man mich in immerwährendem Tanze erhalten kann. —

Melden Sie mir doch auch mit einem Worte, wie die Vorstellung bey Koch ausgefallen. Die hiesige bey Döbbelin habe ich noch nicht gesehen: aber man sagt durchgängig, daß Emilia unter allen seinen Stücken dasjenige ist, was er am besten spielt. — Ueberbringer wünschte sehr, ein Paar Zeilen von mir an Sie zu haben: und diese sind es nur eben, die ich ihm jetzt in der Geschwindigkeit geben kann. Ich befinde mich jetzt manchen Tag wieder nichts weniger als wohl, an welchem mein Kopf so schwach, so dumm ist, daß ich nur noch kaum den Wunsch thun kann: Ach, wenn doch Müßiggehen Arbeiten wäre!

Jetzt schließe ich noch mit dem Wunsche, daß Sie diesen Wunsch nicht auch zu thun Ursache haben mögen.

Dero

ganz ergebenster Freund,

Lessing.

357. An Christian Friedrich Voß.[1]

Liebster Freund,

Sie werden böse auf mich seyn. — Aber wenn Sie denken, daß ich das, was ich Ihnen versprochen, einer andern Arbeit nachgesetzt habe: so thuen Sie mir Unrecht. Denn von Überbringern dieses, H. Geblern, werden Sie bald hören, daß auch diese andere Arbeit eben so wenig als der zweyte Theil der vermischten Schriften zur Messe fertig wird. Der Fehler war, daß ich gar zu fleißig seyn wollte: denn darüber fehlt nicht viel, daß ich nicht wieder in eben den Umständen bin, aus welchen ich mich vergangnen Sommer zu reißen so viel Mühe hatte. — Doch Sie haben mir ja auch ein für alle mal, die Termini peremptorii der Messen erlaßen: und wenn es nur halbwege nicht schlimmer mit mir wird; so finden Sie vielleicht bey Ihrer Rückkunft von Leipzig alles

[1] [Handschrift in der Universitätsbibliothek zu Breslau; ein Doppelblatt feineren, weißen Papiers in 8°, nur auf S. 1 mit saubern, deutlichen Zügen beschrieben; 1874 von Rudolf Prinz im Archiv für Litteraturgeschichte, Bd. III, S. 475 mitgeteilt.]

fertig. So viel an Sie, liebster Freund. Das Übrige werden Sie vom Bruder hören. Leben Sie recht wohl.

Dero

Braunschweig den 21 April 1772. ergebenster rc. L.

---

358. An Karl Lessing.[1]

Braunschweig, den 22. April 1772.

Lieber Bruder,

Du wirst es vielleicht errathen, warum ich Dir so lange Zeit nicht geschrieben. — Weil ich in eben so langer Zeit nichts arbeiten können. Fast bin ich wieder da, wo ich vor dem Jahre war; und wenn ich mich schlechterdings anstrengen muß, so kann es noch schlimmer werden. Diese meine Zerrüttung (Krankheit kann ichs freylich nicht nennen) ist denn auch Schuld, daß ich mein neues Stück noch nicht aufführen sehen, ob es gleich schon dreymal aufgeführt worden. Ich befand mich jedesmal nichts weniger als in der Fassung, in der ich fähig gewesen wäre, zu urtheilen, was in meiner eigenen Arbeit gut oder schlecht sey. Was hätte ich denn also in der Vorstellung gesollt? Mir schale Urtheile hinterbringen lassen? oder noch schalere Lobeserhebungen einernten?

Und also, wie Du siehst, kann ich Dir auch nicht sagen, ob oder wie sehr ich mit Döbbelins Vorstellung zufrieden bin. Indeß könnte es, nach allem was ich höre, leicht seyn, daß sie im Ganzen hier doch noch besser ausgefallen wäre, als ich besorgen muß, daß sie in Berlin ausgefallen ist. Nicolai schreibt mir, daß nach der Scene mit der Mutter und Marinelli das Stück ein wenig matt würde. Wenn wirklich dieses so geschienen hat, so muß es schlechterdings daher kommen, daß die Starkin allzu gut, Herr Schubert aber und Madame Koch allzu schlecht gespielt haben. Denn ich sehe nicht, warum in dem Stücke selbst, nach jener Scene, das Interesse, statt zu steigen, fallen sollte. — Unsers guten ***'s[2] Recension ist freylich ein wenig schielend, und es könnte mich fast verdrießen, daß er mich ohne allen Streit für eben so gut hält, als die Beaumarchais und Falbaires. Doch ich kenne überhaupt seine

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 200—203 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 202—205 wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XX, Nr. 474; Lessings Brief kreuzte sich mit Nr. 476 ebenda.] [2] [= Ramlers]

Art zu urtheilen, bey der er sich überall Hinterthüren offen lassen muß. Besonders, weißt Du wohl, muß er seinem — —[1] die Stange halten, und kann also nicht so schlechterdings billigen, wo die Ausführung den Regeln desselben widerspricht.

Allerdings hätte ich lieber ein Urtheil von unserm Moses gehabt. Seine Anmerkung über den Charakter des Prinzen ist nicht so ganz ohne: denn ich erinnere mich sehr wohl, daß ich ihn, so wie er jetzt in dem ersten Acte ist, zu einer Zeit angelegt habe, als ich noch nicht ganz gewiß bey mir war, wie viel Antheil ich ihn an dem Ausgange würde können nehmen lassen. —

Lebe für itzt wohl, mein lieber Bruder, und schreibe mir bald wieder. Nach Hause habe ich vor länger als acht Tagen geschrieben und 50 Rthlr. übermacht. Es ist mir schlechterdings nicht möglich gewesen, mehr zu schicken;[2] des empfindlichen Briefes ungeachtet, den ich von unsrer lieben Schwester wegen meiner unkindlichen Aufführung erhielt.

Dein

treuer Bruder,

Gotthold.

---

359. An Friedrich Nicolai.[3]

Braunschweig, d. 22. April[4] 1772.

Liebster Freund,

Ihr Brief ist mir recht sehr angenehm gewesen. Denn daß es mir nicht ganz gleichgültig seyn kann, wie die Vorstellung meiner Emilia bey Ihnen ausgefallen, das versteht sich; und wenn ich es schon nicht Wort haben wollte, so würden Sie mir es doch nicht glauben. Aber das war mir freylich nicht angenehm zu ersehen, daß sie eben nicht zum besten ausgefallen seyn müsse. Denn, mit Ihrer Erlaubniß, wenn das Stück, nach der Scene der Mutter mit dem Marinelli, ein wenig matt zu werden geschienen hat, so liegt es nothwendig an dem Spiele des Vaters und der Orsina. Denn daß das Interesse von jener Scene an nicht immer stiege: das wüßte ich doch wahrlich nicht. Madame Starke kann auch wohl, bey allem ihrem vortrefflichen Spiele, zu vortrefflich ge-

[1] [= Batteux] [2] schreiben; [1794. 1817]

[3] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Nicolai in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 340—342 mitgeteilt (2. Auflage 1809, S. 421—423). Antwort auf Bd. XX, Nr. 473; Nicolais Antwort ebenda Nr. 521.] [4] Octob. [1794. 1809]

spielt haben. Denn auch das ist ein Fehler: und ein verständiger Schauspieler muß nie seine Rolle, wo es nicht nöthig ist, zum Nachtheil aller andern heben. — Aber was mich noch mehr als die Vorstellung meines Stücks interessirt hat, war, Ihr eignes Urtheil darüber zu vernehmen. Ich will darauf schwören, und wenn Sie wollen, auch wetten, daß Sie in den meisten Stücken Ihrer Kritik Recht haben mögen. Nur untersuchen mag ich es jetzt nicht. Ich danke Gott, daß ich den ganzen Plunder nach und nach wieder aus den Gedanken verliere, und will mir ihn durch eine solche Untersuchung nicht wieder auffrischen. Ich habe in dieser Absicht wohl noch mehr gethan: ich habe der hiesigen Vorstellung nicht ein einzigesmal beygewohnt. Ehe ich die dramatische Arbeit nicht gänzlich wieder aus dem Kopfe habe, will keine andere hinein. Aber warum muß ich sie denn aus dem Kopfe haben?

Fragen Sie das? — Ich will nicht hoffen, daß Sie es in Ernst fragen. — Mir ist dieser Tage eingefallen: ob denn die Fortsetzung unsrer antiquarischen Briefe nothwendig, und mit Klotzen abgestorben seyn muß? Der Ton kann und muß freylich nicht mehr der nehmliche seyn: denn es ist eben so unanständig als unnützlich, sich mit einem Todten zu zanken, der sich selbst weder mehr bessern, noch andre mehr verführen kann. Aber die trocknen Anmerkungen gegen sein Buch, und zwanzig andre Bücher des nehmlichen Inhalts, die sich nach der Zeit bey meiner umschweifenden Lectüre sehr vermehrt haben, wären doch wohl der Mühe werth, gesagt zu werden. Lassen Sie mich Ihre Gedanken einmal darüber hören: und leben Sie für jetzt recht wohl.

Dero

ergebenster Freund,

Lessing.

360. An Johann Joachim Eschenburg.[1]

Mein lieber Herr Eschenburg,

Ich war am vorigen Sonntage des Morgens noch vor Ihrer Thüre; um über einiges in Ihren Anmerkungen[2] noch mit Ihnen zu

[1] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein Doppelblatt weißen Papiers in 8°, nur auf S. 1 und 2 mit saubern, deutlichen Zügen beschrieben; 1794 von Eschenburg in den sämtlichen Schriften. Bd. XXVII, S. 55—57 mitgeteilt (2. Auflage 1809, S. 55—57).] [2] [Dazu bemerkte Eschenburg 1794 und 1809: „Die Rede ist hier von meinen Anmerkungen zur Uebersetzung von Hurds Commentar über die Horazischen Episteln an die Pisonen und an den August, die zu

conferiren. — Z. E. Ich wünschte, daß Sie aus der Erklärung des Aristotelischen *φιλανθρωπον* das Wort Pflichtmäßig wegließen. Sie scheinen es aus dem lege der Heinsiusschen Umschreibung genommen zu haben, wo es aber nicht absolute stehet, sondern auf humanitatis geht, und so viel als vinculo humanitatis seyn soll. Das Pflichtmäßige wäre, meiner Meinung nach, gerade wieder das *φιλανθρωπον*. Denn es wäre[1] ohnstreitig unsere Pflicht, uns über das Unglück eines Bösewichts zu freuen: wenn Pflicht das heißt, was dem positiven Gesetze gemäß ist. Aber dieser Pflicht ungeachtet, können wir ihn nicht ganz ohne Mitleid laßen, weil dieser Bösewicht doch ein Mensch ist. — Für *ὁπλομαχια*, setzen Sie lieber *Μνηστηροφονια*,[2] worunter man dasjenige Stück in der Odyssee verstand,[3] wo die Ermordung der Galane der Penelope beschrieben wird — Das übrige waren Kleinigkeiten — Aber nun, auf meine Anmerkungen, über den Falco und Bentley zu kommen:[4] die werden wohl in die Krätze gehen. Denn es geht mir auch hier, wie es mir mit andern Arbeiten geht, die ich vor langen Jahren im Sinne gehabt habe. Ich finde entweder das nicht mehr, was ich damals fand: oder was ich finde ist altioris indaginis. —

Sie erhalten anbey Ihren Wernike mit ergebenstem Danke zurück. Soll ich aber auch nicht noch die alte Ausgabe davon haben? Zum Unglück will sie mir eben nicht in die Hände fallen. Sie soll Ihnen aber unverloren seyn.

Den Theil von dem Commercio litterario haben Sie die Güte in meinem Namen an den H. Leibmedicus Brückmann zu senden.

Bleibt die Reise nach Hamburg noch fest?

Dero

den 25 April ergebenster
1772. L.

Leipzig im J. 1772. in zwey Bänden herauskam. Jene Anmerkungen hatte ich meinem sel. Freunde in der Handschrift zur Durchsicht mitgetheilt; und seine hier gemachte Erinnerung bezieht sich auf Th. I. S. 393."]   [1] [verbessert aus] ist   [2] [Dazu bemerkte Eschenburg 1794 und 1809: „S. Th. I. S. 378."]   [3] verstand [nachträglich eingefügt]   [4] [Dazu bemerkte Eschenburg 1794 und 1809: „L. hatte mir diese Anmerkungen mitzutheilen versprochen, um davon bey der gedachten Uebersetzung des Hurd Gebrauch zu machen. Sie sollten einige Lesarten in der Horazischen Epistel an die Pisonen betreffen."]

361. An Eva König.[1]

Wolfenbüttel, den 1. May
1772.

Meine Liebe!

Es ist länger, als eine Woche,[2] daß ich Ihnen über Prag geschrieben habe; und noch sehe ich mich ohne Antwort. Es will mir gar nicht in den Kopf, oder vielmehr nicht in das Herz, so lange von Ihnen nichts zu hören. Wenn ich nicht von der Art wäre, daß ich mir nicht gern das Schlimmste vorstelle: so würde ich fürchten können, daß Sie krank wären. Doch in diesem Fall würde mir ja wohl Ihr Herr Schwager ein Paar Zeilen schreiben. Ich denke also blos, daß Sie überhäufte Geschäfte haben: und höchstens, daß diese so gut nicht gehen, oder so gut sich noch nicht anlassen, als daß Sie Ihre Freude darüber mit einem Freunde zu theilen nicht erwarten könnten. In diesen Gedanken bin ich ruhig, — oder muß es vielmehr seyn.

Ach ich stecke itzt in Arbeit bis über die Ohren, und quäle und püffle mich den ganzen Tag. Ich möchte nehmlich, was ich in der Bibliothek angefangen habe, — und das ist nichts Geringers, als hundert tausend Bücher in eine völlig andre Ordnung bringen — gern diesen Sommer zu Stande haben; um vorkommenden Falls so geschwind hier abbrechen zu können, als möglich. Da ich aber dieses, und sonst noch andre Dinge, auf meinen Abzug einrichte: so lasse ich mir doch gegen keine Seele das Geringste davon merken; vielmehr thue ich, als ob ich hier leben und sterben wollte. Und wie leicht kann dieses auch wirklich kommen! Denn ich sehe, daß sich in W**[3] die Sachen sehr auf die lange Bank ziehen; und daß man entweder gar noch nicht recht weiß, was man thun will, oder daß man es sich wenigstens noch nicht zu thun getrauet, so lange als zwey gewisse[4] Augen noch offen sind. Aber immerhin! Ich will hier seyn, wie wir überhaupt in der Welt seyn sollten: gefaßt, alle Augenblicke aufbrechen zu können, und doch willig, immer länger und länger zu bleiben. Ich werde auch sogar nicht nur willig, sondern auch mit vielem Vergnügen bleiben, mit der einzigen Bedingung, — die Sie wissen, meine Liebe.

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 360—364) mitgeteilt. Der Brief kreuzte sich mit Bd. XX, Nr. 477; Evas Antwort ebenda Nr. 484 und 487.]
[2] [wohl nur verlesen für] vier Wochen, [was freilich eine kleine, doch leicht mögliche Übertreibung wäre] [3] [= Wien] [4] [vielleicht verlesen für] große [vgl. Bd. XX, S. 108, Z. 5 f.]

Aus Hamburg haben Sie ohne Zweifel öfter Briefe als von mir. Sonst könnte ich Ihnen sagen, daß sich Ihre Kinder recht wohl befinden. Madam Sch.[1] schreibt mir es; eben als sie bey ihr zum Besuche gewesen. Daß Herr Sch.[2] eine Reise nach Berlin und Leipzig gemacht, und sich itzt abermals in Dresden befindet; das wissen Sie auch wohl schon. Sie können sich leicht einbilden, was er für Aussichten da hat; und ich will ihm von Herzen viel Glück dazu wünschen. Aber mich dünkt, daß er der Mann durchaus nicht ist, dergleichen Dinge zu unternehmen, oder Vorschläge dazu annehmlich zu machen. Doch vielleicht, daß ihn F.[3] nur als sein Instrument braucht, welcher mir wohl ehedem gesagt, daß er eben so etwas vorhabe.

Aber nun etwas recht Neues, was Sie wohl schwerlich schon wissen. — Unser Herr von K.[4] ist in Hamburg, und geht in allem Ernste darauf um, eine reiche Frau dort aufzujagen. Er hat auch schon wirklich etwas auf der Spur, und ich will nicht viel wetten, daß es ihm nicht damit gelingen sollte. Wenigstens schreibt mir der Vetter, — denn Sie können leicht denken, daß er den zu seinem treuen Gefährten daselbst hat — daß sich die Sache sehr gut anlasse; und wenn ich Ihnen die Person nenne, so haben Sie vielleicht selbst gute Hoffnung. Es ist Mademoisell Schl.,[5] die Tochter des Sodomitischen Viehes, wie ihn K.[6] nennt, das eben vor kurzem verreckt ist. Sie soll vernünftig und gar nicht häßlich seyn, und 400,000 Mk. Banko haben. Ein jedes anderes Mädchen von diesem Schlage würden sich die Hamburger wohl schwerlich nehmen lassen. Doch vielleicht daß hier der Umstand mit dem Vater einem Fremden, der sich daran nicht zu kehren hat, ein gutes Spiel macht. Oder meinen Sie, daß auch geborne Hamburger eben so delicat nicht seyn dürften?

Mit Struensee geht der Handel zu Ende. Ihm und Branden ist das Urtheil gesprochen, Hand und Kopf zu verlieren, und geviertheilt auf das Rad geflochten zu werden. Doch hofft man, daß es zur Vollziehung nicht kommen werde, sondern beyde wohl mit ewigem Gefängniß abkommen dürften. Die Königinn wird geschieden, verliert den Titel Majestät, und wird eine Prinzessinn von Ahlburg. Man sagt, daß sie nach Zelle kommen, und da ihren Hof halten werde, der armselig genug seyn dürfte.

[1] [= Johanna Christina Schmidt] [2] [= Johann Friedrich Schmidt] [3] [= Faber] [4] [= v. Kuntzsch] [5] [= Dorothea Maria Schlüter] [6] [= Otto Heinrich Knorre]

Nun, meine Liebe, habe ich alles ausgeschüttet, was ich auf dem Herzen und im Körbchen für Sie hatte.

Leben Sie recht wohl; seyn Sie in allem recht glücklich. Aber schreiben Sie mir auch bald. — Mein Kompliment an Ihren Herrn Schwager. — Ich bin unveränderlich, wie Sie wissen

ganz der Ihrige

L.

---

362. An Karl Lessing.[1]

Wolfenbüttel, den 2. May 1772.

Lieber Bruder,

Ich hoffe, daß Du meinen Brief durch Herrn Gebler nunmehr wohl erhalten haben wirst. Du wirst nun auch wissen, woran es liegt, daß ich so wenig von mir hören lassen.[2] Die Ursache hält noch immer an, und ich muß mich schlechterdings schonen; oder es wird ärger mit mir, als es jemals gewesen ist. Zum Schonen aber gehört bey mir besonders, die Feder nicht in die Hand zu nehmen.

Wer Dir gesagt hat, daß ich den Schluß meiner Tragödie geändert, der hat gelogen. — Was will man denn, daß ich daran ändern soll? — Ueberhaupt, wer Dir von mir und dem neuen Stücke etwas anders sagt, als daß ich mir alle Mühe gebe, es zu vergessen: dem glaube nur ja nicht. — Es soll mir indeß doch sehr lieb seyn, wenn bey der neuen Auflage, wie Du mir versprichst, die Druckfehler verbessert werden. Doch vielleicht weißt Du sie nicht einmal alle. Ich will sie also beylegen. Aber stehst Du mir auch dafür, daß, wenn diese wegbleiben, sich nicht andere, und eben so grobe, dafür einschleichen? Damit es gewiß nicht geschieht, so überlaß jetzt die ganze Arbeit lieber einem gedungenen Corrector. Dir möchte alles zu bekannt seyn, und dann glaubt man oft zu lesen, was man nicht liest. Es ist genug, wenn Du Dir die letzte Revision geben läßt.

In Ansehung der Interpunction wäre vieles zu erinnern. Doch das wollen wir bis auf eine wirkliche zweyte Ausgabe sparen, da ich auch sonst noch einige Kleinigkeiten im Ausdrucke ändern will.

---

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 203—205 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 205—207 wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XX, Nr. 476; Karls Antwort ebenda Nr. 488.] [2] lasse. [1794. 1817]

Du hast mir ja schreiben sollen, was das für ein grober Fehler ist, den Du in der Sara stehen lassen. — Ferner hast Du mir schreiben sollen, ob mir Herr Kirnberger des Martini Stor. della Musica abstehen, und was er dafür haben will. — Lebe wohl, nächstens ein Mehreres.

Dein

treuer Bruder,

Gotthold.

---

363. An Johann Jakob Reiske.[1]

Wolfenbüttel, d. 16. May 1772.

Was müssen Euer Wohlgebohrnen in aller Welt von mir denken? Es dürfte mich nicht wundern, wenn Sie mich für den allersorglosesten, nachläßigsten, unempfindlichsten und unerkenntlichsten Menschen hielten. Ich mag es nicht zählen, auf wie viele Briefe[2] ich Ihnen so lange Zeit Antwort schuldig bin. Und keiner dieser Briefe ist ohne einen Beweis Ihrer Freundschaft, und Ihrer Uneigennützigkeit gewesen, die ich aber fast Lust hätte, mit für einen kleinen Eigensinn zu erklären.

An Entschuldigungen meines Stilleschweigens sollte es mir endlich nicht fehlen. Doch was hilft es, wenn ich Sie auch überführe, daß ich die Zeit über, da Sie mich für sehr nachlässig gehalten, sehr unzufrieden und in den verdrießlichsten Zerstreuungen und Geschäften verwickelt gewesen. Ich habe es daher mit allen meinen Freunden nicht besser gemacht, als mit Ihnen; und ich komme schlecht weg, wenn sie nicht alle eben so nachsehend gegen mich sind, als ich mir gewiß schmeichle, daß Sie zu seyn sich werden erbitten lassen. Ich komme daher also auch gleich zur Sache, ohne die ich vielleicht auch noch jetzt nicht geschrieben hätte. Ich erinnere mich nehmlich, daß vorige Michaelismesse meine Pränumeration auf die griechischen Redner nicht berichtiget worden, und es wäre unverantwortlich, wenn ich auch diese Messe so wollte hingehen lassen. Es erfolgen also anbey 25 rthlr. in Gold, womit ich Euer Wohlgebohrnen ersuche, alles was ich Ihnen in diesem Artikel schuldig bin, zu berich-

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (Gelehrter Briefwechsel, Bd. II, S. 89—93) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVIII, S. 421—425 wiederholt. Antwort auf Bd. XX, Nr. 412; Reiskes Antwort ebenda Nr. 485.] [2] [Erhalten ist davon nur das Schreiben in Bd. XX, Nr. 412; über den Inhalt der übrigen, jetzt verschollenen Briefe Reiskes wissen wir nichts Genaueres.]

tigen: nehmlich die Pränumeration auf zwey Exemplare, so weit ich solche schon längst hätte berichtigen sollen, oder eben jetzt berichtigen müßte. Ich bitte aber dabey um eine Quittung für das eine Exemplar, welches für die Bibliothek ist: und zwar um eine Quittung auf alle 5 Theile,[1] weil ich sie in meiner nächst abzulegenden Rechnung mit beyfügen muß.

Ein anderer Punkt, der nicht weniger nothwendig ist, betrift den Catalogum Manuscriptorum Bibliothecae Laurent. So sehr ich mich freute, ihn zu erhalten, so groß war mein Verdruß, als ich fand, daß er zugleich defect und übercomplet sey. Es fehlt nehmlich der ganze erste Theil, und anstatt dessen ist der dritte Theil doppelt. Ich habe also das Ganze, so wie ich es erhalten, mit Gelegenheit, durch Herrn Gäbler, wieder zurückgesandt, von welchem es Euer Wohlgebohrnen erhalten werden, um sich mit eignen Augen von dem dabey vorgefallenen Irrthume zu überzeugen. Wenn solcher wieder gut gemacht werden kann, so erwarte ich durch Herrn Gäblern das Werk wieder zurück, und die Zahlung dafür soll sogleich erfolgen. Auch den Preis für Marklands Statius müßten mir Euer Wohlgebohrnen schlechterdings melden; weil ich ihn der Bibliothek bestimmt habe. Ich müßte es für bloßen Stolz aufnehmen, wenn Sie die armseligen Höflichkeiten, die ich Ihnen hier zu erweisen im Stande gewesen, auf diese Weise mir mehr als bezahlen wollten. Wie sehr wünschte ich, daß ich einen so angenehmen und lehrreichen Besuch, als mir der Ihrige gewesen, auch diesen Sommer zu erwarten hätte!

Was Sie mir von Ihren eignen Manuscripten zu übersenden die Gütigkeit gehabt, verwahre ich wie meine Augen. Von einem Theile habe ich den Gebrauch zu meiner Belehrung gemacht, den Sie mir davon zu machen erlaubt haben. Von dem Uebrigen sollen Sie, der gleichfalls ertheilten Erlaubniß gemäß, nächstens etwas gedruckt sehen. — Aber dürfte ich wohl von dem arabischen Dichter einen Auszug nach meinem eignen Gutdünken machen? Ich meyne nicht von der Vorrede, sondern von dem Dichter selbst, bey dem einige Stücke und Stellen einander allzuähnlich sehen. Meine Beyträge zur Geschichte und Literatur aus den Schätzen der hiesigen Bibliothek, werden Sie vielleicht in dem Meßcatalogo angekündigt gefunden haben. Ich rechne aber dabey, muß ich Ihnen nur voraus gestehen, recht sehr auf Ihren Beystand, wovon bey Uebersendung des ersten Stückes ein Mehreres.

[1] Theil, [1789]

In sehnlicher Erwartung von Euer Wohlgebohrnen Wohlbefinden und fortdaurender Freundschaft gegen mich versichert zu werden, verharre ich in der vollkommensten Hochachtung ꝛc.

Lessing.

---

364. An Eva König.[1]

Wolfenbüttel, den 27. May 1772.

Meine Liebe!

Ihren Brief vom 22ten vorigen Monats habe ich zwar bereits, vor länger als vierzehn Tagen, erhalten. Aber da darinn nichts auf meine beyden letztern an Sie nach Wien abgelassenen befindlich, Sie auch ausdrücklich sagen, daß Sie in Wien von mir noch keine Zeile gesehen: so bin ich darüber äußerst ärgerlich gewesen, und habe von Tag zu Tag gewartet, ein Zweytes von Ihnen zu erhalten, in welchem Sie mir den Empfang meiner Briefe melden würden. Da aber dieses Zweyte, dem ich so sehnlich entgegen sehe, noch immer ausbleibt: so muß ich nun in allem Ernste besorgen, daß meine Briefe vielleicht gar nicht einmal auf die Post gekommen, und Sie mir aus verdienter Bestrafung, wie Sie glauben, nicht neuerdings schreiben wollen. Was mich in dieser Besorgniß bestärkt, ist mein schurkischer Bediente, den ich endlich wegen hundert lüderlichen und infamen Streichen zum Teufel jagen müssen. Wie leicht kann er mir auch da infame Streiche gespielt, und meine Briefe nicht besorgt haben, um die Kleinigkeit für das halbe Franco einzustecken. Wenn ich das wüßte: so hätte er so ohne Prügel gewiß nicht von mir kommen sollen. — Sie glauben nicht, meine Liebe, wie viel Aergerniß mir dieser Kerl seit einiger Zeit gemacht hat. Gott sey Dank, daß ich ihn nunmehr nur los bin; und daß ich einen andern Menschen habe, der außerordentlich gut zu seyn scheint.

So hat ein jedes immer seine Plage. Und ich kann mir es einbilden, daß es Ihnen für Ihr Theil am wenigsten daran fehlen wird. Doch was thut ein wenig Plage, wenn man nur gesund ist? Und daß Sie dieses sind, das ist ein Punkt, weswegen ich Ihren Brief, der mich

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (Freundschaftlicher Briefwechsel, Bd. I, S. 380—385) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XX, Nr. 477; Evas Antwort ebenda Nr. 489; Lessings Brief kreuzte sich mit Nr. 484 und 487 ebenda.]

dessen versichert, alle Tage einmal, immer mit neuem Vergnügen durchlese. Wahrlich, wenn die Wiener Luft Ihnen so wohl bekömmt, so wäre das allein eine hinlängliche Ursache, alles anzuwenden, um immer da bleiben zu können. Wo gute Luft ist, können keine ganz bösen Leute seyn: Narren aber und Ueberlästige finden sich überall.

Es kömmt mir sonderbar vor, daß Sie von so Verschiedenen, von Geblern, von Marquot und andern, hören müssen: man habe mich nach Wien verlangt, ich sey aber zu stolz oder zu eigensinnig gewesen, den Beruf anzunehmen. An der Sache, wie ich auch aus andern Dingen schließe, muß also gewiß etwas seyn: aber sollte sie wohl Leuten seyn aufgetragen worden, die mich lieber nicht in Wien hätten, die also vorgegeben, daß sie desfalls an mich geschrieben, ohne es gethan zu haben? Es verlohnte sich der Mühe, dahinter zu kommen. Wenigstens dünkt mich, meine Liebe, werden Sie wohl thun, wenn Sie, im Fall, daß man wieder dergleichen sagt, gerade zu versichern, wie Sie gewiß wüßten, daß noch nie ein directer und bestimmter Antrag von Wien aus an mich geschehen sey. Selbst das, was über Berlin geschehen ist, ist nur immer durch die dritte Hand gegangen, wo ich weder gewußt, mit wem ich eigentlich zu thun habe, noch was man eigentlich von mir verlange.

Von dem Staatsrath G.[1] habe ich gestern eine Antwort erhalten, die sehr verbindlich ist, sonst aber nichts enthält, was mir in nur gedachter Sache Licht geben könnte. Das nächstemal will ich einen Brief an ihn wiederum bey Ihnen einschließen: wenn ich nur erst die neue Ausgabe seiner dramatischen Werke von der Messe werde erhalten, und den mir desfalls gethanen Auftrag, ein Exemplar davon an unsern Herzog zu überliefern, werde ausgerichtet haben. Er hat auch mir versprochen, Ihnen bey allen vorfallenden Gelegenheiten, so weit seine Kräfte nur immer reichen, zu dienen: und ich will hoffen, daß er Wort halten wird.

Das Exemplar, welches G.[1] von meiner Emilie durch Sie erhalten hat, ist das einzige, welches ich nach Wien geschickt. Stephanie hat keins von mir erhalten; und ich wüßte nicht, wie ich dazu kommen können, ihm ein Hochzeitgeschenk damit zu machen, da ich ihn kaum kenne. Aber ich habe wohl gehört, daß Wegner,[2] den Sie kennen, ihm ein Exemplar geschickt, und das kann er leicht früher erhalten haben, als jenes durch Sie hat können übergeben werden. —

[1] [= Gebler] [2] [wohl nur verdruckt für] Wagner,

Das schreckliche und grausame Urtheil über Struensee und Brand ist nunmehr doch vollzogen worden. Von der Königinn heißt es bald, sie soll aus dem Lande, bald wiederum nicht. In der Görde, einem Jagdschlosse bey Lüneburg, ist wenigstens alles zu ihrem Aufenthalt daselbst veranstaltet; und man erwartet sie alle Tage in Stade. —

Nun leben Sie recht wohl, meine Liebe. Gott gebe, daß ich bald einen Brief von Ihnen erhalte, und daß Sie indeß meine Briefe bekommen haben! Meinen Empfehl an Ihren Herrn Schwager. Ich umarme Sie tausendmal, und bin Zeitlebens

der Ihrige
L.

---

365. An Eva König.[1]

Wolfenbüttel, den 27. Jun.
1772.

Meine Liebe!

Freylich hätte ich Ihnen öfter schreiben sollen; und wenn ich Ihnen so oft geschrieben hätte, als ich es thun wollen, so hätte ich Ihnen auch wirklich sehr oft geschrieben. Aber ich weiß selbst nicht, was bald diesen, bald jenen Posttag, eben in dem Augenblicke, da ich mich hinsetzen wollte zu schreiben, mich leider daran verhindern müssen. Nur das weiß ich, daß die Ursache, warum es seit drey Wochen nicht geschehen, lediglich diese ist, weil ich einen Brief an G.[2] mit beyschließen wollte, und auf seine Komödien, wovon ich ein Exemplar unserm Herzog überreichen sollen, von einer Zeit zur andern warten mußte. Ich habe sie auch nur vor einigen Tagen erst bekommen, und sie nur erst gestern überreicht; wovon ich ihm die gnädige Aufnahme in Beyliegendem mit mehrern melde. Denn auch ich sehe nun wohl, warum es dem guten Mann zu thun ist. Er will Weihrauch; und es ist ihm gleichviel, wer ihm diesen streuet. Mir aber ist es nicht gleichviel, daß ich das wenigstens im Namen eines Herzogs loben darf, was ich in meinem Namen weder loben kann noch mag.

Inskünftige will ich es aber wohl bleiben lassen, und mich durch solche, uns nichts angehende Dinge, um das Vergnügen Ihrer Briefe

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 394—403) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XX, Nr. 489; Evas Antwort ebenda Nr. 490.] [2] [= Gebler]

bringen. Denn wahrlich, meine Liebe, Sie mögen mir von der Freude, die Ihnen die meinigen machen, sagen, was Sie wollen, so kömmt sie doch sicherlich nicht der Freude bey, die mir Ihre Briefe verursachen. Wer hiernächst von uns beyden itzt am meisten aufgemuntert zu werden nöthig hat, das wäre noch eine große Frage. Sie haben doch weiter nichts als Sorgen, deren Ende Sie absehen können, auf eine oder die andere Weise. Mir aber ist itzt nicht selten das ganze Leben so ekel — so ekel! Ich verträume meine Tage mehr, als daß ich sie verlebe. Eine anhaltende Arbeit, die mich abmattet, ohne mich zu vergnügen; ein Aufenthalt, der mir durch den gänzlichen Mangel alles Umganges — (denn den Umgang, welchen ich haben könnte, den mag ich nicht haben) — unerträglich wird; eine Aussicht in das ewige, liebe Einerley — das alles sind Dinge, die einen so nachtheiligen Einfluß auf meine Seele, und von der auf meinen Körper haben, daß ich nicht weiß, ob ich krank oder gesund bin. Wer mich sieht, der macht mir ein Kompliment wegen meines gesunden Aussehens: und ich möchte dieses Kompliment lieber immer mit einer Ohrfeige beantworten. Denn was hilft es, daß ich noch so gesund aussehe, wenn ich mich zu allen Verrichtungen eines gesunden Menschen unfähig fühle? Kaum, daß ich noch die Feder führen kann; wie Sie wohl selbst aus dem unleserlichen Briefe sehen werden, den ich mehr wie fünfmal abbrechen müssen. Mein Trost ist, daß dieser Zustand unmöglich anhalten kann, und daß er sich hoffentlich bey dem Brunnen verlieren wird, den ich in einigen Tagen zu trinken anfangen will.

Aber was klage ich Ihnen da vor? Sie müssen mich wirklich lieber für hypochondrisch halten, als alles so genau nach den Worten nehmen. Wenigstens bin ich noch darüber sehr empfindlich und erfreuet, daß Sie, meine Liebe, sich wohl befinden, und die beste Hoffnung haben, in Ihren Angelegenheiten glücklich zu seyn. Denn allerdings sollte ich meinen, daß der Vorschlag, den man Ihnen gethan, sehr annehmlich wäre; wenigstens was die zwey ersten Punkte anbelangt. Bey dem dritten, den Sie mir verschweigen, kann ich nur auf zweyerley denken: und ob mich schon das Eine nicht so gleichgültig lassen sollte, so will ich Ihnen doch gestehen, daß ich eben so ruhig dabey bin, als wenn es das Andre wäre. Denn ich bin gewiß versichert, daß Sie zu dem Einen so wenig fähig sind, als zu dem Andern. Doch allem Ansehen nach, wird man auf diesen dritten

Punkt auch nicht bestehen, wenn es mit den zwey ersten nur einigermaßen ein Ernst ist. —

Daß Sie die Bekanntschaft von Madam Huberinn gemacht, ist mir sehr angenehm. Ich weiß nicht, ob ich Ihnen schon einmal erzählet, daß ich sie als Mademoisell Lorenzinn gekannt; ich weiß auch nicht, ob sie selbst sich dessen noch erinnert. Wenigstens sind es nahe an fünf und zwanzig Jahr, daß ich sie zuletzt gesehen, und in einer solchen Zeit kann man, glaube ich, noch vertrautere Bekanntschaften vergessen, als die unsrige gewesen. Sie kann gar wohl noch eine ganz gute Frau seyn; aber sie muß auch dabey eine sehr eifersüchtige Actrice seyn, die keine neben sich aufkommen lassen will. Wenn ihre Verdienste ihr dazu einiges Recht geben, so mag es noch hingehen: aber man sagt, daß auch diese nicht so besonders seyn sollen. Ich denke auch noch immer, daß es bloße Kabale ist, wenn die Hänselinn nicht in allen Stücken mehr Beyfall erhält, als sie. Daß diese wieder hieher zurückkomme, hat man für gewiß gesagt: und um so viel weniger begreife ich, warum es lieber als Madam Seylerinn, und nicht als Madam Hänselinn, geschehen soll.

Unser K.[1] ist noch in Hamburg; aber wie weit es mit seiner Sache ist, weiß ich nicht. Nur so viel weiß ich, daß er für sein Theil sich noch alle gute Hoffnung macht, und nur deswegen so lange in Hamburg bleibt. In Hamburg aber muß er sehr geheim zu Werke gehen; denn Sch.[2] wenigstens wußte nichts davon. Dieser ist vorgestern wieder hier durch nach Dresden gegangen, und wie er mich versichert, so ist er mit seiner dortigen Angelegenheit so gut als zu Stande. Ich will es ihm sehr wünschen; auch war er ganz aufgeräumt, und ich habe ihm versprochen, bey seiner Rückreise im August ihn nach Hamburg zu begleiten: versteht sich, wenn Sie, meine Liebe, schon wieder allda zurück sind.

Von dortigen Neuigkeiten wüßte ich Ihnen sonst nichts zu melden, als daß Nicolini seine erste Pantomime gegeben, und sehr großen Zulauf gehabt. Denn er hat über 900 Thaler, in dem großen Komödien-Hause, das er gänzlich umgeworfen, und geräumlicher und schöner eingerichtet, eingenommen; wovon die Ackermannin die Hälfte bekömmt, so wie er wieder von Ackermanns Vorstellungen die Hälfte zieht. Es ist beyden zu gönnen, wenn die Hamburger lange in diesem Geschmacke aushalten wollen. — Das Schicksal der übrigen Staatsgefangnen in Kopenhagen wissen

[1] [= v. Kuntzsch] [2] [= Johann Friedrich Schmidt]

Sie ja wohl auch schon aus den Zeitungen. Sie sind alle auf freyen Fuß gesetzt, außer Falkenskiold,[1] welcher auf Zeitlebens nach Monkolm[2] gebracht worden. Der Justizrath Struensee kömmt wieder als geheimer Rath in Preußische Dienste. Sturz ist durch Hamburg gekommen, aber hat sich von keinem einzigen seiner Bekannten sprechen lassen. Die Königinn ist endlich zur Görde angelangt, allwo sie in einigen Tagen ihre Schwester, unsre Erbprinzessinn, besuchen wird. Sie soll munter und unbekümmert seyn, und täglich ausreiten. Unsre Erbprinzessinn muß sie für völlig unschuldig halten, sonst würde sie sie gewiß nicht besuchen.

Aber ist es möglich, meine Liebe, daß ich Ihnen noch nicht den Empfang Ihres Portraits gemeldet hätte? Ist es möglich, daß ich Ihnen noch nicht für das Vergnügen, das es mir täglich macht, sollte gedankt haben? Unmöglich! Und wenn Sie in den Briefen, die Sie von mir in den Händen haben, nichts davon finden, so ist ganz gewiß einer verloren gegangen: denn ich erinnere mich es noch allzu genau, daß ich, und wie ich davon geschrieben. Die Zahl meiner Briefe trifft ohnedem nicht ein; und ich habe Ihnen sicherlich mehr als dreymal geschrieben.[3] Daß aber meine Briefe meistentheils später eingehen, als sie eingehen sollten, kömmt vielleicht daher, daß ich sie erst nach Braunschweig senden, und da auf die Post geben muß. Wenn sie denn nicht gleich daselbst abgegeben werden, so bleiben sie bis zum folgenden Posttage liegen.

Nun denn, meine Liebe, einer guten Sache kann man nicht zu viel thun. Empfangen Sie nochmals meinen zärtlichsten, aufrichtigsten Dank für den zwar stummen und todten, aber für mich doch sehr unterhaltenden, besten, liebsten Gesellschafter in meiner Wolfenbüttelschen Einsamkeit. Ach, wenn — Sie wissen, was ich wünsche! —

Eben da ich mich hinsetzen, und den Brief an G.[4] schließen will, werde ich auf die unvermeidlichste Art daran verhindert. Ich lasse ihn also bis auf den nächsten Posttag; aber diesen Brief sende ich ab. Um so eher muß ich, und will ich auch Ihnen wieder schreiben. Entschuldigen Sie mich indeß bey ihm, wenn er gelegentlich meine Antwort schon längst erwartet zu haben äußern sollte. Was ich sonst wünschte, daß Sie meinetwegen mit ihm sprechen möchten, weiß ich selbst kaum. Denn von dem Manne, der Riedeln anhilft, möchte ich mich nicht gern empfohlen

[1] Feldernskield, [1789] [2] [richtiger: Munkholm, bei Drontheim] [3] [Erhalten sind nur die drei von Eva in Bd. XX, S. 183 angeführten Briefe; auch findet sich nirgends eine Andeutung, die auf einen weiteren, jetzt verlorenen Brief Lessings an Eva aus dieser Zeit schließen ließe] [4] [= Gebler]

oder angebracht wissen. — Ist es wahr, daß der alte van Swieten, wo nicht schon todt ist, doch auf den Tod liegt? Mich dünkt, daß sein Tod auch hier und da etwas verändern dürfte. —

Apropos — bey Gelegenheit eines Abgehenden — Hat man Ihnen schon aus Hamburg gemeldet, daß die G...[1] nun einmal in allem Ernste guter Hofnung ist? —

Und das nenne ich doch einen Brief! lang, überflüssig; aber freylich leider kaum zu lesen. Ich will Sie mit Rathen und Buchstabiren nicht länger martern, und mich Ihnen empfehlen. Leben Sie recht wohl, meine Liebe. Möchten Sie doch barmherzig genug gegen mich gewesen seyn, und an mich geschrieben haben, noch ehe dieser Brief in Ihre Hände kömmt! — Ich bin mit ganzer Seele auf immer

der Ihrige
L.

---

366. An Christian Friedrich Voß.[2]

Liebster Freund,

Aus meinem Stillschweigen können Sie es schließen, wie es mit mir steht. Schlechter, als vor dem Jahre. Diese Zeilen, die ich mir alle Gewalt anthun muß, kritzeln zu können, sind, in der allerstrengsten Wahrheit, seit sechs Wochen die ersten. Ich kann nichts machen, und wenn es mir das Leben kosten sollte. Haben Sie also Geduld; ich bitte Sie. Unser zweyter Theil soll darum doch noch zu Michaelis fertig seyn: oder es wird mit mir gar aus. Grüßen Sie meinen[3] Bruder; und wenn ich mehr werde schreiben können, will ich ihm antworten. Leben Sie wohl, und beklagen Sie einen Menschen, der bey gesundem Leibe krank, und bey gesundem Verstande närrisch ist.

Dero

Braunschweig den 2 Julius 1772.

ergebenster
L.

---

[1] [= Katharina Cäcilia Grund]

[2] [Handschrift in der Universitätsbibliothek zu Breslau; ein Doppelblatt weißen Papiers in 8°, nur auf S. 1 mit saubern, deutlichen Zügen beschrieben; 1874 von Rudolf Prinz im Archiv für Litteraturgeschichte, Bd. III, S. 475 mitgeteilt.] [3] meinem [Hs.]

367. An Eva König.[1]

Wolfenbüttel, den 29. Jul. 1772.

Meine Liebe!

Ich habe es seit vierzehn Tagen mehr als einmal versucht, an Sie zu schreiben: aber vergebens. Und es wird ein großes Glück seyn, wenn ich endlich doch diesen Brief zu Stande bringe. So sehr hat mich der Brunnen angegriffen, den ich gestern geendet, und von dem ich mir mehr gute Wirkungen verspreche, als ich noch zur Zeit empfinde. — Möchte es aber doch mit mir nur seyn, wie es wollte: wenn es nur mit Ihnen so wäre, wie ich wünsche. Ihr letzter Brief verschweigt mir sicherlich mehr, als er mir sagt; und ich muß mir alle Gewalt anthun, mir, vornemlich in Betrachtung Ihrer Gesundheit, nicht das Allerschlimmste vorzustellen. In dieser Furcht bestärkt mich, daß ich keine Briefe von Ihnen, sondern nur immer Antworten erhalte. Ich weiß, daß Sie mir doch sonst ein paar Briefe geborgt haben, bis ich Ihnen meine Schuld mit Interessen abtragen konnte. Und daß Sie es itzt nicht thun, daran ist gewiß nicht Ihr bloßes Nichtwollen Schuld. Das verwünschte Wien! Wenn es auch Ihnen leere Hoffnungen vorgespiegelt hat, so werde ich ihm auf Zeit meines Lebens gram werden. Könnte ich wenigstens doch nur itzt abkommen, um mich desto geschwinder in Ihrer Gesellschaft von der Neigung zu kuriren, die noch dann und wann für diesen betrügerischen Ort bey mir spricht. Ich käme Ihnen, ehe Sie es sich versähen, über den Hals, möchte doch der Herr von G**[2] davon denken, was er wollte. Da Sie mir nicht melden, daß er eben etwas Besonders für Sie thut, und da er hingegen so viel für den elenden R.[3] thut: so ist er mir herzlich ekel, und es wird mir die äußerste Ueberwindung kosten, wieder an ihn[4] zu schreiben. Heute thu' ich es schon gewiß nicht; wenn ich gleich weiß, daß ich so nach auch desto länger sein Kompliment über die Aufführung der Emilie werde entbehren müssen. Wie gern will ich es ihm ganz schenken! Und wie gern hätte ich auch die ganze Aufführung dem Wienertheater erlassen wollen. Nach allem, was Sie mir davon schreiben, muß sie ganz abscheulich ausgefallen seyn. Der abscheuliche Kerl, der Stephanie! Und das alles lassen sich die Wiener so gefallen? Zwar die

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 1—6) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XX, Nr. 490; Evas Antwort ebenda Nr. 492.] [2] [= Gebler] [3] [= Riedel]
[4] an ihm [1789]

Wiener Zuschauer sind mir schon längst eben so verdächtig, als die Akteurs. Daß sie indeß hier und da in meinem Stücke gelacht haben, ob es gleich eine Tragödie seyn soll, verdrießt mich nun wohl nicht: aber freylich, wenn die Akteurs alles Ihrige dazu beygetragen, daß die Zuschauer da lachen müssen, wo sie sicherlich hier bey uns nicht gelacht haben, so hat es der Kaiser wohl schwerlich zum Lobe des Stückes gesagt, daß er in keiner Tragödie mehr gelacht habe, als in dieser. O meine Liebe, ich fürchte, ich würde ein noch weit ungebildeter und noch weit undankbarer Publikum vor mir haben, wenn das geschehe, was Sie zu wünschen scheinen! Und doch würde ich es darauf wagen, wenn — Sie wissen ja wohl. Aber welche ungewisse Aussichten!

Was Sie mir von R**[1] schreiben, haben wir hier wirklich zum Theil schon gehört, und zum Theil ist es sogar schon gedruckt. Es fehlte noch, wenn Sie glauben, daß G**[2] Sie leicht selbst in Verdacht haben könnte, wenn er erfährt, daß man seine saubere Kreatur auch hier kennet. Und doch glaube ich nicht, daß er es von R**[1] weiß, was Sie vermuthen, daß er von unserer Freundschaft wisse. Wenn davon etwas nach Wien gekommen ist, so ist es ganz gewiß allein durch Wagnern dahin gekommen. — —

Bald hätte ich Ihnen etwas nach Wien geschickt, was Sie als den Dank für das mir überschickte Portrait von Klotzen hätten ansehen mögen. Und vielleicht thue ich es mit der nächsten Post doch noch. Sie wissen ja, daß ich voriges Jahr in Berlin mich von Grafen mußte mahlen lassen. Dieses Portrait ist itzt von Bausen in Leipzig gestochen, sehr schön gestochen; ob aber auch ähnlich, und so äußerst ähnlich, als mich die Leute bereden wollen, das werde ich am besten von Ihnen, meine Liebe, erfahren können. —

Gestern hat mich, rathen Sie wer? aus Hamburg besucht. Doktor Matsen;[3] den ich in einem Ihrer Briefe einmal für D. Mumsen las. Er ist in Angelegenheiten des Rathsherrn Rickert[4] hier, welcher ein ziemliches bey T. d. H.[5] zu fordern hat. Dieses Haus hat schon seit einiger Zeit aufgehöret zu bezahlen, und seine Gläubiger in Hamburg sind mit dem Moratorio, das man ihm hier gegeben, sehr übel zufrieden. Aber ich denke doch, daß es dabey bleiben wird, und daß D. Matsen[3] wird vergebens hier gewesen seyn. Neues hat er mir eben aus Hamburg nicht

[1] [= Riedel] [2] [= Gebler] [3] Matsen [1789] [4] [richtiger: Rücker] [5] [= To der Horst]

viel erzählet, was ich glauben könnte, was Sie nicht schon wüßten. Aber was ihn selbst betrifft, haben Sie vielleicht noch nicht gehört: nemlich, daß man sagt, er werde die Mumsen heyrathen. Und nach dem zu urtheilen, wie er sich über sie[1] äußert, möchte es wohl auch wahr werden. Wenigstens hat er mich versichert, daß B.[2] die Mumsen gewiß nicht bekömmt; denn auch mit der Mumsen hatte man B.[2] schon in Gedanken verheyrathet; nicht allein mit der Mamsell Alberti. Sie wissen doch, wen diese nun bekömmt? Nicht den reichen Portugiesen, oder Spanier, den Sie ihr so gern gegönnt hätten; sondern einen jungen Doktor, Namens Häseler,[3] in Altona; den Bruder des dortigen Stadtphysici.

Ebert reiset mit Matsen[4] in einigen Tagen zurück nach Hamburg, und er hat mir sehr angelegen, von ihrer Gesellschaft zu seyn. Aber was soll ich in Hamburg? Sie, meine Liebe, noch lebhafter vermissen? In jeder von unsern gewöhnlichen Gesellschaften würde mir eine Person fehlen; und mehr als eine würde mir zu viel seyn. — K.[5] ist auch noch in Hamburg; und sein Geschäfte geht sehr langsam; wenn es anders gar geht. — Daß Wutford[6] als Gesandter nach Koppenhagen geht, werden Sie wohl in den Zeitungen gelesen haben? Unsere arme Z—![7] das geht hart über sie her! Wenn sie alles verloren hat, wird sie endlich doch auch das verlieren, was sie längst gern verloren hätte. Zink ist wirklich schon mehr tod, als lebendig. —

Nun leben Sie wohl, meine Liebe. Gott beschere mir bald angenehme Nachrichten von Ihnen. Ich umarme Sie tausendmal; und bin Zeit Lebens ganz

der Ihrige
L.

---

368. An Wieland.[8]

Ich glaube einem Manne zu antworten, der es nicht erst seit gestern weiß, wie unendlich hoch ich ihn schätze. Aber eben das macht meine Antwort um so schwerer.

[1] Sie [1789] [2] [= Johann Peter Behn] [3] [vielmehr: Hensler] [4] Malsen [1789]
[5] [= v. Kuntzsch] [6] [richtiger: Woodford] [7] [= Sophia Maria Zink]
[8] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift, die Karl Leonhard Reinhold unter den ungedruckten Papieren Wielands gefunden hatte, im Dezember 1794 von August Hennings in seiner Monatsschrift „Der Genius der Zeit“, Bd. III, Stück 12, S. 635—637 (Altona bei J. F. Hammerich) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XX, Nr. 481; daß Wieland versäumte, auf Lessings Brief wieder zu antworten, bekannte er selbst bedauernd am 17. April 1793 gegen Reinhold (Robert Keil, Wieland und Reinhold, Leipzig und Berlin 1885, S. 168; vgl. ebenda auch S. 321 f.).]

Dieser Mann, weit unter dem, in der vermessensten Stunde meiner Eigenliebe, ich mich immer in allem [1] gefühlt, worauf Schriftsteller stolz seyn können, — dieser Mann versichert mich, über eines meiner Werke, von dem ich nicht wünschte, daß es mein bestes bleiben möchte, seines Beifalls auf eine Art — auf eine Art! Ironie kann es nicht seyn. Was soll ich diesem Manne antworten? Gänzliche Ablehnung seines Lobes, wäre Beleidigung. Gegenlob wäre eben so grosse Beleidigung; und schaler. Er antworte sich selbst, statt meiner.

Aber wenn Emilia nicht völlig die Wirkung eines ungewohnten betriegerischen Weines auf ihn gehabt hat, der unsere Geister eben so schnell wieder sinken läßt, als schnell er sie erhoben; wenn er izt in einer kalten nüchternen Stunde — und ich habe leider meine Antwort bis auf diese kalte Stunde verschieben müssen; — wenn er izt seinen Brief nicht bereuet: welche gefährliche Reizung für mich! Ist der vollkommenste Leser den ich mir denken kann damit zufrieden: wohl gut —

Doch er besorge nicht, daß ich sein Lob misbrauchen werde. Ich will es nicht vergessen, daß der vollkommenste Leser auch zugleich der gutherzigste ist. Was er selbst hinzudenkt, macht ihn wärmer, als was er lieset: und doch hat er die Gefälligkeit, seine ganze Empfindung dem Buche zu danken.

Aber nun genug den Autor reden lassen. — Ach, mein liebster Wieland! — denn so habe ich Sie ieberzeit in Gedanken genennet. Sie glauben nur, daß wir Freunde werden könnten? Ich habe nie anders gewußt, als daß wir es längst sind. Eine Kleinigkeit fehlt: uns gesehen zu haben. Eine wahre Kleinigkeit; denn ich bin gewiß, mit dem ersten Anblicke werde ich Sie schon viele Jahre gesehen zu haben glauben. Und doch wünschte ich sehr, daß auch diese Kleinigkeit unserer Freundschaft nicht fehlte.

Vielleicht daß Ihre gegenwärtige Veränderung uns bald einmal zusammen bringt. Diese Veränderung — o daß Sie eben so gut dabei fahren mögen, als der Prinz!

Ich sage Ihnen, liebster Wieland, wir sind alte Freunde, und Sie sehen, wie völlig ich Sie auf den [2] Fuß eines alten Freundes genommen habe. Ich antworte Ihnen so spät: aber ich bin krank gewesen; und ich bin noch nicht gesund. Lassen Sie mich diesen Zufall nicht entgelten. Ich antworte wenig Leuten gern; aber gewissen, um so viel lieber. Wollen

[1] allen [1794] [2] dem [1794]

Sie es noch einmal versuchen? Mir wenigstens zu sagen, daß Sie meiner Entschuldigung glauben.

Vor einigen Tagen überraschte mich Herr Seyler. Wer das dritte Wort unsers Gesprächs gewesen, mag er Ihnen selbst sagen. Der Mann ist gut; aber in gewissen Umständen können nur wenig Menschen so gut scheinen, als sie sind. Wenn Sie sich seiner in Weimar annehmen können, thun Sie es ia. Was soll der rechtschaffene Mann bei Hofe, wenn er Unglüklichen nicht helfen will? Aber wem sag ich das?

Leben Sie recht wohl, mein liebster Wieland; und lassen Sie mich dieses ia vor vier Monaten geschrieben haben.

Wolfenbüttel, d. 2. Septbr. 1772. Leßing.

369. An Johann Joachim Eschenburg.[1]

P. P.

Ich danke Ihnen, mein lieber Freund, für die überschickten Theile der Allg. Bibliothek; und melde Ihnen nur in aller Eil, daß wir die Nouvaux Essais sur l'Ent. h. des Leibnitz leider in der Bibliothek noch nicht haben. Wir haben zwar deßen sämtliche Werke; aber in diesen finden sie sich nicht, sondern weil sie kurz vorher erst à part heraus gekommen waren, so hat man sie nicht mit einrücken wollen. Die Abhandlung von der allgemeinen Charakteristik wird auch wohl hinter diesen Nouvaux Essais stehen; denn in den Werken steht sie nicht.

Dero

den 23 Octb. 72. ergebenster

L.

370. An Tobias Philipp Freiherrn von Gebler.[2]

Werthester Freund![3]

Eur Hochwohlgebohren werden mir erlauben, daß ich Dero Beyspiele folge, und alle Formalitäten bey Seite setze, welche das Brief-

[1] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein Doppelblatt guten, weißen Papiers in 8°, nur auf S. 1 mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben; 1857 von W. v. Maltzahn mitgeteilt. Antwort auf Bd. XX, Nr. 499.]

[2] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift im Besitze Franz Gräffers zu Wien im August 1813 von Friedrich Schlegel im Deutschen Museum, Bd. IV, S. 161—164, dann wieder 1836, angeblich „diplomatisch genau", in Friedr. Wilh. Gubitz' Gesellschafter, Jahrgang XX, S. 13 f. mitgeteilt; dieser Druck von 1836 liegt unserm Text in der Hauptsache zu Grunde. Der Brief war der folgenden Nr. 371 beigeschlossen. Antwort auf Bd. XX, Nr. 483; über Geblers Antwort vgl. ebenda Nr. 509.]

[3] Werthester Freund! [fehlt 1836]

schreiben unter Leuten so eckel[1] und beschwerlich machen, die eben nicht nöthig haben, sich nur von Seiten ihrer bürgerlichen Würden zu schätzen.

Und doch, bey alle[2] dieser Erleichterung des Schreibens, antworte ich so spät. Ich muß um Verzeihung bitten; aber hinzusetzen, daß ich diese Verzeihung verdiene. Ich bin den ganzen verfloßnen Sommer[3] nichts weniger als gesund gewesen. Ich habe mich aller angreifenden Arbeiten entschlagen müßen; und ich weiß nicht, wie es kömmt, daß bey mir auch der kleinste[4] freundschaftliche Brief mit unter dergleichen Arbeiten gehöret.[5] Meine ältern Freunde wissen das recht gut. Zürnen Eur Hochwohlgeb. also[6] nur nicht, daß Sie gleichfalls die Erfahrung davon[7] machen.

Nun denn also zuvörderst meinen verbindlichsten Dank für das angenehme Geschenk Ihrer theatralischen Werke. Das Exemplar[8] an unsers Herzogs Durchlaucht habe ich sogleich übergeben, und den Auftrag dagegen erhalten, dem Verfasser nicht bloß das Angenehme darüber zu sagen, was man bey dergleichen Fällen zu sagen gewohnt ist, sondern ihn ganz besonders zu versichern, wie viel Vergnügen sich Se. Durchlaucht davon versprechen, da sie, durch die Vorstellung einiger Stücke daraus, bereits so vortheilhaft darauf vorbereitet worden.

Ich will mit diesem meinem[9] Danke sogleich den zweyten verbinden; für die zwey neuen besondern[10] Stücke, welche ich durch Hrn. Seiler erhalten habe. Eur Hochwohlgeb. haben von meiner Emilia[11] viel zu gütig geurtheilet, als daß ich es nunmehr wagen dürfte, mit Gegenlob meinen Brief zu füllen. Dazu habe ich nur einen einzigen Gesichtspunkt, aus welchem ich ein theatralisches Stück beurtheile: nehmlich die Vorstellung. Ich traue weder meiner Empfindung noch meiner Kritik anders, als vor dem Theater. Nächstens aber werde ich das Vergnügen haben, wenigstens das eine Stück, Leichtsinn und gutes Herz, aufführen zu sehen, indem die Rollen bereits gelernt werden. Wenn Eur Hochwohlgeb. mir sodann erlauben, ohne Wortgepränge, was ich empfunden habe, zu sagen: so werde ich nicht die Kritik unter das Lob, sondern das Lob unter die Kritik verstecken.

Daß meine Emilia[11] auch bey der Vorstellung in Wien nicht mißfallen, ist mir sehr lieb gewesen. Aber über einen einzigen Umstand dabey kann ich mich unmöglich enthalten, mein äußerstes Befremden zu bezeugen. Wien hat jetzt die einzige Person, von welcher ich glaube, daß

[1] eitel [1813] [2] aller [1813] [3] verflossenen Monath [1813] [4] obigte [1836] leichte [Lachmann] [5] gehört. [1813] [6] also [fehlt 1813] [7] daran [1836] [8] Die Exemplare [1813] [9] meinen [1836] [10] besonderen [1813] [11] Emilie [1813]

sie die Orsina würde gut gemacht haben; und diese einzige Person hat gerade diese Rolle nicht gemacht, hat[1] überhaupt keine Rolle in dem Stücke gemacht. Was soll ich davon denken? Entweder ist das Wiener Theater auf einer Staffel der Vollkommenheit, von der ich mir keinen Begriff machen kann; oder auf einer Staffel der Mittelmäßigkeit, von der ich mir keinen Begriff machen will. Ich bin kein persönlicher Freund von Madame Hänselin. Aber ich muß ihr die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß ich noch keine Actrice gefunden, die das, was sie zu sagen hat, mehr versteht, und es mehr empfinden läßt, daß sie es versteht. Wo man dieser Vollkommenheit, die ich für die höchste eines Schauspielers halte, ein wenig mehr Jugend und Schönheit, ein wenig mehr Anstand, ein wenig mehr von dem elenden Dinge, das man Air der großen[2] Welt nennet,[3] vorziehen kann, da ist man sicherlich in der Empfindung des Wahren noch sehr weit zurück. Ich will nicht glauben, daß dieses so ganz der Fall in Wien ist: aber! aber! des Hrn. von Sonnenfels kritische Blätter über das Wiener Theater haben mich schon längst so etwas besorgen lassen.

Doch ich enthalte mich, mich weiter darüber zu erklären. Was in meiner Aeußerung Beleidigendes für das Wiener Publicum seyn dürfte, will ich gar nicht, oder nur zu einem Freunde im Vertrauen gesagt haben.

Nur eines möchte ich, in Betreff der Emilia,[4] von Eur Hochwohlgeb. noch wissen: Ob und mit was für Veränderungen man sie aufgeführet?[5] Denn daß man ein Stück von mir in Wien ohne Veränderungen aufführen werde; das habe ich nach dem, was meine Stücke beständig daselbst erfahren, gar nicht zu erwarten. Selbst aus dem einen Theater-Kalender habe ich gesehen,[6] daß man noch kein einziges aufgeführt, ohne daß es nicht dieser oder jener Herr entweder überarbeitet, oder verkürzt, oder für das dasige Theater eingerichtet hätte. Ich erinnere mich, daß ich vor einigen Jahren, als ich einmal die Ehre hatte, dem Hrn. von Sonnenfels zu antworten,[7] mich nicht entbrechen konnte, ihm meine Empfindlichkeit über ein solches Verfahren zu bezeigen, dem auf keinem andern Theater auch nicht der geringste Stümper ausgesetzt

[1] und [1813] [2] Air der großen [fehlt 1836] [3] nennt, [1813] [4] meiner Emilie, [1813] [5] aufgeführt? [1813] [6] ersehen, [1813] [7] [Wann Lessing mit Sonnenfels diese Briefe wechselte, läßt sich nicht genau bestimmen. Vielleicht sandte Sonnenfels ihm 1768 seine „Briefe über die wienerische Schaubühne“; vielleicht aber wandte er sich auch erst 1770 nach der persönlichen Bekanntschaft mit Eva König an den ihr befreundeten Dichter.]

ist, ja dieser auch selbst nicht auf dem Wiener Theater. Doch der Hr. von[1] Sonnenfels fand für gut, lieber seine Correspondenz ganz aufzuheben, als mir hierauf zu antworten. —

Doch bedenke ich auch, an wen ich schreibe? An einen Mann von wichtigen Geschäften. Ich breche also ab, und bin mit aller ersinnlichen Hochachtung

Ew. Hochwohlgebohren

Wolfenbüttel den 25. Oktbr. 1772.

gehorsamster Diener,
Lessing.

---

371. An Eva König.[2]

Wolfenbüttel, d. 26. Oktob. 1772.

Ist es möglich, meine Liebe, ist es in aller Welt möglich, daß ich Ihnen in so langer Zeit nicht geschrieben habe? daß ich es habe aushalten können, in so langer Zeit nichts von Ihnen zu sehen und zu hören? — Wenn Sie argwöhnisch wären! Wenn ich nicht glaubte, daß Sie mich zu wohl kennten! — Besorgt mögen Sie immer um mich gewesen seyn; aber wenn Sie je einen argen Gedanken der meiner und Ihrer unwürdig wäre, von mir gehabt haben: wahrlich, so verdiene ich, daß Sie mir es abbitten. — Nicht wahr, der Wendung hätten Sie sich nicht versehen? Ich verlange Abbitte, und sollte sie selbst thun. — Nun ja, meine Liebe, ich bitte Sie tausendmal um Verzeihung, wenn ich Ihnen einen einzigen mißvergnügten und bekümmerten Augenblick gemacht habe. Gleichwohl würde ich untröstlich seyn, wenn ich Ihnen auch ganz und gar keinen gemacht hätte. — Aber, werden Sie fragen, woran lag es denn nun? — An tausend und tausend Dingen, die all so klein sind, daß sie sich gar nicht erzehlen lassen; die aber doch zusammengenommen so eine außerordentliche Würkung auf mich gehabt haben, daß ich, um wenig zu sagen, die ganze Zeit über, die ich nichts von mir hören lassen, so gut als gar nicht gelebt habe. Nicht, daß ich etwa krank gewesen; ob ich mich schon auch nicht gesund befunden. Ich bin schlimmer als krank gewesen; mißvergnügt, ärgerlich, wild; wieder mich, und wieder die ganze Welt aufgebracht; Sie allein ausgenommen. Dazu kam, daß ich mich in eine

---

[1] von [fehlt 1836]

[2] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 13—19) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XX, Nr. 492 und 495; Evas Antwort ebenda Nr. 502; Lessings Brief kreuzte sich mit Nr. 500 ebenda.]

Arbeit verwickelt hatte, die mir weit mehr Zeit und Anstrengung kostete, als ich voraus sehen können. Seit ein Paar Tagen habe ich einen kleinen Stillestand mit dieser Arbeit machen müssen, und vielleicht kommt es eben daher, daß ich mich jetzt ein wenig ruhiger befinde. Ich will mir diese Augenblicke zu Nutzen machen, die ohne Zweifel bald wieder verschwinden dürften; und will mich wenigstens gegen eine Person in der Welt ganz ausschütten. Und wer könnte diese einzige Person anders seyn, als Sie? — Sie wissen, meine Liebe, was ich Ihnen oft gestanden habe: daß ich es auf die Länge unmöglich hier aushalten kann. Ich werde in der Einsamkeit, in der ich hier leben muß, von Tag zu Tag dümmer und schlimmer. Ich muß wieder unter Menschen, von denen ich hier so gut als gänzlich abgesondert bin. Denn was hilft es mir, daß ich hier und in Braunschweig diesen und jenen besuchen kann? Besuche sind kein Umgang; und ich fühle es, daß ich nothwendig Umgang, und Umgang mit Leuten haben muß, die mir nicht gleichgültig sind, wenn noch ein Funken Gutes an mir bleiben soll. Ohne Umgang schlafe ich ein, und erwache blos dann und wann, um eine Sottise zu begehen. — Also hören Sie, meine Liebe, was ich mir für einen Plan gemacht habe. Denn wie es mit Ihnen gehen dürfte, sehe ich nun wohl. Sie werden entweder nie, oder sobald nicht von Wien wegkommen. Wenn ich also hierbleiben und die Hände in den Schooß legen will, so wird aus allem nichts, was ich mir in glücklichen Augenblicken manchmal so möglich und so leicht vorgestellt habe. Dieses einzige folglich kann mich noch retten, oder nichts. — Sie erinnern sich, daß, als ich meine itzige Stelle annahm, ich mir ausdrücklich vorbehielt, in einigen Jahren eine Reise nach Italien thun zu dürfen. Nun bin ich beynahe drey Jahre hier; und es darf niemanden befremden, wenn ich nun bald auf diese Reise dringe. Daß ich sodann den Weg über Wien nehme, das versteht sich: theils aus der Ursache, die niemand besser weiß, als Sie; theils um mit meinen eigenen Augen da zu sehen, was für mich zu thun seyn dürfte. Ich habe neuerlich, durch den Grafen K.,[1] welcher mich hier in Wolfenbüttel besuchte, sehr bringende Veranlassungen bekommen, diese Reise nach Wien doch ja einmal zu thun; mit der Versicherung, daß sie unmöglich anders, als sehr zu meinem Glücke ausschlagen könne. Das will ich sehen, um mir

[1] [= Graf Ernst Christoph Kaunitz, vielleicht auch = Graf Johann Rudolf Chotek (von Lessing „Kotek" geschrieben)]

selbst nichts vorzuwerfen zu haben. Aber ich will es so sehen, daß ich nicht darauf rechne. Ich bin versichert, daß unser Herzog, wenn ich ihn [1] auf Jahr und Tag um Urlaub bitte, mir ihn ohne Umstände geben, und mir nicht allein meine Pension fortsetzen, sondern auch meine Stelle, so lange ich außenbleibe, offen lassen wird. Ja es sollte mich ein Wort kosten, so wollte ich noch eine eigene Zulage zur Reise erhalten. Doch dieses würde mich zu sehr binden, und ich will mich an jenem begnügen lassen. Finde ich es nun in Wien so, daß ich Wolfenbüttel darüber vergessen kann: desto besser. Finde ich es nicht, so habe ich mich doch wieder mit Ihnen, meine Liebe, besprochen, und ich weiß, woran ich bin. — Das Schlimmste hierbey ist nur, daß ich nicht gleich morgen aufpacken kann. Aber daß ich es je eher je lieber können möge, das ist itzt mein einziges Bestreben. Jene ganze Arbeit, von der ich Ihnen gesagt habe, zielt dahin ab; weil ich doch nicht gern die Bibliothek in Unordnung und ohne ein Andenken von mir verlassen möchte. Der Winter wird wohl wenigstens darauf gehen; und ich werde mehr in diesem einen Winter arbeiten müssen, als ich sonst nicht in dreyen gethan habe. Was schadet das? Eine einzige gute Aussicht kann mich alles ertragen [2] machen. —

Doch, meine Liebe, habe ich auch Recht gethan, Ihnen alles das zu schreiben? Sie sehen, wieviel ich von Ihrer Seite dabey voraus setze; wie sehr ich darauf rechne, daß Sie noch immer die nemliche sind.

Möchte Ihnen dieser Brief nur nicht zu einer gar zu unruhigen Stunde zu kommen. Möchten Sie wenigstens eine recht ruhige Stunde finden, mir darauf zu antworten. Das Herz bricht mir, wenn ich daran denke, wie wenig Sie ruhige Stunden haben mögen.

Hierbey liegt ein Brief an den St. R. G. [3] Ich traue dem Manne noch nicht recht, und daß er noch so wenig für Sie gethan hat, macht mich noch mißtrauischer in ihn. [1] Melden Sie mir doch, ob Ihnen vielleicht seitdem seine Bekanntschaft etwas genutzt hat.

Neues kann ich Ihnen nichts melden; außer daß vor einigen Wochen des Commissionsrath [4] Sohn wieder hierdurch nach Dresden ging, und mich versicherte, daß er von Dresden nach Wien gehen werde. Ich höre aber, daß er schon wieder zurück nach Hamburg seyn soll. Er war so voller großer Projekte, daß, wenn aus keinem nichts geworden, ich ihn bedaure.

[1] ihm [1789] [2] ertagen [1789] [3] [= Staatsrat v. Gebler] [4] [so 1789]

Leben Sie wohl, Liebe; und melden Sie mir es bald, daß Sie wohl leben. Ich bin mit ganzer Seele

der Ihrige
Lessing.

---

372. An Karl Lessing.[1]

Wolfenbüttel, den 28. Oct. 1772.

Lieber Bruder,

Du weißt es ja wohl schon längst, wie es mit mir steht, wenn ich in langer Zeit von mir nichts[2] hören lasse, nehmlich, daß ich sodann äußerst mißvergnügt bin. Wer wird durch Mittheilung und Freundschaft die Sphäre seines Lebens auch zu erweitern suchen, wenn ihm[3] beynahe des ganzen Lebens ekelt? Oder, wer hat auch Lust, nach vergnügten Empfindungen in der Ferne umher zu jagen, wenn er in der Nähe nichts um sich sieht, was ihm deren auch nur Eine gewähren könnte?[4] Krank bin ich nun schon seit geraumer Zeit nicht mehr, und bin daher auch schon seit geraumer Zeit nicht müßig gewesen. Ich habe gearbeitet, mehr als ich sonst zu arbeiten gewohnt bin. Aber lauter Dinge, die, ohne mich zu rühmen, auch wohl ein größerer Stümper eben so gut hätte machen können. Ehestens will ich Dir den ersten Band von Beyträgen zur Geschichte und Litteratur, aus den Schätzen der herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel rc. schicken, womit ich so lange ununterbrochen fortzufahren gedenke, bis ich Lust und Kräfte wieder bekomme, etwas Gescheidteres zu arbeiten. Das dürfte aber so bald sich nicht ereignen. Und in der That, ich weiß auch nicht einmal, ob ich es wünsche. Solche trockne Bibliothekar-Arbeit läßt sich so recht hübsch hinschreiben, ohne alle Theilnehmung, ohne die geringste Anstrengung des Geistes. Dabey kann ich mich noch immer mit dem Troste beruhigen, daß ich meinem Amte Genüge thue, und manches dabey lerne; gesetzt auch, daß nicht das Hundertste von diesem Manchen werth wäre, gelernt zu werden. — Doch warum schreibe ich Dir dies alles, und mache Dich unruhiger, als Du bey meinem gänzlichen Stillschweigen nicht

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift zum kleinsten Teile 1793 von Karl Lessing (G. E. Lessings Leben, Bd. I, S. 334), vollständig 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 214—218 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 216—220 wieder abgedruckt. Der Brief war vermutlich der folgenden Nr. 373 beigeschlossen. Antwort auf Bd. XX, Nr. 497 und 498; Karls Antwort ebenda Nr. 501.] [2] nichts von mir [1793] [3] ihn [1793] [4] kann? [1793]

gewesen seyn würdest? — Ich wünsche, daß Du Deines Theils wirklich so vergnügt seyn magst, als Du es in Deinem Briefe ungefähr scheinst. Daß Du lange damit an Dich gehalten, in der Meynung, ich sey verreist, thut mir leid. Ich bin den ganzen Sommer nicht weiter gekommen, als von Braunschweig nach Wolfenbüttel, und von Wolfenbüttel nach Braunschweig. Und auch diese Veränderungen werde ich mir schlechterdings aufs künftige versagen müssen. Doch das soll mein geringster Kummer seyn, und ich will mich gern noch weit mehr aller Gesellschaft entziehen, um hier in der Einsamkeit zu kahlmäusern und zu büffeln, wenn ich nur sonst von einer andern Seite meine Ruhe wieder damit gewinnen kann.

Was Dir Graf von der Dresdner Agrippine gesagt hat, hatte ich auch bereits von daher gehört. Aber wenn auch nur dieses wahr ist, daß der Kopf nicht zu dem Körper paßt: ist es dann nicht schlimm genug, daß Winkelmann und Casanova von diesem Umstande gänzlich geschwiegen? Ob der Kopf für sich genommen, endlich auch antik oder nicht antik ist, geht mich gar nichts an, und ich habe gar nicht nöthig, mich darauf einzulassen. Er sey es immerhin. Genug, diese Statue ist nicht nur ohne diesen, sondern ohne allen Kopf in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zu Rom ausgegraben worden; und dieses ist, was die Dresdner großsprecherischen Kenner entweder nicht wissen, oder nicht wissen wollen. Ich habe es hier in der Bibliothek von ungefähr entdeckt, wo diese Statue ehedem, nicht allein ohne Kopf, sondern auch ohne Arme, die ebenfalls neu sind, gestanden. Aber sage Du, lieber Bruder, wenn Du von der Sache sprechen mußt, dieses eben nicht weiter. Denn wenn sie in Dresden nachzusuchen anfangen, so könnten sie leicht dahinter kommen; und ich möchte gern einmal mit diesem Exempel die windigen Künstler beschämen, die immer auf ihren untrüglichen Geschmack pochen, und alle antiquarische Gelehrsamkeit, die man aus Büchern schöpft, verachten.

Murr ist ein —, der mir endlich einen Brief abgequält, und der bloß mir zum Possen diesen Brief jetzt drucken lassen, und den ganzen Quark von Klotzens Leben gegen mich geschrieben hat, weil ich ihm seitdem nie wieder auf einen Brief geantwortet habe.

Die Lippertschen Abdrücke sind allerdings ein sehr elendes Sammelsurium. Aber à propos dieser Abdrücke: ist es denn wahr, daß Herr

Weil die beyden Steine gestochen? Er soll mir die Platten schicken, oder wenigstens einen Abdruck davon, und mir melden lassen, was ich ihm dafür schuldig bin; so will ich das Geld an ihn einsenden.

Ich wünsche sehr, daß es wahr seyn mag, daß der König endlich für Kochen etwas thun will. Hier thut der Herzog für Döbbelin mehr, als er werth ist, ob es gleich dem ungeachtet nicht mit ihm geht. Er ist ein — —, der zur wahren Aufnahme des Theaters eben so wenig thun kann als will.

Nun lebe wohl, und schreibe mir bald wieder.

Dein
treuer Bruder,
Gotthold.

---

373. An Christian Friedrich Voß.[1]

à Monsieur
Monsieur Voss ꝛc.
à
Berlin.

Liebster Freund,

Ich habe Sie recht sehr um Verzeihung zu bitten. Doch wenn Sie meine Umstände so recht wüßten, so würden Sie mir verzeihen, ohne daß ich darum bäte. Ich habe den ganzen Sommer gearbeitet, wie Sie nächstens sehen werden: aber nicht für Sie. Das kömmt aber daher, weil ich lauter Dinge nur arbeiten können, die gewiß wenig Leute in der Welt werden lesen wollen: elende Bibliothekarische Kahlmäusereyen, die Sie sicherlich nur noch um mehr Geld gebracht hätten, wenn ich sie Ihnen in Verlag hätte geben wollen. Dazu, wenn ich nicht die Bequemlichkeit gehabt hätte, so wie ein Blatt geschrieben war, es sogleich in die Druckerey zu schicken: so wäre[2] doch auch dieser Bettel nicht fertig geworden. Denn Gott weiß, das Reineschreiben ist mir die äußerste Pein, und das muß ich doch auch mit jeder Kleinigkeit thun, die ich Ihnen zusenden will. In meinen Papieren, unter einander geschmiert, ist sicher-

[1] [Handschrift früher im Besitz von Robert Weigelt und Karl v. Holtei zu Breslau, jetzt Eigentum des Herrn R. Lessing zu Berlin; ein halber Bogen weißen Papiers in 4°, auf S. 1 mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1872 von Karl v. Holtei (Dreihundert Briefe aus zwei Jahrhunderten, Bd. I, Teil II, S. 134) mitgeteilt.] [2] [verbessert aus] würde [?]

lich mehr fertig, als zu drey, vier Bänden gehört. Indeß sey dem, wie ihm wolle: mit dem zweyten Bande können Sie nun versichert seyn, daß ich Sie gewiß nicht länger aufhalten will. Sie sollen nächstens einen guten Anfang bekommen, und zu Weyhnachten wollen wir längstens fertig seyn. Hiemit leben Sie wohl, liebster Freund, und seyn Sie nicht böse auf mich; wenigstens laßen Sie mir es ja nicht eher merken, als bis ich Sie wieder habe gut machen können.

Dero

Wolfenbüttel den 28 Octobr. 1772. ergebenster Freund Lessing.

---

374. An Eva König.[1]

Wolfenbüttel, den 3. Dec. 1772.

Meine Liebe!

Am vorigen Freytage fiel Ihr Schwager, in doppeltem Verstande, für mich vom Himmel; weil er so unerwartet kam, und weil er von Ihnen kam. Meine erste Frage war: ob er allein sey? und meine zweyte: ob er keinen Brief habe? Allein, sagte er: und keinen Brief. Er wollte sogleich durchreisen; aber ich bat ihn, die Post nach Braunschweig nur fahren zu lassen; ich wolle ihn gegen Abend selbst hinbringen. Das geschah; und des Morgens darauf ging er mit der Hamburger Post wieder ab. Ich hörte die ganze Zeit unsers Beysammenseyns nicht auf, ihn zu fragen: aber warum denn keinen Brief? Madame König muß meinen letzten Brief ja schon vor Ihrer Abreise empfangen gehabt haben. — Das, sagte er, wisse er so recht nicht; aber Sie wären die letzten Tage vor seiner Abreise außerordentlich beschäftiget gewesen, und vermuthlich würde ein Brief unterweges seyn. Mit diesem Troste kehrte ich, sobald er aus Braunschweig war, nach Wolfenbüttel zurück; und mit diesem Trost mußte ich mich ein, zwey, drey Tage hinhalten. Denn erst den zweyten dieses habe ich ihn endlich bekommen, Ihren Brief vom 19. des vorigen.[2] Auf dem Couverte war Nürnberg ausgestrichen, und von einer fremden Hand Prag dafür geschrieben. Vielleicht ist dieses die Ursache, warum er so spät eingetroffen. Aber ich hätte ihn doch auch sonst schwerlich

---

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 34—41) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XX, Nr. 502; der Brief kreuzte sich mit Nr. 504 ebenda.] [2] [Nach dem Druck von 1789 war Evas Brief vom 18. November datiert]

vor der Ankunft Ihres Schwagers erhalten können; da Sie meinen Brief vor seiner Abreise noch nicht in Händen hatten. — Ich bedaure es sehr, meine Liebe, wenn dieser Umstand Ursache gewesen, daß Sie etwas gegen ihn geäußert, welches Sie lieber gegen ihn nicht möchten geäußert haben. Ich kann Ihnen aber versichern, daß er von dieser Entdeckung, wenn es anders eine für ihn gewesen ist, gegen mich keinen schlimmen Gebrauch gemacht hat. Denn er hat gar keinen davon gemacht, und sich durchaus nichts merken lassen. Sie werden am besten wissen, wie Sie dieses von ihm auslegen sollen. Ich wünschte sehr, daß Sie gut von ihm dächten; noch mehr, daß Sie es von ihm zu denken Ursache hätten. Das gestand er mir mit vieler Aufrichtigkeit, daß er Ihnen in Wien so viel als nichts geholfen; daß es aber nicht an seinem[1] Willen, sondern an der Sache selbst gelegen; und so wie er mir diese vorstellte, mag es auch wohl wahr seyn. — Wie sehr habe ich Sie dabey beklagt! Und allerdings, es mag biegen oder brechen, so müssen Sie ein Ende damit zu machen suchen. Auf die rechtschaffenste Art; das versteht sich: aber nicht auf die scrupulöseste. Freylich wäre es am besten, wenn Sie das Werk zu erhalten suchten. Es wäre in einigen Jahren doch immer eine Art von Etablissement für Ihren ältesten Sohn, der es vollends schon aufs Reine bringen könnte, wenn er arbeitsam seyn wollte. Und ich sehe nicht, warum es Ihnen Ihre Creditores sauer machen sollten, es behalten zu können, wenn es gegenwärtig doch nicht ohne den äußersten Verlust aufgegeben, oder verkauft werden könnte. Legten sie es aber durch ihre Strenge darauf an, so wäre es auch nicht mehr, wie billig, als daß sie den Verlust mit Ihnen theilten. Es geschehe indeß das eine, oder das andere: so hoffe ich, Sie doch noch gewiß in Wien zu sehen. Sie fragen mich, ob mein Plan auch in einer recht ruhigen Stunde gemacht sey? Ruhig oder nicht ruhig; genug, er ist gemacht, und ich bin noch in meinem Leben von keinem Plane abgegangen. Freylich werden sich noch Schwierigkeiten dabey äußern; aber diese Schwierigkeiten selbst werden mich desto hartnäckiger machen, ihn durchzusetzen. Wenn sie nur erst schon vorbey wären, diese sechs Monate! Zwar die Zeit wird geschwind genug vergehen. Ich meyne, wenn nur schon auch alles das gemacht und geschehen wäre, was in der Zeit geschehen muß. Genug, daß ich es an meinem Fleiße nicht will ermangeln lassen. Die beständige Erinnerung der Absicht, die ich

[1] seinen [1789]

dabey habe, wird mich und kann mich allein gesund und munter erhalten — Und nun von etwas andern. — Sie kommen doch noch von Zeit zu Zeit zu dem Hrn. von S.?[1] Sagen Sie ihm doch, daß seine Correspondenz mit Kl.[2] gedruckt worden; und daß ich es ihm melden ließe, wenn er es nicht etwa bereits wüßte. Vielleicht versteht er, was ich damit sagen will. Sie können noch hinzufügen, wenn Sie wollen; daß ich mir über eine gewisse Stelle eine öffentliche Erläuterung mit nächsten von ihm ausbitten würde. — Doch warum will ich Ihnen diesen Auftrag machen? Der falsche und niederträchtige Mann könnte leicht Ihnen selbst darüber feind werden. Besser, daß ich mit nächsten selbst an ihn schreibe. Auch ist eine Stelle in seinen Briefen, wo er sehr nichtswürdig von G.[3] spricht. Es soll mich wundern, was unter den beyden saubern Herren daraus entstehen wird. —

Riedel kömmt noch lange gut weg. Wenn er die tausend Ducaten nicht schon voraus verzehrt hat, so kann er sich an einem andern Orte ein besser Schicksal damit machen, als wahrscheinlicher Weise in Wien auf ihn gewartet hätte. — Aber nun etwas recht Neues. Zwey von unsern Bekannten heyrathen. Rathen Sie, wer? Der eine ist Z.[4] Und wen? das brauche ich Ihnen wohl nicht zu sagen. Bewundern Sie indeß seine Beständigkeit. — Aber der andere? — damit ich Sie nicht lange rathen lasse: E.![5] der göttliche E.![5] Und wen? die göttliche Mademoiselle G.[6] Hätten Sie sich so etwas träumen lassen? Z.[4] ist noch eher zu entschuldigen; oder vielmehr, Z.[4] thut auf alle Weise Recht, daß er einer alten eingewurzelten Neigung auf sein Alter mehr Bequemlichkeit und mehr Anständigkeit verschaffen will. Aber E.![5] Ein Mann, der wenigstens zehn Jahr älter seyn muß, als ich! das unerträglichste, naseweiseste junge Ding! Manchmal gönne ich es ihm, daß ihm in dem Hause, wo er so lange Zeit schmarutzt hat, der Strick über die Hörner geworfen wird. Aber manchmal denke ich doch auch, daß diese Strafe für ein fettes Maul zu arg ist. — So gewiß indeß das eine sowol als das andere wahr ist, wird es Ihnen nicht befremden, wenn ich Ihnen sage, daß weder Z.[4] noch E.[5] mir zur Zeit das Geringste davon merken lassen? — Doch wieder auf Dinge zu kommen, die uns angehen. Wenn Sie in Wien bleiben, so müssen Sie wenigstens Malchen und meinen

[1] [= Sonnenfels] [2] [= Klotz] [3] [= Gebler] [4] [= Zachariä] [5] [= Ebert] [6] [= Luise A. Henriette Gräfe]

Pathen schlechterdings zu sich nehmen. Ich würde es Ihnen verdenken, wenn Sie ganz ohne Ihre Kinder seyn wollten. Und warum sollten Sie das? Es ist unmöglich, daß es in Wien an Gelegenheit fehlen sollte, sie da so gut als irgendwo erziehen zu können. Wenn ich mich den Winter auf acht Tage abmüßigen kann, so möchte ich doch wohl noch nach Hamburg reisen. Und daß Ihre Kinder nicht das kleinste Vergnügen sind, auf das ich mich allda freue, versteht sich.

Mit der nächsten fahrenden Post will ich Ihnen nun endlich schicken, was Sie, da Ihr Schwager nun weg ist, wenigstens ohne neugierige Nachfrage erhalten können. Und alsdenn ein Mehreres! Heute muß ich hier schließen, damit ich nur die Post nicht versäume. —

Nun leben Sie recht wohl, meine Liebe; und glauben Sie gewiß, daß es mir nicht möglich ist, anders zu seyn, als auf Zeitlebens

der Ihrige
Lessing.

---

375. An Karl Lessing.[1]

Wolfenbüttel, den 5. December 1772.

Mein lieber Bruder,

Ich antworte Dir wieder sehr spät, und meine Entschuldigung ist wieder wie gewöhnlich. Ich wollte Dir überhaupt nicht eher wieder schreiben, als bis ich Dir meine Beyträge ꝛc. mitschicken könnte. Allein es möchte unter vierzehn Tagen noch nicht geschehen können, weil plötzlich mein Buchdrucker hier gestorben ist, und ich noch in den Geburtsschmerzen der Vorrede darnieder liege. So lange aber darf ich es wohl nicht anstehen lassen, Dir über einen andern Punkt zu schreiben, den ich immer vergessen habe, zu berühren. Er betrifft den englischen Roman, den Du jetzt übersetzest. Nicht zwar die Stelle, worüber Du meine Meynung verlangst, und in der ich nicht wüßte, wie das rust anders zu übersetzen wäre als durch Rost, mag es doch klingen, wie es will: sondern die Uebersetzung selbst. Du glaubst nicht, in welche Verlegenheit Du mich unwissend dadurch setzest. — Kennst Du den jungen S**?[2] Hier lies einen Brief, den er schon vor länger als einem halben Jahre an mich ge-

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 221—226 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 223—228 wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XX, Nr. 501 und 503; Karls Antwort ebenda Nr. 510.] [2] [= Johann Karl Philipp Spener]

schrieben. Mit diesem Briefe, oder kurz vorher, hatte ich von ihm ein Exemplar von dem Man of feeling erhalten, von welchem er mein Urtheil zu wissen verlangte. Dir die Wahrheit zu gestehen, ich habe ihm noch nicht geantwortet. Aber was er davon denken dürfte, sollte mir gleich viel seyn; wenn er nur nicht denken könnte, daß ich besagtes Exemplar Dir geschickt hätte, damit Du es für einen andern Verleger übersetzen könntest. Du weißt, daß das nicht ist. Thue mir also den Gefallen, ihm das Verständniß darüber zu eröffnen, welches durch Vorzeigung Deines Exemplars am besten geschehen kann. Das seinige will ich ihm nächstens zurückschicken. Ich habe es verleihen müssen, und der es hat, ist jetzt verreist. Diese Kleinigkeit ist mir wirklich ärgerlich. Und ich möchte wohl wissen, wie der Geyer Dich gerade auf einen Roman hat führen müssen, dessen Uebersetzung dieser junge S**[1] auch schon längst in dem Meßkatalog angekündigt hat! Kennst Du ihn noch nicht, so wird es eben so gut seyn, wenn Du seine Bekanntschaft bey dieser Gelegenheit machst. Es ist vielleicht kein unebener Mensch.

Herr Voß hat mir noch nicht geantwortet. Wenn er böse auf mich ist, so thut es mir leid. Gott weiß, daß es mir unmöglich gewesen, bisher mehr für ihn zu arbeiten. Die Beyträge mußten schlechterdings gemacht seyn: denn ich will auch nicht umsonst Bibliothekar heißen; und es würde mir am Ende sehr verdacht werden, wenn ich mich mit lauter fremden Arbeiten beschäftigte. Den zweyten Theil meiner vermischten Schriften soll er auf Ostern gewiß haben; was ich ihm aber sonst auf diese Zeit versprechen könnte, wüßte ich nicht. Denn daß ich etwas wieder für das Theater machen sollte, will ich wohl bleiben lassen. Kein Mensch unterzieht sich gern Arbeiten, von welchen er ganz und gar keinen Vortheil hat, weder Geld, noch Ehre, noch Vergnügen. In der Zeit, die mir ein Stück von zehn Bogen kostet, könnte ich gut und gern mit weniger Mühe hundert andere Bogen schreiben. Zwar habe ich, nach meinem letzten Ueberschlage, wenigstens zwölf Stücke, Komödien und Tragödien zusammengerechnet, deren jedes ich innerhalb sechs Wochen fertig machen könnte. Aber wozu mich, für nichts und wieder für nichts, sechs Wochen auf die Folter spannen? Sie haben mir von Wien aus neuerdings hundert Dukaten für ein Stück geboten: aber ich will hundert Louisd'or; und ein Schelm, der jemals wieder eins macht, ohne diese

[1] [= Johann Karl Philipp Spener]

zu bekommen! Du wirst sagen, daß dies sehr eigennützig gedacht sey, gesetzt daß meine Stücke auch so viel werth wären. Ich antworte Dir darauf: jeder Künstler setzt sich seine Preise; jeder Künstler sucht so gemächlich von seinen Werken zu leben, als möglich: warum denn nun nicht auch der Dichter? Wenn meine Stücke nicht hundert Louisd'or werth sind; so sagt mir lieber gar nichts mehr davon: denn sie sind sodann gar nichts mehr werth. Für die Ehre meines lieben Vaterlandes will ich keine Feder ansetzen; und wenn sie auch in diesem Stücke auf immer einzig und allein von meiner Feder abhangen sollte. Für meine Ehre aber ist es mir genug, wenn man nur ungefähr sieht, daß ich allenfalls in diesem Fache etwas zu thun im Stande gewesen wäre. Also, Geld für die Fische — oder beköstigt euch noch lange mit Operetten.

Es wäre auch närrisch, wenn ich den einzigen Weg, Geld zu verdienen, mir wenigstens nicht offen halten, und das Publicum erst mit meinen Stücken sättigen wollte. Das Geld ist gerade das, was mir fehlt; und mir mehr fehlt, als es mir jemals gefehlt hat. Ich will schlechterdings in Jahr und Tag keinem Menschen mehr etwas schuldig seyn, und dazu gehört ein besserer Gebrauch meiner Zeit, als für das Theater. —

Von Herrn Meil habe ich noch nichts gesehn. Erinnere ihn doch. — Kennst Du denn den Rector Heynatz? Was er von der Sprache meines Stückes sagt, ist in vielen Stücken wahr. — A propos! Kannst Du mir nicht Dorats Fables schaffen? Sie sind vielleicht bey einem französischen Buchhändler in Berlin zu finden. Der Mann soll greulich auf mich geschimpft haben; und das müßte ich ja wohl lesen.

Lebe wohl und antworte mir bald.

Gotthold.

---

376. An Johann Joachim Eschenburg.[1]

à Monsieur
Monsieur Eschenburg
Gouverneur au College Carol.
à
fr. Braunschweig.

Ich danke Ihnen, mein lieber Eschenburg, recht sehr für Ihr gütiges Zutrauen. Haben Sie aber auch überlegt, ob ich Ihnen so gut rathen

[1] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein Foliobogen guten, weißen Papiers, nur auf

kann, als Sie überzeugt seyn dürfen, daß ich Ihnen rathen will? — Doch ohne weitere Komplimente, und sogleich zur Sache. So wie ich den Antrag nunmehr einsehe, glaube ich, daß Sie auf alle Weise verbunden sind, ja zu sagen. Die Bedingungen sind gut; und Sie haben mit einem Manne zu thun, von dem ich glaube, daß er sein Wort hält. Aber wie wäre es, wenn Sie noch Ihr altes Projekt damit zu verbinden suchten? Ich sollte meinen, daß es nicht unmöglich wäre. Verlangen Sie, daß man Ihnen den Titel als Professor geben, und Sie hierher an die Bibliothek setzen soll. Wenn Sie auch nicht sogleich mit Ihrem Eleven herüber kommen könnten: so könnten Sie es doch vielleicht in Jahr und Tag, wenn man ihn vors erste anfangen wollte, von der Mutter zu entfernen. Sie könnten vorstellen, daß sogleich mit ihm in die Fremde zu gehen, Ihnen zu gefährlich scheine; daß Sie lieber noch die ersten Jahre unter den Augen seiner Angehörigen bleiben wollten; und daß dieses am besten hier geschehen könnte, wo es auch nicht einmal heißen dürfte, daß die Aufsicht über ihn Ihre einzige Bestimmung sey, wenn Sie auch noch eine andere bey der Bibliothek hätten,[1] die sich mit jener sehr wohl vertragen würde. Was meinen Sie? Wäre es nicht vortrefflich, wenn Sie hier seyn könnten, indeß daß ich reisete? und ich wieder hier wäre, wenn Sie reisen müßten? Am Ende könnten wir doch alle beide einmal hier seyn; und ich dächte, Sie würden sich sodann in der Welt genug herumgefühlet haben, um sich in einer solchen Bibliothek zur Ruhe zu setzen. Denn ich traue Ihnen Philosophie genug zu,[2] daß Sie auch dann noch kein andres glänzenderes Glück blenden würde. Kurz, überlegen Sie dieses; und versuchen Sie es wenigstens; in der Versicherung daß über die Erfüllung dieses Traumes sich niemand mehr freuen würde, als

Ihr

den 7tn Decmbr. Abends. ergebenster ꝛc.

Lessing.

S. 1 mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1857 von W. v. Maltzahn ungenau mitgeteilt. Aus dem zweiten Halbbogen der Handschrift ist ein Stück mit dem Siegel herausgeschnitten. Wahrscheinlich stand auf diesem Stück die, wie Maltzahn angibt, vom Empfänger beigeschriebene Jahrszahl 1772, die jetzt nicht mehr wahrzunehmen ist. Antwort auf Bd. XX, Nr. 506.] [1] hätte, [Hs.] [2] zu [nachträglich eingefügt]

377. An Theophilus Lessing.[1]

[Wolfenbüttel, 30. Dezember 1772.]

---

378. An Eva König.[2]

Wolfenbüttel, den 8. Jan. 1773.

Meine Liebe!

Sie sehen wohl, daß ich in meinen *üblen* Gewohnheiten unverbesserlich bin. Wenn es nicht etwa unter meine *guten* Gewohnheiten gehört, daß ich schlechterdings an Personen, die ich nur einigermaßen liebe, nicht schreiben kann, wenn ich den Kopf voller Grillen, und das Herz voller Galle habe. Daß ich gegen meine beste Freundinn hierinn eine Ausnahme machen müßte, wird sie vielleicht verlangen. Aber sie wird es aus allzu großer Güte verlangen, die ich lieber nicht zu erkennen, als zu mißbrauchen scheinen will. Genug, daß sie auch so schon mehr von meiner Unzufriedenheit erfährt, als ich mir schmeichlen darf, daß zu ihrer eignen Zufriedenheit gut ist. —

Wahrlich, meine Liebe, ich hätte Ihnen mehr Kummer gemacht, als erspart, wenn ich Ihnen eher geschrieben hätte, als jetzt. Denn nun fange ich eben wieder an, mich aufzuheitern; und noch vor acht Tagen würde Ihnen jedes Wort verrathen haben, in welcher unglücklichen Gemüthsverfassung ich mich befunden. Ich kann mir es leider nicht länger bergen, daß ich hypochondrischer bin, als ich jemals zu werden geglaubt habe. Das Einzige, was mich noch tröstet, ist dieses, daß ich aus der Erfahrung erkenne, daß meine Hypochondrie wenigstens noch nicht sehr eingewurzelt seyn kann. Denn sobald ich aus dem verwünschten Schlosse wieder unter Menschen komme: so geht es wieder eine Weile. Und dann sage ich mir: „Warum auch länger auf diesem verwünschten Schlosse „bleiben?“ Wenn ich noch der alte Sperling auf dem Dache wäre, ich wäre schon hundertmal wieder fort. —

Und seit acht Tagen habe ich wohl müssen unter Menschen seyn.

[1] [Wie aus Theophilus' Schreiben vom 28. Juni 1773 hervorgeht, hatte ihm Lessing in einem jetzt verschollenen Brief vom 30. Dezember 1772 seine eigne trübe Lage geschildert, die es ihm unmöglich machte, dem Bruder und der Mutter so, wie er wünschte, zu helfen, und unter anderm sich die von Theophilus übersetzten „Tristia Jeremiae“ erbeten. Antwort auf Bd. XX, Nr. 505; die Antwort des Bruders ebenda Nr. 515.]

[2] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 48—54) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XX, Nr. 504; Evas Antwort ebenda Nr. 517.]

Zum neuen Jahre bin ich in Braunschweig bey Hofe gewesen, und habe mit andern gethan, was zwar nichts hilft, wenn man es thut, aber doch wohl schaden kann, wenn man es beständig unterläßt: ich habe Bücklinge gemacht, und das Maul bewegt. — Der einzige Wunsch, bey dem ich diese Zeit über an etwas dachte, war — — Ah, Sie wissen ihn[1] ja wohl, meine Liebe! Sollte denn kein glückliches Jahr mehr für Sie und für mich kommen? —

Noch öfterer hatte ich diese Gedanken, als ich einige Tage darauf, den 6ten dieses, auf Z.[2] Hochzeit war. Es hielt schwer, ehe ich lustig werden konnte. Aber endlich riß mich das Beyspiel fort; und ich ward es, weil es alle waren. Sie kennen Z.;[2] aber doch würden Sie sich schwerlich einbilden können, was das für eine angenehme und in allem Betracht herrliche Hochzeit war. Es fehlte an nichts; und zwanzig Dinge waren da, an die kein Mensch gedacht hätte. Wer alles darauf gewesen, können Sie aus dem[3] Bogen Verse sehen, den ich um das Bewußte gewickelt, und gestern auf die fahrende Post gegeben habe. Wir haben bis an den andern Tag geschwärmt; und niemand ist zu Bette gegangen, als Braut und Bräutigam. Daß sie auf dem Weghause war, die Hochzeit, versteht sich. Es hat ganz das Ansehen, daß auch die andern Schwestern, ihre alten getreuen Liebhaber bewegen werden, den nehmlichen Schritt zu thun. Wenigstens ist es mit der einen, die seit vielen Jahren bey einem gewissen O. C. im Hause ist, schon so gut als gewiß. —

Ihr letzter Brief, meine Liebe, ist vom 5ten vorigen Monats; aber es ist keine Antwort auf meinen[4] letzten. In diesem, so viel ich mich erinnere, ließ ich schon etwas von S.[5] und seinen Briefen einfließen, noch ehe ich von Ihnen erfuhr, wie unglücklich er dadurch zu werden Gefahr laufe. Ohne Zweifel haben Sie diese Briefe nun auch selbst gelesen; und Sie werden die Stellen hoffentlich nicht so ganz gleichgültig überhüpft haben, worinn der eitle Narr meiner gedenkt. Ich bin besonders über eine nicht wenig aufgebracht gewesen; nemlich über die, wo er sagt, daß ich den Ruhm eines guten Mannes weniger habe, als Kl.,[6] und nicht undeutlich zu verstehen gibt, daß ihm, ich weiß nicht, was für Schandflecke meines moralischen Charakters, bekannt wären. Ich war eben im Begriff, einen sehr empfindlichen Brief desfalls an ihn zu schreiben, ja gar diesen Brief drucken zu lassen, als ich den Ihrigen er-

[1] ihm [1789] [2] [= Zachariä] [3] den [1789] [4] meinem [1789] [5] [= Sonnenfels] [6] [= Klotz]

hielt. Sie haben mich mitleidig gegen ihn gemacht, ohne es zu wollen. Auf wen alle zuschlagen, der hat vor mir Friede. Wenn indeß die Sache doch noch besser für ihn ausfällt, als es vor der Hand das Ansehen hat: so wünschte ich doch, daß Sie gelegentlich einmal ihn auf gedachte Stelle brächten, und ihm zu verstehen geben wollten, was verschoben sey, sey darum nicht geschenkt. Denn das habe ich mir allerdings noch vorbehalten, sobald er den Kopf wieder zu hoch trägt, und die Lehre vergißt, die er vielleicht von manchen andern jetzt erhalten wird, ihm sodann es doppelt empfinden zu lassen, wen er auf eine so nichtswürdige Art beleidiget hat. —

Eben erhalte ich einen Brief von G.,[1] mit seinem neuen Stücke, die *Versöhnung*. Haben Sie es denn wohl gesehen, meine Liebe? Es ist elender als alles, was er noch geschrieben. Und solch Zeug findet in Wien Beyfall? Er meldet mir zugleich, daß ihn[2] der Vorfall mit den Kl.[3] Briefen veranlaßt habe, durch ein Circularschreiben an alle seine Freunde, seine sämtlichen an sie erlassenen Briefe im Original zurück zu fordern. Da er dieses nun auch von mir verlangt, so will ich nächstens alle seine Briefe zusammen geben, und sie ihm mit dem Andeuten zuschicken, daß es wohl das Beste seyn dürfte, wenn wir einander ganz und gar nicht mehr schrieben. Mit meinen Briefen kann er machen, was er will. Denn ich bin mir nicht bewußt, an jemanden jemals eine Zeile geschrieben zu haben, welche nicht die ganze Welt lesen könnte. Gleichwohl verdrießt es mich indeß, daß, wie ich merke, er meine Briefe in Wien sogleich wieder ausplaudert. Denn es ist allerdings wahr, daß ich so etwas, als Sie von der *Jaquet* gehört haben, wegen der H.[4] an ihn geschrieben habe. Und ich habe Recht, wenn sie mir auch alle einmal dafür die Augen auskratzten. Wenn die H.[5] noch auszunehmen ist, so kömmt es daher, weil sie als L.[6] schon eine ziemlich gute Actrice in Sachsen war, und wenigstens also in Wien nicht geworden ist, was sie ist. —

Sie glaubten wohl gar, meine Liebe, weil ich so lange nicht geschrieben, ich sey in Hamburg? — Aber so fest ich es fast Willens war, auf ein Paar Wochen hinzureisen: so dürfte nun doch wohl nichts daraus werden. Die Zeit geht mir so schon allzuschnell vorbey: und ich habe

[1] [= Gebler] [2] ihm [1789] [3] [= Klotzischen] [4] [= Friederike Sophie Hensel] [5] [= Christiane Friederike Huber] [6] [= Lorenzin]

noch so viel zu thun! Neues von daher kann ich Ihnen nicht melden. Der Vetter hat mir zwar wieder einmal geschrieben; aber ich bin ihm nun wenigstens auf den achten Brief Antwort schuldig.[1] Und so mache ich es mit allen Freunden, theils aus obengemeldeter Ursache, theils aus Geiz mit meiner Zeit. Ihnen allein darf ich und will ich diese aufopfern. Welch ein Opfer! werden Sie sagen. Größer, als Sie glauben. Ein Brief ist zwar bald geschrieben; aber noch habe ich keinen an Sie geschrieben, der mich nicht auf acht Tage unruhig, und mir alle Arbeit ekel gemacht hätte. —

Leben Sie recht wohl, meine Liebe; denn sonst behalte ich kaum Platz, Ihnen zu sagen, was ich Ihnen zwar nicht mehr sagen sollte: daß ich Sie über alles liebe, und in Gedanken tausendmal des Tages umarme.

Der Ihrige auf immer
G. E. L.

---

379. An Johann Arnold Ebert.[2]

Mein lieber Ebert,

Hier haben Sie einen ganzen Mistwagen voll Moos und Schwämme.[3] — Eine Frage fällt mir dabey ein, die Sie mir gelegentlich beantworten können. — Ist es die Eiche, oder ist es der Boden, worinn die Eiche stehet, welcher das Moos und die Schwämme um und an der Eiche hervorbringt? — Ist es der Boden: was kann die Eiche dafür, wenn endlich des Mooses und der Schwämme so viel wird, daß sie alle Nahrung an sich ziehen, und der Gipfel der Eiche darüber verdorret? — Doch er verdorre immerhin! Die Eiche, solange sie lebt, lebt nicht durch ihren Gipfel, sondern durch ihre Wurzeln.

den 12 Jenner 1773. L.

---

[1] [Von dem Inhalt dieser Briefe Knorres wissen wir nichts Bestimmtes.]

[2] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein kleines Folioblatt weißen Papiers, nur auf einer Seite mit deutlichen Zügen beschrieben; 1789 von Karl Lessing (Gelehrter Briefwechsel, Bd. II, S. 256 f.) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 385 f. wiederholt. Eberts Antwort in Bd. XX, Nr. 514.] [3] [Dazu bemerkte Eschenburg in der Hs., ebenso 1789 und 1794: „Dieser Ausdruck bezieht sich auf ein Urtheil über Lessing's viel umfassendes Genie in Ebert's Epistel an C. A. Schmid. 1772.“ (Vgl. Eberts Episteln und vermischte Gedichte, Hamburg 1789, S. 101.)]

380. An Konrad Arnold Schmid.[1]

[Wolfenbüttel, 12. oder 13. Januar 1773.]

Hier schicke ich Ihnen endlich, was doch nur eigentlich für Sie und etwa noch für ein Dutzend andere Pedanten unsers Gleichen geschrieben ist. Lesen Sie es aber auch hübsch durch, und melden Sie mir, was Sie hier und da dabey anzumerken befunden. —

Zugleich schicke ich Ihnen wieder etwas, was Sie mir abschreiben sollen. Denn Sie machen es gar zu gut; und hundert Dinge, die dazu nöthig sind, sind Ihnen geläufiger, als mir. Nehmlich in beygehendem[2] Bande von S. 183-197 den Erasmus Stella de populis priscis inter Albim et Salam. Sie müssen aber die vorstehende Dedication an den Churfürsten von Sachsen auch mitnehmen. Ich weiß gewiß, daß diese Schrift noch nicht gedruckt ist, und daß sie Menke einmal in ganz Deutschland mit Laternen suchen ließ.

Es versteht sich aber, daß ich Ihnen diese Mühe nicht für einen bloßen Dank machen will. Sie müssen fordern, was ich Ihnen geben soll: oder wir sind in diesem Punkte auf das weitere geschiedne Leute.

Dero ergebenster
Lessing.

---

381. An Christian Gottlob Heyne.[3]

P. P.

Ewe. Wohlgebohrnen prophezeyten mir einmal, daß mich jener Fund des Berengarius theuer zu stehen kommen werde; indem er mir an solchen Untersuchungen Geschmak machen würde, die mich um meine Zeit brächten, und sich nur selten noch so belohnen würden. Da haben Sie die Erfüllung dieser Prophezeyung! Wenn Sie so gütig sind, und glauben, daß ich wohl etwas beßeres hätte schreiben können: so vergeßen Sie nicht, daß ein Bibliothekar nichts beßers schreiben soll. Der bin ich einmal, und möcht es nicht gern blos dem Namen nach seyn.

---

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 88 f.) mitgeteilt. 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 250 f. wiederholt. Antwort auf Bd. XX, Nr. 511; Schmids Antwort ebenda Nr. 512.] [2] beygehenden [1789]

[3] [Handschrift im Besitz des Herrn R. Lessing zu Berlin; ein Quartblatt weißen Papiers, nur auf einer Seite mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben; 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 338 mitgeteilt. Auf die Rückseite der Handschrift schrieb Heyne eine Einladung für einen Göttinger Bekannten. Heynes Antwort in Bd. XX, Nr. 518.]

Ich bin mit der vollkommensten Hochachtung,

Ewr. Wohlgeb.

Wolfenbüttel den 13 Januar 1773.

gehorsamster Diener
Lessing.

---

382. An Franz Anton Knittel.[1]

[Wolfenbüttel, 13. Januar 1773.]

Vielleicht haben Ew. Hochw. erwartet, daß ich mich über den gethanen Schritt, die vorbey gegangene Censur betreffend, mündlich gegen dieselben erklären würde. Wenn ich dadurch, daß ich solches unterlassen, auf eine oder die andre Art und Weise gefehlt haben sollte, so bitte ich um Verzeihung. Ich glaubte, daß es am besten und kürzesten alsdann geschehen könnte, wenn ich Gelegenheit hätte, öffentlich zu bezeugen, wie wenig ich den Verdacht verdiene, daß es aus irgend einer Art von Geringschätzung geschehen sey, wenn ich mich der Censur eines Gelehrten entziehen wollen, den ich so weit über mich erkenne. Ohne alle Rücksicht auf dessen von mir nie verkannte Verdienste, habe ich blos gesucht, auch hier eine Freyheit zu erhalten, welche ich noch an allen Orten genossen, und von deren Entbehrung, wenn man mir sie auch noch so wenig fühlbar gemacht hätte, mir schon der bloße Gedanke unerträglich gewesen wäre. Es würde an der edeln Denkungsart Ew. Hochw. zweifeln heissen, wenn ich mehr hierüber sagen wollte ꝛc.

---

383. An Johann Arnold Ebert.[2]

Mein lieber Ebert,

Hier ist eine Gelegenheit, daß Sie ein gutes Werk befördern können: und dafür kenne ich Sie, daß Sie wollen, wenn Sie können. — Die Superintendur[3] zu Schöningen ist offen, und Heseler[4] will sich

---

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1795 in Friedrich Schlichtegrolls Nekrolog auf das Jahr 1793, Bd. II, S. 414 f. mitgeteilt, doch mit der unrichtigen Angabe, der Brief stamme vom „13. Jun. 1773“. Der Rest des Schreibens, das augenscheinlich von einem Exemplar des ersten der „Wolfenbüttler Beiträge“ begleitet war, ist nicht erhalten.]

[2] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein Quartblatt weißen Papiers, auf beiden Seiten mit deutlichen Zügen beschrieben; 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 257 f.) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 386—388 wiederholt. Eberts Antwort in Bd. XX, Nr. 514.] [3] Superintendentur [1794] [4] [richtiger: Johann Friedrich Haeseler]

darum bewerben. Er schreibt heute an den Erbprinzen, und es könnte kommen, daß der Erbprinz Sie fragte, ob Sie den Mann kennen. Er kennt ihn zwar schon selbst, wie ich glaube von keiner schlechten Seite. Aber er dürfte doch hören wollen, ob er auch andern so bekannt sey. Und ich denke, das ist er Ihnen: wo nicht aus persönlichen[1] Umgange, doch aus meinen öfteren Erwähnungen. Nun mag ich freylich wohl schlecht beurtheilen können, was für Salbung eigentlich zu einem Superintendenten gehöret. Aber ich sollte doch meinen, daß wenigstens Gelehrsamkeit und Rechtschaffenheit dieser Salbung nicht hinderlich sind: und daß es der h. Geist nicht übel nehmen kann, wenn man ihm einen solchen Mann unterzuschieben sucht. Er ist neulich von der Akademie zu Göttingen zu ihrem Correspondenten ernennt worden. Und sehen Sie: es ist doch eben auch nicht hübsch, wenn Leute, die außer dem Lande den meisten Ruff haben, in dem Lande das schlechteste Brod eßen. Also, und so weiter — Leben Sie recht wohl, und nehmen Sie den Lohn dafür von Gott.

W.

den 14 Jenner 73.

L.

384. An Johann Jakob Reiske.[2]

Wolfenbüttel, d. 22. Jan. 1773.

Wenn Euer Wohlgebohrnen nicht ein so gar gütiger Mann wären, so müßten Sie wohl über mich und mein hartnäckiges Stillschweigen zürnen. Wer weiß auch was Sie thun, ohne es sich merken zu lassen. Was soll ich aber zu meiner Entschuldigung sagen? Ich denke ja, auch Sie wissen es schon, daß wenn ich mißvergnügt bin, ich es lieber gar vergessen möchte, daß es noch Menschen in der Welt gibt, die ich schätze und liebe. Und mißvergnügt bin ich die Zeit her nicht wenig gewesen.

Daher ist es auch gekommen, daß der erste Theil meines versprochenen Werkes so lange ausgeblieben. Hier ist er endlich; und wenn er allzutief unter Ihrer Erwartung ist, so bitte ich, haben Sie mehr Mitleiden, als Verachtung gegen den Verfasser. Vielleicht wird die Fortsetzung besser: wenigstens fehlt es an Materie nicht. Sie werden finden, daß ich auch in der griechischen Literatur gepfuscht habe, und was sagen

[1] persönlichen [Hs. und 1789] persönlichem [1794]

[2] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 105—109) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVIII, S. 437—441 wiederholt. Antwort auf Bd. XX, Nr. 507; Reiskes Antwort ebenda Nr. 520.]

Sie zu dem lächerlichen Quid pro quo des Baudini? In dem Codex des Libanius, den Sie bey sich gehabt haben, habe ich, mit Hülfe Ihres Verzeichnisses über die Anthologie,[1] doch noch fünf ungedruckte Stücke gefunden, die in dem zweyten Beytrage erscheinen sollen. Nur Schade, daß sie eben nicht von den vorzüglichsten sind. Denn das eine ist ein arithmetisches Problem, und die andern viere sind Räthsel, wovon ich zwey zu allem Unglück auch nicht einmal verstehe.

Gedacht werden Euer Wohlgebohrnen Ihrer in diesem ersten Theile mehr als einmal finden; und nun werden Sie auch wohl abnehmen können, wie Sie im Stande sind, der Fortsetzung durch Ihre Theilnehmung einen besondern Werth zu geben. Z. E. wenn sich in dem Codice des Libanius etwas ungedrucktes gefunden hätte, oder sich in beygehendem Codice der Briefe des Synesius und Libanius finden sollte; und Sie ließen sich gefallen, solches vorläufig durch diesen Canal bekannt zu machen: oder wenn Sie sich sonst eines griechischen oder arabischen Manuscripts aus unserer Bibliothek erinnerten, woraus es sich der Mühe verlohnte, der Welt etwas mitzutheilen. Es versteht sich, daß Sie Ihre Arbeit nicht für die lange Weile thäten, sondern sich die Bezahlung gefallen ließen, die ich selbst erhalte.

Warum ich Euer Wohlgebohrnen den letztern Codex nicht schon längst geschickt, hat seine Ursachen von Seiten der Bibliothek gehabt, die nur jetzt erst gehoben sind. Ich erbitte mir des nächsten einen Schein darüber, den Sie nach Ihrer Bequemlichkeit, auf einen selbst gefälligen Termin stellen können.

In dem übersandten Catalogo sticht mir manches in die Augen, das ich gar zu gerne für mich oder für die Bibliothek haben möchte, wenn mir nicht auf alle Weise die Hände gebunden wären. Wenn die Auction wenigstens doch nur erst gegen künftige Johannis gehalten würde! Weil kein Titel dabey gelegen, habe ich nicht sehen können, wenn sie angesetzt ist. Und vielleicht ist sie schon längst vorbey. Wie gesagt, wenn sie aber doch noch bis zu besagtem[2] Termin, an welchem ich sodann die dießjährigen Bibliothekgelder zu heben hätte, ausgesetzt wäre: so würde ich auf verschiedenes Anspruch machen, und mir dabey Dero gütige Besorgung erbitten. Für das verflossene Jahr habe ich ohnedem schon über die Schnur gehauen, und mehr gekauft, als ich sollte. Einen ausser-

[1] Aethologie, [1789] [2] besagten [1789]

ordentlichen Beytrag aber von dem Herzog zu erbitten, darzu sind leider die Zeiten nicht.

Daß Herr Gäbler die letzte Messe nicht in Leipzig gewesen, hat gemacht, daß ich mich auch noch in Euer Wohlgebohrnen Geldschuld befinde. Und zwar bin ich nicht allein für die Pränumeration auf den neuen Theil der griechischen Redner noch in Rest, sondern auch noch für die Animadversiones, und die übrigen Stücken[1] Ihres eignen Verlages. Nicht zu gedenken, daß durch das letztgesandte Geld unmöglich schon auch der Bandini bezahlt seyn kann. Wenn ich künftige Ostern alles dieses zusammen richtig mache, so verspreche ich es zugleich so einzurichten, daß ich auf das Weitere eher in Vorschuß als in Schuld bey Euer Wohlgebohrnen stehe. Indessen hoffe ich auch dieser Nachlässigkeit wegen Verzeihung, und empfehle mich Dero fernern Freundschaft, der ich mit der vollkommensten Hochachtung verharre ꝛc.

Lessing.

---

385. An Eva König.[2]

Braunschweig, den 15. Febr. 1773.

Meine Liebe!

Ich bin seit vierzehn Tagen in Braunschweig, auf ausdrückliches Verlangen des Erbprinzen, und habe Ihnen von einem Tage zum andern von einer Sache Nachricht geben wollen, die für mich, und also auch für Sie, wie ich mir schmeichle, sehr interessant ist. Nur, weil ich Ihnen die volle Gewißheit gern sogleich davon melden wollte, habe ich es noch immer müssen anstehen lassen. Da aber vor einigen Tagen der Erbprinz unvermuthet nach Potsdam verreisen müssen, und indeß die Betreibung der Sache stille steht: so denke ich, ist es doch besser, daß ich Ihnen nur vorläufig etwas davon melde, als daß ich Sie gänzlich ohne Briefe von mir ließe, welches Sie ohnedem schon länger sind, als es der Inhalt Ihres Letztern sollte verstattet haben.

Also mit wenig Worten: es ist hier vor Kurzem ein Hofrath gestorben, den der Herzog vornehmlich in solchen Sachen brauchte, welche die Geschichte und die Rechte des Hauses betrafen. Der Erbprinz hat

[1] Stücke [1794]

[2] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (Freundschaftlicher Briefwechsel, Bd. II, S. 70—73) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XX, Nr. 517; Lessings Brief kreuzte sich mit Nr. 519 ebenda.]

geglaubt, daß, wenn ich wollte, es mir nicht schwer werden könnte, in wenig Zeit die hierzu nöthige Kenntniß und Geschicklichkeit zu erlangen. Er trug mir also diese Stelle, mit Beybehaltung des Bibliothekariats, an, und versicherte mich, daß er mich so dabey setzen wollte, daß ich mit möglichster Zufriedenheit mich hier fixiren könnte.

Aber darauf, sagte er, kömmt es sodann auch an! Sie müssen bey uns bleiben, und Ihr Projekt, noch in der Welt viel herumzuschwärmen, aufgeben. Ich weiß nicht, ob er Wind bekommen haben mußte, was mein gegenwärtiger Plan sey. Aber Sie können sich leicht einbilden, was ich ihm antwortete. Ich nahm seinen Antrag vorläufig an, ohne ihm jedoch zu verschweigen, daß ich allerdings, ohne eine bessere Aussicht, nicht mehr sehr lange allhier dürfte ausgehalten haben. Durch diese Stelle, sagte er, bekommen Sie bey uns einen Fuß auf alles, und es wird nur auf Sie ankommen, ob Sie in Ihrer gegenwärtigen Carriere bleiben, oder eine andere einschlagen wollen. Kurz, die Sache ward unter uns so weit richtig, daß sie vielleicht schon völlig zu Stande wäre, wenn, wie gesagt, seine Reise nicht so unvermuthet dazwischen gekommen wäre. Er kömmt den 28ten dieses wieder zurück, und sodann, denke ich, kann es nicht lange mehr dauern, daß sich mein künftiges Schicksal nicht wahrscheinlicher Weise auf immer entscheiden sollte.

Ich brauche nicht hinzuzufügen, warum ich Ihnen dieses schreibe. Ich schmeichle mir vielmehr, daß Sie dieses für die vollständigste Antwort halten werden, die ich Ihnen besonders auf die eine Stelle in dem Briefe Ihres Herrn Bruders geben könnte. Desto besser, wenn Sie es sodann so einrichten können, daß Sie auch gar nicht mehr an Wien zu denken brauchen. Ich bin diesen ganzen Morgen von Besuchen belagert, und muß schließen, wenn ich die Post nicht versäumen will. Nächstens ein Mehreres. Ich umarme Sie tausendmal, meine Liebe, und bin ewig

ganz der Ihrige

L.

---

386. An Eva König.[1]

Wolfenbüttel, den 3. April 1773.

Meine Liebe!

Ich möchte rasend werden! Was werden Sie von mir denken?

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 73—76) mitgeteilt. Evas Antwort in Bd. XX, Nr. 524.]

Was müssen Sie von mir denken? Ich schrieb Ihnen vor länger als acht Wochen, daß allhier etwas für mich im Werke sey, was mein künftiges Schicksal auf einmal bestimmen werde, und hoffentlich so bestimmen werde, wie ich es wünsche. Wie ich es aber wünsche, weiß niemand besser als Sie. Ich glaubte gewiß, daß keine acht, keine vierzehn Tage vergehen könnten, ohne daß ich Ihnen die völlige Gewißheit von der Sache schreiben konnte. Aber diese vierzehn Tage sind viermal vergangen, und Sie haben keine Zeile von mir gesehen. Und wenn ich Ihnen nicht eher wieder schreiben wollte, als bis ich es so kann, wie ich gerne wollte: so könnten leicht noch einmal acht Wochen darüber hingehen; und wer weiß, ob ich Ihnen am Ende doch nicht schreiben müßte, daß ich betrogen worden.

Möchte ich nun nicht rasend werden! Ohne die geringste Veranlassung von meiner Seite, läßt man mich ausdrücklich kommen, thut, wer weiß wie schön mit mir, schmiert mir das Maul voll, und hernach thut man gar nicht, als ob jemals von etwas die Rede gewesen wäre. Ich bin zweymal seitdem wieder in Braunschweig gewesen, habe mich sehen lassen, und verlangt zu wissen, woran ich wäre. Aber keine oder doch so gut wie keine Antwort! Nun bin ich wieder hier, und habe es verschworen, den Fuß nicht eher wieder nach Braunschweig zu setzen, bis man eben so von freyen Stücken die Sache zu Ende bringt, als man sie angefangen hat. Bringt man sie aber nicht bald zu Ende, und läßt man mich erst hier in der Bibliothek und mit gewissen Arbeiten fertig werden, mit welchen ich nicht anders als in Wolfenbüttel fertig werden kann und muß, wenn ich nicht alle meine daselbst zugebrachte Zeit verlohren haben will: so soll mich sodann auch nichts in der Welt hier zu halten vermögend seyn. Ich denke überall soviel wieder zu finden, als ich hier verlasse. Und wenn ich es auch nicht wieder fände. Lieber betteln gegangen, als so mit sich handeln lassen!

Darf ich Sie, meine Liebe, nun noch so viel bitten, daß Sie Mitleiden mit mir haben, und alle schlechte Gedanken von mir, von sich entfernen wollen? Aber nothwendig müssen Sie deren haben, denn sonst hätten Sie mir längst mit ein paar Zeilen Nachricht von sich gegeben.

Gott weiß, ich bin schlechterdings unfähig Ihnen mehr zu schreiben: so voll habe ich den Kopf, und so voll von den verdrießlichsten Dingen.

Wenn Sie jemals, wie ich mir schmeicheln darf, Freundschaft für

mich empfunden haben: so lassen Sie mich es ja bald hören, daß Sie deren noch empfinden, und mich bedauern.

Möchte es Ihnen doch nur wenigstens wohl gehen! das ist der uneigennützigste Wunsch, schmeichle ich mir, den jemals ein Freund gethan hat. Es gehe mir, wie es gehe: ich werde nie aufhören können, Sie hochzuschätzen und zu lieben.

Dero

ganz ergebenster

L.

---

387. An Karl Lessing.[1]

Wolfenbüttel, den 8. April 1773.

Mein lieber Bruder,

Du bist hoffentlich, ungeachtet meines abermaligen langen Stillschweigens, überzeugt, daß ich Dich liebe, und an Deinem letzten Unfall recht sehr viel Theil genommen. Ich danke Dir von ganzem Herzen, daß Du mir nicht eher etwas davon gemeldet, als bis Du Dich völlig außer Gefahr befandest. Ich konnte doch also wenigstens wieder einmal froh seyn; und auch das ist schon Vergnügen für einen, der sonst von keinem weiß.

Du siehest nun wohl, daß mein Stillschweigen noch immer die nehmliche Ursache hat. Ich bin ärgerlich und arbeite, weil Arbeiten doch das einzige Mittel ist, um einmal aufzuhören, jenes zu seyn. Aber Du und Herr Voß, Ihr irret euch sehr, wenn Ihr glaubt, daß es mir bey solchen Umständen ja wohl gleichgültig seyn könne, was ich arbeite. Nichts weniger: weder in Ansehung der Arbeit, noch in Ansehung der vornehmsten Absicht, warum ich arbeite. Ich bin in meinem Leben schon in sehr elenden Umständen gewesen, aber doch noch nie in solchen, wo ich im eigentlichen Verstande um Brodt geschrieben hätte. Ich habe meine Beyträge bloß darum angefangen, weil diese Arbeit fördert, indem ich nur einen Wisch nach dem andern in die Druckerey schicken darf, und ich doch dafür von Zeit zu Zeit ein Paar Louisd'or bekomme, um von einem Tage zum andern zu leben. Wenn Du nicht begreifen kannst, wie ein

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 235—240 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 237—242 wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XX, Nr. 510, 513 und 523; Karls Antwort ebenda Nr. 525.]

Mensch, der doch jährlich 600 Thaler hat, in so kümmerlichen Umständen seyn kann: so muß ich Dir sagen, daß ich auf länger als anderthalb Jahre mein ganzes Salarium vor einiger Zeit aufnehmen müssen, um nicht verklagt zu werden. Erlaube mir nur, daß ich Dir weiter nichts hierüber schreibe; und wer nun noch daran zweifelt, daß es die absolute Unmöglichkeit ist, warum ich gewisse Pflichten nicht erfülle, mein Versprechen in gewissen Dingen nicht halte, den bin ich sehr geneigt eben so sehr zu verkennen, als er mich verkennt.

Vor einiger Zeit ließ es sich hier an, als ob man mir glücklichere Aussichten machen wollte. Es war der Erbprinz selbst, der mir von freyen Stücken Vorschläge deswegen that. Aber ich sehe wohl, daß man mir nur das Maul schmieren wollen; denn seit acht Wochen höre ich nichts weiter davon. Ich bin seit dieser Zeit auch nicht wieder in Braunschweig gewesen, und fest entschlossen, nicht einen Fuß wieder dahin zu setzen, als bis man die Sache eben so ohne alle mein Zuthun zu Stande bringt, als man sie angefangen hat. Denkt man aber gar nicht, oder nicht so bald darauf, und läßt man mich erst mit meiner Arbeit in der Bibliothek fertig werden, so können sie sehr versichert seyn, daß ich für nichts in der Welt mich hier halten lasse; und in Jahr und Tag längstens schreibe ich Dir aus einem andern Orte, als aus Wolfenbüttel. Es ist ohne dies zwar recht gut, eine Zeitlang in einer großen Bibliothek zu studieren; aber sich darin vergraben, ist eine Raserey. Ich merke es so gut als Andere, daß die Arbeiten, die ich jetzt thue, mich stumpf machen. Aber daher will ich auch je eher je lieber mit ihnen fertig seyn, und meine Beyträge ununterbrochen, bis auf die letzte Armseligkeit, die nach meinem ersten Plan hineinkommen soll, fortsetzen und ausführen. Dieses nicht thun, würde heißen, die drey Jahre, die ich nun hier zugebracht, muthwillig verlieren wollen.

Du fragst mich, wie es mit Wien sey, und ob man da noch anstehe, ein Stück von mir mit hundert Louisd'or zu bezahlen? Ich will doch nicht hoffen, daß Du Dir einbildest, daß ich Anträge deswegen gemacht, oder auch nur machen lassen?

Von dem Theater auf die Kanzel zu kommen. Wenn Herr Eberhard mich nicht besser versteht, als Du mich zu verstehen scheinst, so hat er mich sehr schlecht verstanden. So habe ich wirklich, meynst Du, mit meinen Gedanken über die ewigen Strafen den Orthodoxen die Cour

machen wollen? Du meynst, ich habe es nicht bedacht, daß auch sie damit weder zufrieden seyn können noch werden? Was gehen mich die Orthodoxen an? Ich verachte sie eben so sehr, als Du; nur verachte ich unsere neumodischen Geistlichen noch mehr, die Theologen viel zu wenig, und Philosophen lange nicht genug sind. Ich bin von solchen schalen Köpfen auch sehr überzeugt, daß, wenn man sie aufkommen läßt, sie mit der Zeit mehr tyrannisiren werden, als es die Orthodoxen jemals gethan haben.

Aber so sehr, als Du, verachte ich gewisse gelehrte Arbeiten nicht, die, dem ersten Anschein nach, mühsamer als nützlich sind. Die eitle Arbeit des Kennicot, wie sie Dir vorkömmt, hat uns zufälliger Weise zu einem Stück aus den verlornen Büchern des Livius geholfen.

Daß Cacault hier bey mir in Wolfenbüttel ist, wirst Du ohne Zweifel schon gehört haben. Er studiert sehr fleißig deutsche Philosophie; und da ich hier fast niemanden sehe, so ist es mir eben nicht unangenehm, daß er mich alle Abende besucht.

Dein

Gotthold.

---

388. An Eva König.[1]

Wolfenbüttel, den 27. Jun. 1773.

Meine Liebe!

Wenn ich mich entschuldigen soll, daß ich Ihnen so lange nicht geschrieben habe: so muß ich Ihnen eine Beschreibung von einem Leben machen, das gewiß trauriger und elender gewesen, als Sie es immer bey Ihren zeitherigen Unruhen und Kränkungen können erfahren haben. Aber ich bitte Sie, erlassen Sie mir diese Entschuldigung und diese Beschreibung. Denn wenn ich damit anfangen muß: so sehe ich voraus, kömmt auch dieser Brief nicht zu Stande, welches wenigstens der zwanzigste ist, den ich seit acht Wochen an Sie anfange.

Nachdem ich drey Monate zu keinem Menschen gekommen, und die ganze Zeit auf der Stube oder der Bibliothek zugebracht, wo ich mehr fleißig seyn wollen, als fleißig gewesen: haben mich die Umstände vorige

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 84—86) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XX, Nr. 524; Evas Antwort ebenda Nr. 538; Lessings Brief kreuzte sich mit Nr. 533 ebenda.]

Woche endlich wieder einmal nach Braunschweig genöthiget. Ich habe mich sechs Tage da aufhalten müssen, und bin gestern wieder gekommen. Heitrer ein wenig: aber um nichts gebessert. Können Sie glauben, daß ich noch immer nicht weiß, woran ich bin? das Verfahren ist mir unerträglich; und nichts geringeres als Ihr ausdrückliches Verbot hat mich abhalten können, einen unbesonnenen Schritt zu thun, den ich demohngeachtet doch noch alle Augenblicke in der Versuchung bin zu thun. Werde ich ihn auch nicht endlich thun müssen? denn, bey Gott, ich kann es nicht länger ausstehen. Es muß brechen oder biegen.

Ich kenne Sie, meine Liebe, und ich errathe sehr wohl, warum auch Sie mir in so langer Zeit nichts von sich wissen lassen, welches Sie ein andermal nicht würden gethan haben, wenn die Reihe zu schreiben auch schon eben so wenig an Ihnen gewesen wäre. Erlauben Sie mir nur, daß ich mich mit einem einzigen dabey schmeichle: damit nehmlich, daß Sie mir wenigstens Ihre Abreise von Wien, und Ihr vermuthliches durchkommen dieser Gegend, würden gemeldet haben. Man schreibt mir aus Hamburg, daß man Sie alle Tage daselbst erwarte.[1] Aber das kann nicht seyn, und es ist unmöglich, daß Sie dieser Brief nicht noch in Wien treffen sollte: Oder wenn es möglich ist — Ich mag mir den Gedanken nicht ausdenken. — Sie werden unter unsern Freunden allhier eine große Veränderung finden. Daß Z.[2] verheyrathet ist, habe ich Ihnen ja wohl schon gemeldet. Nun ist es auch E.[3] und K.[4] Von des letztern Heyrath werden Sie aus Hamburg ohne Zweifel schon mehr gehört haben. Nicht sowohl die Neugierde, seine Frau zu sehen, als vielmehr die Schuldigkeit, mich als seinen Freund, von ihr sehen zu lassen, war mit Ursache, warum ich nach Braunschweig mußte. Er ist ehegestern mit ihr nach Pyrmont gereiset, und ich denke, er wird glücklich mit ihr seyn.

Noch will ich auch die Hofnung nicht ganz aufgeben, es einmal zu werden. Was meynen Sie, meine Liebe? Sie glauben nicht, wie sehr ich mich nach ein Paar Zeilen von Ihnen sehne, und wie sehr ich sie bedarf. Leben Sie so glücklich, als ich es wünsche. Ich bin ganz

der Ihrige

L.

---

[1] [Wer das an Lessing geschrieben hatte, läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben] [2] [= Zachariä]
[3] [= Ebert] [4] [= v. Kuntzsch]

389. An Karl Lessing.[1]

Wolfenbüttel, den 14ten Julius 1773.

Mein lieber Bruder,

Ich brauche Dir nicht zu sagen, wie angenehm mir Deine Briefe allezeit sind. Wenn Du Dich aber dadurch, daß ich nicht auf jeden gehörig antworte, abhalten lässest, mir so oft, als Dir möglich, eine gute Stunde damit zu machen: so straffst Du mich für etwas, wofür ich nicht kann. Denn Du glaubst nicht, wie sauer es mir wieder wird, nur ein Paar Zeilen zu schreiben, die einen zusammenhangenden Verstand haben sollen. Unser Freund Moses hat mir viel Gutes von Dir gesagt. Du bist fleißig; aber ich bitte Dich, sey es ja so, daß Du es auf die Länge seyn kannst. Ich mache diese Erinnerung, weil Du sie mir zu brauchen scheinst. Du liesest sehr viel, und schreibst sehr viel. Alle die neuen Werke, über die Du mir Deine Gedanken mittheilst, habe ich noch kaum angesehen. Und wenn ich in Jahr und Tag, wie Du, zwey Komödien gemacht haben sollte, und mit dem dritten Stücke schwanger ginge, so wäre ich sicherlich, vor Entbindung mit diesem dritten, entweder im Tollhause oder im Grabe.

Ich bin indeß sehr begierig, diese Deine Komödien zu sehen. Schicke mir sie also; und zugleich den Plan, nach welchem Du Deinen Massaniello machen willst. Vielleicht kann ich Dir in diesem letztern einige Winke geben; denn ich erinnere mich, daß auch mir dieses Sujet einmal durch den Kopf gegangen ist. Historische Quellen weiß ich Dir keine andre anzuzeigen, als Du schon kennst. Aber weißt Du denn auch, daß Du schon einen dramatischen Vorgänger hast? und einen dramatischen Vorgänger in Deutschland? Es ist kein geringerer, als Christian Weise, dessen Trauerspiel von dem Neapolitanischen Hauptrebellen Massaniello Du in seinem Zittauischen Theater finden wirst. Wenn Du es noch nicht gelesen hast, so lies es ja. Es hat ganz den freyen Shakespearschen Gang, den ich Dir sehr zur Nachahmung empfehlen würde. Auch wirst Du, des pedantischen Frostes ungeachtet, der darin herrscht, hin und wieder Funken von Shakespearschem Genie finden. — Wie Du Dir den Charakter des Aniello denkst, kann ich freylich nicht wissen. Aber ich glaube zu

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 254—259 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 256—261 wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XX, Nr. 531; Karls Antwort ebenda Nr. 539; Lessings Brief kreuzte sich mit Nr. 537 ebenda.]

errathen, was Dich für ihn eingenommen: die uneigennützige Entschlossenheit, zum Besten Anderer sein Leben zu wagen, in einem so rohen Menschen; die großen Fähigkeiten, welche Umstände und Noth in einem so rohen Menschen erwecken und sichtbar machen. Dieses ließ auch mich ihn als einen sehr schicklichen tragischen Helden erkennen; aber was mich mehr als alles dieses hätte bewegen können, Hand an das Werk zu legen, war die endliche Zerrüttung seines Verstandes, die ich mir aus ganz natürlichen Ursachen in ihm selbst erklären zu können glaubte, ohne sie zu einem unmittelbaren physischen Werke seiner Feinde zu machen. Ich glaubte sonach den Mann in ihm zu finden, an welchem sich der alte rasende Herkules modernisiren ließe, über dessen aus ähnlichen Gründen entstandene Raserey ich mich erinnere, einige Anmerkungen in der theatralischen Bibliothek gemacht zu haben; und die allmähliche Entwickelung einer solchen Raserey, die mir Seneca ganz verfehlt zu haben schien, war es, was ich mir vornehmlich wollte angelegen seyn lassen. Es sollte mich freuen, wenn das Deine Gedanken und Dein Vorsatz auch wären.

Meinen Empfehl an Herrn Eberhard. Man hatte mir Hoffnung gemacht, daß ich das Vergnügen haben würde, ihn mit Moses hier zu sehen. Ich bin gewiß, daß wir mit einem Dutzend mündlichen Worten unseren ganzen Streit würden beygelegt haben. Von dem, was mir Moses darüber gesagt hat, bin ich zum Theil überzeugt, zum Theil nicht. So gründlich aber auch beydes ist, oder seyn mag: so würde es, Schwarz auf Weiß, mich nur wenig treffen. Denn ich würde mich von der Hauptsache gar nicht abbringen lassen, nehmlich davon: die Hölle, welche Herr Eberhard nicht ewig haben will, ist gar nicht, und die, welche wirklich ist, ist ewig. Warum also nicht lieber die abgeschmackten sinnlosen Begriffe von der Beschaffenheit dieser Hölle, sie sey nun ewig oder nicht ewig, bestreiten, als wider die, noch immer eine gute Erklärung verstattende Dauer derselben zu Felde ziehen? Doch ich erwarte hierüber seine eigne Aeußerung. Versichere ihn nur, daß es mich unendlich schmerzen würde, wenn ich durch meinen Widerspruch im geringsten die üble Begegnung sollte mit veranlaßt haben, der er seitdem von seinen Amtsbrüdern ausgesetzt gewesen. Doch ich denke, daß ihm bey diesen mehr mein Lob, als mein Widerspruch könnte geschadet haben. Dem Herrn Rector Heynatz kann ich mit dem Verlangten nicht dienen. Unsere Bibliothek hat weder Manuscripte von dem puren eigentlichen Eutropius, noch

auch von der Interpolation des Paulus Diaconus. Melde ihm dieses mit meinem vielfältigen Empfehl.

Ich sehe, ich habe Dir mehr geschrieben, als ich im Stande zu seyn glaubte. Lebe wohl.

Gotthold.

---

390. An Friedrich Nicolai.[1]

Mein lieber Nikolai,

Ihr Nothanker hat mir viel Vergnügen gemacht. Daß ich Ihnen aber meinen Dank dafür so lange schuldig geblieben, kömmt daher, weil er das letzte Buch-Vergnügen war, das ich seitdem genoßen. Noch soll ich seitdem ein andres neues Buch von letzter Messe lesen; noch soll ich in einem alten die erste Seite wieder mit Vergnügen lesen. Ich weiß nicht ob ich wache, oder ob ich träume. Wenn das letztere: so schreibe ich Ihnen, bey meiner nächsten Erwachung, alles das weitläuftig, was ich bey verschiednen Stellen gedacht habe; und ich denke, ich habe mancherley dabey gedacht, wenn ich itzt anders weiß, was denken heißt. Die Anmerkung, welche Ihnen Cacault in beygehendem Briefe, den er mir offen hinterlaßen — (nehmen Sie doch nicht übel, daß Sie ihn so spät erhalten. Cacault ist vorigen Monat von hier gereiset, befindet sich gegenwärtig in Pyrmont, und wird sich einige Monate in Göttingen aufhalten) — die Anmerkung, will ich sagen, die er Ihnen über Ihren Jacobi (nach dem Schlüßel, den er sich selbst gemacht) schreibet, unterschreibe ich vors erste. Machen Sie doch ja, wenn es anders noch möglich, daß das arme Ding nicht einem solchen Geck in die Hände fällt!

Und hiermit leben Sie wohl! Sie würden das wahre Gewirre eines Traumes zu lesen bekommen, wenn ich Ihnen itzt mehr schreiben sollte und müßte.

Dero

Wolfenbüttel den 18 Julius 1773.

ergebenster Freund
Lessing.

---

[1] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein Quartblatt weißen, dünnen Papiers, nur auf einer Seite mit deutlichen Zügen beschrieben; 1857 von W. v. Maltzahn mitgeteilt. Auf die Rückseite der Handschrift bemerkte Nicolai:

„1773. 28 Jul.
Lessing.
13 Aug. bea."

Antwort auf Bd. XX, Nr. 527; Nicolais Antwort ebenda Nr. 540.]

391. An Eva König.[1]

Wolfenbüttel, d. 17. Sept. 1773.

Meine Liebe!

In lauter Hofnung, aus lauter leidiger Hofnung, verschiebe ich es nun seit acht Wochen von einem Tage zum andern, Ihnen zu schreiben. Warte noch morgen, denke ich alle Abende: morgen kömmt es vielleicht, was Du ihr so gerne melden möchtest. Denn ich weiß nicht, ob Sie es gehört, oder von ungefehr in den Zeitungen gelesen haben, daß vor acht Wochen der einzige Mann in Braunschweig starb, durch den alles und jedes was geschehen sollte geschah. Er war der unglaublichste Verzögrer und Trödler der je unter der Sonne gelebt, und ihm allein habe ich es Schuld gegeben, daß meine Sache so auf die lange Bank geschoben werde. Der E. P.[2] hatte sich gegen jemand auch würklich verlauten lassen, daß es nur an ihm liege. Nun also, da er todt war, glaubte ich um soviel gewisser, daß dieser alles beschleunigen werde; wäre es auch nur, um mich von der Wahrheit dieses Vorwandes zu überzeugen. Allein, wie gesagt, jener ist nun schon seit acht Wochen todt, und dieser ist vorgestern auf vier Wochen nach Potsdam gereiset, in welchen sicherlich wieder nichts geschieht.

Und ich sollte Ihnen auch in vier Wochen noch nicht schreiben! Unmöglich. Wenigstens sollen Sie wissen, wie es steht, und hören, daß ich gesund bin, bis auf die Gefahr, für Bitterkeit und Unwillen toll zu werden.

Sie allein haben mich bisher abgehalten, und halten mich noch ab, einen übereilten Schritt zu thun, von welchem ich die schlimmen Folgen alle voraussehe, den ich aber doch ganz unfehlbar schon längst würde gethan haben, wenn ich nicht auch zugleich die einzige ernsthafte Hofnung dadurch zu verscherzen fürchten müßte, die ich noch Zeit meines Lebens gehabt. Sie wissen diese Hofnung, meine Liebe, und wenn Sie jemals daran Theil genommen haben: so beschwöre ich Sie, verbannen Sie jeden argwöhnischen Gedanken, der sich Ihnen von meiner Seite dagegen vorstellen will. Ich habe freylich höchst unrecht, Sie so oft und so lange ohne Nachricht von mir zu lassen: aber schelten Sie lieber auf meine

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 94—99) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XX, Nr. 538; Evas Antwort ebenda Nr. 545; Lessings Brief kreuzte sich mit Nr. 546 ebenda.] [2] [= Erbprinz]

Nachlässigkeit, und auf meine Kahlmäuserey, mit der ich mich würklich jetzt nur allzu sehr in Träumereyen und unnöthige Untersuchungen verliere, die mich um alle meine Zeit, um alle meine Heiterkeit bringen. (Warum habe ich auch keinen Menschen in der Welt, dessen freundschaftlicher Umgang mich davon abzöge?) Schelten Sie, sage ich, lieber darauf, als daß Sie sich die geringste quälende Einbildung machen. Wollen Sie das wohl, meine Liebe. Doch ich verspreche Ihnen, daß Sie es auf die Zukunft nicht mehr nöthig haben sollen.

So lange Sie noch in Wien sind, spreche ich noch immer so gerne mit jedem, der von daher kömmt, oder dahin reiset. Vor einigen Wochen war der junge Graf von Migazzi, ein Neffe des dortigen Erzbischofs, mit einem Jesuiten, der es aber nicht seyn wollte, wohl einige Stunden bey mir. Sie können sich leicht einbilden, daß das Gespräch auch auf S.[1] kam, und daß ich mir nicht den geringsten Zwang anthat, meine Empfindlichkeit und Verachtung gegen ihn zu verbergen. Ich wünschte nur, daß ihm ein Theil von meinen Reden zu Ohren kommen möchte, damit er doch wüßte, wessen er sich zu mir zu versehen hätte.

Der Herr v. Gebler hat auch wieder an mich geschrieben, und ich bin ihm nun wohl auf drey Briefe eine Antwort schuldig. Was rathen Sie mir: ob ich auch ihm lieber gar nicht antworte? denn ich sehe doch, daß dem Manne um nichts zu thun ist, als um Beyfall und Schmeicheley, deren ich schon zu viel an ihn[2] verschwendet habe. Ich hofte, daß seine Stücke besser werden sollten, aber sie werden immer schlechter und kälter. Wenn nichts als solcher Bettel in Wien gespielt wird, so haben Sie sehr recht, das Theater nicht zu besuchen.

Was Sie mir von Ihren Angelegenheiten melden, meine Liebe, davon weiß ich nicht, ob es mich vergnügter oder mißvergnügter machen soll. Also noch den ganzen instehenden Winter besorgen Sie aufgehalten zu werden? Wenn denn nur[3] alles so ausfällt, wie Sie es wünschen! Der Zeitvertreib aber, den Sie sich auf den Winter machen wollen, ist nicht weit her. Doch will ich Ihnen darin nicht hinderlich seyn; und Sie sollen das verlangte Maaß mit der nächsten fahrenden Post haben. Ich will es um das wickeln, was ich Ihnen schon so lange zu schicken versprochen, und nun ganz unfehlbar schicken will.

Mit dem Theile von Ihnen, mit dem Sie noch in Hamburg sind,

[1] [= Sonnenfels] [2] ihm [1789] [3] nun [1789]

hoffe ich, steht alles gut. Nächstens denke ich mehr davon zu hören. Denn K...[1] welcher seinen Karl nach Cellerfeld auf die Schule bringen will, wird hier durch kommen. Vielleicht läßt er ihn auch hier in Wolfenbüttel auf der Schule. Es kommt mir vor, als ob er doch nicht Lust hätte, sich seine Söhne viel kosten zu lassen. Genug er sammelt ja für sie.

Lassen Sie sich das Format und die Züge dieses Briefes nicht befremden. Er ist bey Lichte geschrieben, wo ich ganz weitläuftig schreiben muß, um noch schreiben zu können; und in so schmahlen Zeilen, als nur thunlich, um grade schreiben zu können. Denn meine Augen! meine Augen! Und nun leben Sie wohl, meine Liebe. Melden Sie mir ja bald, daß Sie gesund sind. Ich umarme Sie tausendmal, und bin Zeitlebens

ganz der Ihrige

L.

---

392. An Otto Heinrich Knorre.[2]

[Wolfenbüttel, September 1773.]

---

393. An den Erbprinzen Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig.[3]

[Wolfenbüttel, 4. oder 5. Oktober 1773.]

---

394. An Johann Arnold Ebert.[4]

Mein lieber Ebert,

Hier ist der zweyte Karren voll Moos und Schwämme. Nehmen Sie so vorlieb.

---

[1] [= Knorre]

[2] [Wie Lessing am 1. Dezember 1773 an Eva König berichtete (vgl. unten S. 94, Z. 28 ff.), hatte er vor acht bis zehn Wochen an Knorre einen jetzt verschollenen Brief geschrieben, auf den er noch immer keine Antwort erhalten hatte. Da Knorre um Michaelis seinen Sohn Karl nach Wolfenbüttel auf die Schule bringen wollte und Lessings Schreiben ihm meldete, daß er mit dem Wolfenbüttler Rektor alles Nötige besprochen habe, so wird dieses Schreiben aus der zweiten Hälfte des September 1773 stammen. Augenscheinlich fällt es erst nach dem 17. September, da Lessing an diesem Tage noch nicht wußte, ob Knorre seinen Sohn nach Zellerfeld oder nach Wolfenbüttel bringen wolle; vgl. S. 90, Z. 2 ff.]

[3] [Wie aus dem folgenden Briefe (S. 91, Z. 1 f.) hervorgeht, hatte Lessing unmittelbar vor diesem, also wohl auch am 5. (oder etwa am 4.) Oktober 1773, an den Erbprinzen ein Exemplar des zweiten „Wolfenbüttler Beitrags“ mit einem kurzen, jetzt verschollenen Schreiben gesandt, das allem Anscheine nach sich nur auf das überreichte Buch bezog.]

[4] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein Oktavblatt weißen Papiers, nur auf einer

Das Exemplar, welches ich durch Sie übergeben laßen wollte, habe ich geraden Weges mit einer gleichgültigen Zeile abgeschickt. Ich weiß, daß er nicht an mich erinnert seyn will; und das war die beste Weise, es am wenigsten zu thun. Sie hätten es doch nicht stillschweigend auf den Tisch legen können, und ich mußte fürchten, ne studio nostri pecces, opera vehemente minister, oder wie die Worte lauten.

Ich sehe, daß Sie meine Commission wegen der frz. Zeitung nicht vergeßen haben. Ich wähle die wohlfeilste. Haben Sie also auch noch die Güte, und bestellen mir auf das vordersamste den Cour. du bas-Rhin. Wenn praenumerirt werden muß, will ich das Geld sogleich einsenden.

Ihr

Wolfb. den 5 Otbr. 73. ergebenster Fr.
Lessing.

395. An Abraham Gotthelf Kästner.[1]

[Wolfenbüttel, Oktober 1773.]

396. An Christian Gottlob Heyne.[2]

Ich bin sehr nachläßig, aber nicht gleich undienstfertig. Hätte ich in unsrer Bibliothek das geringste gefunden, was Ewe. Wohlgeb. zum Pindar zu brauchen wünschten: so würde ich es gewiß sogleich überschickt haben, hätte es auch ohne Begleitung einer Sylbe geschehen sollen. Die einzige Handschrift die wir von den Olymp. und Pyth. hier haben, und die ehedem Car. Dati dem Nic. Heinsius verehrt hat, hielt ich nicht einmal der Erwehnung würdig, weil sie nur auf Papier und höchst neu,

Seite mit deutlichen Zügen beschrieben; 1789 von Karl Lessing (Gelehrter Briefwechsel, Bd. II, S. 260 f.) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 390 f. wiederholt.]

[1] [In einem Schreiben an Nicolai vom 10. Oktober 1793, das Erich Schmidt 1891 in Bernhard Seufferts Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte, Bd. IV, S. 273 f. mitteilte, berichtete Kästner von einem — jetzt verschollenen — Briefe Lessings, mit dem er ihm augenscheinlich den zweiten der „Wolfenbüttler Beiträge" übersandte. Über den daselbst mitgeteilten Aufsatz „Defensio Trinitatis per nova reperta logica" von Leibniz (vgl. oben Bd. XII, S. 76 ff.) schrieb Lessing bei dieser Gelegenheit an Kästner: „Er wisse wol daß derselbe schon gedruckt sey, habe aber seine Ursachen hier zu handeln als wenn das noch nicht wäre."]

[2] [Handschrift im Besitz des Herrn R. Lessing zu Berlin; ein Quartblatt weißen Büttenpapiers, auf $1\frac{1}{2}$ Seiten mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben; 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 441—443 mitgeteilt. Antwort auf Bd. XX, Nr. 518 und 547; Heynes Antwort in Bd. XXI, Nr. 575.]

das ist, offenbar aus der Zeit ist, da man gedruckte Pindars schon die Menge hatte. Sollten Sie indeß, werthester Freund, vermuthen, (wie der Name der Männer, durch deren Hände sie gegangen, auch wohl vermuthen laßen sollte:) daß sie gleichwohl die Abschrift irgend eines alten guten Manuscripts seyn könnte: nun gut, so steht sie noch zu Ihrem Befehle. Das wäre der kleinste Dank, den ich Ihnen für Ihren Pindar (nicht blos für das geschenkte Exemplar desselben) abstatten könnte. Gegen mich hätten Sie es nicht nöthig gehabt, Ihre daran gewandte große Mühe so zu verkleinern und zu verachten. Ich denke sogar von Kennicots Arbeit gut. Und muß ja wohl; wenn man auch von meinen Kahlmäusereyen nicht allzuverächtlich urtheilen soll, von welchen ich Ihnen hierbey das zweyte Stück zu überreichen, mir die Freyheit nehme.

Und nun von allen gelehrten Armseligkeiten weiter kein Wort. Ihr letzter gütiger Brief giebt mir einen beßern Stoff. Wie sehr danke ich Ihnen für den vortrefflichen Einfall, mich und unsere Bibliothek, mit dem H. Prof. Dietze zu besuchen. Es bleibt dabey! Ich komme auf das Frühjahr nach Göttingen, um sie selbst abzuhohlen. Wie sehr ich mich auf dieses Vergnügen freue, will ich Ihnen nicht lange sagen. Aber ich verspreche Ihnen beiden, zu zeigen, daß ich es zu empfinden und zu genießen weiß. Wenn doch nur schon der garstige Winter vorüber wäre, der mir um so trauriger werden wird, da ich, meiner Augen wegen, die langen Abende nicht nutzen, und aus Mangel guter Gesellschaft, nicht unbereut verlieren kann.

Ich bin mit der vollkommensten Hochachtung

Ew. Wohlgeb.

Wolfenbüttel gehorsamster D.

den 30 Octobr. 1773. Lessing.

---

397. An Herzog Karl von Braunschweig.[1]

Durchlauchtigster Herzog,

Gnädigster Herr,

Ewr. Durchlaucht haben vor einiger Zeit die Gnade gehabt, auf Fürsprache des Herzogs von Gotha Durchlaucht, dem dortigen Archivario

[1] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein kleiner Foliobogen weißen Papiers, nur auf S. 1 mit saubern, sehr deutlichen Zügen beschrieben; 1870 von O. v. Heinemann (Zur Erinnerung

Lichtenberg ein Paar wichtige Manuscripte aus hiesiger Dero Bibliothek, auf Jahr und Tag, communiciren zu laßen.

Da es sich itzt nun trift, daß auch ich einige Manuscripte hinwiederum aus der Gothaschen Bibliothek sehr bedürfte, um durch sie zu beßerer Einsicht in einige von unsern Manuscripten zu gelangen: so unterstehe ich mich, Ewr. Durchlaucht um eine ähnliche gnädige Fürsprache unterthänigst zu bitten.

Die Titel der Manuscripte, welche ich zu haben wünschte, sind auf beyliegendem Blatte[1] verzeichnet; und ich verlange nicht mehr als einige Monate, den erforderlichen Gebrauch davon zu machen.

Ich verharre mit tiefster Devotion,

Ewr. Durchlaucht
unterthänigster Knecht,
Lessing.

Wolfenbüttel
den 5. Novembr. 1773.

---

398. An Georg Septimius Andreas von Praun.[2]

Hochwohlgebohrener Herr,
Höchstzuehrender Herr Geheimter Rath,

Nächst nochmaligem gehorsamstem Danke für die gnädige Auswirkung der Gothaischen Mss. ermangele nicht, Ewr. Excellenz hierbey den erforderlichen Schein darüber zu übermachen, welchem ich noch die neuesten Stücke der Göttingischen und Leipziger gelehrten Zeitung beyfüge, mich zu fernern Gnaden empfehlend,

Ewr. Excellenz
unterthäniger Diener
Lessing.

Wolfenbüttel
den 30 November 1773.

---

an G. E. Lessing, S. 36) mitgeteilt. Dabei liegt ein zweiter kleiner Foliobogen weißen Papiers mit folgender eigenhändigen Entschließung des Herzogs:

„Der Geheime Rath wird nach Leßings Bitte ein Schreiben aussetzen nach Gotha.

C."]

[1] [Dieses Blatt ist nicht mehr erhalten]

[2] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein kleiner Foliobogen schönen, weißen Papiers, nur auf S. 1 mit deutlichen, sehr saubern Zügen beschrieben; 1870 von O. v. Heinemann (a. a. O. S. 37) mitgeteilt.]

399. An Eva König.[1]

Wolfenbüttel, den 1. Dec. 1773.

Meine Liebe!

Was soll ich sagen, daß ich Ihnen abermals so lange nicht geschrieben habe? Noch immer die alte Leyer: Ich bin mißvergnügt, ärgerlich, hypochondrisch, und in so einem Grade, daß mir noch nie das Leben so zuwider gewesen. Soll ich fortfahren, Ihnen das so recht zu beschreiben? Ich bin seit vier Monaten so gut, wie gar nicht, aus Wolfenbüttel und aus meinem verwünschten Schlosse gekommen. Ich bin nur zweymal auf ein paar Stunden in Braunschweig gewesen; denn ich habe es verredet, in meiner gegenwärtigen Lage niemals wieder eine Nacht in dem Braunschweig zu bleiben, wo man sich gegen mich (Sie wissen wer) auf eine Art beträgt, die mir unerträglich fällt; auf eine Art, die ich zu anderer Zeit, unter andern Umständen, um alles in der Welt so lange nicht ertragen hätte. Ich will ihm daher schlechterdings nicht in die Augen zu kommen Gefahr laufen. Wenn er mich bey der Nase geführt haben will, so hab er es! Aber ich werde es ihm in meinem Leben nicht vergessen. Künftigen Januar wird es ein Jahr, daß er mir den ersten Antrag eigenhändig that. So lange warte ich nur noch, um ihm alsdenn meine Meynung so bitter zu schreiben, als sie gewiß noch keinem Prinzen geschrieben worden.

Was kann ich aber indeß thun, als mich unter meine Bücher vergraben, um unter ihnen, wo möglich, alle Aussicht in die Zukunft zu vergessen? Ich habe auch nun weit länger als an Sie, meine Liebe, an keinen Menschen in der Welt geschrieben; weder an meine Brüder, noch an meine Mutter, noch an sonst jemanden. Ich antworte auch keinem Menschen, der in irgend einer andern Sache an mich schreibt, als in Sachen der Bibliothek. Daß meine Korrespondenz nach Hamburg also auch völlig abgebrochen ist, versteht sich. Doch ist dießmal K.[2] mir eine Antwort schuldig, nicht ich ihm. Er wollte Michaelis nach dem Harze reisen, und seinen Sohn nach Wolfenbüttel auf die Schule bringen. Aber er ist nicht gekommen, und soll mir seit acht bis zehn Wochen auf meinen Brief antworten, in welchem ich ihm meldete, daß ich bey dem hiesigen Rector alles abgeredet hätte. Am besten würde ich thun, wenn ich an alle meine Bekannte, von deren vielen ich auch nicht einmal einen Brief

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (Freundschaftlicher Briefwechsel, Bd. II, S. 108—112) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XX, Nr. 546; Evas Antwort ebenda Nr. 554.]
[2] [= Knorre]

zu sehen verlange, ein Circulare ergehen ließe, mich für todt zu achten. Denn wahrlich, meine Liebe, es ist mir fast unmöglich zu schreiben. Mehr als zehn Briefe habe ich selbst an Sie angefangen, und sie wieder zerrissen. Wer weiß, was diesem noch geschieht, ehe ich die Seite herunter bin? Doch, es fällt mir auch länger unmöglich, ohne Nachricht von Ihnen zu seyn. Und ein Brief muß doch einmal fertig werden, mag er doch werden, wie er will. Die einzige gute Nachricht kann ich Ihnen schreiben, daß ich sehr gesund bin. Ich glaube, der Aerger hält mich gesund. Möchte ich ein Gleiches doch auch von Ihnen versichert seyn. Nicht zwar, was den Aerger anbelangt; denn der, weiß ich, bekömmt Ihnen nicht so gut, als mir. Dieses ärgerliche Wesen verräth sich in jedem Worte, das ich spreche oder schreibe. Ich muß es also lieber darauf ankommen lassen, ob der Hr. von Gebler klein genug ist, es Ihnen empfinden zu lassen, daß ich mir so wenig mit ihm zu thun mache: als daß ich an ihn schreibe, und ihm Dinge schreibe, die seiner Eitelkeit ganz gewiß nicht schmeicheln würden, und die er Ihnen wieder empfinden zu lassen, sich wohl noch mehr berechtiget zu seyn glauben dürfte.

Daß der Baron v. B... aus Wien jetzt in hiesigen Gegenden ist, werden Sie vielleicht wissen. Er war vor einiger Zeit in Braunschweig, und kam nach Wolfenbüttel, wo er auch mich sprechen wollte, aber ich ließ mich verläugnen. Endlich hat er sich hinter den Hrn. von K..[1] gesteckt, daß wir uns einander ein Rendesvous auf dem Weghause gaben. Der Mann gefällt mir besser, als mir noch sonst ein Wiener gefallen hat. Jetzt ist er in Hannover, wo er, wie ich höre, den Winter bleiben wird.

W.,[2] dessen lächerlich traurige Geschichte Sie mir in Ihrem Letzten schreiben, habe ich immer für einen dummen Kerl gehalten. Aber nun sehe ich, daß er auch ein boshafter Schurke ist. Ein einziger Umstand in seiner Klätscherey ärgert mich; aber indem ich an diesen[3] denke, werde ich so wild, daß ich meinen Brief gleich schließen muß. Sonst schreibe ich noch gewiß Dinge, die mich ihn zu zerreißen nöthigen.

Leben Sie recht wohl, meine Liebe; und seyen Sie lieber ein wenig gegen mich unwillig, als daß Sie Mitleiden mit mir haben sollten, wenn Ihnen dieses Mitleid den geringsten Kummer machen sollte. Ich bin dennoch

ganz der Ihrige

L.

---

[1] [= v. Kuntzsch] [2] [= Wagener] [3] diesem [1789]

400. An Konrad Arnold Schmid.[1]

Wolfenbüttel, 1773.

Ob ich gleich denke, mein lieber Schmid, daß man nur Ursachen haben kann, sich nach dem Alter der Pferde und Esel, nicht aber der Gelehrten zu erkundigen: so bin ich doch kein Frauenzimmer, das seine Jahre lieber verschweigen möchte. Ich bekenne Ihnen und Ihrem Namensvetter in Gießen also aufrichtig, daß ich 1729 gebohren bin, und zwar im Jenner. Wo? will er ja wohl nicht wissen; und ich wüßte es vielleicht selbst nicht.

Es wird mich herzlich freuen, Sie vor den Feyertagen hier zu sehen. Besinnen Sie sich ja nicht anders. Ich habe Ihnen so viel zu sagen, daß ich gar nicht weiter schreiben mag.

Dero

ergebenster
Lessing.

---

401. An Konrad Arnold Schmid.[2]

D. 12. Decemb. 1773.

Mein lieber Schmid!

Das ist mir freylich nun nicht recht lieb, daß unser Stella schon gedruckt ist. Wer Henker kann alle Sammlungen und Schmierereyen der Longoliorum kennen und im Kopfe haben? Indeß ist mir es doch auch nicht so ganz unangenehm. Denn gegen Sie, unter vier Augen, einmal zu prahlen, so kann man aus beyden Ausgaben nun sehen, was für ein Unterschied es ist, wenn ich oder Longolius so einen Quark herausgebe. Mit allem[3] Fleiße, den Longolius darauf verwendt, hat er doch den einzigen wichtigen Gebrauch nicht gesehen, der davon zu machen war. Nehmlich die daraus fließende Entdeckung, daß das Tietzemannsche Epitaphium in Leipzig untergeschoben, und von Stella untergeschoben ist. Hätte ich gewußt, daß die Schrift von Stella schon gedruckt sey, so würde ich sie nicht des Ansehns gewürdigt haben, und so würde diese

---

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (Gelehrter Briefwechsel, Bd. II, S. 150) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 274 f. wiederholt. Antwort auf Bd. XX, Nr. 551; Schmids Antwort ebenda Nr. 552. Der Brief ist zwischen dem 8. und 11. Dezember 1773 geschrieben.]

[2] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 152 f.) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 276—278 wiederholt. Antwort auf Bd. XX, Nr. 552; Schmids Antwort ebenda Nr. 553.]

[3] allen [1789]

Entdeckung vielleicht nie seyn gemacht worden. Aber wie gesagt, lieber Schmid, diese Großsprecherey unter uns! Ich will es gewissen Leuten gern gönnen, sich damit groß zu machen, und zu kitzeln, daß sie so etwas besser gewußt, als ich. Das wird hoffentlich auch der Fall des Herrn Schirach seyn, dessen Zeitungsblatt ich noch nicht gelesen habe. Sie werden mir einen Gefallen thun, wenn Sie mir es gleich mit der morgenden Post schicken. Mündlich mehr.

Ihr

ergebenster

Lessing.

Zugleich bitte ich Sie, mein lieber Schmid, um eine Abschrift Ihres neuen Gedichts. Ich will keinen schlimmen Gebrauch davon machen. Aber eine Dame hat mich darum gebeten.

---

402. An Johann Joachim Eschenburg.[1]

à Monsieur
Monsieur le Professeur
Eschenburg
à
Bronswic.

Nebst einem Pak. Bücher
in blau Pap. sig. M. E.

Liebster Freund,

I. Aus der neunten Novelle des Bandello soll, nach der Lenox, Romeo und Juliet[2] genommen seyn? Aber Bandello hat drey Theile. Und haben Sie sich nicht etwa gar verschrieben? Wenigstens kann ich in[3] unserm Bandello nichts finden. Sehen Sie doch noch einmal nach; weil ich Ihnen auf das Ungewisse von einer vermuthlich noch ältern Quelle, gern nichts sagen möchte.[4]

---

[1] [Zwei Handschriften: Koncept in der Universitätsbibliothek zu Breslau, ein Quartblatt weißen Papiers, an dem eine Ecke abgerissen ist, auf beiden Seiten halbbrüchig mit sehr flüchtigen, oft undeutlichen Zügen beschrieben; Reinschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel, ein Foliobogen weißen Papiers, auf S. 1 und 2 mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1794 von Eschenburg in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 57—60 mitgeteilt (2. Auflage 1809, S. 57—60). Das Koncept ist ohne Adresse, Datum, Über- und Unterschrift und beginnt gleich mit der zweiten Hälfte der spätern Reinschrift (von S. 98, Z. 8 an); in sie ist die erste eingeschoben. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 555.] [2] Juilet [Hs.] [3] in [nachträglich eingefügt] [4] [Dazu bemerkte Eschenburg 1794 und 1809: „Dies war die ältere italiänische Novelle, deren ich im Anhange zum eilften Bande des deutschen Shakspeare, S. 525. f. erwähnt habe. Bandello

II. Die Muthmassung des Johnson, woher Sh.[1] seinen Sturm könne genommen haben; ist so gut wie nichts, wenn er nicht näher angeben können, wo und bey wem diese Novelle von Aurelio und Isabella zu finden seyn soll. Wenn er blos[2] aus dem Titel geschlossen, und dieses wohl gar der Titel der bekannten Historie des Gio. di Fiori gewesen: so hat er sich geirret. Diese kenne ich zu gut, und habe sie in mehr als einer Sprache sonst gelesen.

III.[3] Daß das Süjet[4] des K. v. V.[5] beym Gio. Fiorentino vorkömmt[6] (und zwar in seinem sogenannten Pecorone, den ich Ihnen hierbey sende, Gior. IV. Nov. I. p. 32)[7] ist nur die Hälfte meiner Entdeckung, in welcher mir der Engländer, der das Supplement zum Werke der Lenox geschrieben,[8] immer mag zuvor gekommen seyn.[9] Die andere[10] Hälfte ist die wichtigere, und betrift die Quelle, aus welcher selbst Fiorentino geschöpft hat. Diese nehmlich sind die ehedem sehr[11] bekannten Gesta Romanorum moralisata,[12] die zuverlässig im 13tn Jahrhunderte[13] zusammengeschrieben worden, da[14] Fiorentino erst im 14tn gegen 1375 geschrieben. Selbst Boccaz hat[15] diese Gesta[16] gebraucht, die ich in meiner Geschichte der Aesopischen Fabel, die gegenwärtig in dem[17] 2tn Theile meiner vermischten Schriften zu Berlin gedruckt wird, weitläuftig beschreibe. Weil die verschiednen lateinischen Ausgaben kein Register haben,[18] und in der Ordnung der erzehlten Historien alle von einander abgehen, so[19] kann ich in ihnen die Geschichte, wovon die Rede ist, nicht gleich[20] finden, und muß Ihnen indeß nur eine alte Deutsche Übersetzung schicken, in welcher sie[21] auf dem eingeschlagnen Blatte, unter[22] der beygeschriebnen Zahl[23] 66 stehet. —[24]

---

hat allerdings die Erzählung von Romeo und Julie gleichfalls, wie ich dort angeführt habe; und aus ihm Boisteau in seinen Histoires Tragiques."] [1] [= Shakespeare] [2] [dahinter] nur [durchstrichen] [3] III. [fehlt im Koncept] [4] [verbessert aus] der Kaufmann [Koncept] [5] des Kaufmann von Venedig [Koncept] [6] vorkömmt [fehlt im Koncept] [7] Pecorone, Gior. IV. Novelle p. 32, [„p. 32" nachträglich eingefügt] den ich Ihnen hierbey sende, [Koncept] [8] zu dem Werk des Lenox herausgegeben, [Koncept] [9] [dahinter] In der andern Helfte ist ... es gewißlich [?, durchstrichen im Koncept] [10] andre [Koncept] [11] ehedem [verbessert aus „sonst"] sehr [nachträglich in der Reinschrift eingefügt, fehlen im Koncept] [12] moralisata [fehlt im Koncept, dafür] eine hundert Jahr f [= früher ?, durchstrichen] [13] gegen [vorher „schon" durchstrichen] das Ende des dreyzehnten Jahrhundert, [Koncept, dahinter] ... und lange [?, durchstrichen] [14] wurden; [verbessert aus „sind;"] da der [Koncept] [15] [dahinter] sich [durchstrichen im Koncept] [16] Gesta Romanorum [Koncept] [17] im [Koncept] [18] kein Register haben [im Koncept nachträglich eingefügt; dahinter fehlt] und [dafür] alle [durchstrichen] [19] [vorher] und [durchstrichen im Koncept] [20] ich die Geschichte wovon die Rede [verbessert aus „Rechte"] nicht gleich in ihnen [Koncept] [21] sie dieselbe [Koncept] [22] [verbessert aus] nach [Koncept] [23] [verbessert aus] No. [wieder verbessert aus] Zahl [Koncept] [24] 66, finden werden. Da nun die Gesta Romana

Sie werden mir[1] leicht glauben,[2] daß mich das kleine Theater eher nach Braunschweig locken könnte, als das so genannte grosse:[3] wenn ich mir nicht den Vorwurf zu machen hätte, daß ich seit kurzem schon[4] zu viel Zeit in Braunschweig versplittert.[5] Ich muß wieder einmal fleissig seyn; oder[6] wenigstens thun, als ob[7] ich es wäre.[8]

Dero

Wfb. den 4 Jan. 1774. ergebenster Fr. L.

---

403. An Herzog Karl von Braunschweig.[9]

Durchlauchtigster Herzog,
Gnädigster Herr!

Ich unterstehe mich, zu Ewr. Durchlaucht in einem geringen Anliegen meine Zuflucht zu nehmen.

Ohne mein Verschulden befinde ich mich auf einmal in einer Ver-

---

[dahinter „das Werk eines deutschen" durchstrichen, am Rande „Und hieraus," beigeschrieben] in Deutschland vor Alters sehr bekannt war, [so Hs.] und vielleicht gar von einem deutschen Mönche geschrieben worden, so ist um so begreifflicher, wie die nehmliche Historie von uralten [verbessert aus „undenklichen"] Zeiten her auch auf das deutsche Theater gekommen, ohne von Shakespear genommen zu seyn. [dahinter „Ich habe sie selb" nachträglich eingefügt] Unter dem Titel das Karneval [oder „der Komödie" ?] von Venedig hab ich sie vor zehn Jahren bey [zu ergänzen „dem"] alten Schuch selbst mehr als ein [so Hs.] aufführen sehn. [Dahinter 6 durchstrichene Zeilen, die großenteils mit der abgerissenen Ecke des Blattes verloren gingen; nur wenige Worte sind davon übrig:] mehr angeben, was das für .... seyn soll, und der [?] .... er .. aber .... Aurelio und Isabelle, der .... die ein .. [Ebenso sind von dem Folgenden einige Worte abgerissen:] ......, woher Sh. den Sturm genommen .... nicht mehr angeben können, wo [dahinter „das" durchstrichen] .... Isabelle zu finden. [dahinter „Ich kenne von" (?) durchstrichen] .... bloß aus dem Titel geschlossen, und wohl gar die bekannte Historie des Gio. di Fiori [dahinter „zu dem diese B" (?) durchstrichen] gemeint seyn soll: so hat er sich gewiß geirrt. [dahinter „Denn" durchstrichen] Diese kenne ich zu gut, und habe sie in mehr als einer Sprache gelesen.

3.

Sie schreiben [verbessert in „Aus der 9t Novelle", das Folgende aber unverändert gelassen] mir daß nach dem Lenox Romeo und Julie aus der neunten Novelle des Bandello solle gen. seyn. [dahinter „Haben Sie sich nicht verschrieben? In unserm Bandello, welcher drey Theile, kan ich sie nicht unter" durchstrichen] Aber Bandello hat drey Theile? Und haben Sie sich nicht etwa überhaupt verschrieben. Denn in unserm Bandello wenigstens kann ich sie gar nicht finden. Sehen sie doch noch näher nach; weil ich Ihnen gern von der vermutlich noch ältern Quelle nicht ohne etwas gewisses reden kan. [Koncept] [1] es [Koncept] [2] [im Koncept aus einigen unlesbar durchstrichenen Worten verbessert] [3] [Dazu bemerkte Eschenburg 1794 und 1809: „Dies bezieht sich auf eine Einladung zur Vorstellung der Minna von Barnhelm auf einem kleinen gesellschaftlichen Theater."] [4] [verbessert aus] nur [Koncept] [5] [dahinter] hätte [durchstrichen im Koncept] [6] [verbessert aus] und [Koncept] [7] als wenn [Koncept] [8] [dahinter] H... also auf von ... Stande [?] denke ich also sobald nicht [durchstrichen im Koncept]

[9] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift im Dezember 1856 von Fr. Chrysander in Westermanns illustrierten deutschen Monatsheften, Bd. I, S. 251 mitgeteilt.]

legenheit, in der ich mir nicht anders zu helfen weiß, als daß ich Ewr. Durchlaucht unterthänigst bitte, mir drey Quartale von der mir gnädigst ausgesetzten Besoldung bey der Cammer-Cassa, gegen meine Quittungen, vorausbezahlen zu lassen.

Die Gewährung dieser Bitte werde ich als ein neues Merkmahl der uneingeschränkten Gnade meines Herrn lebenslang mit der innigsten Dankbarbeit erkennen, und ersterbe,

Ewr. Durchlaucht

Braunschweig, den 23. Januar 1774.

unterthänigster Knecht
Lessing.

404. An Karl Lessing.[1]

Wolfenbüttel, den 2. Februar 1774.

Lieber Bruder,

Erwarte keine Entschuldigung wegen meines langen Stillschweigens. Du würdest nur die nehmliche Leyer hören. Lieber kein Wort, was Dich meinetwegen unruhig oder bekümmert machen könnte.

Ich habe Dir auf zwey oder gar drey Briefe zu antworten; und wenn ich es nicht thäte, so möchte ich einen vierten wohl nie bekommen.

Ich fange bey dem letzten an, in welchem Du mich, ich weiß nicht, in welcher Arbeit vergraben glaubst. Deine Nachrichten von mir müssen nicht die zuverlässigsten seyn. Ein deutsches Lexikon zusammen zu schreiben, diesen albernen Gedanken habe ich lange aufgegeben; und ich würde ihn nun wohl am wenigsten wieder hervorsuchen, da ich ihn taliter qualiter von einem Andern ausgeführt sehe. Aus diesem taliter qualiter wirst Du indeß abnehmen, daß ich mit Adelungs Arbeit nicht ganz zufrieden bin. Was ich daran auszusetzen habe, sollst Du ehestens weitläuftig zu lesen bekommen. Denn ich bin wirklich Willens etwas darüber drucken zu lassen, und eine kleine Probe beyzufügen, wie ungefähr meine Arbeit in diesem Felde ausgesehn haben würde. Das ist es, was mich eigentlich eine Zeit her beschäftigt hat; und ich müßte, meinem ersten Anschlage

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift großenteils 1793 von Karl Lessing (G. E. Lessings Leben, Bd. I, S. 349—352), vollständig 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 283—289 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 285—291 wieder abgedruckt. Die ersten zwei Drittel des Briefes (bis S. 102, Z. 16) sind schon in der ersten Hälfte des Januar 1771 geschrieben; das Datum stand augenscheinlich in der Handschrift am Schlusse des Briefes. Antwort auf Bd. XX, Nr. 548 und 549, Bd. XXI, Nr. 556; Karls Antwort ebenda Nr. 560.]

nach, auch schon damit fertig seyn, wenn es mir nicht schlechterdings unmöglich wäre, in einem Striche an der nehmlichen Sache zu arbeiten. Die öftere Abänderung der Arbeit ist noch das Einzige, was mich erhält. Freylich wird so viel angefangen und wenig vollendet. Aber was schadet das? Wenn ich auch nichts in meinem Leben mehr vollendete, ja nie etwas vollendet hätte: wäre es nicht eben das? — Vielleicht wirst Du auch diese Gesinnung ein wenig misanthropisch finden, welches Du mich in Ansehung der Religion zu seyn im[1] Verdacht hast. Ohne nun aber zu untersuchen, wie viel oder wie wenig ich mit meinen Nebenmenschen zufrieden zu seyn Ursache habe, muß ich Dir doch sagen, daß Du Dir hierin wahrlich eine ganz falsche Idee von mir machst, und mein ganzes Betragen in Ansehung der Orthodoxie sehr unrecht verstehst.[2] Ich sollte es der Welt mißgönnen, daß man sie mehr aufzuklären suche?[3] Ich sollte es nicht von Herzen wünschen, daß ein jeder über die Religion vernünftig denken möge? Ich würde mich verabscheuen, wenn ich selbst bey meinen Sudeleyen[4] einen andern Zweck hätte, als jene große[5] Absichten befördern zu helfen. Laß mir aber doch nur meine eigne Art, wie ich dieses thun zu können glaube. Und was ist simpler als diese Art? Nicht das unreine Wasser, welches längst nicht mehr zu brauchen, will ich beybehalten wissen: ich will es nur nicht eher weggegossen wissen, als bis man weiß, woher reineres zu nehmen; ich will nur nicht, daß man es ohne Bedenken weggieße, und sollte man auch das Kind hernach in Mistjauche baden. Und was ist sie anders, unsere neumodische Theologie, gegen die Orthodoxie, als Mistjauche gegen unreines Wasser?

Mit der Orthodoxie war man, Gott sey Dank, ziemlich zu Rande; man hatte zwischen ihr und der Philosophie eine Scheidewand gezogen, hinter welcher eine jede ihren Weg fortgehen konnte, ohne die andere zu hindern. Aber was thut man nun? Man reißt diese Scheidewand nieder, und macht uns unter dem Vorwande, uns zu vernünftigen Christen zu machen, zu höchst unvernünftigen Philosophen. Ich bitte Dich, lieber Bruder, erkundige Dich doch nur nach diesem Punkte genauer, und siehe[6] etwas weniger auf das, was unsere neuen Theologen verwerfen, als auf das, was sie dafür in die Stelle setzen wollen. Darin sind wir einig, daß unser altes Religionssystem falsch ist: aber das möchte ich nicht mit

[1] in [1793] [2] verstehest. [1793] [3] sucht? [1793] [4] Schreibereyen irgend [1793] [5] großen [1793] [6] sieh [1793]

Dir sagen, daß es ein Flickwerk von Stümpern und Halbphilosophen sey. Ich weiß kein Ding in der Welt, an welchem sich der menschliche Scharfsinn mehr gezeigt und geübt hätte, als an ihm. Flickwerk von Stümpern und Halbphilosophen ist das Religionssystem, welches man jetzt an die Stelle des alten setzen will; und mit weit mehr Einfluß auf Vernunft und Philosophie,[1] als sich das alte anmaßt. Und doch verdenkst Du es mir, daß ich dieses alte vertheidige? Meines Nachbars Haus drohet[2] ihm den Einsturz. Wenn es mein Nachbar abtragen will, so will ich ihm redlich helfen.[3] Aber er will es nicht abtragen, sondern er will es, mit gänzlichem Ruin meines Hauses, stützen und unterbauen. Das soll er bleiben lassen, oder ich werde mich seines einstürzenden Hauses so annehmen, als[4] meines eigenen.

Bey diesen Gesinnungen kannst Du Dir leicht einbilden, daß ich auf einen Angriff von T**[5] sehr gefaßt bin. Laß ihn nur kommen; wir wollen doch sehen, wer den andern nach Hause leuchtet. Sobald etwas zum Vorschein kömmt, schicke mir es ja. Aber ich denke — — —

So weit war dieser Brief seit vielen Tagen geschrieben, als ich Dein letztes durch den Herrn Großmann erhielt. Und so könnte ich Dir mehr angefangene Briefe schicken. Du siehest also wohl, daß Dein Verdacht, als ob ich Dir darum so lange nicht geschrieben, weil ich Dir meine offenherzige Meynung von Deinen Komödien nicht sagen wolle, ganz ungegründet ist. Ich dächte, Du hättest Beweise, daß ich gewohnt bin, in diesem Punkte gegen Dich gar nicht hinter dem Berge zu halten. Die Sache ist ganz anders, und ich muß Dir die Wahrheit bekennen, ob ich gleich wohl fühle, daß ein anderer, als mein Bruder, mir dieses Bekenntniß noch übler nehmen könnte, als selbst ein mißbilligendes Urtheil. Ich habe Deine Stücke eigentlich noch nicht gelesen. Wenn Dich dieses zu sehr befremdet, so muß ich Dir sagen, daß ich den Götz von Berlichingen auch nur erst seit gestern gelesen habe, und noch nicht einmal ganz. Als ich Dich um Deine Stücke bat, hatte ich wieder einen kleinen Theateranfall. Aber eben so gut, daß diese Anfälle bey mir nicht lange dauern, und gewöhnlich der äußerste Ekel gegen alles, was Theater und theatralisch ist und heißt, auf lange Zeit darauf folgt. Indeß habe ich Deine Stücke doch auch nicht ungelesen an Döbbelin geben wollen,

[1] Philosophie setzen will, [1793] [2] droht [1793] [3] Hülfe leisten. [1793] [4] wie [1793]
[5] [= Wilhelm Abraham Teller]

ob er mir sie gleich auf Großmanns Wort abforderte. Zu der zweydeutigen Ehre, von ihm aufgeführt zu werden, kömmst Du immer noch zu früh. Laß mir sie lieber nur noch eine Weile; denn ich lese sie gewiß noch, und will sie nur nicht eher lesen, als bis ich so etwas mit ruhiger und heiterer Seele lesen kann. —

Und daraus siehst Du, daß ich wenigstens die Hoffnung nicht aufgebe, wieder einmal ruhig und heiter zu werden. Das ist es, was ich Dir von meinem Befinden melden kann. —

Wenn Ramlers Prolog gedruckt wird, so schicke mir ihn doch zugleich mit dem Schreiben gegen Wielanden. Doch nein, das letzte schicke mir nur nicht. Sende mir vielmehr Badenhaupts Katalog. Ich werde verschiedene alte Bekannte unter seinen Büchern finden, die ich gern für die Bibliothek kaufen möchte.

Gotthold.

---

405. An Gleim.[1]

Liebster Freund,

So sehr erfreut ich war, einen Brief und ein Manuscript von Ihnen zu erhalten, so vergnügt und erbaut mich dieses hat: so bestürzt und unruhig hat mich jener gemacht. Sie sind mißvergnügt, und würden es, denke ich, gewiß nicht seyn, wenn Sie nicht große Ursache dazu hätten. Sie sind noch dazu krank; und wenn ich auch indeß glauben will, daß Ihr Mißvergnügen und Ihre Krankheit im Grunde eines und eben daßelbe Übel sind: so darf ich nur mich selbst fragen, ob es ein Trost ist, daß zwey Übel, die wir als zwey fühlen, im Grunde nur eines sind?

Sie lassen mich über die Ursache Ihres Mißvergnügens nur muthmassen, wie über ein Räthsel. Doch das räthselhafteste darinn, ist mir wahrlich nicht dieses, daß die kahle Ehre, die Ihnen durch einen Großen erwiesen,[2] eine Gelegenheit dazu gewesen. Wenn hätte, auch was die Großen am besten zu machen meinen, nicht üble Folgen? Und

[1] [Handschrift in der Gleim'schen Familienstiftung zu Halberstadt; ein Doppelblatt weißen Papiers in 8°, auf allen 4 Seiten mit saubern, deutlichen Zügen beschrieben; 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 201—204 mitgeteilt, 1816 a. a. O. S. 201—204 wieder abgedruckt, genauer 1877 von Heinrich Pröhle in den Neuen Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik, Bd. CXVI, S. 270 f. veröffentlicht. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 558; Gleims Antwort ebenda Nr. 559.]

[2] [Die Worte „durch einen Großen" sind durch Tinte, die das Papier teilweise zerstört hat, unleserlich gemacht und darum unsicher; nur „durch" ist noch ziemlich deutlich. Vielleicht hatte Lessing „durch den Erbprinzen" geschrieben.] die ein Großer Ihnen erwiesen hat, [1794. 1816]

unser Großer,[1] fürchte ich, so viel Gutes als auch, mir unbekannt, in ihm stecken mag, ist eben so wenig, als sie alle, der Mann, der üble Folgen, die er veranlaßt hat, wieder gut zu machen, oder einen ehrlichen Mann dafür schadlos zu halten geneigt wäre. Dieses ebenfalls unter uns!

Doch ohne Zweifel betriege ich mich mit ihm, wie mit den Grossen allen. Sie sind wohl alle weiter nichts, als ganz gewöhnliche Menschen; und ich habe eben so sehr unrecht, wenn ich sie für Tyger und Füchse halte, als andere, die sie zu Engeln machen. Lieber wollen wir unserm Halladat folgen:

„Der Seher Gottes ist ein Menschenfreund!"

Also auch ein Freund der Grossen, in so fern sie Menschen sind. Also auch ein Freund derjenigen Menschen, die ihn hassen und verfolgen. Und sollte das Letztere auch sich wohl schön sagen und hören, aber schwer in Ausübung bringen lassen: so lassen Sie uns wenigstens ja nicht, aus Verdruß über diese bösen Menschen, auf rasche Entschlüßungen fallen, deren Ausgang zeigen könnte, daß wir selbst unsere größten Feinde gewesen. Beßer ist unter noch so bösen Menschen leben, als fern von allen Menschen! Beßer ist, sich vom Sturme in den ersten besten Hafen werffen lassen, als in einer Meerstille mitten auf der See verschmachten!

Doch, wem sage ich das? Dem Verfaßer des Halladat? Wär[2] er aber auch nur sein Dollmetscher: man dollmetschet so ein Buch nicht, und dollmetschet es nicht so, wenn man von dem Inhalte nicht ganz durchdrungen ist.

Wahrlich, mein lieber Gleim, Sie hätten mich in der Ungewißheit nicht laßen sollen, ob Halladat, ganz, so wie es da ist, aus Ihrem Kopfe allein gekommen, oder ob es sich nicht sonst wo her schreibet. Ich bekenne meine Unwißenheit: aber, so viel ich auch Ihrem Kopfe zutraue, so glaube ich doch wirklich Spuren zu finden, daß irgendwo irgend einmaal auch noch sonst so ein Kopf gewesen. Sagen Sie mir immer das Geheimniß ganz, wenn ich es wißen darf.

Von[3] Ihren Entschlüßungen, würde ich die am ersten billigen, Ihre Bücher zu verkauffen. Möchten Sie nur aber auch einen Käuffer, wie Badenhaupt finden können! Sie verdienen, auch nur so weit ich sie

[1] [Die beiden Worte sind durch Tinte unleserlich gemacht und darum unsicher] [2] Wer [verschrieben Hs.] [3] [Die folgenden 5 Zeilen sind von späterer Hand durchstrichen]

kenne, wirklich eben so wohl beysammen zu bleiben, als dieses seine. Aber meinen Rath hierzu? Darauf muß ich denken.

Ich habe die halbe Nacht aufgeseßen, um Halladat zu lesen, und den Bothen auch nicht Einen Tag warten zu laßen. Verzeihen Sie also, wenn ich nicht in allen Stücken so antworte, als Sie es erwarten. Melden Sie mir, sobald es Ihnen möglich ist, daß Sie, wo nicht gesund und vergnügt, dennoch gesünder und vergnügter sind, wie ich es wünsche, und Sie sollen eine weitere Antwort gewiß unverzüglich haben. Ich bin ganz der

Wolfenbüttel den 6tn Febr. 1774. Ihrige Lessing

406. An Gleim.[1]

Liebster Freund,

Sie müßen mir verzeihen, daß ich Ihren Halladat über die vergönnte Zeit behalten habe. Ich befinde mich seit acht Tagen so übel an Seele und Körper, (doch mehr an jener) daß ich die nöthigsten Dinge versäumen muß, weil mir Hand und Kopf ihre Dienste verweigern. Ich habe aber vor diesem Zufalle das Manuscript nochmals mit vielem Vergnügen gelesen; und mit um[2] so viel größern,[3] weil ich versichert war,[4] in allem und jedem nur meinen Freund Gleim zu lesen. Was ich in meinem Vorigen von irgend einer Aehnlichkeit mit irgend einem alten ausländischen Werke geträumt, muß blos aus einigen einzeln Zügen entstanden seyn, die mir aus einer so eignen orientalischen Philosophie-zu fliessen geschienen, daß ich mehr als blos angenommenen Ton darunter vermuthet. Ich würde mich desfalls besonders auf N. X der Zweifler beruffen, wenn ich mich itzt im Stande fühlte, meinen Gedanken verständlich zu machen. —

Ich freue mich sehr, daß Sie übrigens sich beßer befinden. Aber wenn ich den Halladat noch so lange bey mir behalten wollte, bis ich mich besser befinde, und diesen Brief so ausschreiben kann, wie ich wünschte:[5]

[1] [Handschrift im Besitz des Herrn R. Lessing zu Berlin; ein halber Bogen weißen Büttenpapiers in kleinem 4°, auf 1½ Seiten mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben; 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 207 f. mitgeteilt, 1816 a. a. O. S. 207 f. wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 559; Gleims Antwort ebenda Nr 561.] [2] um mit [Hs., doch wohl nur verschrieben] [3] [so Hs.] [4] [dahinter] daß ich [durchstrichen] [5] [verbessert aus] will

so möchte ich jenen wohl noch lange behalten müssen, und diesen sobald nicht ausschreiben können. Erlauben Sie mir also, daß ich abbreche, und alles übrige auf die erste gesunde und heitere Stunde verspare.

Wolfenbüttel den 27 Febr. 1774.

Der ganz Ihrige Lessing.

---

407. An Eva König.[1]

Wolfenbüttel, den 8. April 1774.

Meine Liebe!

Bey allem, was heilig ist! wenn ich die ganzen langen vier Monate, in denen ich nicht an Sie geschrieben, einen einzigen vergnügten oder nur ruhigen Tag gehabt hätte, so könnte mir selbst mein Stillschweigen nicht anders als sehr schurkisch vorkommen. Das wäre der wahre Ausdruck dafür! Und nun, wollen Sie mich noch für schuldig halten? Verwünscht sey jedes Wort, das Ihnen in meinem letzten Briefe zu dem geringsten Verdachte Anlaß gegeben! Aber daraus sehen Sie auch, wie dumm und unbesonnen ich in den Tag hinein schreibe und rede, wenn ich das Herz voll Verdruß und Galle habe. Was kann ich denn besser thun, als daß ich meine Raserey nur in der Stille abwarte, und keinem Menschen damit beschwerlich falle? Aber Ihnen sollte ich es doch sagen. Sie? Gerade Ihnen am wenigsten. Und wahrlich, ich schriebe Ihnen noch nicht, wäre nicht ein einziger Umstand in Ihrem Briefe, auf den ich zu jeder andern Zeit gewiß nicht geachtet hätte. Nehmlich der mit Heydelberg.

Was Sie mir davon melden, ist mir ganz neu; und ich wünschte allerdings, daß man mit auf mich einiges Absehen haben wollte. Denn hier ist es länger nicht auszuhalten. Es wird von Tag zu Tag schlimmer, und die bereits seit anderthalb Jahren verkümmerten Salaria werden es gewiß mit nächsten[2] noch mehr werden. Von dem Erbprinzen, wie ich ihn nunmehr kenne, wenn er heute oder morgen zur Regierung kommen sollte, kann ich mir gewiß versprechen, daß er die ganze Bibliothek mit samt dem Bibliothekar lieber verkaufen wird, so bald sich nur ein Käufer dazu findet. Aber, wie ist es anzufangen, daß man dort an

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (Freundschaftlicher Briefwechsel, Bd. II, S. 123–127) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 562; Evas Antwort ebenda Nr. 565.]
[2] [so 1789]

einen Mann denkt, dessen Namen man vielleicht nicht anders, als in der Komödie gehört hat? Die verwünschte Komödie! Zwar erinnere ich mich des Prof. Meyers sehr wohl. Als er mich auf seiner Rückreise hier besuchte, äusserte er sogar, daß man mich zu Manheim zu haben wünschte oder gewünscht hätte. Allein an ihn nun zu schreiben? Mich anzubieten? Ich würde mit mehrerer Freudigkeit in den Tod gehen. Und zu was sollte ich mich auch anbieten? Ein Mensch, wie ich, wenn er sich anbietet, scheint überall sehr überflüssig zu seyn; wenigstens mag man ihn nicht anders, als so wohlfeil haben wie möglich. Dieses bey Seite gesetzt, ist Ihr Einfall allerdings sehr gut. Und ich habe nicht darüber gelacht, meine Liebe. Ich würde mich im Ernst darüber haben freuen können; wenn ich es nicht verschworen hätte, mich jemals wieder auf Hofnung zu freuen. Wissen Sie indeß unter der Hand etwas dabey zu thun: so haben Sie alle Vollmacht; und ich bitte Sie recht sehr darum, mir es wenigstens zu schreiben, was Sie mehr von der Sache hören sollten.

Ihren Herrn Schwager habe ich nicht gesehen. Denn Sie meynen doch, daß er hier durchgereiset seyn dürfte? Wenn er in Hamburg zu bleiben wünschet, so wünschen sich andere um so mehr heraus. Wie es unserm Sch.[1] geht, werden Sie vermuthlich schon wissen. Das Herz will mir zerspringen, wenn ich besonders an sie und die Familie denke. Er mag freylich wohl nicht so in allen Dingen zu entschuldigen seyn. Aber K.[2] hat auch an ihm gehandelt — wie — wie K.[2] Was kann ich Schlimmers sagen?

Der Staatsrath von Gebler hat mir seine neue Tragödie nicht geschickt. Und vermuthlich wird er mir sie auch nicht schicken; weil ich ihm auf solche Geschenke den Dank schuldig zu bleiben pflege. S.[3] mag es immer wissen, was ich von ihm denke; ja ich habe Müllern sogar gebeten, es jedermann zu sagen, wie ich von ihm denke. Es ist mir sehr lieb, daß er es gethan hat.

Unsere neu verheyratheten Freunde verhalten sich, wie Sie wohl errathen können. E.[4] und Z.[5] sehr unthätig; aber der K. K...[6] geht mit seiner Frau, die guter Hofnung ist, morgen auf seine Güter nach Sachsen, wo sie niederkommen soll, und er wenigstens sechs Monate

[1] [= Johann Friedrich Schmidt] [2] [= Knorre] [3] [= Sonnenfels] [4] [= Ebert] [5] [= Zachariä] [6] [= Kammerherr v. Kuntzsch]

bleiben wird. Auch dieses, daß ich ihn nicht mehr in Braunschweig weiß, ist mir sehr unangenehm. Ich verliere an ihm den einzigen Freund, gegen den ich mich wenigstens auslassen konnte.

Nun leben Sie recht wohl, meine Liebe; und lassen Sie mich es bald wieder wissen, daß doch wenigstens noch eine Seele auf der Welt lebt, der ich nicht gleichgültig bin. Ich bin

ganz der Ihrige
L.

---

408. An Karl Lessing.[1]

Wolfenbüttel, den 30sten[2] April 1774.

Mein lieber Bruder,

Du hast mir ein großes Vergnügen nur gewiesen. Es thut mir leid, und thut mir auch um Deinetwillen leid, wenn Du mir es nur weisen können. Aber so ist es nun einmal in der Welt! Das zahme Pferd wird im Stalle gefüttert, und muß dienen: das wilde in seiner Wüste ist frey, verkömmt aber vor Hunger und Elend.

Dazu muß ich Dir leider sagen, daß, wenn ich es nicht möglich machen kann, Dich diesen Sommer in Berlin zu sehen, Deine Hoffnung, mich künftigen Sommer hier zu besuchen, allem Anschein nach, vergebens ist. Schlechterdings will ich, in der elenden Lage, in der ich mich hier befinde, kein Jahr länger aushalten, es komme wohin es wolle. Der Unbeständigkeit dürfen mich meine Freunde darum nicht beschuldigen. Es ist nie mein Wille gewesen, an einem Orte, wie Wolfenbüttel, von allem Umgange, wie ich ihn brauche, entfernt, Zeit meines Lebens Bücher zu hüten. Morgen thue ich das schon vier Jahre; und da ich es nur allzu sehr empfinde, wie viel trockner und stumpfer ich an Geist und Sinnen diese vier Jahre, trotz aller meiner sonst erweiterten historischen Kenntniß, geworden bin: so möchte ich es um alles in der Welt willen nicht noch vier Jahre thun. Aber ich muß es auch nicht Ein Jahr mehr thun, wenn ich noch sonst etwas in der Welt thun will. Hier ist es aus; hier kann ich nichts mehr thun. Du wirst diese Messe auch nichts von mir

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 308—311 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 310—313 wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 564; Karls Antwort ebenda Nr. 567.] [2] 20sten [1794. 1817]

lesen; denn ich habe den ganzen Winter nichts gethan, und bin sehr zufrieden, daß ich nur das eine große Werk von Philosophie, (oder Poltronnerie) zu Stande gebracht, — daß ich noch lebe. Gott helfe mir in diesem edlen Werke weiter, welches wohl werth ist, daß man alle Tage darum ißt und trinkt.

Aber von etwas anderm! Daß Götz von Berlichingen großen Beyfall in Berlin gefunden, ist, fürchte ich, weder zur Ehre des Verfassers, noch zur Ehre Berlins. Meil hat ohne Zweifel den größten Theil daran. Denn eine Stadt, die kahlen Tönen nachläuft, kann auch hübschen Kleidern nachlaufen. Wenn Ramler indeß von dem Stücke selbst französisch urtheilt, so geschieht ihm schon recht, daß der König auch seine Oden mit den Augen eines Franzosen betrachtet. Hast du Göthens Farce wider Wielanden gesehen?

Mir ist Basedows Vermächtniß für die Gewissen noch nicht zu Gesichte gekommen. Ich hasse alle die Leute, welche Sekten stiften wollen, von Grund meines Herzens. Denn nicht der Irrthum, sondern der sektirische Irrthum, ja sogar die sektirische Wahrheit, machen das Unglück der Menschen; oder würden es machen, wenn die Wahrheit eine Sekte stiften wollte.

Es freuet mich, daß es sich mit Sulzern bessert: seinetwegen, und der Arzneykunst wegen, die ihn aufgegeben hatte. Ich wünschte sehr, daß unser Moses der Arzneykunst eben diesen Streich spielen wollte. Aber das Unglück ist ohne Zweifel, daß sie ihn noch nicht aufgegeben hat, und er vielleicht zu viel an sich flicken läßt. Er geht doch diesen Sommer wieder nach Pyrmont? Ich wünschte es voraus zu wissen, wenn er durch Braunschweig zu gehen denkt. Denn außerdem wäre es leicht möglich, daß ich ihn nicht spräche, welches mir sehr unangenehm seyn würde.

Erkundige Dich doch, lieber Bruder, ob ein Herr von Haak, welchem das Gut Itz bey Potsdam gehört, sich auf diesem seinem Gute aufhält, oder wo sonst? Und sobald Du das Gewisse davon erfahren, so melde es mir.

Lebe wohl, und schreibe mir bald wieder.

Gotthold.

409. An Moses Mendelssohn.[1]

Wolfenbüttel, den 1. May 1774.

Ich danke Ihnen, mein bester Freund, für Ihre gütige Belehrung. Sie haben vollkommen Recht; so und nicht anders kann Leibnitz geschrieben haben. Die Unschicklichkeit des beygebrachten Exempels, omnis homo est albus, hat mich allein abgehalten, es sofort einzusehen, und diese Unschicklichkeit erkennen Sie selbst. — Aber ist es nicht sonderbar, daß Sie die wahre Lesart in einer Schrift herstellen, die Ihnen von einem Ende zum andern so kompleter Nosens scheinen muß — und ist? Auch mir ist; auch ohne Zweifel Leibnitzens selbst gewesen ist. Und dennoch bin ich überzeugt, daß Leibnitz auch hier noch als Leibnitz gedacht und gehandelt hat. Denn es ist unstreitig besser, eine unphilosophische Sache sehr philosophisch vertheidigen, als unphilosophisch verwerfen und reformiren wollen. Meiner ehemahligen Grillen über eben diesen Gegenstand erinnere ich mich noch wohl, und eben so wohl auch dessen, was Sie mir damahls darauf antworteten, und wodurch ich auf einmahl abgebracht ward, weiter für mich selbst im Ernst daran zu denken.

Der Jude gefällt mir auch itzt gleichwohl doch nicht, welcher in dem Geiste dieses Geheimnisses einen Dukaten für drey bezahlen wollte. Ich würde mir den Juden loben, der sich von einem armen Teufel von Christen so bezahlen ließe. — Ich bin dir, Freund, sagt der Christ, drey Dukaten schuldig; hier sind sie! Sind das drey Dukaten? sagt der Jude; das ist ja nur einer. Aber schon gut, gieb nur her: du bist mir auch nur einen schuldig, Freund — Der Jude ist bezahlt, und der Christ hat bezahlt: was sollen sie noch um Ziffern zanken?

Nicolais freundschaftlichen Muthwillen beantworte ich ihm selbst.[2] Ich will nicht hoffen, daß er mich wirklich so verkennet, als es aus seinen Spöttereyen scheinen könnte.

Habe ich bald das Vergnügen, Sie zu sehen? Lassen Sie mir ja Ihre Ankunft voraus wissen, damit ich keinen Augenblick, worinn ich Ihrer genießen könnte, verliere. Leben Sie recht wohl!

der Ihrige
Lessing.

---

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (Gelehrter Briefwechsel, Bd. I, S. 337 f.) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVIII, S. 342—344 wiederholt. Der Brief war vermutlich der vorausgehenden Nr. 408 beigeschlossen. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 557.] [2] [Ob

410. An Johann Joachim Eschenburg.[1]

P. P.

Sie erhalten hierbey, mein lieber H. Eschenburg, eine ältere lateinische Ausgabe von den Gestis Romanorum. Zugleich eine alte französische Übersetzung. Wenn Sie aber auch in diesen die Geschichte nicht finden sollten: so werden Sie doch mit aller Zuversicht sagen dürfen, daß sie ganz gewiß in einer von den alten Ausgaben stehen müßte, da sie in der deutschen Übersetzung stehet, und die Gesta Romanorum auch in England zu Shakespears Zeiten sehr bekannt gewesen. Denn ich weiß daß noch andere zeitverwandte Dichter ihre Sujets daraus entlehnet haben.

Wegen des Clown habe ich mich nur in dem Namen geirret. Der Charakter ist auf unserm alten Theater sehr gewöhnlich gewesen, und ist es unter den gemeinen Komödianten im Reiche noch. Aber er heißt nicht Tölpel sondern Rüpel. Beide Worte[2] bedeuten das nehmliche; und wenn Ihnen das letztere etwa weniger bekannt seyn sollte, so werden Sie es beym Spaten durch homo[3] agrestis, stipes, erklärt finden, welches auch die eigentliche Bedeutung von Clown ist; unbeschadet daß der Clown, eben so gut wie der deutsche Rüpel, bey aller ihrer Plumpheit zugleich possenhaft und schelmisch sind. Daß dieser Rüpel nicht auch in ältern gedrukten Komödien vorkommen sollte, ist kein Zweifel. Ich habe deren aber itzt zu wenig bey der Hand, um nachzusehen.

Ihr Besuch mit Schmiden wird mir recht sehr willkommen seyn. Aber nur, bitte ich, lassen Sie mir es[4] einen Tag vorher wissen.

Verzeihen Sie meinem Schmieren. Ich bin

Ihr

Wolf. Ihr ergebenster

den 12. May 1774. L.

Lessing das wirklich tat, ist zweifelhaft. Jedenfalls ist die hier angekündigte Antwort nicht erhalten.]

[1] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein Folioblatt gröberen, weißen Papiers, nur auf einer Seite mit flüchtigen, aber deutlichen Zügen beschrieben; 1794 von Eschenburg in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 60—62 mitgeteilt (2. Auflage 1809, S. 60—62). Antwort auf Bd. XXI, Nr. 566.] [2] Worten [Hs.] Wörter [1794. 1809] [3] homo [nachträglich eingefügt] [4] es [nachträglich eingefügt]

411. An Herzog Karl von Braunschweig.[1]

Durchlauchtigster Herzog,
Gnädigster Herr,

Ewr. Durchlaucht erlauben gnädigst, Höchstdenenselben beyliegende Kleinigkeit unterthänigst überreichen zu dürffen.

Sie beziehet sich auf ein unbekanntes Manuscript der Bibliothek, welches zuverlässig das wichtigste ist, was mir ein gutes Glück noch bis itzt in die Hände geführet.

Vorläuffig habe ich nur diesen einzigen Umstand, vom Alter der Oelmalerey, daraus bekannt machen wollen. Es enthält aber noch so viel andere besondere Dinge, daß ich versichert bin, Ewr. Durchlaucht werden Gelehrten und Künstlern ein angenehmes Geschenk machen, wenn Dieselben mir, zu seiner Zeit, verstatten, es ganz drucken zu lassen.

Da es nehmlich von verschiednen Künsten handelt, wie sie vor tausend und mehr Jahren getrieben worden, worunter sich einige befinden, die man für gänzlich verloren achtet; als das Glasmalen, das Niellieren, die Verguldung der Buchstaben in den alten Büchern, und andere: so kann es nicht fehlen, daß man nicht daraus einen weit richtigern Begriff davon bekommen sollte, als man bisher gehabt hat.

Vielleicht dürften sogar verschiedne Handgriffe und Vortheile daraus zu nehmen seyn, die sich noch itzt auf den Glashütten in Ewr. Durchlaucht Landen mit Nutzen anwenden liessen. Ich betauere nur, daß ich keine Gelegenheit habe, mich von dem, was schon daselbst bekannt und üblich, zu unterrichten; und daß ein anderer, der hiervon hinlänglich unterrichtet ist, Mühe haben dürfte, das Manuscript zu brauchen.

Ich bin, mit tiefster Devotion,

Ewr. Durchlaucht,
unterthänigster Knecht,
Lessing.

Wolfenbüttel
den 12 August 1774.

---

[1] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein Folioblatt schönen weißen Papiers, nur auf einer Seite mit sehr deutlichen Zügen beschrieben; 1870 von O. v. Heinemann (a. a. O. S. 37 f.) mitgeteilt.]

412. An Johann Joachim Eschenburg.[1]

à Monsieur
Monsieur le Professeur
Eschenburg
Nebst einem Paketchen Bücher à
sign. M. E. Bronswic.

Liebster Freund,

Ich sende Ihnen hierbey die Histoires[2] Tragiques de Belleforest, so viel als Theile davon in der Bibliothek vorhanden; nehmlich den 1. 2. 3. 4. und 7ten. Sie werden für Ihren Shakespear aber schwerlich mehr darinn finden, als in den Italienischen Novellatoren, die Sie kennen.

Nun auch eine Bitte von mir. Ich möchte aus Kochs Büchern, die auf den Montag in Braunschweig verauctioniret werden sollen, gern einige für die Bibliothek haben. Nehmlich, unter den Quartanten

No. 4—7. Burmanni Virgilium
und N. — 9. Burmanni Phaedrum.

Haben Sie doch also die Güte für mich darauf zu bieten, oder bieten zu lassen. Auf den Virgil ohngefehr bis 9 ₰, und auf den Phädrus bis 2 ₰. Das Geld, wenn ich sie dafür erhalte, soll sogleich folgen.

Noch eins. Sagen Sie doch dem H. Prof. Zimmermann, daß ich Battels Reisen im Purchass nicht finden kann. Er muß mir also den Band angeben, oder ich schicke ihm den ganzen Purchass über den Hals.

Mein Compliment an unsern Schmid. Ich bin

Dero
Wolfenbüttel ergebenster Fr. u. D.
den 24 Septb. 1774. Lessing.

413. An Johann Joachim Eschenburg.[3]

Mein lieber Herr Eschenburg,

Ich bin eine Zeit her so krank, so verdriesslich, so beschäftiget gewesen, daß ich es ganz vergessen, Ihnen zu antworten. Sie werden mir verzeihen.

[1] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein kleiner Foliobogen weißen Papiers, nur auf S. 1 mit kleinen, doch deutlichen Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1870 von O. v. Heinemann (a. a. O. S. 6 f.) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 578; über Eschenburgs Antwort vgl. ebenda Nr. 579.] [2] Histoire [Hs.]

[3] [Handschrift im Besitz des Herrn R. Lessing zu Berlin; ein halber Bogen weißen Papiers in 4°,

Gestern habe ich Ihnen aber mit unserm Schmid (der nach Wolfenbüttel wohl nur fahren wollen) die zwey verlangten Bücher geschickt, woraus Sie selber ziehen werden, was Ihnen gut dünkt. Mühe wird es Ihnen doch kosten, sich einen hinlänglichen und deutlichen Begriff (wenn Sie ihn nicht schon haben) daraus zu machen, was denn nun eigentlich der Graal gewesen, welcher in allen[1] alten Romanen, Normännisch-Englischer Erfindung, mehr oder weniger vorkömmt, indem sich die Thaten ihrer Helden fast immer auf die Beschützung oder Eroberung des Graals beziehen. Was in den Griechischen Heldengedichten Ilion ist, das ist in diesen der Graal. Von der Abstammung des Worts St.[2] Graal habe ich meine eigne Meinung. Ich glaube nehmlich daß[3] es soviel heissen soll, als sanctus cruor: und daß es also das Blut selbst, nicht das Gefässe bedeutet, worinn es Joseph von Arimathia aufbewahrte. Die Abentheuer nun mit diesem Gefässe, seine Überbringung besonders[4] nach England, und dasige erste Schicksale sind es, die den Inhalt des eigentlichen Romans vom Graal ausmachen, und in einem alten Französischen Gedichte verfaßt sind, welches sich noch in den Bibliotheken findet, und wovon der erste Theil des übersandten Französischen Werks nur ein prosaischer Auszug ist. Der andre Theil desselben enthält die Geschichte des Lanzilot und Parzivall, die sich zum Romane vom Graal verhält, wie Quintus Calaber zur Ilias. Und so sind auch die[5] deutschen Heldengedichte des Eschilbachs nicht eigentlich Romane vom Graal: sondern nur von Helden, die es sich um den Graal auch einmal[6] sauer werden lassen, außerdem aber noch tausend andere Abentheuer gehabt haben. — Wenn ich wüßte, was Warburton von dem Graale sagt, so könte ich Ihnen näher anzeigen, was darinn etwa falsch wäre.

Leben Sie recht wohl, und erlauben Sie, daß ich Ihnen noch hiebey den neusten Theil meiner Beyträge überschicke.

Dero

Wolfenbüttel ganz ergebenste Fr.
den 21. Octobr. Lessing.

---

auf S 1 und 2 meistens mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben; großenteils 1775 von Eschenburg in seiner Übersetzung von William Shakespeares Schauspielen, Bd. III, S. 460 f., vollständig 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 62—64 mitgeteilt (2. Auflage 1809, S. 62—64). Antwort auf Bd. XXI, Nr. 579; über Eschenburgs Antwort vgl. ebenda Nr. 581.] [1] [verbessert aus] den [2] St. [nachträglich eingefügt] [3] das [verschrieben Hs.] [4] [dahinter] und [durchstrichen] [5] [dahinter] Romane des E [= Eschilbachs, durchstrichen] [6] auch einmal [nachträglich eingefügt]

414. An Christian Friedrich Voß.[1]

Liebster Freund,

Ich antworte Ihnen auf der Stelle, um Ihnen nur mit wenigen[2] zu sagen, wie sehr mich Ihr Brief gerührt hat. Rechnen Sie darauf, daß, wenn ich je Wort gehalten habe, Sie sogleich nach Weyhnachten das Ms. zu dem zweyten Theile der vermischten Schriften, unfehlbar erhalten sollen. Auch will ich Ihnen etwas mit schicken, (wenn ich es Ihnen nicht eher schicke) welches zwar nicht meine Arbeit, aber besser als meine Arbeit ist, und wovon ich mich auf dem Titel als Herausgeber nenne, wenn Ihnen daran gelegen ist. — Wollen Sie mir nun aber auch verzeihen, daß ich Sie vergessen zu haben geschienen? Das hatte ich gewiß nicht. Aber ich wünschte, Sie könnten es wissen, in welcher unglücklichen Lage ich mich befinde! Wie leicht würden Sie sich daraus alles erklären, was Ihnen in meinem Betragen vielleicht befremdlich und tadelhaft vorkömt. In meinen verzweifelten Umständen sollte auch wohl der beste Mensch als der nichtswürdigste erscheinen. Leben Sie recht wohl! Ich bin

Wolfenbüttel
den 22 October
1774.

ganz der Ihrige,
Lessing.

415. An Johann Joachim Eschenburg.[3]

Mein lieber Herr Eschenburg,

Haben Sie tausend Dank für das Vergnügen, welches Sie mir durch Mittheilung des Göthischen Romans gemacht haben. Ich schicke ihn noch einen Tag früher zurück, damit auch andere dieses Vergnügen je eher je lieber geniessen können.

Wenn aber ein so warmes Produkt nicht mehr Unheil als Gutes stiften soll: meinen Sie nicht, daß es noch eine kleine kalte Schlußrede haben müßte? Ein Paar Winke hintenher, wie Werther zu einem so abentheuerlichen Charakter gekommen; wie ein andrer Jüngling, dem die

[1] [Handschrift früher im Besitz des Buchhändlers G. Bethge zu Berlin, jetzt Eigentum des Herrn R. Lessing zu Berlin; ein halber Bogen weißen Büttenpapiers in 4°, nur auf S. 1 mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben; 1840 von Lachmann mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 580; über Vossens Antwort vgl. ebenda Nr. 582.] [2] [so Hs.]

[3] [Handschrift früher im Besitz des Archivrats Hermann Kestner zu Hannover, jetzt in der Universitätsbibliothek zu Leipzig; ein kleiner Foliobogen weißen Papiers, auf S. 1 mit saubern, deutlichen Zügen beschrieben; 1791 von Eschenburg in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 64—66 mitgeteilt (2. Auflage 1809, S. 61—66). Antwort auf Bd. XXI, Nr. 581.]

Natur eine ähnliche Anlage gegeben, sich dafür zu bewahren habe. Denn ein solcher dürfte die poetische Schönheit leicht für die moralische nehmen, und glauben, daß der gut gewesen seyn müsse, der unsere Theilnehmung so stark beschäftiget. Und das war[1] er doch wahrlich nicht; ja, wenn unsers J**s[2] Geist völlig in dieser Lage gewesen wäre, so müßte ich ihn fast — verachten. Glauben Sie wohl, daß je ein römischer oder griechischer Jüngling sich so und darum das Leben genommen? Gewiß nicht. Die wußten sich vor der Schwärmerey der Liebe ganz anders zu schützen:[3] und zu Sokrates Zeiten würde man eine solche *ἐξ ἔρωτος*[4] *κατοχή*, welche *τι τολμᾶν παρὰ φύσιν* antreibt, nur[5] kaum einem Mädelchen verziehen haben. Solche kleingrosse, verächtlich schätzbare Originale hervorzubringen, war nur der christlichen Erziehung vorbehalten, die ein körperliches Bedürfniß so schön in eine geistige Vollkommenheit zu verwandeln weiß. Also, lieber Göthe, noch ein Kapitelchen zum Schluße; und je cynischer je beßer!

Das Ding über Götz von Ber. ist Wisiwaschi. Wenn Sie sonst etwas neues haben, theilen Sie mir es doch wiederum mit.

Dero

Wolf. den 26 Octob. 1774. ganz ergebenster F. Lessing.

---

416. An Karl Lessing.[6]

Wolfenbüttel, den 11. Nov. 1774.

Liebster Bruder,

Es ist viel Liebe von Dir, wenn Du über mein hartnäckiges langes Stillschweigen nicht zürnst. Auch diesen Brief fange ich an, ohne zu wissen, ob ich ihn enden werde. Und solcher Anfänge von Briefen an Dich liegen in meinem Schreibtische mehr als Einer.

Ich freue mich, daß Du Dich wohl befindest, und daß die hypochondrische Laune, in welcher Du einen von Deinen letzten Briefen schriebst, nur ein Uebergang gewesen. Die meinige ist etwas hartnäckiger, und das einzige Mittel sie zu betäuben ist, mich aus einer nichtswürdigen

[1] [vorher] wahr [= wahrlich, durchstrichen] [2] [= Jerusalems] [3] sützen: [verschrieben Hs.] [4] *ἐξέρωτος* [Hs.] [5] nur [fehlte ursprünglich]

[6] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 328—332 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 330—334 wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 573 und 583; Karls Antwort ebenda Nr. 586.]

litterarischen Untersuchung in die andere zu stürzen. Daher kommt es, daß meine Beyträge noch das einzige sind, was ich fortsetze. Und doch fürchte ich, daß ich auch diese nicht mehr lange werde fortsetzen können. Ich sehe meinen Untergang hier vor Augen, und ergebe mich endlich drein.

Schwerlich werde ich Dir auf das viel zu antworten haben, was Du mir von gelehrten oder theatralischen Vorurtheilen geschrieben. Ich bin meistentheils Deiner Meynung. Die letzteren haben längst aufgehört, mich zu interessiren, und nicht selten gereichen sie mir zu dem äußersten Ekel. Recht gut; sonst liefe ich wirklich Gefahr, über das theatralische Unwesen (denn wahrlich fängt es nun an in dieses auszuarten) ärgerlich zu werden, und mit Göthen, trotz seinem Genie, worauf er so pocht, anzubinden.

Aber davor bewahre mich ja der Himmel! Lieber wollte ich mir mit den Theologen eine kleine Komödie machen, wenn ich Komödie brauchte. Dahin bezieht sich gewissermaßen auch das, was ich Herrn Voß versprochen zu schicken. Aber vielleicht ist es ihm gerade dieserwegen auch nicht einmal angenehm, da er vielleicht S**[1] und T**[2] zu schonen hat. Von eben demselben Verfasser nehmlich, von welchem das Fragment über die Duldung der Deisten ist, wollte ich ihm ein anderes über den Canon schicken, das ich mit meiner Vorrede herauszugeben Willens wäre, unter dem Titel: Eine noch freyere Untersuchung des Canons alten und neuen Testaments &c. Dieses noch freyere, siehst Du wohl, geht auf Semlers freye Untersuchung. Voß mag sich die Sache überlegen. Wenn er das Manuscript drucken will, so kann er es haben so bald er will. Gott weiß ohnedies, wie es mit dem zweyten Theile der vermischten Schriften werden wird, zu welcher Arbeit ich ungerner gehe, als der Dieb zum Galgen. Indeß muß ich daran doch auch; und sind nicht schon die ersten Bogen des zweyten Theils gedruckt? Ich kann sie hier unter meinen Papieren nicht finden. Er soll also so gut seyn, und sie mir mit erster Post überschicken; zugleich mit den gedruckten Bogen meines Sophokles, mit welchen ich ebenfalls etwas vorhabe, damit ich heute oder morgen wenigstens reinen Tisch verlasse.

Dein Einfall mit Adam Neusern ist nicht unrecht. Aber hast Du denn schon den Masaniello aufgegeben? Wenn Du an diesen noch denkst, so kann ich Dir nun ein Paar italiänische Schriften schicken, die aus-

[1] [= Johann Salomo Semler] [2] [= Wilhelm Abraham Teller]

drücklicher von diesem Tumulte handeln, und die Du schwerlich dürftest gesehen haben. Dieses erinnert mich an Deine Komödien. Werde aber nur nicht böse, wenn ich sie Dir noch nicht schicke, und Dich überhaupt bitte, sie nicht drucken, auch nicht spielen zu lassen. Es ist manches Gute darin, das Du aber aus Eilfertigkeit selber nicht geltend machen wollen.

Ich erinnere mich, daß mir Herr Moses einmal eine besondere Anmerkung über die Proselytas portae gemacht, auf welche ich mich aber gar nicht besinnen kann. Frage ihn doch darum, mit meinem besten Gruße an ihn. Mit seiner Besserung hat es doch Bestand?

Noch muß ich Dich fragen: ob denn Büsching die Schriften von Ihre drucken lassen, die er angekündigt? Wenn es geschehen, und sie in Berlin zu haben sind, und nicht allzuviel kosten, so sey so gut und schicke sie mir.

Gotthold.

417. An Karl Wilhelm Ramler.[1]

Wolfenbüttel, d. 12. Novemb. 1774.

Liebster Freund,

Haben Sie tausend Dank für Ihre schöne Blumenlese! Fast könnte ich Sie beneiden, daß Sie noch Blumen lesen, da ich verdammt bin, nichts als Dornen zu sammeln. Das ist Ihre Schuld! werden Sie sagen. Ich sollte nicht meynen. Ich sehe auf meinem ganzen Felde nichts als Dornen; und einmal ist es nun mein Feld. Umsonst erinnern Sie mich unserer gemeinschaftlichen Entschlüsse, ein blumenreicheres anzubauen. Es hat nicht seyn sollen! Mit mir ist es aus; und jeder dichterische Funken, deren ich ohnedies nicht viel hatte, ist in mir erloschen. Aber Ihr Feuer ist noch in vollem Brande. Was kümmern Sie die Jahre? Die jugendlichen Theile, welche zum dramatischen Dichter gehören, sind noch dazu die wenigsten und entbehrlichsten. Leisten Sie allein, was wir zusammen leisten wollten. Ein Meisterstück von Ihnen wird noch eben zu recht kommen, unser Theater von einem neuen Verderben zu retten. —

Wie sehr wünschte ich, Sie einmal wieder zu sehen! Möchte es doch Ihr recht ernstlicher Vorsatz seyn, mich zu besuchen. Sie reisen ja

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Nicolai in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 42—44 mitgeteilt (2. Auflage 1809, S. 42—43). Der Brief war der vorausgehenden Nr. 416 beigeschlossen. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 584.]

doch ohnedies alle Jahre. Warum nicht auch einmal nach Braunschweig, wo Sie noch nicht gewesen sind, und wo Sie so viele Freunde haben? Ich, der ich die ganze Welt ausreisen wollte, werde, allem Ansehen nach, in dem kleinen Wolfenbüttel unter Schwarten vermodern, und wohl auch Berlin nie wieder sehen. Bedenken Sie das, und bestärken Sie mich wenigstens in einer so süßen Hoffnung; einer von den wenigen, mit deren Hülfe ich den melancholischen Winter, der mir bevorstehet, zu ertragen hoffe!

ganz der Ihrige,
Lessing.

418. An Johann Arnold Ebert.[1]

Dieses, mein lieber Ebert, um Ihnen zu melden, daß Sie morgen um 11 Uhr einen Besuch von dem H. Rector Heusinger bekommen werden. Ich weis, daß Sie den Mann schätzen, und habe also nicht nöthig, Sie zu bitten oder zu ermuntern, ihm in seiner Angelegenheit, so weit Sie können, behülflich zu seyn. Er sucht den Erbprinzen zu sprechen, und hat sich von seinen hiesigen Freunden endlich bereden[2] lassen, sich zu der erledigten Probstey in Schöningen zu melden. Ich glaube nicht, daß er[3] hiermit etwa unserm Schmid in den Weg kommen wird, indem diese Stelle doch kein Aequivalent für das seyn könnte, was man ihm neuerlich zugelegt. Wenn also wohl Schmid schwerlich einen Anspruch darauf machen möchte: wer wäre in den Braunschweigschen Landen würdiger, in seinem Alter eine so kleine Belohnung einzuerndten, als Heusinger, der sonst noch nie um etwas gebeten, auch gewiß noch nicht bitten würde, wenn ihn nicht seine Familie gewißermaassen dazu nöthigte? Ich habe Sie, mein lieber Ebert, ihm für das beschrieben, was Sie sind: erlauben Sie also, daß er auf Ihre Freundschaft und guten Rath rechnet. Sie thun schon viel für ihn, wenn Sie nur den Erbprinzen in der guten Meynung von ihm zu bestärken suchen, die er, wie ich weis, schon von ihm hat. —

Nun bitte ich Sie noch, lieber Ebert, mir die Streitschriften des Bentley und Boyle über den Phalaris noch auf eine acht Tage zu leihen;

[1] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein halber Bogen weißen Papiers in 4°, nur auf den beiden ersten Seiten mit ziemlich deutlichen Zügen beschrieben; 1857 von W. v. Maltzahn mitgeteilt.] [2] [dahinter] sich [durchstrichen] [3] er [nachträglich eingefügt]

desgleichen auch den Reiskischen Theokrit, wenn Sie ihn haben. Herr Heusinger wird so gut seyn, und mir ihn mitbringen.

Wolfenbl. Dero
den 25 Novembre ergebenster Freund
1774. Lessing.

419. An Johann Joachim Eschenburg.[1]

Mein lieber H. Eschenburg,

Ich hatte Ihre quatre Poetiqu. gestern bereits dem H. Rektor Heusinger an Sie mit gegeben, als ich des Abends Ihren Brief erhielt. Hier folgt also das Weigelsche Wappenbuch, bey welcher Gelegenheit ich mich zu empfehlen bitte. Wenn aber das Buch nur zum bildern soll: so ist es wohl eben nicht das beste dazu. Wenn Sie die Schrift über den Roman von dem Buchbinder wiederhaben, so vergessen Sie nicht, daß Sie mir sie zu communiciren versprochen. Leben Sie recht wohl.

Wolfenbüttel Dero
den 26 November ergebenster F.
1774. Lessing.

420. An Theophilus Lessing.[2]

Liebster Bruder,

Ich habe vielmehr geglaubt, dich beleidiget zu haben. Durch mein hartnäckiges Stillschweigen nehmlich, und durch die anscheinende Vernachlässigung unserer Mutter. Aber Gott weiß, wie unschuldig ich bin, wenn du mich wegen der letztern in Verdacht hast. Ich kann es Carln kaum vergeben, wenn er dir nicht längst klaren Wein eingeschenkt hat. Ich befinde mich seit zwey Jahren in den allerverwirrtesten kümmerlichsten Umständen, und versinke immer tiefer. Was soll ich also der Mutter antworten? Soll ich ihr wirklich sagen, wie es mit mir steht? Soll ich ihr Hoffnungen machen, die ich keine Möglichkeit sehe, zu erfüllen? Ich

[1] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein Oktavblatt weißen Papiers, nur auf einer Seite mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben; 1870 von O. v. Heinemann (a a. O. S. 7) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 585; über Eschenburgs Antwort vgl. ebenda Nr. 588.]

[2] [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein Foliobogen starken weißen Papiers, auf 3 Seiten mit saubern und ziemlich deutlichen Zügen beschrieben; 1840 von Lachmann mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 587.]

kann itzt so wenig jemanden helffen, daß wenn mir Gott nicht bald hilft,[1] ich schlechterdings hier zu Grunde gehen muß. Ich habe längst alles, bis auf den letzten Heller, verloren, was ich besaß. Ich habe mein Gehalt auf Jahr und Tag vorausnehmen müssen, um mich keiner Prostitution auszusetzen. Und itzt lebe ich von Borg und von dem kleinen Verdienste, was meine Schreiberey abwirft. Alles dieses schreibe ich dir nicht, lieber Bruder, um dich für mich besorgt zu machen. Sey ohne Sorgen für mich. Ich kann für mich allerley Umstände aushalten: nur Verdacht, Geringschätzung und Haß von denen nicht, für die ich gern in einer besseren Lage alles thun wollte. Sichre mich, in Ansehung unserer Mutter, nur hiervor, und du hast mir den größten Dienst gethan, den mir itzt nur ein Mensch leisten kan. Aber genug hiervon —

Ich komme auf den Inhalt deines Briefes, und freue mich, dich so ganz tief in deinen alten Studien zu finden. Schade, daß ich wegen des Wesley und Bentley dir keine Auskunft geben kann! Beyder Werke sind in der Bibliothek nicht, in welcher überhaupt nur sehr wenige neue Schriften sind. Der Blackwall allein ist da; nach der lateinischen Übersetzung des jüngst verstorbnen Ayrer nehmlich, welche zu Leipzig 1735[2] in 8°[3] unter dem Titel Ant. Blackwallii de Praestantia classicorum auctorum Commentatio[4] herausgekommen. Das VIII Cap. darinn handelt: quid Auctorum classicorum usus ad lectionem scripturae sacrae conducat; und hier hast du alles, was er vom Theocrit und seiner Nachahmung des Salomo sagt:

„Theocritus Idyllia sua variis dictis ex divino Salomonis cantico, exornavit. Ex multis pauca solum hic notare juvat:

Ἀδύ τι τὸ ϛόμα τοι, κὰι ἐφίμερος, ὦ Δάφνι, φωνὰ
Κρέσσον μελπομένω τεῦ ἀκουέμεν, ἢ μέλι λέιχειν

Idyll. VIII. 82. 83.

„Quid magis consentaneum est verbis septuaginta Interpretum:
„*Κηρίον ἀποστάζουσι τὰ χέιλη σου, Νύμφη, μέλι κὰι γάλα*
„*ὑπὸ τὴν γλῶσσάν σου.* (Cant. IV. 11)

„In Idyllio, de amatore, sive perdite amante, cujus adfectus „vel sola imago cunctis Theocriti poematibus venustatis laudem „conciliavit, haec verba legimus:

---

[1] hilft [nachträglich eingefügt] [2] 1753 [Hs.] [3] in 8° [nachträglich eingefügt] [4] Commentatio [nachträglich eingefügt]

. . . . . . *ἔνθα τὸ λᾶθος*
Ἀλλὰ κὰι ἣν, ὅλον ἀυτὸ λαβὼν, ποτὶ χεῖλος ἀμέλξω,
Οὐδέ κε τὼς σβέσσω τὸν ἐμὸν πόθον.

„Quis non videt, ad verbum fere hic reddi illud Salomonis: „*Ὕδωρ πολὺ ὀυ δυνήσεται σβέσαι τὴν ἀγάπην, κὰι ποταμὸι* „*ὀυ συγκλύσουσιν ἀυτήν.*" Das ist es alles. Wenn Wesley nun nicht mehrere und bessere Stellen anführt, so ist es mit der vermeinten Nachahmung nicht weit her, welche anzunehmen mir schon an und für sich selbst ein kleiner Unsinn scheinet.

Weil ich aber hieraus sehe, daß dich noch das Hohelied beschäftiget, so muß ich dir doch etwas schicken, was mir hier unter den Handschriften der Bibliothek vor kurzen[1] in die Hände gekommen. Ich dachte dabey sogleich an dich. Es ist nehmlich eine ungedruckte Übersetzung und Auslegung des Hohenliedes von dem alten wunderlichen Hardt, von dessen Hand wenigstens der Titel ist. Wegen der dramatischen Form des Hohenliedes ist er deiner Meinung: aber wegen der Auslegung wirst du schwerlich seiner seyn wollen. Er macht es[2] zu einer blossen Allegorie, unter welcher Vota reipublicae pro regno judaico per Hyrcanum instaurando eingekleidet wären. Wenn du deinen Commentar einmal drucken lässest, so kanst du diese Hardtsche Grille, wenn du es der Mühe werth hältst, mit anhängen. Nur mußt du mir bey Gelegenheit das Ms. selbst wiederschicken.

Auch habe ich sonst seit einiger[3] Zeit sehr oft Gelegenheit gehabt an dich zu denken. Du wirst nehmlich wissen, daß der jüngst verstorbne Prof. Reiske in Leipzig mein sehr guter Freund war. Dieses hat ihn und seine Wittwe bewogen, alle seine Handschriften der Wolfenbüttelschen Bibliothek zu vermachen. Du glaubst nicht, was darunter für ein Schatz von Arabischer Gelehrsamkeit ist. Denn er hat ehemals in der Bibliothek zu Leiden mehr als 20 der besten arabischen Dichter und Geschichtschreiber mit eigner Hand abgeschrieben, und zum Theil übersetzt. Ich werde, sobald ich nur andre Arbeiten aus den Händen habe, ein Verzeichniß davon drucken lassen. Er hat desgleichen einen völlig fertigen Commentar über den Hiob hinterlassen, in welchem er das Hebräische aus dem Arabischen erläutert. Willst du diesen einmal lesen: so will ich dir ihn schicken. Es soll dir auch frey stehen, ihn herauszugeben.

[1] [so Hs.] [2] [dahinter] nehm [= nehmlich, durchstrichen] [3] einige [Hs.]

Daß du mit dem G. S.[1] Jacobi in Zelle Bekanntschaft gemacht, ist mir sehr lieb. Ich kenne ihn zwar nicht selbst: aber ich weiß nichts als gutes von ihm. Der Dichter dieses Namens ist seines Bruders Sohn, und diesen kenne ich sehr wohl.

Und nun, lieber Bruder, lebe recht wohl. Wie sehr beklage ich, daß sich noch keine Gelegenheit finden wollen, dich näher hier um mir[2] zu haben! Leider ist es hier auch nicht mehr, wie ehedem.

Dein

Wolfenbüttel treuster Bruder
den 8 December 1774. Gottholdt.

421. An Johann Joachim Eschenburg.[3]

Mein lieber H. Eschenburg,

Hier haben Sie schon heute das Jour. Encycl. mit dem besten Danke zurück. Was die Herren von mir und meinem Stücke darinn sagen, hat mich weder gefreut, noch geärgert. Aber, wenn das Französische gedrukt werden sollte, will ich mir die Lust machen, es selbst zu übersetzen. Wie mir der Gr. von Marschall gesagt hat, soll es auch schon gedrukt seyn, und der H. von Feronce ein Exemplar davon haben. Wenn das ist, so haben Sie doch die Güte mir durch Ihren Canal ein eigen Exemplar kommen zu lassen. Es mag kosten, was es will. — Da ich itzt so viel alte deutsche Fabelbücher um mich habe, so kann ich mich nicht gleich besinnen, in welchem ich jene Historie gelesen habe. Sie wird mir aber schon wieder vorkommen, und sodann schicke ich Ihnen das Buch gleich. Brauchen Sie die deutschen Gesta Romanorum noch, oder was Sie sonst noch für Ausgaben davon haben?

Ich bin

Dero

Wolfenb. den 16 Decmbr 1774. ergebenster Freund,
Lessing.

[1] [= Generalsuperintendent] [2] [so Hs.]

[3] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein kleiner Foliobogen weißen Papiers, nur auf S. 1 mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben; 1794 von Eschenburg in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 64 f. mitgeteilt (2. Auflage 1809, S. 66 f.). Antwort auf Bd. XXI, Nr. 583.]

422. An Johann Joachim Eschenburg.[1]

à Monsieur
Monsieur le Professeur
Eschenburg
à
Fr. Bronswic.

Mein lieber Herr Eschenburg,

Es wird Ihnen unentfallen seyn, daß Sie[2] mir zwey schriftliche Aufsätze von dem jungen Jerusalem geliehen. Ich habe Ihnen auch schon gesagt, daß ich deren gleichfalls ein Paar habe. Dieser[3] Tage kam es mir ein, jene zu lesen; und ich muß sagen, daß sie viel gutes enthalten. Was meinen Sie, wenn ich alles zusammen drucken liesse? Aber weiß es der Alte, daß sein Sohn dergleichen etwas hinterlassen? Oder kann ich gegen ihn thun, als ob ich alles von seinem Sohne selbst erhalten hätte? Denn ich will an ihn darum schreiben, sobald ich von Ihnen weiß, daß Sie nichts dagegen haben.

Antworten Sie mir je eher je lieber mit einem Worte nur.

Dero
ergebenster Freund
Lessing.

Wolfb.
den 26 Decmbr 1774.

---

423. An Johann Joachim Eschenburg.[4]

Mein lieber H. Eschenburg,

Ich danke Ihnen für die Mittheilung des Conclave, welches hierbey zurückfolgt, recht sehr. Es war der Mühe doch immer werth, die Sie auf das Abschreiben verwandt. Mir zwar, der ich die Personen nicht recht kenne, hat manches darinn weder witzig noch boshaft geschienen.

Noch mehr würde ich Ihnen für Ihren guten Rath, in Ansehung Jerusalems, danken, wenn es so eigentlich ein guter Rath wäre. Was thu ich nun? Schreiben Sie sich es selbst zu, wenn ich mich für das be-

[1] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein halber Bogen weißen, kräftigen Papiers in 4°, nur auf S. 1 mit deutlichen Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1870 von O. v. Heinemann (a. a. O. S. 8) mitgeteilt. Über Eschenburgs Antwort vgl. Bd. XXI, Nr. 589.] [2] [vorher] ich [durchstrichen] [3] [vorher] Ich habe [durchstrichen]

[4] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein kleiner Foliobogen weißen Papiers, nur auf S. 1 mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben; 1870 von O. v. Heinemann (a. a. O. S. 9) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 589.]

stimme, was Sie vielleicht am ungernsten sehen. Ich kann bey meiner Überlegung mehr nicht thun, als daß ich mich an des Alten Stelle setze.

Dieses Jahr möchte ich nun wohl nicht mehr nach Braunschweig kommen. Aber in den ersten Tagen des künftigen, komme ich ganz gewiß. Meinen besten Empfehl an Ihren kleinen liebenswürdigen Grafen.

Dero
ganz ergebenster Fr.
Lessing.

Wolf. d. 29 Decmbr 74.

424. An Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem.[1]

[Wolfenbüttel oder Braunschweig, Ende Dezembers 1774 oder Januar 1775.]

425. An Eva König.[2]

Wolfenbüttel,[3] d. 10. Jan. 1775.

Ja wohl, meine Liebe, würde ich selbst nicht begreifen, wie es möglich gewesen, daß ich in so langer Zeit nicht an Sie schreiben können, wenn ich nicht von einem Tage zum andern mich gar wohl zurück erinnern könnte,[4] wie es unterblieben. Vorigen ganzen Sommer habe ich mich mit dem Fieber geschleppt: aber doch hatte das Fieber nur wenig Schuld. Hätte ich Ihnen eine einzige kleine, eben nicht angenehme, nur nicht eben sehr unangenehme Nachricht von mir geben können: so würde ich gerade während dem Fieber die beste Zeit gehabt haben, es zu thun. Aber Ihnen, meine Beste, den Kopf noch wüster zu machen, mit Dingen, die ich selbst gerne aus meinem Kopfe hätte, und an die ich doch nothwendig denken muß, wenn ich an Sie denke: wenn ich das auch in der größten Hitze des Fiebers gekonnt hätte, ich würde mich selbst verachten.

[1] [Wie Weiße am 4. März 1775 an Garve berichtete (Danzel und Guhrauer, G. E. Lessing, Leipzig 1854, Bd. II, Abteil. II, Beilagen, S. 39), hatte ihm Lessing auf der Durchreise durch Leipzig im Februar erzählt, daß er den Abt Jerusalem brieflich um die Erlaubnis zur Herausgabe einiger philosophischer Aufsätze seines Sohnes Karl Wilhelm gebeten habe. Das jetzt verschollene Schreiben wird wohl bald nach dem vorausgehenden Brief an Eschenburg, also in den letzten Tagen des Dezember 1774 oder im Januar 1775 abgefaßt worden sein. Über Jerusalems Antwort vgl. Bd. XXI, Nr. 592.]
[2] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (Freundschaftlicher Briefwechsel, Bd. II, S. 136—140) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 590; Evas Antwort ebenda Nr. 598.]
[3] [Nach dem folgenden Briefe (S. 127, Z. 18 f.) sollte auch dieses Schreiben aus Braunschweig stammen, wozu gleichfalls S. 126, Z. 20 „hier" besser passen würde. Doch könnte Lessing auch einmal von Braunschweig auf einen Tag nach Wolfenbüttel gefahren sein, dort Evas Brief erhalten und sofort beantwortet haben.] [4] konnte, [1789]

Wollte ich mich noch jetzt nur einigermaßen weiter darüber erklären: so käme sicherlich auch dieser Brief nicht zu Stande; und der soll doch zu Stande kommen. Gott sey Dank, daß ich Sie also allmählig wieder auf dem Wege zur Ruhe weiß. Diese drey Jahre waren ein garstiger Traum für Sie; aber würklich, man muß selbst so gut seyn als Sie, und eben so guten Leuten angehören als Sie: wenn das Schlimmste endlich doch nur ein Traum gewesen seyn soll. Wie sehr fürchte ich, daß dieses gar nicht der Fall von unsrer armen Sch.[1] ist; denn wenn es ihr für ihre Person auch schon an Entschlossenheit und Standhaftigkeit nicht fehlen möchte: so hat sie sich doch von den Ihrigen nur sehr schlechte Hülfe zu versprechen. Hülfe höchstens; aber Hülfe ohne Mitleiden. Und was ist das für eine unerträgliche Hülfe! Noch ist sie in Hamburg, und denkt gegen Ostern nach K.[2] zu gehen, wo sich ihr Mann aufhält, und seiner Art nach Projecte macht, denen er nicht gewachsen ist. Indessen sieht er, wie er sich durchhilft; und er hat Gelegenheit gehabt, auch mich in nicht geringe Verlegenheiten zu verwickeln. Ob er so schlecht ist, als ihn K.[3] beschreibt, daran will ich lieber noch zweifeln. Unglück kann zu vielem bringen: und wer von ihnen Beyden ohne seinen Nachtheil großmüthig hätte handeln können, das weiß ich. —

Den K. v. K.[4] werden Sie mit seiner Frau hier finden. Er ist glücklich, da seine Frau ein sehr gutes Kind ist, das ihn herzlich liebt. Zachariä hat ein großes Hauß angelegt, und nimmt junge Russen mit ihren Hofmeistern bey sich in Pension. Ich denke, daß er sich bey dieser Lebensart nicht übel befinden soll: denn seine Frau versteht wenigstens alles was dazu gehört. Um die Possen zwischen Angelino[5] und Noverre bemühen Sie sich nur gar nicht. Die Programmes des letztern zu seinen Balleten habe ich wohl einmal zu haben gewünscht: aber was sonst zwischen ihnen vorgefallen, geht mich gar nichts an. —

Sie wollen es selbst nicht, meine Liebe, daß ich es Ihnen mit Worten viel betheuern soll, wie sehr ich mich freuen werde, Sie wieder zu sehen. Wenn ich anders noch weiß, was sich freuen heißt! Gesund werden Sie mich finden, und gesunder, als ich leider! vermuthen darf, Sie zu finden: ich scheine also auch meinen Bekannten so vergnügt, als man nur seyn kann. Aber Gott gebe, daß sie nicht einmal sagen mögen:

[1] [= Johanna Christina Schmidt] [2] [vielleicht = Kiel oder = Kopenhagen] [3] [= Knorre]
[4] [= Kammerherr v. Kuntzsch] [5] [richtiger: Angiolini]

wir haben uns schrecklich mit ihm betrogen. So weit bin ich schon, daß ich sehe, alle mein Kummer, alle meine Bemühung, mich aus den verwünschten Umständen zu setzen, ist vergebens. So geschehe denn, was geschehen soll! Entziehen Sie mir nur, meine Liebe, Ihre gute Meynung nicht: und wenn ich[1] das nehmliche auch noch von einigen andern Personen, die ich schätze und liebe, hoffen darf: so bin ich zu allem sehr gefaßt. —

Nun leben Sie von einem Tage zum andern immer vergnügter und gesünder. Das schlimmste ist überstanden. Aber Sie melden es mir doch noch, wenn Sie hier durchzukommen gedenken! sonst könnte es leicht kommen, daß ich abwesend wäre.

Ihr

ganz ergebenster

L.

---

426. An Karl Lessing.[2]

Braunschweig, den 14. Jan. 1775.

Mein lieber Bruder,

Ich schreibe dieses, um Dir voraus zu melden, daß ich bald das Vergnügen haben werde, Dich zu sehen. — Ich befinde mich seit vierzehn Tagen in Braunschweig, in einer höchst unangenehmen Lage, so daß ich mir durchaus durch irgend einen gewaltsamen Schritt anderwärts Luft machen muß, wenn ich hier im Schlamme nicht ersticken soll. — Längstens in vierzehn Tagen reise ich also von hier nach Leipzig; ob ich von da aus erst nach Dresden gehe, oder erst nach Berlin komme, kann ich noch nicht sagen. — Aber in vier Wochen haben wir uns gewiß gesprochen. Sage Herrn Voß, daß ich ihm das Versprochene zum Theil mitbringe, und selbst die Einrichtung von dem Drucke machen will. — Uebrigens fürchte nicht, lieber Bruder, daß ich Dir auf irgend eine Weise lange überlästig seyn werde. — Nur in einem Wirthshause möchte ich nicht[3] gern logiren. Besorge mir also auf acht oder zwölf Tage ein kleines Logis. Bis dahin lebe wohl!

Gotthold.

Du kannst mir noch nach Wolfenbüttel antworten.

---

[1] ich [fehlt 1789]

[2] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 339 f. mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 341 f. wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 586 und 591; Karls Antwort ebenda Nr. 594.]

[3] nicht [fehlt 1794 und 1817]

427. An Johann Joachim Eschenburg.[1]

à Monsieur
Mons. le Professeur
Eschenburg
Nebst einem Pak. à
Bücher. Bronswic.

Verzeihen Sie, mein lieber Eschenburg, daß ich Ihnen gestern und vorgestern nicht Wort halten können. Ich wollte Ihnen den ältesten Druck von der Grissel schicken, aber ich kann mich durchaus nicht besinnen, in welchem Bande ich ihn gefunden. Nehmen Sie also indeß mit einem etwas neuern im Schertz mit der Wahrheit Bl. XXIV. wo das Zeichen liegt, vorlieb: sehen Sie aber ja auch erst nach, ob Boccaz nicht selbst, oder sonst einer von den ältern italienischen Novellatoren die nehmliche Geschichte hat, wie ich fast vermuthe.

Den Fr. Strapparola lege gleichfalls bey.

Dero
den 22 Jenner ergebenster
1775. L.

428. An Friedrich Justin Bertuch.[2]

[Wolfenbüttel, Januar oder Februar 1775.]

---

[1] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein halber Bogen kräftigen, weißen Papiers in 4°, nur auf S. 1 mit großen, flüchtigen, aber deutlichen Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1870 von O. v. Heinemann (a. a. O. S. 10) mitgeteilt.]

[2] [Wie Weiße im März 1775 an Bertuch schrieb (vgl. Ludwig Geiger, Weißes Briefe an Bertuch, in Max Kochs Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte, Neuer Folge, Bd. X, S. 249), hatte ihm Lessing auf der Durchreise durch Leipzig im Februar erzählt, er habe an Bertuch die holländische Übersetzung des „Don Quixote“ geschickt. Vielleicht tat er dies zugleich mit dem folgenden Briefe, so daß unter dem hier erwähnten Freunde Wielands, dessen Auftrag Lessing eben noch vor seiner Abreise aus Wolfenbüttel erledigen konnte, Bertuch zu verstehen wäre. Dann wäre das jetzt verlorene Schreiben an diesen wohl auch vom 8. Februar 1775 datiert gewesen. Doch könnte es ziemlich ebenso gut dem Brief an Wieland um einige Wochen vorausgegangen sein und unter anderm etwa auch ein Wort der Verehrung für Wieland enthalten haben, so daß Bertuch jener im folgenden Briefe genannte Dritte wäre, der dem Weimarer Freunde von Lessings hoher Anerkennung berichtete. Vielleicht sprach Lessing schon in dem Briefe an Bertuch den Rat aus, den er ihm hernach auch von Leipzig aus durch Weiße übermitteln ließ, er möge die holländische Übersetzung des „Don Quixote“ ja nutzen, denn sie sei ein Meisterstück. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 595.]

429. An Wieland.[1]

Da ich morgen über Leipzig nach Berlin verreisen muß: so ist es mir sehr lieb, daß ich Ihren Brief, liebster Wieland, noch eben erhalten, um den Auftrag Ihres Freundes besorgen zu können. Hier ist meine Antwort an ihn.

Auf alles übrige erlauben Sie mir, Ihnen von Berlin aus zu antworten, wo ich mich einige Wochen aufzuhalten, und eine ruhige und heitere Stunde zu finden gedenke, die mir hier seit langer Zeit abgegangen. Vor izt nur so viel.

Recht gut, daß es Ihnen von Zeit zu Zeit ein Dritter sagt, wie sehr ich Sie verehre. Ganz gewiß fehlt zur vertrautesten Freundschaft unter uns, nichts als persönlicher Umgang. Blos schriftlicher will es nicht thun, welcher auch kaum zu der nähern Verbindung zureichen dürfte, zu welcher Sie mich einladen.

Aber, liebster Wieland, haben Sie es auch bedacht? Ich an Ihrem[2] Merkur Antheil nehmen? Je zufriedener ich damit bin, desto weniger kann ich mich dazu verstehen, ohne ihn in meinen eigenen Augen herab zu setzen. Was für Beiträge erwarten Sie von mir? Arbeiten des Genies? Alles Genie haben izt gewisse Leute in Beschlag genommen, mit welchen ich mich nicht gern auf einem Wege möchte finden lassen. Litterarische Beiträge? Wer wird die lesen wollen.

Wie gesagt, aus Berlin ein Mehreres! — Bleiben Sie mein Freund, liebster Wieland. Ich kann nie aufhören, der Ihrige zu seyn.

Wolfenbüttel den 8. Febr. 1775. Leßing.

---

430. An Eva König.[3]

Berlin, d. 7. März 1775.

Meine Liebe!

Die Nachricht von Ihrer Krankheit würde mich unendlich beunruhiget haben, wenn Sie mir nicht zugleich Ihre Hofnung gemeldet hätten.

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift, die Karl Leonhard Reinhold unter den ungedruckten Papieren Wielands gefunden hatte, im Dezember 1794 von August Hennings in seiner Monatsschrift „Der Genius der Zeit", Bd. III, S. 638 f. mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 596.]

[2] Ihren [1794]

[3] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 142—144) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 598; Evas Antwort ebenda Nr. 600 und 601.]

Hat es also mit dieser seine Richtigkeit: so ist es ein Glück für mich, daß jene sich eben jetzt eingestellt hat. Denn wenn Sie bey völliger Gesundheit Ihre Rückreise bereits angetreten hätten: so würde ich Sie, allem Ansehen nach, verfehlt haben, welches mir nun wohl nicht arriviren soll. Wie Sie sehen, schreibe ich Ihnen dieses nehmlich aus Berlin, wo ich nur noch einige Tage bleibe, um von da nach Dreßden zu gehen, wo ich mich ebenfalls höchstens acht Tage aufhalten werde. Und wo meynen Sie, daß ich alsdenn hinzugehen gedenke? Wenn Sie nur noch vier Wochen in Wien bleiben: so habe ich das Vergnügen, Sie in Wien zu sehen. Oder vielmehr: ich bitte Sie, meine Liebe, da Sie sich so lange in Wien aufgehalten haben, daß Sie sich mir zu Liebe, auch noch diese kurze Zeit daselbst verweilen wollen. — Indeß schreibe ich Ihnen, — um Sie völlig von meiner Seite zu beruhigen — von dieser abentheuerlichen Reise jetzt nur soviel, daß ich eigentlich noch immer in Wolfenbüttel bin, und auch würklich wieder dahin zurück zu kehren gedenke, und daß ich also in Wien nichts suche, was Sie im geringsten meinetwegen verlegen machen könnte. Ich bringe von dem hiesigen kaiserlichen Gesandten, dem Herrn von Swieten zwar eine Menge Empfehlungsschreiben mit: aber ich habe es ihm auch schon selbst erkläret, daß ich einen nur ganz gemeinen Gebrauch davon zu machen gedächte, indem er versichert seyn könnte, daß mich nichts als meine particulären Angelegenheiten dahin zögen. — Und nun habe ich keine Zeit, Ihnen auch nur ein Wort mehr zu schreiben. Aber von Dresden aus, schreibe ich Ihnen zuverlässig noch einmal, und will allda noch eine Antwort von Ihnen erwarten, die ich Sie in die Walthersche Buchhandlung zu addressiren bitte. In vierzehn Tagen, meyne ich, kann diese Ihre Antwort dort seyn, und so lange wenigstens wird es doch noch wohl dauern, ehe ich mich auf den Weg nach Wien machen kann. Wie sehr ich mich freue, Sie endlich wieder zu sehn, meine Liebe, brauche ich Ihnen nicht zu sagen. Gott gebe nur, daß ich Sie recht gesund finde! Ich umarme Sie auf das innigste, und bin Zeitlebens wie es auch immer mit mir werden mag, einzig

der Ihrige
L.

---

431. An Johann Joachim Christoph Bode.[1]

à Monsieur
Monsieur Bode
Maitre Imprimeur ꝛc.
Franco à
Auf dem Holzdamme. Hambourg.

Berlin. den 9 März. 75.

Mein lieber Bode,

Ich kann Ihnen auf Ihren letztern Antrag itzt nur kaum mit einem Worte antworten. Denn ich bin, wo Sie mich freylich nicht suchen werden, und stehe auf dem Sprunge, auch von hier weiter zu gehen; so daß ich schwerlich unter zwey Monaten wieder in Wolfenbüttel seyn dürfte. — Das Eine Wort ist also: daß ich fest entschlossen bin, auf keine Weise etwas weiter für das Theater zu arbeiten. Wenn ich zwar dieses und jenes schon so völlig fertig hätte, wie ich es zu produciren wünschte: so würden freylich 100 ⟨Rthlr⟩ schon mitzunehmen seyn. Allein das ist nicht: und solcher Gestalt verlohnen sich 100 ⟨Rthlr⟩ nicht der Mühe, Dinge wieder hervorzusuchen, die ich beynahe schon vergessen habe.

Tausend Dank für Ihren Tristram! Alles was ich darinn anmerken könnte, wird Ihnen die geringste eigene Aufmerksamkeit entdecken. Genug, daß ich sehr unbillig seyn würde, wenn ich Ihnen nicht sagte, daß ich im Ganzen so sehr damit zufrieden bin, als ich mit einem deutschen Tristram nimmermehr zu seyn hoffen durfte.

Und nun leben Sie recht wohl, mein lieber Bode, und behalten mich lieb.

Dero
ganz ergebenster
Lessing.

Einschluß an unsern Claudius[2] haben Sie doch die Güte sofort bestellen zu lassen.

---

[1] [Handschrift früher im Besitz des Hofrats Dr. Falkenstein zu Dresden, später des Buchhändlers Otto August Schulz zu Leipzig, jetzt Eigentum des Herrn R. Lessing zu Berlin; ein halber Bogen weißen Papiers in kleinem 4°, nur auf $1\frac{1}{2}$ Seiten mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1840 von Lachmann mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 599.] [2] [Ob es sich hier um einen jetzt verlorenen Brief Lessings handelt, ist nicht mehr festzustellen. Nach Redlichs Vermutung wäre dies allerdings der Fall, und zwar beträfe das beigeschlossene Schreiben die Subskription auf die sämtlichen Werke des Wandsbecker Boten, deren erster Teil Ende Aprils 1775 erschien.]

432. An Johann Joachim Gottfried Joseph von Kuntzsch.[1]

Dresden den 17 März 75.

Liebster Freund,

Keine Entschuldigung, daß ich Ihnen noch nicht geschrieben habe! Es würde Sie, weis ich, wenig befremden, wenn ich auch gar nicht schriebe. Dasmal zwar möchte es mir schwer werden, Ihnen gar nicht zu schreiben! Denn der Fall, von welchem ich Ihnen nur als möglich sprach, ist da, daß ich Ihre Vermittelung schlechterdings brauche —

Ihnen nicht eher, als aus Dresden zu schreiben, hatte ich mir sogleich vorgenommen. Gestern bin ich daselbst angekommen, und heute will ich Ihre gütige Adresse an die Fr. von Felgenhauer übergeben. Doch ich will immer, gleich mit dem Morgen meinen Brief anfangen, weil ich Ihnen noch so viel andere Dinge zu schreiben habe, ehe ich von Dresden und aus Dresden etwas melde.

Anfangs also, — als ob ich noch aus Wolfenbüttel schriebe. Es war mir nicht möglich, Ihnen noch von da aus, über den Auftrag an Marconnay, ein Wort zu schreiben. Die Post übereilte mich. Und was hätte ich Ihnen eben auch darüber zu schreiben gehabt, was ich Ihnen nicht schon voraus gesagt? Er ist fest entschlossen, solange die Schwarzkopfische Familie, Dohnens mit eingeschlossen, nicht[2] freundschaftlicher mit ihm sich betragen, alles auf das äußerste ankommen zu lassen; und ein Consistorialproceß schrecket ihn so wenig, daß er ihn vielmehr herzlich zu wünschen scheinet, um sich doch nur mit etwas, in seiner gegenwärtigen Entfernung beschäftigen zu können. Gar nicht also als Freund von Marconnay, sondern als Freund eines jeden hübschen Mädchen,[3] denen allen ich sobald wie möglich einen Mann wünsche, komme ich auf meinen ersten Rath zurücke, nehmlich, die Klage gegen Marconnay so einzurichten, daß er entweder einen endlichen Termin setze, wenn er die Heyrath *unter annehmlichen Umständen* vollziehen wolle, oder sich völlig los sage. Ich weis gewiß, daß er das erstere auf keine Weise thun kann und thun wird, ja ich habe sehr deutlich gemerkt, daß ihm vor einem

[1] [Handschrift früher im Besitz des Geheimrats Löbe in Rasephas bei Altenburg, jetzt Eigentum der Deutschen Gesellschaft zu Leipzig; ein halber Bogen und ein Blatt weißen Papiers in 4°, auf allen 6 Seiten mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben; 1896 von Otto Günther in Max Kochs Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte (Neue Folge, Bd. X, S. 438—441) mitgeteilt.]
[2] [vorher] ihn [durchstrichen]   [3] [so Hs.]

solchen Zumuthen bange ist, und er sonach ganz sicher, lieber das andere eingehen wird. [1] — Doch genug von fremden Heyrathssachen: ich könnte Ihnen vielmehr [2] von meinen eigenen schreiben — Aber die ganze Materie ist mir so fatal! —

Meine Reise von Wolfenbüttel bis Leipzig war die unangenehmste, die man sich nur immer denken kann. Mehr als sechsmal bin ich umgeschmissen worden, und mehr als zehnmal stecken geblieben; endlich bin ich den Donnerstag Abends in Leipzig angekommen; anstatt daß ich des Dienstags früh hätte ankommen sollen. —

Dr. den 25 März.

Und so weit war ich gleich den ersten Morgen in Dresden; und auf diesem Fusse wollte ich fortfahren, Ihnen ein vollständiges Reisejournal vorzulegen. Aber, aber! Nun bin ich 9 Tage in Dresden, und habe noch keine Zeile weiter geschrieben, und soll doch und muß doch morgen mit dem frühsten weiter. Die Fortsetzung meiner Reisegeschichte werde ich also wohl aufs [3] mündliche versparen müssen, um nur das unumgänglichste schreiben zu können.

Und dieses betrift — worüber Sie lachten, und wozu ich selbst, damals als Sie darüber lachten, nichts weniger als ernstlich entschlossen war. Ich gehe nehmlich morgen von hier nach Wien: nicht eben blos, um ein Paar Codices in der Kayserl. Bibliothek zu conferiren; sondern vielmehr auf die dringendste Veranlassung des Oesterreichschen Gesandten Baron von Swieten in Berlin. Dieser lies mich zu sich bitten, sobald er wußte, daß ich in Berlin war, und sein Zureden, nebst meiner eignen gegenwärtigen so hundsvöttschen Lage, (die Sie wohl kennen) haben mich endlich bewogen, wenigstens das Terrain dort zu sondiren. Er hat mir Empfehlungsschreiben an Kaunitz und an den ersten Cabinetssecretär des Kaysers mitgegeben, und versichert mich, daß man mir, ohne mein geringstes Suchen, solche Vorschläge und Anerbietungen machen werde, die ich gewiß nicht ausschlagen würde. Warum also das Ding nicht versuchen? In Wolfenbüttel müßte ich schlechterdings im Schlamme ersticken, und keinem Menschen ist eigentlich daran gelegen, ob ich länger dableibe, oder nicht. Auch in Berlin, auch in Dresden hat man mir Vorschläge die Menge gemacht; und wenn es mir in Wien doch nicht gefallen sollte,

[1] [verbessert aus] thun wird. [2] [verbessert aus] Ihnen genug [3] aufs [nachträglich eingefügt]

so steht es nur bey mir, die einen oder die anderen zu ergreiffen, bey deren keinen ich mich nichts weniger als verschlimmern würde.

Da ich nun aber doch vors erste wieder nach Wolfenbüttel kommen und noch einige Zeit da bleiben müßte, um alle Sachen dort in Richtigkeit zu bringen: so möchte ich nicht gern, daß der alte Herzog, der mir noch zu guterletzt nachrief, Laß er sich nicht verführen, meine eigentlichen Absichten vermuthete. Ich habe also in beyliegendem Briefe an ihn, den ich Sie, liebster Freund, bitte ihm eigenhändig zu übergeben, wenn Sie kein Bedenken dabey haben, mich[1] lieber seiner anderweitigen Mocquerie aussetzen, als ihm[2] im geringsten die wahre Ursache vermuthen lassen wollen. Hier ist er von Wort zu Wort:

„Die Verwicklung meiner Angelegenheiten hat mich genöthiget, von
„Berlin nach Dresden zu gehen, in der Absicht eine Person zu
„sprechen, welche von Wien aus daselbst eintreffen wollen. Da ich
„nun aber hier in Dresden Nachricht erhalten, daß diese Person noch
„unter zwey Monaten nicht eintreffen kann: so sehe ich mich ge-
„drungen, wenn meine ganze Reise nicht völlig vergebens seyn soll,
„in der Geschwindigkeit selbst eine Tour nach Wien zu machen. —
„Ich bitte daher Ewe. Durchlaucht unterthänigst,[3] solches mit Dero
„gnädigster Erlaubniß geschehen zu lassen, und mir meinen Urlaub
„desfalls auf vier bis fünf Wochen zu verlängern. Ich werde mich
„so zu födern suchen, daß ich zu Ende des Aprils, längstens zu An-
„fange des Mays wieder in Braunschweig seyn, und Ew. Durchlaucht
„meinen unterthänigsten Dank auch für diese Gnade persönlich zu
„Füssen legen kann. — Zu Berlin habe ich des Pr. Friedrichs Durch-
„laucht bey hohem Wohlseyn gefunden, und bey ihm zu speisen die
„Gnade gehabt. ꝛc."

Sie sehen hieraus, liebster Freund, daß ich den Herzog lieber auf eine gewisse Person in Wien will rathen lassen, mit welcher er mich schon selbst einmal vexiret hat. Allenfalls helfen Sie ihn[2] darauf, und thun Ihr Bestes, daß er mir vors erste keine andere Absichten supponiret. Ich bekenne, daß ich gegen eine andere Durchlaucht nicht so viel Federlesens machen würde; und es ist mir sehr gleichgültig, was diese etwa von mir vermuthen möchte. — Ich habe vor Ihnen nichts Verborgnes, liebster Freund; denn ich weis, daß ich mich ganz auf Ihre Discretion verlassen kann.

[1] [verbessert aus] einen [2] [so Hs.] [3] [dahinter] von der [durchstrichen]

Nun noch ein Paar Worte von Ihrer Muhme. Das ist eine recht brave liebenswürdige Frau. Ich habe sie zwar nur zweymal sehen können: aber sie hat mir ungemein gefallen. Auf meiner Rückreise — denn ich will über Dresden wieder zurückkommen — werde ich sie gewiß öftrer besuchen. Ich besorgte ihr dießmal immer ungelegen zu kommen, weil sie eben in[1] Umziehen begriffen war.

Von ihrem Freunde von Heinitz könnte ich Ihnen noch allerley schreiben, das Ihnen vermuthlich nicht zum besten gefallen würde. Ihn selbst habe ich nicht gesprochen, (er war verreiset)[2] aber wohl seine Braut, bey deren Schwester ich gespeiset habe.[3] Doch alles das mündlich.

Da ich morgen früh unfehlbar nach Prag abreise: so haben Sie die Güte, wenn Sie mir schreiben wollen, mir nach Wien zu schreiben, und den Brief in die Gräfferſche Buchhandlung zu addressiren. Mein Compliment an alle unsere Freunde. Ich bin auf immer

Dero

ganz ergebenster ꝛc.

L.

---

433. An Eva König.[4]

Dresden, d. 24. März, 1775.

Meine Liebe!

Ich danke Ihnen, daß Sie mich also noch in Wien erwarten wollen. Und wenn ich doch nun fliegen könnte! Aber so kann ich auf keine Weise eher, als übermorgen früh (den 26ten) von hier nach Prag abgehen. In Prag will ich nur einen einzigen Mann sprechen, und brauche mich also über einen Tag nicht daselbst aufzuhalten. Wie geschwind ich aber von Prag aus, mit der allergeschwindesten Gelegenheit oder Post, in Wien seyn kann, werden Sie besser wissen, als ich. Wenigstens glaube ich doch wohl, wo nicht mit Ablauf des Monats dennoch den ersten oder zweyten des künftigen Monats eintreffen zu können. — Von den Absichten meiner Reise, die nicht sowohl meine Absichten als vielmehr Andrer Absichten mit mir sind: von diesen mündlich. Gnug, wenn ich Sie vergnügt und gesund gefunden habe: so ist mein vornehmster Wunsch er-

[1] [so Hs.] [2] [Diese 3 Worte sind nachträglich eingefügt] [3] [Der Relativsatz ist nachträglich beigefügt]

[4] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 149 f.) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 600 und 601.]

füllt; und ich sehe nicht, was mich abhalten könnte, die Rückreise mit Ihnen zu machen, wenn Sie nur nicht schlechterdings vor den Feyertagen in Hamburg seyn müssen.

Wenn Sie es nun besser und schicklicher finden, daß ich auf die 14. Tage, welche ich längstens in Wien zu bleiben gedenke, nicht in dem Gasthofe logiere, sondern ein besonderes Zimmer habe: so haben Sie die Güte, mir eines miethen zu lassen. Vors erste werde ich doch immer im Ochsen abtreten, aber Ihnen meine Ankunft sogleich wissen lassen. — Nun leben Sie bis dahin recht wohl meine Liebe, und schliessen von meinem Verlangen, Sie zu umarmen, aus dem Ihrigen.

ganz der Ihre
L.

434. An Herzog Karl von Braunschweig.[1]

[Dresden, 25. März 1775.]

435. An Karl Lessing.[2]

Dresden, den 26. März 1775.

Lieber Bruder,

Diesen Augenblick, da ich im Begriff bin, nach Prag abzugehen, erhalte ich Deine beyden Briefe. Wie sehr lieb wäre es mir gewesen, wenn die gedruckten Bogen von Jerusalem, und unsers Moses Urtheil darüber, dabey gewesen wären. Ich kann die Vorrede nicht eher machen, als bis ich beydes habe. Erinnere also Herrn Moses. Mache ihm die Sache so dringend als möglich, und schicke mir alles so fort nach Wien, unter Adresse der Gräfferschen Buchhandlung.

Dem Herrn von St.[3] hast Du ganz recht geantwortet, daß das Professoriren meine Sache nicht ist. Der andere Vorschlag würde für mich wohl acceptabler seyn, damit ich mein Brodt, nicht als Gelehrter, sondern als ein anderer dummer Teufel verdienen könnte.

---

[1] [Wie sich aus dem vorausgehenden Brief an den Kammerherrn v. Kuntzsch (S. 134, Z. 7 ff.) ergibt, war ihm ein vermutlich am gleichen Tage verfaßtes, jetzt verschollenes Schreiben an Herzog Karl beigeschlossen, dessen Wortlaut Lessing in der Hauptsache auch in jenem Briefe mitteilte.]

[2] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 314 f. mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 346 f. wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 603.]

[3] [= Wilhelm Muzell-Stosch]

Wie es in Wien gehen wird, muß sich zeigen. Nächstens von daher ein Mehreres. Lebe indeß recht wohl, und grüße alle unsere Freunde.

Gotthold.

---

436. An Eva König.[1]

D. 31. März[2] 1775.

Meine Liebe!

Ich hoffe, daß ich noch eher eingetroffen, als Sie mich erwartet. Urtheilen Sie daraus auf meine Sehnsucht, Sie zu umarmen.

Ihrer Anweisung nach, bin ich in dem Ochsen abgetreten, aber es ist der goldne Ochse, und ohne Zweifel nicht der rechte. Haben Sie ein Zimmer für mich bestellen lassen, so haben Sie die Güte, mir es anzuweisen. Vor allen Dingen aber lassen Sie mich mit einem Worte wissen, wenn ich Ihnen nach Tische am gelegensten komme. Denn zu Ihnen muß doch nothwendig mein erster Gang seyn, den ich in Wien mache.

Dero

ergebenster

L.

437. An Tobias Philipp Freiherrn von Gebler.[3]

Werthester Freund!

Wenn es mir anders, nach einem so langen unziemenden, höchst kaltsinnig scheinenden Stillschweigen, noch erlaubt ist, Sie also zu nennen. — Aber erlauben Sie mir, daß ich meinen Fehler einigermaßen dadurch wieder gut zu machen suche, daß Sie der erste sind, dem ich meine Ankunft melde; der erste, den ich zu sprechen begierig bin, um ihn zu bitten, mich, während meines kurzen Hierseyns, seines Umganges so oft genießen zu lassen, als es seine wichtigern Geschäfte erlauben. Haben Sie also die Güte, mir wissen zu lassen, welche Stunde Ihnen Morgen Vormittag am gelegensten ist, die mündliche Versicherung meiner Hochachtung und Ergebenheit anzunehmen.

Dero

Wien, den 31. März 1775.

gehorsamster Diener,

Lessing.

---

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 151) mitgeteilt.] [2] Mai [1789]

[3] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift im Besitze Franz Gräffers zu Wien im August 1813 von

P. S. Hierbey vorläufig ein Brief von unserm gemeinschaftlichen Freunde, dem Hrn. Ramler.

438. An Karl Lessing.[1]

Mayland, den 7. May 1775.

Mein lieber Bruder,

Mußt Du Dich nicht verwundern, daß ich Dir nicht ein einziges Mal aus Wien geschrieben habe, und daß ich Dir nun aus Italien schreibe? Ich kann mich selbst nicht genug darüber wundern. Aber höre nur.

Als ich ungefähr zehn Tage in Wien war (wo ich überall die allerbeste Aufnahme erhalten, auch gleich die ersten Tage den Kayser und die Kayserin gesprochen hatte:) langte der jüngste Prinz von Braunschweig daselbst an, welcher in seinen Angelegenheiten eine Reise nach Venedig machen wollte. Weil er mir nun sehr anlag, ihn dahin zu begleiten, mit der Versicherung, bey seinem Vater alles gut zu machen, so habe ich es endlich gethan, in Betrachtung, daß meine Umstände dadurch nicht schlimmer werden können, und ich auf diese Weise (gesetzt, daß wir auch nicht weiter reisen, als Venedig) dennoch wenigstens einen Vorschmack von Italien bekomme.

Dieser Vorschmack — will ich Dir nur mit wenigem sagen, hat meinen alten Gedanken, in Italien zu leben und zu sterben, auch schon wieder ganz erneuert: so sehr gefällt mir noch alles, was ich in dieser Gegend höre und sehe. Doch darüber kann ich Dir itzt nichts mehr sagen. Warum ich Dich vornehmlich bitten muß, ist dieses, dem Herrn Abt Blarer und durch ihn dem Herrn Baron von Swieten vorläufig meinen verbindlichsten Dank abzustatten, für die so vorzüglich gute Aufnahme, die ich in Wien gefunden und vornehmlich ihren Empfehlungen zu verdanken habe. Was sonst für Aussichten daselbst für mich seyn dürften, will ich Dir ein andermal bey besserer Muße schreiben.

Aus Venedig will ich Dir gewiß melden, wenn und welchen Weg ich wieder zurückkomme. Indeß bleibt es bey meinem Entschlusse, auf

Friedrich Schlegel im Deutschen Museum, Bd. IV, S. 164 f. mitgeteilt. Ebenda S. 141 f. ist der beigeschlossene Brief Ramlers abgedruckt.]

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 345—347 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 347—349 wieder abgedruckt.]

dem bisherigen Fuß in Wolfenbüttel nicht zu bleiben, welches ich Dir bloß in Ansehung des Herrn von S**[1] hier wiederhole. — Wenn seine Vorschläge nur einigermaßen annehmlich seyn sollten, so würde ich sie doch immer lieber annehmen, als Wiener Vorschläge.

Hiermit lebe recht wohl, mein lieber Bruder, und grüße alle unsere Freunde.

Gotthold.

---

439. An Eva König.[2]

Mayland, d. 8. May[3] 1775.

Meine Liebe!

Verzeihen Sie mir, daß ich Ihnen weder aus Salzburg noch aus Brescia habe schreiben können. Nur an diesen beyden Orten haben wir uns einen einzigen Tag aufgehalten, welcher mit Besuchen hingegangen. Gestern sind wir hier in Mayland angelangt, und ich befinde mich noch recht wohl, außer daß meine Augen von der Sonne und dem Staube, die wir so häufig unterwegens gehabt, sehr gelitten haben. Den 12ten gehen wir nach Venedig ab, wo wir den 20ten einzutreffen gedenken. Daß unsre Reise von da wieder zurück geht, ist vors erste so gut, als ausgemacht. Und so viel von mir!

Wenn ich doch nun, so bald als möglich, versichert seyn könnte, daß Sie sich, meine Liebe, recht wohl, recht sehr wohl befinden. Es gehet fast keine Stunde hin, wo ich nicht einmal Gelegenheit finde, es zu bedauern, daß ich nicht lieber mit Ihnen reise. Denn Nutzen werde ich nur sehr wenig von meiner Reise haben, da ich überall mit dem Prinzen gebeten werde, und so alle meine Zeit mit Besuchen und am Tische vergeht. Heute haben wir bey dem Erzherzoge gespeiset. Nur der Vortheil, den ich vielleicht von dieser Reise künftig in Wolfenbüttel haben dürfte, kann mir eine solche Lebensart erträglich machen.

Ob, wenn und wie Sie abgereißt sind, meine Liebe, hoffe ich nächstens durch ein Paar Zeilen von Ihnen zu erfahren. Ich werde nicht eher ruhig werden, bis ich Sie gesund an Ort und Stelle weiß. Alles übrige hoffe ich, soll sich zu unsrer beyden Vergnügen wohl geben, es

[1] [= Wilhelm Muzell-Stosch]
[2] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 157—159) mitgeteilt. Evas Antwort in Bd. XXI, Nr. 609; Lessings Brief kreuzte sich mit Nr. 607 ebenda.]
[3] März [1789]

sey nun da oder dort. Behalten Sie mir nur Ihre Liebe, als woran ich nicht sowohl zweifle, als warum ich vielmehr nicht aufhören muß, Sie zu bitten, weil diese Ihre Liebe mein einziges Glück in der Welt machen kann.

Hiermit umarme ich Sie tausendmal. Ich erwarte mit Sehnsucht Ihre Briefe, die Sie, wenn Sie noch in Wien seyn sollten, nur rekte an Bockelten schicken dürfen, außerdem aber nach Wien unter dem Couverte des Staatsraths Geblers. Auch hoffe ich eine weitläuftigere Beschreibung Ihrer Reise von Ihnen zu erhalten, als ich Ihnen von der meinigen geben kann. Wenn meine Augen nur[1] wieder besser werden, so ist alles gut. Ich küsse Sie nochmals tausend und tausendmal in Gedanken, und bin Zeitlebens

ganz der Ihrige
L.

440. An Eva König.[2]

Venedig, d. 2. Jun. 1775.

Meine Liebe!

Wir sind den 23ten vorigen Monats glücklich allhier angekommen. Wenn ich Ihnen aber erst heute schreibe, so ist die Schuld nicht sowohl an den Zerstreuungen, die ich täglich und stündlich gehabt, als vielmehr daran, daß ich mich die ganze Zeit hier in Venedig nichts weniger als wohl befunden habe. Endlich habe ich vorgestern zur Ader gelassen (welches, wie Sie sich erinnern werden, ich schon in Wien thun wollte) und nun ist mir gestern und heute wieder so ziemlich wohl. Ich hoffe auch, daß sich alles wieder völlig geben wird, da wir morgen Venedig verlassen, und wieder in eine beßre Luft kommen. — Aber nun lassen Sie sich das Schlimmste klagen, meine Liebe. Wir kehren nicht gleich wieder nach Wien zurück, sondern gehen noch erst nach Florenz: so daß, wenn ich alles auf das kürzeste überschlage, wir schwerlich eher als in der Mitte des Julius wieder in Wien seyn können. Der Prinz kann und will sich nicht eher wieder in Wien sehen lassen, als bis alles daselbst seinethalben reguliret ist. Und das hat man nun davon, wenn man

[1] mir [1789]

[2] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 160—164) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 607; Evas Antwort ebenda Nr. 610; Lessings Brief kreuzte sich mit Nr. 609 ebenda.]

sich mit Prinzen abgiebt! Man kann niemals auf etwas gewisses mit ihnen rechnen; und wenn sie einen einmal in ihren Klauen haben, so muß man wohl aushalten, man mag wollen oder nicht.

Wenn Sie also nicht länger in Heidelberg bleiben wollen, als Sie mir schreiben — (Ihren Brief vom 29.[1] April habe ich erst hier in Venedig erhalten) so bleibt mir nichts übrig, als daß ich Sie gleich nach meiner Zurückkunft in Hamburg wieder aufsuche. Gott gebe nur, daß sich alles andre so schickt, als ich es zu unsrer beyder Besten wünsche!

Darin haben Sie vollkommen recht, daß auf die Länge Wolfenbüttel mehr mein Ort ist, als jeder andrer, und daß mittelmäßige Umstände in Wolfenbüttel für uns beyde vortheilhafter seyn werden, als noch so glänzende in Wien, oder anderwärts. Ganz gewiß werde ich auch also alles darauf anlegen, um in Wolfenbüttel zu bleiben. Nur auf den Fuß, wie ich bisher gewesen, kann ich es unmöglich. Daher ich denn auch, blos in dieser Rücksicht, nicht alles so gar weit von mir werfen werde, was man etwa in Wien mir antragen möchte. Antragen sage ich; denn anbieten werde ich mich gewiß nicht, sondern in allen Stücken mich so daselbst zu betragen fortfahren, als ich einmal angefangen.

Daß ich den rechtschaffnen Haen[2] nicht noch besucht, habe ich mir schon mehr als einmal vorgeworfen. Ich will es aber gewiß wieder gut zu machen suchen, und bey meiner Zurückkunft mir seine Bekanntschaft angelegen seyn lassen. Auch dem[3] Baron D. will ich mich durch seinen Schwager aufführen lassen, da Sie ihm Verbindlichkeiten zu haben versichern.

Einer von meinen ersten Gängen hier in Venedig ist nach St. Christoforo[4] gewesen, um zu sehn, wo unser Freund ruht, und seinem Andenken auf seinem Grabe, eine aufrichtige Thräne zu schenken. Der nehmliche Mann, in dessen Armen er gestorben, hat mich herausgebracht, von welchem ich dann auch die gewisse Versicherung erhalten, daß es mit seinem Tode sehr natürlich zugegangen. Ich weiß, daß Sie einmal nicht ohne Argwohn waren, und deßfalls ruhig zu seyn wünschten. Das können Sie nun. Wegen eines kleinen Denkmals, das Sie auf sein Grab noch müssen setzen lassen, mündlich ein mehreres.

Meinen Brief aus Mayland, hoffe ich, werden Sie erhalten haben, und vermuthlich noch in Wien. Gott gebe, daß Sie dieser nirgend anders,

[1] 2. [1789] [2] Hean [1789] [3] den [1789] [4] St. Christo Foro [1789]

als in Hamburg findet, in Gesundheit und Ruhe unter Ihren Kindern! Wie Ihre Reise abgelaufen ist, bin ich äußerst begierig zu erfahren. Ich bin den ganzen Weg mehr mit Ihnen gefahren, als mit dem Pr.;[1] das glauben Sie mir doch wohl? Wenn mir das Opfer, das ich dem Pr.[1] gemacht[2] habe, nicht auf eine andre Weise wieder ersetzt wird, so werde ich es Zeitlebens bedauern. Denn wahrlich von der Reise selbst habe ich weder viel Vergnügen, noch viel Nutzen.

Ich hoffe, daß ein Brief von Ihnen an mich unter Wegens ist. Auch schreibe ich Ihnen noch gewiß einmal aus Italien. Und nun, meine Liebe, lassen Sie sich tausendmal von mir in Gedanken umarmen, und erhalten Sie mir Ihr Herz, dessen ganzen Werth ich kenne, und in dessen Besitze allein ich noch auf den Rest meines Lebens glücklich zu seyn hoffen darf. Leben Sie wohl, leben Sie recht wohl, und küssen Sie Ihre Kinder für mich in meiner Seele.

der Ihrige
G. E. L.

441. An Eva König.[3]

Florenz, d. 12. Jul.[4] 1775.

Meine Liebe!

Ich bin in der äußersten Verlegenheit, daß ich bis auf den heutigen Tag keinen andern Brief von Ihnen habe, als den vom 29. April aus Wien. Ich weiß also nicht, ob und wie Sie abgereiset sind, und darf gar nicht daran denken, daß Sie wohl gar eine Krankheit an der Abreise und am Schreiben bisher gehindert. Meine beyden Briefe, den einen aus Mayland, und den andern aus Venedig, werden Sie doch wohl erhalten haben. Jenen habe ich an den jungen Herrn von Lutz eingeschlossen, und den andern, unter der alten Addresse von Küners abgehen lassen. Diesen dritten schreibe ich bloß, um Ihnen zu melden, daß ich endlich wieder auf der Rückreise zu seyn glaube. Denn wir gehen noch heute von hier nach Turin ab. Sollte es das Unglück wollen, daß wir uns da eine Zeitlang aufhalten müßten: so schreibe ich Ihnen noch einmal von da aus, um Ihnen zuverlässig zu melden, wenn ich wieder in

[1] [= Prinzen] [2] [vielleicht doch nur verdruckt für] gebracht
[3] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 170—172) mitgeteilt. Der Brief kreuzte sich mit Bd. XXI, Nr. 609, 610 und 611; Evas Antwort ebenda Nr. 614.] [4] d. 10. Jun. [1789]

Wien zu seyn hoffen darf. Wahrhaftig, ich sehne mich herzlich wieder nach Deutschland. Denn in dieser Hitze in Italien herum reisen, um sich zu besehen, welches man an Ort und Stelle doch wenigstens die Nacht nicht thun kann, ist eine Sache, die mich gewaltig mitnimmt. Gesund bin ich zwar noch so ziemlich, aber es ist mir doch immer, als ob das so lange nicht mehr dauern könnte. Ich habe es unzähligemal bereut, daß ich mich auf eine ungewisse Aussicht wieder auf einmal so weit von Ihnen trennen lassen. Und wenn es nun vollend's auch mit dieser Aussicht nichts wäre — Merken Sie es, daß ich Ihnen in einer hypochondrischen Stunde schreibe? Gott gebe nur, daß ich von Ihnen keine unangenehme Nachricht erhalte, wenn ich endlich welche erhalte. Jetzt tröste ich mich bloß noch damit, daß Sie vielleicht Ihren Brief an mich an Geblern und nicht an Vokelten gegeben, und daß ihn jener in Italien herum laufen läßt, ohne zu wissen wo ich bin. Denn daß Sie mir vor Ihrer Abreise gar nicht sollten geschrieben haben, kann ich mir kaum einbilden. Wäre es indeß doch, nun so haben Sie gewiß andre Ursachen dazu gehabt, als Unwillen wider mich. Nicht wahr? Aber so komme ich auch immer wieder auf den schrecklichen Gedanken zurück, daß Sie krank sind, und sehr krank. Er verwirrt mich so, dieser Gedanke, daß ich kein Wort weiter hinzusetzen kann. Ich umarme Sie tausendmal; und wenn ich mich Ihrer Liebe jemals schmeicheln dürfen: so machen Sie, daß ich wenigstens in Wien Nachricht von Ihnen finde.

L.

---

442. An Eva König.[1]

[Livorno, Mitte Julis 1775.]

---

443. An Karl Lessing.[2]

[Turin, August oder Anfang Septembers 1775.]

---

[1] [Wie Lessing am 26. Dezember 1775 an Eva König schrieb (S. 145, Z. 3 ff.), hatte er ihr von Livorno aus mitgeteilt, daß er nicht geraden Wegs, sondern über Corsica nach Turin zurückreisen werde. Dieser Brief ist nie an seine Adresse gelangt. Gleichwohl dürfte der Zweifel, ob er überhaupt geschrieben worden sei, zu weit gehn; denn diese Tatsache erscheint in Lessings Worten vom Dezember 1775 kaum fraglich. Der Brief, der sich mit Bd. XXI, Nr. 609, 610 und 611 kreuzte, ging wahrscheinlich unterwegs verloren.]

[2] [Wie Eva am 5. November 1775 an Lessing berichtete, hatte ihr soeben Moses Wessely einen Brief

444. An Johann Joachim Gottfried Joseph von Kuntzsch.[1]

[Rom, Ende Septembers oder Anfang Oktobers 1775.]

---

445. An Eva König.[2]

Wien, den 26. Dec. 1775.

Meine Liebe!

Ich betheure Ihnen bey allem, was heilig ist, daß ich seit Ihrem Briefe vom 29ten April, den ich in Venedig erhielt, während meines ganzen Aufenthalts in Italien, weiter keinen Buchstaben von Ihnen gesehen habe. Was konnte ich, was durfte ich also anders glauben, ohne Ihnen Unrecht zu thun, als daß Sie todt, oder wenigstens so krank seyn müßten, daß Sie mir unmöglich einige Nachricht von Sich zukommen lassen könnten? Mit diesen schwarzen Gedanken habe ich mich geschleppt bis den 7ten dieses Monats, da ich auf unsrer Rückreise in Bologna einen Brief von dem K. v. K.[3] fand, aus welchem ich ersehe, daß Sie, ich weiß nicht wenn, Braunschweig gesund und wohl passieret wären. Sogleich beschloß ich von München aus, wo ich ohnedem nicht weiter mit dem Prinzen gehen konnte, geraden Weges nach Wien zu gehn, wo schlechterdings, sagte ich mir, Briefe von Ihnen liegen müssen. Vorgestern Abends bin ich hier angekommen, und habe es würklich, Gott sey Dank gefunden, daß man mir Ihre Briefe mit der unverantwortlichsten Nachlässigkeit bloß vorbehalten hat. Zwey Briefe einer vom 5. Junius und der andere vom 2ten Julius lagen bey dem Staatsrath Gebler, und ein dritter vom 3. August bey dem H. v. L.[4] Es sind nur kahle Entschuldigungen dieser Herren, daß sie niemals gewußt, wo ich recht wäre.

---

von Karl Lessing mitgeteilt, worin von einem — jetzt verlorenen — Schreiben die Rede war, das dieser aus Turin von seinem Bruder, vermutlich über dessen Reiseschicksale, erhalten hatte.]

[1] [Wie Eva am 5. November 1775 an Lessing schrieb, hatte wenige Tage vorher der Kammerherr v. Kuntzsch nach Hamburg die Nachricht, die er doch wohl von Lessing selbst hatte, gemeldet, dieser sei in Rom, werde nächstens nach Neapel gehn und binnen sechs Wochen wieder in Braunschweig eintreffen. Der jetzt verschollene Brief enthielt gewiß auch die Frage nach Evas Befinden und nunmehrigem Aufenthalt. Über die Antwort des Kammerherrn vgl. Bd. XXI, Nr. 613.]

[2] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 187—191) mitgeteilt. Der Brief, der als Antwort auf Bd. XXI, Nr. 609, 610 und 611 gelten kann, kreuzte sich mit Nr. 614 ebenda; Evas Antwort ebenda Nr. 615.]

[3] [= Kammerherrn v. Kuntzsch]

[4] [= Herrn v. Lutz]

Sie hätten die Briefe nur an Vokelten schicken, und den für die weitere Bestellung sorgen lassen dürfen.

Mein letzter Brief an Sie, meine Liebe, wo ich mich recht besinne, war aus Livorno, in welchem ich Ihnen meldete, daß, gewisser Umstände wegen, der Prinz noch nicht zurückgehen könne, und daß wir indeß eine Reise nach Korsika machen, und von Korsika über Genua nach Turin gehen würden. Als wir nach Turin kamen, war das Schicksal des Prinzen noch nicht entschieden; wir gingen also von Turin über Bologna und Loretto nach Rom; von Rom nach Neapel, und von Neapel wieder zurück nach Rom, wo endlich der Prinz Befehl von seinem Vater erhielt, so schleunig als möglich zurück zu kommen. Wie alles dieses zusammenhängt, kann ich Ihnen nur mündlich erklären, und ich habe ohnedem, um mit der heutigen Post zu schreiben, nur noch kaum so viel Zeit, ein Paar Worte über Dinge, die uns näher angehen, hinzuzufügen. Ich werde nur wenig Tage in Wien bleiben, und um gewisse Fragen und Ausholungen zu vermeiden, zu niemanden von dem großen Geschmeiße kommen, sondern mich lediglich auf die Bekannten meines Gleichen einschränken. Auch hieraus werden Sie schon abnehmen, daß ich von allen Projekten auf hier abstrahire, besonders da man mir von Braunschweig aus die besten Versicherungen machen lassen, und wenigstens der alte Herzog mir gewiß wohl will. Ein pis-aller will ich mir indeß immer aussparen, wozu ich neuerdings aus Dresden einen sehr guten Anlaß erhalten habe. Denn auf den bisherigen Fuß kann ich weiter in Wolfenbüttel schlechterdings nicht bleiben, so gern ich auch immer daselbst bleiben zu können wünschte, und aus den nehmlichen Ursachen es wünschte, aus welchen Ihnen, meine Liebe, dieser Ort vor allen andern gefällt.

Ich gehe längstens den 1. Jan. von hier über Prag und Dresden nach Berlin, und denke vor Ablauf des Monats gewiß wieder in Wolfenbüttel zu seyn. Schreiben Sie mir mittlerweile, meine Liebe, ich beschwöre Sie, nach Berlin, und addreßiren Sie Ihren Brief nur in die Vossische Buchhandlung. Ich brenne vor Verlangen, es von Ihnen selbst zu erfahren, daß Sie sich gesund und wohl befinden, und mir Ihre Liebe, trotz der fatalen Reise, nach wie vor schenken. Ihre Freundinnen, an die Sie hier schreiben, wissen nicht anders, als daß Sie gesund sind: aber Malchen soll krank seyn? — Arme Mutter! wie sehr bedaure ich Sie; — mit der nächsten Post schreibe ich Ihnen

gewiß, ganz gewiß wieder. Ich umarme Sie tausendmal, und bin Zeitlebens

der Ihrige
L.

---

446. An Eva König.[1]

Dresden, den 23. Jan. 1776.

Meine Liebe!

Je heiliger ich verspreche zu schreiben, desto gewisser werde ich daran verhindert. Ich hatte den ersten Jannar einen Brief mit den besten Wünschen an Sie angefangen: aber da liegt der Anfang noch, und nun kann ich ihn doch nicht so ausschreiben, als ich ihn angefangen habe. Also nur das Wichtigste: Ich blieb in Wien bey meinem Entschlusse, von meinen großen und vornehmen Bekannten diesesmal keinen einzigen zu sprechen, als ich unvermuthet erfuhr, daß der B. v. Sch.[2] aus Berlin angekommen sey. Mit diesem war die Ausnahme unvermeidlich; ich ging also zu ihm, und er überredete mich, mit ihm wenigstens zum Fürst K.[3] zu gehen. Des Tages darauf ließ mich der Fürst zum Essen bitten: und um da nicht erscheinen zu dürfen, was that ich? Ich ließ mich entschuldigen, weil ich den nehmlichen Tag noch schlechterdings abreisen müßte,[4] und reiste würklich ab, so gern ich auch noch einige Tage geblieben wäre.

Es war der 5te, da ich von Wien abreiste, und den 10ten bin ich über Prag allhier in Dresden angekommen. Weil ich das Vorigemal, und schon seit eilf Jahren, meine alte Mutter nicht gesehn hatte, so konnte ich diesesmal unmöglich so wieder bey ihr vorbeyreisen. Aus dem einen Tage, auf welchen ich sie besuchen wollte, wurden viere; und so hat sich mein Aufenthalt in Dresden wohl bis heute verziehen müssen. Ich habe indeß alle Ursache, sehr damit zufrieden zu seyn. Ich habe den Churfürsten selbst gesprochen, und dem Minister, Grafen v. S.,[5] habe ich versprechen müssen, wenn ich jemals Wolfenbüttel verließe, nirgends anders, als nach Dresden zu kommen. Der Churfürst hat mir die Stelle des Hrn. von Hagedorn, die 1800 Rthlr. einträgt, und welcher

---

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 196—200) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 614; Evas Antwort ebenda Nr. 618; Lessings Brief kreuzte sich mit Nr. 615 ebenda.] [2] [= Baron van Swieten, von Lessing wohl Schwieten geschrieben] [3] [= Kaunitz] [4] mußte, [1789] [5] [= Reichsgraf Karl von der Osten-Sacken]

blind und krank ist, zugedacht, und bis dahin, wenn ich eher käme, sollte schon auch für mich Rath werden.

Dieses nun ist recht gut, um in B.[1] auf Etwas fußen zu können, wenn man das nicht für mich thun will, was man gegenwärtig vielleicht zu thun gesonnen, und was mir immer unter allen[2] das Liebste seyn würde. Und damit Sie sehen, daß ich nicht eitle Schlösser in die Luft baue; so lege ich Ihnen hier einen Brief von K.[3] mit bey, über den ich mir zugleich Ihren Rath ausbitte. Was er mir darinn vorschlägt, ist freylich das Kürzeste, um aus allen meinen Verlegenheiten auf einmal zu kommen: nur ist mir das dabey unerträglich, daß ich, so lange der Abzug dauerte, gebunden seyn würde, und andre vortheilhafte Gelegenheiten aus den Händen lassen müßte.

Aus diesem Briefe von K.[3] werden Sie, meine Liebe, zugleich ersehen, daß ich Ihren letzten Brief nicht anders, als sehr spät muß erhalten haben. Er ist zweymal in Wien gewesen, von wannen er das letztemal mir endlich hier in Dresden zu Händen gekommen ist: Rechnen Sie mir es also nicht zu, wenn ich keinen einzigen von allen Ihren Aufträgen für Wien ausrichten können. Ihre hinterlassene Kleidung konnte ich unmöglich alle mitbringen; und was Sie am liebsten davon gehabt hätten, wußte ich nicht. Hr. v. L.[4] wird sie Ihnen nächstens sämtlich überschicken.

Der Einfall Ihres ältesten Sohn's[5] ist so unrecht gar nicht, wenn er nur erst völlig und sicher kurirt ist. Wenn er dieses schon jetzt wäre: so könnte ich vielleicht in B.[1] jetzt für ihn thun, was Sie in Wien gethan haben wollten. Denn Sie werden es wohl wissen, daß B.[1] 4000 Mann in Englischen Sold gibt.

Morgen, als den 24ten, gehe ich unfehlbar von hier nach Berlin ab, wo ich bereits eine Antwort von Ihnen auf mein Letztes zu finden hoffe, und vermuthlich so lange bleiben werde, daß ich auch auf diesen Brief Ihre Antwort dahin bekommen kann. Addreßiren Sie nur alles in die Vossische Buchhandlung, weil ich nicht weiß, wo mein Bruder, bey dem ich logiren will, jetzt wohnt.

Ich habe den festen Vorsatz, Ihnen sogleich nach meiner Ankunft in Berlin zu schreiben. Gott gebe, daß ich ihn erfülle! In einem

[1] [= Braunschweig] [2] [so 1789] [3] [= v. Kuntzsch] [4] [= v. Lutz] [5] [Den Wunsch ihres Sohnes Theodor, zum Militär zu gehn, hatte Eva allem Anscheine nach in einer beim Druck 1789 gestrichenen Stelle ihrer Briefe vom Sommer oder Herbst 1775 berichtet]

andern Ton will ich nun gar nicht mehr an meine Freunde zu schreiben versprechen.

Leben Sie recht wohl, meine Beste, und erhalten Sie mir Ihre Liebe, die würklich das größte Gut, meine Glückseligkeit allein ausmachen kann. Ich umarme Sie tausendmal in Gedanken, und bin auf immer

ganz der Ihrige

L.

---

447. An Eva König.[1]

Berlin, den 11. Febr. 1776.

Meine Liebe!

Ich bin über 14 Tage in Berlin, ohne Ihnen zu schreiben — immer noch der alte Fehler, den ich wohl schwerlich ablegen werde, als bis ich Ihnen nicht mehr zu schreiben brauche — Wenn aber üble Laune, Unentschlossenheit und Ekel gegen Alles, was um uns ist, Krankheiten sind: so bin ich die ganze Zeit über recht gefährlich krank gewesen, und Sie müssen mir dießmal schon wieder verzeihen. Hierzu kam, daß ich mich Anfangs nur drey oder vier Tage aufhalten zu wollen dachte: ich wollte bloß die Kälte ein wenig abschlagen lassen, die mich von Dresden aus so schrecklich mitgenommen hatte, daß mich am warmen Ofen schauderte, wenn ich nur daran dachte, daß ich in eben der Kälte weiter reisen sollte. Und jetzt fiel auf einmal das jetzige nasse mir noch unerträglichere Wetter ein! Ein Tag verging nach dem andern; bis ich nun endlich so weit bin, daß ich, trotz Weg und Wetter, dennoch in ein Paar Tagen abreisen muß und will. — Das ist, meine Liebe, das Vornehmste, was ich Ihnen zu melden habe; jetzt zu melden habe. Das eigentlich Wichtige für uns, muß sich die ersten Tage in Braunschweig entscheiden. Und dann trauen Sie mir doch zu, meine Liebe, daß ich keinen Augenblick versäumen werde, Ihnen davon Nachricht zu geben? Wenn ich dann, wenn ich eigentlich weiß, was und wie ich Ihnen schreiben kann, Ihnen zu schreiben verschiebe, wenn ich dann nachläßig bin: so sollen Sie mir es nie vergeben — so will ich mir selbst es nie vergeben — so will ich mich selbst verachten — was ich wahrlich jetzt noch nicht thun kann, weil ich es doch am besten wissen muß, wie viel es mich

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 202—204) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 615 und 618.]

kostet, wie nahe es mir geht, wenn ich schlechter scheinen muß, als ich bin.

Freylich wären noch zwanzig Dinge in Ihrem Briefe, auf die ich Ihnen antworten müßte — aber wenn ich jetzt damit anfangen soll: so kömmt sicherlich dieser Brief auch diesen Posttag nicht fort. Man läßt mich so wenig zu Hause, und wenn ich zu Hause bin, so bin ich so wenig allein — Gott! wenn wird dieses Leben einmal aufhören! Wenn werde ich einmal in Ruhe und Einsamkeit Ihnen und mir selbst leben können!

Ganz der Ihre
L.

---

448. An Eva König.[1]

Braunschweig,[2] den 26. Febr. 1776.

Endlich, meine Liebe, bin ich am 23ten dieses glücklich wiederum in Braunschweig angelangt. Ich sage glücklich; das heißt, ohne auf der Reise bis dahin Schaden genommen zu haben. Ob ich sonst zur glücklichen oder unglücklichen Stunde wieder gekommen, davon weiß ich noch nichts, die nächsten Tage werden es lehren. Denn noch habe ich mich bey dem Herzoge und der Familie kaum melden können, und den Erbprinzen habe ich eigentlich noch gar nicht gesprochen. Außer diesem haben sie sich alle sehr gefreuet, mich wieder zu sehen, auch alle sehr gnädig empfangen: aber Sie begreifen wohl, wie wenig das Alles noch sagen will. Meiner Seits bin ich fest entschlossen, mir den Vorschlag des Hrn. v. K.,[3] den Sie selbst gebilliget haben, gefallen zu lassen. Nur kömmt es darauf an, die Sache so einzuleiten, daß ich mich nicht dabey wegwerfe. Ich werde also, wenn mir kein anderer Anlaß vorkömmt, noch acht oder vierzehn Tage ruhig warten, und sodann dem Herzoge gerade heraus schreiben, daß mich das gänzliche Derangement meiner Affairen nöthige, eine Verbesserung zu suchen, und da ich diese in Braunschweig nicht abzusehen wisse, ich genöthigt sey, um meinen Abschied zu bitten. Will man etwas für mich thun, so wird man es auf diese Erklärung gewiß thun. Will man nicht — ja nun freylich, so werde ich meinen Abschied bekommen. —

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 204 f.) mitgeteilt. Evas Antwort in Bd. XXI, Nr. 620.] [2] Berlin, [1789] [3] [= v. Kuntzsch]

Ja, meine Liebe, an diese Zukunft kann ich nicht denken, ohne die Feder wegzuwerfen. Gott gebe, daß diese Zeilen Sie mit den Ihrigen gesund und vergnügt finden mögen. Ich schreibe Ihnen, wo nicht posttäglich, doch wöchentlich gewiß: oder ich habe Sie nie geliebt.

ganz der Ihrige
L.

449. An Eva König.[1]

Braunschweig,[2] den 2. März 1776.

Können Sie glauben, meine Liebe, daß ich noch in Braunschweig bin? Und daß ich noch in nichts, auch nur den kleinsten Schritt weiter bin? Vorgestern Abends traf ich den E. P.[3] auf der Gasse. Er bezeigte sich sehr freundlich, mich wieder zu sehen, er versicherte, es sey ihm nichts gesagt worden, daß ich bey ihm gewesen; und setzte hinzu, daß er mich nothwendig zu sprechen habe, und daß er mich unfehlbar rufen lassen wollte, wenn ich noch einige Tage hier bliebe. Ich antwortete ihm, daß ich bis Sonntag bliebe. Aber noch hat er nicht geschickt, und wird wohl auch nicht schicken. Indeß will ich doch mein Wort halten, und erst Montag früh nach Wolfenbüttel abgehen. Schickt er noch, so soll er alles hören, was ich auf dem Herzen habe: schickt er nicht, so hat er längstens auf die Mittwoche einen Brief von mir, dergleichen er wohl nicht oft dürfte bekommen haben.

Ich schreibe Ihnen dieses bloß, meine Liebe, nur um Ihnen zu schreiben. Sie werden unruhig seyn, aber lange kann diese Unruhe nun doch nicht mehr dauern. Meinen vorigen Brief haben Sie doch erhalten? Da ich schon Antwort darauf haben könnte, und ich weiß, wie pünktlich Sie im Antworten sind: so bin ich für Ihre Gesundheit besorgt. Nur ein Wort, daß Sie sich mit den Ihrigen wohl befinden! — Ich umarme Sie, und bin

ewig der Ihrige
L.

---

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 209 f.) mitgeteilt. Der Brief kreuzte sich mit Bd. XXI, Nr. 620.] [2] Berlin, [1789] [3] [= Erbprinzen]

450. An Karl Lessing.[1]

Braunschweig, den 3. März 1776.

Mein lieber Bruder,

Ich danke Dir recht sehr, daß Du mich so bald aus der Ungewißheit wegen Deiner Zurückkunft nach Berlin hast reißen wollen. Aber ich hätte ein gleiches wegen meiner Ankunft allhier thun sollen? Freylich wohl. Wenn ich, nach meiner Art zu denken und zu handeln, nur gekonnt hätte! So mancherley verdrießliche Dinge haben mich tagtäglich verfolgt, und verfolgen mich noch! Dazu wußte ich ja, daß Du schon durch meinen Reisegefährten erfahren würdest, daß wir allesammt glücklich angekommen.

Gegenwärtig, lieber Bruder, darf mir nichts angelegener seyn, als Dir Inliegendes zu übermachen. Es ist freylich weiter nichts, als das, was Du mir baar vorgeschossen; und alles übrige, was Du sonst für mich ausgelegt, und den Aufwand, den ich Dir über das alles gemacht — wirst Du mir schon noch borgen müssen. Es steht jetzt gar zu kümmerlich mit mir, und ich fürchte, ich fürchte, daß es nächster Tage noch schlechter stehen wird. Die gehoffte Verbesserung allhier ist in so weitem Felde, daß ich nicht einmal darum ansuchen kann, ohne mich weg zu werfen. Ich kann also keinen andern Weg einschlagen, als diesen, daß ich um meinen Abschied bitte, und die Ursachen gerade heraus sage, die mich dazu bringen. Will man auf diese sodann Rücksicht nehmen, so ist es gut. Will man nicht, nun so gehe ich, und tröste mich fürs erste damit, daß noch alle Veränderungen, zu welchen mich die Noth gebracht, mehr glücklich als unglücklich für mich ausgeschlagen sind.

In einigen Tagen werde ich Dir mehr schreiben können; denn in einigen Tagen muß es sich zeigen.

Und nun noch eine kleine Commission, mein lieber Bruder, für den Kammerherrn von Kuntzsch, der mir in meiner Abwesenheit so viel Freundschaft erwiesen hat, und dem ich also gar zu gern darunter dienen möchte. Du wirst sie auf beygelegtem Papiere finden. Sey so gut und kaufe die Federn ohne alle Umstände, und schicke sie mit der nächsten Post wohl eingepackt an mich. Das ausgelegte Geld dafür sollst Du sogleich

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 347—349 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 349—351 wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 619; über Karls Antwort vgl. Nr. 625 ebenda.]

wieder haben. Aber sie müssen alle so groß seyn, als das beygelegte Maß, welches ich wieder zurück erbitte.

Indeß lebe recht wohl! Wenn ich Zeit habe, lege ich noch ein Paar Worte an den Bruder mit bey, dem ich gleichfalls noch eine Kleinigkeit zu bezahlen habe.

Gotthold.

451. An Theophilus Lessing.[1]

[Braunschweig, 3. oder 4. März 1776.]

452. An den Erbprinzen Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig.[2]

[Wolfenbüttel, Anfang März 1776.]

453. An Johann Joachim Gottfried Joseph von Kuntzsch.[3]

[Wolfenbüttel, 9. März 1776.]

454. An den Erbprinzen Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig.[4]

[Wolfenbüttel, 9. oder 10. März 1776.]

---

[1] [Wie sich aus Theophilus' Antwort (Bd. XXI, Nr. 623) ergibt, hatte ihm Lessing in einem jetzt verschollenen Briefe Nachricht von seiner glücklichen Ankunft in Braunschweig sowie von seinen dortigen, noch immer nicht geklärten Verhältnissen gegeben und ihm zugleich eine kleine Schuld zurückbezahlt. Da Theophilus dieses Schreiben über Berlin erhielt, hatte Lessing es noch rechtzeitig, wie er wünschte (vgl. S. 152, Z. 3 f.), dem vorausgehenden Brief an Karl beilegen können; es stammte also wahrscheinlich auch noch vom 3. März 1776, spätestens vom folgenden Tage.]

[2] [Wie Lessing am 10. März 1776 an Eva schrieb, hatte er vor einigen Tagen, wohl sehr bald nach dem in Nr. 449 genannten Sonntage, dem 3. März (denn er hatte schon am 9. die Antwort in den Händen), in einem jetzt verschollenen Briefe dem Erbprinzen seine mißliche Lage und seine trotz allen Versprechungen stets getäuschte Hoffnung, aus ihr befreit zu werden, geschildert und gedroht, bei dem regierenden Herzog seinen Abschied zu fordern. Über die Antwort des Erbprinzen vgl. Bd. XXI, Nr. 621.]

[3] [Wie Lessing am 10. März 1776 an Eva schrieb, hatte er Tags zuvor die Antwort des Erbprinzen auf sein Schreiben an Kuntzsch geschickt, doch zweifellos mit einem jetzt verschollenen Briefe, worin er sich gegen den Freund über den Eindruck äußerte, den die Worte des Fürsten auf ihn gemacht hatten, und wohl auch um gelegentliche weitere Unterstützung seiner Angelegenheit bat.]

[4] [Wie aus Lessings Schreiben vom 22. März 1776 und besonders aus Evas Antwort vom 26. März hervorgeht, teilte er ihr damals drei Briefe, also außer dem Schreiben des Erbprinzen zwei jetzt

455. An Johann Joachim Eschenburg.[1]

à Monsieur
Monsieur le Professeur
Eschenburg
à
Bronswic.

Hierbey ein Paket Bücher
signirt M. E.

Mein lieber Herr Eschenburg,

Sie würden das Heldenbuch eher bekommen haben, wenn ich nicht gleich den Tag nach meiner Ankunft krank geworden wäre. Es fiel mir auf einmal so schwarz vor die Augen, daß ich noch spät an dem Abende zur Ader lassen mußte. Itzt befinde ich mich wieder so ziemlich wohl, und lege den ersten Theil des Gozzi mit bey. Die Abhandlung des Mattei über die Philosophie der Musik habe ich nicht einzeln. Ich denke aber, sie ist irgend einem Bande seiner Übersetzung der Psalmen beygefügt, die ich[2] in einer Kiste habe, die noch zurück ist.

Darf ich so frey seyn, Ihnen wegen des Heldenbuchs noch eine kleine Erinnerung zu machen? — Über dieses Buch habe ich vor zwanzig[3] Jahr[4] zu einem ganzen Folianten compilirt, um die Meynungen des Goldast und Grabner zu bestreiten. Was dieser letztre in einer Folge von Programmen darüber geschrieben: das kennen Sie doch? Wo nicht, so rathe ich Ihnen, sich über das Historische des Buchs, oder vielmehr der vier verschiednen Heldengedichte, die es enthält, gar[5] nicht einzulassen, falls Sie etwa Nachricht davon ertheilen wollten; sondern Sich blos an die Sprache und an das Poetische derselben zu halten.

Dero
Wolf. den 10 März 1776.
ganz ergebenster
Lessing.

---

verschollene eigne Briefe mit. Der Inhalt des zweiten dürfte sich aus den Zeilen an Eva vom 10. März (S. 154, Z. 18 ff.) ergeben: Lessing erklärte sich bereit, bis zur Rückkehr des Erbprinzen am 27. März keine weiteren Schritte zu tun. Das Schreiben, die Antwort auf Bd. XXI, Nr. 621, stammt wohl auch spätestens vom 10., wahrscheinlich schon vom 9. März und war vielleicht dem gleichzeitigen Brief an Kuntzsch (Nr. 453) beigeschlossen.]

[1] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein kleiner Foliobogen weißen Papiers, nur auf S. 1 mit saubern, deutlichen Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1794 von Eschenburg in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 67 f. mitgeteilt (2. Auflage 1809, S. 67 f.).] [2] [verbessert aus] ist [3] [verbessert aus] länger [4] [so Hs.] [5] [verbessert aus] sich

456. An Eva König.[1]

Wolfenbüttel, den 10. März 1776.

Meine Liebe!

Ich will keinen Augenblick anstehen, Sie meinetwegen ganz aus aller Unruhe zu ziehen. Ich habe ihn doch gethan, den Schritt, den Sie so sehr befürchteten. Aber freylich habe ich ihn mit mehr Behutsamkeit gethan; als Sie aus meinem Schreiben urtheilen konnten, daß ich es thun würde. Denn vor allen Dingen habe ich mich an den E. P.[2] gewandt, und diesem sein Betragen gegen mich, seit drey Jahren, so handgreiflich vorgelegt, daß es ihn[3] äußerst piquiren müssen. Das würden Sie mir, meine Liebe, vielleicht nun gerade abgerathen haben. Aber es hat seine Wirkung gethan. Meine Aeußerung, daß ich bey dem regierenden Herzog meinen Abschied fordern wolle, ist ihm sehr unerwartet gewesen, und er scheint im Ernst alles thun zu wollen, um es nicht dahin kommen zu lassen. Ich schicke Ihnen mit künftiger Post die Abschrift meines Briefes, und das Original des Prinzen, welches ich gestern an K...[4] gewisser Ursachen wegen, geschickt habe. Sie werden daraus sehen, daß ich mich nur noch bis zu seiner Rückkunft von Halberstadt gedulden, und unterdeß keinen Schritt weiter thun soll. Diese erfolgt aber erst den 27ten dieses. So lange kann ich auch wohl noch warten. —

Für Ihr gütiges Anerbieten, meine Liebe, mir mit guter Art Geld zu überschicken, danke ich Ihnen herzlich. Aber ich werde keinen Gebrauch davon machen. Ich hätte schon behutsamer in diesem Punkte mit Ihnen seyn sollen. Dieses sage ich nicht aus Mißtrauen in Sie, sondern bloß in Absicht meiner eignen Beruhigung. Auch können Sie gewiß versichert seyn, daß ich auch nicht einmal 1000 Rthlr. schuldig bin. Wenn ich den Sch...[5] Wechsel vom Halse hätte, so könnte ich mich für so gut als ganz rein halten.

Nächstens ein Mehreres. Ich umarme Sie tausendmal, und bin ewig

ganz der Ihrige

L.

---

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 213 f.) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 620; Evas Antwort ebenda Nr. 624.] [2] [= Erbprinzen] [3] ihm [1789] [4] [= v. Kuntzsch] [5] [= Schmidtschen]

457. An Eva König.[1]

Wolfenbüttel, den 22. März 1776.

Meine Liebe!

Eine nothwendige Reise nach Braunschweig hat mich verhindert, Ihnen eher wieder zu schreiben. Der Oberste W....[2] war von Frankfurt wieder gekommen, wohin er den[3] Prinzen zu seinem Regimente begleitet hatte, und mit diesem hatte ich noch verschiedne Dinge, von unsrer Reise her, in Richtigkeit zu bringen. Ehegestern bin ich erst wieder gekommen, und ob ich gleich kein Briefchen von Ihnen vorgefunden, so schreibe ich Ihnen doch, und bin ganz ruhig, wenn ich nur glauben darf, daß Sie gesund sind —

Hier sind sie also, die versprochnen Briefe, sie liegen alle drey in dem Couverte des Pr.,[4] und Sie müssen sie lesen, wie sie nummerirt sind. Es soll mich verlangen, was Sie zu dem Briefe des Pr.[4] sagen werden. Er ist noch sehr auf Schrauben gestellt, aber gleichwohl versichern mich alle, die ihn gelesen, und den Pr.[4] kennen, daß er mich nimmermehr gehen lassen werde, und daß ich meine Saiten nunmehr immer so hoch spannen könne, als ich wolle. Es wird sich zeigen. Der 27te ist ja nicht mehr so weit.

Madam Sch.[5] hat an mich wegen des Kasten geschrieben. Wenn ich doch nur in Hamburg jemanden wüßte, der alles, was darinn ist, (denn voll ist er nicht) in einen kleinern Kasten packen ließe, und mir diesen mit dem ersten besten Fuhrmann hierher sendete. Sie möchte ich nicht gern, meine Liebe, mit so Etwas beschweren. Gleichwohl sind mir die Schwarten etwas werth, und ich würde sie ungern verlieren. Aber entschuldigen Sie mich bey M. Sch.,[5] daß ich ihr heute nicht antworte; es soll das nächstemal gewiß geschehn.

Jetzt sehe ich erst, daß ich Ihnen in Wien doch Eine Kommission ausgerichtet habe. Die nehmlich, mit den Handschuhen. Ich gebe sie unter Ihrer Addresse heute zugleich mit auf die Post. Wenn sie allzutrocken geworden seyn sollten, so hat man mir schon in Wien gesagt, daß Sie dieselben nur mit Mandelöl wieder einschmieren lassen dürften.

---

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 215—217) mitgeteilt. Evas Antwort in Bd. XXI, Nr. 624.] [2] [= v. Warnstedt] [3] dem [1789] [4] [= Prinzen] [5] [= Johanna Christina Schmidt]

Leben Sie wohl, meine Liebe. Ich umarme Sie tausendmal. Küssen Sie statt meiner, meinen[1] Pathen.

Der Ihrige
L.

458. An Johann Joachim Eschenburg.[2]

Mein lieber Herr Eschenburg,

Ich habe die übersandten Bücher richtig erhalten, und Sie können wegen der darüber etwa ausgestellten Zettel ganz ruhig seyn.

Weil ich wohl schwerlich vor Ihrer Abreise noch das Vergnügen haben dürfte, Sie zu sprechen: so übersende ich Ihnen hiermit das eine von den alten deutschen Gedichten, von welchen ich glaube,[3] daß eine nähere Bekanntmachung angenehm und nützlich seyn dürfte. Es ist der Ritter Wigamur, dessen Alter Sie aber ja nicht aus dem Alter der Handschrift beurtheilen dürfen. Er ist sicher weit älter als diese, weil der Tanhuser seiner schon gedenkt. Ich will Ihnen die Stelle in der Sammlung der Minnesinger ein andermal nachweisen.

Itzt bitte ich Sie nur noch, mir von den rückständigen Büchern aus der Bibliothek, annoch die neue Ausgabe der Dramaturgie des Allaci zu übersenden, oder bey Zachariä zurückzulassen: auch ihr allenfalls noch ein Paar Theile von Johnsons Shakespear beyzufügen.

Empfehlen Sie mich allen in Hamburg, die sich meiner freundschaftlich erinnern, vergnügen Sie sich recht wohl, und kommen Sie gesund wieder.

Wolfenbüttel den 29 Merz 76.

Der Ihrige,
Lessing.

459. An den Erbprinzen Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig.[4]

[Wolfenbüttel, 6. April 1776.]

[1] meine [1789]

[2] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein kleiner Foliobogen weißen Papiers, nur auf S. 1 mit saubern, deutlichen Zügen beschrieben; 1794 von Eschenburg in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 68 f. mitgeteilt (2. Auflage 1809, S. 68 f.).]

[3] [vorher] Ihnen [?] mit [durchstrichen]

[4] [Wie Lessing am 11. April 1776 an Eva schrieb (S. 158, Z. 27 f.), antwortete er auf das Schreiben des Erbprinzen, das er angeblich Samstag den 7. April Abends bei der Rückkehr von Braunschweig vorfand (Bd. XXI, Nr. 627), noch an dem gleichen Samstag durch eine Stafette. Dieser jetzt verschollene Brief, der Lessings Ausbleiben von der auf den vorhergehenden Morgen angesetzten Audienz

460. An Wilke.[1]

Des H. Wilke
Hochedelgeb.
mit 70 Rthlr

P. P.

Ew. Hochedelgeb. empfangen hierbey auf Abschlag meiner Schuld 70 Rthlr und bitte um Entschuldigung, daß es nicht die ganze Post ist. In vier oder sechs Wochen soll ohnfehlbar der Rest folgen, bis dahin mir Dieselben über benannte Sibenzig Thaler eine Interimsquittung zu ertheilen die Güte haben wollen.

Ew. Hochedelgeb.

Wolfenb. den 11 April 1776.

ergebenster Diener
Lessing

461. An Eva König.[2]

Wolfenbüttel, d. 11. April 1776.

Meine Liebe!

Würde ich Ihnen wohl so lange nicht geschrieben haben, wenn ich Ihnen was Gewisses zu schreiben gewußt hätte? Ich hofte von einem Tage zum andern, daß ich es endlich können würde, — und doch kann ich es noch nicht weiter, als daß ich wohl sehe, daß mich der Pr.[3] durchaus nicht lassen wird; und daß er bloß ungewiß ist, wie er am besten mit mir fertig werden soll.

Gleich nach seiner Zurückkunft schickte er den Hrn. von K...[4] an mich, um mich von meinem Entschlusse abzubringen, und mir Vorschläge zu machen. K.[4] schlug mir vor, 1) 200 Thaler Zulage. 2) Befreyung

mit dem verspäteten Empfang des prinzlichen Schreibens entschuldigte, ist aber vermutlich schon vom 6. April zu datieren, da der 7. auf den Sonntag fiel, an dem der Erbprinz schon wieder nach Halberstadt abreiste. Da dieser Sonntag zugleich der erste Osterfeiertag war, wäre es freilich doch auch möglich, daß die Abreise des Prinzen in der Tat am 8. April, also erst am Montag erfolgte.]

[1] [Handschrift im gräflich Czernin'schen Archiv zu Neuhaus in Böhmen; ein halber Bogen dünnen, weißen Papiers in 4°, nur auf S. 1 mit hastig hingeworfenen Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; bisher ungedruckt. Ob der Adressat der von der Breslauer Zeit her mit Lessing bekannte Oberauditeur Wilcke war, ist fraglich. Es könnte auch ein braunschweigischer Kellermeister Wilke sein. Denn unter den Forderungen der Gläubiger nach Lessings Tode war auch eine von 50 Talern, welche die Kellermeisterin Wilke als Rest aus einem Wechsel vom 1. Februar 1774 liquidierte; vgl. Fr. Chrysander 1856 in Westermanns illustrierten deutschen Monatsheften, Bd. I, S. 255.]

[2] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 221—224) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 626; Evas Antwort ebenda Nr. 630.] [3] [= Prinz]

[4] [= v. Kuntzsch]

von allem Abzuge, und Zurückgabe des bisherigen erlittnen Abzuges, welches doch auch über 300 Thlr. beträgt. 3) Vorschuß von 800 bis 1000 Thlr. auf die Zulage. 4) Ein anderes Logis, oder Entschädigung am Gelde. Ich sagte ihm, daß das alles recht gut sey, aber daß es mir der Pr.[1] nothwendig selbst anbieten müsse, weil ich schlechterdings nicht die geringste Bitte darum verlieren wollte; daß ich auch nicht länger dadurch gebunden seyn wollte, als es meine Umstände etwa erlaubten, weil das doch die Verbesserung noch nicht wäre, die mich bewegen könnte, auf alle andere Verzicht zu thun.

Dieses alles hat ihm der Herr v. K...[2] haarklein wieder gesagt, und fast, erzählte mir dieser, wäre er ärgerlich darüber geworden. Endlich erklärt er sich doch, daß er an mich schreiben, mich kommen lassen, und mündlich die Sache mit mir in Richtigkeit bringen wolle.

Nun denken Sie, was geschieht! Am Sonnabende, als am siebenten,[3] bekomme ich einen Brief von ihm, der am fünften geschrieben war, in welchem er mich auf den sechsten des Morgens zu sich bestellt, weil er den achten, als den Sonntag, nothwendig wieder verreisen müsse. Diesen Brief, wie gesagt, bekomme ich erst den siebenten, und war den sechsten und siebenten selbst in Braunschweig gewesen, von wannen ich des Abends zurückkam, und den Brief fand, der erst vor ein Paar Stunden angekommen war. Sollte ich nun nicht leicht glauben, daß er meine Anwesenheit in Braunschweig gar wohl gewußt, und daß er mir erst den siebenten unter falschem Dato geschrieben, damit ich gar nicht mehr Zeit haben könne, ihn zu sprechen? Denn den Sonntag ist er würklich wieder nach Halberstadt abgereiset, und man sagt, daß er sobald nicht wieder kömmt. Der Brief indeß, den er mir schrieb, ist äusserst verbindlich, und ich habe ihm noch des Sonnabends Abends mit einer Staffette darauf geantwortet. Ich schicke[4] Ihnen das nächstemal die ganze Correspondenz, die jetzt der Herr v. K...[2] noch bey sich hat, und vielleicht, daß indeß eine Antwort von ihm einläuft, in der er sich näher erklärt. —

Machen Sie doch an Madame K.[5] mein recht großes Kompliment, und ihm, dem Vetter, der endlich einmal wieder an mich geschrieben hat,[6] sagen Sie, daß ich ihm gewiß den nächsten Posttag antworten würde.

Sie glauben nicht, meine Liebe, wie ärgerlich, verdrießlich und

[1] [= Prinz] [2] [= v. Kuntzsch] [3] [In der Tat war Sonnabend der 6., Sonntag (Ostern) der 7. April; vgl. Nr. 459, Anm.] [4] schrieb [1789] [5] [= Gustava Carolina Ulrica Knorre] [6] [Über den Inhalt dieses Briefes wissen wir nichts]

unruhig ich jetzt bin. Ich habe so viel zu arbeiten, und kann nichts machen. Ich muß auch jetzt nur[1] abbrechen, wenn ich diesen Posttag noch schreiben will.

Aber Sie befinden sich doch recht wohl wieder, meine Liebe? Und was macht Malchen, von der Sie mir gar nichts schreiben? Ich umarme Sie tausendmal, und bin Zeitlebens

ganz der Ihrige
L.

462. An Eva König.[2]

Wolfenbüttel, d. 19.[3] April 1776.

Meine Liebe!

Bloß um Ihnen nicht wieder Unruhe zu machen, schreibe ich Ihnen heute. Denn in der That habe ich jetzt kurz vor der Messe noch alle Hände voll zu thun, weil ich verschiedene Dinge fertig machen muß, die vor dem Jahrmarkte unvollendet geblieben waren. Auch habe ich Ihnen weiter nichts Neues zu melden; denn der Pr.[4] hat nicht geantwortet. Hier haben Sie indeß sein Schreiben, welches ich mir mit dem Nächsten wieder ausbitte. Es ist mir lieb, daß Sie ihm noch so viel gute Gesinnung gegen mich zutrauen. Und beynahe dürfte ich selbst nicht mehr daran zweifeln, weil er noch vor seiner Abreise den geheimen Rath von F.[5] über meine Angelegenheit gesprochen hat. Die Zeit, bis das Ding zur Reife kömmt, wird mir nun auch verzweifelt lang werden, und indeß werde ich noch manchen kleinen Verdruß haben. — Die Bücherkiste ist noch nicht angekommen. Die geschnittenen Steine dürfen Sie mir nur schicken, weil ich bereits weiß, wo des Mannes Frau in Braunschweig anzutreffen ist.

Sie befinden sich mit den Ihrigen doch noch wohl? Ich umarme Sie tausendmal, und bin ganz

der Ihrige
L.

[1] nun [1789]
[2] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 224 f.) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 630; Evas Antwort ebenda Nr. 634; Lessings Brief kreuzte sich mit Nr. 631 und 632 ebenda.] [3] 14. [1789] [4] [= Prinz] [5] [= Jean Baptiste v. Féronce]

463. An Karl Lessing.[1]

Wolfenbüttel, den 28. April 1776.

Lieber Bruder,

Du würdest wegen meines so langen Stillschweigens gewiß nicht unwillig seyn, wenn Dir meine gegenwärtige Lage bekannt wäre. Ich habe Dir nichts davon schreiben mögen, weil sie viel zu ärgerlich ist, als daß ich sie noch in Briefen an Andere wiederkäuen sollte. Kurz, ich habe schon seit sieben Wochen dem Erbprinzen um meinen Abschied geschrieben, und ihm keine von den Ursachen verhalten, die mich dazu bewegen. Er hat mir darauf geantwortet, daß ihn dieser Entschluß sehr befremde, und daß er im Stande zu seyn wünsche, ihn hintertreiben zu können. Dieses hat Hin- und Herschreibens die Menge gemacht, woraus aber bis jetzt noch nichts Rechts geworden, weil der Prinz bey seinem Regiment in Halberstadt ist. Ich lebe also in der allerunangenehmsten Ungewißheit, und kann schlechterdings meine Zeit zu nichts anderm anwenden, als daß ich mich auf alle Fälle gefaßt mache. Ich muß meine Bibliothekrechnungen in Ordnung bringen, ich muß meine Beyträge fertig machen, die ich mit dem 6ten Stück sodann schließen will; ich muß mir noch so mancherley aus Manuscripten ausziehen, daß ich wahrlich keinen Augenblick müßig seyn müßte, wenn mir gleichwohl meine Gesundheit nicht wider meinen Willen so manchen müßigen Augenblick machte. Und daß ich solche müßige Augenblicke doch auch nicht zum Briefschreiben anwenden kann, das begreifst Du wohl.

Wie gern hätte ich Dir sonst schon geantwortet, besonders da ich sehe, daß Dir Dein Project mit dem Italiänischen Theater am Herzen liegt. Das Project an und für sich selbst ist auch sehr gut. Aber, lieber Bruder, nimmst Du das Ding nicht ein wenig allzu sehr auf die leichte Achsel? Ich schmeichle mir jetzt, doch gewiß ziemlich viel Italiänisch zu wissen, und mit allen Schriftstellern von cinquecento fertig werden zu können; aber gleichwohl, wenn ich eine solche Arbeit unternehmen sollte, mir würde dabey übel zu Muthe werden. Ich kann mir es unterdessen leicht einbilden, was Dich verführt haben wird. Du hast Dir alle neue Italiänische Stücke so vorgestellt, wie die, die ich Dir geschickt habe,

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 350—354 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 352—356 wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 625; Karls Antwort ebenda Nr. 640.]

welche sämmtlich von dem Marchese Albergatti sind. Allein dieser, und etwa noch die wenigen, die um den Preis in Parma concurriren, sind die einzigen, welche so leicht übersetzbar schreiben. Denn sie schreiben ein Französisch-Italiänisch, welches von den meisten andren Schriftstellern noch sehr gemißbilligt wird. Zudem brauchen alle Anderen, die jetzt in Italien Komödien schreiben, zugleich ihren Provincial-Dialect, in welchem sie den niedern Theil ihrer Personen sprechen lassen: z. E. Gozzi den Venetianischen, und Carloni den Neapolitanischen. Wie Du nun mit diesen zurechte kommen wolltest, das begreife ich nicht. Weißt Du denn auch nicht, daß die sämmtlichen theatralischen Werke des Carlo Gozzi in der Schweiz übersetzt werden? Sie sind in der Gothaischen gelehrten Zeitung angekündigt. Ein neues italiänisches Theater, ohne diese, würde eine sehr schlechte Figur machen. —

Und also, lieber Bruder, wäre mein Rath: das Project in dem ganzen Umfange gieb nur lieber auf! Und wenn Du ja etwas in dieser Art thun willst, so schränke Dich bloß auf das Theater des Albergatti ein, wovon ich Dir die zwey ersten Bände, so weit es heraus ist, senden will, wenn Du sie verlangst. —

Ich traue Dir zu, daß Du mir es nicht übel nimmst, wenn ich Dir meine Meynung so gerade heraussage. Wenigstens ist es meine Schuldigkeit gewesen. —

Ich kann mir übrigens leicht einbilden, daß auch Andere in Berlin über mein Stillschweigen ungehalten sind. Besonders Herr D. Herz. Ich lasse ihn aber recht sehr bitten, sich nur noch ein wenig zu gedulden. Vielleicht zwar schreibe ich doch noch selbst heute ein paar Worte an ihn.

Aber wie steht es denn, lieber Bruder, mit meinen zurückgelassenen Büchern? Hast Du sie denn schon abgeschickt? Wenn es noch nicht geschehen, so thue es doch ja bald. Vergiß auch nicht, Herrn Voß wegen einer Kiste zu erinnern, die ihm Walther aus Dresden gegeben haben will. Ich würde untröstlich seyn, wenn die verloren wäre.

Endlich verzeihe mir mein Gesudele. Ich habe Dir doch einmal lieber so, als gar nicht schreiben wollen.

Sobald es mir möglich ist, ein Mehreres. Lebe indeß recht wohl.

Gotthold.

N. S. Ich muß Dir aber doch wohl auch ein Exemplar von Jerusalems Aufsätzen schicken. Das zweyte ist für Herrn Moses, nebst meinem

Empfehl. Ein drittes ist an Herrn D. Herz eingeschlossen, an den ich selbst zu schreiben noch Zeit gefunden.

---

464. An Marcus Herz.[1]

[Wolfenbüttel, 28. April 1776.]

---

465. An Johann Arnold Ebert.[2]

Mein lieber Ebert,

mit Beygehendem[3] hatte ich einmal mir große Dinge vorgesetzt. Als es aber zur That kam, sahe ich mich auf einem zu allen Operationen so unbequemen Felde, daß ich sehr zufrieden bin, wenn mein Rückzug nur noch so so ausgefallen ist.

Wolf. den 29 Ap. 76.

Der Ihrige
Lessing.

---

466. An Eva König.[4]

Wolfenbüttel, den 2. May[5] 1776.

Meine Liebe!

Ich will doch diese Woche nicht ganz vorbey gehen lassen, ohne Ihnen wenigstens ein Paar Worte zu schreiben.

Endlich habe ich die Bücherkiste erhalten, und ich danke Ihnen recht sehr für alle Mühe und Kosten, die Sie dabey gehabt haben.

Auch habe ich die Schachtel mit den geschnittenen Steinen und dem Ringe richtig erhalten. Letzterer ist allerdings ein wenig plump aus-

[1] [Wie sich aus der Nachschrift zu der vorausgehenden Nr. 463 ergibt, war ihr ein jetzt verschollener, augenscheinlich gleichfalls am 28. April 1776 verfaßter Brief an Dr. Herz beigeschlossen, mit dem Lessing die Übersendung der philosophischen Aufsätze Jerusalems begleitete. Aus Karls Brief vom 1. Juni 1776 geht hervor, daß Lessing dabei von seinen eignen Bemerkungen zu diesen Aufsätzen den Ausdruck brauchte, er habe „Jerusalems Betrachtungen nicht mit einer zu scharfen Wage aufziehen wollen". Über Herz' Antwort vgl. Bd. XXI, Nr. 643.]

[2] [Handschrift im Besitz des Herrn R. Lessing zu Berlin; ein Oktavblatt weißen Papiers, nur auf einer halben Seite mit kleinen, aber deutlichen und saubern Zügen beschrieben; 1789 von Karl Lessing (Gelehrter Briefwechsel, Bd. II, S. 263 f.) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 391 wiederholt.] [3] [Dazu bemerkte Karl Lessing in der Hs., 1789 und 1794: „Man erinnert sich nicht mehr recht genau, was es gewesen sey. Vielleicht aber ließe sichs aus dem Datum des Billets errathen." Natürlich sind Jerusalems philosophische Aufsätze gemeint.]

[4] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (Freundschaftlicher Briefwechsel, Bd. II, S. 210—212) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 631 und 632; Evas Antwort ebenda Nr. 637; Lessings Brief scheint sich mit Nr. 634 ebenda gekreuzt zu haben.] [5] März [1789]

gefallen, und gleichwohl werden Sie genug dafür haben bezahlen müssen. Mit den erstern will ich nach Vorschrift verfahren, sobald ich nach Braunschweig komme. Wüßte ich, daß die Sache dringend wäre, so wollte ich gerne auch ausdrücklich darum herüber.

Der E. P.[1] ist noch nicht wieder gekommen, hat auch noch nicht wieder geschrieben. Etwas Näheres in dieser Sache kann ich Ihnen also nicht melden. Inzwischen, wenn Sie doch selbst aus seinem Briefe geurtheilt haben, daß sie nicht ganz übel für mich ausfallen kann: so dächte ich, könnten Sie auch schon Ihrem Geschwister mit aller Zuverlässigkeit schreiben. Auch in Manheim, dächte ich, könnten Sie sich nun wohl erklären. Aber mir ist hierbey eingefallen, ob Sie nicht alles, was Sie von daher zu ziehen hätten, als das Vermögen Ihrer Kinder, im Lande lassen, und sich so noch den Abzug ersparen könnten. Wenigstens, meine Liebe, muß ich sehr darauf dringen, daß Sie das Kapital, welches der Onkel Ihren Kindern geschenkt hat, nie wieder an sich nehmen, sondern sich schlechterdings aller Ansprüche darauf begeben. Hierüber, und noch über manches Andre, hätte ich Ihnen allerdings noch viel zu sagen, welches sich m ü n d l i c h am besten sagen ließe. Ich sage also zu dem Vorschlage, Sie in Hamburg zu überraschen, gar nicht N e i n. Vielmehr ist es mein Einfall schon vorher gewesen. Nur sehen Sie wohl, daß es diesen Monat nicht geschehen kann; daß es nicht eher geschehen kann, als bis ich mit dem E. P.[1] völlig zu Stande bin. Ich wünsche mir bald gute Nachricht von Ihrer Gesundheit, und umarme Sie tausendmal.

Der Ihrige

L.

---

467. An Abraham Gotthelf Kästner.[2]

Wolfenb. den 4 May 76.

P. P.

Ich weis nicht gewiß, wer von uns dem andern einen Brief schuldig ist. Ich möchte aber doch nicht darauf schwören, daß ich es nicht wäre. Wetten darauf, möchte ich nun vollends gar nicht.

[1] [= Erbprinz]

[2] [Handschrift im Besitz des Herrn R. Lessing zu Berlin; ein Quartblatt weißen Papiers, nur auf einer Seite zum größern Teil mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben; mit falschem Datum unter den Briefen an Heyne 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 445 f. mitgeteilt. In der Handschrift ist im Datum „May" aus „April" verbessert. Auf diesen Brief bezieht sich Kästners Angabe (an Nicolai vom 10. Oktober 1793, vgl. Bernhard Seufferts Vierteljahrschrift für Litteratur-

Denn wie kam es denn sonst, daß ich bey meiner Zurückkunft ein Paket, an des H. Hofrath Kästner Wohlgeb. überschrieben, noch so wieder fand, als ich es hatte abschicken wollen? Ich habe mit meinem Bedienten redlich[1] darüber gezankt, daß er nicht von selbst errathen können, was ich ihm zu sagen vergessen.

Die Häringe sind indeß so alt geworden, daß ich sie nun wohl ganz zurück behalten könnte. Doch es werden öftrer alte für neue abgeschickt; genug wenn in dem Fäßchen nur Ein neuer ist. Und den kann ich dazulegen.

Ich will es darauf ankommen lassen, ob der Hofrath Kästner erräth, warum ich die Aufsätze des jungen Jerusalem doch herausgegeben hätte, wenn sie es auch noch weniger verdienten.

Wenn ich wüßte, ob ich dürfte, würde ich ihm auch noch itzt eine Frage vorlegen, die mir bey dem Fragmente des Firmicus (im 3ten Beytrage) eingefallen ist, und wobey es vielleicht mehr zu rechnen geben dürfte, als sich berechnen läßt.

Ewr. Wohlgeb.

ganz ergebenster Diener

Lessing.

---

468. An Christian Gottlob Heyne.[2]

Wolfb. den 4. May[3] 76.

P. P.

Ich war eben darauf bedacht, nach meiner Zurückkunft den Faden unsrer etwanigen[4] Correspondenz wieder anzuknüpfen, als ich Ihren Brief vom 25tn Ap. erhielt.

Das Schicksal der Reiskischen Manuscripte ist allerdings noch nicht entschieden. Es mag aber entschieden werden wenn und wie es will: so

geschichte, Bd. IV, S. 273), Lessing habe ihm bei der Übersendung von Jerusalems Aufsätzen geschrieben, er „habe solche herausgegeben zu zeigen daß Jerusalem was besser gewesen sey, als ein Schwärmer". Unsicher ist, ob Kästner auf Lessings Brief antwortete und dieser dann vielleicht in einem neuen Schreiben (aus dem Sommer oder Herbst 1776) die gleichfalls von Kästner gegen Nicolai a. a. O. erwähnte Anfrage über „eine Nativitätstellung beym Firmicus" richtete, „weil er glaubte man könnte aus den da angegebnen Orten der Planeten das Alter des Schriftstellers bestimmen", oder ob Lessing über diese Frage mit Kästner nur mündlich bei seinem Besuch Göttingens im März 1777 verhandelte.] [1] weidlich [1794]

[2] [Handschrift früher im Besitz des Herrn Alexander Meyer Cohn zu Berlin, jetzt Eigentum des Herrn R. Lessing ebenda; ein halber Bogen weißen Papiers in 4°, nur auf 1¼ Seiten mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben; 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 448—450 mitgeteilt. Der Brief war höchstwahrscheinlich der vorausgehenden Nr. 467 beigeschlossen. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 633; Heynes Antwort ebenda Nr. 677.] [3] [verbessert aus] April [4] etwanigen [Hs. und 1794] ehemaligen [unnötige Änderung Redlichs]

steht einem Manne wie Sie, alles alles daraus zu Diensten, was er verlanget. Wer in diesem Falle eine andere Antwort von mir bekömmt, der mag es sich selbst zuschreiben, daß ich dieses wie Sie gegen ihn nicht auch brauchen kann.

Übrigens möchte ich nicht gern, daß mir das sobald aus den Händen käme, was ich noch so nothwendig brauche. Denn Ihnen kann ich es wohl sagen, daß ich an dem Leben ihres Urhebers arbeite, dem ich ein genaues Verzeichniß eines jeden von ihm hinterlassenen Papieres, das sich nur einigermaßen[1] der Mühe lohnt, beyfügen will. Wenn dieses in die[2] Welt ist: so mag es mit den Sachen selbst gehen, wie es kann. Sie mögen hinkommen, wohin sie wollen: nur ein Paar Orte ausgenommen, wider die ich den Verstorbnen aus dem Grabe protestiren höre. Hierunter gehört Einer, so lange Einer lebt.

Ich wünschte sehr, daß Sie nicht blos in Gedanken mich durch Italien begleitet hätten. Wenn es in Person gewesen wäre, würde ich meine Reise erst haben nutzen können, zu der ich so ganz ohne die allergeringste Vorbereitung kam. Denn was ich längst wieder vergessen hatte, das war doch keine Vorbereitung. Wie eilig es damit zuging, können Sie unter anderm daraus mit abnehmen, daß ich vergaß, Beygehendes an Sie auf die Post geben zu lassen, so eingepakt und mit einem Paar Worten begleitet[3] es auch schon war. Itzt lege ich eine neuere Kleinigkeit mit bey, von[4] welcher Sie den wahren Gesichtspunkt wohl bald finden werden.

Wäre es denn nicht möglich, daß wir einmal[4] mit einander recht ausplauderten? Unser schönes ehemaliges Projekt!

Ich habe durch ganz Italien ein Buch gesucht, und nicht gefunden. Gli Apologhi di Bernardino Baldo, die Crescimbeni 1702 in Rom herausgegeben. Und noch eines: Gli Opuscoli Morali di L. B. Alberti, Ven. 1568.[5] Wenn sich diese beiden Bücher in Ihrer Bibliothek befinden: dürfte ich mir sie wohl auf kurze Zeit ausbitten?

Ich bin mit der vollkommensten Hochachtung,

Euer Wohlgeb.

ganz ergebenster F. u. D.

Lessing.

---

[1] einigermaß [Hs.] [2] die [Hs.] der [1794] [3] [Über diese paar Worte, die Lessing nunmehr vermutlich zurückbehielt, wissen wir nichts Zuverlässiges] [4] [dahinter ein Wort durchstrichen] [5] [verbessert aus] 1658.

469. An Theophilus Lessing.[1]

[Wolfenbüttel, Mai 1776.]

---

470. An Eva König.[2]

Wolfenbüttel, d. 16. Mai 1776.

Meine Liebe!

Ich bin Ihres Befindens wegen äußerst besorgt. Gott gebe, daß Sie völlig wieder hergestellt seyn mögen. Nehmen Sie aber doch ja um so viel mehr den Antrag des Herren Schubaks an, Ihren Brunnen in aller Ruhe und Gemächlichkeit zu trinken. Ich kann es noch nicht sagen, wenn ich eigentlich nach Hamburg kommen kann. Lieber komme ich sodann einige Wochen später. Wer weiß wie lange es sich ohnedem verziehen wird. Denn wenn der Pr.[3] nicht bald wieder kömmt, und mich nicht bald aus meinen hiesigen Verlegenheiten reißt, so halte ich es nicht länger aus.

Ich gehe heute nach Braunschweig, wo ich Ihr Geschäfte mit der Jüdinn nicht vergessen werde. Ich schreibe Ihnen von da aus, wenn mich alle die Verdrießlichkeiten, die mich erwarten, nicht verhindern.

der Ihrige auf immer
Lessing.

---

471. An Eva König.[4]

Braunschweig, d. 5. Jun. 1776.[5]

Meine Liebe!

Ihr letztes, das mit so guter Gesundheit anfängt, und mit so schlechter sich endet, verursacht mir nicht wenig Kummer. Gott gebe, daß die Besserung angehalten, und Sie sich jetzt wieder völlig hergestellt befinden mögen. Sie sind so besorgt um mich, daß ich es für Sie, schon

[1] [Wie aus dem Anfang von Bd. XXI, Nr. 638 und besonders aus Theophilus' Antwort (ebenda Nr. 649) hervorgeht, hatte ihm Lessing, spätestens wohl um die Mitte des Mai 1776, in einem jetzt verschollenen Briefe, der wohl zugleich die Antwort auf Bd. XXI, Nr. 623 enthielt, neun Dukaten für die Mutter geschickt und demnächst ein längeres Schreiben versprochen.]

[2] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 233 f.) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 637; Evas Antwort ebenda Nr. 639.]

[3] [= Prinz]

[4] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 237—240) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 639; Evas Antwort ebenda Nr. 642; Lessings Brief kreuzte sich mit Nr. 641 ebenda.]

[5] 1775. [1789]

aus bloßer Dankbarkeit, nicht genug seyn kann. Aber beruhigen Sie sich nur meinetwegen. Mein Verdruß befällt mich immer am lebhaftesten, wenn ich an Sie schreibe; und da entfahren mir denn manchmal Ausdrücke, die die Sache ärger zu machen scheinen, als sie ist. — Für Ihre Bedenklichkeiten, mir das Geld zu übermachen, bin ich Ihnen mehr verbunden, als ich Ihnen für das Geld selbst seyn würde. Ich glaube auch in der That, es nun nicht nöthig zu haben. Denn endlich habe ich den E. Pr.[1] nun gesprochen, und kann mit ihm zufrieden seyn. Eigentlich zwar hat er nichts mehr gethan, als was er mir gleich Anfangs durch den Herrn von K.[2] antragen ließ; allein seine übrigen Aeußerungen schienen doch so aufrichtig zu seyn, daß ich nicht wüßte, warum er mich zum Besten haben, und mit leeren Hofnungen hinhalten sollte. Der alte H.[3] ist seit einigen Tagen gefährlich krank. Der Schlag hat ihn auf der rechten Seite gerühret, und wenn dieser Zufall wiederkommen sollte, wie er denn gemeiniglich wiederzukommen pflegt, so ist es, allem Ansehen nach, mit ihm aus. Der Pr.[4] gab mir diese Aussicht deutlich gnug zu verstehen, und ließ noch merken, zu wie mancherley er mich sodann zu brauchen gedächte. Das glaube ich ihm denn wohl auch, und allenfalls ist es freylich einerley, ob ich mich hier oder anderswo mit Versprechungen speisen lasse. Vor einigen Tagen hat sich dazu ein Fall ereignet, der mir auch nicht gleichgültig ist. Eine alte Frau von Börner, die gleich neben dem Schlosse ein Herzogliches Haus bewohnete, ist gestorben. Das Haus ist also leer, und das soll denn nun wohl niemand anders bekommen, als ich.

Das Schlimmste bey allem dem, aber ist dieses, daß ich nun doch noch in meiner gegenwärtigen Lage bis zu Johannis warten muß. Denn mit Johannis fängt das Kammerjahr an, und eher können keine neue Arrangements gemacht werden. Ich kann also auch nicht eher meinen Vorschuß erhalten, nicht eher bezahlen und reisen. Doch diese drey Wochen werden auch noch zu verleben seyn. Sobald ich hier fortkommen kann, seyn Sie versichert, meine Liebe, daß ich nicht einen Augenblick zaudern werde, mich auf den Weg zu Ihnen zu machen.

Ihre Brunnenkur ist nun wohl auch derangirt worden? Wenn Sie indeß nur noch anfangen, so haben Sie bis zu meiner Ueberkunft Zeit genug. Ich selbst bin nicht übel Willens, noch den Brunnen zu trinken,

[1] [= Erbprinzen] [2] [= v. Kuntzsch] [3] [= Herzog] [4] [= Prinz]

und zwar auf einem Garten bey Braunschweig, wo ich jetzt fast öfterer bin, als in Wolfenbüttel. Ich mache gewöhnlich meinen Weg zu Fuße hin und her, und wenn ich dabey nichts esse, befinde ich mich außerordentlich wohl. Solche Kur ist wenigstens sehr wohlfeil.

Leben Sie wohl, meine Liebe. Ich wünsche, daß Sie dieser Brief recht gesund treffen möge, und umarme Sie tausendmal.

der Ihrige
L.

P. S. Schwerlich wohl kann Sch.[1] in Braunschweig seyn. Wenigstens hat er sich von mir nicht sehen lassen.

472. An den Geheimrat Jean Baptiste von Féronce.[2]

[Braunschweig oder Wolfenbüttel, Juni 1776.]

473. An Karl Wilhelm Ramler.[3]

Braunschweig, d. 16. Jun. 1776.

Liebster Freund,

Ihr lieber Milchbruder hat es zwar schon auf sich genommen, den Ueberreicher dieses, Herrn Leisewitz, bey Ihnen aufzuführen, wie man in Wien zu reden pflegt. Ich kann es aber doch nicht unterlassen, ihn gleichfalls mit ein Paar Worten zu begleiten: wenn es auch nur wäre, um das Vergnügen mit Ihnen zu theilen, welches Sie gewiß, so gut wie ich, über ein solches erstes Stück eines solchen jungen Mannes werden gehabt haben. Ich hoffe, daß er von Ihnen und unsern Freunden in Berlin ermuntert zurück kommen soll; und verspreche mir von dieser Ermunterung recht viel. Er ist zugleich ein großer Liebhaber von Ge-

[1] [= Johann Friedrich Schmidt]

[2] [Wie sich aus dem nächsten Briefe Lessings an Féronce (S. 174, Z. 14 ff.) ergibt, war ihm ein jetzt verschollenes Schreiben vorausgegangen, das die neue Regelung von Lessings Gehalt betraf und in Féronce den — irrtümlichen — Verdacht erweckte, als ob Lessing die erbetene Summe von 1000 Talern nicht als Vorschuß auf seinen künftigen Gehalt, sondern als Geschenk des Herzogs zu erhalten wünschte. Dieser Brief dürfte in die letzte Zeit der Verhandlungen zwischen Lessing und dem Hofe, also etwa in die Mitte des Juni 1776 fallen. Ob Féronce schriftlich darauf antwortete oder nur mündlich gegen Lessing selbst oder vielleicht gegen Kuntzsch sein Befremden über die vermeintliche Unbescheidenheit äußerte, ist ungewiß.]

[3] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Nicolai in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 44 f. mitgeteilt (2. Auflage 1809, S. 44 f.).]

mälden, so daß Sie ihn sich äußerst verbinden werden, wenn Sie ihn[1] mit zu Herrn Rode und Mad. Therbusch nehmen wollen, welchen ich mich zu empfehlen bitte. Ich hoffe, daß er Sie wohl finden soll, und daß es mit Ihrer Gesundheit itzt recht gut gehet. Fahren Sie nur so damit fort, wie ich mir Sie denke, und behalten Sie mich lieb. Ich bin

Ihr
ergebenster,
Lessing.

---

474. An Friedrich Nicolai.[2]

Liebster Freund,

Ich bin Ihnen noch meinen Dank für den 3tn Theil Ihres Nothankers schuldig. Aber haben Sie nur Geduld. Bald werde ich ein allgemeines Dankschreiben an alle die Verfaßer drucken lassen, die mir ihre Werke geschickt: und alsdenn bekommen Sie auch ein Exemplar. Meinen Gruß und meinen Beyfall, bis auf die Seelenverkäufferey, wird Ihnen indeß H. Gülcher schon überbracht haben. Der Aldorisi ist in unsrer Bibliothek nicht. Aber wohl ein ältrer Schriftsteller über die nehmliche Fratze, nehmlich Camillo Baldi. Ich sage Fratze: denn was können Sie, z. E. aus meiner Hand, so wie sie hier ist, schließen, als daß ich eine schlechte Feder habe, und daß ich in Eil bin. Ich habe auch wirklich noch kaum Zeit hinzu zu setzen, daß der Überbringer dieses H. Leisewitz, der Verfaßer des Julius von Tarent ist; und daß er kömt, sich Ihrer allgemeinen Bibliothek zu empfehlen. Leben Sie recht wohl. Ich bin

Ihr ergebenster &c.

Braunschweig den 16 Junius 1776. Lessing.

Nikolai in Berlin.[3]

---

[1] ihm [1791. 1809]

[2] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein kleines Folioblatt weißen Papiers, nur auf einer Seite mit deutlichen Zügen beschrieben; 1857 von W. v. Maltzahn mitgeteilt. Auf der Rückseite ist von Nicolais Hand bemerkt:

„1776. 24 Jun.
Lessing
29 beant."

Antwort auf Bd. XXI, Nr. 635; Nicolais Antwort ebenda Nr. 645.]

[3] [ganz unten auf derselben Seite von Lessing bemerkt]

475. An Karl Lessing.[1]

Braunschweig, den 16. Junius 1776.

Lieber Bruder,

Der Dir dieses überbringt, ist Herr Leisewitz, oder, wenn Du diesen Namen noch nicht gehört hast, der Verfasser des Julius von Tarent. Dieses Stück wirst Du ohne Zweifel gelesen haben; und wenn es Dir eben so sehr gefallen, als mir, so kann es Dir nicht anders als angenehm seyn, den Urheber persönlich kennen zu lernen. Ein solcher junger Mann, und ein solches erstes Stück, sind gewiß aller Aufmerksamkeit werth. Er wird sich einige Tage in Berlin aufhalten, und wünscht durch Dich unsere dortigen Freunde kennen zu lernen. Begleite ihn also, so viel es Deine Zeit erlaubt, und schreibe mir doch, wie sein Stück in Berlin gefällt, und ob man es aufführen wird.

Die traurige Geschichte mit meiner Kiste aus Dresden, hatte ich schon von dem hiesigen Buchhändler Gebler vernommen. Allem Anschein nach ist sie verloren, und mit ihr zugleich eine Menge Dinge, die mir unersetzlich sind. Zugleich die Stücke von Deiner Wäsche, die Du mir auf allen Fall mitgabst. Bitte doch ja den jungen Herrn Voß, sich zu verwenden, ob vielleicht noch etwas davon zu retten ist. Denn daß sie nicht längst schon sollte aufgeschlagen und spoliirt seyn, darf ich kaum erwarten. Erkundige Dich doch auch zugleich bey ihm, ob er seinen Ballen aus Italien erhalten?[2] Ich habe eine Kiste darunter, die nun noch die einzige ist, die mir fehlt.

Aber was macht Voß der Vater? Ich bin sehr bekümmert um ihn, und der Verlust der Kiste ist mir um seinetwillen vorzüglich unangenehm. Es waren an die vierzig neue Fabeln darin, von denen ich keine einzige wieder herstellen kann. Auch war meine fast völlig fertige Abhandlung von Einrichtung eines deutschen Wörterbuchs darin. Nicht zu gedenken eines Mannscripts aus der hiesigen Bibliothek, das ich in Dresden collationiren wollen. Denn wenn ich an das denke, möchte ich vollends aus der Haut fahren.

Die Kiste aus Italien, welche meinen Einkauf von Rom und Neapel

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 357—361 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 359—363 wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 610; Karls Antwort ebenda Nr. 616; Lessings Brief kreuzte sich mit Nr. 644 ebenda.] [2] [Dazu bemerkte Karl Lessing 1794 und 1809: „Lessing und er hatten einander unvermuthet in Turin getroffen."]

enthält, ist bereits in Hamburg. Sobald ich sie hier habe, schicke ich Dir einige dramatische Stücke von Neapolitanischen Schriftstellern. Thue mir den Gefallen, und versuche Dich daran. Alsdann wollen wir mehr davon sprechen.

Die Stelle in meiner Vorrede zu Jerusalems Aufsätzen scheinst Du ganz mißverstanden zu haben. Der Sinn soll im geringsten nicht seyn, wie Du meynst: „daß der Maler kein großer Colorist werden könne, wenn er das Studium des menschlichen Gerippes versäume." Grade umgekehrt; ich will sagen: der Maler, der dieses Studium versäumt, kann höchstens nichts, als ein erträglicher Colorist werden.

Noch muß ich Dir doch ein Paar Worte von meinen Umständen schreiben. Sie scheinen besser auszufallen, als ich hoffen durfte. Ich kann gewiß seyn, nächstens so gesetzt zu werden, daß ich doch noch einmal wieder in Ruhe kommen kann. Ich will sodann Dich auch redlich, in Ansehung unserer Mutter und Schwester, wieder ablösen, weil ich mir leicht einbilden kann, daß Du schon mehr gethan, als Deine Kräfte erlauben wollen. Ich habe auch bereits einen kleinen Anfang damit gemacht, und dem Bruder in Pirna jüngst etwas überschickt.

Deine Kritik über die neue Arria ist recht gut. Aber, wenn ich Dir rathen soll, gieb Dich nicht mehr mit diesen Leuten ab. Sie wollen nun nicht anders.

Lebe recht wohl.

Gotthold.

---

476. An Johann Jakob Engel.[1]

Mein lieber Engel,

Ich schicke Ihnen mit diesem Briefchen einen jungen Mann, der Ihnen lieb seyn wird. Oder anders: ich schicke Ihnen mit diesem jungen Manne ein Briefchen, das Ihnen vielleicht auch nicht unlieb seyn würde, wenn es so wäre, wie es seyn sollte. Aber leider; kaum weiß ich es mehr, was und worüber ich Ihnen zu schreiben versprochen. Daß ich so was versprochen, weiß ich wohl: weil es mir um Ihre Antwort zu thun war. Darum ist mir es auch noch recht sehr zu thun; und ich dächte,

[1] [Handschrift früher im Besitz Benoni Friedländers zu Berlin, jetzt Eigentum des Herrn R. Lessing ebenda; ein halber Bogen weißen Papiers in 4°, nur auf S. 1 mit hübschen, saubern, deutlichen Zügen beschrieben; 1840 von Lachmann mitgeteilt.]

Sie wären großmüthig, und schickten mir die Antwort, ehe Sie den Brief hätten. — Schreiben Sie mir doch auch, wie Ihnen Julius von Tarent gefallen, dessen Verfasser eben der Überbringer ist — — Eben erinnere ich mich noch, daß ich Ihnen von des Bonafede Historie der Philosophie gesprochen, aber vergessen habe, Ihnen den Titel zu lassen. Sie heißt: Della Istoria e dell' Indole di ogni Filosophia, besteht bereits aus 5 Bänden, und ist zu Lucca, unter dem Akademischen Namen des Verfaßers Agatopisto Cromanziano, gedruckt. Ehestens werde ich sie selbst haben, und wenn Sie es verlangen, will ich sie Ihnen zu näherer Einsicht schicken.

Leben Sie recht wohl. Ich bin

Ihr

Braunschweig den 16 Junius 1776.

ergebenster etc.
Lessing.

---

477. An Moses Mendelssohn.[1]

Braunschweig, den 16. Jun.[2] 1776.

Bester Freund!

Der Ihnen dieses überreicht, ist ein so guter junger Mann, daß ich eifersüchtig darauf seyn würde, wenn er eine andere Adresse an Sie von hier aus mitnähme, als meine. Er hat eine Tragödie geschrieben, die Sie vielleicht noch nicht gelesen haben, von der ich aber doch wünschte, daß Sie sie lesen möchten, um zu hören, ob mein Urtheil mit dem Ihrigen übereinstimme. Ich glaube nicht, daß viel erste Stücke jemahls besser gewesen.

Mein Bruder wird Ihnen ein Exemplar von den Jerusalemischen Aufsätzen gegeben haben, und ich wünschte, daß Sie mit dem, was ich dabey gethan habe, zufrieden seyn könnten. Aber so ist die einzige Absicht, die ich dabey gehabt, immer noch das Beste dabey. — Ob ich Ihre Anmerkung über den ersten Aufsatz recht gefaßt habe, werden Sie wohl sehen; sonst mir es hoffentlich aber nicht übel deuten, daß ich keinen andern Gebrauch davon gemacht habe. Es wäre unpolitisch gewesen, wenn ich auf alle Blößen meines Verfassers so deutlich gewiesen hätte. Lassen Sie mich, bester Freund, durch diese Gelegenheit angenehme Nach-

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (Gelehrter Briefwechsel, Bd. I, S. 339 f.) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVIII, S. 345 f. wiederholt.] [2] Jul. [1789. 1794]

richt von Ihrer Gesundheit und Ihrer fortdauernden Freundschaft gegen mich hören. Ich bin

ganz der Ihrige
Lessing.

478. An Tobias Philipp Freiherrn von Gebler.[1]

Braunschweig den 20 Junius 1776.

Was muß der Mann von mir denken, der mich mit so vieler Freundschaft in Wien aufgenommen hat, und dem ich nun schon in den vierten Monat auch mit keiner Sylbe danke? Aber er weiß ja wohl, daß man mit guten Leuten immer die wenigsten Umstände macht, und sich mit ihnen das meiste erlaubt. Wenn er nur von meiner Ergebenheit, wie ich hoffe und glaube, überzeugt ist, so wird er mir das andre schon verzeihen.

In der That, mein würdigster Freund, ich habe nach meiner Zurückkunft so viel Geschäfte, Verwirrung und Aergerniß gefunden, die zum Theil noch dauern, daß ich an nichts weiter denken können, und am wenigsten an das denken mögen, was mir meine Reise so angenehm und nützlich gemacht hat. Um mich bald wieder einzugewöhnen,[2] hätte ich gewiße Kenntniße lieber gar nicht bekommen sollen.

Aber einen Mann nach Wien schicken, ohne ihn wenigstens mit ein Paar Zeilen an Sie zu begleiten, wäre mir doch ganz unmöglich. Er ist für das Haus des H. Baron v. Fries bestimmt, und ich habe ihm gesagt, wenn ihm etwas vorkommen sollte, worinn er die Hülfe oder den Rath eines ehrlichen Mannes brauche, an wen er sich wenden müsse.

Hiermit will ich unsern Briefwechsel nur wiederum eröffnet haben. Versichern Sie mich bald, daß Sie mich Ihrer Freundschaft noch werth halten, und empfehlen Sie mich allen in Wien, die mich mit so vieler vorkommenden Güte überhäuft haben.

Dero

Wolfenbüttel den 20 Junius 1776.

ganz ergebenster Fr. u. D.
Lessing.

An den H. Staatsrath Baron von Gebler Hochwohlgeb.

---

[1] [Handschrift einst im Besitze Franz Gräffers zu Wien, jetzt in der k. k. Hofbibliothek ebenda; ein kleines Quartblatt grünlich-weißen Papiers, auf beiden Seiten mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben; im August 1813 von Friedrich Schlegel im Deutschen Museum, Bd. IV, S. 165 f. mitgeteilt.] [2] einzugewohnen, [Hs.]

479. An den Geheimrat Jean Baptiste von Féronce.[1]

[Braunschweig oder Wolfenbüttel, 22. oder 23. Juni 1776.]

Thll. 1000, schreibe Eintausend Thaler in Louisd'or, welche des[2] regirenden Herzogs Durchlaucht auf das mir zu 800 ⟨Thlr.⟩ erhöte Salarium gnädigst vorschießen lassen, von welchem solche[3] in den nächsten acht vierteljährigen Terminen pro rata wieder[4] abgezogen werden sollen, habe dato von[5] dem H. Gehmden Rath v. Feronce Excel. baar ausgezahlt erhalten, als worüber hiemit gebührend quittire.

Ew. Excell. empfangen hiebey meine[6] Quittung über die mir gestern gütigst ausgezahlten Eintausend Thaler in Louisd'or, auf dem Fuß eingerichtet, wie ich diese besondre Gnade Sr. Durchlaucht des Herzogs, und was derselben anhängig, allein annehmen darf und kann.

Ich bin mit der ersten Einrichtung Sr. Durchlaucht des Erbprinzen vollkommen zu frieden; und es schmerzt mich äußerst, wie in meinem letzten Schreiben an Ew. Excellenz sich etwas gefunden, woraus man abnehmen können, daß ich fähig sey, durch Vorspieglung meiner Bedürfniße Se. Durchlaucht zu etwas zu vermögen, was Sie nicht zu thun gesonnen gewesen. Schon die Vermehrung von Gehalt habe ich nur in[7] der Aussicht annehmen dürfen, deren mich Se. Durchlaucht mit zu versichern geruhet, [?] daß die Zeit kommen könne, da[8] ich brauchbar seyn werde. Aber[9] nun gar, auf diese Hoffnung hin, die vielleicht auf immer nur eine bloße Möglichkeit zum Gegenstande behält, ein so beträchtliches Geschenk annehmen, das hieße die[10] Gnade seines Herrn auf die schändlichste Weise mißbrauchen. Ich schweige von der Verlegenheit, in der ich mich selbst auf immer dabey befände.

Ich bin[11] mit der[12] vollkommensten[13]

---

[1] [Handschrift in der Universitätsbibliothek zu Breslau; ein Quartblatt weißen Papiers, auf dessen einer Seite der Entwurf unsers Briefes mit ziemlich deutlichen, wenn auch verblaßten Zügen steht, während die andre den Entwurf des späteren Schreibens Nr. 495 enthält; 1874 von Rudolf Prinz im Archiv für Litteraturgeschichte, Bd. IV, S. 23 mitgeteilt. Von Karl Lessing ist auf der ersten Seite bemerkt: „An den Minister Feronce zu Braunschweig." Da Lessing, wie aus dem Anfang der folgenden Nr. 480 hervorgeht, am Abend des 22. Juni 1776 von Braunschweig nach Wolfenbüttel zurückkehrte, dürfte unser Brief von diesem oder dem folgenden Tage stammen.] [2] [verbessert aus] Se. [3] [dahinter] von Michaelis an [durchstrichen] [4] wieder [fehlte ursprünglich] [5] von [nachträglich eingefügt] [6] [verbessert aus] die [7] [dahinter] Hoff [= Hoffnung, durchstrichen] [8] [verbessert aus] worinn [9] [verbessert aus] Und [der ganze Satz verbessert aus] Wie hätte [?, wieder verbessert aus „dürfte"] ich mir, [10] [verbessert aus] diese [11] [verbessert aus] ver [= verharre] [12] der [nachträglich eingefügt] [13] [Hier bricht der Entwurf ab]

480. An Eva König.[1]

Wolfenbüttel, d. 23. Juny 1776.

Meine Liebe!

Ihren Brief vom 15ten[2] dieses habe ich erst gestern spät erhalten. Morgen ist schon Johannis, und Sie erwarten vor Johannis doch von mir Antwort. Da dieses unmöglich ist, möchte es Ihnen doch von selbst eingefallen seyn, was ich Ihnen so sehr rathen möchte. Nehmlich noch einige Tage bey Ihrer Freundinn auf dem Lande zu bleiben, da Ihnen der Brunnen und die freye Luft so gut anschlagen. Meine Sache ist zwar nun so völlig regulirt, als sie es hat werden können, aber nun habe ich noch so viel zu thun und voraus zu besorgen, wenn ich vierzehn Tage ruhig will abwesend seyn können, daß es mir unmöglich ist, den Tag meiner Abreise schon festzusetzen. Worüber Sie sich vielleicht am meisten wundern werden, ist dieses, daß ich nicht umhin gekonnt, den Hofrathstitel mit anzunehmen. Daß ich ihn nicht gesucht, sind Sie wohl von mir überzeugt; daß ich es sehr deutsch heraus gesagt, wie wenig ich mir daraus mache, können Sie mir auch glauben. Aber ich mußte endlich besorgen, den Alten zu beleidigen. Ich schreibe Ihnen gewiß, ehe ich abreise, und werde Ihnen vielleicht wohl noch mehr, als einmal schreiben können. Bis dahin werde ich nichts sehnlicher wünschen, als Sie recht gesund und wohl zu finden. Ich umarme Sie tausendmal in Gedanken auf Abschlag und bin auf immer

der Ihrige
L.

---

481. An Wieland.[3]

[Wolfenbüttel oder Braunschweig, Sommer 1776.]

---

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (Freundschaftlicher Briefwechsel, Bd. II, S. 243 f.) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 642; Evas Antwort ebenda Nr. 647.]

[2] 18ten [Redlich; vgl. Bd. XXI, Nr. 641, Anm.]

[3] [Wie Elise Reimarus am 28. August 1776 an August Hennings schrieb (vgl. W. Wattenbach, „Zu Lessings Andenken", 1861 im „Neuen Lausitzischen Magazin", herausgegeben von G. T. L. Hirche, Bd. XXXVIII, S. 203), hatte Lessing kurz vorher in Hamburg erzählt, er habe „Wieland noch vor kurzem die Erinnerung gegeben, bey seinem neu aufgestutzten Hans Sachs der Welt zu sagen, daß jene Knittelverse in damaliger Zeit nichts weniger als Knittelverse, sondern das Schönste waren, was jene Zeiten hervorbrachten, daß also wer in unsern Zeiten nicht auch dem besten Geschmack, sondern jenen Knittelversen folgen wollte, ihn übel verstehen würde." Diese „Erinnerung" bezog sich zweifellos auf den Aufsatz Wielands über Hans Sachs im „Teutschen Merkur" vom April 1776

482. An Friedrich Nicolai.[1]

A Monsieur
Monsieur Nicolai
Libraire
Nebst einem Paket gedr. Sachen à
in blau Papier sig. M. N. Berlin.

Liebster Freund,

Hier haben Sie, wornach Sie so begierig sind: den Camillo Baldi, come da una lettera missiva si conoscono[2] la natura e la qualità dello Scrittore. Aber schon aus dem Titel werden Sie bald merken, daß der Mann wohl so abgeschmakt nicht ist, als Sie ihn gern hätten. Denn das wirklich Fratzenhafte darinn, ist nur das Einzige 6te Kapitel.

Wenn Sie aber sonst gelesen, daß dieser Baldi einer der besten Physiognomischen Schriftsteller sey, so bezieht sich das auf seinen Commentar über das Buch des Aristoteles, den wir leider nicht haben. Gegenwärtige seine Schrift ist blos ein Auszug aus seinen Vorlesungen, den er nicht einmal selbst herausgegeben.

Ich hatte ohnlängst alles auf einen Hauffen getragen, was sich von physiogn. Büchern in der Bibliothek findet. Welch ein Wust! Mit leichter Mühe hätte ich eine litterarische Geschichte der ganzen vermeinten Wissenschaft daraus zusammenschreiben wollen, wenn ich geglaubt hätte, daß es sich der Mühe verlohne. Von drey Punkten habe ich mich indeß bey Durchblätterung aller dieser Schwarten fest überzeugt. I. Daß Aristoteles immer noch der erste und beste Schriftsteller auch in diesem Fache ist; und von zuverlässigen Bemerkungen nach ihm wenig oder nichts hinzugekommen. II. Daß unter den Neuern die einzige Art de connoitre

(Bd. II, S. 90—97), dem Goethes Gedicht über Hans Sachsens poetische Sendung und zwei Gedichte des alten Meistersingers vorausgingen, besonders auf Wielands Worte über „das Ungefeilte" der Verse und Reime bei Sachs (S. 95) und seinen Plan, eine Auswahl aus dessen Werken herauszugeben (S. 97). Wahrscheinlich teilte Lessing seine Ansicht Wieland selbst in einem jetzt verschollenen Briefe mit, der etwa in den Juni oder Juli 1776 fallen dürfte. Freilich ist auch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß er seine „Erinnerung" in einen — jetzt gleichfalls verlorenen — Brief an einen Freund Wielands eingeflochten habe.]

[1] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein kleiner Foliobogen weißen Papiers, auf S. 1 und 2 mit deutlichen Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1857 von W. v. Maltzahn mitgeteilt. Von Nicolais Hand ist auf dem Original bemerkt:

„1776. 12 Jul.
Lessing.
3 Aug. bean."

Antwort auf Bd. XXI, Nr. 645; Nicolais Antwort ebenda Nr. 653.]

[2] conoscano [Baldi]

les hommes vom de la Chambre gelesen zu werden verdienet. Dieses Buch wäre noch itzt werth übersetzt zu werden, wenn wir nicht schon längst eine Uebersetzung davon hätten. Lavater hat ihm sicherlich mehr zu danken, als er noch bis itzt Gelegenheit gehabt hat, zu bekennen. III. Daß Lavater die Physiognomik in einer Ausdehnung genommen, in welcher ihr dieser Name gar nicht zukömmt; in welcher kein einziger Schriftsteller vor ihm sie behandelt hat; in welcher vielmehr vorlängst sie Mehrere, unter dem Namen der Moralischen Semiotik, von der eigentlichen Physiognomik unterschieden haben. Und nur daher kömmt es, daß Lavater das eigentlich Physiognomische, welches in alle Ewigkeit höchst unzuverlässig bleiben wird, mit so viel andern weniger streitigen oder völlig ausgemachten Dingen, hat so verkleiden und beschönigen können, daß der Verächter der Physiognomik bey ihm ein so unvernünftiges Ansehen gewinnet.

Ast transeant haec cum ceteris — Sie erhalten hierbey zugleich ein Exemplar von der Bibel Übersetzung des Saubertus, so weit sie gedrukt ist, welches Ihnen die Bibliothek für das Exemplar der Litteraturbriefe schuldig ist. Nur findet sich in diesem eine Irrung, die ich gut zu machen bitte. Der dritte Theil fehlt, und der zweyte ist dafür doppelt, welcher einmal hierbey zurückfolgt.

Auch muß ich Ihnen klagen, daß mir die Allgemeine Bibliothek theils defect geworden, theils in meiner Abwesenheit wohl nicht alle Stücke hieher gekommen. Es fehlt mir nehmlich des XI Bandes 1tes nebst des XXII und XXIII. ebenfalls ersten Stücken. Ich bitte Sie also, mir mit nächstem diese drey ersten Stücke zu senden; zugleich aber auch eine Quittung auf das ganze Werk, so weit es itzt heraus ist, beyzulegen. Denn ich muß Ihnen nur die Wahrheit gestehen, daß ich Ihr Geschenk wieder in die Bibliothek gebe, der Bibliothek aber nichts schenken will. Auch möchte ich gern alles haben, was H. Thebe[1] bey Ihnen drucken lassen.

Von alten Liedern will ich Ihnen ein ander mal etwas aufsuchen; itzt will mir gleich nichts in die Hände fallen. Leben Sie recht wohl!

Wolfenbüttel den 9 Julius 1776.

Ihr ergebenster Freund, Lessing.

[1] [richtiger: Johann Christian Anton Theden]

483. An Eva König.[1]

Braunschweig, d. 11. Jul. 1776.

Meine Liebe!

Endlich hat mich Ihre Antwort beruhiget, und ich freue mich, daß Ihre Gesundheitsumstände an der Verzögerung derselben nicht Schuld gewesen. Fahren Sie nur fort, sich auch in der Stadt eben so wohl zu befinden, damit ich Sie so treffe, wie ich wünsche. Schwerlich aber wird mir es eher möglich seyn, als vor Anfang August abzureisen. Den dritten desselben geschieht es indeß ganz gewiß. Und zwar komme ich in Gesellschaft des Herrn Professor Eschenburgs. Wo meynen Sie, daß ich logiren soll? in meinem alten schwarzen Adler? oder auf Kaysershof?

Die Sache mit der Jüdinn habe ich nicht vergessen gehabt. Es war mir bey meinem letzten Schreiben, bloß entfallen, Ihnen davon zu melden, wie Sie aus der Beylage sehen werden, der Quittung der Frau, die selbst nicht schreiben kann, und einem Briefe derselben an ihren Mann, den sie ihm[2] mit zu überschicken bittet. Die Frau hat alles selbst von mir in Empfang genommen, und die Quittung hat ein sichrer Mann, den ich kenne, für sie unterschrieben.

Ich werde abgehalten diesesmal mehr zu schreiben. Nächstens aber ein Mehreres; besonders wenn Sie mich nicht lange auf Ihre Antwort warten lassen. Morgen schreibe ich ohnfehlbar an den Vetter. Ich umarme Sie und bin auf immer

der Ihrige
L.

484. An Justina Salome Lessing.[3]

Meine liebe Mutter,

Ich hoffe, daß Sie sich von Ihrer Unbäßlichkeit völlig wieder erhohlt haben, und wünsche, daß Sie diese Zeilen recht wohl und vergnügt finden mögen. Ich würde Ihnen eher geschrieben haben, wenn ich eher im Stande gewesen wäre, das Gegenwärtige* beylegen zu können. End-

* 10 L.d'or[4]

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 246—248) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 647; Evas Antwort ebenda Nr. 648.] [2] ihn [1789]

[3] [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein Quartblatt weißen Papiers, etwa auf 1½ Seiten mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben; 1840 von Lachmann mitgeteilt. Antwort zugleich auf Bd. XXI, Nr. 638; Antwort der Mutter ebenda Nr. 651.]

[4] [am Rande beigefügt]

lich bin ich, Gott sey Dank, so ziemlich wieder aufs Reine, und in meinen Umständen so weit verbeßert worden, daß ich aufs künftige keine Entschuldigung habe, wenn ich meine Pflicht nicht beßer beobachte. Aber ich hoffe auch, Sie trauen mir zu, daß ich sie gern beobachte, und daß mich mein bisheriges Unvermögen genug gekränkt hat. Wenn die Schwester eben so unbillig gegen mich gewesen, als Sie es gegenwärtig gegen Carln ist, so mag es manchmal artig über mich hergegangen seyn. Im Ernst, meine liebe Mutter, verweisen Sie ihr doch diese Lieblosigkeit! Weil der arme Junge itzt nicht kann, muß er denn darum schlechter denken, als er sonst gedacht hat? Er will heyrathen, und da thut er recht daran. Aber was erfodert eine solche Veränderung nicht? Sein Einkommen ist für Berlin so mässig, als es nur immer seyn kann; und nur durch gute Wirthschaft, die ihm eine Frau führen hilft, kann er wieder in den Stand kommen, seine Pflicht besser zu erfüllen. Wenn er nun todt[1] wäre? Oder will ihn die Schwester lieber zu Tode kränken, weil er doch nicht helffen kann? Doch das[2] will Sie gewiß nicht; und so böse meint sie es nicht. Aber was will Sie denn mit ihrem Närgeln und Schmähen? Carl meint es so gut, als einer von uns, und es ist nicht wahr, daß der Bruder in Pirna ihn so verhöhnt hat. Das sieht dem Bruder in Pirna nicht ähnlich. — Aber genug davon. Die Schwester mag mir diesen Ausputzer nicht übel nehmen. Ich habe manchen auch von ihr vertragen müssen. Wenn sie an Theophilus schreibet, soll sie ihn[3] von mir grüssen, und versichern, daß die versprochne Kiste mit instehender Braunschweiger Messe gewiß nach Leipzig abgehen soll.

Nun leben Sie recht wohl, meine liebe Mutter, und entziehen Sie mir nie Ihren Segen. — Auch du, liebe Schwester lebe recht wohl, und wir wollen dir alle Zeit Lebens verbunden seyn, wenn du dir ferner das Wohl unsrer Mutter so angelegen seyn läßest.

Dero

Wolfenbüttel den 15 Julius 1776.

gehorsamer Sohn
Gotthold.

---

485. An Otto Heinrich Knorre.[4]

[Wolfenbüttel, 16. Juli 1776.]

---

[1] [dahinter] werden [?, durchstrichen] [2] daß [verschrieben Hs.] [3] ihn [nachträglich eingefügt]
[4] [Wie sich aus dem folgenden Brief (S. 180, Z. 20) ergibt, schloß ihm Lessing ein jetzt verschollenes,

486. An Eva König.[1]

Wolfenbüttel, d. 16. July 1776.

Meine Liebe!

Eher zu kommen ist mir nun nicht möglich. Aber ich komme auch zuverlässig nicht später. Denn wenn ich auch für meine Person nun schon einige Tage eher kommen könnte, so kann ich es doch nicht Herrn Eschenburgs wegen, mit dem ich es schon zu gewiß gemacht habe, daß wir zusammen reisen wollen. Die Anmahnung aus Heidelberg wird denn nun auch noch so lange zurück bleiben. Und wenn sie auch kommt, so ist die Antwort ja wohl ein Paar Tage noch zu verschieben.

Wegen des Logis werde ich Ihrem Rathe folgen. Aber da Herr Eschenburg noch seine Mutter in Hamburg hat, bey der er nothwendig logiren muß, so werden Sie nicht nöthig haben, mehr als Stube und Kammer für mich zu bestellen; versteht sich nicht eher, als auf den Tag unserer Ankunft, die ich Ihnen vorher noch einmal melde. Daß Sie sich in Hamburg vieler Gesellschaft entzogen haben, ist auch für mich eben so gut, weil ich nicht Lust habe, viel unter Leute zu kommen. Wen ich nicht nothwendig werde besuchen müssen, der soll vor mir wohl Friede haben.

Dem Vetter habe ich diesen Augenblick nun endlich geschrieben. Denn vermuthlich wird er es doch wohl seyn, bey dem wir am öftersten zusammen kommen dürften. Und damit ich auch nicht vergesse den Brief abzuschicken, will ich ihn nur gleich mit einschliessen.

Ich umarme Sie meine Liebe und Ihre Kinder, und bin

der Ihrige
L.

---

487. An Johann Albert Heinrich Reimarus.[2]

[Wolfenbüttel, Juli 1776.]

Denn was geschehen soll, muß bald geschehen oder niemals; was

---

vom nämlichen Tage stammendes Schreiben an Knorre bei, die Antwort auf dessen viele, jetzt gleichfalls verlorene Briefe (vgl. Bd. XXI, S. 112, Anm. 1). Sehr wahrscheinlich kündigte dabei Lessing auch ihm seine für den August geplante Reise nach Hamburg an.]

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 250—252) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 648; Evas Antwort ebenda Nr. 650.]

[2] [Wie Elise Reimarus am 20. August 1776 an August Hennings schrieb (vgl. W. Wattenbach 1861 im „Neuen Lausitzischen Magazin“, Bd. XXXVIII, S. 202), hatte Lessing an ihren Bruder vor

hilft es, wenn der Pfeil erst dann abprellt, wenn das Ziel verrückt ist? — [1]

---

488. An Johann Joachim Eschenburg.[2]

à Monsieur
Monsieur le Professeur
Eschenbourg
à
Fr. Bronswic.

Nun, mein lieber Eschenburg, es ist doch noch alles, so wie es seyn soll? Heute fange ich an, einzupacken; und wenn ich nicht Morgen Abend in Braunschweig bin: so ist es doch keine 24 Stunden später.

Aber wir wollten ja noch versuchen, ob ich bey Ihnen etwas in der Lotterie gewinnen könne? Und dazu ist es nun wohl die höchste Zeit. Seyn Sie also so gut, und setzen Sie für mich folgende drey Billets

11. 33. 71.
2. 71. 87.
14. 33. 87.

Ext.[3] zu 8 gg. Ambe zu 8 gg. und Terne zu 4 gg. Macht auf jedes Billet 2 Rthlr. 4 gg. auf alle drey folglich 6 Rthlr. 12 gg.

Besinnen Sie sich aber ja wohl, ob Sie auch für Sich auf diese Nummern was wagen wollen. Ich traue ihnen eben nicht recht viel.

Wolf. den 31 Jul.
1776.

Lessing.

---

seiner Reise nach Hamburg, also wohl in der zweiten Hälfte des Juli 1776, den Anfang des erst im folgeuden Januar veröffentlichten, damals aber schon im Druck begonnenen vierten „Wolfenbüttler Beitrags“ nebst einem jetzt verschollenen Briefe geschickt, „der dazu dienen sollte, sich Reimarus ersten freundschaftlichen Blicks zu versichern“. Auch Hennings, den Lessing in Dresden kennen gelernt hatte, war in dem Schreiben erwähnt.]

[1] [Darauf folgt in Elisens Brief noch der Satz: „Und nun so mag es darauf losgehen, das Ziel so zu durchlöchern und zu verrücken, bis daß es kein Ziel mehr seyn kann.“ Dem Anscheine nach sind das aber Elisens Worte und nicht mehr ein Citat aus Lessings Briefe.]

[2] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein kleiner Foliobogen weißen, stark vergilbten Papiers, nur auf S. 1 mit großen, deutlichen Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1857 von W. v. Maltzahn mitgeteilt.]

[3] [= Extrakt]

489. An Eva König.[1]

Braunschweig, Freytags d. 2. Aug. 1776.

Meine Liebe!

Dieses bloß Ihnen zu melden, daß ich Morgen, Sonnabend den 3. August unfehlbar von hier abreise. Nur kann ich Ihnen nicht sagen, ob früh oder gegen Abend. Auch weiß ich nicht, ob es Herr Eschenburg der krank gewesen ist, wird aushalten können des Nachts zu reisen. Freylich[2] kann ich die Zeit meiner Ankunft nicht so genau bestimmen. Wenn alles gut gehet, bin ich wenigstens längstens den Montag Abend in Hamburg. Für diese Zeit lassen Sie nur das Quartier bestellen; und bleiben wenigstens hübsch zu Hause, damit mein erster Gang in Hamburg kein Fehlgang wird. Daß ich Sie mit den Ihrigen nicht anders als recht gesund und vergnügt finden werde, daran will ich nun einmal gar nicht mehr zweifeln. Auch daran nicht, daß Sie mich lieben.

der Ihrige

L.

490. An Johann Arnold Ebert.[3]

Liebster Freund,

Daß man nicht in Hamburg seyn kann, ohne des Tages wenigstens zweymahl an Sie zu denken, das versteht sich. Daß ich aber auch sonst an Sie denke, davon sey Ihnen folgendes ein Beweis — aber ein lästiger. Ich ersuche Sie nehmlich, beyliegenden Brief dem Erbprinzen unverzüglich in eigne Hände zu übergeben. Er ist von dem Stifts Amtmann Oeder; und von dem Inhalte einmal mündlich. Sollte der Erbprinz aber noch nicht zurück seyn: so behalten Sie ihn nur so lange bey Sich, bis ich selbst zurückkomme. Ich komme aber zuverlässig den 26tn[4] dieses. Leben Sie indeß mit Ihrer lieben Frau recht wohl.

Der Ihrige

Hamburg den 23 August 76. Lessing.

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 253 f.) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 650.] [2] [vielleicht nur verdruckt für] Folglich

[3] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein Quartblatt weißen Papiers, nur auf einer Seite mit deutlichen Zügen beschrieben; 1789 von Karl Lessing (Gelehrter Briefwechsel, Bd. II, S. 262 f.) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 392 f. wiederholt.] [4] [anscheinend verbessert aus] 28tn

491. An Eva König.[1]

Braunschweig, Freytags Abends
um neun Uhr.

Meine Liebe!

Eben diesen Augenblick sind wir glücklich angelangt. Dieses will ich Ihnen doch lieber mit zwey Worten melden, als gar nicht. Denn noch diesen Abend muß der Brief auf die Post, und ich bin herzlich müde, ob schon übrigens gesund. Wie sehr sehne ich mich, auch von Ihnen bald gute Nachricht zu erhalten. Schwan ist noch nicht da, aber er ist unterweges, und muß nächster Tage eintreffen. Der E. Pr.[2] hat das Fieber, und ich werde ihn schwerlich Morgen zu sprechen bekommen. — Auf den[3] Montag ein Mehreres; denn ich denke noch Morgen nach Wolfenbüttel zu gehen.

Leben Sie wohl, meine Liebe. Ich umarme Sie mit Ihren Kindern tausendmal.

der Ihrige
L.

492. An Eva König.[4]

Wolfenbüttel, d. 2. Sept. 1776.

Meine Liebe!

Die Paar Worte, die ich noch eben Zeit hatte, Ihnen am Freytage Abends zu schreiben, werden Sie hoffentlich erhalten, und meine glückliche Ueberkunft daraus ersehen haben. Da ich weder den H.[5] noch den E. Pr.[2] sahe, und mich daher bey jenem nur schriftlich melden konnte: so eilte ich so fort nach Wolfenbüttel. Das Haus ist noch nicht leer; denn die Auction ist noch nicht gehalten. Ich will mich auch jetzt weiter nicht darum bekümmern, sondern sobald ich Schwanen gesprochen, das bewußte andere Haus miethen.

Schwan ist gestern in Göttingen angekommen, und wird vermuthlich Morgen oder Uebermorgen hier seyn. Längstens also auf künftigen

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (Freundschaftlicher Briefwechsel, Bd. II, S. 265 f.) mitgeteilt. Evas Antwort in Bd. XXI, Nr. 658; Lessings Brief, am 30. August geschrieben, kreuzte sich mit Nr. 655, 656 und 657 ebenda.] [2] [= Erbprinz] [3] dem [1789]
[4] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 266 f.) mitgeteilt. Evas Antwort in Bd. XXI, Nr. 658; Lessings Brief kreuzte sich mit Nr. 655, 656 und 657 ebenda.] [5] [= Herzog]

Donnerstag kann ich Ihnen mehr von der Sache schreiben. Dörings sind noch nicht wieder zurück, sondern sind nach Paris gegangen. Ich habe also die Doktorinn Topp gebeten, mir eine Köchinn zu miethen. — Trauen Sie mir zu, meine Liebe, daß ich alles auf das Möglichste beschleunigen werde. Es liegt mir selbst zu viel daran. Lassen Sie mich nur bald erfahren, daß Sie sich mit Ihren Kindern recht wohl befinden. Ich umarme Sie tausendmal, meine liebste, beste Frau, und bin ewig

der Ihrige
L.

---

493. An Eva König.[1]

Wolfenbüttel, Dienstag d. 3. Sept. 1776.

Meine Liebe!

Ich habe Ihnen am Freytage und gestern ein Paar Worte geschrieben. Diesen Augenblick erhalte ich Ihre drey Briefe mit den Einschlüssen, und diesen Augenblick will ich auch nach Braunschweig. Ich werde Ihnen also wiederum nur ein paar Worte schreiben können. Schwan ist noch nicht da; wenn aber seine Anträge die nehmlichen sind, welche Ihre Herren Brüder wissen wollen: so werde ich in einer Verlegenheit seyn, aus der Sie allein, meine Liebe, mich ziehen können und müssen. Auf Ihre Entscheidung soll schlechterdings alles ankommen. Darauf machen Sie sich nur also gefaßt. — Ich kann kein Wort mehr hinzusetzen, als daß ich Sie tausendmal umarme. Malchen mit eingeschlossen.

der Ihrige
L.

---

494. An Eva König.[2]

Freytags, d. 6. Sept. 1776.

Meine Liebe!

Gestern endlich ist Schwan angekommen; und um Ihnen mit wenigen[3] alles zu sagen — (denn so lange er hier bleibt, dürfte ich Ihnen

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 267 f.) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 655, 656 und 657; Evas Antwort ebenda Nr. 659; Lessings Brief kreuzte sich mit Nr. 658 ebenda.]

[2] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 271—273) mitgeteilt. Evas Antwort in Bd. XXI, Nr. 662; Lessings Brief kreuzte sich mit Nr. 658 und 659 ebenda.]

[3] [so 1789]

schwerlich umständlich schreiben können, und in einer Stunde fahre ich mit ihm herüber nach Wolfenbüttel) — so wird die Sache grade so gehen, als Sie es am liebsten gewünscht haben, und wie es daher auch mir am angenehmsten ist. Man hat es nehmlich selbst wohl eingesehen, daß es Schwierigkeit haben würde, mich sogleich völlig aus hiesigen Diensten, in dortige zu ziehen: und begnügt sich also mich zum ordentlichen Mitgliede der Akademie zu machen, und mir eine jährliche Pension von 100 Louisd'or anzutragen, wenn ich an den Arbeiten der Akademie Theil nehmen, und jährlich einmal oder wenigstens alle zwey Jahre einmal, den öffentlichen Versammlungen in Mannheim persönlich beywohnen wolle; mit jedesmaliger Entschädigung der Reisekosten und dortiger Auslösung. Alles, wozu mich dieses verpflichten würde, wäre eine einzige Abhandlung des Jahrs für die Akademie, die ich entweder einschicken oder selbst bringen könne. Von Aufsicht über oder von Arbeiten für das Theater, ist gar nicht die Rede gewesen; und man denkt bloß, wenn ich einmal nach Mannheim käme, daß ich mich wohl von selbst würde reizen lassen, meinen guten Rath zu ihren neuen Theateranstalten zu geben. Und das versteht sich. Nicht wahr, meine Liebe, ich habe also wohl gethan, und Sie billigen es, daß ich den Antrag auf diesen Fuß, ohne alles weiteres Bedenken, angenommen habe? Die hundert Louisd'or machen mit dem, was ich hier habe, auch ja wohl 2000 Gulden Pfälzisch Geld, und auf das, was es dort wohlfeiler ist, muß ich meine völlige Freyheit rechnen, in der ich hier bleibe. Das akademische Diploma habe ich bereits in Händen, und das übrige wird der Baron von Hompesch nächstens einrichten. Da dieser zugleich erster Finanzminister ist, so hat mich Schwan versichert, daß es keine Schwierigkeit haben werde, Ihnen, sobald Sie meine Frau wären, die Decimation zu erlassen, indem ich als ein ordentliches Mitglied der Akademie angesehen werden müßte, das die meiste Zeit nur außer Landes zu seyn die Erlaubniß habe. Daß mir dieser Umstand besonders lieb ist, können Sie glauben, da er Ihnen eine Aufopferung erspart, die Sie doch nur mir zu Liebe machten, und wofür ich Sie schwerlich sogleich schadlos halten könnte.

Soviel also vorläufig hiervon. Morgen geht Schwan wieder fort, und alsdenn will ich mit Ernste an unser vornehmstes Geschäfte denken. Diese ersten acht Tage sind in Erwartung der Dinge mit Nichtsthun vergangen. Der Brief von Ihrem Herrn Bruder aus Leiden folgt an-

bey zurück. Empfehlen Sie mich ihm, bis ich künftige Woche selbst an ihn schreibe.

Ich umarme Sie tausendmal, meine Liebe, und bin auf immer

der Ihrige

L.

P. S. Apropos! Da habe ich noch den letzten Tag in Hamburg ein Billet auf die Wansbecker Ziehung genommen. Hier ist es. Lassen Sie doch nachsehen, ob etwas darauf gewonnen worden.

---

495. An Franz Karl Freiherrn von Hompesch.[1]

[Wolfenbüttel, 7. September 1776.]

Ich habe aus den Händen des H. Schwan die Versichrung einer Ehre erhalten, die mir die unerwarteste[2] von der Welt gewesen.[3] Nur die Schüchternheit, mit welcher ich sie annehme, kan mich in den Augen so verdienter Männer,[4] die mich mit so[5] schmeichelnder Bereitwilligkeit unter sich aufnehmen, nicht ganz unwürdig erscheinen lassen.[6]

Ew. Excellenz sind es, dem[7] ich die besondre[8] unerwartete Ehre vornehmlich zu danken habe,[9] deren mich Se. Churfürstliche Durchlaucht würdigen zu lassen, gnädigst geruhet.[10]

Empfange also Ew. Excellenz auch den ersten und wärmsten Dank von einem Manne,[11] der[12] es sehr wohl zu unterscheiden weiß,[13] wie wenig[14] er seinem Verdienste und wie viel er allein der guten und[15] edeln Absicht[16] zuschreiben darf,[17] in welcher Ew. Excellenz die Augen auf ihn werffen wollen,[18] und die mit erreichen zu helffen, auf immer sein Stolz seyn wird.

[1] [Handschrift in der Universitätsbibliothek zu Breslau; ein Quartblatt weißen Papiers, das auf einer Seite den Entwurf unsers Schreibens mit flüchtigen, doch meist deutlichen Zügen, auf der andern den Entwurf zu Nr. 479 enthält; 1874 von Rudolf Prinz im Archiv für Litteraturgeschichte, Bd. IV, S. 24 mitgeteilt. Das Schreiben wurde aller Wahrscheinlichkeit nach dicht vor Schwans Abreise, also wohl erst am 7. September 1776, aufgesetzt und ihm mitgegeben. Über die Antwort des Ministers vgl. Bd. XXI, Nr. 665.] [2] [so Hs.] [3] [dahinter] Mein eignes Bewußtseyn sagt mir [durchstrichen] [4] [dahinter] nicht ganz unwürdig erscheinen lassen, so wie für [verbessert aus] dieser einigermassen würdig machen, und ihnen zugleich Bürge seyn, [alles durchstrichen] [5] [dahinter] viel [?, durchstrichen] [6] lassen: zugleich [verbessert aus „so wie"] aber [Hs.] [7] [verbessert aus] welchem [8] [verbessert aus] grosse [9] vornehmlich zu danken habe [nachträglich eingefügt] [10] [verbessert aus] geruhen wollen. [11] [verbessert aus] eines Mannes, [12] [dahinter] alle grosse jede Absicht zum Besten der Menschheit, [durchstrichen] [13] weiß [fehlt in der Hs.] [14] [verbessert aus] was [15] guten und [fehlte ursprünglich] [16] [dahinter] dabey [durchstrichen] [17] [dahinter] die immer [?] Ew. Excellenz mit erreichen zu helffen er [durchstrichen] [18] [dahinter] Ich werde auf [verbessert aus] Wie glücklich werde ich mich schätzen [alles durchstrichen]

Mich selbst mit den gebühr. Empfindungen des Dankes und der Verehrung zu den Füssen Sr. Churfürstl. Durchl. schriftlich zu legen, habe ich nicht wagen wollen.[1] Aber die wärmste meiner[2] Hoffnungen ist,[3] es persönlich zu einer glücklichen Stunde bald thun zu dürffen.

---

496. An Herzog Karl von Braunschweig.[4]

[Wolfenbüttel, September 1776.]

---

497. An Eva König.[5]

Wolfenbüttel, den 10. Sept. 1776.

Meine Liebe!

Meinen Brief vom Freytage haben Sie hoffentlich erhalten, und ich wünsche nochmals, daß die Sache so nach Ihrem Vergnügen ausgefallen seyn möge. Je mehr ich ihr wenigstens nachdenke, desto mehr werde ich überzeugt, daß ich mich so der wenigsten Unruhe aussetze, und alles hier mit Geduld ansehen kann. Ein einziges, glaube ich, habe ich Ihnen dabey zu melden vergessen, daß ich nehmlich versprechen müssen, schon instehenden Winter, etwa im Januar, oder Februar kommenden Jahres, auf kurze Zeit nach Manheim zu kommen. Und auch das habe ich zugesagt, in der Hofnung, daß Sie diese Reise gerne mit machen würden, sollte es auch nur um Theodors wegen[6] seyn, von dem ich aus dem Briefe Ihres zweyten Herren Bruders mit Vergnügen ersehen, daß es sich mit seiner Besserung recht wohl anläßt, und er entschlossen ist, sie in Landau abzuwarten.

Meinem jetzigen Ueberschlage zu folge, hoffe ich längstens den 6.

---

[1] [verbessert aus] dürffen. [2] [verbessert aus] meine angenehmste [wieder verbessert aus] die angenehmste [3] [dahinter] es, es zu [durchstrichen]

[4] [Wie sich aus dem Brief an Eva vom 13. September 1776 (S. 189, Z. 28 f.) und aus Karl Lessings „Leben" seines Bruders (Bd. I, S. 367) ergibt, hatte Lessing seine Ernennung zum Mitglied der Mannheimer Akademie und die damit verbundenen Wünsche der Pfälzer Regierung in einem jetzt verschollenen Schreiben an Herzog Karl gemeldet und um die Erlaubnis gebeten, jene Ernennung annehmen zu dürfen. Dieses Schreiben verfaßte er allem Anscheine nach sogleich nach Schwans Abreise, also wohl zwischen dem 7. und 10. September (vgl. auch die Klage S. 188, Z. 27). Über die Antwort des Herzogs vgl. Bd. XXI, Nr. 663.]

[5] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 279–282) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 658 und 659; über Evas Antwort vgl. ebenda Nr. 664; Lessings Brief kreuzte sich mit Nr. 662 ebenda.] [6] [so 1789]

Oktober bey Ihnen zu seyn: und wenn Sie, meine Liebe, weiter nichts darwider haben, und Sie überzeugt sind, daß es Madam Sch.[1] ein wahrer Ernst ist, so nehme ich ihr freundschaftliches Anerbieten um so viel lieber an, da ich mich auf dem Rückwege von Hamburg ein wenig erkundiget habe, wo wir sonst unsere Verbindung vollziehen könnten, und so erfahren habe, daß, da es doch auf Braunschweigischen[2] Grund und Boden geschehen müßte, (weil anderwärts die herzogliche Erlaubniß nichts helfen würde,) es nicht eher als zwey Stationen vor Braunschweig geschehen könnte. Wenn Sie also Ihre Zimmer auch den 25ten dieses räumen müssen: so bleibt ja wohl Madam Sch.[1] so lange auf dem York, zumal, wenn, wie ich hoffe, wir gut Wetter behalten.

Warum ich aber schwerlich eher kommen können, ist das die Ursache. Mein angewiesnes Haus wird nur erst vor Michaelis leer, und alles wohl überlegt, habe ich für das Beste befunden gleich dahinein zu ziehen, als sich erst in einem fremden Hause herum zu sielen. In Ordnung, so bald es leer ist, soll es bald seyn. Denn da es jetzt auch sehr gut meublirt und mit Hausgeräthe versehen ist, so ist meine Meinung alles, was wir ohngefähr nöthig haben, aus der Auktion zu erstehen: Spiegel, Stühle, Schränke, kurz alles was gut und nicht eben theurer ist, als wenn man es neu anschafte.

Auf eine gute Köchinn stelle ich überall aus, und gestern ist mir eine vorgeschlagen worden, die sehr gut seyn soll, aber 30 Thaler verlangt. Wenn ich nicht bald eine eben so gute wohlfeiler finde, so miethe ich sie. Einem Mädchen pflegt man hier 10 bis 12 Thaler und 4 bis 5 Thaler Biergeld, auch, wenn sie sich gut aufführt, einen heiligen Christ zu geben. An Ihre Herren Brüder und den Onkel schreibe ich ohnfehlbar nächster Tage. Des Briefschreibens hat[2] jetzt bey mir kein Ende, und immer bleiben freylich darüber die nothwendigsten liegen. Die abgesandten Sachen, seyn Sie ohne Sorgen, will ich gewiß in gute Verwahrung nehmen. Ich breche ab, um die Post nicht zu versäumen, und nächstens ein mehreres! Ich umarme Sie tausendmal, und meine besten Grüsse an Malchen.

ganz der Ihrige
L.

---

[1] [= Anna Elisabeth Schubach] [2] so [1789]

498. An Eva König.[1]

Wolfenbüttel, d. 13. Sept. 1776.

Meine Liebe!

Es fehlt nicht viel, so müßte ich meinen ganzen letzten Brief widerrufen. Doch werden Sie nur nicht unruhig; in der Hauptsache widerrufe ich nichts. Ich bin den 6ten höchstens den 8ten künftigen Monats gewiß bey Ihnen: nur das Uebrige muß denn so gut gehen, als es kann, und Sie müssen nicht verdrießlich werden, wenn es ein wenig konfus geht. Die Ursache davon ist, weil die Auktion in dem mir angewiesenen Hause erst auf den 26ten dieses angesetzt ist, und leicht 14 Tage dauern könnte. Das Haus ist folglich um jene Zeit noch nicht leer, vielweniger bewohnbar. Ich habe also auf meinen ersten Gedanken zurück kommen müssen, und habe würklich in dem benachbarten Hause, wovon ich Ihnen gesagt, die ganze erste Etage monatsweise gemiethet. Sie ist völlig und gut meublirt, und auch genugsame reinliche Betten sollen Sie finden, wenn die Ihrigen nicht zu gehöriger Zeit eintreffen könnten, daß Gebrauch davon zu machen wäre. Nur freylich würde ich selbst da schwerlich mit wohnen können, und ich müßte in meinem jetzigen Logis so lange bleiben. Ueberhaupt bin ich mit dem angewiesenen Hause, nachdem ich es genauer in Augenschein genommen, nicht sehr zufrieden. Doch auch dem ist abzuhelfen, und alles soll auf Sie ankommen, meine Liebe. Ist es Ihnen zu klein und zu altvätrisch; nun gut, so ziehen wir in die Stadt, wo sehr gute und schöne Häuser um ein billiges zu miethen sind.

Was sagen Sie zu der Manheimer Reise? Denn auf meine beiden letzten und wichtigsten Briefe, bin ich noch bis jetzt ganz ohne Ihre Antwort, nach der mich recht sehr verlanget. Mit der nächsten Post schicke ich Ihnen die Briefe an Ihre Herren Brüder ganz ohnfehlbar. Ich will sodann auch die Antwort des Herzogs beylegen, dem ich die Manheimer Geschichte doch melden mußte, und die eines Umstandes wegen merkwürdig ist. Um Erlaubniß zu unserer Verheyrathung habe ich ihm noch nicht geschrieben, er wird aber hoffentlich schon etwas davon wissen. Der Syndicus Sylm ist jetzt hier, der es an alle erzählt, die es von ihm hören wollen, daß unsere Hochzeit ganz ohnfehlbar, sehr bald, und zwar

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 282—284) mitgeteilt. Evas Antwort in Bd. XXI, Nr. 667; Lessings Brief kreuzte sich mit Nr. 662 und 664 ebenda.]

auf dem York seyn werde. Diesen letzten Umstand kann er doch unmöglich anders woher, als aus dem Schubackschen Hause selbst wissen.

Ich hoffe, meine Liebe, daß Sie sich recht wohl und gesund befinden. Ich umarme Sie mit Ihren Kindern auf das herzlichste, und bin auf immer

ganz der Ihrige
L.

499. An Karl Lessing.[1]

Wolfenbüttel, den 15. Septbr. 1776.

Mein lieber Bruder,

Ich habe mir allerdings Vorwürfe zu machen, daß ich Dir in so langer Zeit nicht geschrieben, und daß Du also verschiedene Dinge von mir durch andre Leute erst erfahren müssen, die ich Dir hätte melden sollen. Denn daß Du sie so weder halb noch ganz erfahren, das hat wohl nicht anders seyn können. Was ich versäumt, will ich jetzt gut machen.

Zuerst ist es eine große Unwahrheit, daß ich mich, der kleinen Verbesserung wegen, die man mir hier gemacht, hätte verpflichten müssen, niemals von hier wieder wegzugehen. Um zehnmal so viel würde ich eine solche Verpflichtung nicht eingegangen seyn. So weit solltest Du mich doch wohl kennen.

Vielmehr bin ich nur kürzlich gerade auf dem Punkte gewesen, aller der neuen Verbesserungen ungeachtet, die ich nur bedingungsweise angenommen hatte, ganz von hier wegzugehen. Der Kuhrfürst von der Pfalz ließ mir seine Dienste mit einem Gehalte von 2000 Gulden und selbst zu wählendem Titel antragen; und 2000 Gulden sind in der Pfalz so gut, wie hier 4000 Thaler. Indeß, da man sich in Manheim leicht vorstellen können, daß ich die hiesigen Dienste doch nicht so plötzlich mit den dortigen vertauschen würde, so hat mich der Kuhrfürst fürs erste nur unter die ordentlichen Mitglieder seiner Akademie aufnehmen lassen, und mir eine jährliche Pension von 100 Louisd'or ausgesetzt. Das, versteht sich, habe ich angenommen, und kann nunmehr ruhig abwarten, ob man hier weiter etwas für mich thun will, oder nicht. Zaudert man zu lange, so weiß ich wohin. Und das gestehe ich Dir nun gern: nirgends anders

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 371—375 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 373—377 wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 652 und 661; Karls Antwort ebenda Nr. 676.]

hin, als nach der Pfalz. Doch dieses kann leicht noch sehr lange nicht, ja auch wohl gar nie, geschehen. Denn die gänzliche Freyheit, in der ich hier lebe, und die Bibliothek, werden mich gewiß so lange halten, als es sich mit meinen übrigen Umständen nur vertragen kann.

Was nun das zweyte anbelangt, wonach Du ohne Zweifel am neugierigsten bist, so wirst Du Dich doch erinnern, daß ich Dir schon vor fünf Jahren gesagt und geschrieben, daß ich mich, aller Wahrscheinlichkeit nach, noch gewiß verheirathen würde. Nun ist es sonderbar, daß jene Connexion, die ich in der Pfalz erhalten habe, mir die Sache so erleichtert, daß ich vermuthlich nun nicht lange mehr zaudern dürfte. Die Person nehmlich, außer der ich nun schlechterdings keine haben mag, ist eine geborne Pfälzerin, die von ihrem Vermögen, (von dem, das sie leider gehabt, und von dem, das sie noch hat) ein Beträchtliches hätte deciminiren müssen, wenn sie nicht wieder in ihr Vaterland hätte zurückkommen wollen. Diese Decimation fällt nun hoffentlich weg, und sobald ich die Versicherung davon habe, ist alles auf einmal richtig.

Du wirst also kaum Zeit haben, weder Deinen noch einen fremden Pegasus zu satteln, dessen beste Sprünge mir bey dergleichen Gelegenheit ohnedies höchst zuwider sind. Erspare mir immer, was ich Dir auch ersparen will. Genug, daß einer von dem andern versichert ist, wie sehr es ihn demungeachtet freuet, den Andern glücklich zu wissen. Sogar Deinen Besuch muß ich mir fürs erste verbitten. Denn im December reise ich schon nach Manheim, wohin ich mich anheischig machen müssen, alle Jahre einmal zu kommen. Wenn also auch schon meine Verheirathung vorher geschehen sollte, (was doch noch sehr ungewiß ist) so würde ich doch noch gar nicht auf Deinen Empfang eingerichtet seyn können.

Es ist mir herzlich lieb, daß endlich meine Turinische Kiste angekommen ist. Laß mir sie ja so bald als möglich schicken, zugleich aber mir auch die Transportkosten melden, die ich Herrn Voß sofort erstatten will. Es geht mir sehr nahe, daß ich höre, daß er sich noch nicht wieder vollkommen besser befindet.

Mein Compliment an Herrn D. Herz. Nur noch ein Paar Wochen soll er mit mir Geduld haben, und alsdann soll mir gewiß nichts angelegener seyn, als seine Correspondenz.

Sobald Eberhards Schrift gedruckt ist, schicke mir sie ja.

Gotthold.

500. An Eva König.[1]

Braunschweig, d. 17. Sept. 1776.

Meine Liebe!

Ein unvermutheter Besuch von G... aus H.[2] hat mich um drey volle Tage gebracht, in welchen ich doch auch gar nichts in unserer Sache thun können. Daß mir der Mann doch immer so ungelegen kommen muß! Sie erinnern sich, als Sie mit Ihrem Herrn Bruder in Braunschweig waren, kam er mir eben so unerwartet über den Hals. Damals hatte er einen Maler mit, und diesesmal hatte er gar seine Nichte bey sich.

Es ist mir also unmöglich, die Briefe an Ihren Onkel und Ihre Brüder, die schon so gut als fertig sind, noch heute beyzuschliessen; und ich antworte Ihnen bloß, um durch die Ueberschlagung des Posttages Sie nicht noch etwas schlimmeres argwohnen zu lassen. Denn wohl und gesund befinde ich mich, welches ich auch von Ihnen und den Ihrigen hoffe.

Daß Ihnen die Entscheidung der Manheimer Sache so am liebsten gewesen, hat mich sehr gefreut. Es ist auch wohl gewiß, daß ich so am besten fahre, und daß man es hier im Ernste meinet, mich gerne zu behalten, werden Sie aus beyliegender Antwort des Herzogs sehen; nehmlich aus dem Zusatze seiner ihm dermaleins noch zu bestimmenden Geschäfte: welchen Zusatz aller Wahrscheinlichkeit nach der E. Pr.[3] mit veranlaßt hat, um mir zu verstehen zu geben, mich jene Connexion nicht zu weit verbinden zu lassen. Dem allen nach, denke ich, sind meine Aussichten so, daß ich ruhig seyn kann, wenn ich noch ein paar Jahre lebe. Ohne das würde ich Sie, meine Liebe, jetzt freylich in Unruhe und Kosten setzen, die Sie einmal bereuen müßten. Dieserwegen bin ich auch wahrlich jetzt um ein bischen längeres Leben so bekümmert, als ich es noch nie gewesen. Doch etwas muß man bey allen Unternehmungen in der Welt wagen.

Was ich von Theodoren aus Ihrem und seinem Briefe ersehe, ist mir herzlich lieb, und darin bin ich auch völlig Ihrer Meinung, daß es sehr nöthig ist, ihn unter der Aufsicht des Wundarztes noch einige Monate zu lassen, um gewiß zu seyn, daß seine Heilung von Dauer ist. Unsere Reise nach Manheim, von der ich Ihnen in meinem Vorletzten geschrieben,

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 285—288) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 662 und 664; Evas Antwort ebenda Nr. 668; Lessings Brief kreuzte sich mit Nr. 667 ebenda.] [2] [= Gleim aus Halberstadt] [3] [= Erbprinz]

würde sich sodann auch hierein gut passen. Aber womit beschäftiget er sich indeß? Und womit hat er sich bisher beschäftiget? Wenn er noch gesonnen ist, das Militaire zu ergreifen, so rathen Sie ihm doch, Mathematik und Zeichnung zu studieren, wozu er in Landau vielleicht Gelegenheit haben dürfte. In Wolfenbüttel soll es ihm sodann an Gelegenheit nicht fehlen, sich noch fester darinnen zu setzen, und ein Bürgerlicher kann mit solchen Kenntnissen im Kriegsstande noch immer am sichersten sein Glück machen.

Auch ist Ihr Einfall, meine Liebe, mit dem Wiener-Wagen recht gut. Nur die Reise anhero könnten Sie darin doch nicht thun? Wenn ich indeß ohne eigenen Wagen bis auf den Zollenspieker käme, so könnten wir zwey in dem Wiener-Wagen zurück reisen, und Ihre Kinder mit dem Mädchen müßten in einem andern folgen, welchen andern ich Ihnen auch nur bis Zelle zu verdingen rathen wollte, weil ich es so einrichten könnte, daß man uns grade von Zelle aus nach Wolfenbüttel abholte, um Braunschweig auf dieser Tour zu vermeiden. Doch hierüber wissen Sie vielleicht bessere Einrichtungen, die Sie mir nur aber bald melden müssen.

Nächstens mehr! Ich umarme Sie tausendmal und bin

auf immer der Ihrige

L.

---

501. An Johann Joachim Eschenburg.[1]

Mein lieber H. Eschenburg,

Daß ich Sie am Dienstage noch abhohlen wollen, wird Ihnen Ihr Bedienter gesagt haben. Das Wetter war doch noch so schön geworden!

Beyliegendes habe ich Ihnen in Braunschweig zu geben vergessen. Zeigen Sie nur Geblern an, daß Sie es empfangen.

Anbey aber muß ich Sie bitten, angeschlossnen Brief an den jungen Bach,[2] der heute Abend in Braunschweig bey Prof. Gärtner eintreffen

[1] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein kleines Folioblatt weißen, starken Papiers, nur auf einer Seite mit saubern, deutlichen Zügen beschrieben; 1870 von O. v. Heinemann (a. a. O. S. 11) mitgeteilt.] [2] [Über den Inhalt des beigeschlossenen Briefes an den Maler Johann Sebastian Bach wissen wir nichts; sogar, daß dieser Brief von Lessing selbst herrührte, ist nur wahrscheinlich, doch nicht unbedingt sicher.]

wird, in dessen Haus zu schicken. Wenn eine Antwort darauf erfolgt: so haben Sie auch wohl die Güte, mir sie zu übermachen.

Dero

Wolfenb. ganz ergebenster ꝛc.

den 19 Septb. 1776. Lessing

---

502. An Johann David Hahn.[1]

[Wolfenbüttel, September 1776.]

---

503. An Hieronymus David Gaubius.[2]

[Wolfenbüttel, September 1776.]

---

504. An Eva König.[3]

Wolfenbüttel, d. 20. Sept. 1776.

Meine Liebe!

Hier kommen endlich zwey von den versprochenen Briefen. Daß sie nicht alle viere kommen, ist die Ursache, daß ich leider den Zettel verworfen habe, worauf ihre Addresse steht. Wenn ich ihn nicht wieder finde, so schreibe ich Ihnen entweder die Briefe das nächstemal ohne Aufschrift, oder Sie sind wohl so gut und schreiben mir die Addresse noch einmal.

Es ist mir lieb, wenn Sie versichert seyn können, daß Madame Sch.[4] unsere Annahme ihres Anerbietens im Ernste angenehm ist. Aber ich verlasse mich nun auch völlig darauf, daß sie keine Umstände machen, und schlechterdings keine Gäste und Zeugen dazu bitten wird, außer ihren

---

[1] [Wie aus Lessings Briefen an Eva vom 20. und 23. September 1776 (S. 194, Z. 13 und 196, Z. 21 f.) hervorgeht (vgl. auch Evas Schreiben vom 18. September gegen den Schluß), legte er dem erstgenannten Brief ein jetzt verschollenes Schreiben an Evas Bruder, Professor Hahn, bei, das wohl auch vom 20., frühestens aber vom 18. September stammte und sich auf seine baldige Vermählung bezog.]

[2] [Wie aus Lessings Briefen an Eva vom 20. und 23. September 1776 (S. 194, Z. 13 und 196, Z. 21 f.) hervorgeht, schloß er dem erstgenannten Brief ein jetzt verschollenes Schreiben an Evas Oheim, Professor Gaubius in Leyden, bei, das wohl auch vom 20., frühestens aber vom 18. September stammte und sich auf seine baldige Vermählung bezog.]

[3] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 294 f.) mitgeteilt. Evas Antwort in Bd. XXI, Nr. 668; Lessings Brief kreuzte sich mit Nr. 667 ebenda.]

[4] [= Schuback]

dortigen Anverwandten und Herrn König. Nach geschehener Verbindung müssen wir uns so kurz als möglich aufhalten: oder, wenn Sie, meine Liebe, noch ein paar Tage dort bleiben können und wollen, so gehe ich allein wieder voraus, und komme Ihnen bis Zelle wiederum entgegen, welches beynahe das Beste seyn würde, weil es sonst mit unserm hiesigen Empfange ein wenig confuß hergehen möchte. Ueberhaupt ist es nun hohe Zeit, uns über die Reise zu vergleichen. Ich weiß nicht einmal wo der York liegt, und ob ich über den Zollenspieker muß oder nicht.

Ihre Sachen sind gestern trocken und wohlbehalten angekommen, und stehen in guter und sicherer Verwahrung.

Sie sind mir, meine Liebe, immer noch auf meinen zweyten letzten Brief Antwort schuldig; und ich weiß also jetzt nichts mehr hinzuzusetzen — (auch sind mir die Finger ganz verklommen, so kalt ist es schon auf meinem Zimmer:) als daß ich Sie tausendmal in Gedanken umarme, und die Zeit nicht erwarten kann, da ich Ihnen gar nicht mehr zu schreiben brauche.

ganz der Ihrige
L.

---

505. An Eva König.[1]

Wolfenbüttel, d. 23. Sept. 1776.

Nun wohl, meine Liebe, so will ich denn den 6ten gewiß bey Ihnen seyn, und auch alle das Uebrige sollen Sie einrichten, wie Sie wollen. Aber wahrlich wegen unserer Anherkunft hat mich Ihr letzter Brief ein wenig in Verlegenheit gesetzt. Ich habe würklich geglaubt, daß Sie sehr leicht einen Kutscher in Hamburg fänden, der Sie wenigstens bis Zelle brächte, wohin diesen Leuten die Wege ja wohl bekannt seyn müssen. Freylich will ich hier wohl einen viersitzigen Wagen, entweder zu kaufen oder geliehen bekommen; allein einen viersitzigen Wagen, wenn ich auch nur alleine bin, läßt kein Postmeister unter vier Pferden fahren. Hierher aber würden wir wohl sechse nehmen müssen, wenn wir alle in einem Wagen fahren wollten. Wenigstens müßten Sie alsdenn doch noch Ihren Wiener Wagen mitbringen, in welchem wir allein führen, oder ich

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 301—303) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 667; Evas Antwort ebenda Nr. 671; Lessings Brief kreuzte sich mit Nr. 668 ebenda.]

wieder allein vorausginge. Denn ich rechne darauf, daß Sie Ihr Mädchen mitbringen, (und rathe es Ihnen recht sehr, wenn Sie sich etwa anders besinnen wollten,) und so wären wir 6 Personen, die unmöglich alle in einem Wagen Raum haben. Haben Sie ja die Güte mir hierauf mit erster Post ganz positiv zu antworten, weil ich nicht gerne in Ungewißheit abreisen möchte. — Könnten Sie in Hamburg ihren Wiener Wagen gegen einen leichten viersitzigen gut vertauschen, so würde das vielleicht auch nicht übel seyn, und ich dürfte so nach bloß in einer Halbchaise zu Ihnen kommen.

Auch verlasse ich mich darauf, daß Sie Anfangs nicht ungeduldig werden wollen, und ich unserer Abrede nach, keine fremde Gesellschaft auf dem York finde. Denn ich muß Ihnen bekennen, daß ich mir auch nicht einmal einen neuen Rock machen lasse. Ich komme gerade, wie Sie mich in Hamburg gesehen haben.

Uebermorgen erst habe ich mir vorgenommen, an den Herzog wegen der Erlaubniß zu schreiben, die ich zuverlässig den andern Tag darauf zu erhalten hoffe. Sobald ich sie habe, will ich sie Ihnen schicken, und Sie können davon Gebrauch machen, wie Sie wollen.

Der Brief Ihres Herrn Bruders hat auch mich recht sehr gefreuet, und es ist mir lieb, daß er gleichfalls mit meiner Wahl zufrieden ist. Ich schließe ihn hier wieder mit bey. Meinen Brief an ihn und den Onkel werden Sie nun wohl erhalten haben. Ich umarme Sie tausendmal und bin auf immer

der Ihrige
L.

An Malchen meinen besten Gruß, das versteht sich, wenn ich sie auch nicht nenne.

---

506. An Johann Wilhelm Gotthold Heermann.

[Wolfenbüttel, Ende Septembers 1776.]

---

[1] [Aus dem Eintrag in dem Wolfenbüttler Kirchenbuch ergibt sich, daß Lessing den Wunsch des Pastors Heermann erfüllte und ihm den Namen seiner Braut sowie den für seine Trauung bestimmten Tag mitteilte. Der jetzt verschollene Brief, die Antwort auf Bd. XXI, Nr. 670, dürfte noch am 24. September 1776 oder an einem der folgenden Tage geschrieben sein.]

507. An Herzog Karl von Braunschweig.[1]

[Wolfenbüttel oder Braunschweig, Ende Septembers 1776.]

---

508. An den Schauspieler Schmitt.[2]

[Wolfenbüttel, Ende Septembers 1776.]

---

509. An Eva König.[3]

Braunschweig, d. 26. Sept. 1776.

Meine Liebe!

Ich sehe aus Ihrem letzten, daß wir wegen unserer Anherreise ziemlich zusammen kommen. Freylich wird es das Beste seyn, wenn Sie dorten eine gute nicht allzu schwere viersitzige Kutsche kaufen, die uns auf unsern Reisen nach Manheim dienen kann. Ob Sie aber so noch[4] auch den Wienerwagen behalten wollen, stehet bey Ihnen. Wenn Sie ihn nicht behalten wollen: so muß ich eine zweysitzige Chaise mit bringen. Behalten Sie ihn aber, so komme ich ohne eignen Wagen, und wir fahren darin zusammen anher. Das also seyn Sie nur so gut, in Ihrem Nächsten zu bestimmen. Bis nach Zelle werde ich wohl von Wolfenbüttel aus, uns Pferde müssen lassen entgegen kommen, weil sie von Zelle aus die Poststation in Braunschweig schwerlich werden überfahren dürfen.

Gestern habe ich einen Brief von dem Baron von Hompesch aus Manheim erhalten, worin er mich sehr bittet, sobald als möglich zu kommen. Ich möchte aber aus hundert Ursachen nicht gerne eher als im Januar.

Ihren Auftrag an den Hofrath Spies,[5] will ich, wo mir möglich,

---

[1] [Wie sich aus dem vorausgehenden Brief an Eva (S. 196, Z. 15 f.) ergibt, dachte Lessing am 25. September 1776 an den Herzog zu schreiben und ihn um die Erlaubnis zu seiner Verheiratung zu bitten. Daß er dies wirklich an dem genannten oder vielleicht auch erst an dem folgenden Tage tat, geht aus der Antwort des Herzogs (vgl. Bd. XXI, Nr. 672) hervor, die er am 30. September an Eva sandte (S. 202, Z. 10). Das Schreiben an den Herzog ist jetzt verschollen.]

[2] [Wie sich aus Lessings Zeilen an Schwan vom 2. Oktober 1776 (S. 204, Z. 15 f.) ergibt, hatte er sofort nach dem Empfang der Briefe aus Mannheim, also noch am 25. September oder an einem der nächsten Tage, einen Schauspieler der braunschweigischen Truppe, die gerade in Hildesheim spielte, in einem jetzt verschollenen Schreiben gefragt, ob und unter welchen Bedingungen er bis zum November ein Engagement an das Mannheimer Theater annehmen würde. Nach den Akten des Mannheimer Theaterarchivs (vgl. unten Nr. 529) war es höchstwahrscheinlich der Schauspieler Schmitt. Über dessen Antwort vgl. Bd. XXI, Nr. 675.]

[3] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 307 f.) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 668; Evas Antwort ebenda Nr. 674; Lessings Brief kreuzte sich mit Nr. 671 ebenda.] [4] sonach [unnötige Änderung Redlichs] [5] [Die Worte, die diesen Auftrag betreffen, hat anscheinend Karl Lessing 1789 aus Evas Brief weggestrichen]

heute noch besorgen. Jezo muß ich nur eilen diesen Brief zu schließen, weil ich sonst in Gefahr bin die Post zu versäumen.

Ich umarme Sie, und bin auf immer

ganz der Ihrige
L.

---

510. An Karl Lessing.[1]

Wolfenbüttel, den 26. Septbr. 1776.

Mein lieber Bruder,

Ich hoffe, daß Du meinen letzten Brief wirst erhalten haben, und ich sehe Deiner Antwort, nebst der Turiner Kiste, mit Verlangen entgegen.

Jetzt muß ich in einer Theatersache an Dich schreiben, deren ich mich durch die jüngst in Manheim erhaltene Connexion nicht wohl entziehen können. Man hat dort nun ein schönes neues Theater; aber noch keine Acteurs. Man sucht besonders einen Vater, eine Mutter, einen Liebhaber, eine Liebhaberin, einen Bedienten und ein Mädchen. Du bist unter diesen Leuten ja so bekannt: weißt Du gute Personen dazu? wenn sie auch schon die allerbesten nicht sind, wenn sie sich nur ein wenig über das Mittelmäßige erheben. Ich will nicht, daß Du Döbbelinen seine Leute abspänstig machen sollst; aber es sind doch immer bey einer Truppe welche, die nicht gern bleiben wollen. Sie müßten indeß zu Anfange des künftigen Septembers in Manheim seyn können. Antworte mir mit erster rückgehender Post.

Gotthold.

---

511. An Karl Wilhelm Daßdorf.[2]

Liebster Freund.

Nach aller der zuvorkommenden Freundschaft, mit der Sie mich in Dresden beehret haben, hätte ich Ihnen wohl eher einmal schreiben, und Sie meiner herzlichen Ergebenheit versichern sollen.

---

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 375 f. mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 377 f. wieder abgedruckt. Karls Antwort in Bd. XXI, Nr. 676.]

[2] [Handschrift früher im Besitz des Hofrats Falkenstein in Dresden, dann Eigentum Redlichs zu

Ich hätte dazu auch noch eine andere Ursache gehabt. Ich hätte Ihnen nehmlich vorlängst melden können, daß ich endlich Winkelmanns ganze Correspondenz mit dem H. von Stosch in Händen habe. Dieser hat mir sie selbst, so wie sie ist, mit dem Bedinge anvertraut, daß man nur das daraus bekannt mache, was die Welt wirklich interessiren könnte, mit Hinweglassung alles individuellen, und aller[1] der kleinen Nachrichten, wovon in seinen Werken das Ausführlichere und Richtigere vorkömmt. Diesen Auszug zu machen, habe ich noch nicht Zeit gehabt. Es wird mir aber sicherlich eine zu angenehme Arbeit seyn, als daß ich nicht die ersten ruhigen Tage dazu bestimmen sollte. Und daß alles sodann ganz zu Ihren Diensten ist, das versteht sich. Vorläuffig kann ich Ihnen schon sagen, daß verschiednes darinn vorkommen wird, was Riedel gar nicht, oder doch sehr unrichtig gewußt hat. Was sagen Sie überhaupt zu dieser Vorrede? Ohne Zweifel werden Sie, nach dem, was Sie in Händen haben, noch weit mehr darinn zu berichtigen gefunden haben. Mein Vorsatz, wegen der Ausgabe der sämmtlichen Winkelmannschen Werke, ist noch immer fest. Haben Sie die Güte, dem H. Walther das zu versichern. Ich habe alles erhalten, was er mir dazu geschickt hat, und werde ihm nächstens selbst schreiben.

Beyliegenden Brief nach Rom, liebster Freund, haben Sie die Güte dem Hn. Bach einzuhändigen, der auf dem Wege dahin ist, und nächstens durch Dresden kommen wird. Er wünscht nichts eifriger, als einmal bey der Akademie zu Dresden einen Platz zu finden. Wie sehr er ihn schon itzt verdienet, und sicherlich bald noch mehr verdienen wird, brauch ich Ihnen nicht zu sagen. Aber es würde ganz gewiß seinen Eifer verdoppeln, wenn man ihm itzt schon im Voraus einige Hoffnung dazu machen könnte; wozu Sie, wie er glaubt, vielleicht nicht wenig beyzutragen im Stande seyn dürften. Wenn Sie es sind, weiß ich, werden Sie es gewiß thun, und Sachsen einen Mann zu versichern suchen, der gewiß einen eben so großen und originellen Mahler verspricht, als seine Vorfahren Tonkünstler gewesen sind. —

Hat mein Bruder noch dann und wann die Ehre, Sie in Dresden zu sehen? Ich wünsche es, und um ihre beyder Bekanntschaft, wenn sie

Hamburg, jetzt im Besitz des Herrn R. Lessing zu Berlin; ein halber Bogen weißen Papiers in 4°, auf 2¼ Seiten mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben; 1840 von Lachmann mitgeteilt. Über Dassdorfs Antwort, die sich sehr verspätet zu haben scheint, wissen wir nichts Bestimmtes; vgl. unten Nr. 537 und Bd. XXI, Nr. 698.]   [1] [dahinter ein unleserlich durchstrichenes Wort]

schon wieder erloschen seyn sollte, einigermaassen zu erneuen, nehme ich mir gleichfalls die Freyheit, einen Brief an ihn beyzulegen.

Ich bin mit vollkommner Hochachtung,

Dero

Wolfenbüttel ganz ergebenster Fr. u. D.
den 26 Septb. 76. Lessing.

P. S. Ich will nicht hoffen, daß Herr Bach schon wieder aus Dresden fort seyn sollte. Aber doch auf diesen Fall, habe ich den Brief nach Rom in einen Brief an ihn selbst eingeschlossen, den ich ihm nachzusenden bitte.

---

512. An Johann Sebastian Bach.[1]

[Wolfenbüttel, 26. oder 27. September 1776.]

---

513. An Theophilus Lessing.[2]

[Wolfenbüttel, 27. September 1776.]

---

514. An Franz Karl Freiherrn von Hompesch.[3]

[Wolfenbüttel, 27. September 1776.]

---

[1] [Wie sich aus dem vorausgehenden Schreiben an den Dresdener Bibliothekar Daßdorf (S. 199, Z. 20 und S. 200, Z. 9 f.) ergibt, war ihm außer einem Briefe nach Rom, der wohl auch von Lessing herrührte, über dessen Inhalt wir aber ebenso wie über den Adressaten nichts wissen, ein Brief an den Maler Bach, den Enkel des gleichnamigen großen Tonkünstlers, beigeschlossen, der vermutlich ebenfalls vom 26. oder gleich dem dritten beigelegten Briefe (Nr. 513) vom 27. September 1776 stammte. Er enthielt unter anderm die Bitte, das nach Rom bestimmte Schreiben an den Adressaten zu übermitteln.]

[2] [Wie sich aus dem vorausgehenden Schreiben an Daßdorf (S. 200, Z. 1 f.) ergibt, war ihm ein jetzt verschollener Brief Lessings an seinen Bruder Theophilus, die Antwort auf Bd. XXI, Nr. 649, beigeschlossen. Nach der Antwort des Bruders (ebenda Nr. 678) stammte der Brief vom 27. September 1776 und enthielt die Nachricht von Lessings bevorstehender Vermählung, erzählte auch von seiner Ernennung zum Mitglied der Mannheimer Akademie und lud Theophilus für den nächsten Sommer nach Wolfenbüttel ein.]

[3] [Wie Karl Lessing (G. E. Lessings Leben, Bd. I, S. 369 f.) 1793 berichtete, antwortete Lessing auf das Ersuchen des Freiherrn v. Hompesch, er möge für das Mannheimer Theater bis zum November Schauspieler engagieren (Bd. XXI, Nr. 665): „er befürchte sehr, sich gleich dieses ersten Auftrags nicht allzugut entledigen zu können. Es sey nehmlich bey den Schauspielern eine unverbrüchliche Sitte, daß sie alle ihre Veränderungen nur gegen die Adventszeit oder die Fasten vornehmen dürften, und bis dahin schlechterdings gebunden wären. Von jetzt (den 27sten Septbr.) bis zum November nur einigermaßen erträgliche Subjekte zu finden, würde sehr schwer halten, indem

515. An Johann Joachim Eschenburg.[1]

Mein lieber Herr Eschenburg,

wenn ich Ihnen denn meine Nummern noch vor Michaelis, wie versprochen, einschicken soll und will: so muß es ja wohl heute geschehen. Es sey also; und die Zahlen, auf die ich mir dasmal positiv eine Terne, (wo nicht gar eine Quaterne verspreche) ob mir sie gleich weder ein guter noch ein böser Engel eingegeben, sondern ich sie einzig meiner leidigen Willkühr zu verdanken habe, sind folgende:

No. I. 21. 48. 84.
No. II. 36. 69. 87.
No. III. 17. 39. 47.

Den Auszug, wie gewöhnlich, zu 8 gg. die Ambe desgleichen, und die Terne zu 4 gg. Macht auf das Billet 2 à 4 gg. und auf alle drey 6 à 12 gg. welche ich mir indeß zu creditiren bitte.

Anbey folgt auch der Theil der N. B. mit vielem Danke zurück.

Dero

Wolfenb. d. 28 Sptb. 1776.

ergebenster Fr. u. D.
Lessing.

P. S. Auf die Originalbillete bin ich aber dasmal fast eben so gesteuert, als Calvi.

516. An Johann Georg Hahn.[2]

[Wolfenbüttel, Ende Septembers 1776.]

517. An Hahn in Frankfurt a. M.[2]

[Wolfenbüttel, Ende Septembers 1776.]

es lauter solche seyn würden, die ganz und gar müßig lägen, und sich außer allem Engagement befänden; welches denn, wie natürlich, immer die allerelendesten oder schlimmsten zu seyn pflegten." Über die Antwort des Ministers vgl. Bd. XXI, Nr. 679.]

[1] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein halber Bogen weißen, starken Papiers in 4°, nur auf S. 1 mit flüchtigen, aber deutlichen Zügen beschrieben; 1870 von O. v. Heinemann (a. a. O. S. 12) mitgeteilt.]

[2] [Seinem Schreiben an Eva vom 30. September 1776 schloß Lessing (vgl. S. 202, Z. 14) zwei jetzt verschollene Briefe an ihre Brüder in Heidelberg und in Frankfurt a. M. bei, Briefe, die wohl auch vom 30. September oder den unmittelbar vorhergehenden Tagen stammten und sich auf seine baldige Vermählung bezogen.]

518. An Eva König.[1]

Wolfenbüttel, d. 30. Sept. 1776.

Meine Liebe!

Wenn ich Ihnen heute nicht zum letztenmal überhaupt schreibe, so wird es doch wahrscheinlich so zum letztenmale seyn, daß ich keine Antwort mehr von Ihnen darauf erhalten kann. Und gleichwohl bin ich doch noch über so viele Punkte ungewiß! Doch ich werde ja wohl noch heute oder Morgen Briefe von Ihnen erhalten, und was ich wissen will und muß, endlich daraus erfahren.

Vor allen Dingen nun — hier ist die Herzogliche Erlaubniß! Machen Sie damit was Sie wollen, oder lassen Sie Herr Sch.[2] damit machen was er will. Weitere Atteſtate von dem hiesigen Consistorio wird der Prediger in York hoffentlich nicht verlangen.

Die beyden Briefe an Ihre Herren Brüder folgen nunmehro desgleichen. Es ist ein wenig seltsam, daß sie über Hamburg gehen sollen: aber ich setze voraus, daß Sie selbst ein Wort darzu schreiben.

Da ich einmal Briefe mit beyschließe, so will ich gleich noch ein paar beylegen. Den Brief des Herrn von Hompesch, und des Spasses wegen, einen Brief vom Herrn von K.[3]

Gestern ist der zweyte Transport von Ihren Sachen wohl behalten angekommen. Wenn diese beyde Kisten nichts als Bücher enthalten, so hätte ich Ihnen eine so große Bibliothek nicht zugetraut; und es wäre wohl eben so gut gewesen, wenn Sie sie in Hamburg in die Auktion gegeben hätten. Denn Bücher sollen Sie hier genug finden. Ob der dritte Transport noch während meines Hierseyns anlangen wird, ist die Frage. Aber der Kaufmann, an den er hier in Wolfenbüttel addressirt wird, soll ihn schon indeß in gute Verwahrung nehmen. Die Absendung alles Uebrigen thun Sie allerdings besser, noch zu versparen. Ueberhaupt wundert sich der hiesige Kaufmann, daß Sie die Sachen nicht zu Wasser über Lüneburg gehen lassen, welches nicht halb soviel würde gekostet haben. Doch Sie haben ohne Zweifel hierzu Ihre Ursachen gehabt. Daß indeß auch alles gut verwahret bleiben soll, dafür seyn Sie ganz unbesorgt. —

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 311–316) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 671; der Brief kreuzte sich mit Nr. 674 ebenda.] [2] [= Schuback] [3] [= v. Kuntzsch]

Wegen meiner Abreise endlich werde ich kaum etwas ändern können. Mein Vorsatz ist Sonnabends den 5ten Oktober erst von hier abzugehen, da ich den 6ten bey guter Zeit in Buxtehude zu seyn gedächte. Wenn ich nun aber auch den vierten Abends abreisen wollte, so könnte ich doch schwerlich eher als in der Nacht vor dem sechsten anlangen, und ich hätte mir zwey schlaflose Nächte gemacht, die ich mir jetzt eben nicht bieten möchte, weil ich mich so ganz vollkommen wohl nicht befinde. Mein Gedanke wäre, es bliebe dabey, daß ich erst den sechsten Abends käme, und gleich den andern Tag, den siebenten, liessen wir uns in aller Geschwindigkeit trauen, sollte es auch im Hause des Predigers seyn, ohne alle die Gäste abzuwarten, die Herr Sch.[1] gebeten. Aber dieses müßte so lange unter uns bleiben, damit es das völlige Ansehn eines impromptu hätte.

Bekomme ich heute noch von Ihnen einen Brief, so schreibe ich Ihnen auch gewiß noch Morgen. Wenigstens schreibe ich zuverlässig noch vor meiner Abreise, besonders wenn es mir möglich seyn sollte, sie 24 Stunden eher anzustellen. Daß ich es sehr gerne thäte, weil es Ihnen und Herrn Sch.[1] so angenehmer seyn würde, das versteht sich. Nach dem ersten Entwurfe, daß wir den 8ten erst getrauet würden, hätte ich geglaubt, daß wir längstens den 10ten abreisen könnten,[2] da ich denn den 13ten Pferde von Wolfenbüttel aus, auf die letzte Station bestellte, die uns bey Braunschweig vorbey und gerades Weges anhero brächten. Wenn ich daher doch noch auch auf diesen Brief Antwort von Ihnen haben könnte![3]

Melden Sie mir aber ja auch darin, wie es mit Ihrer Gesundheit stehet. Ihr letzter Brief macht mir viel Besorgniß! doch vielleicht waren das auch nur überhingehende Wallungen. Ich umarme Sie und bin ewig

der Ihrige

L.

---

519. An Christian Friedrich Schwan.[4]

Werthester Freund,

An eben dem Tage, da ich Ihren Brief zu erhalten das Vergnügen hatte, erhielt ich auch eine Antwort von dem H. Baron v. Hompesch. Ihnen muß ich nun zwar gestehen, daß mich diese Antwort ein wenig

[1] [= Schuback] [2] könnte, [1789] [3] [Ob Eva diesen Wunsch erfüllen konnte, wissen wir nicht]
[4] [Handschrift früher im Besitz von W. Küntzel zu Leipzig, jetzt Eigentum des Herrn R. Lessing zu Berlin; ein halber Bogen weißen Papiers in 4°, auf den beiden ersten Seiten mit deutlichen,

verlegen gemacht, indem ich daraus schliessen müssen, daß Se. Excellenz sich vielleicht ein wenig zu viel von mir versprechen. Eine ordentliche Direction über das Theater zu übernehmen, wissen Sie wohl, wie weit ich davon entfernt bin. Indeß habe ich doch Ihrem Rathe gefolgt, und ihm bereits so schon wieder darauf geantwortet, daß er wird zufrieden seyn können. Die erste Reise wird alles näher entscheiden. Aber daß ich sie viel früher werde anstellen können, glaube ich noch schwerlich.

Auch thut es mir sehr leid, daß ich gleich in dem ersten Auftrage, den mir Se. Excellenz gemacht, schwerlich werde glücklich seyn. Er betrift Schauspieler, die er noch vor dem November haben will. Wir haben schon mündlich von der Sache gesprochen, und nun muß ich vollends gar melden, daß auch die Paar mittelmässigen Leute, auf welche ich unter der hiesigen Troupe ein Auge hatte, nicht alle mehr zu haben sind. Denn die Troupe ist nicht aus einander gegangen, sondern hat sich wieder erhohlt und spielt gegenwärtig in Hildesheim. Ich habe zwar so fort an den einen geschrieben, dessen und eines andern Antwort ich hiermit beyschliesse, um von Ihnen zu hören, was ich thun soll. Die Leute sind nur mittelmässig und verlangen fast so viel als der beste Acteur; Vorschuß, Reisegeld, alles. Und ich bin gleichwohl auf nichts instruiret. Dazu können sie doch nicht einmal zu der gesetzten Zeit in Manheim seyn. — Wie sehr wäre es also zu wünschen, daß man sich Zeit ließe. Wie ich schon Sr. Excellenz geschrieben habe, kann es nicht fehlen, daß sich nicht bald die besten deutschen Schauspieler in Manheim von selbst melden sollten. Alsdenn wird man das Auslesen haben; anstatt daß man sich itzt mit Leuten begnügen müßte, die man so leicht nicht wieder los werden könnte, und auf keine Weise den übrigen Vorkehrungen entsprächen.

Eine nothwendige Reise auf acht Tage, die ich noch heute antreten muß, verhindert mich, Ihnen itzt mehr zu schreiben. Ich thue es aber gewiß so gleich nach meiner Rückkunft, da ich denn auch hoffentlich meinen Besuch bey Ihnen näher werde bestimmen können.

Ich empfehle mich Ihrem ferneren Wohlwollen, und verharre

Dero

Braunschweig den 2 October 1776. ergebenster Diener u. Fr. Lessing.

---

saubern Zügen beschrieben; 1870 von Alfred Schöne (Briefwechsel zwischen Lessing und seiner Frau, S. 496 f.) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 666.]

520. An Klopstock.[1]

Wolfenbüttel den 20 Octob. 76.

Verzeihen Sie, mein lieber Klopstock, daß Sie die italienische Übersetzung Ihres Messias so spät erhalten. Es sind auch nur die ersten drey Gesänge, die ich noch davon besitze. Die übrigen, bis auf den zehnten, erwarte ich nächstens. Denn bis dahin hat sich der Ubersetzer vors erste nur sein Ziel stecken wollen, nach einer Idee, die ich eben nicht zu der meinigen machen möchte.

Zugleich lege ich das Fragment aus dem Renner bey, von welchem wir in Kaden sprachen. Das deutsch[2] Geschriebne ist der Text des Gedruckten; das mit lateinischen Buchstaben ist aus unserm ältesten und besten Mspte genommen; und die Lesarten aus einem zweyten, nicht ganz so guten. Die Stellen,

Wer teutsch wil eben tihten
Der mus sein herz rihten
Uf mangerley spraoch —

Und ferner,

Die landsprachen davor genannt,
In teutschen landen sein bekannt.
Wer aus den iht gutes nimt
Das wol in seinem getiht zimt
Mich dunket der hab nit missetan
Tut ers mit kunst und nit nach wan —

die sind es, worauf ich mich als Beweis bezog, daß man die deutsche Büchersprache, oder das sogenannte Hochdeutsche, für nichts als eine Auswahl aus allen Mundarten Deutschlands zu halten; wenigstens, daß unsere ältern Schriftsteller sie in diesem Lichte betrachtet und bearbeitet haben.

Ihr
ganz ergebenster
Lessing.

---

521. An Johann Joachim Eschenburg.[3]

Mein lieber Herr Eschenburg,

Hier ist das Buch für Herr Leisewitz, worüber ich mir seinen oder Ihren Zettel erbitte.

[1] [Handschrift im Besitz des Fräuleins E. v. Winthem zu Hamburg; ein halber Bogen gelblichen Papiers in kleinem 4°, nur auf 2 Seiten mit ziemlich sorgfältigen Zügen beschrieben; 1867 von J. M. Lappenberg (Briefe von und an Klopstock, S. 282) mitgeteilt.] [2] deusch [Hs.]

[3] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein Zettel weißen Papiers, nur auf einer Seite

Aber ist es denn wahr, was mir der Wiener Müller, der gestern bey mir war, von Zachariä gesagt? Daß er so äußerst schlecht sey, daß ihm der Doktor keine drey Tage mehr zu leben gebe? Beruhigen Sie mich doch, wenn es seyn kann, noch heute hierüber.

Wolf. den 25 Oct. 1776. Ganz der Ihrige L.

---

522. An Gleim.[1]

[Wolfenbüttel, 2. oder 3. November 1776.]

---

523. An Christian Friedrich Schwan.[2]

Wolfenbüttel den 10tn November 1776.

Erlauben Sie, mein lieber Herr Schwan, daß ich mich abermals an Sie wende — Sie müssen sich schon gefallen lassen, die Verlegenheiten, in welchen ich mich befinde, noch vors erste mit mir zu theilen.

In die gegenwärtige hat mich, ich muß es gestehen, die Antwort gesetzt, welche die dortige TheatralCommission auf die letzt übersandten beiden Briefe der ihre Dienste anbietenten[3] Schauspieler, schriftlich ertheilet. Besonders hat mich darinn ein Punkt sehr befremdet, welcher die Schwierigkeit, bald gute Leute zu haben, sehr vermehret. Sie verlangt nehmlich, daß die Schauspieler ihre ordentlichen Theaterkleider selbst halten sollen. Solches ist nun zwar unter den französischen[4] üblich, aber nicht unter den deutschen. Auch sind die wenigsten deutschen Schauspieler in der Verfassung, daß sie sich auf einmal in Garderobe setzen könnten. Wo sie hinkommen, zu welcher Trupe sie wollen, finden sie Kleidung,

mit flüchtigen, doch deutlichen Zügen beschrieben; 1857 von W. v. Maltzahn mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 680; über Eschenburgs Antwort vgl. ebenda Nr. 684.]

[1] [Wie der Wiener Schauspieler Johann Heinrich Friedrich Müller, der vom Mittag des 2. bis zum Morgen des 3. November 1776 Lessings Gast in Wolfenbüttel war, 1802 in seinem „Abschied von der k. k. Hof- und National-Schaubühne" (S. 144) erzählte, gab ihm Lessing einen jetzt verschollenen Brief an Gleim mit, zu dem Müller von Braunschweig aus am 4. November weiter fuhr, und erteilte darin Auskunft von dem „Endzweck" der im Auftrag des Kaisers unternommenen Reise des Wiener Freundes.]

[2] [Handschrift einst im Besitz von Friedrich Götz in Mannheim, jetzt verschollen; zwei kleine Folioseiten, mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben; 1858 als Faksimile von Friedrich Götz (Geliebte Schatten. Bildnisse und Autographen von Klopstock, Wieland, Herder, Lessing, Schiller, Göthe. Mannheim 1858. Autographenblätter, Nr. 9) mitgeteilt, 1870 von Alfred Schöne (a. a. O. S. 498—500) abgedruckt. Über Schwans Antwort vgl. Bd. XXI, Nr. 689.] [3] [so Hs.] [4] französen [Hs.]

und darauf rechnen sie. Wenigstens ist natürlich, daß sie ganz andere Foderungen machen müssen, wenn sie sich selbst Kleider halten sollen, wie aus der beyliegenden Antwort des Einen, zu ersehen. Dieser Eine verlangt nun zwar blos desfalls eine monatliche Zulage von 12 fl. Aber wo denn nun der erste Verlag herkommen sollte: das begreife ich nicht. Doch das wäre allenfalls seine Sache; wenn ich ihm und andern nur auf seine letzte Frage offenherzig antworten könnte. Die Theatral-Commission hat nehmlich in ihre Punctation unnöthiger Weise einfliessen lassen, daß das Engagement nicht länger als bis Ostern[1] 1777 dauern soll. Wer würde sich auf so kurze Zeit einlassen wollen? Es verstand sich ja wohl von selbst, daß man an keine Zeit gebunden sey: und nun verräth man durch diesen Zusatz allzu deutlich, daß die Leute, welche man gegenwärtig engagiret, nur zum pis aller[2] gut seyn sollen. Wahrlich, ich weiß gar nicht, was ich darauf antworten soll. —

Eine Reise nach Hamburg, und meine dortige Verheyrathung — (Sie wissen, mein lieber Herr Schwan, mit wem,[3] und werden sich dabey eines Einfalls, den ich hatte, erinnern, über den ich wohl ein Wort von Ihnen zu hören, gewünscht hätte) — haben mich verhindert, die beyliegende Antwort eher einzusenden. Nun bin ich wieder hier, und glaube in der Mitte des künftigen Monats meine Reise nach Mannheim antreten zu können. Ich wünsche herzlich, daß ich persönlich möge mehr ausrichten können, als mir noch bisher, schriftlich zu thun möglich gewesen!

Empfehlen Sie mich indeß Sr. Excellenz, und nehmen bey Ihm das Wort für mich, falls er etwa meinen sollte, daß wir, aus Ermanglung meines Eifers, bisher noch nicht weiter gekommen.

Ich bin mit[4] der aufrichtigsten Ergebenheit

Ihr beständiger Freund und Diener,

Lessing.

---

524. An Johann Joachim Eschenburg.[5]

Mein lieber Herr Eschenburg,

Sie müssen mir verzeihen. Ich bin seit einigen Tagen nicht wohl gewesen. Und hiernächst hat mir der verzweifelte Guido de Columna

[1] Oster [Hs.] [2] [dahinter] da [?, durchstrichen] [3] mit wem, [nachträglich eingefügt] [4] [dahinter ein unleserlich durchstrichenes Wort]

[5] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein kleines Folioblatt weißen, starken Papiers,

so viel Suchens gemacht. Ich hatte vergessen, daß er mit Gestis Romanorum zusammengebunden ist, wovon ich alle Ausgaben seit geraumer Zeit auf Einen Winkel getragen hatte. — Von den übrigen Büchern haben wir nichts, als den Girol. della Corte, der mit dem Guido und Ihrem Warton anbey folget.

Ich danke Ihnen recht sehr, daß Sie meine Commissionen um so viel genauer und schleuniger besorgt haben. Ich will es ein andermal wieder gut machen. Der Fußkorb ist meiner Frau zu theuer: also mag es damit nur Anstand haben —

Daß es sich mit Zachariä beßert ist mir sehr erfreulich gewesen von Ihnen zu hören. Grüssen Sie ihn doch ja von uns.

Ob ich oder wir sobald herüber kommen möchten, daran zweifle ich fast. Ich habe vor meiner Reise noch so viel zu thun, und bin doch so selten aufgelegt etwas zu machen.

Leben Sie recht wohl. Wenn nur das Wetter beßer wäre, würde ich Sie bitten, uns bald zu besuchen. Zwar, da es bald noch schlechter werden muß: so bitte ich Sie doch. Ich bin

Wolfenb. den 19 Novembr. 1776.

ganz der Ihrige,
Lessing.

525. An Johann Joachim Gottfried Joseph von Kuntzsch.[1]

[Wolfenbüttel, November 1776.]

526. An Dorothea Salome Lessing.[2]

Meine liebe Schwester

Dein Brief hat mich in die äußerste Unruhe gesetzt. Gebe doch Gott, daß dieser Brief unsre liebe Mutter nicht nur noch am Leben,

nur auf einer Seite mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben; 1857 von W. v. Maltzahn mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 684.]

[1] [Wie Lessing am 4. Januar 1777 an Lippert schrieb, sandte er, da ihn Krankheit an der Fahrt nach Braunschweig verhinderte, das für den Herzog bestimmte Exemplar des „Supplements zu Lipperts Daktyliothek“ an den Kammerherrn v. Kuntzsch mit der Bitte, es an seiner Statt zu überreichen. Diese Bitte sprach er doch wohl in einem jetzt verschollenen Briefe aus, der, nach Bd. XXI, Nr. 687 zu schließen, dicht vor den 25. November 1776 fallen dürfte.]

[2] [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein Quartblatt weißen Papiers, nur auf einer Seite mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben; 1840 von Lachmann mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 685.]

sondern auch, so viel als bey ihren Umständen möglich, wiederhergestellt finden möge! Daß ich nicht längst geschrieben, daran ist nicht allein meine Verheyrathung schuld, sondern auch eine gleich darauf erfolgte Unbäßlichkeit. Die liebe Mutter wird mir es verzeihen, wenn ich ihre ausdrückliche Einwilligung zu meiner Verheyrathung nicht vorher eingehohlt habe. Sie würde mir sie doch nicht verweigert haben, und nach dem, was ich an Theophilus davon geschrieben, hielt ich mich ihrer Vergebung einer versäumten Formalität versichert. Ihr Segen, den du mir überschrieben, hoffe ich soll begleiben. Denn meine Frau ist in allen Stücken so, wie ich mir sie längst gewünscht habe. Eben so herzlich gut und rechtschaffen, als wir[1] nur immer unsere Mutter gegen unsern Vater gekannt haben. Sie empfiehlt sich ihr und dir vielfältig, und es ist eine von unsern angenehmsten Hoffnungen, Euch künftigen Sommer zu besuchen. Ein andermal mehr von ihr. — Itzt eile ich nur, dir in der Geschwindigkeit so viel zu schicken, als ich gleich bey der Hand habe. Ich reise nächster Tage nach Mannheim, wo ich einige Wochen bleibe. Sobald ich wiederkomme, und meine Pension daselbst erhoben habe, schicke ich gewiß ein mehrers.

Küsse unsre liebe Mutter für mich tausendmal, und ermangele ja nicht, mir bald von ihr wieder Nachricht zu geben. Ich bin

Dein
treuer Bruder
Gotthold.

Wolfenbüttel den 27 Novb.
1776.

---

527. An J. G. Höfer.[2]

[Wolfenbüttel, Ende Novembers 1776.]

---

528. An Karl Lessing.[3]

Wolfenbüttel, den 1. Dec. 1776.

Mein lieber Bruder,

Erst vorgestern habe ich die Kiste mit Büchern erhalten, auf die ich so lange und so sehnlich gewartet. Ich sehe freylich, daß weder Du

[1] [verbessert aus] ich

[2] [Wie sich aus Höfers Antwort (Bd. XXI, Nr. 690) ergibt, hatte sich Lessing gegen ihn in einem jetzt verschollenen Briefe, der zwischen den 25. und 29. November 1776 fallen muß, bereit erklärt, an Lippert zu schreiben und das vierte Tausend von dessen „Daktyliothek" für den Herzog zu bestellen. Zugleich hatte er gebeten, die aus dem Kabinett entlehnten Kupferstiche noch einige Zeit behalten zu dürfen. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 687.]

[3] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften,

noch Herr Voß an dieser Verzögerung Schuld hat, weil der Frachtbrief bereits zu Anfange des vorigen Monaths datirt ist. Indeß ist sie doch zum Theil die Ursache, warum ich Dir nicht längst geantwortet. Zum Theil, sage ich; denn ich habe noch zwey andre sehr wichtige Verhinderungen gehabt: ich habe mich verheirathet, und bin krank gewesen.

Von meiner Krankheit brauche ich Dir nicht viel zu sagen; denn sie ist vorbey, und ich bin wieder so gesund, als ich seyn kann.

Aber von meiner Verheirathung hätte ich Dir recht viel zu sagen, und sollte auch wohl. Meine Frau kennst Du, ob Du gleich ihrer Dich wohl schwerlich erinnern wirst, weil sie Dich nur ein einzigesmal gesehen, und sie mir es noch oft vorwirft, daß ich Dich damals nicht in ihr Haus gebracht. Wenn ich Dich versichere, daß ich sie immer für die einzige Frau in der Welt gehalten, mit welcher ich mich zu leben getraute: so wirst Du wohl glauben, daß sie alles hat, was ich an einer Frau suche. Wenn ich also nicht glücklich mit ihr bin, so würde ich gewiß mit jeder andern noch unglücklicher geworden seyn. Kurz, komm auf den Sommer zu uns, und sieh. Sie läßt sich indeß Dir vielmals empfehlen, und wünscht, daß Du Deinem Bruder, mit eben so vieler Zärtlichkeit auf beyden Seiten, bald nachfolgen mögest.

Und nun von Deinem Herrn Christ. Ich wünschte wohl, daß Du mir etwas Anders und etwas Bessers hättest vorschlagen können. Besonders wären mir ein Alter und ein Mädchen, die aber beyde gut seyn müßten, sehr angenehm gewesen. Denn die Rollen von Christ sind gewissermaßen schon besetzt, und seine Kinder kommen in gar keine Betrachtung, da man in Manheim Kinder genug hat, die man dem Theater bestimmt. Indeß will ich doch auch noch nicht Nein zu seinem Antrage sagen. In einigen Wochen reise ich selbst nach Manheim, und will Dir von da aus das Nähere antworten. Erkundige Dich doch indeß, wer die Mad. Frank in Prag ist. Sollte es etwa die ehemalige Mad. Tilli seyn! — Wegen Deines jüdischen Candidaten des Theaters, will ich Dir gleichfalls aus Manheim schreiben, ob allda für ihn etwas zu thun ist.

Nächstens ganz gewiß ein Mehreres. Lebe recht wohl. Herr D. Herz bekömmt nächstens gewiß einen großen Brief von mir.

Gotthold.

Bd. XXX, S. 383—385 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 385—387 wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 681; Karls Antwort ebenda Nr. 692.]

529. An den Schauspieler Schmitt.[1]

[Wolfenbüttel, 3. Dezember 1776.]

Es ist abermahlen nicht meine Schuld, daß Ich Ewer HochEdelgebohrn so lang in Ungewißheit laße, denn nur erst gestern habe Ich aus Mannheim Andwort erhalten. Auf meine Vorstellung, daß die deutsche Schauspieler nicht gewöhnt wären, Ihre garderobe zu halten, hat mann dieses abgeändert und Deroselben sind dieser Sorge gänzlich entlaßen. „Das Engagement bis Ostern 1777, schreibt man mir, habe weiter nichts zu bedeuten, als daß man alsdann erst im Stand seyn werde, zu urtheilen, ob und auf wie lange Zeit und um welchen preiß man mit diesem oder jenem für die Zukunft contrahiren könne, freylich verstehe es sich von selbsten, daß man die leuthe nicht auf ein viertel Jahr werde hieher kommen lassen, so wenig man sie auf lang gleich von anfang engagiren könne.“ Und so denke Ich, sind alle Schwierigkeiten gehoben und Ewer HochEdelg: nebst Mde Schmitt können sich für vest und sicher engagiret halten und nach Mannheim abgehen, je eher je besser; wegen des Vorschußes und Reißgeld, so viel in der zugesandten Punctation festgesezet, verlange Ich nun zu hören, wie und an wen Deroselben es ausgezahlet haben wollen.

---

530. An Karl Lessing.[2]

Wolfenbüttel, den 9. Dec. 1776.

Mein lieber Bruder,

Ich hatte in meinem vorigen vergessen, Dir wieder eine kleine Commission zu geben, dergleichen ich Dir schon einmal gegeben, und weswegen ich, wie ich nicht vergessen, sogar noch in Deiner Schuld bin. Ich werde sie gewiß auch abtragen, sobald ich wieder von Manheim komme. Jetzt sey so gut und schicke mir für einliegenden Louisd'or vier Frauenzimmer-

[1] [Handschrift im Archiv des großherzoglichen Hof- und Nationaltheaters zu Mannheim: Abschrift des Originals, als Beilage zu einem Promemoria des Grafen Portia, früheren Intendanten der kurfürstlichen Hofmusik, vom 3. Mai 1777, das unter anderm über die Dauer des Vertrags mit dem Ehepaar Schmitt auf Grund des Lessingischen Briefes berichtet; 1899 von Friedrich Walter (Archiv und Bibliothek des Großh. Hof- und Nationaltheaters in Mannheim 1779—1839, Bd. I, S. 42) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 682; über eine Antwort Schmitts wissen wir nichts.]

[2] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1791 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 385 f. mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 387 f. wieder abgedruckt. Der Brief scheint sich mit Bd. XXI, Nr. 692 gekreuzt zu haben.]

federn von der Art der letzt übersandten, nehmlich so groß sie zu haben, und zwar 1) eine Lilla, 2) eine Couleur de Rose, ganz blaß, 3) eine blaßgelbe, und 4) eine weiße. Sey so gut, wieder ein kleines Kästchen dazu zu nehmen, und sende sie nur mit der ersten Post unfrankirt an mich ab. Ich sage[1] mit der ersten Post, weil ich sie gern noch zu Weyhnachten haben möchte. Sie sind, wie Du leicht denken kannst, für meine Frau und Tochter, die Dich auch beyde recht schön grüßen lassen.

Lebe wohl, mein lieber Bruder, und schreib mir doch zugleich, was Du von Hause hörst. Weil mir die Schwester geschrieben, daß die Mutter sehr krank ist, so habe ich ihr unverzüglich wieder etwas geschickt, daß sie also keinen Mangel haben kann; und sobald ich von Manheim wieder zurück bin, soll mehr erfolgen.

Gotthold.

---

531. An Abel Seyler.[2]

Wolffenbüttel d. 16t Xbris 1776.

Vor allen Dingen liebster Freund, danke ich Ihnen und Ihrer lieben Frau für den gütigen Antheil, den Sie an meiner Veränderung nehmen; Meine Frau empfiehlt Sich Ihnen beyden[3] auf das Herzlichste. Und nun um nur geschwinde auf den übrigen inhalt ihres briefs[4] zu kommen, mus ich Ihnen gestehen,[5] daß wenn ich mir[6] nur im geringsten vorstellen können, daß ihr Mißvergnügen in Dreßden so groß sey, ich Ihnen schon längst von mir Selbst eröfnung über die Mannheimer Angelegenheit gemacht hätte, ich habe Sie ganz allein in Händen gehabt, und habe Sie noch So in[7] meiner Gewallt, daß ich hoffen darf, daß ihre Anträge nicht umsonst Seyn Sollen, Mutatis Mutandis (denn in Parenthesie gesagt, an unserem[8] Hoof ist nichts zu thun weil mann für instehende Meeße Sich wieder mit Bustellj eingelaßen, wie Sie dort wohl werden gehört haben):

Nur zwey Dinge muß[9] ich Ihnen wegen Mannheim voraus Sagen 1) daß Sich die Sache müßte bald thun laßen, denn da das Haus nun

[1] sag [1794. 1817]

[2] [Abschrift des verschollenen Originals (in einem Briefe Seylers an Großmann vom 24. Dezember 1776) früher in Georg Kestners Briefsammlung zu Dresden, jetzt gleichfalls verschollen; 1878 von Robert Boxberger im Archiv für Litteraturgeschichte, Bd. VII, S. 485 f., genauer 1879 von Julius Duboc (Im neuen Reich, Jahrgang IX, Bd. I, S. 682 f.) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 691; über eine etwaige Antwort Seylers wissen wir nichts.] [3] beyden [fehlt 1878] [4] Briefes [1878] [5] gestehn, [1878] [6] mir [fehlt 1879] [7] in in [1879] [8] unserm [1878] [9] müßte [1878]

fertig ist, So möchte man auch gerne[1] So bald als möglich Schauspiele darin. 2) aber durchaus keine Musikalischen.[2] Denn da man nunmehr[3] auch da angefangen deutsche Opern aufzuführen, So bleiben die Musikalischen Schauspiele gänzlich für das Operntheater.

In wie weit Ihnen nun diese Puncte anständig Seyn können, möchte ich gerne[1] von Ihnen im Voraus wißen, ehe ich Ihnen Sagen könte, was weiter dabey zu thun Sey. Freylich dürften Sie deswegen ihre Musikalische[4] Akteurs nicht gehen laßen, und wer weyß, was Sich für ein Medium dißfalls[5] treffen ließe, indeß will ich doch mit erster Post (ich bedaure nur daß es nicht ehender als künftigen Donerstag geschehen kann) an Hr. Grosmann in Ffurth Schreiben, und ihm einen Brief an den ersten dortigen Finantz-Minister Baron von Hompesch, auf den alles ankömt[6] beyschließen, und Sie vorläuffig darin auf das allerbeste empfehlen. Alle andere Addresse würde[7] ihnen[8] nichts helffen. Ich reyse mit ausgang dieses Jahrs[9] gantz gewiß noch Selbst nach Mannheim, und von da aus können wir um So viel geschwinder alles auf's Reine bringen.

leben Sie indeß[10] recht wohl, liebster[11] Freund, und Seyn Sie versichert daß ich mich freuen werde, das geringste zu ihrer Zufriedenheit beytragen zu können.

Ihr Freund
Lessing.

---

532. An Franz Karl Freiherrn von Hompesch.[12]

Hochgebohrner Freyherr,
Gnädiger Herr,

Indem ich mich noch in nicht geringer Verlegenheit befinde, den Auftrag Ewr. Excellenz betreffend, mir selbst nur einigermaaßen Genüge zu leisten, und einer Täuschung nach der andern ausgesetzt bin: geschieht

[1] gern [1878] [2] musicalische; [1878] [3] nunmehro [1878] [4] musicalischen [1878] [5] desfalls [1878] [6] ankommt, [1878] [7] Alle andern Adressen würden [1878] [8] Ihnen [1878] ihm [1879] [9] Jahres [1878] [10] indessen [1878] [11] bester [1878]

[12] [Handschrift in der kgl. Hof- und Staatsbibliothek zu München; ein halber Bogen weißen Büttenpapiers in 4°, auf 2 Seiten mit saubern, deutlichen Zügen beschrieben; 1882 von Redlich im Archiv für Litteraturgeschichte, Bd. XI, S. 518 f. mitgeteilt. Der Brief war der folgenden Nr. 534 beigeschlossen. Ob er zugleich die Antwort auf Bd. XXI, Nr. 679 war oder diese in einem früheren, jetzt verschollenen Schreiben Lessings enthalten war, ist nicht mehr zu erkennen.]

mir auf die unerwarteste[1] Weise ein Antrag, den ich Ewr. Excellenz zu melden nicht genug eilen kann.

Der Churfächsische Hof hat bisher in Dresden einen Trupp Schauspieler gehalten, der unstreitig einer von den vorzügligsten[1] in ganz Deutschland ist. Wenigstens befinden sich zwey bis drey außerordentlich gute Leute darunter, welche für die Absicht, junge Schauspieler beyderley Geschlechts anlernen zu lassen, nicht beßer seyn könnten.

Dieser Trupp nun wird gegenwärtig durch die Cabale der Italienischen Komödianten verdrengt, und ist bereit Sr. Churfürstl. Durchlaucht von der Pfalz seine Dienste unterthänigst anzubieten. Der Directeur deßelben hat auch bereits einen Bevollmächtigten deßfalls nach Mannheim abgeschickt, welcher die Gnade haben wird, Ewr. Excellenz dieses zu überreichen.

Nun weiß ich zwar nicht, was die nähern Foderungen dieser Leute sind, noch in wie weit die dortigen Einrichtungen sich mit diesen Foderungen vergleichen lassen: so daß es mich im geringsten nicht befremden würde, wenn Ewr. Excellenz für beßer fänden, ihren Antrag gänzlich von der Hand zu weisen.

Da aber doch auch leicht dieses der Fall nicht seyn könnte: so unterstehe ich mich, es Ewr. Excellenz zu wiederhohlen, daß die vortrefflichen Absichten in Mannheim ein beßrer Zufall gewiß nicht begünstigen könnte.

Die drey Leute, die ich bereits engagiret habe, würden vors erste unter besagtem Trupp auch ganz wohl Platz finden können, bis man überhaupt eine Auswahl unter ihm machen, und ihn nach der dortigen Erforderniß einschränken könnte.

Ich würde schon itzt das Glück haben, Ewr. Excellenz persönlich aufzuwarten, wenn mir nicht eine kleine Unbäßlichkeit seit einigen Tagen zugestoßen wäre, mit welcher ich Bedenken trage, mich auf den Weg zu machen. Da indeß diese Hinderniß nicht lange mehr dauern kann, so hoffe ich alle die Auskünfte, die ich Ewr. Excellenz zu geben im Stande bin, in wenig Tagen mündlich ertheilen zu können. Ich verharre in tiefster Ergebenheit,

Ewr. Excellenz
unterthänigster Diener,
Lessing.

Wolfenbüttel den 17tn December.
1776.

---

[1] [so Hs.]

533. An Christian Friedrich Schwan.[1]

[Wolfenbüttel, 17. Dezember 1776.]

---

534. An Gustav Friedrich Wilhelm Großmann.[2]

Wolfenbüttel den 17 December 1776.

Mein lieber Herr Großmann,

Ich habe gestern einen Brief von unserm Seyler aus Dresden erhalten, aus welchem ich ersehen, in welcher Absicht Sie sich gegenwärtig in Frankfurth befinden. Ich schmeichle mir auch, daß ich ihm in seinen Absichten auf Mannheim wirklich werde nützlich seyn können, (ob es schon freylich nicht mehr so völlig res integra ist) und schicke Ihnen daher unter vorgeschriebner Adresse beygehende zwey Briefe. Einen an den ersten Finanz Minister Baron von Hompesch, auf welchen die ganze Sache ankömmt; und den andern an den Buchhändler H. Schwan, welches ein sehr rechtschaffner Mann ist, der Ihnen alle sonst nöthige Auskünffte mit Vergnügen ertheilen wird. Wenn mir H. Seyler von seinen Anträgen etwas Näheres hätte wollen wißen lassen: so könnte ich Ihnen schon mit Wahrscheinlichkeit voraussagen, ob und wie sie angenommen werden könnten.[3] Der Ausgang indeß sey, wie er wolle: so können Sie doch gewiß versichert seyn, daß für einen recht erwünschten alles beytragen werde, was in meinem Vermögen steht, als wornach der Brief an den Minister auch völlig eingerichtet ist.

Ich komme selbst in kurzem nach Mannheim. Da ich aber doch schwerlich vor den letzten Tagen dieses Jahres werde abreisen können, so kann ich gar wohl noch eine kleine vorläuffige Antwort von Ihnen erwarten, wie Sie von dem Minister aufgenommen worden.

Ich bin mit aller Hochachtung

Dero

ganz ergebenster Diener

Lessing.

---

[1] [Wie sich aus dem folgenden Schreiben an Großmann (S. 215, Z. 13) ergibt, schloß ihm Lessing einen jetzt verschollenen Brief an Schwan bei, der allem Anscheine nach auch vom 17. Dezember 1776 stammte und die Bitte an den Mannheimer Freund enthielt, er möge Großmann und Seyler möglichst bei ihren Plänen unterstützen.]

[2] [Handschrift früher im Besitz des Archivrats Hermann Kestner zu Hannover, jetzt in der Universitätsbibliothek zu Leipzig; ein kleiner Foliobogen weißen Büttenpapiers, auf S. 1 mit saubern, deutlichen Zügen beschrieben; 1840 von Lachmann mitgeteilt. Von anderer Hand ist auf der Handschrift bemerkt: „Herrn Schauspieler Grofsmann." Über eine etwaige Antwort Großmanns wissen wir nichts.]

[3] könnte. [Hs.]

P. S. Auch bitte ich mir noch den richtigen Empfang dieser Briefe aus Frankfurth zu melden.

---

535. An Johann Joachim Eschenburg.[1]

Mein lieber Herr Eschenburg,

Ich muß mich schämen, daß ich Sie itzt immer zwey und dreymal um das Aehnliche schreiben laße. Aber so gehts im Ehestande; man vergißt über Einem Punkt alle andere. Hier kömmt er endlich, der Dryden, und Ihr Shakespear, und das Stück des Merkurs, und alles, was Sie verlangt haben — (bis auf Klingers Tragödie, die H. von Döring bey sich hat, die aber auch morgen oder übermorgen folgen soll) und auch was Sie nicht verlangt haben, die zwey Hamlets. Ob ich vor den Feyertagen noch selbst herüber kommen werde, ist ungewiß: aber vor meiner Abreise komme ich noch gewiß mit meiner Frau auf ein Paar Tage. Seit dem beßern Wege haben wir Ihnen alle Tage entgegen gesehen, und ich hätte Ihnen so mancherley zu fragen, was man hier einander in die Ohren sagt, und was Sie ohne Zweifel errathen werden. Wenn Sie mich verstehen, so melden Sie mir nur mit einem Worte, daß alle dieser Bettel auf Ihre Zufriedenheit keinen Einfluß haben kann; und im Grunde auch auf die Umstände unsers Kleinen nicht. Seyn Sie mit ihm von uns allen recht sehr gegrüßt; und wenn Sie vor den Feyertagen abkommen können — Ein kleiner Ritt würde Ihnen recht wohl bekommen.

den 20 Xbr 76.

Dero ergebenster F.
L.

P. S. Haben Sie schon Lenzens Kindermörderin? Aber nicht die corrigirte Ausgabe, die bey Hindenburgen[2] in Berlin gedruckt ist. Wenn Sie die echte Ausgabe haben: so möchte ich Sie wohl auf ein Paar Tage darum bitten.

---

536. An Johann Joachim Eschenburg.[3]

Mein lieber Herr Eschenburg,

Viel Glücks zum Neuen Jahre; Ihnen und unserm lieben kleinen Grafen!

---

[1] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein Folioblatt weißen Papiers, nur auf einer Seite mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben; 1857 von W. v. Maltzahn mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 693.] [2] [so Hs. für] Himburgen

[3] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein halber Bogen starken, weißen Papiers in 4°

Und damit ich meinem Rechte, Ihre Freundschaft in allen Fällen brauchen und mißbrauchen zu dürffen, nichts vergebe, so setze ich gleich mit dem Neuen Jahre mich wieder in den Besitz desselben.

Ich möchte gern für die Bibliothek aus der Fabriciusschen Auction erstehen:

p. 134. No. 1304 Scioppii elementa philosophiae Stoicae,
und p. 212 No. 2665. Ciceronis officia opera Anemoecii.

Beide Schnurren sind sehr rar, und ich wollte gern für jede Ein oder ein Paar Thaler geben: mehr aber auch nicht. Wollen Sie wohl so gut seyn, und Ihren Commissionär hierüber beordern; auch ihm zugleich beyliegenden Zettel mit schicken, den ich einmal zur Besorgung mit übernommen habe?

Bald wird gute Schlittenbahn seyn: und Sie fahren doch auf dem Schlitten? Ich frage Sie das, weil ich auf den Mondtag über acht Tage gewiß reise.

Wolf. den 3tn Jan. 1777.

Der Ihrige
Lessing.

---

537. An Philipp Daniel Lippert.[1]

Mein lieber Professor,

Als ich Ihren Brief, nebst dem angenehmen Geschenke, erhielt, war ich krank, und konnte also, das für den Herzog bestimmte Exemplar nicht selbst übergeben. Ich schickte es also an den Hn. von Kuntzsch, welcher es an meiner Stelle sogleich überreicht hat. Es ist sehr gnädig aufgenommen worden, und der Herzog läßt Ihnen dafür den verbindlichsten Dank sagen. Zugleich aber hat er mir aufgetragen, Sie zu bitten, daß Sie ihm doch ja auf das baldigste das neue Tausend Abdrücke für sein Kabinet schicken möchten. Sie dürfen es nur an den Rath Höfer nach Braunschweig adressiren. Das Geld soll Ihnen sogleich dafür werden.

Und nun, mein alter vortrefflicher Freund, was machen Sie? Immer noch gesund und munter? Sie glauben nicht wie tief sich mit

---

nur auf S. 1 mit deutlichen Zügen beschrieben; 1857 von W. v. Maltzahn mitgeteilt. Über Eschenburgs Antwort vgl. Bd. XXI, Nr. 695.]

[1] [Handschrift früher im Besitz Hans Reimers zu Berlin, jetzt Eigentum des Herrn R. Lessing ebenda; ein halber Bogen weißen Papiers in 4°, auf S. 1 und 2 mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben; am 15. April 1888 von Redlich in der Sonntagsbeilage Nr. 16 zur Vossischen Zeitung mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 686.]

Ihnen das Bild eines zufriednen heitern Alten, der sich bewußt ist, daß er seine jungen Jahre wohl angewandt hat, in meine Seele gedrückt hat. Wie sehr wünschte ich, Ihnen von meiner Hochachtung und Liebe Beweise geben zu können!

Was machen unsere Freunde in Dresden? Was macht besonders H. Daßdorf, an den ich vor geraumer Zeit geschrieben, ohne Antwort zu erhalten? Und gleichwohl soll er geantwortet haben; denn mein Bruder versichert, daß er einen Brief bey ihm eingeschlossen. Ich habe aber weder diesen noch jene bekommen. Gleichwohl möchte ich gar zu gern wissen, ob mein Brief an H. Bach noch zu recht gekommen. Bitten Sie ihn doch, lieber Freund, mich je eher je lieber aus dieser Ungewißheit zu ziehen.

Leben Sie, guter rechtschaffner Mann, noch lange recht wohl! Ich reise künftige Woche nach Mannheim, und wenn Sie auch dort etwas zu besorgen haben, so erwarte ich innerhalb vier bis sechs Wochen dahin Ihre Befehle. Leben Sie recht wohl, und behalten Sie mich lieb.

Wolfenbüttel den 4. Januar. Der Ihrige ꝛc.
1777. Lessing.

Angeschlossnen Brief bitte ich nach Pirna auf die Post geben zu lassen.

---

538. An Theophilus Lessing.[1]

à Monsieur
Monsieur Lessing
Conrecteur de l'Ecole
de et
à
Pirna.

Mein lieber Bruder,

Deinen Brief vom 26 Novbr. habe ich zwar zu seiner Zeit erhalten; aber den vorhergehenden, welchen Du H. Daßdorfen zum Bey-

[1] [Handschrift früher im Besitz des Hofrats Dr. Falkenstein zu Dresden, jetzt Eigentum des Herrn R. Lessing zu Berlin; ein halber Bogen weißen Papiers in 4°, auf S. 1 und 2 mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1834 von H. Gräve im Neuen Lausitzischen Magazin, Heft II, S. 232 f. mitgeteilt. Der Brief war der vorausgehenden Nr. 537 beigeschlossen. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 688; Theophilus' Antwort ebenda Nr. 698.]

schliessen gegeben, soll ich noch bekommen. Denn H. Daßdorf hat mir noch nicht geantwortet, oder seine Antwort ist verloren gegangen. Ich habe an H. Lippert, durch dessen Beyschluß Du diesen Brief erhälst,[1] geschrieben, um zu hören, welches von beiden wahr ist. Denn es ist mir wirklich an der Antwort gelegen, und was Du mir in Deinem Briefe von fehlgeschlagnen Hoffnungen meldest, möchte ich auch gern wissen, ohne Dir die Mühe zu machen, verdriessliche Dinge zweymal zu schreiben.

Daß unsere gute Mutter noch nicht völlig wiederhergestellt ist, hat mir die Schwester geschrieben. Ich habe in der Geschwindigkeit so viel gethan, als mir möglich war. Ich hoffe aber es nächstens verbeßern zu können. Denn ich reise in einigen Tagen nach Mannheim, wo ich meine erste Pension zu heben hoffe; ich dürfte aber doch wohl einen Monat und drüber ausbleiben. Sieh nur zu, daß so lange Rath geschaft wird, damit sie ja an nichts Mangel leidet; und ich will gewiß sodann mit meiner Unterstützung nicht säumen. Meine Heyrath (die, wie Du von der Schwester wohl wirst gehört haben, nun vollzogen ist,) hat mir allzuviel gekostet, und meine Einrichtung kostet mir noch fast mehr, als ich aufbringen kann. Aber genug, daß ich in der Folge ordentlicher und vernünftiger zu leben, und auch was übrig zu haben, rechnen kann, welches ich wohl nimmermehr würde gehabt haben, wenn ich so fort gelebt hätte.

Daß der 4te Theil der griechischen Redner gefehlt hat, wundert mich. Wenn Du ihn noch nicht hast, so melde mir es, und ich will Dir ihn von Mad. Reiske aus Leipzig schicken lassen.

Nun lebe recht wohl, lieber Bruder, und schaffe mir entweder den vorletzten Brief, oder melde mir bald nochmals, was ich gern daraus wissen möchte. Es thut mir Leid, wenn man Dir nicht Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Aber habe nur noch eine kleine Geduld, und das Bessere wird endlich doch kommen. Ich und meine Frau wiederhohlen unsere Einladung auf künftigen Sommer, und sie empfiehlt sich Dir recht herzlich.

Dein treuer Bruder
Gotthold.

Wolfenb. den 4 Januar 1777.

---

[1] [so Hs.]

539. An Karl Lessing.[1]

Wolfenbüttel, den 8. Jan. 1777.[2]

Mein lieber Bruder,

Du bist in den kleinsten Commissionen,[3] die ich Dir auftrage, so geschwind und pünktlich,[4] daß ich mich meiner Nachlässigkeit gegen Dich in allem[5] Ernste schäme. Ich könnte Dir wohl sagen, daß ich Dich in dem ersten Genusse Deiner lieben jungen[6] Frau[7] mit Glückwünschen, die sich auch unabgelegt verstehen,[8] nicht unterbrechen wollen. Aber das sähe einem Complimente eben so ähnlich als[9] einer Lüge. Also lieber nur gerade heraus gestanden, daß ich Dir von einem Posttage zum andern schreiben wollen, weil ich aber das Briefschreiben[10] immer bis auf den letzten Augenblick verspare, beständig auf die unvermeidlichste Art daran verhindert worden.

Ich weiß, so vergiebst Du mir meine alten Nücken noch am ersten. Denn bey dem allen bist Du doch auch überzeugt, daß ich Dir in Gedanken tausend Glück zu Deiner Veränderung gewünscht,[11] und den Tag Deiner Hochzeit gewiß mit meiner Familie würde gefeyert haben, wenn Du mich[12] ihn hättest wollen wissen[13] lassen. Empfiehl mich Deiner lieben[14] Frau auf das herzlichste, und sage ihr,[15] sie solle ja nicht vergessen, warum ich sie bey meinem Abschiede gebeten habe.[16] Ich will hoffen, daß Du ihr die Sache nicht sauer machen wirst. Es ist nichts Geringeres,[17] als Dich zu einem guten ordentlichen Hausvater zu machen, welches[18] Leute, wie wir, doch nicht eher werden, als bis wir es jemanden zu gefallen werden.

Deine Kindermörderin habe ich mit Vergnügen gelesen, und es ist unstreitig, daß sie nur so auf das Theater gebracht werden kann. Wenn

---

[1] [Handschrift (Koncept) in der Universitätsbibliothek zu Breslau; ein Oktavblatt kräftigen, weißen Papiers, auf beiden Seiten mit flüchtigen, doch meist deutlichen Zügen beschrieben; 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 388—390 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 390—392 wieder abgedruckt. Die Handschrift trägt von Karl den Vermerk „An mich." Da augenscheinlich Lessing bei der Reinschrift noch Verschiednes verbesserte, liegt dem folgenden Abdruck in der Hauptsache der Text von 1794 zu Grunde. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 692; über Karls Antwort vgl. ebenda Nr. 702.] [2] [Das Datum fehlt in der Hs.] [3] der kleinsten Commission, [Hs.] [4] exact, [Hs.] [5] gegen dir [dahinter „ganz" durchstrichen] im rechten [Hs.] [6] deiner jungen lieben [Hs.] [7] [dahinter] nicht stören [durchstrichen, Hs.] [8] auch unabgemacht verstehn [Hs.] [9] wie [Hs.] [10] Brief Schreiben [verbessert aus] Schreiben [Hs.] [11] Verändrung gewünscht habe, [„habe" nachträglich eingefügt, Hs.] [12] mir [Hs.] [13] wissen wollen [Hs.] [14] lieben [fehlt in der Hs.] [15] [dahinter] ich ließe sie bitten, sich daran [durchstrichen, Hs.] [16] habe [nachträglich eingefügt, Hs.] [17] geringers [Hs.] [18] [dahinter] wir doch nicht eher [durchstrichen, Hs.]

nur die ersten Acte nicht[1] dabey gelitten und ein wenig leer[2] geworden wären! Ich dächte, Du hättest früher[3] anfangen und im ersten Acte uns den[4] Hausstand des ehrlichen Metzgers, nebst dem gutherzigen Betragen seiner ganzen Familie gegen den Lieutenant zeigen sollen, so daß das Verbrechen erst zwischen dem ersten und zweyten[5] Acte vorgegangen wäre. ꝛc.[6] — —

Uebrigens sind viele[7] gute Sachen in der[8] Vorrede gesagt, die doch auch von Dir[9] ist? Lenz ist immer noch ein ganz andrer Kopf, als Klinger, dessen letztes Stück ich unmöglich habe auslesen können.

Künftige Woche reise ich nach Mannheim, und ich wollte wohl wünschen, daß ich schon wieder hier[10] wäre. Denn mich schaudert,[11] wenn ich nur daran denke, daß ich mich wieder werde mit dem Theater bemengen müssen.[12]

Das vierte Stück von meinen Beyträgen ist eben fertig geworden, welches Du durch Einschluß an[13] Herrn Voß erhalten sollst.[14] Es ist ganz theologisch, und ich bin begierig zu vernehmen, ob[15] die Orthodoxen mit meiner oder des Ungenannten Arbeit unzufriedner[16] seyn werden.[17]

Lebe recht wohl. Meine Frau empfiehlt sich Dir und der Deinigen.

Gotthold.

---

540. An Johann Joachim Eschenburg.[18]

a Monsieur
Monsieur le Professeur
Eschenburg
à
Fr. Bronswic.

[Wolfenbüttel, 9. Januar 1777.]

Dieses blos, mein lieber Herr Eschenburg, Ihnen zu sagen, daß

---

[1] [dahinter] ein wenig [durchstrichen, Hs.] [2] langweilig [Hs.] [3] [dahinter] müssen [durchstrichen, Hs.] [4] [dahinter] ganzen [durchstrichen, Hs.] [5] dem zweyten und dritten [Hs.] [6] [dahinter] Doch ein solcher Rath ist leichter als die Ausführung; und ich freue mich [durchstrichen, Hs.] [7] viel [Hs.] [8] der [fehlt in der Hs.] [9] auch deine [Hs.] [10] da [Hs.] [11] ich schaudre, [Hs.] [12] wieder mit dem Theater abgeben soll. [Hs.] [13] [verbessert aus] in [Hs.] [14] [dahinter] Ich bin begierig [durchstrichen, Hs.] [15] [dahinter ein unleserlich durchstrichenes Wort in der Hs.] [16] unzufriedner [Hs.] zufriedner [1794. 1817] [17] [Der Schluß des Briefes fehlt in der Hs.]

[18] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein kleiner Foliobogen weißen Papiers, nur auf S. 1 mit großen, deutlichen Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1870 von O. v. Heinemann (a. a. O. S. 4) mitgeteilt. Der undatierte Brief ist, wie sich aus der folgenden Nr. 541 ergibt, am 9. Januar 1777 geschrieben. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 695.]

ich Sie, und unsern Schmid, also morgen (Freytag) gewiß erwarte. Das Wetter ist so schön, und Ihre Gesundheit, hoffe ich, ist wieder so gut!

Dero
ganz ergebenster
L.

---

541. An Johann Joachim Eschenburg.[1]

An den Herrn Professor Eschenburg
in
Braunschweig.

Liebster bester Freund,

ich bitte Sie tausend und tausendmal um Verzeihung, Sie und unsern lieben Schmid. Ich muß schlechterdings morgen, als den Freytag, nach Braunschweig; der Wagen ist schon bestellt; aber das wäre das Kleinste — Ich muß morgen mit einem Manne sprechen, den ich des Sonnabends zwar sprechen aber[2] nicht nutzen kann: das ist mit einem Juden. Den Sonntag kann ich auch nicht herüber; weil meine Reise auf den Mondtag fest gesetzt ist. — Kurz, Sie müssen mir schon verzeihen. Sie treffen mich nicht. Aber sollten Sie eher ausgefahren seyn, als der Expresse mit diesem Briefe kömmt — Nun so treffen wir einander Unterwegens, und wir speisen zusammen auf dem Weghause, was Gott bescheret. In diesem Falle wär Ihnen nun zwar freylich das Aviso so viel als nichts: aber ich gebe es Ihnen auch nur deswegen, wenn Sie dennoch ausfahren, und wir etwa noch eine Stunde auf dem Weghause mit einander zubringen wollten. Doch dieser Bothe geht morgen[3] um sieben hier weg und vor zehn Uhr fahren Sie doch wohl schwerlich aus.[4] Er trift Sie also ohne Zweifel und die Sache wird noch zu remediren seyn. — Ich bitte Sie nur nochmals um Verzeihung

und bin
ganz der Ihrige
L.

Donnerstag den 9tn Januar
1777.

---

[1] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein Foliobogen weißen Büttenpapiers (desselben wie Bd. XVI, S. 97, Anm. 6), nur auf S. 1 mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1870 von O. v. Heinemann (a. a. O. S. 13) mitgeteilt. Der Brief ist augenscheinlich erst gegen den Abend des 9. Januar 1777 geschrieben.] [2] [verbessert aus] und [3] morgen [nachträglich eingefügt] [4] aus [nachträglich eingefügt]

542. An Johann Joachim Eschenburg.[1]

Mein lieber H. Eschenburg,

Ich erhalte Ihren Brief Abends um 9 Uhr, und eben ist es noch Zeit, daß ich auf das Schloß gehen, und Ihnen Ihr Narrenschiff hohlen kan. Aber ich will wohl, ich weiß nicht was, wetten, daß sich keine Geschichten vom Patroklus darin finden. In[2] der Englischen Übersetzung mag wohl so etwas vorkommen; denn die soll sehr vermehrt und erweitert seyn: aber die ist in der Bibliothek nicht.

Ich reise morgen früh um 6 Uhr, und wünsche Ihnen nochmals indeß wohl zu leben. Meine Frau empfiehlt sich Ihnen.

Wolfenbüttel 16 Jenner 1777.

Der Ihrige
Lessing.

---

543. An Franz Karl Freiherrn von Hompesch.[3]

[Mannheim, Januar oder Februar 1777.]

---

[1] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein kleines Folioblatt weißen Papiers, nur auf einer Seite mit flüchtigen, doch ziemlich deutlichen Zügen beschrieben; 1870 von O. v. Heinemann (a. a. O. S. 14) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 696.] [2] [vorher] Hier [durchstrichen]

[3] [Wie sich aus Karl Lessings Bericht von 1793 (G. E. Lessings Leben, Bd. I, S. 382—387) mit höchster Wahrscheinlichkeit ergibt, richtete Lessing während seines Aufenthaltes in Mannheim ein jetzt verschollenes Schreiben — vielleicht auch mehr als eines — mit Vorschlägen für das Mannheimer Theater an den Freiherrn v. Hompesch. Karls Darstellung scheint dieses Schriftstück oder diese Schriftstücke vielfach wörtlich, nur in indirekter Rede, wiederzugeben; ob sie gleichwohl an einzelnen Stellen von dem Wortlaute Lessings abweicht, und wie weit die etwaigen Zusätze reichen, läßt sich nicht mehr zuverlässig bestimmen. Karl berichtet:

„Lessing schlug dem Minister v. H. vor, die Seylersche Gesellschaft nicht so, wie sie war, ganz anzunehmen, sondern es so einzurichten, daß die besten Mitglieder derselben der Stamm würden, auf welchen man so viele der Pfälzischen jungen Zöglinge pfropfen könnte, als deren vorzügliches Talent zeigen würden. Der Minister sollte Seylern und den besten Schauspielern seiner Gesellschaft die Sache von der rechten Seite vorstellen und ihnen desfalls schickliche Anträge zum Grunde legen, so würde es wohl gehen. Zum Beyspiel: man solle Seylern und seiner Frau, welche mit ihrer Gesellschaft, so zu reden, den Fonds hergäben, ein anständiges Auskommen versichern. Seyler wäre zwar nicht selbst Akteur, aber ein Mann von Geschmack und dabey von großen Handels-Einsichten, der also auch außer dem Theater gar wohl einen Platz finden und da Seiner Durchlaucht ersprießliche Dienste leisten könnte. Seine Frau wäre eine der besten Schauspielerinnen gewesen, die Lessing je gesehen; sie sey noch sehr gut, und habe dabey ein ganz eignes Talent, junge Personen ihres Geschlechts zu bilden. Die übrigen, auf welche man vornehmlich zu sehen hätte, wären Borchers, Brandes und seine Frau, Thering und Großmann. Diesen allen könnte man das Gehalt, das sie bey Seylern hätten, auf Lebenslang versichern, mit dem Versprechen einer diesem Gehalte gemäßen Pension, im Falle des Alters und Unvermögens. Das Abonnement, welches sich auf acht- bis neuntausend Gulden beliefe, würde dazu hinlänglich seyn.

Die baaren Einkünfte jeder Vorstellung würden sodann vermuthlich zur Belohnung und Aufmunterung der Manheimischen Zöglinge zureichen, die freylich nicht gleich Anfangs als gebildete Schauspieler besoldet werden könnten, aber die Aussicht hätten, mit der Zeit an die Stelle von jenen zu kommen.

544. An Friedrich Müller.[1]

Herrn Maler Müller
in
frey Mannheim
abzugeben bey H. Wilh. Geddun

Mein lieber Müller,

Ich danke Ihnen für alle die freundschaftlichen Bemühungen recht

Es wäre unnöthig, aus den jetzt spielenden Personen mehr als sieben oder acht der besten beyzubehalten; denn es wäre überhaupt überflüssig, die Gesellschaft höher, als auf zwölf bis vierzehn Personen, anwachsen zu lassen. Fünf Frauenzimmer und sieben bis acht Mannspersonen könnten alle gute Stücke besetzen, welche aufgeführt zu werden geschrieben wären.

Da aber hiermit doch nur die Hälfte von dem Gedanken Sr. Durchlaucht in Erfüllung käme, indem bloß für das Gegenwärtige gesorgt, und dadurch noch kein Schauspieler auf die Zukunft angezogen würde: so wäre es nöthig, mit den ganz jungen Leuten von Zeit zu Zeit Proben zu machen, indem man sie nicht bloß unter die Erwachsenen mit einschöbe, sondern von ihnen allein ganze kleine Stücke aufführen ließe, welches dem Publicum gewiß nicht unangenehm seyn würde. Hierzu wäre der Balletmeister Lanz noch immer ganz brauchbar, und die erforderlichen Kosten ließen sich aus dem Ueberschusse des Abonnements, oder der baaren täglichen Einnahme hoffentlich gleichfalls bestreiten.

Auf diese Art bliebe die ganze Sache vom Hofe abhängig, und doch als ein Institut betrachtet, das der Churfürst befördert wünschte: anstatt daß das Publicum einen Unternehmer, von dem es glauben müsse, daß er nichts als seinen Vortheil suche, bald mit seiner Unterstützung verlassen würde.

Die politisch-bürgerliche Aufsicht über das ganze Werk bliebe noch immer dem Kammerherrn, den Se. Churfürstliche Durchlaucht dazu erneunen würden. Die ökonomische Verwaltung könnte Seylern aufgetragen werden.

Die Aufsicht aber von Seiten der Kunst und Moral sollte der Churfürst der Deutschen Akademie anvertrauen, woraus sowohl das Theater als diese Akademie nicht geringen Vortheil ziehen könnte. Zu dem Ende müßte sie erstens die neu herauskommenden Stücke lesen und prüfen, und diejenigen davon vorschlagen, die der Aufführung am würdigsten wären; zweytens über die Sprache der Schauspieler wachen, und durch ihre Erinnerungen so viel wie möglich verhindern, daß weder üble Aussprache, noch grammatische Fehler, sich in dem Publicum verbreiteten. Auf diese Art allein könnte die Manheimer Deutsche Gesellschaft mehr auf das Publicum wirken, als noch eine gewirkt zu haben sich rühmen dürfte. Es verstände sich, daß man ihr zu diesem Behuf eine eigne Loge im Theater einräumte. Drittens, die Deutsche Gesellschaft müsse zu dieser Absicht einen Ausschuß von sechs oder sieben Gliedern ernennen, der [1793 verdruckt: die] von jeder Vorstellung dasjenige vor sie brächte, was einer allgemeinen Berathschlagung würdig wäre.

Würde nun sodann sich etwas finden, worüber die Gesellschaft, mit der er ohnehin in Verbindung zu stehen die Ehre habe, seine Meynung verlange, so werde er sich ein Vergnügen daraus machen, sie gern zu ertheilen. Das sey aber auch der ganze Einfluß, den er dabey zu haben wünsche; denn eine nähere unmittelbare Aufsicht über das Theater habe er, wie der Minister v. H. wisse, gleich Anfangs verbeten. Sollte man sich gleichwohl von ihm mehr versprochen haben, als er zugesagt, so müsse er sich gefallen lassen, daß man sich zu dem allen nicht gehalten glaube, was Herr Schwan, auch außerdem ihm versprechen zu dürfen, mündlich und schriftlich versichert habe. Er sähe wohl, daß es, ungeachtet aller großen Verheißungen im Namen Sr. Churfürstlichen Durchlaucht, auf nichts weiter angesehen sey, als auf eine etwanige Schadloshaltung der Reisekosten und seines Zeitverlusts; und wenn die Reisen und die verlaufene Zeit, mit der er allerdings ein wenig sparsam zu seyn Ursache habe, wegfielen, er auch nichts zu erwarten befugt sey. Ja, er würde sich schämen, unter diesem Titel das Geringste anzunehmen."]

[1] [Handschrift im Besitz der Familie Rudolf Brockhaus zu Leipzig; ein halber Bogen weißen Papiers

herzlich. — Aber abwarten ist das einzige, was ich bey der Sache thun kan. Denn ich will mich schlechterdings nicht aus meinem Vortheil geben, und aus dem Gebetenen der Bittende werden. Der Minister weiß meine Lage, das ist genug: und einerley Ein mal Eins haben wir auch. — Ich bleibe bis Montag früh noch in Heidelberg; länger aber kann ich nicht bleiben. Geschieht indeß etwas, was mich von seinem Ernste mehr versichert, als ich zur Zeit noch seyn kann; wohl gut. Geschiehet nichts; auch gut. Und Sie werden sehen: es wird nichts geschehen; da er, wie ich aus Ihrem Briefe schliesse, nicht einmal[1] im geringsten auf meine Bitte, die Angelegenheit meiner Frau betreffend, reflectiret, sondern sie so ganz mit Stillschweigen übergangen hat. Ist ihm denn auch kein Wort entfahren, Sie betreffend? O, wenn er sich auch darüber nicht ausgelassen hat: so glauben Sie nur gewiß, mein lieber Müller, daß wir blos mit einem Finanz-Minister zu thun haben! Dergleichen Mann mag auch gut seyn; er ist es nur nicht für uns. Leben Sie recht wohl!

Der Ihrige
Lessing.

Heidelg. den 1t März 77.

---

545. An Dorothea Salome Lessing.[2]

Meine liebe Schwester,

Wie sehr mich die Nachricht in deinem letzten Briefe gerührt hat, brauche ich dir nicht zu sagen. Denn so gar schlecht bin ich bey dir nicht angeschrieben, daß du von meiner Liebe gegen unsere seel. Mutter, nur erst durch meine Klagen über ihren Tod überzeugt werden müßtest. Die beste Art über sie zu klagen, glaube ich, ist, dich nicht zu vergessen, die du ihr die letzten Jahre ihres Lebens so erträglich gemacht hast, indem du dich für uns alle deiner Pflicht aufgeopfert. Nimm indeß gegenwärtige Kleinigkeit, die du vielleicht zu den Kosten der Leichenbestattung noch wirst nöthig haben, und sey versichert, daß bald mehr folgen soll.

in 4°, nur auf S. 1 mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1870 von Alfred Schöne (a. a. O. S. 500 f.) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 699.] [1] einmal [nachträglich eingefügt]

[2] [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein Quartblatt weißen Papiers, nur auf einer Seite mit flüchtigen, aber deutlichen und saubern Zügen beschrieben; 1840 von Lachmann mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 700, auch auf Nr. 698; die Antwort der Schwester ebenda Nr. 712.]

Was macht Theophilus? Er hat an meine Frau in meiner Abwesenheit geschrieben, und Hoffnung gemacht, uns diese Ostern zu besuchen. Er hält doch noch Wort? Wir erwarten ihn alle Tage mit Ungeduld.

Meine Frau grüßt dich bestens, und ich bin lebenslang

Dein

Wolfenbüttel den 20 März 1777. treuer Bruder Gotthold.

---

546. An Karl Lessing.[1]

Wolfenbüttel, den 20. März 1777.

Liebster Bruder,

Dein Brief ist mir einer von den angenehmsten gewesen, die ich nach meiner Rückkunft von Manheim erhalten. — Aber ich fange an, Dir von meiner Rückkunft zu sagen, ehe ich Dir noch von meinem Aufenthalte daselbst gesprochen. Das geschieht, weil von gewissen Dingen sich gar nicht sprechen läßt. Sprechen zwar wohl, aber nicht schreiben. Man schreibt immer zu wenig oder zu viel, wenn man bey sich selbst noch kein Resultat gezogen. Im Sprechen aber kann man sich alle Augenblicke corrigiren, welches im Schreiben nicht angeht. So viel dürfte ich Dir im Vertrauen doch fast sagen: daß auch die Manheimer Reise noch bis jetzt unter die Erfahrungen gehört, daß das deutsche Theater mir immer fatal ist; daß ich mich nie mit ihm, es sey auch noch so wenig, bemengen kann, ohne Verdruß und Unkosten davon zu haben.

Und Du verdenkst es mir noch, daß ich mich dafür lieber in die Theologie werfe? — Freylich, wenn mir am Ende die Theologie eben so lohnt, als das Theater! — Es sey! Darüber würde ich mich weit weniger beschweren; weil es im Grunde allerdings wahr ist, daß es mir bey meinen theologischen — wie Du es nennen willst — Neckereyen oder Stänkereyen, mehr um den gesunden Menschenverstand, als um die Theologie zu thun ist, und ich nur darum die alte orthodoxe (im Grunde *tolerante*) Theologie, der neuern (im Grunde *intoleranten*) vor-

[1] [Handschrift (Koncept) nur teilweise (S. 227, Z. 3—23) erhalten, in der Universitätsbibliothek zu Breslau; ein Oktavblatt weißen Papiers, nur auf einer Seite mit flüchtigen, ziemlich undeutlichen Zügen beschrieben; 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 391—394 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 393—396 wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 702; Karls Antwort ebenda Nr. 708.]

ziehe, weil jene mit dem gesunden Menschenverstande offenbar streitet, und diese ihn lieber bestechen möchte. Ich vertrage mich mit meinen offenbaren Feinden, um gegen[1] meine heimlichen desto besser auf meiner[2] Hut seyn zu können.

Deine Einwürfe gegen meine Hypothese[3] von dem Durchgange der Israeliten durch das[4] rothe Meer sind nicht unbeantwortlich. — Wenn es gleich in der Schrift heißt: „und[5] Pharao und sein Heer gingen auch herüber;" was denn? muß[6] dieses nicht offenbar heißen: Pharao und sein Heer wollten[7] auch herübergehen. Sie wollten[8] den Israeliten nur folgen, ohne zu wissen, daß sie durch einen ausgetrockneten Arm des rothen Meeres[9] gegangen waren. — Deine Vorstellung, daß Gott das Bett[10] des rothen Meeres[9] in die Höhe gehoben, welches ungefähr auch Lilienthals Vorstellung ist, erklärt auch nur, wie das Meer trocken geworden, nicht aber, wie so viele Menschen in so kurzer Zeit hinüber[11] kommen können. Und das ist hier die Hauptsache.

Doch mit was für Kleinigkeiten unterhalte ich Dich jetzt,[12] da ich Dir von dem Tode unserer[13] guten Mutter schreiben sollte! — Daß auch Du sie geliebt hast, wirst Du nicht besser zeigen können, als wenn[14] Du die Schwester nicht vergißt, die sich wirklich für uns Alle ihrer Pflicht aufgeopfert hat. Ich habe ihr schon geantwortet, und fürs[15] erste so viel beygelegt, als ich in der Eil thun können.

Weißt Du aber auch, daß wir Theophilus hier erwarten? Wenn Du doch nur[16] auch bald einmal die Zeit bestimmen wolltest,[17] da Du mich besuchen kannst![18] Empfiehl mich Deiner lieben Frau, und empfanget Beyde den herzlichen Empfehl von meiner. Lebe wohl!

Gotthold.[19]

---

547. An Franz Karl Freiherrn von Hompesch.[20]

[Wolfenbüttel, 20. März 1777.]

---

[1] gegen [nachträglich eingefügt, Hs.] [2] der [Hs.] [3] Hypothes [Hs.] [4] durchs [Hs.] [5] [dahinter] die [durchstrichen, Hs.] [6] [verbessert aus] Heißt [Hs.] [7] wolte [Hs.] [8] [dahinter] ohne [durchstrichen, Hs.] [9] Meers [Hs.] [10] Bette [Hs.] [11] herüber [Hs.] [12] itzt; [Hs.] [13] unsrer [Hs.] [14] können, wo [Hs.] [15] vors [Hs.] [16] nur doch [Hs.] [17] möchtest, [Hs.] [18] [dahinter] Mit deiner lieben Frau versteht sich, der ich [durchstrichen, Hs.] [19] Gotthold. [fehlt in der Hs.] [20] [Wie sich aus dem Anfang des folgenden Briefes an den Maler Müller ergibt, war ihm ein jetzt verschollenes Schreiben an Freiherrn v. Hompesch beigeschlossen, das nach der Antwort des Ministers vom 20. März 1777 stammte. Karl Lessing fand noch das Koncept dieses Schreibens im Nachlaß

548. An Friedrich Müller.[1]

Mein lieber Müller,

Hier ist die Antwort an den Minister. Sie kömmt ein wenig spät: nicht, weil ich im geringsten verlegen gewesen, was ich ihm antworten sollte; sondern weil ich mich nach meiner Zurückkunft bis itzt nicht wohl befunden. Wenn ich nicht recht wohl bin, sind mir Kleinigkeiten immer noch kleiner.

Was in der Antwort steht, darf ich Ihnen nicht lange sagen. Ich brauche Ihnen nur zu sagen, was der Minister mir geschrieben. Er hat der 600 fl. und[2] einer Versicherung hierüber, gar nicht gedacht; er hat die Sache wegen des freyen Abzuges mir nun so vorgestellt, als ob sie, ich weiß nicht welche Schwierigkeiten hätte; er hat blos seinen alten[3] Antrag von 2000 fl. wiederhohlt; und mir mit drocknen Worten geschrieben, daß, wenn ich diesen nicht annähme, „seine auf mich gebauten Schlösser auf einmal zertrümmert seyn würden". Wenn Sie, mein lieber Müller, sich nicht erinnern, was ich hierauf schon geantwortet, so dürffen Sie sich nur fragen, was Sie selbst darauf antworten würden? Sie sehen nun doch wohl, daß ich wahr prophezeyet? — Leben Sie recht wohl; nächstens ein Mehrers. — —

Wolfenbüttel den 21 März 1777. Der ihrige Lessing.

549. An Christian Friedrich Schwan.[4]

Es ist ein wenig spät, mein lieber Schwan, daß ich Sie und Ihre liebe kleine Frau schriftlich meiner[5] Erkenntlichkeit für die viele Freundschaft versichre, die mir meinen Aufenthalt in Mannheim noch so angenehm gemacht hat. Aber Sie sind beide so gut, daß Sie mir diese Nachlässigkeit leicht vergeben, wenn ich Ihnen sage, daß ich erst gern die

seines Bruders, sagte jedoch 1793 (G. E. Lessings Leben, Bd. I, S. 375) darüber nur, es sei „zu undeutlich und zu abgekürzt, als daß man seine Gründe" — für die Ablehnung des Antrags des Ministers — „daraus recht angeben könnte". Antwort auf Bd. XXI, Nr. 701; die Antwort des Ministers ebenda Nr. 705.]

[1] [Handschrift im Besitz des Herrn R. Lessing zu Berlin; ein halber Bogen dünnen, weißen Papiers in 4°, nur auf S. 1 mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben; 1870 von Alfred Schöne (a. a. O. S. 501 f.) mitgeteilt. Über Müllers Antwort vgl. Bd. XXI, Nr. 707.] [2] [dahinter] nicht [durchstrichen] [3] alten [fehlte ursprünglich]

[4] [Handschrift einst im Besitz von W. Küntzel zu Leipzig, jetzt verschollen; nach einer Abschrift des Originals 1870 von Alfred Schöne (a. a. O. S. 502—504) mitgeteilt.] [5] meine [1870]

bewußte Sache ganz aus dem Wege haben wollte, um Ihnen schreiben zu können, ohne jene schnurrende Sayte im geringsten zu berühren. Bey meinem Abschiede sahe es auch darnach aus, daß dieses gar bald geschehen könnte; doch der Brief, welchen ich neulich von dem Minister erhalten, ist wieder so weit aussehend, so um den Berg[1] gehend, kurz, so ministerialisch, daß Sie wohl in Jahr und Tag keinen Brief von mir haben würden, wenn ich zuvor das Ende einer Sache abwarten wollte, die vielleicht nie bestimmt war, eine Ende zu haben.

Es sey aber fern von mir, daß ich Ihnen auch schriftlich von dieser Sache den Kopf warm machen sollte, die Ihnen bey meiner Gegenwart schon so viel ärgerliche Augenblicke gemacht hat. Was Ihre Neugierde davon wissen möchte, kann Ihnen unser Müller sagen, dem ich Beygeschlossenes zu geben bitte. Es kann nicht fehlen, daß die meisten Stimmen in Mannheim itzt nicht gegen mich seyn sollten; besonders da, wie ich höre, die beiden angekommenen Schauspieler so schlecht ausgefallen sind. Denn wie viele wissen, so wie Sie, daß ich diese Personen gar nicht als gut recommandirt habe? und der Herr von Hompesch darf meine Briefe nur noch einmal lesen, um meinen Geschmack nach diesen Leuten nicht zu beurtheilen. Sie sollten nur die Zahl helfen voll machen, zu einer Zeit, als ich ihm Schauspieler blasen sollte. Nur die Frau habe ich einmal spielen sehen; und da machte sie ihre Rolle so so. Wie aber ein mittelmäßiger Schauspieler, wenn er vor ein neues Publicum tritt, und besonders vor ein Publicum wie das Mannheimsche, elend scheinen kann, begreiffe ich sehr wohl. Ich begreiffe sogar, wie den Mannheimern wirklich gute Acteurs nur als sehr mittelmäßig vorkommen werden. —

Die Algebra für Sehende und Blinde habe ich in Heidelberg noch richtig erhalten, und Sie haben mir wirklich ein angenehmes Geschenk damit gemacht. Wenn Sie gelegentlich etwas an die Waysenhausbuchhandlung in Braunschweig senden: so haben Sie die Güte, auch die Arithmetik des nehmlichen Professors und die lateinische Übersetzung der Henriade für mich beyzulegen. Ich muß mich schämen, schon so vieles von Ihrem Verlage umsonst angenommen zu haben; und erbitte mir daher für das Künftige meine Rechnung, auf welcher ich auch das Ortband meines Degens zu finden hoffe.

Empfehlen Sie mich allen von Ihren täglichen Besuchern, die sich

[1] [vielleicht, doch nicht sicher, von dem Abschreiber 1870 nur verlesen für] Brey

meiner freundschaftlich erinnern, unter welchen so viel würdige Leute sind, daß ihre Bekanntschaft allein schon mich die Mannheimer Reise nie wird gereuen lassen.

Ich bin

Dero

Wolfenbüttel den 24ten März 1777.

ganz ergebenster Dr. u. Fr. Lessing.

---

550. An Friedrich Müller.[1]

Mein lieber Müller,

Meinen Brief nebst Anschluß an den Minister, werden Sie hoffentlich richtig erhalten haben. Was er darauf geantwortet, bin ich begierig von Ihnen bald zu vernehmen. Ich wünschte recht[2] sehr, daß er den schlechten Ausfall der angekommnen[3] Komödianten zum Vorwande nehmen wollte, sich von mir gänzlich los zu machen: die Sache wäre desto drollichter. — Man sieht ja wohl, daß ich von dem Theater nichts verstehe, da ich so elende Leute empfohlen habe.[4] — Doch wenn der Minister sagt; ich habe sie empfohlen: so lügt der Minister. Ich habe ihm mehr als einmal geschrieben, daß alles, was ich ihm auf den Platz[5] senden könnte, nicht viel taugen würde: und wenn die Angekommnen[3] also[6] auch gar nichts taugen, was kümmert es mich? Ich habe die Frau nur ein einzigesmal gesehen, und wenn[7] sie die nehmliche Rolle in Mannheim wieder spielt, wird sie sicherlich nicht viel schlechter erscheinen, als manche andere daselbst. — Wenn Mannheim nur lauter Leute von dem Kalieber des Prof. Klein hätte, so wollte ich die ganze Mannheimer Theatergeschichte einmal dem Publico erzehlen, und alsdann[8] wollten wir doch sehen, auf welcher Seite die Lacher alsdann[9] seyn sollten. Nehmen Sie sich aber nur nicht meiner[10] allzusehr an, mein lieber Müller. Sie möchten sich selbst schaden, wenn Sie ihrem Freunde beystehn[11] wollten. —

---

[1] [Handschrift früher im Besitz des 1881 zu Dresden verstorbenen Regierungsrats Karl Gustav Wenzel, jetzt verschollen; 1882 von Robert Boxberger im Archiv für Litteraturgeschichte, Bd. XI, S. 282 f. mitgeteilt. Außerdem benutze ich eine Abschrift des Briefes, die 1885 Herr Robert Lessing von einem (jetzt gleichfalls verschollenen) Faksimile der Handschrift nahm. Der Brief war der vorausgehenden Nr. 549 beigeschlossen. Über Müllers Antwort vgl. Bd. XXI, Nr. 707.] [2] oft [1885] [3] angekommenen [1882] [4] haben. [Hs.] [5] auf den Plotz [= plötzlich, Vermutung Redlichs] [6] also [fehlt 1885] [7] wann [1882] [8] alsdenn [1882] [9] alsdann [fehlt 1882] [10] meiner nur nicht [1882] [11] beystehen [1882]

Itzt[1] bitte ich Sie nur noch beygehenden Brief an Maimieux ihm[2] in seine eigne[3] Hände zu geben. —

Wenn Sie mir wieder schreiben, so melden Sie mir auch etwas von sich; das ist, von Ihren gegenwerdtigen Arbeiten. Das wird mich sicherlich mehr freuen, als die ganze alberne Sache, mit der sich nun schon zu lange ein Kopf wie der Ihrige trägt.

Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb.

Wolfenbüttel den 24 März
1777.

Der Ihrige, Lessing.

---

551. An J. G. de Maimieux.[4]

[Wolfenbüttel, 24. März 1777.]

---

552. An Ernestine Reiske.[5]

Meine beste Freundin,

Ich bin[6] aus Mannheim wieder zurück, und habe Ihren Brief vom 16tn Febr. bey Prof. Ebert[7] vorgefunden. Sie glauben nicht, wie angenehm mir dieser Brief gewesen,[8] wegen des Strahles von Hoffnung, den ich darinn zu erblicken glaube, Sie nun bald recht ruhig und zufrieden zu wissen. Sie kleiden mir die Sache zwar noch in eine Art von Räthsel, und ich bin nicht[9] glücklich, Räthsel zu errathen. Aber nie habe ich mehr gewünscht, es getroffen zu haben. —

---

[1] Jetzt [1885] [2] ihm [fehlt 1885] [3] eigene [1885]

[4] [Wie sich aus dem vorausgehenden Schreiben (S. 231, Z. 1 f.) ergibt, war ihm ein jetzt verschollener Brief an J. G. de Maimieux beigeschlossen, der nach der Antwort des Empfängers (Bd. XXI, Nr. 704) gleichfalls vom 24. März 1777 datiert war und vermutlich auch die Mannheimer Theaterangelegenheit betraf.]

[5] [Zwei Handschriften: Koncept (ohne Überschrift, Datum und Unterschrift) in der Universitätsbibliothek zu Breslau, ein Quartblatt weißen Papiers, nur auf einer Seite mit flüchtigen, doch meist deutlichen Zügen beschrieben, mit der Bemerkung von Karl Lessings Hand „An die D. Reiske", 1874 von Rudolf Prinz im Archiv für Litteraturgeschichte, Bd. IV, S. 26 f. mitgeteilt; Reinschrift früher im Besitz Karl Halms zu München, jetzt Eigentum des Herrn R. Lessing zu Berlin, ein halber Bogen weißen Papiers in 4°, auf 3 Seiten mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben, 1871 von Michael Bernays (Im neuen Reich, Jahrgang I, Bd. II, S. 29 f.) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 697 und 703. Auch früher schon hatte Lessing mehrere jetzt verschollene Briefe an Frau Reiske gerichtet, so drei Briefe vor dem Herbst 1776, wohl alle drei erst nach der Rückkehr aus Italien (vgl. Ernestinens Schreiben an Johann Gottlob Schneider vom 28. September 1776 bei Danzel und Guhrauer, G. E. Lessing, Bd. II, Abteil. II, Beilagen, S. 39); doch wissen wir über ihren Inhalt nichts Zuverlässiges.] [6] bin nun [Koncept] [7] Pr. [„Pr." nachträglich eingefügt] Eberten [Koncept, dahinter] mit [durchstrichen] [8] gewesen [nachträglich eingefügt, Koncept] [9] eben nicht [Koncept]

Und diesen Augenblick erhalte ich Ihren letzten Brief vom 23tn dieses. — Nein, meine beste[1] Freundin, noch habe ich den Herbelot nicht abgeschickt;[2] aber Sie können versichert seyn, daß es unfehlbar den nächsten Posttag geschehen soll. —

Möchte ich nur Ihren andern Auftrag eben so geschwind erfüllen können; das Verzeichniß von[3] den hinterlassnen Handschriften unsers seel. Freundes. — Aber warum kann ich nicht? Ich darf Ihnen ja nur die Verzeichnisse zurück senden, die ich von seiner und Ihrer Hand darüber in Händen habe. Sie werden den besten Auszug daraus schon zu machen wissen; nur muß ich mir die[4] Verzeichnisse selbst zu der bestimmten[5] Arbeit bald wieder zurück erbitten.[6] Die wenigen Stücke, die ich zu behalten wünschte, habe ich mit Rothstift doppelt[7] unterstrichen. Und wie freue ich mich, daß Sie selbst einiges zurücklegen[8] wollen, um es mit der Zeit heraus zu geben. Allerdings[9] verdienet[10] Dio Chrysost. dieses auch[11] am ersten. Der seel. Mann hat vielen[12] Fleiß daran verwandt,[13] und Sie würden allein im Stande seyn, dessen doppelte Arbeit darüber, die sich unter seinen Papieren findet, in Ordnung zu bringen. Ich habe Ihre Übersetzung von der Rede, die mir immer so wohl gefallen hat, in den Hannöverschen Anzeigen mit[14] vielem Vergnügen gelesen.[15]

Das Übrige dürfte freylich in Dännemark[16] wohl noch am besten bezahlt werden. Doch übereilen Sie sich damit doch auch nicht. Wegen des Preises, den Sie fodern müßten, wäre[17] mein Rath, daß Sie nur tausend oder funfzehnhundert Thaler baar[18] dafür verlangten; dabey aber sich[19] auf Lebenslang eine Pension von 3 oder 400 ℛ bedingten. Dadurch würde die Sache, von Seiten des Käufers sehr[20] erleichtert werden, und auch von Seiten[21] Ihrer den[22] besten Ausgang bekommen. Sie würden auf etwas gewisses jährlich rechnen können, und[23] wegen Placirung der Gelder ausser aller Sorge seyn.[24] —

[1] meine liebe [Koncept] [2] abgesand. [Koncept] [3] [verbessert aus] aus [Koncept] [4] [verbessert aus] diese [Koncept] [5] bewußten [Koncept] [6] wieder ausbitten. [Koncept] nur muß ... ausbitten. [nachträglich eingefügt] [7] gedoppelt mit Rothstift [Koncept, „gedoppelt" nachträglich eingefügt] [8] zurückbehalten [Koncept] [9] [verbessert aus] Und all [Koncept] [10] verdient auch [Koncept] [11] auch [fehlt im Koncept] [12] viel [Koncept] [13] gewandt, [Koncept] [14] Ihre Übersetzung in dem Hannoverschen [zu ergänzen ist „Magazin"] mit [Koncept] [15] [Dieser ganze Satz ist im Koncept nachträglich eingefügt] [16] in Dännemark freylich [Koncept] [17] sollten, wär [Koncept] [18] baar [fehlt im Koncept] [19] [dahinter] eine [durchstrichen, Koncept] [20] sehr von Seite des Kaufenden [Koncept, die letzten vier Worte nachträglich eingefügt] [21] Seite [Koncept] [22] [verbessert aus] die [Koncept] [23] und wären [Koncept] [24] seyn [fehlt im Koncept]

— Sie sind sehr gütig, meine beste Freundin, daß[1] Sie mich auch für den Mann halten, den die Grossen zu besitzen wünschten. — Ich bin nichts weniger, als dieses;[2] und[3] ein Grosser und ich merken es[4] sehr bald, daß keiner für den andern gemacht[5] ist. Oft[6] geschieht aber aus Eitelkeit, was aus persönlicher Achtung nicht[7] geschehn würde. Es[8] verdrießt mich, Ihnen mehr davon[9] zu sagen, und ich möchte meinen Freunden gern überhaupt nicht meinen Verdruß, am wenigsten aber da mittheilen, wo sie sich einbilden, daß ich so viel Ursache haben müßte, vergnügt zu seyn. —

Fahren[10] Sie fort, meine beste Freundin, sich wohl zu befinden,[11] und schreiben Sie mir bald wieder.

Wolfenbüttel den 27 März 1777.

Ihr ganz ergebenster Freund, Lessing.

553. An Johann Joachim Eschenburg.[12]

Ich danke Ihnen, mein lieber Eschenburg, daß Sie mir den Brief vom Hofrath Kästner[13] sogleich schicken wollen. Hier haben Sie dafür auch einen, der Ihnen nicht unangenehm seyn wird, weil Bücher dabey sind. Mein Bruder, der Conrector aus Pirna, welcher gestern mich zu besuchen gekommen, hat beides mitgebracht. Ich schicke Ihnen aber nur den Brief; die Bücher mögen Sie selbst abhohlen. Und vielleicht bewegt Sie das, uns je eher je lieber zu besuchen. Thuen Sie es[14] ja, mit oder ohne den kleinen Grafen, mit oder ohne unsern Schmid. Ich sage mit oder ohne: nicht aber als ob mir mit nicht lieber wäre als ohne.

Sonnabend den — — März[15] 1777.

Ihr ergebenster, Lessing.

Meinen Auszug, den Waldis betreffend, sollen Sie auch mithaben, wenn Sie kommen.

---

[1] als [Koncept] [2] das; [Koncept] [3] [dahinter] aus [durchstrichen, Koncept] [4] es [fehlt im Koncept] [5] gemacht [fehlt im Koncept] [6] [verbessert aus] Was die [Koncept] [7] gewiß nicht [Koncept] [8] [verbessert aus] Ich [Koncept] [9] davon [nachträglich eingefügt, Koncept] [10] [vorher] Leben Sie recht [durchstrichen, Koncept] [11] fort, sich wohl zu finden, meine beste Freundinn, [Koncept]

[12] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein Quartblatt weißen, starken Papiers, nur auf einer Seite mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben; 1857 von W. v. Maltzahn mitgeteilt.]

[13] [Über den Inhalt dieses Briefes wissen wir nichts. Auch ob ihn Eschenburg mit einem eignen Schreiben begleitete, ist nicht zu ersehen.] [14] es [nachträglich eingefügt] [15] [= 29. März]

554. An Johann Joachim Eschenburg.[1]

a Monsieur
Monsieur le Professeur
Eschenburg
à
Fr. Bronswik.

Mein lieber Eschenburg,

ich komme morgen nach Braunschweig, mit meinem Bruder und mit meinem Stiefsohne. Wenn ich Ihnen dieses aber hiermit melde, so geschieht es im geringsten nicht, Ihnen Ungelegenheit zu machen. Sie wißen ja wo ich absteige, und wo ich alles in der Geschwindigkeit haben kann, was ich brauche. Ich melde es Ihnen blos, damit ich Sie nicht ganz verfehle, und Sie solange geniessen kann, als Sie zu geniessen sind. — Werde ich noch heute Abend mit dem Abschreiben meiner Collectaneen von Waldis fertig, so bringe ich sie mit; wenigstens rede ich mit Ihnen ab, was Sie wohl am besten desfalls thun können.

Wolfenbüttel den 2 April 1777. Dero ergebenster Lessing

555. An Johann Joachim Eschenburg.[2]

Herrn Professor Eschenburg
in
fr. Braunschweig.

Mein lieber Eschenburg,

Sie haben nicht gewollt, daß ich mich gestern für genossene Höflichkeit mündlich bey Ihnen bedanken sollte; sonst wären Sie mit nach Angotts gekommen. Ich thue also schriftlich, was ich mündlich nicht thun können. — Doch ist dieses nun wohl eben nicht die Hauptabsicht meines Briefes, sondern diese vielmehr ist, die Güte zu haben, unverzüglich beyliegendes Promemoria an unsern gemeinschaftlichen Schneider[3] — auf

[1] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein halber Bogen weißen, starken Papiers in 4°, nur auf S. 1 mit flüchtigen Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1870 von O. v. Heinemann (a. a. O. S. 14 f.) mitgeteilt.]

[2] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein kleiner Foliobogen weißen Papiers, nur auf S. 1 mit deutlichen Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1857 von W. v. Maltzahn mitgeteilt. Über Eschenburgs Antwort vgl. Bd. XXI, Nr. 706.]

[3] [Wie dieser Schneider hieß und was Lessing an ihn schrieb, wissen wir nicht. Nach Lessings Tod meldeten drei Braunschweiger

dessen Namen ich mich nicht besinnen kann — zu senden, damit ich nicht Schelte von meiner Frau bekomme. — Und Schelte von Ihr und von mir ist auch Ihnen zugedacht, wenn Sie uns nicht bald besuchen.

Wolfenbüttel den 4tn April 1777. Der Ihrige Lessing.

556. An Johann Joachim Eschenburg.[1]

Mein liebster Eschenburg,

ich hätte Ihnen so gern eher geantwortet! Aber da ich itzt an drey verschiednen Orten wohne, so ist es kein Wunder, daß ich nicht alles gleich finden kann, was ich suche. Das alte Lied und den Wagenseil habe ich auch noch nicht gefunden; und nur die fr.[2] Geschichte des Graals, die Sie hierbey erhalten. Aber jenes wird mir zuverlässig auch ehester Tage in die Hände kommen: haben Sie nur noch ein Wenig Geduld. —

Allerdings hat Reiske einen Commentar über den Hiob hinterlassen, der nicht gelehrter und kühner seyn könnte. Allein eine Abschrift davon machen zu lassen, würde wohl nicht Raths seyn, und ist gegenwärtig auch nicht mehr möglich. Denn das Manuscript ist bereits in eines Gelehrten Händen, der es nächstens wird drucken lassen. Bis dahin mag sich Kennicot gedulden.

Haben Sie doch die Güte mir von dem Gothaischen franz. Mercur das 4te Stück des vorigen Jahres zu schicken. An den französischen Plinius darf ich wohl nicht mehr erinnern? Aber wohl daran, daß Sie versprochen haben, uns bald zu besuchen?

Wolf. den 12 April 1777. Ganz der Ihre Lessing.

557. An Franz Karl Freiherrn von Hompesch.[3]

[Wolfenbüttel, April 1777.]

Ich darf Ewr. Excellenz meine Antwort auf Dero Letztes vom 7ten April nicht länger schuldig bleiben, da ich doch nur vergebens auf eine

Schneider, Griebel, Cramm und Heine, Schuldforderungen an die Erben an; vgl. Fr. Chrysander 1856 in Westermanns illustrierten deutschen Monatsheften, Bd. I, S. 255.]

[1] [Handschrift im Besitz des Herrn R. Lessing zu Berlin; ein großes Quartblatt weißen Papiers, nur auf einer Seite mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben; am 14. Februar 1886 in der Vossischen Zeitung (Nr. 75) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 706.] [2] [= französische]

[3] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift (Koncept) 1793 von Karl Lessing (G. E. Lessings Leben,

nähere Auskunft über die Seilersche Angelegenheit warte, welche vielleicht einiges Licht über meine eigene verbreiten könnte.

Wahrlich bedürfte ich auch eines solchen Lichts recht sehr, um weder gegen Ew. Excellenz ungerecht zu werden, noch mir den Vorwurf zuzuziehen, daß ich mich muthwillig durch Vorspiegelung und Intrigue als ein Kind behandeln lasse.

Denn nur einem Kinde, dem man ein gethanes Versprechen nicht gern halten möchte, drehet man das Wort im Munde um, um es glauben zu machen, daß es uns nunmehr ja selbst freywillig von diesem Versprechen lossage. Das Kind fühlt das Unrecht wohl; allein weil es ein Kind ist, weiß es das Unrecht nicht auseinander zu setzen.

Wenn mich denn aber Ew. Excellenz nur für kein *solches* Kind halten: so bin ich schon zufrieden. Ich werde mich auch wohl hüten, mit Auseinandersetzung eines so geringfügigen Handels jemanden beschwerlich zu fallen. Nur eins muß ich mir dabey vorbehalten.

Ich bin nicht ohne Vorwissen des Herzogs von Braunschweig, in dessen Diensten ich stehe, nach Manheim gereiset. Ich habe ihm sagen müssen, was für Versprechungen mir von dort aus gemacht worden, die ich anzunehmen kein Bedenken tragen dürfen. — Wenn er nun erfährt, daß aus diesen Versprechungen nichts geworden, was soll ich sagen? —

Ihm Schritt für Schritt erzählen, wie die Sache gelaufen? — ihm Schwans, Ewr. Excellenz, und alle anderen gewechselten Briefe vorlegen — und ihn urtheilen lassen was er will?

Doch so neugierig wird der Herzog schwerlich seyn; und ich besorge ganz ein anderes. — Da zur Zeit so manches von dem Deutschen Theater geschrieben wird; da in Kalendern und Journalen der neuen Einrichtung des Manheimischen Theaters, ohne mich dabey zu vergessen, bereits gedacht worden: so kann es nicht fehlen, daß man der Fortsetzung derselben nicht ferner gedenken und mich dabey ins Spiel bringen dürfte.

Hier muß ich Ewr. Excellenz meine Schwäche gestehen. Ich vergebe tausend gesprochene Worte, ehe ich Ein gedrucktes vergebe. Auf die erste Sylbe, die sich jemand über meinen Antheil an dem Manheimer Theater gedruckt und *anders* entfallen läßt, *als es sich in der Wahrheit verhält*, sage ich dem Publico alles rein heraus.

Bd. I, S. 377—380) mitgeteilt. Der im Koncept undatierte Brief dürfte ziemlich gleichzeitig mit der folgenden Nr. 558 abgefaßt sein. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 705; über die Antwort des Ministers vgl. ebenda Nr. 713.]

Denn darin belieben Ew. Excellenz doch wohl nur mit mir zu scherzen: daß ich demohngeachtet die Manheimer Bühne nicht ganz ihrem Schicksale überlassen und von Zeit zu Zeit besuchen würde. Ich dränge mich zu nichts; und mich Leuten, die, ungeachtet sie mich zuerst gesucht, mir dennoch nicht zum besten begegnen wollen oder können, — mich solchen Leuten wieder an den Kopf zu werfen, würde mir ganz unmöglich seyn.

Verzeihen Ew. Excellenz meine Freymüthigkeit. Ich verharre in allem Uebrigen mit der vollkommensten Verehrung

Ewr. Excellenz
2c. 2c.

---

558. An Friedrich Müller.[1]

Liebster Müller,

Wie? Sie wissen, was der Minister mir in seinem Letzten geschrieben, und können mit mir so sprechen? Doch Sie sprechen im Namen des Ministers; und Sie würden in Ihrem eignen Namen gewiß anders sprechen; in Ihrer eignen Person gewiß anders handeln, als Sie zu wollen scheinen, daß ich handeln möchte. Wie? ich sollte in Rücksicht der Pension, mit welcher man mir das Maul geschmieret, das geringste für die Akademie, oder für die deutsche Gesellschaft, oder für das Theater thun? Die Verbindung in die ich zu Mannheim mit so manchem braven, gelehrten Mann gekommen, wird mir immer heilig bleiben. Ich werde mir immer eine Ehre daraus machen, in Ihrer Genoßenschaft an dem zu arbeiten, woran ich, nach meinen Kräften, auch unbezahlt zu arbeiten gewohnt bin. Aber itzt, in Rücksicht auf die Pension, sollte ich das geringste von dieser Art thun? Nimmermehr, mein lieber Müller! Fragen Sie sich selbst!

Mögen doch Wieland und Klopstock, um in Mannheim Fuß zu bekommen, thun, was sie wollen. Ihr Exempel muß hier auf mich nichts wirken. Ob mein Exempel, wenn Sie hören, wie man in Mannheim mir begegnet, nicht auf sie wirken wird, ist eine andere Frage. — Und was sagen Sie nun vollend[2] dazu, was man mit dem ehrlichen Manne machen will, der Ihnen dieses übergiebt? — Ich empfehle ihn Ihnen, wenn

[1] [Handschrift früher im Besitz von W. Küntzel zu Leipzig, jetzt Eigentum des Herrn R. Lessing zu Berlin; ein Quartblatt weißen Papiers, auf 1½ Seiten mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben; 1854 von Guhrauer (G. E. Lessing, sein Leben und seine Werke. Von Th. W. Danzel und G. E. Guhrauer, Bd. II, Abteil. II, Beilagen, S. 40 f.) mitgeteilt. Den Brief überbrachte Seyler persönlich, der am 15. April 1777 durch Wolfenbüttel kam. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 707; über Müllers Antwort vgl. ebenda Nr. 711.] [2] [so Hs.]

ein ehrlicher Mann einem ehrlichen Manne empfohlen zu seyn braucht — Leben Sie recht wohl; und lernen Sie bald das Wort der Großen für das zu halten, was es ist.

Wolfenbüttel den 15 Apr. 1777.

Der Ihrige
Lessing.

---

559. An Karl Lessing.[1]

Wolfenbüttel, den 23. April 1777.

Mein lieber Bruder,

Ueberreicher dieses ist Herr Mag. Spittler, welcher sich einige Wochen in Wolfenbüttel aufgehalten, um die Bibliothek zu nutzen. Da ich ihn nun als einen eben so gelehrten als bescheidenen Mann habe kennen lernen, so trage ich kein Bedenken, ihn, da er nach Berlin reisen will, wo er ganz und gar keine Bekanntschaft hat, Dir auf das Beste zu empfehlen. Er wird Deine Güte nicht mißbrauchen; und wenn Du ihn nur zu einigen unserer Freunde führst, und ihm sonst die nöthige Anweisung giebst, sich den dortigen Aufenthalt zu Nutze zu machen: so hast Du alles gethan, was er von Dir erwartet. Thue das also immer, auch meinetwegen — und nächstens ein Mehreres.

Gotthold.

---

560. An die fürstliche Kammer in Braunschweig.[2]

An Eine Hochfürstliche Cammer
gehorsamst.

P. P.

Ich erkenne es mit unterthänigstem Danke, daß Serenissimus mir das von den Schäfferischen Erben bisher bewohnte Herrschaftliche Haus für das Künftige gnädigst anweisen zu lassen, geruhen wollen; und erkläre mich, wegen der in dem Börnerischen Hause mir bereits eigenthümlich zustehenden Tapeten dahin, daß ich das, was ich davon in der neuen Wohnung nicht

---

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 396 f. mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 398 f. wieder abgedruckt. Karls Antwort in Bd. XXI, Nr. 718.]

[2] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein Foliobogen weißen, etwas gelblichen Papiers, auf 1½ Seiten mit flüchtigen, doch deutlichen Zügen halbbrüchig beschrieben; teilweise 1881 von O. v. Heinemann (Das herzogliche Schloß in Wolfenbüttel, S. 40), vollständig im Mai 1881 von C. Steinmann in der Sonntagsbeilage Nr. 20 zur Vossischen Zeitung mitgeteilt. Oben auf S. 1 ist vom Empfänger bemerkt: „pr. d. 25. April. 1777.“ Antwort auf Bd. XXI, Nr. 709.]

selbst brauchen dürfte, auf die angezeigte Bedingung darin zu lassen bereit bin.

Wegen des Holz-Deputats aber kann ich nicht umhin, Serenissimo unterthänigst vorzustellen, daß ich mich bey der neuen deßfalls gemachten Verfügung nicht zum besten befinden würde, wenn ich von hieraus das angewiesene Holz abhohlen lassen und mich dazu hiesiger Fuhrleute bedienen müßte: wesfalls ich mich zu bitten unterstehe, gnädigst zu verordnen, daß mir wenigstens solches für die gewöhnliche Cammer-Taxe, wie es andern in solchen Fällen geschieht, jederzeit angeführet werde.

Wolfenbüttel den 23 April 1777.

Gotthold Ephr. Lessing.

---

561. An Franz Karl Freiherrn von Hompesch.[1]

[Wolfenbüttel, April 1777.]

Ich könnte meines Theils mit einem kleinen Desappointement (das ist der gelindeste Name, den ich dem Betragen gegen mich geben kann,) schon vorlieb nehmen; aber ich möchte nicht gern auch noch so wenig beygetragen haben, wenn es auch nur durch eine bloße Empfehlung gewesen wäre, daß ehrliche Leute in Verlegenheit gesetzt würden, wovon sich die Großen freylich keinen Begriff machen können.

---

562. An Johann Arnold Ebert.[2]

[Wolfenbüttel, 1777.]

Uberreicher dieses, mein lieber Ebert, ist ein Engländer Namens

---

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1793 von Karl Lessing (G. E. Lessings Leben, Bd I, S. 389 f.) mitgeteilt. Das undatierte Bruchstück eines Briefes, mit dem Lessing bei dem Minister für Seyler eintreten wollte, stammt wohl erst aus den letzten Tagen des April 1777. Ob dieser Brief noch besonders durch ein entschuldigendes Schreiben von Hompesch veranlaßt war, läßt sich nicht mehr erkennen; ebensowenig, ob das letzte Billet des Ministers die Antwort auf unsern Brief war; vgl. Bd. XXI, Nr. 713]

[2] [Handschrift (Koncept) in der Universitätsbibliothek zu Breslau; ein Quartblatt weißen, kräftigen Papiers (desselben wie bei Nr. 539), nur auf einer Seite mit flüchtigen, ziemlich undeutlichen Zügen beschrieben; 1874 von Rudolf Prinz im Archiv für Litteraturgeschichte, Bd. IV, S. 25 mitgeteilt. Auf der Handschrift ist von Karl Lessing bemerkt „An Ebert". Der undatierte Brief fällt zwischen den 8. Januar 1777, an dem Lessing die Vollendung des vierten „Wolfenbüttler Beitrags" mitteilt, und den 25. Juli 1778, an dem er sich auf den Schluß unsers Schreibens beruft, und ist anscheinend zwar geraume Zeit vor diesem zweiten Datum, doch auch erst einige Zeit nach der Ver-

Boin, mit dem ich auf eine etwas sonderbare Art bekannt geworden.[1] Er sagt er sey Officir unter der Garde, komt von Leipzig und will wieder auf Berlin zurük, wo er sich seit einigen Monaten aufgehalten. Bey seiner Durchreise durch Braunschweig, will er seine dortigen Landsleute kennen lernen, und bittet mich um eine kleine Adresse. An wen kan ich ihm diese zuverlässiger geben, als an Sie? —[2]

Erlauben Sie, daß ich mich übrigens dieser Gelegenheit bediene, Ihnen Anlage zu übermachen.[3] — Das Meinige dabey zu thun, daß man so was lesen könne, dazu[4] hielt ich mich im Gewissen verbunden. Aber der wahre Anlaß zu seyn, daß man es wirklich lese, dazu halte ich mich im Gewissen so wenig verbunden, daß ich selbst meinen Freunden diesen Beytrag ohne ihre ausdrükl. Anmahnung nicht schiken wollen. — Leben Sie mit Ihrer lieben Frau recht wohl.

---

563. An Friedrich Müller.[5]

Sehr gern, mein lieber Müller, will ich thun, was Sie verlangen. Ich will an den Churfürsten schreiben, und der Churfürst soll wahrlich noch wenig Briefe von der Art erhalten haben — Aber wird er meinen auch wirklich erhalten? — Da wir eine so große Kabale wider uns haben: wird man den Brief nicht unterschlagen? — Er ist ja wohl der Mann nicht, gegen den man so etwas nicht wagen dürfte! — Also auf freyer Post darf ich es doch nicht thun?[6] — Soll ich Ihnen oder Seilern den Brief schicken? Doch wenn Seiler sein Memorial nicht einmal anbringen können, wie will er einen Brief von mir anbringen? Ihnen aber die Übergebung desselben zuzumuthen, wäre unfreundschaftlich. — Folglich ein Wort über diese Schwierigkeit, und mein Brief ist fertig. In integrum wird er Seilern freylich nicht restituiren, wenn er auch noch so gute Wirkung hat. Aber vielleicht hilft er doch eine Schadloshaltung

öffentlichung des vierten „Beitrags" auf eine ausdrückliche Mahnung Eberts um ein Exemplar desselben, also wohl erst nach der Rückkehr von Mannheim geschrieben worden; ob aber im Frühling, Sommer oder Herbst 1777, läßt sich nicht genauer entscheiden.] [1] [verbessert aus] gemacht [2] [verbessert aus] und bittet mich ihm Gelegenheit dazu zu verschaffen. Durch wen soll ich es anders thun als durch sie? Sie kennen vermuthlich die dortigen Engländer alle, und [3] [oder] überreichen. [?] [4] dazu [fehlte ursprünglich]

[5] [Handschrift früher im Besitz des Generalleutnants Joseph v. Radowitz, jetzt in der königlichen Bibliothek zu Berlin; ein Quartblatt weißen Papiers, auf beiden Seiten mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben; 1857 von W. v. Maltzahn mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 711.] [6] [verbessert aus] wagen

für ihn auspressen, welches ihm bey sothaner Lage der Dinge angenehmer seyn muß, als die völlige Haltung des Kontrakts —

Daß Sie mir, mein lieber Müller, übrigens versichern, daß Hompesch an allen diesen Dingen unschuldig ist, ist mir zum Theil lieb, weil ich doch noch nicht alle Achtung gegen diesen Mann verloren habe. An Seilers Unglück kann er auch wirklich unschuldig seyn. Aber gegen mich hat er doch von Anfang an, als ein kleiner kriechender Minister agirt, und darüber soll er die Wahrheit von mir noch hören. Und wenn er sie nicht geschrieben lesen will, soll[1] er sie gedrukt lesen. — Das Düsseldorfer Blatt habe ich noch nicht gesehen: aber warum legen Sie mir es nicht sogleich bey? Ich bitte Sie recht sehr, schicken Sie mir es ja mit erster Post. — Dahin wollte ich die Sache nur erst gern haben, daß die Herren Pfälzer zuerst gedrukt ausschlügen! — Ich habe nie so gutes Spiel gehabt, und ich will es gewiß nicht verpassen. Auch habe ich so wenig von dem Meinigen dabey aufzusetzen, daß es thöricht wäre, wenn ich die Schanze nicht wagen wollte.

Aber Sie, lieber Müller, gehen ja sachte und behutsam zu Werke! Was können Sie dafür, daß Sie ein gebohrner Pfälzer sind? Sie sind es doch einmal, und haben tausend Dinge zu bedenken. — Leben Sie indeß wohl; trösten Sie Seilern, so gut Sie können; und grüssen Sie Klingern.

Wolfenb. den 6ten May 1777.

Der Ihrige
Lessing.

---

564. An Konrad Arnold Schmid.[2]

Wolfenbüttel, d. 17. May 1777.

Mein lieber Schmid!

Ich habe Ihnen schon längst melden wollen, daß die Epistola Pacis H. de Hassia gar ein rechter Fund ist. Sie ist noch nicht gedruckt, und Hardt hat sie in seinem Concilio Constant. wollen drucken lassen. Daß es nicht geschehen, haben Fabricius und andere sehr betauert.[3] Ich schreibe sie also über Hals über Kopf ab, um sie in meinem nächsten

---

[1] [vorher] soll Sie soll er [?, durchstrichen]

[2] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (Gelehrter Briefwechsel, Bd. II, S. 158 f.) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 284 f. wiederholt. Schmids Antwort in Bd. XXI, Nr. 715.]

[3] betheuert. [1789]

Beytrage zu brauchen. Weil die Sache Eile hat, wollte ich Sie nicht damit quälen. Dazu habe ich auch noch eine andere Arbeit für Sie. Denn nun habe ich auch das Volumen majus aufgefunden, welches einem andern Manuscripte beygebunden war, mit dem es gar nichts zu schaffen hat. In diesem ist etwas, welches ich auch gern bald abgeschrieben haben möchte. Denken Sie, daß das Sommerarbeit ist, so schreiben Sie mir, oder besuchen mich diese Feyertage mit Herrn Eschenburg.

Ganz der Ihrige,
Lessing.

---

565. An Friedrich Nicolai.[1]

Wolfenbüttel, d. 25. May 1777.

Liebster Freund,

Eine Dame aus Wolfenbüttel, die Frau von Döring, möchte gern den berühmten Verfasser des Nothanker von Antlitz zu Antlitz kennen lernen. Sie reiset also expreß deswegen — so wie aller übrigen Wunderdinge wegen, die halter in Berlin seyn sollen, — nach dem großen Berlin, und ich gebe ihr ein Briefchen an Hrn. Nicolai mit, dem ich ohnedies zu antworten habe, und so wird sich das Ding wohl machen lassen.

Ich danke Ihnen, mein lieber Nicolai, für die übermachte Nachricht aus Paris. Sie ist gerade so, wie ich mir sie von daher vermuthete; so höflich, als kahl. Ich will aber doch wahrlich nicht glauben, daß Sie dadurch verführt, oder auch nur irre gemacht sind, und daß Sie in Ernst glauben, daß ich nunmehr nur noch zu erweisen hätte, daß mein Theophilus vor Johann von Eyck gelebt habe? Es wäre eben, als wenn Sie in Ihrer Beschreibung von Berlin noch erst beweisen müßten, daß die Nicolaikirche wirklich älter sey, als der jetzige Dom. Können Ihre Leser nicht die Augen aufsperren?

Von wegen der Nationalschaubühne hätte Ihnen einfallen sollen, was Christus von den falschen Propheten sagt, die sich am Ende der Tage für ihn ausgeben würden: „So alsdann[2] jemand zu euch sagt,[3] „hier ist Christus oder da, so sollt ihr es[4] nicht glauben. Werden sie

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift zum kleinsten Teile 1793 von Karl Lessing (G. E. Lessings Leben, Bd. I, S. 391), vollständig 1794 von Nicolai in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 379—382 mitgeteilt (2. Auflage 1809, S. 461—464). Antwort auf Bd. XXI, Nr. 710; Nicolais Antwort ebenda Nr. 716.] [2] alsdenn [1793] saget, [1793] [4] ihrs [1793]

„zu[1] euch sagen, siehe, er ist in **Wien**, so glaubt es[2] nicht! siehe er ist „in der **Pfalz**, so gehet nicht hinaus!" Wenigstens, wenn mir dieser Spruch zur rechten[3] Zeit beygefallen wäre, so sollte ich **noch nach Manheim kommen**. Dieses ist alles, was ich Ihnen von der[4] Sache sagen kann und mag, mit der ich mich lieber gar nicht abgegeben hätte.

Ihr Almanach von Volksliedern hat in meinen Augen einen großen Fehler: diesen, daß Sie nicht bey jedem Liede angegeben haben, woher es genommen; ob aus einer Handschrift, oder aus einęm gedruckten Buche, oder aus mündlicher Ueberlieferung. Zu der ernsthaften Absicht, die diese Schnurre haben soll, hätte dieses nothwendig geschehen müssen; und mir thun Sie einen Gefallen, wenn Sie mir ein Exemplar schicken wollen, dem die Quellen beygeschrieben sind. Sodann will ich sehen, was ich für Sie thun kann. Nur die französische und italiänische Strophe, von **Jungfer Lieschens Knie**, ist auch mir entfallen. Der Anfang der Deutschen heißt aber eigentlich:[5]

Schautest du denn nie
Jungfer Lieschens Knie? ꝛc.

---

[1] zu [fehlt 1793] [2] glaubets [1793] [3] zu rechter [1793] [4] einer [1793] [5] [Dazu bemerkte Nicolai 1794 und 1809: „Gelehrten Liederforschern zu gefallen, will ich dieses deutsche Schlemperlied, mit Lessings Uebersetzung in verschiedene Sprachen mittheilen, so weit sie noch vorhanden sind. Das deutsche Original lautet also nach Lessings kritischer Verbesserung folgendergestalt:

Schautest du denn nie
Jungfer Lieschens Knie?
Jungfer Lieschens Fingerhut
Ist zu allen Dingen gut!

Nun folgen die Uebersetzungen:

1) **Griechisch.**

'Ουκ ἐβλεψας [*ἐβλεψη* 1794. 1809] *συ*
Παρθενου [*Παρθενος* 1794. 1809] *γονυ;*
Παρθενου [*Παρθενος* 1794. 1809] *δακτυλιτρον*
'Εςι προς παντα καλον.

2) **Lateinisch.**

Non vidisti tu
Virginis genu?
Virginis dactylitrum
Est ad omnia bonum.

3) **Engländisch.**

Did you never see
Mistrifs Betty's knee?
What you Betty's thimble [nimble 1794. 1809] call
That is very good for all.

Die französische und italiänische Uebersetzung sind, wie man aus dem Briefe sieht, verloren gegangen, und erwarten einen kritischen Restaurator, der sie etwa, wie man es zuweilen mit verlornen Werken der Alten gemacht hat, ex ingenio wieder herstellen möchte."]

Die englische Strophe, bitte ich nicht zu vergessen, habe ich auch selbst gemacht — damit Sie nicht glauben, daß Sie und Schlosser die einzigen Deutschen sind, die englische Verse gemacht haben!

Was Sie mir von unserm Moses schreiben, freut mich von Herzen. Ich wünschte über so viel Dinge von ihm belehrt zu seyn, über die ich ihm bisher nicht schreiben mögen. Vorläufig möchte ich ihm doch nur eine Frage thun. Nehmlich: was Meschowef Netiwohl heißt, und was es für ein Buch ist, das diesen Titel führet? Er soll die Antwort auf einem Zettel nur meinem Bruder geben.

Was Sie mir sonst von der guten Meynung schreiben, in welcher ich bey den dortigen Theologen und Freygeistern stehe, erinnert mich, daß ich gleicher Gestalt im vorigen Kriege zu Leipzig für einen Erzpreußen, und in Berlin für einen Erzsachsen bin gehalten worden, weil ich keines von beyden war, und keines von beyden seyn mußte — wenigstens um die Minna zu machen. — Das Ding war zu seinen Zeiten recht gut. Was geht es mich an, wodurch es jetzt von dem Theater verdrängt wird.

Leben Sie recht wohl! Der

Ihre,

Lessing.

566. An Karl Lessing.[1]

Wolfenbüttel, den 25. May 1777.

Mein lieber Bruder,

Da sind ein Paar Wolfenbüttelsche Damen, die ihre Männer nach Berlin schleppen. Die eine davon, Frau von D**,[2] ist von langen Zeiten her meine specielle Freundin, und sie will mit aller Gewalt, daß ich ihr einen Brief an Dich mitgeben soll. Nun weiß ich wohl, daß ein junger Ehemann andere Dinge zu thun hat, als sich mit fremden Weibern zu schleppen. Sie wird aber auch nicht mehr von Dir verlangen, als Du mit gutem Gewissen nebenher bestreiten kannst. Sie wird zufrieden seyn, wenn Du sie einmal besuchst, und ihr Deine Dienste anbietest. Und das kannst Du doch wohl thun! Auch Nicolai und Ramler will sie kennen lernen, und an Nicolai habe ich ihr gleichfalls einen Brief mitgegeben.

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 397—400 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 399—402 wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 708; Karls Antwort ebenda Nr. 718.] [2] [= v. Döring]

Um nun auf die Beantwortung Deines letztern zu kommen, so muß ich Dir vor allen Dingen gerade heraus sagen, daß von dem allen, was man Dir von Theaterpreisen zu Manheim gesagt hat, nicht eine Sylbe wahr ist. Ich glaube, ich habe Dir schon einmal ins Ohr gesagt, daß ich sehr wünschte, ich hätte mich neuerdings mit dem Theater unvermengt gelassen. Mit einem deutschen Nationaltheater ist es lauter Wind, und wenigstens hat man in Manheim nie einen andern Begriff damit verbunden, als daß ein deutsches Nationaltheater daselbst ein Theater sey, auf welchem lauter geborne Pfälzer agirten. An das, ohne welches wir gar keine Schauspieler hätten, ist gar nicht gedacht worden. Auch die Schauspieler selbst halten nur das für ein wahres Nationaltheater, das ihnen auf Lebenslang reichlich Unterhalt verspricht. Stücke, die zu spielen sind, fliegen ihnen ja doch genug ins Maul. Wie wohl ist mir, daß ich eine ganz andere Komödie habe, die ich mir aufführen lasse, so oft es mir gefällt!

Daß die Theologen zu den Fragmenten meines Ungenannten so schweigen, bestärkt mich in der guten Meynung, die ich jederzeit von ihnen gehabt habe. Mit der gehörigen Vorsicht kann man ihrentwegen schreiben, was man will. Nicht das, was man ihnen nimmt, sondern das, was man an dessen Stelle setzen will, bringt sie auf, und das mit Recht. Denn wenn die Welt mit Unwahrheiten soll hingehalten werden, so sind die alten, bereits gangbaren, eben so gut dazu, als neue. —

Ist ein Magister Spittler bey Dir gewesen? Wenn er noch in Berlin ist, so mache ihm meinen Empfehl. Desgleichen Deiner lieben Frau. Und damit lebe wohl!

Gotthold.

---

567. An Johann Joachim Eschenburg.[1]

Herrn
Professor Eschenburg
in
fr. Braunschweig.

Mein lieber Eschenburg,

Ich danke Ihnen recht sehr für die übersandten Bücher;[2] die übrigen

[1] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein halber Bogen weißen, starken Papiers in 4°, nur auf S. 1 mit deutlichen Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1857 von W. v. Maltzahn mitgeteilt.] [2] [Ob diese Sendung von einem Briefe Eschenburgs begleitet war und was dessen Inhalt etwa gewesen sein mag, läßt sich nicht mehr entscheiden.]

behalten Sie nur noch bey sich, weil der H. von Cramm, dem sie zugehören, ohnedem verreiset ist.

Da ich im Ernste die Anmerkungen aufsuchen will, die ich zu dem alten Liede habe, sehe ich, daß sowohl die Abschrift als das Original bey Ihnen seyn muß. Schicken Sie mir also sobald als möglich das letztere.

Grüssen Sie unsern Schmidt. Auf künftigen Mondtag oder Dienstag komme ich nach Braunschweig, und bringe alles mit was ich ihm zugedacht.

Wenn Sie wollen, daß ich das, was gegen Ihre Vertheidigung des Sh.[1] im T. M.[2] erinnert worden, bald lesen soll: so müssen Sie mir ihn selbst schicken. Thun Sie es doch wunders halber. Es gibt Leute, denen man es nie recht machen kann. Leben Sie wohl,

Dero

Wolfenb. den 30 May 1777. ergebenster ꝛc.

Lessing.

568. An Johann Joachim Eschenburg.[3]

Mein lieber Eschenburg,

Hierbey Ihre Assignation und das Exemplar meiner Fabeln. Aber wenn ich mich todt sänne, so kann ich mich auf das dritte nicht mehr besinnen, was Sie verlangten.[4] Verzeihen Sie meiner Vergäßlichkeit! Sie sind so vergäßlich nicht, und ich bekomme heut die Stelle aus dem Johnson.

Der Ihrige,

Wolfenb. den 26 Jun. 1777.

Lessing.

Ein Briefchen an unsern Schmid lege ich auch noch bey.

569. An Konrad Arnold Schmid.[5]

Wolfenbüttel, d. 26. Jun. 1777.

Mein lieber Schmid!

Ich habe Ihnen auf zwey Briefe[6] nicht geantwortet, und gestern

[1] [= Shakespeare] [2] [= Teutschen Merkur]

[3] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein Folioblatt weißen Papiers, nur auf einer Seite mit deutlichen Zügen beschrieben; 1870 von O. v. Heinemann (a. a. O. S. 15) mitgeteilt.]

[4] [Eschenburg hatte also seine Wünsche mündlich bei einer Begegnung mit Lessing, nicht in einem Briefe an ihn ausgesprochen. Ob sich in der Tat mit unserm Brief ein jetzt verschollenes Schreiben Eschenburgs mit der Stelle aus Johnson kreuzte, wissen wir nicht.]

[5] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 165—167) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 288 f. wieder abgedruckt. Der Brief war der vorausgehenden Nr. 568 beigeschlossen. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 715; über Schmids Antwort vgl. ebenda Nr. 719.] [6] [Über den Inhalt des zweiten, verschollenen Briefes wissen wir nichts Bestimmtes.]

habe ich Sie nicht gesprochen. Das ist doch recht grob und fatal. Denn Sie sind so wacker und fleißig für mich! Nur habe ich von Eschenburgen gehört, daß Ihnen fast der Muth fallen will, und Sie über das Leere und Unfruchtbare des Thelosorus[1] fast unwillig werden. Aber thun Sie es mir zu Gefallen, und werden Sie nicht so unwillig, daß Sie den Quark gar liegen liessen. Mir ist er, wenn nicht an und für sich selbst, doch zu andern Dingen höchst nothwendig, und er wird mir sicherlich gewisse Dinge aufklären, aus welchen ich mich gegenwärtig gar nicht zu finden weiß. Wissen Sie was? Schicken Sie mir immer die ersten Bogen, so weit Sie gekommen sind. Das Uebrige machen Sie mit Muse und bohren Sie das Bret, wo es am dünnsten ist. Das ist, huschen Sie über das weg, was Sie zu lange aufhalten wird.

Ich glaube, Sie können noch Kinder machen, da Sie noch Epigramme machen können, und zwar so gute! Dafür halte ich wenigstens Ihr Epigramm, weil ich es vor[2] 25 Jahren dafür gehalten hätte. Ob es noch dafür gelten kann, werden Sie wohl hören, wenn Sie es in einen[3] Musenalmanach setzen lassen, wohin es gehört.

Die Widerlegung der Epist. Pac. Hen. de Hassia war freylich nicht Ihrer Mühe werth, da sie auch nicht den allerkleinsten historischen Umstand enthält, sondern ein bloßes Schulgezänke ist. Aber Sie wissen es ja wohl, in unserm Fache weiß man auch dann schon was, wenn man weiß, daß irgendwo nichts zu suchen.

Ganz der Ihrige.
Lessing.

---

570. An Johann Heinrich Friedrich Müller.[4]

[Wolfenbüttel, Sommer 1777.]

---

[1] Thelaforus [1789. 1794. Der Cod. Helmst. 40t. 1 in Wolfenbüttel, der eine Schrift des Telesphorus enthält, schreibt aber den Namen „Theolophorus“, ebenso mehrfach Bernhard Pez in seinem Abdruck der Gegenschrift von Henricus de Hassia.] [2] für [1789] [3] einem [1789]

[4] [Wie Müller 1802 berichtete (Abschied von der k. k. Hof- und National-Schaubühne, S. 251 ff.), überreichte er am 3. November 1777 dem Kaiser die Gutachten der auswärtigen Gelehrten, die er im Mai erbeten hatte, also auch Lessings, „in ihren Original-Entwürfen und Briefen über die Errichtung eines Institutes zur Bildung junger Schauspieler und Schauspielerinnen“. Das jetzt verschollene Schreiben Lessings, die Antwort auf Bd. XXI, Nr. 714, fällt also in die Monate Juni bis Oktober. Da sich Kaiser Joseph eben auf der Reise durch Frankreich befand, als Müllers Brief nach Wolfenbüttel kam, wird Lessing mit seinem Gutachten nicht allzu sehr geeilt haben. Doch mag er immerhin Sorge getragen haben, daß seine Antwort auch nicht zu spät nach der Rückkehr des Kaisers (am 1. August) eintraf. Über den Inhalt des Lessingischen Gutachtens berichtete Müller nichts Genaueres; doch betonte er schon im November 1777 dem Kaiser gegenüber, daß die um Rat

571. An Johann Joachim Eschenburg.[1]

Liebster Freund,

Beyliegenden Brief an Sie hat Madame Schubac mitgebracht. Sie kam vorgestern Abend; und kann nicht länger bleiben, als bis Donnerstag. Es bleibt uns also nur der morgende Tag übrig, (Mittewoch)[2] ihr Braunschweig zu zeigen. Wir speisen bey Angott, aber Sie müssen unser Gast seyn; weil Madame Schuback gern die Ehre haben will, Sie kennen zu lernen.

Wolfenbüttel, den 15 Jul. 1777.

Der Ihrige
Lessing.

572. An Konrad Arnold Schmid.[3]

Wolfenbüttel, d. 22. Jul. 1777.

O pfuy, mein lieber Schmid, daß ich Ihnen schon jetzt danken muß. — Sie sind ja ein rechter Gourmand mit Arbeiten. Ich muß Ihnen nur den Brodkorb höher hängen und Ihnen nichts mehr geben. — Was bleibt denn auf Morgen übrig, wenn heute alles fertig wird? Die Ihrigen haben Recht, ungehalten auf mich zu werden, wenn sie glauben, daß ich Sie treibe. — Indeß nochmals Dank!

Hierbey noch ein paar Fragen an Herrn Eschenburgen, um mir einen besondern Brief zu ersparen.

1) Wie heißt der neuste Herausgeber des Chaucer, von dem ich einen Band bey mir habe.

2) Welcher von den Commentatoren des Shakespear hat die Gesta Romanorum gekannt.

Aber eben sehe ich, daß Herr Eschenburg nicht zu Hause ist. Nun es hat auch Zeit mit der Beantwortung, bis er wieder kömmt.

Ganz der Ihrige.
Lessing.

---

gefragten auswärtigen Gelehrten zwar in ihren Vorschlägen zum Unterricht in der Theater-Pflanzschule etwas von einander abwichen, aber einstimmig der Meinung waren, „Theorie gleich mit Praktik zu verbinden".]

[1] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein Folioblatt weißen Papiers, nur auf einer Seite mit deutlichen Zügen beschrieben; 1870 von O. v. Heinemann (a. a. O. S. 16) mitgeteilt.]

[2] (Mittewoch) [nachträglich eingefügt]

[3] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 160 f.) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 286 f. wiederholt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 719; Schmids Antwort ebenda Nr. 721.]

573. An Johann Joachim Eschenburg.[1]

Dem Herrn Professor Eschenburg
in
fr. Braunschweig.

Mein lieber Herr Eschenburg,

ich wiederhohle meine mündlich gethane Bitte, mir die[2] auf beyliegendem Papiere bemerkte Saiten kauffen zu lassen. Auslage erstatte mit ergebenstem Dank. — Ich erwarte mit ihnen die Beantwortung meiner beiden letzten Fragen,[3] und bin

Wolfenb. den 28 Aug. ganz der Ihrige
1777. Lessing.

574. An Johann Joachim Eschenburg.[4]

Dem Herrn Prof. Eschenburg
zu
Braunschweig.

Mein lieber Eschenburg,

Sie erhalten hierbey, durch Einschluß des H. Geblers,[5] die englischen Journale zurück. Um die Forsetzung bitte ich je eher je lieber. Den Band von dem Heynschen Virgil will ich künftige Woche selbst bringen.

Wolf. d. 19 Septb. Ganz der Ihrige
1777. Lessing.

575. An Friedrich Nicolai.[6]

Wolfenbüttel, d. 20. Septemb. 1777.

Liebster Freund,

Sie hätten Grund, in Ernst auf mich ungehalten zu seyn. Ich

[1] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein kleiner Foliobogen weißen Papiers, nur auf S. 1 mit deutlichen, etwas verblaßten Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1870 von O. v. Heinemann (a. a. O. S. 16) mitgeteilt.] [2] die [nachträglich eingefügt] [3] [Ob Eschenburg diese erwartete Antwort sandte, und worauf sie sich etwa bezogen haben mag, wissen wir nicht.]
[4] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein halber Bogen weißen, starken Papiers in 4°, nur auf S. 1 mit deutlichen Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1870 von O. v. Heinemann (a. a. O. S. 17) mitgeteilt.] [5] [Ob es sich hier um einen richtigen Brief an den Faktor Gebler handelt, und was dieser etwa enthalten haben mag, wissen wir nicht.]
[6] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Nicolai in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 390—396 mitgeteilt (2. Auflage 1809, S. 472—478). Antwort auf Bd. XXI, Nr. 716 und 720; Nicolais Antwort ebenda Nr. 724.]

antworte Ihnen nicht eher, als bis Ihnen an meiner Antwort nichts kann gelegen seyn. Denn von dem, was Sie von mir in Ihren beyden letzten Briefen verlangt haben, wollten Sie ohne Zweifel schon diese Michaelismesse Gebrauch machen; und ich weiß wohl, wie hoch der Buchhändler ein solches *Disappointment*[1] aufnimmt. Doch ich habe nicht mit dem Buchhändler, sondern mit meinem Freunde Nicolai zu thun, bey dem ich mich, so wie andere sich auf ihre gerechte Sache verlassen, auf meine ungerechte verlassen kann, an die er schon längst gewöhnt worden, und die er mir schon so manchmal vergeben hat.

Unterdessen habe ich doch nicht[2] deswegen nicht geantwortet, weil ich an die ganze Sache nicht gedacht. Vielmehr hätte ich zuverlässig so viel früher antworten können, wenn ich weniger darauf hätte denken wollen. Sie sollen es gleich hören.

Das erste betraf alte Lieder. Wenn ich Ihnen nur alte Lieder hätte schicken dürfen, ohne mich darum zu bekümmern, was Sie davon brauchen könnten, oder nicht: so hätten Sie mit der ersten rückgehenden Post ein Paketchen bekommen sollen, wofür Ihnen das Porto mehr gekostet hätte, als Sie wahrscheinlich von der ganzen Entreprise des Almanachs einnehmen werden. Aber, da ich Ihnen nur so etwas schicken wollte, das Sie gleich in die Druckerey hätten senden können: so merkte ich je länger je mehr, daß ich nicht einmal recht wüßte, was Ihnen am zuträglichsten wäre. — Etwas wirklich gutes? — Das wäre gerade wider Ihre Absicht. Z. E. so etwas, wie das Besenbinder-Lied, welches ich in meiner Kindheit von einem Besenbinder selbst gehört habe:

„Wenn ich kein Geld zum Saufen hab,
„So geh und schneid ich Besen ab,
„Und geh die Gassen auf und ab,
„Und schreye: Kauft mir Besen ab,
„Damit ich Geld zum Saufen hab."

Denn was sind alle neue Trinklieder gegen dieses alte? Und wenn es dergleichen unter dem Volke gäbe, so müßte uns wahrlich die Aufhebung derselben eine sehr angelegene Sache seyn. Sie aber wollen über das Angelegene dieser Sache gerade spotten. — Eben fällt mir noch eins von diesem bessern Schlage bey:

[1] [vielleicht nur verlesen für] *Desappointement* [Vermutung Redlichs] [2] nicht [fehlt 1794 und 1809]

„Ich bin den Barfüßer Mönchen gleich:
„Sie sind arm und ich nicht reich;
„Sie trinken kein Fleisch, ich esse keinen Wein:
„Wie könnt' ich ihnen denn gleicher seyn?
„Aber in einem sind wir zuwider;
„Wenn sie aufstehen, leg ich mich erst nieder."

Oder sollte ich Ihnen etwas von der ganz verfehlten Art schicken? Lieder, die gelehrte und studierte Reimschmiede des 14ten und 15ten Jahrhunderts gemacht haben, die in allem Ernste etwas Gutes machen wollten, und nicht konnten? Dergleichen Lieder, würde man gesagt haben, sind gerade keine Volkslieder. — — Also hätte ich bloß auf solche Lieder aufmerksam seyn müssen, die man mit ihrem rechten Namen Pöbelslieder nennen sollte? Denn auf Vermengung des Pöbels und Volkes kommt der ganze Spaß doch nur an. Z. B.

„Ich stieg auf einen Birnenbaum, Birnenbaum,
„Rüben wollt ich graben:
„So hab' ich all mein Lebenlang
„Keine bessre Pflaumen gessen ꝛc."

Oder:

„Ich wollt' gern singen und weiß nicht wie,
„Von meinem Buhlen, der ist nicht hie, ꝛc."

Oder:

„Ich hab' mein Tag nicht gut gethan,
„Habs auch noch nicht im Sinn:
„Und wo ich einmal gewesen bin,
„Da darf ich nimmer hin, nimmer hin. —"

Oder:

„Unser Knecht und unsre Magd
„Haben einander genommen.
„Hinterm Ofen auf der Bank
„Sind sie zusammen gekommen. —"

Oder:

„Ein Bräutlein wollt' nit gehn zu Bett,
„Nit weiß, ob sie es hätt' verredt, ꝛc."

Das Schlimmste war nur bey den Liedern von dieser Art, daß ich die wenigsten ganz zusammen finden konnte. Außer das letzte; von welchem ich aber glaube, daß es Eschenburg schon in dem Museo hat drucken

lassen. Und hierbey muß ich Ihnen dazu sagen, daß ich schon vor vielen Jahren Hrn. Eschenburg das Anziehendeste gegeben habe, was ich von diesem Schrot und Korn in der Bibliothek gefunden.

Also, mein lieber Nicolai, haben Sie mich mit Ihrem Verlangen um manche schöne Stunde gebracht, ohne daß sie Ihnen zu Nutze gekommen. Ich würde Ihnen diesen Zeitverlust auch wahrlich sehr hoch anrechnen, wenn ich nicht dabey eine andere gute Spur hätte verfolgen können, von der ich Ihnen wohl ein andermal schreibe. —

Jetzt muß ich nur Ihrer zweyten Anfrage noch gedenken. Ob ich meine antiquarischen Briefe noch fortsetzen will? — Allerdings. — Aber wenn? — Ja, das weiß Gott! Diesen Winter kann ich schlechterdings nicht. Denn diesen Winter habe ich noch voll auf an dem fünften bis zwölften Stücke meiner Beyträge zu arbeiten, mit welchen ich dieses ganze Werk zu schließen gesonnen bin. Sie glauben nicht, was für eine ekle, undankbare und zeitversplitternde Arbeit ich mir damit auf den Hals geladen habe. An Ihrer neuen Ausgabe der Beschreibung von Berlin, mögen Sie so etwas ähnliches gehabt haben. — Das also muß ich nun je eher je lieber aus den Händen haben, weil ich mir noch Kräfte zu bessern Dingen bewußt bin, zu welchen ich allerdings verschiedene Anmerkungen rechne, die ich auf meiner Reise in Italien gemacht zu haben glaube, und durch welche die antiquarischen Briefe noch[1] ein Buch werden können. Wissen Sie, was ich Ihnen folglich rathe? Lassen Sie fürs erste beyde Theile dieser Briefe zusammen drucken, welches einen mäßigen Band in groß Octav machen würde. Ich will eine kurze Vorrede dazu schreiben, in welcher ich mich über die Fortsetzung erkläre, und Sie können versichert seyn, daß diese Fortsetzung eine meiner ersten Arbeiten seyn soll, so bald ich von jener frey bin.

Hiermit leben Sie für diesmal wohl, und bleiben Sie mein Freund.

Der Ihrige,
Lessing.

---

576. An Karl Lessing.[2]

Wolfenbüttel, den 20. Septbr. 1777.

Mein lieber Bruder,

In Deinem letzten Briefe lobtest Du mich, weil Du zwey Briefe

[1] noch erst [Lachmann]

[2] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1791 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften,

hinter einander von mir erhalten hattest. — Siehst du wohl, wie viel das Lob bey mir wirkt? Ich schreibe Dir dafür in einem Vierteljahre nicht wieder. Zwar eine vier Wochen früher hätte ich Dir doch wohl geschrieben, wenn ich nicht zur nehmlichen Zeit erfahren hätte, daß Du abwesend mit S***[1] in Breslau auf Commission wärest. Ohne Zweifel wirst Du nun wieder zurück seyn; und ich darf Dich fragen, nicht was Deine Commission betroffen, sondern wie es Dir in Breslau gefallen? ob Du einige von meinen alten Freunden und Bekannten daselbst kennen lernen? ob Du meinen alten ehrlichen Tauenzien gesprochen? ob Dir der ungarische Wein geschmeckt? ob Komödie da ist, und dergleichen.

Während Deiner Abwesenheit ist Deine Schwiegermutter wohl gestorben. Das muß Dir freylich Deine Zurückkunft weniger angenehm gemacht haben. Wäre es aber auch nur wegen des ehrlichen Voß, dem dieses Ereigniß sehr nahe zu gehen scheint. Melde mir doch, sobald Du kannst, was er macht, und wie er sich in seinem verlassenen Zustande befindet.

Zugleich melde mir doch auch, wo Du jetzt wohnest, wann die Oper instehenden Winter angeht, und ob in Deiner Nachbarschaft wohl ein kleines Quartier für eine einzelne Person auf einen Monath zu miethen ist. Denn ich will Dir sagen, daß ich gern meinen ältesten Stiefsohn — einen jungen Menschen von neunzehn Jahren, der aber schon sehr gesetzt und sehr formirt ist, der recht gut Französisch spricht, recht gut, wie man sagt, auf der Violine spielt, und jetzt Kriegesbaukunst studiert, weil er mit aller Gewalt das Militair ergreifen will — daß ich diesen jungen Menschen gern auf einige Wochen nach Berlin schicken möchte, um da näher zu besehen, ob der preußische Dienst wohl seine Sache wäre. Er ist dabey von sehr einnehmender Bescheidenheit, so daß er Dir auf keine Weise lästig seyn könnte noch würde. Nur möchte ich gern, daß er doch einigermaßen unter Deinen Augen bliebe, und Du ihm seine ersten Bekanntschaften machen hülfest.

Sey so gut, lieber Bruder, und antworte mir bald hierauf; und nimm mir es nicht übel, daß ich nie fixer bin, an Dich zu schreiben, als wenn ich Dich brauche. Grüße mir Deine liebe Frau recht herzlich. Die meinige läßt sich Euch Beyden bestens empfehlen, und wird Dir nie ge-

Bd. XXX, S. 402—405 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 404—407 wieder abgedruckt. Der Brief war vermutlich der vorausgehenden Nr. 575 beigeschlossen. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 718; Karls Antwort ebenda Nr. 723.] [1] [= Generalmünzdirektor Georg Heinrich Singer]

nug danken können, wenn Du Dich ihres Sohnes dort ein wenig annehmen willst. Lebe recht wohl!

Gotthold.

N. S. Es fällt mir bey, Dich noch um eine Gefälligkeit zu bitten. In dem Mercure de France vom Jahre 1760—69 befindet sich eine aus dem Spanischen übersetzte Komödie, in der ein gemeiner Mann, der, ich weiß nicht mehr, welche sonderbare Gerichtsbarkeit hatte, vermöge solcher sich an einem vornehmen Manne selbst Recht schaffte, der seine Tochter verführt hatte. Es ist mir ein Umstand eingefallen, wodurch dieses Stück, das mir außerordentlich gefallen, sich vollkommen verdeutschen (etwas mehr als übersetzen) ließe. Nun erinnere ich mich, daß Nicolai den Mercure von diesen Jahren hatte. Sey doch also so gut, und suche mir den Band, worin gedachtes Drama steht, je eher je lieber in einer müßigen Stunde auf, ehe mir der Einfall wieder aus dem Kopfe kommt. Ich könnte Dir wenigstens damit eine Arbeit unter den Fuß geben, die alle Anlage hätte, für unser Theater sehr interessant zu werden.

---

577. An Karl Lessing.[1]

Wolfenbüttel, den 12. Oct. 1777.

Mein lieber Bruder,

Was für eine angenehme Hoffnung hast Du mir in Deinem letzten Briefe gemacht! Wie sehr sollte es mich verdrießen, wenn nichts daraus würde! denn Du sprichst ja noch so problematisch davon: „Falls ich Urlaub erhalte." Als ob man Dir den versagen würde! — Mein lieber Bruder, nun mußt Du gewiß kommen, und Dich keine bloße Bedenklichkeiten abhalten lassen. Und wenn Du doch auch Deine liebe Frau mitbringen könntest! Doch die Ursache, wenn ich recht rathe, warum sie nicht mitkommen kann, ist zu schön, als daß ich mich nicht auch darüber freuen sollte. — Ein Vertrauen hiernächst erfordert das andere. Auch ich könnte meine Frau nicht mitbringen, wenn ich Dich zwischen hier und Weyhnachten besuchen wollte und müßte. Sie freuet sich übrigens eben so sehr, als ich mich nur immer freuen kann, Deine Bekanntschaft zu er-

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 410—412 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 412—414 wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 723; Karls Antwort wohl ebenda Nr. 728; doch vgl. auch Nr. 726, Anm.]

neuern. Jeder in meinem ganzen Hause erwartet Dich mit sehnlichem Verlangen. Nur wegen eines muß ich bey Dir zuvorkommen. Wir werden Dich jetzt nicht so gut logiren können, als wir gern wollten. Noch wohne ich zur Miethe, und vor Ende des Novembers werde ich schwerlich das neue Haus beziehen, das mir der Herzog angewiesen, seitdem ich nicht mehr auf dem Schlosse wohnen kann. Du wirst selbst sehen, und was nicht so ist, wie es seyn sollte, bestens entschuldigen.

Daß Du mit unserm Moses kömmst, freuet mich ebenfalls nicht wenig. Nur macht mich diese Gesellschaft fürchten, daß Du eben nicht sehr lange bleiben wirst.

Aber ich bekomme doch noch einen Brief von Dir, in welchem Du mir meldest, wenn Du abreisest, und welchen Tag Du in Braunschweig einzutreffen gedenkest, damit ich Dich daselbst abholen kann? Das ist höchst nöthig. Vergiß nicht.

Auch muß ich Dich noch um einen kleinen Weiberkram bitten. Meine Frau glaubt, da sie in Berlin so schöne Federn haben, daß sie daselbst auch schöne Florblumen haben müssen. Sey doch also so gut, und bringe mir von den kleinen drey Bouquets mit: ein weißes, ein blaues und ein lilafarbnes; desgleichen zwey von den platten Federn, eine schwarze und eine puce. Weiß ich doch kaum, wie ich das letzte Wort schreiben soll. Ich erstatte Dir die Auslage mit Dank.

Und nun, glückliche Reise, mein lieber Bruder! glückliche Reise! Wir empfehlen uns Beyde Euch Beyden.

Gotthold.

---

578. An Johann Joachim Eschenburg.[1]

Mein lieber Eschenburg,

ich verlange, daß Sie mir es recht gut und hoch anrechnen sollen, daß ich Sie, in diesen ersten Tagen des erlaubtesten Rausches, durch meine Freudensbezeigung und Glückwünschung, die sich von selbst verstehet, auch nicht um einen einzigen Augenblick bringen wollen. Nehmen Sie es mit allen pünktlicher, von deren aufrichtigen Gesinnung Sie weniger überzeugt zu seyn Ursache haben, als ich wünsche, daß Sie von meiner seyn möchten. Und von unsrer aller; denn meine Frau und ganze Familie

[1] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein Foliobogen weißen Papiers, nur auf S. 1 mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben; 1857 von W. v. Maltzahn mitgeteilt.]

begehren herzlich, sie in diese Versicherung eingeschlossen zu halten. Hiermit küssen Sie Ihre liebe Frau in meinem Namen, und leben so ruhig und vergnügt mit ihr, als nur immer menschlich und möglich ist.

Auch bitte ich um Verzeihung, daß ich das Beygehende nicht eher zurück gesandt. Ist Ihnen übrigens das bewußte Blatt der Büschingschen Zeitung indeß in die Hände gefallen: so können Sie einem ehrlichen Manne viel Vergnügen machen, wenn Sie mir es je eher je lieber schicken.

Wolfenb. den 22 Octob. 1777.

Der Ihrige, Lessing.

579. An Theophilus Lessing.[1]

[Wolfenbüttel, Ende Oktobers 1777.]

580. An Moses Mendelssohn.[2]

[Wolfenbüttel, November 1777.]

581. An Moses Mendelssohn.[3]

[Wolfenbüttel, Mitte Novembers 1777.]

582. An Johann Joachim Eschenburg.[4]

Herrn Professor Eschenburg

in

Braunschweig.

[1] [Wie sich aus Theophilus' Antwort (Bd. XXI, Nr. 725) ergibt, erhielt er in den ersten Novembertagen 1777 von seinem Bruder einen jetzt verschollenen Brief, die längst erwartete Antwort auf ein jetzt gleichfalls verlorenes eignes Schreiben, über dessen Inhalt wir nichts wissen. Lessings Brief aber enthielt neben der Nachricht über Evas Befinden besonders die Frage, ob und wie Theophilus die durch die Krankheit und den Tod der Mutter verursachten Kosten habe decken können.]

[2] [Wie Mendelssohn am 12. November 1777 an Nicolai schrieb (vgl. Redlich, Lessings Briefe. Neue Nachträge und Berichtigungen. Hamburg 1892. S. 22), und wie sich zugleich aus seiner Antwort an Lessing vom 11. November (Bd. XXI, Nr. 727) ergibt, hatte ihm dieser wenige Tage zuvor die Handschrift der „Gespräche für Freymäurer" mit einem jetzt verschollenen, „sehr interessanten" Schreiben geschickt, das unter anderm auch den Satz enthalten zu haben scheint, Lessing sei so ein Freimaurer, wie er ein Christ sei. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 726.]

[3] [Wie sich aus Mendelssohns Antwort (Bd. XXI, Nr. 729) ergibt, hatte ihn Lessing in einem jetzt verschollenen Briefe, der zugleich auf Bd. XXI, Nr. 727 antwortete, gefragt, ob sein Stiefsohn Theodor König in dem Wagen des Freundes Platz für die Reise nach Berlin finden könne.]

[4] [Zwei Handschriften: Koncept in der Universitätsbibliothek zu Breslau, ein Oktavblatt weißen Papiers, nur auf einer Seite mit winzigen, undeutlichen Zügen beschrieben, mit der Bemerkung

Mein lieber Herr Eschenburg,[1]

Sie erzeigen mir eine wahre Wohlthat, daß Sie mich vor einer neuen Zerstreuung bewahren wollen. — Also trete ich[2] Ihnen alles Recht auf die Fortsetzung der Zachariäschen Chrestomathie[3] nicht allein gutwillig, sondern mit Dank ab; wenn[4] man anders ein Recht abtreten kann, worauf man selbst kein Recht gehabt.[5] — Und damit Sie um[6] so weniger an der Aufrichtigkeit dieser Versichrung[7] zweifeln können, schicke ich Ihnen hierbey[8] sogleich meinen Tscherning; sowohl den Frühling als den Vortrab des Sommers, welcher letztere sehr rar ist. Das Exemplar des Frühlings hat Tscherning selbst gehabt, welches[9] aus dem Aufrichtig Treu auf dem Titelblatte (welches sein Symbolum war) und aus verschiednen Stellen arabischer Dichter zu ersehen,[10] die er an den Rand geschrieben, es sey nun, daß er sie bey seiner Abfassung in Gedanken gehabt, oder nachher nur[11] etwas ähnliches darinn gefunden. Dieses sage ich Ihnen nur, weil ich nicht gern möchte, daß Sie dieses mein Exemplar[12] zerschnitten, um es in die Druckerey zu schicken. Sie wissen wohl, daß wir Bücherwürmer[13] aus so einem Exemplare[14] etwas machen. Auch habe ich in demselben verschiedne Gedichte mit den ersten einzeln Drucken[15] verglichen, die mir in Schlesien in die Hand[16] fielen. Ich muß mehrere dergleichen erste ungebrauchte[17] Drucke haben; aber wo soll ich sie, in der Zerstreuung in der sich gegenwärtig alle[18] meine Sachen befinden, suchen. Indeß glaube ich doch,[19] werden Sie wohl thun, wenn Sie auch nur diese wenigen[20] Proben, wie fleissig der Dichter seine Arbeit corrigieret[21] hat, in Ihrem Auszuge mit beybringen;[22] in welchen,[23] was ich sonst gebracht zu werden wünschte, ich Ihnen nicht zu sagen brauche. — Hat Gebler meine Commission an unsern Schmid wegen des Fabricii Cod. Apogryphi et Pseudep.[24] Novi Testamenti bestellt?[25]

---

von Karls Hand „An Ebert oder Eschenburg"; Reinschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel, ein Foliobogen weißen Papiers, nur auf S. 1 mit deutlichen Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1794 von Eschenburg in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 69—71 mitgeteilt (2. Auflage 1809, S. 69—71). Antwort auf Bd. XXI, Nr. 730.] [1] M. l. E. [Koncept; die Adresse fehlt] [2] [dahinter] mit Dank [durchstrichen, Koncept] Ihnen [fehlt] [3] Chrestomathie deutsch. Dichter [Koncept] [4] wo [Koncept] ab [fehlt vorher] [5] gehabt hat. [Koncept] [6] um [fehlt im Koncept] [7] Versicherung [Koncept] [8] hiebey [Koncept] [9] gehabt; nota [?, Koncept] [10] zu ersehen [fehlt im Koncept] [11] nur [fehlt im Koncept] [12] Exemplar da [?, Koncept] [13] Bücherwürme [Koncept] [14] Exemplar [Koncept] [15] Drücken [Koncept] [16] Hände [Koncept] [17] noch ungebrauchte [Koncept; vorher] Drucke [durchstrichen] [18] itzt in der Zerrüttung in der sich alle [Koncept] [19] doch, [fehlt im Koncept] [20] wenige [Koncept] [21] corrigirt, [Koncept] hat [fehlt] [22] beybehalten, [Koncept] [23] in welchem, [Reinschrift] [24] et Pseudep. [fehlt im Koncept] [25] bestellt? [fehlt im Koncept]

Wenn das: so habe ich ihn auch bald; denn Schmid, wenn er ihn auch nicht selbst hat, ubi ubi[1] erit, inventum mihi curabit.

Wolfenb. den 27 Novb. 1777.

Der Ihrige[2]
Lessing.[3]

583. An Karl Lessing.[4]

Wolfenbüttel, den 19. December 1777.

Mein lieber Bruder,

Daß ich Dir diesmal so spät antworte, kömmt daher, weil ich mir gleich Anfangs vornahm, mit Herrn Moses zu antworten, und ich nicht geglaubt hätte, daß sich seine Reise so lange verzögern könnte, der ich doch nun alle Stunden mit Verlangen entgegen sehe. Denn noch habe ich ihn selbst nicht gesehen, sondern er ist von Braunschweig aus sogleich nach Hannover gegangen, (von wo er mir alles, was Du ihm mitgegeben, richtig überschickt hat), und will von Hannover über Wolfenbüttel zurückreisen. Wie ärgerlich mir es gewesen, daß Du nicht mitkommen können, brauche ich Dir nicht zu sagen! Mache es doch nur wenigstens künftigen Sommer möglich, und bringe Deine Frau mit. Sodann können wir Euch auch besser aufnehmen, indem ich noch dieses Jahr meine neue Wohnung beziehe, welche eben so geräumig, als angenehm ist.

Und nun, weswegen ich Dir dieses eigentlich schreibe. — Wenn Moses in Hannover nicht wieder aufgehalten worden, so trifft er heute oder morgen in Braunschweig ein, und besucht mich auf den Sonntag. Montags fährt er dann nach Berlin ab, und bringt meinen Stiefsohn mit. — Aber, lieber Bruder, wenn Deine Güte nur nicht voreilig gewesen ist! Denn je mehr ich überlege, in welchen Umständen sich Deine liebe Frau befindet, desto mehr bilde ich mir ein, daß Du ihn schlechterdings nicht wirst aufnehmen können. Bringe ihn sodann doch in Deiner Nachbarschaft unter, und behalte ihn so viel unter Deinen Augen, als möglich.

Herrn Voß sage bey Gelegenheit, daß er zu Anfange des Februars eine kleine Schrift von acht bis zehn Bogen von mir erhalten soll, die

[1] Schm. [dahinter nachträglich eingefügt: wenn er ihn nur] ubi ubi [Koncept] [2] Der ihre [Koncept] [3] Lessing. [und das Datum fehlt im Koncept]

[4] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 417–419 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 419–421 wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 728.]

ich gern noch zu Ostern möchte gedruckt haben. Was es ist, will ich Dir jetzt nicht sagen, und ehe es ganz fertig ist, mag ich es ihm nicht schicken. Für das Theater ist es nichts: aber sonst etwas, worauf ich mir nicht wenig einbilde.

Wir empfehlen uns Beyde Euch Beyden. Lebt recht wohl. Mit meinem Sohn ein Mehreres![1]

Gotthold.

584. An Johann Joachim Eschenburg.[2]

Dem Herrn Professor Eschenburg
in
fr. Braunschweig.

[Wolfenbüttel, 31. Dezember 1777.]

Mein lieber Eschenburg,

Ich ergreiffe den Augenblick, da meine Frau ganz[3] ohne Besonnenheit liegt, um Ihnen für Ihren gütigen Antheil zu danken. Meine Freude war nur kurz: Und ich verlor ihn so ungern, diesen Sohn! denn er hatte so viel Verstand! so viel Verstand! — Glauben Sie nicht, daß die wenigen Stunden meiner Vaterschaft, mich schon zu so einem Affen von Vater gemacht haben! Ich weiß, was ich sage. — War es nicht Verstand, daß man ihn mit eisern Zangen auf die Welt ziehen mußte? daß er sobald Unrath merkte? — War es nicht Verstand, daß er die erste Gelegenheit ergriff, sich wieder davon zu machen? — Freylich zerrt mir der kleine Ruschelkopf auch die Mutter mit fort! — Denn noch ist wenig Hoffnung, daß ich sie behalten werde. — Ich wollte es auch einmal so gut haben, wie andere Menschen. Aber es ist mir schlecht bekommen.

Lessing.

---

[1] [Ob Lessing dieses Versprechen gehalten hat, wissen wir nicht.]

[2] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein Foliobogen weißen Papiers, nur auf S. 1 mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1794 von Eschenburg in den sämtlichen Schriften, Bd XXVII, S. 72 mitgeteilt (2. Auflage 1809, S. 72); als Faksimile wiedergegeben von Heinrich Düntzer (Lessings Leben, Leipzig 1882, S. 576). Der undatierte Brief kam am 31. Dezember 1777, sicherlich wenige Stunden, nachdem er geschrieben war, in Eschenburgs Hand, wie dieser am 2. Januar an Boie berichtete, dem er gleichzeitig eine Abschrift davon sandte (vgl. Karl Weinhold, Heinrich Christian Boie, Halle 1868, S. 178 f.). Das von Eschenburg links oben auf der Handschrift bemerkte Datum „3 Jan 1778" bezeichnet also vermutlich den Tag, an dem er Lessings Brief erwiderte. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 732; über Eschenburgs Antwort vgl. ebenda Nr. 733.]

[3] ganze [verschrieben Hs.]

585. An Johann Joachim Eschenburg.[1]

Herrn Prof. Eschenburg
zu
Braunschweig.

Mein lieber Eschenburg, ich habe nun wieder einige Hoffnung. Seit gestern versichert mich der Doctor, daß ich meine Frau dasmal wohl noch behalten werde. Wie ruhig ich dadurch geworden, mögen Sie auch daraus abnehmen, daß ich schon wieder an meine theologische Scharmützel zu denken anfange; in deren Rücksicht ich Sie recht sehr bitte, mir sobald als möglich die bewußte schwarze Zeitung nochmals zu communiciren.

Sie, mit allen die Ihnen angehören, befinden Sich doch noch recht wohl?

den 3tn Jenner 1778. Lessing.

---

586. An Karl Lessing.[2]

Wolfenbüttel, den 5. Jan. 1778.

Mein lieber Bruder,

Bedaure mich, daß ich dasmal so eine gültige Ursache habe, Dir während der Zeit, da Du so viel Güte für meinen Stiefsohn hast, noch nicht geschrieben zu haben. Ich habe nun eben die traurigsten vierzehn Tage erlebt, die ich jemals hatte. Ich lief Gefahr, meine Frau zu verlieren, welcher Verlust mir den Rest meines Lebens sehr verbittert haben würde. Sie ward entbunden, und machte mich zum Vater eines recht hübschen Jungen, der gesund und munter war. Er blieb es aber nur vier und zwanzig Stunden, und ward hernach das Opfer der grausamen Art, mit welcher er auf die Welt gezogen werden mußte. Oder versprach er sich von dem Mahle nicht viel, zu welchem man ihn so gewaltsam einlud, und schlich sich von selbst wieder davon? Kurz, ich weiß kaum, daß ich Vater gewesen bin. Die Freude war so kurz, und die Betrübniß ward von der größten Besorgniß so überschrieen! Denn die Mutter lag ganzer neun bis zehn Tage ohne Verstand, und alle Tage, alle Nächte

[1] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein Folioblatt weißen Papiers, auf einer Seite mit deutlichen Zügen beschrieben — auf der andern Seite die Adresse —; 1857 von W. v. Maltzahn mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 733; über Eschenburgs Antwort vgl. ebenda Nr. 734.]

[2] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 419—421 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 421—423 wieder abgedruckt]

jagte man mich ein paarmal von ihrem Bette, mit dem Bedeuten, daß ich ihr den letzten Augenblick nur saurer mache. Denn mich kannte sie noch bey aller Abwesenheit des Geistes. Endlich hat sich die Krankheit auf einmal umgeschlagen, und seit drey Tagen habe ich die zuverlässige Hoffnung, daß ich sie diesmal noch behalten werde, deren Umgang mir jede Stunde, auch in ihrer gegenwärtigen Lage, immer unentbehrlicher wird.

Wie Du mir verzeihest, daß ich Dir seit vierzehn Tagen nicht geschrieben: so verzeihest Du mir auch, daß ich Dir jetzt nicht mehr schreibe. Ich denke ungern daran, daß Dir jetzt unser Stiefsohn mancherley Incommodität verursacht. Gott lasse Dich unter ähnlichen Umständen eine freudigere Scene erleben!

Gotthold.

---

587. An Johann Joachim Eschenburg.[1]

Dem Herrn Professor Eschenburg
in
fr. Braunschweig.

Mein lieber Eschenburg,

Ich kann mich kaum erinnern, was für ein tragischer Brief das kann gewesen seyn, den ich Ihnen soll geschrieben haben. Ich schäme mich herzlich, wenn er das geringste von Verzweiflung verräth. Auch ist nicht Verzweiflung, sondern vielmehr Leichtsinn mein Fehler, der sich manchmal nur ein wenig bitter und menschenfeindlich ausdrückt. Meine Freunde müssen mich nun ferner schon so dulden, wie ich bin. — Die Hoffnung zur Besserung meiner Frau ist seit einigen Tagen wieder sehr gefallen: und eigentlich habe ich itzt nur Hoffnung, bald wieder hoffen zu dürffen. — Ich danke Ihnen für die Abschrift des Götzischen Aufsatzes. Diese Materien sind itzt wahrlich die einzigen, die mich zerstreuen können. Schumanns Antwort ist weit schlechter ausgefallen, als ich erwartet hatte. Ich weiß kaum, wie ich ihm wieder antworten soll, ohne ihn lächerlich zu machen; welches ich nicht möchte.

Ihr ergebenster Freund
Lessing.

Wolfenb. den 7. Jenner 1778.

---

[1] [Handschrift in der Stadtbibliothek zu Hamburg; ein kleiner Foliobogen weißen Papiers, nur auf S. 1 mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1794 von Eschenburg in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 73 f. mitgeteilt (2. Auflage 1809, S. 73 f.). Antwort auf Bd. XXI, Nr. 734.]

588. An Johann Joachim Eschenburg.[1]

An den Herrn Professor Eschenburg
in
fr. Braunschweig.

Lieber Eschenburg,

Meine Frau ist todt: und diese Erfahrung habe ich nun auch gemacht. Ich freue mich, daß mir viel dergleichen Erfahrungen nicht mehr übrig seyn können zu machen; und bin ganz leicht. — Auch thut es mir wohl, daß ich mich Ihres, und unsrer übrigen Freunde in Braunschweig, Beyleids versichert halten darf.

Wolfenb. Der Ihrige
den 10. Jenner 1778. Lessing.

---

589. An Karl Lessing.[2]

Wolfenbüttel, den 12. Jan. 1778.

Mein lieber Bruder,

Zu was für einem traurigen Boten an meinen Stiefsohn muß ich Dich machen! — Und gleichwohl weiß ich, daß Dein gutes Bruderherz selbst nöthig haben dürfte, vorbereitet zu werden. — Seine gute Mutter, meine Frau, ist todt. Wenn Du sie gekannt hättest! — Aber man sagt, es sey nichts als Eigenlob seine Frau zu rühmen. Nun gut, ich sage nichts weiter von ihr. Aber wenn Du sie gekannt hättest! Du wirst mich, fürchte ich, nie wieder so sehen, als unser Freund Moses mich gefunden hat: so ruhig, so zufrieden, in meinen vier Wänden! — Gieb den Einschluß nicht eher in die Hände des jungen Menschen, als bis Du ihn so gut vorbereitet hast, als Dir möglich. Laß ihn auch nicht eher abreisen, als bis er sich beruhiget hat. Er kann seine Mutter auch todt nicht mehr sehen; denn sie ist diesen Morgen schon begraben worden. Sollte er zu seiner Rückreise Geld brauchen: so schieße es ihm vor. Du sollst es mit der nächsten Post baar zurückhaben, wie auch die letzte Aus-

---

[1] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein Foliobogen weißen Papiers, nur auf S. 1 mit deutlichen Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1794 von Eschenburg in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 74 mitgeteilt (2. Auflage 1809, S. 74).]

[2] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 421 f. mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 423 f. wieder abgedruckt. Wenn das Datum von Nr. 591 richtig ist, müßte das unsers Briefes verschrieben oder verlesen sein statt „den 13. Jan." (vgl. S. 263, Z. 13). Karls Antwort in Bd. XXI, Nr. 736.]

lage, die ich so schändlich vergessen habe. Lebe wohl, und laß mich von Dir und Deiner lieben Frau bald eine Nachricht hören, wie ich Dir von mir und meiner Frau zu geben hoffte, aber wirklich zu geben, unstreitig nicht verdiente.

Gotthold.

---

590. An Theodor König.[1]

[Wolfenbüttel, 12. oder 13. Januar 1778.]

---

591. An Johann Joachim Eschenburg.[2]

Herrn Professor Eschenburg
in
fr. Braunschweig.

Mein lieber Eschenburg,

Gestern Morgen ist mir der Rest von meiner Frau vollends aus dem Gesichte gekommen. — Wenn ich noch mit der Einen Hälfte meiner übrigen Tage das Glück erkauffen könnte, die andre Hälfte in Gesellschaft dieser Frau zu verleben; wie gern wollte ich es thuen. Aber das geht nicht: und ich muß nur wieder anfangen, meinen Weg allein so fort zu duseln. Ein guter Vorrath vom Laudano litterarischer und theologischer Zerstreuungen, wird mir einen Tag nach dem andern schon ganz leidlich überstehen helffen. — Haben Sie, zum Behuf der letztern, doch die Güte, liebster Freund, und lassen Sie mir aus Ihrem grossen Johnson den ganzen Artikel Evidence mit allen Beweisstellen abschreiben. Ich erinnere mich einmal da etwas gelesen zu haben, dessen ich mich doch nicht recht erinnern kann. Lassen Sie es nur von der nehmlichen[3] Hand abschreiben, welche den Götzischen Artikel abgeschrieben. Wenn ich nach Braunschweig komme, will ich für beides bezahlen.

Wolfenb. d. 14 Jenner 1778.

Der Ihrige
Lessing.

---

[1] [Wie sich aus dem vorhergehenden Schreiben ergibt, war ihm ein jetzt verschollener Brief Lessings an seinen Stiefsohn mit der Nachricht von Evas Tode beigeschlossen, der höchstwahrscheinlich von demselben Tag wie die Zeilen an Karl stammte.]

[2] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein Foliobogen weißen Papiers, nur auf S. 1 mit deutlichen Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1794 von Eschenburg in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 74 f. mitgeteilt (2. Auflage 1809, S. 74 f.). Wenn die Bemerkung in Nr. 589 richtig ist (S. 262, Z. 27), Eva sei am 12. Januar begraben worden, so dürfte das Datum unsers Briefes verschrieben sein statt „d. 13 Jenner 1778".]

[3] nehmlich [Hs.]

592. An Johann Joachim Eschenburg.[1]

Herrn Professor Eschenburg
in
Fr. Braunschweig.

Liebster Freund,

Ich bin das vorigemal so von Ihnen weggekommen; ich weiß nicht wie. — Uberhaupt muß ich mich nicht mehr tractiren lassen, wenn ich in Braunschweig bin. Ich versäume darüber sonst alles, weßwegen ich hinkomme; oder vergeße immer das Nöthigste. Da muß ich denn Ihnen wieder beschwerlich fallen — wie itzt. Haben Sie die Güte, mir ein Pfund Thee zu kauffen, so gut als Sie ihn nur immer für sich selbst kauffen würden. Noch ist es vielleicht Zeit. Ob wohl auch noch Leute da sind, die Federbälle und Raquets haben? Wollten Sie mir auch davon wohl ein volles Spiel kauffen, oder kauffen lassen. Ich erstatte Ihnen die Auslage sogleich mit Dank.

Der Ihrige
den 17 Febr. L.

---

593. An Johann Joachim Eschenburg.[2]

Herrn Professor Eschenburg
in
fr. Braunschweig.

Mein lieber Eschenburg,

Ich danke Ihnen für die Theeproben. Für den Preis aber sind sie mir doch noch lange nicht gut genug; und ich ersuche Sie daher, mir blos ein Halbespfund von dem 3 Thalerthee zu kauffen, damit ich nur etwas habe, bis ich aus Hamburg beßern bekomme. Ich will ihn morgen oder übermorgen ablangen lassen: und vielleicht haben Sie auch noch Federbälle gefunden. Oder ist es Ihnen mit Ihrem Suchen gegangen, wie mir mit[3] dem meinen? In Mollers Cimbria steht von

[1] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein kleiner Foliobogen weißen Papiers, nur auf S. 1 mit deutlichen Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1870 von O. v. Heinemann (a. a. O. S. 17 f.) mitgeteilt. Über Eschenburgs Antwort vgl. Bd. XXI, Nr. 740.]

[2] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein Foliobogen weißen, starken Papiers, nur auf S. 1 mit deutlichen Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1857 von W. v. Maltzahn mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 740.]

[3] mit mit [Hs.; zwischen beiden Worten ein unlesbar durchstrichenes Wort]

Tscherningen schlechterdings nichts: sonst hätten Sie das Buch schon gestern haben sollen. Ich lege also diesem Briefe nichts bey, als den Zettel der Reiskeschen Nachricht vom Ali; den ich mir aber wieder zurück ausbitten muß. Mit der zweyten Ausgabe des Weckerlein[1] hat es ja doch wohl keine Eil: ich bringe sie ehester Tage selbst; oder Sie hohlen sie ehester Tage ab. Das letzte wäre mir das liebste.

Wolf. den 20 Feb. 1778.

Der Ihrige
Lessing.

---

594. An Karl Lessing.[2]

Wolfenbüttel, den 25. Februar 1778.

Lieber Bruder,

Ich wette, Du lauerst auf einen Brief von mir, und wir lauern auf einen von Dir. Ich hoffe, Du sollst das Kistchen von Wegelins richtig erhalten haben, und ich bedaure nur, daß es schon gepackt war,[3] als ich den letzten Brief erhielt, um noch einige Kleinigkeiten beyzulegen, die zu meinen gegenwärtigen theologischen Streitigkeiten gehören. Daß meine Duplik nach Deinem Sinne gewesen, ist mir sehr lieb. Besonders freue ich mich, daß Du das haut-comique der Polemik zu goutiren anfängst, welches mir alle anderen theatralischen Arbeiten so schal und wäßrig macht. Nächster Tage sollst Du auch eine Schrift wider Götzen erhalten, gegen den ich mich schlechterdings in die Positur gesetzt habe, daß er mir als einem Unchristen nicht ankommen kann. Doch das sind alles die Scharmützel der leichten Truppen von meiner Hauptarmee. Die Hauptarmee rückt langsam vor, und das erste Treffen ist meine Neue Hypothese über die Evangelisten, als bloß menschliche Geschichtschreiber betrachtet. Etwas Gründlicheres glaube ich in dieser Art noch nicht geschrieben zu haben, und ich darf hinzusetzen, auch nichts Sinnreicheres. Ich wundre mich oft selbst, wie natürlich sich alles aus einer einzigen Bemerkung ergiebt, die ich bey mir gemacht fand, ohne daß ich recht weiß, wie ich dazu gekommen. Das ist die nehmliche Schrift,

---

[1] [so Hs.]

[2] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 428–431 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 430—433 wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 739; Karls Antwort ebenda Nr. 741.]

[3] [Daß in dieses Kistchen auch ein jetzt verschollener Brief an Karl gepackt war, ist wahrscheinlich; was er aber etwa enthalten haben mag, wissen wir nicht.]

die ich Vossen zugedacht habe; denn sie ist so, daß sie bey dem allen sich vor der Berlinischen Censur nicht fürchten darf. Er hätte sie auch schon, wenn mir seit drey Wochen nur nicht wieder unvermuthete Hinderungen vorgekommen wären. Indeß vertröste ihn nur weiter nicht; ich will ihn damit überraschen.

Unter den Paar ungebundenen Büchern in der Kiste befinden sich auch die gestochenen Opertrachten des Turinischen Theatermalers. Diese schicke ich Herrn Meil, dem ich sie mitzutheilen versprochen, und der mich durch den jungen König daran erinnern lassen. Du mußt sie nach einiger Zeit nur wieder fordern. Auch muß ich Dich bitten, Dir von dem Herrn Professor Engel ein kleines italiänisches Buch wieder geben zu lassen, das er von mir hat, betitelt: i Capricci. Die Historie der Philosophie vom Bona Fede, die ich ihm neulich geschickt, wird er wohl länger nöthig haben, besonders wenn er sie übersetzen oder umarbeiten will.

Wenn von Eberhards zweytem Theil schon etwas abgedruckt ist, was mich angeht: könntest Du wohl die Bogen von Nicolai bekommen? Bitte ihn in meinem Namen darum. Denn ich denke doch, daß Einwendungen von Eberhard Ueberlegung verdienen werden. Kannst Du nicht auch von Nicolai erfahren, wer die philosophischen Aufsätze von Jerusalem recensirt hat?

Lebe selbzweyter recht wohl! Und Gott gebe, daß ich auch bald hinzusetzen kann: selbdritter!

Gotthold.

---

595. An Karl Lessing.[1]

Wolfenbüttel, den 16. März 1778.

Lieber Bruder,

Deine Neugierde wenigstens wird es mir verdanken, daß ich Dir hierbey meine doppelte Antwort gegen Götzen schicke. Es soll mir lieb seyn, wenn auch diese Deinen Beyfall hat. Und ich denke, sie wird ihn einigermaßen haben, wenn Du bedenkst, daß ich meine Waffen nach meinem Gegner richten muß, und daß ich nicht alles, was ich γυμναςικως schreibe, auch δογματικως schreiben würde.

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 432 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 434 wieder abgedruckt. Der Brief kreuzte sich mit Bd. XXI, Nr. 741; Karls Antwort ebenda Nr. 745.]

Ich werde gehindert, Dir mehr zu schreiben. Lebe mit Deiner Frau recht wohl.

Gotthold.

---

596. An Johann Joachim Eschenburg.[1]

An den Hn. Professor Eschenburg
zu
fr. Braunschweig.

Mein lieber Herr Eschenburg,

Von denen beym Neumeister unter Dach angeführten Büchern ist nichts da: auch vom Rist, ausser seinem geistlichen Schunde und einem elenden Drama, nichts. Sie werden sich schon mit dem Zinkgräf durchstoppeln müssen, welches auch um so viel besser seyn wird, da von Zinkgräfs Poesieen nie etwas zusammengedrukt worden.

Ich glaube doch gewiß, daß Sie sich von Zeit zu Zeit nach dem Hn. v. Kuntzsch erkundigen lassen: was macht er? Ist der Erbprinz gekommen, und wie lange bleibt er? Wenn Sie mir auf diese beiden Fragen noch heute eine kleine Antwort könnten zukommen lassen: so geschähe mir ein grosser[2] Gefalle.

Wolf. Der Ihrige
den 26tn März 1778. Lessing.

---

597. An Johann Albert Heinrich Reimarus.[3]

Werthester Freund,

Ihr Stillschweigen ließ mich befürchten, daß Sie auf mich ungehalten wären. Und wie leicht hätten Sie es werden können, wenn man Ihnen solch Zeug in den Kopf zu setzen gesucht. Ich will den sehen, dem ich gesagt habe, daß Ihr sel. H. Vater der Verfasser der Fragmente sey! Ich habe so vielerley Vermuthungen über den wahren Verfasser anhören, so vielerley Ausfragen desfalls aushalten müssen: daß es zwar

[1] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein kleiner Foliobogen weißen Papiers, nur auf S. 1 mit deutlichen Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1857 von W. v. Maltzahn mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 714.] [2] grosser [fehlte ursprünglich]

[3] [Handschrift früher im Besitz der Familie Sieveking zu Hamburg, jetzt Eigentum des Herrn R. Lessing zu Berlin; ein halber Bogen weißen Papiers in 4°, auf 3 Seiten mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben; 1840 von Lachmann mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 743; Reimarus' Antwort ebenda Nr. 751.]

wohl seyn kann, daß ich unter denen, auf welche man gerathen, auch manchem Ihren H. Vater mit genannt habe; denn allerdings haben nicht wenige auf ihn gerathen, und mancher hat mir eine grosse Heimlichkeit zu vertrauen geglaubt, wenn er ihn mir als den ungezweifelten Urheber nicht blos der Fragmente, sondern eines völlig ausgearbeiteten Buchs nach dem Plane der Fragmente, das sich ich weiß nicht in weßen Händen befinde, nennen zu können geglaubt. Aber wer da sagt, daß ich ihn für meinen Kopf, und nicht aus fremder Vermuthung, dafür ausgegeben habe, der sagt es wie ein Schurke. Diesen Trumpf will ich öffentlich darauf setzen, wenn Sie es haben wollen, und nicht vielmehr für besser halten, die ganze Rede unangefochten lieber mit der Zeit fallen zu lassen. Die Theologen werden keine Narren seyn, sie zu verbreiten und glaublich zu machen. Hat sie nicht auch schon Wittenberg für eine schwarze Verleumdung in seinem Postreuter erklärt? Wer wird diesem grossen Manne zu widersprechen wagen, und Ihnen, Trotz dieser Erklärung, unerweisliche Händel machen wollen?

Indeß will ich doch, bey erster Gelegenheit, ein Wort von der unnöthigen Neugierde nach dem Verfasser, nicht allein überhaupt sagen, sondern mich auch in specie wegen Ihres Herrn Vaters so erklären, daß man es gewiß künftig soll bleiben lassen, sich desfalls auf mich zu beruffen. Diese Gelegenheit wird sich auch sehr bald finden, indem ich noch ein Fragment, und zwar das letzte, nicht in den Beyträgen, sondern besonders, eben itzt drucken lasse. Ich werde durch Maschos albernes Geschwätz dazu gezwungen; von dem ich übrigens kaum glauben kann, daß er Ihren Herrn Vater in Verdacht haben sollte, indem er von dem vermeintlichen Verfasser Dinge wissen will, die auf diesen gar nicht passen würden.

Ich habe es mit ihm schon vorläuffig in beyliegender Schnurre zu thun; deren eigentlicher Gegenstand aber immer noch Goeze ist. Und so eine Schnurre soll Goeze unfehlbar jederzeit haben, so oft er in seinen fr. Beyträgen eine Sottise wider mich und meinen Ungenannten sagt. Dazu bin ich fest entschlossen, und sollte aus dem Antigoeze eine förmliche Wochenschrift werden, so langweilig und unnütze als nur jemals eine in Hamburg geschrieben und gelesen worden. Meine Axiomata haben Sie doch nun auch gelesen? Gleichwohl will ich sie nebst der Duplik, und den beiden fliegenden Blättern die vorhergegangen, noch

mit beylegen, damit Sie wenigstens alles haben, was in dieser Katzbalgerey gedrukt worden.

Die Erziehung des Menschengeschlechts ist von einem guten Freunde, der sich gern allerley Hypothesen und Systeme macht, um das Vergnügen zu haben, sie wieder einzureissen. Diese Hypothese[1] nun würde freylich das Ziel gewaltig verrücken, auf welches mein Ungenannter im Anschlage gewesen. Aber was thuts? Jeder sage, was ihm Wahrheit dünkt, und die Wahrheit selbst sey Gott empfohlen!

Leben Sie recht wohl, und beehren Sie mich bald wieder mit einem Briefe. Zusprache von meinen Freunden thut mir itzt desto wohler, je nöthiger mir sie ist. Sie werden es kaum glauben, daß ich die muthwilligsten Stellen in meinen Schnurren oft in sehr trüben Augenblicken geschrieben habe. Jeder zerstreut sich so gut als er kann.

Meinen Empfehl an die Ihrigen.

Dero

Wolfenb. den 6. April 1778. ergebenster Fr. u. Diener

Lessing.

Beygeschlossnen Brief an den M. M. Knorr[2] bitte unschwer bald abgeben zu lassen.

---

598. An Matthias Claudius.[3]

Mein lieber Claudius,

Danken Sie Ihrem ehrlichen Vetter, dem weltberühmten Asmus, von mir tausendmal, daß er sich meiner, bey Seiner Majestät dem Kaiser von Japan so günstig erinnern wollen. Aber, warum hat er mich ihm so schwer zu haben beschrieben? Einen Salvum conductum für meinen Bauch, und ich komme .. Denn genug, daß ein Asiatischer Monarch kein Europäischer ist, und ich wenigstens von den Jammabos[4] an seinem Hofe nichts werde zu besorgen haben. Die Goldbarren stechen mir ver-

[1] Hypothese [nachträglich eingefügt] [2] [= Münzmeister Knorre; über den Inhalt des Briefes an ihn wissen wir nichts]

[3] [Abschrift des Originals von Elise Reimarus' Hand früher im Besitz der Familie Sieveking zu Hamburg, jetzt unauffindbar; 1840 von Lachmann mitgeteilt. Das Schreiben scheint auf einen oder mehrere Briefe zu antworten, in denen Claudius auch sein Beileid bei Evas Tod ausgesprochen hatte. Sonst wissen wir über ihren Inhalt nichts] [4] Jannabos [verschrieben Hs.]

zweifelt in die Nase, und wenn mir Albiboghoi nicht auch an den Bauch will: so laß ich ihm sein zweites Ohr gewiß. Nach dem alten Sprichworte, per quod quis ꝛc. hätte er, der Hofmarschall, mir ohnedem die Zunge, und der Chan die Ohren hergeben müssen. Doch der Chan hat ja auch Ihren Vetter angehört, und das sichert sie ihm auf immer.

Da übrigens Hr. Asmus meine theologischen Gesinnungen so vortreflich interpretirt hat: so wäre ich beynahe Willens, ihm auch mein F. M. Bekenntniß[1] zukommen zu lassen. Es ist schon einmal in Hamburg gewesen; bey Herr Boden: aber — Und itzt läuft es hier, durch die Hände der andern Observanz. Es soll mich verlangen, ob es am Ende doch auch nur Einer verstehen wird.

Leben Sie recht wohl. Der Zufall, über welchen Sie mir Ihr Beyleid bezeugt haben, liegt mir noch in den Gliedern. Bey Gott, lieber Claudius, Freund Hein fängt auch unter meinen Freunden an, die Oberstelle zu gewinnen.

Ich wollte Ihnen gern ein Buch für ein Buch, etwa meine Streitschriften mit Goezen, schicken. Aber was machen Sie damit? Ich an Ihrer Stelle, würde sie gewiß nicht lesen; und unlesbare Bücher haben, ist nur Last. Wenn ein electrischer Funke einmal wieder darein schlägt, so werden Sie ihn doch schon, in der Kette, in der Sie einmal sind, mitzufühlen bekommen.

Am besten wärs, Sie besuchten mich diesen Sommer, aber nicht so wie vorigen. Ich laß es ein Vorzug des lieben Gottes seyn, den Willen für die That anzunehmen: im Guten und im Bösen. Denn wenn er es in dem einen thut, so thut er es auch in dem andern; und ich, weil ich es in dem andern nicht thun mag, mag es auch in dem ersten nicht thun. Ich kann Sie itzt sehr gemächlich beherbergen, und die Stubenthüren sollen Ihnen die Besucher auch nicht einlaufen. Ich bin von der Welt so ziemlich sequestrirt, und befinde mich dabey wenigstens nicht übler.

Nochmals leben Sie wohl; und grüßen Sie Ihre gute Frau und Kinder, in welchen ich mir Sie so innig verwebt so gern denke.

Wolfenbüttel den 19 April
1778.

Lessing.

---

[1] [= Freimaurerbekenntnis]

599. An Herzog Karl von Braunschweig.[1]

Durchlauchtigster Herzog,
Gnädigster Herr,

Was Ewr. Durchlaucht, unterm 8ten h.[2] an die Waysenhausbuchhandlung zu erlassen geruhet, ist mir von dem Vorsteher derselben nachrichtlich mitgetheilet worden, und hat mich in die äußerste Bestürzung gesetzt. Da ich aber der gerechten Hoffnung lebe, daß Ewr. Durchlaucht auch noch ein Ohr für mich offen behalten haben: so unterstehe ich mich, Höchstdenenselben den wahren Zusammenhang der Sache folgendermaassen vorzulegen.

Es ist allerdings wahr, daß, als unterm 13ten Febr. 1772 Ewr. Durchlaucht die Gnade hatten, mich von der Censur der Beyträge zu dispensiren, solches unter der Clausel geschah, nichts drucken zu lassen, was die Religion und guten Sitten beleidigen könne. Allein diese Clausel habe ich nur so verstehen können, daß ich, ich in meiner Person, aus meinem Kopfe, in einem dogmatisirenden, affirmativen Tone, nichts solle drucken lassen, was, der Religion besonders, entgegen sey; und in diesem Verstande ist mir nichts heiliger gewesen, als diese Clausel. Denn ich habe das Zeugniß von ganz Deutschland vor mir, daß ich mich bey aller Gelegenheit als den orthodoxesten Vertheidiger der Lutherschen Lehre erwiesen habe; und ich darf sicher jeden auch noch so[3] scrupulösen Theologen auffodern, mir, in den Beyträgen besonders, das geringste zu zeigen, was mich in den Verdacht der Heterodoxie bringen könnte.

So nach muß es mich denn aber auch doppelt befremden, daß der Concipient von Ewr. Durchlaucht Rescripte gedachte Clausel nunmehr sogar dahin ausdeuten will, als ob mir dadurch untersagt worden, daß selbst von dem, was ich von fremder Arbeit aus Manuscripten bekannt machen würde, nichts die Religion betreffen müsse. Dieses kann Ewr. Durchlaucht Meynung unmöglich gewesen seyn, indem es von je her erlaubt gewesen, die Einwürfe der Ungläubigen gegen die Religion bekannt zu machen, damit man den Rechtgläubigen Gelegenheit verschaffe, darauf

[1] [Handschrift im herzoglichen Landeshauptarchiv zu Wolfenbüttel; ein Foliobogen weißen, kräftigen Papiers, auf allen 4 Seiten mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben; 1870 von O. v. Heinemann (a. a. O. S. 66—69) mitgeteilt. Auf der ersten Seite der Handschrift ist oben als Datum des Empfangs bemerkt „12. Jul. 1778.“ Das Schreiben des Herzogs vom folgenden Tage (Bd. XXI, Nr. 758) kann indessen nicht als eigentliche Antwort auf Lessings Gesuch gelten, eher Nr. 759 ebenda.]
[2] vielleicht verschrieben für] 6ten h. [3] noch so so [Hs.]

antworten zu können, und unser Glaube den Vorwurf nicht haben dürfe, daß man irgend etwas, was dagegen gesagt werden kann, unterdrücke. Ich selbst würde auch eher mein ganzes Unternehmen mit den Beyträgen gänzlich aufgegeben, als mich einer so unchristlichen Einschränkung, die Ewr. Durchlaucht so wenig ähnlich sieht, haben unterwerffen wollen. Noch könnte ich anführen, daß ich zum Überfluße die Fragmente quaestionis so fort selbst mit einer Widerlegung versehen habe, die von unverdächtigen Lutherischen Theologen gebilliget, und zum Theil mehr gelobet worden, als mir die Bescheidenheit nachzusagen erlaubet. Doch ich will alles das lieber bey Seite setzen, weil ich doch annehmen muß,[1] daß der Concipient des Rescripts Ewr. Durchlaucht wenigstens so weit richtig verstanden habe, daß Höchstdieselben ein für allemal es mißbilligen, daß ich eben von diesem Ms. Gebrauch gemacht habe, und durchaus nicht wollen, daß davon mehr Gebrauch gemacht werde. Das ist mir genug: ich betaure und gehorche.

Allein der eigentliche Punkt, worüber ich mich gedrungen sehe, Ewr. Durchlaucht die flehendlichsten Vorstellungen zu machen, ist ein ganz anderer, betrift die Fragmente gar nicht, und kann von mir unmöglich als ein Gegenstand Höchstderoselben Mißbilligung angesehen werden; so fern ich nicht voraussetzen will, daß Ewr. Durchlaucht nur sehr einseitige Berichte darüber erhalten haben.

Es hat nehmlich der Concipient des Rescripts seine Worte so zu stellen für gut befunden, als ob nunmehr Ewr. Durchlaucht nicht allein die Fragmente, sondern auch alles und jedes, was durch diese Fragmente veranlaßt worden, der Buchhandlung zu debitiren verbothen. Nun aber bin ich für meine eigene Person, auf Veranlassung meiner Widerlegung besagter Fragmente, in eine Streitigkeit verwickelt worden, die ich unmöglich so abbrechen und liegen lassen kann. Denn ich bin in dieser Streitigkeit nicht der angreiffende Theil, sondern der angegriffene. Ich bin von einem Manne angegriffen worden, von dem es genugsam bekannt ist, wie intolerant er gegen die unschuldigsten Meynungen ist, sobald es nicht vollkommen seine Meynungen sind. Ich bin von ihm mit einer Wuth angegriffen worden, gegen welche das Bitterste, was ich ihm noch zur Zeit geantwortet habe, nur Komplimente sind. Ich bin mit dieser Wuth über Dinge von ihm angegriffen worden, die auf die Wahrheit der christ-

[1] weil ich doch annehmen muß, [nachträglich eingefügt]

lichen Religion gar keinen Einfluß haben, ob sie schon sonst von genugsamer Wichtigkeit sind, bey dieser Gelegenheit näher erörtert zu werden. Freylich stellt er diese Dinge so vor, als ob dadurch „die Religion in „ihrem Grunde erschüttert, lächerlich und verächtlich gemacht würde“: aber es ist nur seine Religion, die das zu besorgen hat, und wenigstens zwey Drittheile der Lutherschen Gottesgelehrten haben längst erklärt, daß sie mit seiner Religion nichts wollen zu schaffen haben.

Ich thue nichts unanständiges, wenn ich annehme, daß alle diese Umstände Ewr. Durchlaucht nicht bekannt gewesen: ich würde vielmehr etwas sehr unanständiges begehen, wenn ich mir einbilden wollte, daß Ewr. Durchlaucht Zeit genug gehabt hätten, sich um die eigentlichen Umstände eines Schulgezänks zu bekümmern. Aber ich bin auch hierdurch um so viel berechtigter, Ewr. Durchlaucht unterthänigst zu bitten, mir nicht auf einmal ungehörter Weise den gnädigen Herrn zu entziehen, den ich in jedem Falle, weit über mein Vermuthen, in Ewr. Durchlaucht bisher gefunden zu haben, mich Zeit Lebens rühmen werde.

Daß dieses nicht geschehen, daß dieses nicht geschehen könne, werde ich nur daraus zu schliessen befugt seyn, wenn Ewr. Durchlaucht diese Kleinigkeit einer zweyten Überlegung würdigen, und der Buchhandlung des Waysenhauses näher bedeuten lassen wollen, daß unter dem Verbothe der Fragmente meine Antigoezischen Blätter nicht gemeynet sind, und sie solche nach wie vor, ohne Censur, in ihrem Verlage drucken lassen könne.

Ich ersterbe in tiefster Devotion

Ewr. Durchlaucht

Wolfenbüttel den 11ten Jul. 1778. unterthänigster Knecht,

Lessing.

---

600. An Johann Joachim Eschenburg.[1]

Dem Herrn Professor Eschenburg

zu

fr. Braunschweig.

Mein lieber Eschenburg,

Ich danke Ihnen für den gütigen Antheil, den Sie an meinen Abentheuern nehmen wollen, recht sehr. Aber seyn Sie meinetwegen ganz

[1] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein Foliobogen weißen Papiers, nur auf S. 1

ruhig. Noch ist an mich selbst nichts gelangt, und ich habe heute auf das an die Waysenhausbuchhandlung erlassene Rescript meine Vorstellungen bereits an den Herzog geschickt. Wir wollen sehen was sie wirken. Wider die Confiscation des Fragments habe ich nichts. Aber wenn[1] das Ministerium darauf besteht, auch meine Antigoezischen Schriften confisciren zu lassen: so kann ich dabey so gleichgültig nicht seyn, und ich bitte um meinen Abschied. Das ist der Schluß vom Liede, der auch sein Anmuthiges hat. Mündlich ein mehrers; ich komme morgen oder übermorgen gewiß nach Brsch. Leben Sie indeß recht wohl. Machen Sie mein Compliment an unsern Schmid, und sagen sie ihm, daß ich noch recht guten Muths wäre, und sobald noch nicht zu verzweifeln gedächte.

den 12 Jul. 1778.

Der Ihrige
L.

---

601. An Herzog Karl von Braunschweig.[2]

Durchlauchtigster Herzog,
Gnädigster Herr,

Nachdem ich bereits unterm 13ten[3] h. gegen das an die Waysenhaus-Buchhandlung ergangene Rescript, Ewr. Durchlaucht meine Nothdurft unterthänigst vorgetragen hatte: erhalte ich Tages darauf ein ähnliches an mich selbst gerichtetes Rescript, in welchem mir zugleich injungiret wird, mit Zurücklieferung des Originals der mir ehemals verliehenen Dispensation von der Censur, das Manuscript der Fragmente quaestionis binnen acht Tagen einzusenden.

Ich gehorche zuvörderst in dem, was ich Ewr. Durchlaucht wahre Willensmeynung zu seyn einsehe, ohne Anstand und Murren.

Das Manuscript erfolgt anbey in aller der Vollständigkeit, und nur in etwas besserer Ordnung, als ich es gefunden habe. Es fehlen nicht mehr als einige Bogen daran, welche des Erbprinzen Durchlaucht noch bey Sich haben. Die Stärke des gegenwärtig Überlieferten beträgt

---

mit deutlichen Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1857 von W. v. Maltzahn mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 752.] [1] [dahinter ein unlesbar durchstrichenes Wort]

[2] [Handschrift im Landeshauptarchiv zu Wolfenbüttel; ein Foliobogen weißen Papiers, auf 3 Seiten mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben; 1870 von O. v. Heinemann (a. a. O. S. 73—75) mitgeteilt. Einzelne Worte der Handschrift sind mit Bleistift unterstrichen; ob sogleich nach dem Empfang des Briefes von einem braunschweigischen Ministerialbeamten oder erst später, läßt sich nicht entscheiden. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 753; Antwort des Herzogs ebenda Nr. 759.] [3] [verschrieben für] 11ten

335 beschriebene Quartblätter, und auf diese muß ich mir ein Recepisse erbitten, mit dem ich mich einmal über das Abkommen eines Manuscripts von der Bibliothek, das des Erbprinzen Durchlaucht kennen, legitimiren kann.

Das Original der Dispensation lege ich Ewr. Durchlaucht, mit den wärmsten Empfindungen des Dankes, wieder zu Füssen; innigst versichert, daß ich durch den Gebrauch desselben mehr Gutes als Böses gestiftet habe; und sehr gleichgültig, ob dieses itzt und hier einige Theologen begreiffen, oder nicht.

Unverantwortlich nur ist es, daß diese Männer Ewr. Durchlaucht wenigstens Einen Umstand vorenthalten haben, den ich schon mehr als einmal in öffentlichem Drucke, zu mehr als meiner Rechtfertigung, angeführt habe. Nehmlich diesen: daß das nehmliche Manuscript, von welchem in Ewr. Durchlaucht Bibliothek ich nur den kleinern Theil in Fragmenten des ersten Entwurfs gefunden habe, ganz und völlig ausgearbeitet, bereits in mehrern Abschriften existiret, schon so manches Jahr von Hand zu Hand gehet, und so im Verborgnen unendlich mehr Schaden thut, als es im Angesicht einer widersprechenden Welt thun könnte. Ich muß diesen Umstand schlechterdings auf alle mögliche Art zu Ewr. Durchlaucht Kenntniß gelangen zu lassen suchen; und zwar auch darum mit, daß, wenn unvermuthet das ganze Werk an das Licht kömmt, als wozu die von dem hiesigen Consistorio so unbedachtsam eingeleitete Confiscation einzelner Stücke, leicht Gelegenheit geben dürfte, man mich ausser Verdacht lasse, als hätte ich an der Publication desselben Theil. Das Consistorium zu Wolfenbüttel allein, wird sich sodann rühmen können, was ich nur im Kleinen gethan, im Ganzen vollendet zu haben.

Doch darüber ziemt mir nicht, hier mehr zu sagen. Ich komme blos noch auf denjenigen Punct, über welchen ich gewiß versichert bin, daß Ewr. Durchlaucht wahre Willensmeynung in den erlassenen Rescripten nicht kann enthalten seyn; und wiederhohle in dieser Überzeugung, die in meinem vorigen Ewr. Durchlaucht unterthänigst gethaene höchst billige Bitte: „meine eigene Schriften von der Confiscation auszunehmen, und die Buchhandlung des Waysenhauses bedeuten zu lassen, daß sie besonders meine Anti-Goezischen Blätter nach wie vor verlegen, und ohne Censur drucken lassen könne.“ Es enthalten diese Blätter schlechterdings

nichts, was der Religion im geringsten entgegenstehe; und wer Ewr. Durchlaucht ein andres will glauben machen, mißbraucht die Geringfügigkeit der Materie, zu welcher Sich selbst herabzulassen, Ewr. Durchlaucht keine Zeit haben. Auch kann die hiesige Confiscation dieser Blätter durchaus nichts helffen; weil ich sie so fort, zu blossem Schaden der hiesigen Waysenhausbuchhandlung, auswärts muß nachdrucken lassen, um sie auswärts fortsetzen zu können; welches mir der Concipient von Ewr. Durchlaucht Rescripten doch hoffentlich nicht auch in Ewr. Durchlaucht Namen wird untersagen wollen.

Ich ersterbe mit tiefster Devotion,

Ewr. Durchlaucht

Wolfenbüttel den 20 Jul. 1778. unterthänigster Knecht,

Lessing.

---

602. An Karl Lessing.[1]

Wolfenbüttel, den 23. Julius 1778.

Mein lieber Bruder,

Ich muß mich nur gleich hersetzen, Dir zu antworten. Allerdings ist es wahr, daß das hiesige Ministerium, auf Ansuchen des Consistorii, das neue Fragment und zugleich meine Antigötzischen Schriften verboten; auch mir zugleich untersagt hat, ferner etwas aus dem Mſ. der Fragmente drucken zu lassen ꝛc. Ich habe meine Ursachen, warum ich die Confiscation des neuen Fragments recht gern geschehen lasse. Nur sollte man meine Schriften nicht zugleich mit confisciren; und darüber beiße ich mich auch noch gewaltig herum, fest entschlossen, die Sache auf das äußerste ankommen zu lassen, und eher meinen Abschied zu nehmen, als mich dieser vermeynten Demüthigung zu unterwerfen. Vom Corpore evangelico ist nichts gekommen, noch viel weniger vom Reichshofrath; ich denke auch nicht, daß ich mich vor beyden sehr zu fürchten habe. Denn (Du wirst zwar lachen) ich habe ein sicheres Mittel, den Reichshofrath zu theilen, und unter sich selbst uneins zu machen; so wie Paulus das Synedrium. Nehmlich, da die mehresten Glieder desselben Katholiken

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift bruchstückweise 1793 von Karl Lessing im „Leben" seines Bruders, Bd. I, S. 401, vollständig 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 447—449 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 449—451 wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 754; Karls Antwort ebenda Nr. 758.]

sind, so darf ich meine Sache nur so vorstellen, daß in der Verdammung, welche die Lutherischen Geistlichen über mich aussprechen, eigentlich die Verdammung aller Papisten liegt, welche die Religion eben so wenig auf die Schrift, und auf die Schrift allein, wollen gegründet wissen, als ich. In dieser Absicht habe ich bereits auch einen Bogen geschrieben, den ich Dir hiermit beylegen will. Du wirst sehen, daß ich auch sonst darin eine Wendung nehme, die den Herrn Hauptpastor wohl capot machen soll. Denn Du hast doch wohl sein zweytes Stück von Lessings Schwächen gelesen, und gesehen, was für eine Erklärung er schlechterdings von mir verlangt? Diese gebe ich ihm hier. Ich habe den Bogen zwar schon nach Hamburg geschickt, um ihn da drucken zu lassen; wenn Du ihn indeß doch auch in Berlin willst drucken lassen, so kannst Du es nur thun. Um die heutige Post nicht zu versäumen, will ich schließen. Du sollst aber den nächsten Posttag mehr von mir hören; wenigstens sobald ich Dir näher schreiben kann, wie meine Sache laufen zu wollen scheint. Den Bogen des Herrn Moses habe ich nicht gleich bey der Hand; aber er soll den künftigen Posttag gewiß auch folgen. Lebe indeß recht wohl.

Gotthold.

---

603. An Johann Arnold Ebert.[1]

Mein lieber Ebert![2]

Es ist mir sehr angenehm, von Ihnen zu erfahren, daß sich die Hamburgischen Freunde meiner erinnert haben; ich danke jedem in dem Sinne, in welchem[3] er mich grüssen läßt.

Den Antigoez bin ich eben noch im Stande Ihnen complet zu machen. Aber von dem[4] neuen Fragmente habe ich selbst nur noch ein einziges Exemplar. Hätten Sie mich im geringsten vermuthen lassen, daß Ihnen an diesen Kleinigkeiten etwas gelegen sey, — daß Sie auch nur neugierig darnach wären:[5] so würde ich mir ein[6] Vergnügen daraus gemacht haben, sie Ihnen jederzeit zu geben. Warum ich sie aber un-

[1] [Zwei Handschriften: Koncept im Besitz des Herrn R. Lessing zu Berlin, auf die dritte Seite des Briefes von Ebert (Bd. XXI, Nr. 756) als Antwort mit kleinen, flüchtigen, schlecht lesbaren Zügen geschrieben; Reinschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel, ein kleines Folioblatt weißen Papiers, nur auf einer Seite mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben; 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 271 f.) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 402 f. wiederholt.] [2] [Die Überschrift fehlt im Koncept] [3] Sinne wie [Koncept] [4] vom [Koncept] [5] daß sie auch ... wären, [nachträglich im Koncept eingefügt] [6] ein [fehlt im Koncept]

gefodert, von freyen Stücken[1] niemand gebe, habe ich Ihnen schon einmal gesagt.[2]

Die Confiscation derselben[3] belustiget mich herzlich. An mir soll es gewiß[4] nicht liegen, daß die angefangene Thorheit nicht vollendet wird. Mag doch die eigentliche Triebfeder davon seyn, wer da will! Ich sehe nur nicht, warum ich eben die von dem Verdachte ausnehmen[5] soll, die Sie mir nennen.[6] Einzeln wird es keiner auf sich kommen lassen wollen;[7] und ich weiß vorlängst, daß ein Halbdutzend vernünftige Männer zusammen, oft[8] nicht mehr[9] als ein altes Weib sind.[10]

Der

Wolfenb. den 25 Jul. 78. Ihrige

Lessing.

---

604. An Herzog Ferdinand von Braunschweig.[11]

[Wolfenbüttel, Ende Julis oder Anfang Augusts 1778.]

Auch ich habe das Glück gesucht, mich und meinen inbrünstigsten Wunsch, Ewr. Durchlaucht[12] in dem Augenblick zu Füssen zu legen, da ein jeder die Gefahr fühlet,[13] Dieselbe vielleicht auf lange Zeit zu[14] entbehren.[15] Erlauben Ew. Durchlaucht, was ich persönlich nicht thun kan, hiemit schriftlich zu verrichten.[16] Alle die glänzenden Thaten, die Ew. Durchlaucht im Begriff sind zu thun, werden Bewundrer die Menge

---

[1] sie [dahinter „aber“ durchstrichen] von freyen Stücken [dahinter „niemand gebe“ durchstrichen] ungefodert [darüber „diese Dinge“ nachträglich eingefügt, wieder durchstrichen, Koncept] [2] [dahinter] Wünschen möchte ich fre [= freylich ?, durchstrichen, Koncept] [3] [dahinter] ist [durchstrichen, Koncept] [4] gewiß [fehlt im Koncept] [5] Aber ich sehe [verbessert aus „wüßte“] doch auch nicht, warum ich die ausnehmen [Koncept] [6] [dahinter einige Worte im Koncept unlesbar durchstrichen] [7] [dahinter] Ich weiß auch vorl [= vorlängst, im Koncept durchstrichen] [8] noch oft [im Koncept durchstrichen] [9] nicht mehr [im Koncept durchstrichen, dann wieder hergestellt] [10] [verbessert aus] ausmachen [?, Koncept; Datum und Unterschrift fehlen]

[11] [Handschrift (Koncept) in der Universitätsbibliothek zu Breslau; ein Quartblatt weißen Papiers, nur auf einer Seite mit flüchtigen, undeutlichen Zügen beschrieben; 1874 von Rudolf Prinz im Archiv für Litteraturgeschichte, Bd. IV, S. 27—29 mitgeteilt. Auf der Handschrift hat Karl Lessing bemerkt: „Gratulation zur Genesung des vorigen Herzogs v. Braunschweig“. In der Tat ist aber das Schreiben an den Bruder des regierenden Herzogs gerichtet und fällt in die kurze Zeit nach dessen Rückkehr aus Kopenhagen (am 22. Juli 1778), während der das Gerücht ging, er werde sich an der Spitze eines größeren Heeres von Reichstruppen am bayrischen Erbfolgekriege beteiligen, also in die letzten Tage des Juli, vielleicht auch in die ersten des August. Rechts oben auf der Handschrift steht von Lessings Hand das Wort „Durch“ ohne weiteren Zusammenhang.] [12] [dahinter] zu Füssen zu legen [durchstrichen] [13] [verbessert aus] da wir in so sichtbarer Gefahr stehn, [14] zu [nachträglich eingefügt] [15] [Darüber steht noch eine spätere Fassung dieses ersten Satzes:] Auch ich habe [dahinter durchstrichen „das Glück gesucht“] in dem Augenblicke, da wir in so [„so“ fehlte ursprünglich] sichtbarer Gefahr leben, Ew. Durchlaucht vielleicht auf lange Zeit zu entbehren, das Glück gesucht [16] [verbessert aus] versuchen

finden; aber unter diesen, werden wenige seyn, die den Menschen, unabhängig vom Helden, so aufrichtig verehrten,[1] die an dem Wohlergehn des Mannes, der sie thut, so innigen Antheil nehmen als ich.

Ich bin stolz genug,[2] Ew. Durchlaucht zu ersuchen, als einen Beweis hievon die Bitte selbst anzusehen, die ich[3] noch zu[4] thun wage, und in gegenwärtigen Um.[5] gewiß an keinen Prinzen zu thun wagen würde. Ew. Durchlaucht geruhn Sich eines jungen Menschen,[6] meines Stiefsohnes,[7] zu erinnern, nach welchem Sich vor einiger Zeit zu erkunden Ew. Durchlaucht die Gnade hatten. Dieser junge Mensch hat seit dem seine Mutter verloren, und es lieget mir um so viel mehr ob, für ihn zu sorgen. Nun will er schlechterdings[8] nichts als Soldat seyn; und ich darf ihm das Zeugniß geben, daß er sich auf eine Art zu diesem Stande vorbereitet hat, die ihm Hoffnung machen darf, darinn fortzukommen.[9] Wäre es nicht möglich, daß Ew. Durchlaucht ihn itzt,[10] wo es Krieg werden sollte, und für junge Leute von Fähigkeit und gutem Willen so leicht eine Stelle zu finden ist, placiren könnten. An seiner Person und Aufführ. ist nichts auszusetzen; er spricht sehr gut französisch, und weiß von Mathematik weit mehr, als er im Kriege zu brauchen Gelegenheit haben kann. Wie dankbar würde ich[11] seyn, wenn dieser junge Mensch, der mich so sehr interessirt, von Ew. Durchlaucht selbst in die Laufbahn gewiesen würde, in die er sich sonst,[12] auch wider meinen Willen, auf gutes Brot[13] blindling zu werffen bereit ist.

Ich verharre

---

605. An einen Freund in Hamburg.[14]

[Wolfenbüttel, Ende Julis oder Anfang Augusts 1778.]

Ich schrieb meine letzten Zeilen in solcher Hast, daß ich mir auch nicht einmal Zeit nahm, Ihnen zu sagen, wie sehr ich mich Ihrer Ge-

---

[1] [verbessert aus] die den Mann, der sie thut, so aufrichlig verehrt, als Ich. [2] [dahinter] die Bitte selbst [verbessert in] als einen Beweis hievon die Bitte selbst [alles durchstrichen] [3] [dahinter] in dieser gegenwärtigen Lage [durchstrichen] [4] zu [fehlt Hs.] [5] [= Umständen] [6] [dahinter] zu erinnern [durchstrichen] [7] [dahinter] nach welchem [durchstrichen] [8] [dahinter] als [durchstrichen] [9] [dahinter] Außer [durchstrichen] [10] [dahinter] placiren, ... [?] da junge Leute von Fähigkeit und gutem Willen placiren könnten? und ihn [durchstrichen] [11] [dahinter] Ew. Durchlaucht [durchstrichen] [12] sonst [fehlte ursprünglich] [13] [verbessert aus] auf alle Gefahr
[14] [Handschrift (Koncept) im Besitz des Herrn R. Lessing zu Berlin; auf die dritte Seite von Eberts Brief vom 24. Juli 1778 (Bd. XXI, Nr. 756) mit kleinen, flüchtigen, ganz undeutlichen Zügen geschrieben; bisher ungedruckt. Da Groß einige Tage nach dem 18. Juli 1778 in Wolfenbüttel eingetroffen sein dürfte (vgl. Bd. XXI, Nr. 755), wird unser Brief gegen Ende des Juli oder in den

sundheit freue; mag Sie doch die Arbeit [?] oder ein altes Weib, der Teufel oder ihre Einbildung gesund gemacht haben. — Bleiben Sie nur auch fein gesund; und die wirkende Ursache heißt mir Doctor.

Auch hatte ich vergessen, Sie zu bitten, daß sie mir doch ein Paar Gulden borgen, und in Hamburg Goezes beide Bücher kauffen und mit der nächsten Post schicken möchten, die er selbst verlegt hat; das eine von dem Predigt Band und das andre von seiner eignen Bibelsammlung.[1] [?] Sie sind hier in keinem Buchladen zu haben.

Ich hohle beides itzt nach; da ein ehrlicher Norwege, Namens Groß, der sich einige Tage der hiesigen Bibliothek wegen hier aufgehalten hat, eine Adresse nach Hamburg von mir wünscht.[2] Wie es um seine Theologie[3] steht, mögen Sie selbst prüfen.

---

606. An Elise Reimarus.[4]

Ihre Besorgniß, meine vortreffliche Freundin, ist mir sehr schmeichelhaft. Und doch muß ich Sie bitten, sich ihrer nur ganz zu entschlagen. Die Sache ist bey weitem so schlimm nicht, als Sie fürchten. Freylich hat man das neue Fragment confisciret, und will mir das weitere Schreiben in diesen Dingen untersagen. Aber über den letzten Punkt beisse ich mich noch trefflich herum, und ich hoffe, daß Goeze die Freude nicht erleben soll, daß ich meine Batterie wenigstens verlegen muß. Man hat sich die Abwesenheit des Erbprinzen, und die Schwachheit des alten Herzoges, der selbst wenig mehr nachsehen und unterschreiben kann, zu Nutze zu machen gewußt. Allein die Versicherung, daß beyde an dem ganzen Handel wenig oder gar keinen Antheil nehmen, giebt mir um so

---

ersten Augusttagen geschrieben sein. An wen er gerichtet war, ist nicht sicher zu bestimmen, zumal da im sonstigen Briefwechsel Lessings aus derselben Zeit mit jenen Hamburger Freunden, die hier etwa in Betracht kommen könnten, nichts von einer Erkrankung verlautet.] [1] [Die beiden kaum zu enträtselnden Worte beziehen sich wohl auf Goezes Schriften „Pflichtmäßige Rettung seiner Unschuld und Ehre gegen die schmähsüchtige Angriffe der Allgemeinen deutschen Bibliothek in der Recension der Fridericischen Predigtentwürfe“ (Hamburg, gedruckt und zu haben bei D. A. Harmsen, 1778) und „Fortsetzung des Verzeichnisses seiner Sammlung seltener und merkwürdiger Bibeln, in verschiednen Sprachen, mit kritischen und literarischen Anmerkungen“ (Hamburg und Helmstedt, in Kommission bei Joh. Heinr. Kühnlin, 1778).] [2] [dahinter] Daß er ein Orientalist ist, habe ich gemerkt, [durchstrichen] [3] Theogie [Hs.]

[4] [Handschrift früher im Besitz des Syndikus Sieveking zu Hamburg, jetzt im Germanischen Nationalmuseum zu Nürnberg; ein kleiner Foliobogen weißen Papiers, auf $1^1/_2$ Seiten mit saubern, deutlichen Zügen beschrieben; 1840 von Lachmann mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 757; Elises Antwort ebenda Nr. 761.]

viel freyer Feld, mich gegen das Ministerium so mausicht zu machen, als ich nur Lust habe. Allerdings könnte es wohl dahin kommen, daß ich mich endlich gedrungen sähe, meinen Abschied zu fodern, den die Herren, die mir ihn geben würden, schon zu seiner Zeit verantworten sollten. Doch was wäre das auch mehr? Goeze und Compagnie sollten dabey so wenig gewinnen, daß alle und jede, welche das Wasser diesen Weg ableiten wollen, ihr Unternehmen wohl betauern sollten. Denn, im ganzen die Sache zu nehmen, stehe ich für meine Person so sicher, als ich nur stehen kann; und den Spaß hoffe ich noch selbst zu erleben, daß die meisten Theologen auf meine Seite treten werden, um mit Verlust eines Fittigs noch eine Weile den Rumpf zu retten. — Kurz; machen Sie sich, meine beste Freundin, meinetwegen nicht den geringsten Kummer. Ich will gewiß keinen unüberlegten Schritt thun; wär' es auch nur, um mich nicht von einer Bibliothek zu entfernen, die mir zu Fortsetzung meines Streits bald unentbehrlich werden möchte. — Die Erinnerung, daß es Ihnen nicht gleichgültig ist, welche Wendung mein Schicksal nehmen dürfte, wird mich manchen Augenblick, in welchem der Verdruß, mit so armseligen Schurken angebunden zu haben, die Oberhand zu gewinnen drohet, wieder beruhigen und aufheitern. Leben Sie recht wohl!

Dero

Wolfenbüttel den 2tn Aug. 78. ergebenster Freund, Lessing.

---

607. An Karl Lessing.[1]

Wolfenbüttel, den 3. August 1778.[2]

Mein lieber Bruder,

Herr Moses mag mir verzeihen, daß ich seinen Aufsatz nicht gleich bey der Hand gehabt. Ich hatte ihn bey dem Umziehen in meine gegenwärtige Wohnung verkramt, — aber doch nicht verloren. Hast Du eine freye Stunde übrig, und Du willst ihn für mich abschreiben, so thust Du mir einen Gefallen. Es wäre denn, daß er selbst oder Herr Engel ihn nächstens drucken ließe.

In meiner Sache befinde ich mich auf meine zwey Vorstellungen

---

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 259 f. mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 261 f. wieder abgedruckt. Der Brief kreuzte sich mit Bd. XXI, Nr. 758 und 760.] [2] 1773. [1794. 1817]

noch ohne alle Antwort. Ich werde noch einige Zeit warten, und sodann zum drittenmale einkommen, da denn der Fuchs nothwendig aus dem Loche muß. Wenn man mich zwingt, meinen Abschied zu fordern, so werde ich freylich, für den ersten Augenblick, ein wenig verlegen seyn, was ich mit mir anfangen soll; aber ich hoffe gewiß, auch nur für den ersten Augenblick.

Auf mein Letztes hast Du mir noch nicht geantwortet, und ich denke doch, daß Du es, nebst Einlage, richtig bekommen hast. Wenn Du die Einlage noch nicht abdrucken lassen: so mag es nur gar bleiben, weil ich alle Stunden einen Abdruck aus Hamburg erwarte.

Dein
Gotthold.

608. An Johann Joachim Eschenburg.[1]

Mein lieber Eschenburg,

Da ich gestern den bewußten Bogen aus Hamburg erhalten habe: so erhalten Sie hierbey ein Dutzend Exemplare, um sie an Schmid, Ebert, Leisewitz und an wen Sie sonst wollen, zu vertheilen. Auch bitte ich Sie, die übrigen zwey Exemplare einzusiegeln und an Unzern zu schicken. Der nehmliche Bogen, wie ich Ihnen schon gesagt habe, wird auch in Berlin abgedruckt, und der Consistorialrath Teller hat nicht das geringste Bedenken gehabt, ihn zu censiren. Ja, wie mir mein Bruder schreibt, hat er ihn recht sehr gebilliget.

Wolfenb. den 5tn Aug. 78.

Der Ihrige
Lessing.

609. An Herzog Karl von Braunschweig.[2]

Durchlauchtigster Herzog,
Gnädigster Herr,

Ewr. Durchlaucht verzeihen gnädigst, daß ich mich gedrungen sehe,

[1] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein Quartblatt weißen Papiers, nur auf einer Seite mit deutlichen Zügen beschrieben; 1879 von Redlich in der Hempelschen Ausgabe, Teil XX, Abteilung I, S. 753 mitgeteilt.]

[2] [Handschrift im Landeshauptarchiv zu Wolfenbüttel; ein Foliobogen schönen, weißen Papiers, auf den zwei ersten Seiten mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben; 1870 von O. v. Heinemann (a. a. O. S. 79 f.) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 759; Antwort des Herzogs ebenda Nr. 762.]

nur noch um eine einzige Erklärung des erhaltenen Rescripts vom 3ten h. unterthänigst zu bitten.

Es wird mir darinn angedeutet, daß ich alles, was ich fernerhin drucken zu lassen gemeynt sey, zuvörderst an Ewr. Durchlaucht Ministerium einsenden soll.

Aber dieses ist doch wohl nur von dem zu verstehen, was ich fernerhin in Ewr. Durchlaucht Landen drucken zu lassen gemeynt bin?

Sollte es auch von dem zu verstehen seyn, was ich auswärts drucken zu lassen für nöthig erachte: so muß ich selbst anzeigen, daß ich mit beyliegendem Bogen bereits einen Befehl übertreten habe, dessen ich mich nicht versehen können. Dieser Bogen ist zu Berlin gedruckt, und hat die verordnete Censur daselbst passiret.

Da ich nun ein mehrers daselbst drucken zu lassen im Begriffe bin: so flehe ich Ewr. Durchlaucht unterthänigst, Höchstdero Ministerio zu befehlen, sich deutlicher über diesen Punkt zu erklären, als von welcher Erklärung allein die Möglichkeit abhängt, ob ich gehorchen kann, oder nicht.

Den Verweis, der mir in Ewr. Durchlaucht Namen in dem nehmlichen Rescripte gegeben wird, nehme ich als den Verweis meines gnädigen Herrn an, dessen unwandelbare Billigkeit mir hinzuzufügen erlaubt, daß ich nicht glaube, ihn verdient zu haben. Ich habe blos gesagt, daß das Consistorium die Confiscation der Fragmente unbedachtsam **eingeleitet** habe: und das ist offenbar; nehmlich dadurch daß es Ursache ist, daß in dieser Confiscation zugleich meine Schriften begriffen sind, die einzig und allein zur Widerlegung der Fragmente abzwecken. Wenn Ewr. Durchlaucht auf die Anzeigungen des Consistorii resolviren, so ist meine Pflicht zu gehorchen; und das thu ich: aber zugleich die Klugheit und Billigkeit der Anzeigungen des Consistorii in allen Stücken anzuerkennen, das kann zu meiner Pflicht unmöglich mit gerechnet werden.

Ich ersterbe in tiefster Devotion

Ewr. Durchlaucht

Wolfenbüttel den 8 August 1778. unterthänigster Knecht,

Lessing.

610. An Elise Reimarus.[1]

Wolfenbüttel den 9 Aug. 78.

Ich bin mir hier ganz allein überlassen. Ich habe keinen einzigen Freund, dem ich mich ganz anvertrauen könnte. Ich werde täglich von hundert Verdriesslichkeiten bestürmt. Ich muß ein einziges Jahr, das ich mit einer vernünftigen Frau gelebt habe, theuer bezahlen. Ich muß alles, alles aufopfern, um mich einem Verdachte nicht auszusetzen, der mir unerträglich ist. Wie oft möchte ich es verwünschen, daß ich auch einmal so glücklich seyn wollen, als andere Menschen! Wie oft wünsche ich, mit eins in meinen alten isolirten Zustand zurückzutreten; nichts zu seyn, nichts zu wollen, nichts zu thun, als was der gegenwärtige Augenblick mit sich bringt! — Sehen Sie, meine gute Freundin, so ist meine wahre Lage. Haben Sie also bey so bewandten Umständen auch wohl Recht, daß Sie mir rathen, blos um einem elenden Feinde keine Freude zu machen, in einem Zustande auszudauern, der mir längst zur Last geworden? — Ah, wenn er wüßte, dieser elende Feind, wie weit unglücklicher ich bin, wenn ich[2] ihm zum Possen hier aushalte! — Doch ich bin zu stolz, mich unglücklich zu denken, — knirsche eins mit den Zähnen, — und lasse den Kahn gehen, wie Wind und Wellen wollen. Genug, daß ich ihn nicht selbst umstürzen will! —

Es freuet mich, daß Sie die Taktik meines letzten Bogens so gut verstehen. Ich will ihm Evolutiones vormachen, deren er sich gewiß nicht versieht. Denn da er sich nun einmal verredet hat, und wissen will, nicht was ich von der christlichen Religion *glaube*, sondern was ich unter der christlichen Religion *verstehe*: so habe ich gewonnen, und die eine Hälfte der Christen muß mich immer gegen die andere in meinem Bollwerke schützen. So trennte Paulus das Synedrium; und ich, ich darf nur zu verhindern suchen, was ohnedem nicht geschehen wird: nehmlich nur zu verhindern suchen, daß die Pabisten nicht Lutheraner und die Lutheraner nicht Pabisten werden.

Ich danke Ihnen für die gütigen Wünsche zu Fortsetzung meiner Streitigkeit. Aber ich brauche sie kaum: denn diese Streitigkeit ist nun

[1] [Handschrift früher im Besitz der Familie Sieveking zu Hamburg, jetzt Eigentum des Herrn R. Lessing zu Berlin; ein kleines Folioblatt starken, weißen Papiers, auf beiden Seiten mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben; 1840 von Lachmann mitgeteilt; 1882 als Faksimile wiedergegeben von Heinrich Düntzer (Lessings Leben, S. 592). Antwort auf Bd. XXI, Nr. 761; Elises Antwort ebenda Nr. 766.] [2] ich [fehlt in der Hs.]

schon mein Steckenpferd geworden, das mich nie so herabwerffen kann, daß ich den Hals nothwendig brechen müßte. Den Stall wird man meinem Steckenpferde gewiß hier auch nicht versagen, wenn ich ihn nicht selbst aufkündige.

Leben Sie recht wohl, meine wertheste Freundin! Und so bald sich der Hohepriester nur mit einer Sylbe gegen meine nöthige Antwort regt: so haben Sie doch ja die Güte mir es zu schicken.

Dero
ganz ergebenster
L.

---

611. An Karl Lessing.[1]

Wolfenbüttel, den 11. Aug. 1778.

Mein lieber Bruder,

Ich habe den Bogen erhalten, und danke Dir und unserm Voß für die prompte Besorgung. Es wird auf Götzen ankommen, ob meine künftigen Antworten klein oder groß werden. Materie hätte ich zu Folianten; und auch bogenweise lassen sich Folianten zusammen schreiben.

Noch weiß ich nicht, was für einen Ausgang mein Handel nehmen wird. Aber ich möchte gern auf einen jeden gefaßt seyn. Du weißt wohl, daß man das nicht besser ist, als wenn man Geld hat, so viel man braucht; und da habe ich diese vergangene Nacht[2] einen närrischen Einfall gehabt. Ich habe vor vielen Jahren einmal ein Schauspiel entworfen, dessen Inhalt eine Art von Analogie mit meinen gegenwärtigen Streitigkeiten hat, die ich mir damals wohl nicht träumen ließ. Wenn Du und Moses es für gut finden, so will ich das Ding auf Subscription drucken lassen, und Du kannst nachstehende Ankündigung nur je eher je lieber ein Paar hundertmal auf einem Octavblatte abdrucken lassen, und ausstreuen, so viel und so weit Du es für nöthig hältst. Ich möchte zwar nicht gern, daß der eigentliche Inhalt meines anzukündigenden Stücks allzufrüh bekannt würde; aber doch, wenn Ihr, Du oder Moses, ihn wissen wollt, so schlagt das Decamerone des Bocaccio auf: Giornata I. Nov. III. Melchisedech Giudeo. Ich glaube, eine sehr interessante

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 454 f. mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 456 f. wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 760; Karls Antwort ebenda Nr. 764 und 765.] [2] [Da die Ankündigung des „Nathan" vom 8. August 1778 datiert ist (vgl. oben Bd. XIII, S. 337 f.), muß entweder diese Angabe ungenau sein oder der Brief an Karl schon vom 9. August stammen.]

Episode dazu erfunden zu haben, daß sich alles sehr gut soll lesen lassen, und ich gewiß den Theologen einen ärgern Possen damit spielen will, als noch mit zehn Fragmenten. Antworte mir, wenn Du kannst, unverzüglich.

Gotthold.

---

612. An Johann Joachim Eschenburg.[1]

Mein lieber Eschenburg,

Hierbey der Zinkgräf; aber das Ms. will mir in der Geschwindigkeit nicht in die Hände fallen, wo ich den frühern Charakter des Weckerleins[2] angegeben fand. Er war, so viel ich mich erinnere, bey der Canzeley noch angesetzt, als er für die Hoffestivitäten reimte.

Empfangen Sie zugleich einige Exemplare meiner Ankündigung. Ich werde keinen von meinen Freunden insbesondere bitten, Subscription anzunehmen. Ich setze voraus, daß niemand etwas für mich thun muß, was ihn im geringsten incommodiret.

Morgen will ich unserm Schmid antworten. Diese Tage her ist mir der Kopf so voll und zugleich so wüste gewesen, daß ich lieber keinen gehabt hätte.

Wolfenb. den 4tn Sept. 78.

Der Ihrige L.

---

613. An Elise Reimarus.[3]

Meine werthe Freundin, ich danke Ihnen für die gütige Uebersendung des 3ten Stücks meiner Schwächen, die ein wenig stark zu werden anfangen. Meine Antwort darauf ist schon fertig, und ich würde eine Abschrift davon beylegen, wenn ich sie Ihnen nicht lieber — selbst bringen wollte. In allem Ernste: ich bin in einigen Tagen in Hamburg; und wenn die Geschäfte, die mich dahin bringen, auch wohl die angenehmsten nicht seyn dürften, so weiß ich doch schon das Haus, wo ich wenigstens einige vergnügte Stunden werde zubringen können. Ich empfehle mich Ihnen, und diesem ganzen Hause; von dem ich nur noch im voraus be-

[1] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein Folioblatt weißen Papiers, nur auf einer Seite mit flüchtigen, doch deutlichen Zügen beschrieben; 1857 von W. v. Maltzahn mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 768.] [2] [so Hs.]

[3] [Handschrift früher im Besitz des Syndikus Sieveking zu Hamburg, dann an Joseph v. Radowitz geschenkt, jetzt ebenso wie die Abschrift, die sich früher im Besitz der Familie Sieveking zu Hamburg befand, verschollen; 1840 von Lachmann mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 766.]

sorge, daß ich meine Besuche in selbigem mehr nach der Klugheit, als nach meiner Neigung werde einrichten müssen.

Das Angeschlossene ist eine Ankündigung, über welche meine Freunde sich zum Theil wundern werden. Aber wenn Sie im Decameron des Boccaz (I. 3.) die Geschichte vom Juden Melchisedech, welche in meinem Schauspiele zum Grunde liegen wird, aufschlagen wollen, so werden Sie den Schlüssel dazu leicht finden. Ich muß versuchen, ob man mich auf meiner alten Kanzel, auf dem Theater wenigstens, noch ungestört will predigen lassen.

Mündlich bald ein Mehreres.

Wolfenb. den 6 Septbr. 1778.

Dero ergebenster Freund,
Lessing.

---

614. An Joachim Heinrich Campe.[1]

[Hamburg, Oktober 1778.]

Ihr Urtheil über meine Gespräche ist mir sehr schmeichelhaft; und doch könnte ich wünschen, daß Sie meine Tochter wohlgesitteter als wohlausgestattet gefunden hätten. Auch zweifle ich sehr, ob Sie mir *Ihren* Dialog für *meinen* geben möchten. Denn noch so viele Blitze machen doch keinen Tag, der auf Ihren *philosophischen Gesprächen* so sanft und so befriedigend ruhet. —

Den *Preston* habe ich allerdings schon selbst gelesen, und den Betrieger oder Betrogenen in einem Grade in ihm gefunden, der mehr Unwillen in mir erregt hat, als die ganze Sache verdient. Ich kann nehmlich erweisen, daß alles, was zu Heinrichs des VI Zeiten in England mit den Freymaurern vorgefallen seyn soll, die eigentlichen Maurer betroffen. Folglich ist das vorgebliche Verhör, das Heinrich mit seiner eigenen Hand geschrieben haben soll, eine bloße Posse, die *Leyland* abzuschreiben und *Locke* zu commentiren schwerlich gewürdiget hätten. Denn wenn auch die Bemerkung, daß unter den Venetianern die Phönizier, und unter *Peter Gower* Pythagoras zu verstehen sey, *Lockens* nicht ganz unwürdig wäre: so kommen doch so viel andere Dinge in diesen Lockischen

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1791 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 468—471 mitgeteilt. Der undatierte Brief stammt zum größeren Teile (bis S. 288, Z. 20) wohl aus den ersten Tagen des Oktober 1778; der Schluß ist vermutlich einige Tage vor Donnerstag, dem 15. Oktober, beigefügt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 771.]

Anmerkungen vor, die schlechterdings einen viel flachern Geist verrathen. Locke sollte haben vorgeben können, (Anm. 7. S.[1] 91.) daß Pythagoras jedes geometrische Theorema zu einem Geheimnisse gemacht habe? daß er seine Kenntnisse nur denjenigen mitgetheilt, welche sich ein fünfjähriges Stillschweigen hätten gefallen lassen? Das fünfjährige Stillschweigen wäre Locken also die Bedingung, unter welcher, und nicht die Zeit, in welcher Pythagoras seine Schüler unterrichtete? Locke sollte haben schreiben können, (Anmerk. 18.[2]) „daß die Gelehrten aller Zeitalter eine allgemeine Sprache sehr gewünscht haben?“ Ich biete dem Trotz, der mir vor Kirchern, Wallis,[3] Bechern, Leibnitzen rc. die geringste Spur irgend eines solchen Wunsches bey einem ältern Gelehrten weisen kann! Dieser Wunsch konnte schlechterdings nicht eher entstehen, als ungefähr um eben die Zeit, da mehrere Nationen anfingen, sich um die Wissenschaften verdient zu machen, und man die Beschwerlichkeit zu merken anfing, zu einem Schlosse so vielerley Schlüssel nöthig zu haben. — Es war nichts als ein sehr übertriebenes Lob jenes Pantomimen, ihn zum Dolmetscher bey barbarischen Nationen brauchen zu wollen; und Locke sollte darum die Pantomime für fähig gehalten haben, deutliche und allgemeine Ideen mitzutheilen?

Kurz, wer Locken diese Anmerkungen unterschob, war kein Locke!

— — — — — — — — — — — — — —

Dieser Anfang eines Briefes, der sich mit einer Grille über eine Stelle Ihrer philosophischen Gespräche Seit. 119.[4] schließen sollte, ist schon vor acht Tagen geschrieben. In dieser Zeit bin ich selbst krank gewesen, und würde meine Abreise haben aufschieben müssen, wenn ich auch sonst auf keine Kranke zu warten gehabt hätte. Endlich sind wir beide in dem Stande, daß wir diesen Donnerstag oder Freytag, gewiß abgehen zu können, hoffen dürfen. Vorher aber bitte ich mir noch die Erlaubniß aus, Sie auf einen Augenblick überraschen zu dürfen; um mich nochmals mündlich ein Paar Menschen zu empfehlen, die unter die wenigen gehören, denen ich empfohlen zu seyn wünsche.

Lessing.

---

[1] 7. S. [fehlt 1794] [2] 11. [1794] [3] [vielleicht auch nur verdruckt für] Willis [4] [Vgl. oben Bd. XVI, S. 442 f.]

615. An Karl Lessing.[1]

Wolfenbüttel, den 20. Oct. 1778.

Lieber Bruder,

Vor allen Dingen laß mich Deinen Erstgebornen mit meinem besten Segen hienieden bewillkommen! Er werde besser und glücklicher, als alle seines Namens! — Die Mutter ist doch gesund? Versichere Sie meines innigsten Antheils an ihrer Freude. —

Und nun, warum ich Dir so lange nicht geschrieben habe? Ich reiste vor sechs Wochen in Angelegenheiten meiner Stiefkinder nach Hamburg; fest entschlossen, nicht länger als acht oder zehn Tage da zu bleiben. Aber ich hatte meine Stieftochter mitgenommen, und die ward gefährlich krank. Das hielt mich bis in die sechste Woche auf, und nur erst ehegestern bin ich wieder gekommen.

Was ich die Zeit über in Hamburg gemacht habe? — Beyliegenden Bogen, als die Antwort auf das dritte Stück meiner Schwächen, die ziemlich stark zu werden anfangen. Will ihn Herr Voß gleichfalls drucken lassen, so kann er es immerhin thun. Du hast mich mißtrauisch gegen T**[2] gemacht: sonst hätte ich ihn gleich nach Berlin geschickt. Und wahrlich thäte T**[2] eben nicht unrecht, wenn er diesen Bogen nicht wollte passiren lassen. Es sind Aeußerungen — — — darin, die ihm wohl nicht schmecken dürften.

Du siehst also, daß ich in meiner Streitigkeit fortfahre; ungeachtet mir das Ministerium allhier verboten, auch nicht einmal auswärts etwas drucken zu lassen, was ich nicht zuvor zur Censur ihm eingesandt. Das wäre mir eben recht! Ich thue das nicht, mag auch daraus entstehen, was da will.

Jetzt ist man hier auf meinen Nathan gespannt, und besorgt sich davon, ich weiß nicht was. Aber, lieber Bruder, selbst Du hast Dir eine ganz unrechte Idee davon gemacht. Es wird nichts weniger, als ein satirisches Stück, um den Kampfplatz mit Hohngelächter zu verlassen. Es wird ein so rührendes Stück, als ich nur immer gemacht habe, und Herr Moses hat ganz recht geurtheilt, daß sich Spott und Lachen zu

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 463—467 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 465—468 wieder abgedruckt. Dem Brief lag „Der nöthigen Antwort auf eine sehr unnöthige Frage ... Erste Folge" bei. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 765 und 770; Karls Antwort ebenda Nr. 773.] [2] [= Teller]

dem Tone nicht schicken würde, den ich in meinem letzten Blatte angestimmt (und den Du auch in dieser Folge beobachtet finden wirst), falls ich nicht etwa die ganze Streitigkeit aufgeben wollte. Aber dazu habe ich noch ganz und gar keine Lust, und er soll schon sehen, daß ich meiner eigenen Sache durch diesen dramatischen Absprung im geringsten nicht schade.

Hast Du schon die Epistel eines Layen gelesen, in welcher Moses für den Verfasser des Zweckes Jesu und seiner Jünger ausgegeben wird? Ich wollte, daß das Ding nicht so gar elend wäre, damit er sich dagegen vertheidigen könnte. Vielleicht wird die Beschuldigung allgemeiner, und ich werde herzlich lachen, wenn er endlich gezwungen ist, seinen ehrlichen Namen zu retten.

Daß Theophilus eine bessere Versorgung bekommen, freuet mich von Herzen. Ich habe seit langer Zeit weder an ihn, noch an die Schwester geschrieben. Denn es ist mir unmöglich gewesen, es so zu thun, wie ich gern gewollt hätte. Da ich meine Stiefkinder noch bey mir habe, und eine so weitläuftige und kostbare Wirthschaft führen muß, so bin ich selbst oft in größern Verlegenheiten, als sie gewiß nicht seyn können. Dazu habe ich itzt keinen Menschen mehr hier, dem ich mich vertrauen, oder auf dessen Beystand ich mich allenfalls verlassen könnte.

Meine Ankündigung des Nathan habe ich nirgends hingeschickt, als nach Hamburg. Sonst überall, wenn Du willst, kannst Du Dein Netz für mich aufstellen. Ich besorge schon, daß auch auf diesem Wege, auf welchem so Viele etwas gemacht haben, ich nichts machen werde; wenn meine Freunde für mich nicht thätiger sind, als ich selbst. Aber wenn sie es auch sind: so ist vielleicht das Pferd verhungert, ehe der Hafer reif geworden.

Meinen Ernst und Falk wollte ich Dir gern beylegen, wenn ich nicht glauben dürfte, daß Du ihn schon gelesen, und ein Exemplar von ihm das Porto nach Berlin werth wäre. Indeß, was sagst Du dazu? Und was hörst Du Andere davon sagen?

Schreibe mir bald wieder und lebe recht wohl.

Gotthold.

616. An Christian Gottlob Heyne.[1]

Wolfenbüttel den 23 Oct. 78.

Ich bin erst vor einigen Tagen aus Hamburg zurückgekommen, wo ich über fünf Wochen auf die unangenehmste Weise aufgehalten worden. Von Goezen nun zwar nicht: sondern meine Stieftochter, welche ich mitgenommen hatte, ward krank. Unter den indeß eingelauffenen Briefen finde ich zwey von Ihnen, voll der zuvorkommendsten Freundschaft, für die ich nicht genug danken kann. — Ich war Ihnen bereits meinen Dank für die Antiquarischen Aufsätze schuldig. — Wie wohl hat es sich gefügt, daß ich bey Zeiten ein Feld zu räumen veranlaßt worden, in welchem ich die wahren Arbeiter nur gehindert hätte. Wenn ich ihnen nicht gar der unnöthigen Arbeit noch mehr gemacht hätte! — Ich beschwöre Sie, Ihre Sammlung ja recht bald fortzusetzen; und in der Wahl Ihrer Aufsätze lieber nicht allzu eckel zu seyn, lieber nicht alles high-finish'd haben zu wollen. —

Und nun verbinde ich meinen Dank für die Antiquarischen Aufsätze, mit dem für die gütige Übermachung des Whistonschen Primitive Christianity, womit Sie mich so ausnehmend überrascht haben. Eigentlich suche ich von Whiston die Rule of Faith, die er auf einem grossen Folioblatte in Kupfer stechen lassen. Ich glaubte, sie sey hernach auch dem Primit. Christ. einverleibt worden: aber ich sehe nun, daß ich mich geirret habe. — Wenn also jener in Kupfer gestochene Bogen etwa auch in der Bibliothek wäre: so möchte ich mir ihn wohl bey baldiger Zurücksendung des Pr. Christ. erbitten.

Bis dahin mag es denn auch mit der so verbindlich angebotenen Mittheilung des Wickleffschen Neuen Testaments, verschoben seyn, die ich blos brauchen wollte, um eine geschriebene Englische Bibel in unsrer[2] Bibliothek darnach zu untersuchen, die ich fast für älter als Wickleffs Uebersetzung halten sollte. —

Empfangen Sie nochmals meinen Dank für so viele Gefälligkeiten, die ich wenigstens gehörig zu schätzen, Bibliothekars genug bin.

Lessing.

---

[1] [Handschrift in der Universitätsbibliothek zu Göttingen; ein halber Bogen weißen, starken Papiers in 4°, auf 2½ Seiten mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben; 1894 von Victor Michels im Euphorion, Bd. I, S. 305 f. mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 769.] [2] Bibel in unsrer [nachträglich eingefügt]

Wolfb. den 1ten Oct. 78.

Whiston's Primitive Christianity Vol. I—V.

Und ebendesselben

Three Essays 2c. 2c.

habe aus der Göttingschen Universitäts Bibliothek von dem Hn. Hofrath Heyne auf kurze Zeit zum Gebrauche erhalten,

Gotthold Ephraim Lessing.

---

617. An Karl Lessing.[1]

Wolfenbüttel, den 7. November 1778.

Mein lieber Bruder,

Dein letzter brüderlicher Brief hätte wohl eine promptere Antwort verdient. Allerdings. Aber denke nur nicht, daß ich nicht prompt geantwortet, weil ich nicht prompt antworten können, indem ich mit mir selbst noch nicht einig gewesen, selbst noch nicht gewußt, wie es mit Dingen werden solle, mit denen ich vielleicht weiter nichts gesucht, als den Leuten das Maul aufzusperren. Denn so dächtest Du nun ganz gewiß sehr falsch.

Mein Nathan, wie mir Professor Schmid und Eschenburg bezeugen können, ist ein Stück, welches ich schon vor drey Jahren, gleich nach meiner Zurückkunft von der Reise, vollends aufs Reine bringen und drucken lassen wollen. Ich habe es jetzt nur wieder vorgesucht, weil mir auf einmal beyfiel, daß ich, nach einigen kleinen Veränderungen des Plans, dem Feinde auf einer andern Seite damit in die Flanke fallen könne. Mit diesen Veränderungen bin ich nun zu Rande, und mein Stück ist so vollkommen fertig, als nur immer eins von meinen Stücken fertig gewesen, wenn ich sie drucken zu lassen anfing. Gleichwohl will ich noch bis Weyhnachten daran flicken, poliren, und erst zu Weyhnachten anfangen, alles aufs Reine zu schreiben, und à mesure abdrucken zu lassen, daß ich unfehlbar auf der Ostermesse damit erscheinen kann. Früher habe ich damit nie erscheinen wollen; denn Du erinnerst Dich doch wohl, daß ich in meiner Ankündigung zu Weyhnachten vorher die Zahl der Subscribenten zu wissen verlangt habe.

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 471—474 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 473—476 wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XXI Nr. 773; über Karls Antwort vgl. ebenda Nr. 774.]

Und also wäre der Eine Punkt, über den Herr Voß gewiß seyn möchte, ohne alle Schwierigkeit. Ostern 1779 ist mein Stück gedruckt, und wenn auch nicht zwanzig Personen darauf subscribirt hätten; — und wenn ich es für mein eigenes Geld müßte drucken lassen.

Auch könnte ich über den zweyten Punkt ihn völlig beruhigen. Mein Stück hat mit unsern jetzigen Schwarzröcken nichts zu thun; und ich will ihm den Weg nicht selbst verhauen, endlich doch einmal aufs Theater zu kommen, wenn es auch erst nach hundert Jahren wäre. Die Theologen aller geoffenbarten Religionen werden freylich innerlich darauf schimpfen; doch dawider sich öffentlich zu erklären, werden sie wohl bleiben lassen.

Aber nun sage mir, was will eigentlich Herr Voß? Durch welches neue Avertissement glaubt er mir den besagten Vortheil schaffen zu können? Dieser Vortheil würde mir allerdings sehr willkommen seyn; denn ich bin nie ein Feind vom Gelde gewesen, und jetzt bin ich es am allerwenigsten. Den Besitz meines Stücks nach der Subscription habe ich ihm, vom Anfang an, zugedacht.

Nur mit dem Pränumeriren möchte ich gern nichts zu thun haben. Denn wenn ich nun plötzlich stürbe? So bliebe ich vielleicht tausend Leuten einem jeden einen Gulden schuldig, deren jeder für zehn Thaler auf mich schimpfen würde. Und wozu auch? Geld bis zu Ostern brauche ich freylich, und die Sorge es anzuschaffen, wird mich oft in einer Arbeit unterbrechen, in der man gar nicht unterbrochen seyn müßte.

Aber wenn Du wirklich meynst, daß Dein andrer Vorschlag thunlich sey, und sich wohl noch ein Freund fände, der mir das Benöthigte zu den gewöhnlichen Zinsen vorschösse, so würde ich diesen tausendmal annehmlicher finden. Ich brauchte aber wenigstens 300 Thaler, um mit aller Gemächlichkeit einer Arbeit nachzuhängen, in welcher auch die kleinsten Spuren der Zerstreuung so merklich werden. Ich will gern alle Sicherheit geben, die ich jetzt zu geben im Stande bin: meinen Wechsel; und wenn ich plötzlich stürbe, würde doch wohl auch noch so viel übrig seyn, daß dieser Wechsel bezahlt werden könnte.

Ich werde gehindert, Dir auch auf das Uebrige Deines Briefes zu antworten.

Gotthold.

618. An Christian Friedrich Voß.[1]

[Wolfenbüttel, November 1778.]

---

619. An Karl Lessing.[2]

Braunschweig, den 7.[3] Dec. 1778.

Mein liebster Bruder,

Jn Erwartung Deines letzt Versprochenen, wenigstens in Erwartung, so bald als möglich zu erfahren, ob und wenn ich gewiß darauf rechnen könne, schicke ich Dir hier den Anfang meines Stücks; aus Absicht, die ich in meinem letzten an Herrn Voß gemeldet habe. Laß einen Bogen auf Papier, wie meine dramatische Schriften, doch so bald als möglich absetzen; damit ich ungefähr wissen kann, was so ein Bogen faßt, und ich meinen Pegasus ein wenig anhalten kann, wenn er freyes Feld sieht. Das Stück braucht eben nicht sechzehn Bogen zu werden, weil ich eine ziemlich starke Vorrede dazu in petto habe. Wenn es aber auch über sechzehn Bogen wird: so habe ich mich in dem Avertissement wegen des Subscriptions-Preises bereits erklärt.

Wenn ich Dir noch nicht geschrieben habe, daß das Stück in Versen ist: so wirst Du Dich vermuthlich wundern, es so zu finden. Laß Dir aber nur wenigstens nicht bange seyn, daß ich darum später fertig werden würde. Meine Prose hat mir von jeher mehr Zeit gekostet, als Verse. Ja, wirst Du sagen, als solche Verse! — Mit Erlaubniß; ich dächte, sie wären viel schlechter, wenn sie viel besser wären. Es soll mich verlangen, was Herr Ramler dazu sagen wird. Jhm und Herrn Moses kannst Du sie wohl weisen, dessen Urtheil vom Tone des Ganzen ich wohl auch zu wissen begierig wäre. Es versteht sich, wenn der Bogen abgesetzt ist, daß ich das Manuscript wieder zurückhaben muß.

Gotthold.

---

[1] [Wie sich aus dem folgenden Schreiben an Karl (S. 294, Z. 8 f.) ergibt, versprach Lessing in einem jetzt verschollenen Briefe an Voß, wohl aus der zweiten Hälfte des November 1778, den Anfang des „Nathan“ demnächst nach Berlin zu senden, zur Berechnung des Raumes, den das Drama ungefähr im Druck einnehmen dürfte.]

[2] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 475 f. mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 477 f. wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 774; Karls Antwort ebenda Nr. 779; Lessings Brief kreuzte sich mit Nr. 775 ebenda. Das Datum ist daher wahrscheinlich verlesen oder verdruckt für „7. Dec.“ oder für das eines der nächstfolgenden Tage.]

[3] 1. [1794. 1817]

620. An Moses Wessely.[1]

[Wolfenbüttel, Dezember 1778.]

---

621. An Elise Reimarus.[2]

Wolfenbüttel den 16tn Xbr. 78.

Was Sie mir so gut und freundschaftlich vorwerfen, habe ich mir schon manchmal sehr bitter vorgeworffen. Aber es sey nun, daß die eigene Bitterkeit gegen sich selbst eben so bitter nicht ist; oder mir in der Welt nicht leicht etwas bitter genug seyn kann: genug es blieb von einem Tage zum andern bey dem Vorsatze, diesen Vorwurf nicht länger auf mich sitzen zu lassen. Und wer weiß, wie lange es noch dabey geblieben wäre, wenn Sie mich nicht angestossen hätten. Eben wollte ich völlig einschlafen. — Doch das ist nicht wahr. Meine Schlafsucht hat sich ganz verloren; und wenn Sie sie nicht etwa mit der Zeit in meinem Nathan wiederfinden: so habe ich von Glück zu sagen. —

Wie es mir sonst geht, — wenn ich nur gesund bin — daran ist nicht viel gelegen. Ein Bißchen Verdruß habe ich so gar mit unter gern; und der liebe Gott weiß wohl, was ich gern habe, und mir gesund ist. —

Die Zahl 72 ist eine merkwürdige Zahl. Denn es ist die eigentliche Zahl, wenn ich mich nicht irre, der rotunde sogenannten 70 Jünger, 70 Dollmetscher, 70 Beysitzer im hohen Rath. Ausser diesen Siebzigen, wie viel zählen wir denn Apostel?

Bey Campen fällt mir ein, daß ich einmal ein Journal schreiben wollen, unter dem Titel: das Beste aus schlechten Büchern. Wenn ich allenfalls dieses Projekt wieder vorsuche, und er seinen Auszug[3] sonst nicht gedrukt bekommen kann: so will ich mir ihn zum ersten oder letzten Stüke besagten Journals ausbitten. Niemandem verwehrt, nochmals einen Auszug aus dem Auszuge dieses Auszuges zu machen!

---

[1] [Wie sich aus Lessings Brief an seinen Bruder vom 19. Dezember 1778 (S. 297, Z. 27) ergibt, schrieb er sogleich, nachdem er Karls Mitteilung vom 9. Dezember erhalten hatte, also etwa am 13. oder 14. Dezember, an Wessely. Der jetzt verschollene Brief enthielt wahrscheinlich die Bitte um sofortige Übersendung der versprochenen Summe. Über Wesselys Antwort vgl. Bd. XXI, Nr. 778.]

[2] [Handschrift früher im Besitz der Familie Sieveking zu Hamburg, jetzt Eigentum des Herrn R. Lessing zu Berlin; ein halber Bogen starken, weißen Papiers in 4°, nur auf den zwei ersten Seiten mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben; 1840 von Lachmann mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 776; Elises Antwort ebenda Nr. 792.]

[3] [Dazu bemerkte Lappenberg in der Hs.: „bezieht sich auf Campens damaligen lateinischen Bibel-Auszug."]

Goeze, hat man mir geschrieben,[1] wäre krank, und müßte alle Tage zwey Stunden reiten, welches gerade die zwey Stunden wären, die er sonst zu meiner Widerlegung bestimmt gehabt hätte. Wenn das ist, so will ich noch heut anfangen, um seine Genesung herzlich zu beten.

Endlich lassen sich die grossen Wespen doch auch aus dem Loche sterlen. Die Göttingsche sumset nicht so arg, als sie zu stechen drohet. Wir werdens ja sehen. Ich muß nur machen, daß ich mit meinem Nathan fertig werde. Um geschwind fertig zu werden, mache ich ihn in Versen. Freylich nicht in gereimten: denn das wäre gar zu ungereimt.

Sie wissen doch, daß ich Ihren Cato habe? Von dem umständlich, so bald ich den Englischen wieder gelesen habe. Aber das kann ich wohl so bald nicht, wenn ich vors erste mit meinen Versen zufrieden bleiben soll.

Grüssen Sie die Brüder und Schwestern: und leben Sie recht wohl.

L.

---

622. An Karl Wilhelm Ramler.[2]

Wolfenbüttel, d. 18. Decemb. 1778.

Allerdings, mein lieber Ramler, bin ich Ihnen eine Entschuldigung schuldig, warum ich in dem ersten versificirten Stücke, das ich mache, nicht unser verabredetes Metrum gebraucht habe. Die reine lautre Wahrheit ist, daß es mir nicht geläufig genug war. Ich habe Ihren Cephalus wohl zehnmal gelesen; und doch wollten mir die Anapästen niemals von selbst kommen. Sie in den fertigen Vers hineinflicken, das wollt' ich auch nicht. — Aber nur Geduld! Das ist bloß ein Versuch, mit dem ich eilen muß, und den ich so ziemlich, in Ansehung des Wohlklanges von der Hand wegschlagen zu können glaube. Denn ich habe wirklich die Verse nicht des Wohlklanges wegen gewählt: sondern weil ich glaubte, daß der orientalische Ton, den ich doch hier und da angeben müsse,[3] in der Prose zu sehr auffallen dürfte. Auch erlaube, meynte ich, der Vers immer einen Absprung eher, wie ich ihn itzt zu meiner anderweitigen Absicht, bey aller Gelegenheit ergreifen muß. Mir gnüget, daß Sie nur

[1] [Wer dies an Lessing geschrieben hatte, wissen wir nicht.]

[2] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Nicolai in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 45—48 mitgeteilt (2. Auflage 1809, S. 45—47). Der Brief war höchstwahrscheinlich der folgenden Nr. 623 beigeschlossen. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 777; über Ramlers Antwort vgl. ebenda Nr. 782.]

[3] müssen, [Lachmann und Redlich]

so mit der Versifikation nicht ganz und gar unzufrieden sind. Ein andermal will ich Ihrem Muster besser nachfolgen. Doch muß ich Ihnen voraussagen, daß ich sechsfüßige Zeilen nie wählen werde. Wenn es auch nur der armseligen Ursache wegen wäre, daß sich im Drucken auf ordinärem Octav die Zeilen so garstig brechen. — Ihre grammatikalischen Zettel sollen Ihnen unverloren seyn: ich will sie fürs erste nur noch bey mir behalten, um den Inhalt desto gewisser zu befolgen. — Nur Fäden möchte ich doch lieber, als Faden; weil Faden sehr leicht für den Singularis genommen werden könnte, wenn der Artikel den nicht recht deutlich von dem unterschieden würde. — Ihre Lesart im 201 Verse: Wem schmeichelt Ihr ꝛc. ist eine wahre Verbesserung, die ich mit vielem Dank annehme. — Ich sende mit heutiger Post wieder einen ziemlichen Flatschen an meinen Bruder. Wenn Sie auch den lesen: so thun Sie mir einen Gefallen; und ich will ausdrücklich, daß Sie ihn länger als eine Stunde behalten können, um alle Ihre Anmerkungen zu haben. — Für den zweyten Theil der Blumenlese recht vielen Dank! Daß ich Ihre Verbesserungen meiner Dingerchen blindlings unterschreibe, das wissen Sie schon, und ich habe mich weidlich vor einigen Wochen über das dumme Altonaer Postpferd geärgert, welches noch immer den Hagedornischen Lesarten die Stange halten will. — Leben Sie recht wohl! Wir schreiben uns vor dem Geburtstage ja wohl noch einmal: und wenn ich mit dem Nathan sodann fertig bin — wer weiß?

Lessing.

---

623. An Karl Lessing.[1]

Wolfenbüttel, den 19. Dec. 1778.

Mein lieber Bruder,

Ich habe auf Deinen letzten Brief sofort an M. W**[2] geschrieben; und Gott gebe, daß es nicht bloßer guter Wille mag gewesen seyn! Sollte er aller der positiven Aeußerungen ungeachtet dennoch verhindert werden, Wort zu halten: so bin ich ganz unglaublich übel daran. Denn ich habe andere Anstalten zu machen, gänzlich versäumt.

Du erhältst hierbey die Fortsetzung meines Stücks bis zu Seite 74.

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 482—484 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 485 f. wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 775; Karls Antwort ebenda Nr. 783; Lessings Brief kreuzte sich mit Nr. 779 ebenda.]
[2] [= Moses Wessely]

Wenn Ramler in diesem neuen Flatschen auch nur wieder eine sechsfüßige Zeile entdeckt, so ist es mir schon lieb. Du mußt doch auch sehen, daß ich wirklich mit allem Ernste fortarbeite.

Bey dieser Gelegenheit will ich Dir doch aber auch sagen, daß Du alle Deine Auslagen, die Dir der Nathan schon gemacht hat, und vermuthlich noch machen wird, ja wohl aufschreiben, und mir zu seiner Zeit wieder abfordern mußt.

Nun bin ich begierig auf den Probebogen, und zu hören, was Du wegen des Druckes für das dienlichste achtest. Ich will doch nicht hoffen, daß mir der Censor in Berlin wird Händel machen? Denn er dürfte leicht in der Folge mehr sehr auffallende Zeilen finden, wenn er aus der Acht läßt, aus welchem Munde sie kommen, und die Personen für den Verfasser nimmt. — Lebe recht wohl!

Gotthold.

624. An Johann Arnold Ebert.[1]

Mein lieber Ebert,

Eben fällt mir Beyliegendes in die Hände; und ich erinnere mich, daß Sie mir schon längst erlaubt haben, es Ihnen zu schicken.

Doch gelogen! Das ist die Ursache gar nicht, warum ich Ihnen heut schreibe. Das thu ich nur so bey hin; und eigentlich will ich Sie blos bitten, unbeschwert in das Briefcomptoir hinunter sagen zu lassen, daß sie alle Briefe, die, vom künftigen Mondtag an, an mich einlauffen, nicht nach Wolfenbüttel, sondern zu Angott schicken sollen, wo ich einige Tage werde zu finden seyn.

Ihr

Wolfb. den 19tn Xbr. 78. ganz ergebenster

L.

625. An Dorothea Salome Lessing.[2]

Meine liebe Schwester,

Gott weiß es, daß ich dich nicht vergessen, sondern allezeit mit Wehmuth sehr oft an dich gedacht habe. Aber wenn du wüßtest, in

[1] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein Quartblatt weißen Papiers, nur auf einer Seite mit flüchtigen, doch deutlichen Zügen beschrieben; 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 273) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 403 f. wiederholt. Dem Brief scheint „Der nöthigen Antwort .. Erste Folge“ beigelegen zu haben.]

[2] [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein Quartblatt

welchen Sorgen ich seit dem Tode meiner Frau gelebt habe, und wie kümmerlich ich habe leben müssen, so würdest du gewiß mehr Mitleiden mit mir haben, als mir Vorwürffe machen. Meine Frau ist nun eben ein Jahr tod, und ich weiß nicht einmal ob ich an Theophilus ihren Tod gemeldet. Wenn nicht: so mag er mir es verzeihen, daß ich einer so unangenehmen Pflicht gegen ihn nicht eingedenk gewesen bin. Er wird böse auf mich seyn: ich will ihn aber nächstens wieder gut zu machen suchen. Ich freue mich herzlich, daß er an eine bessere Stelle gekommen. Du gehst doch wieder zu ihm? — Nimm indeß mit beygehenden 5 Louisd'or vorlieb. Ich hoffe dir ehstens mehr zu schicken. Lebe recht wohl.

Wolfenbüttel den 28. Decbr. 1778.

Dein treuer Bruder
Gotthold.

---

626. An Johann Joachim Eschenburg.[1]

Mein lieber Eschenburg,

Das Geld, um welches ich verlegen war, ist schon heute vor acht Tagen, gleich an dem Tage, an welchem ich nach Braunschweig herüber reisete, nach Wolfenbüttel gekommen; und die Meinigen haben mir es nur nicht gemeldet, weil sie mich für reicher gehalten, als ich war; auch ohne eigenhändige Quittung auf der Post kein Geld verabfolget wird. Ich sende also hierbey an Hn. Leisewitz 5 und an Sie 4 Louisd'or mit vielem vielem Danke und dem Wunsche, daß Sie beyde nie nöthig haben mögen eine gleiche Gefälligkeit von mir zu erwarten. Leben Sie wohl. Seh ich Sie noch diese Woche?

Wolf. den 28 Xbr. 78.

Dero ergebenster ꝛc.
Lessing.

---

627. An Johann Arnold Ebert.[2]

Ich danke Ihnen, mein lieber Ebert, für den schönen Schinken, den Sie mich mit meinem Würstchen haben abwerffen lassen.

---

starken, weißen Papiers, nur auf einer Seite mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben; 1840 von Lachmann mitgeteilt.]

[1] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein halber Bogen kräftigen, weißen Papiers in 4°, nur auf S. 1 mit deutlichen Zügen beschrieben; 1870 von O. v. Heinemann (a. a. O. S. 18) mitgeteilt.]

[2] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein Quartblatt weißen Papiers, nur auf einer Seite mit deutlichen Zügen beschrieben; 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 273—275) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 404—406 wiederholt. Der Brief war ver-

Noch mehr aber für Ihre Bemerkung in der bewußten Stelle.[1] Allerdings wäre fundamentum et columnam futuris ein Donatschnitzer; und ich weiß nicht, wo ich die Gedanken gehabt haben muß. Indeß thut dieser Schnitzer meiner Behauptung ganz und gar nichts. Denn wenn nun vollends Irenäus, falls er das hätte sagen wollen, was ihm[2] Goeze sagen läßt, müßte geschrieben haben; in scripturis nobis tradiderunt fundamento et columna fidei nostrae futuris: so ist es ja klar, daß fundament*um* et column*am* futur*um*, wie er wirklich geschrieben hat, sich nicht auf scripturis beziehen kann, und futur*um* nicht etwa blos ein Schreibfehler für futuris ist. — Aber warum Sie meynen, daß Irenäus überhaupt eine ganz andre Wendung hätte nehmen müssen, wenn futur*um*, verwandelt in futur*is*, sich auf scripturis beziehen sollte: sehe ich doch nicht. Denn scripturae fundamento et columna (im Ablativo) fidei nostrae (im Dativo) futurae, ist doch gut Latein; wenn Sie auch nicht wollten, daß fundamento et columna blos von futuris regiret würden.

Leben Sie recht wohl. — Ist der Leonidas, der bey Richtern in Altenburg gedruckt ist, nach der neusten Ausgabe, nach welcher Sie neuerdings übersetzt haben, abgedruckt?

W. den 28 Xbr. 78.

Dero ergebenster
Lessing.

---

628. An Karl Lessing.[3]

Wolfenbüttel, den 30. Decbr. 1778.

Mein lieber Bruder,

Ich habe das Geld von M. W***[4] erhalten, und danke Dir für Deine dabey verwandten Dienste. Auch erhalte ich den Probedruck, welcher mich ein wenig verlegen macht. Allerdings hätte ich gern gesehen, daß es ein ganzer Bogen gewesen wäre, um zugleich eine Probe des Papiers zu haben, das der Buchdrucker liefern kann, an den Du Dich vorläufig gewendet hast. Indeß, nur nach diesem Blättchen zu urtheilen, ist das Papier viel zu klein, und gar nicht das nehmliche, auf welches

mutlich der vorausgehenden Nr. 626 beigeschlossen. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 781; über eine etwaige Antwort Eberts wissen wir nichts.] [1] [Dazu bemerkte Eschenburg in der Hs.: „Irgendwo in seinem Anti-Göze." Vgl. oben Bd. XIII, S. 374.] [2] [so Hs.]

[3] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 484—486 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 487 f. wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 779; Karls Antwort ebenda Nr. 783.] [4] [= Moses Wessely]

meine Schriften bey Voß gedruckt sind, und welches ich in der Ankündigung versprochen habe. Wenn der Buchdrucker dergleichen nicht hat, auch nicht anschaffen kann, so möchte ich lieber von dem kleinen Formate ganz und gar abgehen, und das Stück in Groß-Octav drucken lassen. Es kommt auch ohnedies sonst zu wenig auf eine Seite; und statt sechzehn Bogen, auf die ich gerechnet, würde ich kaum mit einigen zwanzig reichen, wenn das Ganze so wie die Probe abgedruckt würde. Auch ist Groß-Octav darum besser, weil die Zeilen sich darauf nicht brechen, welches bey dem kleinen Format ein mir unerträglicher Uebelstand ist. Allerdings wäre es hiernächst wohl besser, wenn die Druckerkosten sich in Berlin um ein Merkliches höher belaufen sollten, daß ich auswärts drucken ließe; und an meinem Manuscripte sollte es gewiß nicht liegen, daß es nicht geschehen könnte.

Auf mein letztes mit der Fortsetzung des Manuscriptes habe ich noch keine Antwort. Ich will doch hoffen, daß Du es richtig erhalten.

Lebe recht wohl; und wenn Du in dem alten Jahre nicht zufrieden genug gewesen, so hol es in dem neuen nach. Grüße mir Deine Frau. Was macht mein Pathe? Mache, daß er laufen kann, und daß Du einen andern Jungen bekömmst: so nehme ich Dir ihn ab.

Gotthold.

---

629. An Johann Gottfried Herder.[1]

Mein lieber Herder,

Sie sind sehr gütig, daß Sie nach zwey Briefen, die ich nicht so beantworten konnte, als ich gern wollte, und also lieber gar nicht beantwortete, mich noch des dritten würdigen. Sie glauben nicht, wie angenehm er mir gewesen, und wie dankbar ich gern dafür seyn möchte. Denn er antwortet mir ungefragt auf mancherley Dinge, wobey immer einer von meinen ersten Gedanken gewesen ist: was wird Herder dazu sagen?

Nathan kann nicht eher als in der Ostermesse erscheinen, und Sie sollen von Leipzig aus die verlangten Exemplare erhalten. Ich will hoffen,

[1] [Handschrift früher im Besitz des Papierhändlers Künzel zu Heilbronn, jetzt Eigentum Sr. Excellenz des Wirklichen Geheimen Rates Herrn Dr. Richard Schöne zu Berlin; ein kleiner Foliobogen weißen Papiers, auf allen 4 Seiten mit deutlichen, saubern Zügen voll beschrieben; bruchstückweise im „Teutschen Merkur“ vom August 1782 (Bd. III, S. 169 f. und 176 f.), vollständig 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 490—495 mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 780; Herders Antwort ebenda Nr. 805.]

daß Sie weder den Prophet Nathan, noch eine Satyre auf Goezen erwarten. Es ist ein Nathan, der beym Boccaz (Giornata 1. Novella 3.) Melchisedek heißt, und dem ich diesen Namen nur immer hätte lassen können, da er doch wohl wie Melchisedek, ohne Spur vor sich und nach sich, wieder aus der Welt gehen wird. Introite, et hic Dii sunt! kann ich indeß sicher meinen Lesern zuruffen, die dieser Fingerzeig noch unmuthiger machen wollte.

Wo auch nur die Hoffnung herkommen könnte, die Fragmente ganz an das Licht zu bringen, weiß ich nicht. Nicht zwar, daß man mich abgeschrekt hätte, der Wahrheit diesen Dienst zu thun; sie mag sich nun endlich finden lassen, auf welcher Seite sie will. Sondern weil ich wirklich das ganze Manuscript nicht in Händen habe, und es nur bey Leuten gelesen habe, die entweder viel zu eifersüchtig, oder viel zu furchtsam damit sind, als daß sie mir es anvertrauen möchten; so viel und heilig ich auch die vom letztern Schlage versichert habe, daß ich alle Gefahr auf mich allein nehmen wolle.

Was Ihnen Weygand[1] geschrieben, hat er nicht recht von mir eingenommen. Nicht *deutsche Volkslieder*, sondern deutsche *Volksgedichte* habe ich herausgeben wollen. Von Liedern habe ich bey unsern Alten wenig oder nichts gefunden, was der Erhaltung werth wäre; ich habe mich vielmehr gewundert, woher Sie noch so viel aufgetrieben. Dem poetischen Genie unsrer Vorfahren Ehre zu machen, müßte man auch wohl mehr das erzählende und dogmatische, als das lyrische Fach wählen. In dem Fache, welches aus jenen beyden zusammengesetzt ist, getraute ich mir z. E. eine Sammlung Fabeln und Erzählungen zu liefern, wie sie kein Volk aus so frühen Zeiten in Europa beßer haben müßte. Und gleichwohl waren es weder Erzählungen noch Fabeln, was ich unter dem Namen deutscher Volksgedichte bekannt machen wollte. Sondern es waren Theils *Priameln*, Theils *Bilderreime*. — Priameln, wovon itzt noch kaum der Name mehr bekannt ist, waren im 13ten und 14ten Jahrhunderte eine Art von kurzen Gedichten, die ich gern das ursprünglich deutsche Epigramm nennen möchte; alle moralischen Inhalts, obgleich nicht alle von dem züchtigsten Ausdrucke. Die Bibliothek besitzt davon ansehnliche Sammlungen, von mehr als einer Hand geschrieben. Damit Sie sich einen Begriff davon machen können, will ich einige von denen,

[1] [nachträglich von andrer Hand verändert in] W.

die ich abgeschrieben habe, beylegen. Schreiben Sie mir aufrichtig, ob mich das Alterthum nicht verleitet, mehr daraus zu machen, als sie verdienen. — Unter Bilderreimen versteh ich die Gedichte, welche sich am Ende des 16ten Jahrhunderts, bis gegen die Mitte des folgenden, so häuffig auf einzeln fliegenden Kupferstichen oder Holzschnitten, satyrisch-moralischen, und satyrischpolitischen Inhalts, befinden, deren ich eine ziemliche Menge gesammelt habe,[1] und die zum Theil, selbst von der Seite der Kunst, nichts weniger als zu verachten sind. Aus diesen zwey Quellen also, wollte ich meine Volksgedichte schöpfen, von welchen ich zweifle, ob sich irgend etwas davon zu Ihrem Plane schicken möchte.

Mit dem Renner ist mir nur kürzlich ein besondres glückliches Unglück begegnet. Ich hatte aus drey Manuscripten, welche unsre Bibliothek besitzt, (die Ihnen bekannte Gudensche Abschrift ist nicht darunter; diese war schon vorher veräussert worden, ehe Leibnitz die übrigen Gudenschen Handschriften kauffen ließ) einen Renner zusammengeschrieben, wie ich glaubte, daß er wohl könne gewesen seyn; und wollte ihn eben bey Weygand drucken lassen, als mir unvermuthet ein viertes Manuscript in Hamburg zu Händen kömmt, welches so gut und so alt ist, daß ich alles aufs neue durchgehen[2] muß. Wenn ich aber dazu Zeit finden werde, da ich hier keinen Menschen habe, der mich deß, was bey solcher Arbeit bloße Drudgery ist, überheben könnte, weiß Gott.

Daß aus Bertuchs Hans Sachsen nichts wird, habe ich ungern gelesen. Ich wollte eben an ihn schreiben, und ihn bitten, wenn er doch so viele Alphabete Reime drucken ließ, doch noch einige Bogen Prosa von dem nehmlichen Verfasser beydrucken zu lassen; wäre es auch nur um zu sehen, wie Hans Sachsens Prosa gewesen. Denn daß Hans Sachsens prosaische Aufsätze auch ein ganz sonderbares Monument in der Reformationsgeschichte sind, wird mir freylich keiner auf mein Wort glauben, der sie nicht gelesen hat.

Wielands Plaisanterie über den Bunkel ist so gerecht als lustig, und Nikolai mag sie auch wohl gegen ihn verschuldet haben.[3] Wenn er nur nicht damit eine ganze Sprosse aus der Leiter ausbräche, die ein gewißes Publicum nothwendig mit besteigen muß, wenn es weiter kommen soll. Sie verstehen mich. Wenn zu Verbreitung[4] solcher Ideen, die doch

[1] haben, [Hs.] [2] durgehen [verschrieben Hs.] [3] und ... haben. [nachträglich gestrichen, wohl erst von Nicolai] [4] [anscheinend so Hs., vielleicht aber auch] Vorbereitung

auch ihren Werth haben, nun nichts besser wäre, als so ein ruppichter Roman?

Leben Sie recht wohl. Sie sehen, ich mache noch weniger Umstände, wenn ich an einen Mann schreibe, den ich so von Grund des Herzens hochschätze.

Wolfenbüttel den 10 Jenner 79. Lessing.

---

630. An Christian Gottlob Heyne.[1]

Wolfenbüttel den 14 Jenner 79.

P. P.

Wir haben hier aus dem 15ten Jahrhunderte keinen Plinius, als den Parmesanschen von 481., den Ewe. Wohlgeb. gerade nicht wollen. Und von den übrigen Ausgaben, die Sie suchen, ist auch nur die einzige Cöllnische des Cäsarinus[2] vorhanden. Doch findet sich auch noch von Pintiani Observationibus eine Commelianische Edition von 1593. Machen Sie mir doch ja die Freude, liebster H. Hofrath, und schreiben Sie mir, daß Sie beyde Bücher gern haben möchten.

Dero
ganz ergebenster Diener
Lessing.

---

631. An Karl Lessing.[3]

Wolfenbüttel, den 15. Januar 1779.[4]

Mein lieber Bruder,

Du bekommst hierbey nicht allein abermals einen neuen Flatschen des Manuscripts (von Seite 75—116), den ich Dich Ramlern zu communiciren bitte; sondern auch den ersten Flatschen wieder, der nun völlig so ist, wie er kann gedruckt werden. Ich habe, mit den Malern zu reden, die letzten Lichterchen aufgesetzt; das ist, die eigentlichen Vorbereitungen

[1] [Handschrift früher im Besitz von Hermann Schulz zu Leipzig, jetzt Eigentum des Herrn R. Lessing zu Berlin; ein Folioblatt weißen Papiers, nur etwa auf einer halben Seite mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben; 1881 von Ernst v. Leutsch im Philologischen Anzeiger, Bd. XI, S. 143 mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 784; Heynes Antwort ebenda Nr. 787.] [2] [verschrieben für] Cäsarius

[3] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 488—490 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 491—493 wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 783; Karls Antwort ebenda Nr. 788; Lessings Brief kreuzte sich mit Nr. 786 ebenda.] [4] 1774. [1794]

eingeschaltet, die sich ganz vom Anfange nicht absehen lassen. Fangt also nur an zu drucken, sobald ihr wollt. Ich habe einen zu großen Vorsprung, als daß mich die Setzer einholen sollten. Ich wähle aber die letztere kleinere Probeschrift, um dem Brechen der Zeilen schlechterdings vorzubeugen: nur muß die Columne um eine oder zwey Zeilen länger und höher seyn; denn mit 19 Zeilen ist sie wirklich gegen die Breite zu kurz. Es thut mir zwar leid, daß ich sonach wenigstens 24 Bogen anstatt 16 Bogen geben muß; doch ich denke, wer von meinen Subscribenten einen Gulden daran hat wagen wollen, der wagt auch wohl einen Thaler daran, und so komme ich wieder dem Rabatt nach, den ich den Buchhändlern abgebe. Aber nun möchte ich auch gern wissen, wie viel Du und Voß eigentlich Subscribenten habt? Ich für mein Theil muß wenigstens 1000 Exemplare haben: denn so viel haben sich bey mir unmittelbar gemeldet; und ich will hoffen, daß Du hierauf schon gerechnet hast, wenn Du mir schreibst, daß eine starke Auflage gedruckt werden müsse.

Was bey dem Abdrucke zu beobachten ist, habe ich für den Setzer auf ein einzelnes Blatt geschrieben. Besonders muß der Unterschied an Strichen — und Punkten .... ja wohl beobachtet werden. Denn dieses ist ein wesentliches Stück meiner neuen Interpunction für die Schauspieler; über welche ich mich in der Vorrede erklären wollte, wozu ich aber nun wohl schwerlich Platz haben dürfte. Auch sollte, nach meinem ersten Anschlage, noch ein Nachspiel dazu kommen, genannt der Derwisch, welches auf eine neue Art den Faden einer Episode des Stücks selbst wieder aufnähme, und zu Ende brächte. Aber auch das muß wegbleiben, und Du siehst wohl, daß ich sonach bey einer zweyten Auflage mein Stück noch um die Hälfte stärker machen kann. Doch ich weiß noch nicht, wie die erste Auflage aufgenommen wird, und denke schon an die zweyte! Sobald ich den zweyten Flatschen Manuscript zurück habe, will ich ihn gleichfalls in wenig Tagen absolviren und wieder zurücksenden.

Gotthold.

N. S. Herrn Ramler antworte ich mit erster reitender Post. Ich muß nur noch auf die Bibliothek gehen, etwas nachzusuchen.

---

632. An Johann Joachim Eschenburg.[1]

Dem Herrn Prof. Eschenburg
in
Braunschweig.

Lieber Eschenburg,

Ich will nicht hoffen, daß der wieder eingetretene schlechte Weg einen Mann, der um die Welt gereiset ist,[2] abhalten wird, nun eine Meile zu reisen, wenn sie auch zehnmal schlechter wäre. Auch müssen seine Reisegefährten solche Poltrons nicht scheinen wollen. — Sie kommen doch also allesamt auf die Mittewoche[3] noch gewiß?

den 17 Jenner 79.

Dero ergebenster Fr.
L.

633. An Karl Wilhelm Ramler.[4]

Wolfenbüttel, d. 1. Februar 1779.

Mein lieber Ramler,

Ich muß mich schämen, daß ich Ihre Anfragen wegen des Wernike zurückschicke. Ich wollte Ihnen gern recht viel antworten, und habe es am Nachschlagen nicht fehlen lassen. Die Bibliothek hat von ihm gar nichts. Aber den Artikel von ihm in Molleri Cimbria litterata, will ich ausschreiben, sobald das Buch zurückkommt,[5] wornach ich schon geschrieben habe.[6]

Mein Bruder hat schon längst wieder neues Manuskript. Hat er es Ihnen noch nicht gegeben? Es thut mir leid, daß ich Sie um so viel Zeit bringe; aber Sie werden finden, daß ich fast alles von Ihnen genutzt habe: einige Kleinigkeiten ausgenommen, über die wir uns mündlich leicht verstehen würden. — Ich sende auch heute wieder dem Bruder Manuscript, und mit dem, hoffentlich, sollen Sie nun wohl auch den Gang des Stücks ungefähr absehen. — Mich verlangt, wie Sie mit

[1] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein Foliobogen weißen Papiers, nur auf S. 1 mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1870 von O. v. Heinemann (a. a. O. S. 19) mitgeteilt.] [2] [= Johann Georg Forster, den Lessing am 14. Januar 1779 bei Eschenburg in Braunschweig angetroffen hatte] [3] [= 20. Januar 1779]

[4] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Nicolai in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 48 f. mitgeteilt (2. Auflage 1809, S. 47 f.). Der Brief war vermutlich der folgenden Nr. 634 beigeschlossen. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 782.] [5] zurückkömmt, [1809] [6] [An wen dieser Brief gerichtet war, wissen wir nicht]

der Erzählung zufrieden seyn werden, die mir wirklich am sauersten geworden ist.

Leben Sie recht wohl.

Der Ihrige,
Lessing.

634. An Karl Lessing.[1]

[Wolfenbüttel, 1. Februar 1779.]

635. An Karl Lessing.[2]

[Wolfenbüttel, Februar 1779.]

636. An Karl Lessing.[3]

Wolfenbüttel, den 16. März 1779.

Mein lieber Bruder,

Hier wieder frisches Manuscript von 172-202, wobey sich bereits die ersten Bogen des fünften Aufzuges befinden. Und nun wirst Du mir doch glauben, daß ich zu Ende dieses Monats gewiß fertig bin? — Aber wie es um den Druck steht, das mag Gott wissen! Es sind nun schon wieder vierzehn Tage seit Deinem Letztern verflossen, und ich sehe und höre nichts von Aushängebogen. Wenn Du mir doch nur wenigstens einen Correcturbogen von den besagten dreyen geschickt hättest! — Es wäre kein Wunder, wenn ich mir, ich weiß nicht was, einbildete. Denn auch von meinen anderweitigen Fragen hast Du mir ja keine einzige beantwortet. Ich weiß ja weder wie viel Subscribenten Du, noch wie viel Voß hat. Am Ende kann ja Voß nicht einmal so viel haben, daß

[1] [Wie sich aus dem vorausgehenden Schreiben an Ramler (S. 306, Z. 26 f.) ergibt, schickte Lessing gleichfalls am 1. Februar 1779, wenn sich nicht etwa die Absendung bis zum folgenden Tag verzögerte, neues Manuskript für den „Nathan" (wohl S. 117—148) an seinen Bruder Karl, zweifellos mit einem jetzt verschollenen Briefe, der vermutlich auf Bd. XXI, Nr. 786 und 788 antwortete, vielleicht sich aber auch mit Nr. 788 kreuzte.]

[2] [Wie sich aus dem folgenden Schreiben an Karl (S. 307, Z. 21 f.) ergibt, war ihm ein jetzt verschollener Brief, etwa aus der zweiten Hälfte des Februar 1779, vorausgegangen, mit dem Lessing neues Manuskript für den „Nathan" (wohl S. 149—172) geschickt hatte; auch fragte er darin allerlei wegen des Erfolgs der Subskription in Berlin. Über Karls Antwort vgl. Bd. XXI, Nr. 789.]

[3] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 496-498 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 500 f. wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 789; über Karls Antwort vgl. ebenda Nr. 796; Lessings Brief kreuzte sich mit Nr. 791 ebenda.]

nur die 300 Thaler an M. W**[1] in Leipzig davon bezahlt werden können. Alsdann käme ich gut an! Denn ich habe an M. W**[1] einen Wechsel darüber auf vier Monate ausgestellt, der mir sodann auf den Hals käme, ohne daß ich die geringste Anstalt desfalls gemacht hätte. Du glaubst nicht, wie mich das bekümmert, und es wäre ein Wunder, wenn man es meiner Arbeit nicht anmerkte, unter welcher Unruhe ich sie zusammen schreibe.

Da ich gar nicht weiß, wie viel Bogen das Stück betragen wird, so habe ich mir nun vorgenommen, ganz und gar keine Vorrede vorzusetzen; sondern diese, nebst dem Nachspiele: der Derwisch, und verschiedenen Erläuterungen, auch einer Abhandlung über die dramatische Interpunction, entweder zu einem zweyten Theile, oder zu einer neuen vermehrten Auflage zurückzubehalten. — Nimm meine Quälereyen nicht übel und lebe wohl!

Gotthold.

637. An Karl Lessing.[2]

Wolfenbüttel, den 19. März 1779.

Mein lieber Bruder,

Ich hatte mein Letztes eben auf die Post gegeben, als ich das Deine erhielt, und nun hätte ich gern meins wieder gehabt.

Vor allen Dingen vielen Dank von meiner Tochter für die schönen Sachen! Doch daß Du Dich nicht irrest: dieser Dank gehört mehr Deiner lieben Frau, als Dir! Denn von mir und Theophilus hat sie sichs nun einmal abstrahirt, daß wir Brüder uns auf dergleichen Dinge nicht verstehen. — Du wirst mir zu seiner Zeit schon melden, was der allerliebste Plunder kostet.

Hierbey kömmt das letztere Manuscript zurück, so wie es in die Buchdruckerey kann gegeben werden. Unserm Moses werde ich für seinen gegebenen guten Wink[3] mit nächster Post selbst danken. — Wenn ich

[1] [= Moses Wessely]

[2] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 498—502 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 502—505 wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 791; über Karls Antwort vgl. ebenda Nr. 796.]

[3] [Dazu ist 1794 und 1817 folgende Anmerkung David Friedländers mitgeteilt: „Es war in einer, ich weiß nicht mehr welcher, Scene eine Stelle, wo Saladin den Tempelherrn fragte, ob seine Mutter nicht ehemals im Morgenlande gewesen sey, (vermuthlich, weil er sich dadurch die Aehnlichkeit des Tempelherrn mit seinem Bruder erklären wollte); und der letztere antwortete: meine Mutter nicht, wohl aber mein Vater. Dieses

das Ende des Manuscripts an Ramlern schicke, so kann es nur gleich dort bleiben; wenn Du mir seine Anmerkungen nur mit der reitenden Post schickst, auf die ich mit der nehmlichen meine zu machenden Veränderungen einsenden will. Denn mit der fahrenden Post geht es allzu langsam.

Der Aushängebogen gefällt mir überhaupt ganz wohl; hat aber doch verschiedenes, was ich besser und anders wünschte. Ich bin daher nicht übel geneigt, wenn wir fertig sind, das Quartblatt S. 1. 2. 15. und 16. umdrucken zu lassen: Theils wegen der garstigen gebrochenen Zeile auf der ersten Seite, Theils wegen ein Paar Unschicklichkeiten auf der 15ten, wo der Zusatz (bey Seite) ganz wegfallen, und der Zusatz (lächelnd) aus der ganz kleinen Schrift gesetzt werden muß.[1] Wenn die weitern Zusätze oder Nachrichten für die Schauspieler, welche in den folgenden Bogen häufiger kommen, eben so groß gesetzt worden, so wird das einen schönen Uebelstand geben. Ich will hoffen, daß es nicht geschehen. Der Zusatz (bey Seite) muß darum wegbleiben, weil ich in der Folge durchaus, was bey Seite gesagt werden muß, zum Unterschiede mit Haken bloß eingeschlossen habe.

Da ich übrigens nun sehe, daß das Stück zwischen 18 und 19 Bogen wird, so bleibt es dabey, daß ich entweder gar keine, oder doch nur eine ganz kurze Vorrede vorsetze, und daß ich alles Uebrige unter dem Titel: der Derwisch, ein Nachspiel zum Nathan, besonders drucken lasse, und zwar auf dem nehmlichen Wege der Subscription, wenn ich anders sehe, daß es sich der Mühe damit verlohnt. Denn für nur ganz mittelmäßige Vortheile mache ich mich nie wieder auf fünf Monathe zum Sklaven einer dramatischen Arbeit. So viel Zeit, leider! habe ich mir mit dieser verdorben. Und wer weiß, wie sie noch aufgenommen wird!

Das neue Englische Buch von der Freymaurerey kenne ich nicht. Wenn es nicht etwas ganz Besonderes ist, so gieb Dich ja mit den Possen nicht ab! Meine Gedanken über den Ursprung des Ordens kann ich Dir nicht wohl mittheilen; denn sonst hätte ich sie in dem vierten und fünften Gespräch bereits selbst bekannt gemacht, welches ich aus nöthigem Menage-

wollte Moses weggestrichen wissen, weil es an ein bekanntes Geschichtchen erinnere, und Lessings nicht würdig sey. L. strich die Stelle auch wirklich weg." Ob Mendelssohn diesen Wink, zu dem Bd. III, S. 129 in dieser Ausgabe zu vergleichen wäre, in einem eigenen Briefe an Lessing gab, oder ob ihn etwa Ramler oder Karl Lessing (in Bd. XXI, Nr. 790 oder 789) übermittelte, wissen wir nicht; ebenso wenig, ob Lessing den geplanten Dankbrief an Moses wirklich schrieb.] [1] [Vgl. oben Bd. III, S. 11]

ment für unsern Herzog Ferdinand lieber unterlassen wollen. Lesen sollst Du sie wohl, diese ungedruckten Gespräche, wenn Du Dein Wort hältst, und mich instehenden Sommer besuchst; und ich denke, Du sollst viele von den Erinnerungen, die Du in der Litteraturzeitung gegen die drey ersten gemacht, beantwortet finden.

Und nun schreibe mir doch einmal, was Nicolai macht. Ich fürchte, ihr Beyden seyd eben keine Freunde mehr zusammen. An mich schreibt er auch nicht mehr; welches er doch sonst zuweilen that. Meine theologischen Händel, denke ich, haben ein Loch in unser gutes Verständniß gemacht. Das sollte mir leid thun. -- Hiermit lebe wohl mit Deiner guten Frau und Deinem Jungen. Was macht der?

Gotthold.

---

638. An Heinrich August Ottokar Reichard.[1]

Dem Herrn
Bibliothekar Reichard
in
Gotha.

Wohlgebohrner Herr,
Hochgeehrtester Herr,

Ewr. Wohlgeb. unaufgefoderte Bereitwilligkeit, Subscribenten auf meinen Nathan zu sammeln, erkenne mit dem ergebensten Danke, und wünsche Gelegenheit zu haben, Denenselben meine Dienstbeflissenheit hinwieder zu bezeugen.

Das Stück wird instehende Leipziger Messe gewiß fertig, und die 20 besprochenen Exemplare sollen von da aus an Ewe. Wohlgeb. gewiß auf das förderſamste übermacht werden.

Der Preis ist 18 ggr. Von dem Betrage der 15 Rthl. belieben Dieselben, für Porto und andere verursachte kleine Kosten, 16 pro Cento abzuziehen, und mir den Rest, nach erhaltenen Exemplaren gelegentlich zu übermachen.

---

[1] [Handschrift früher im Besitz des Freiherrn Wendelin v. Maltzahn zu Berlin, jetzt Eigentum des Herrn R. Lessing ebenda; ein Foliobogen weißen Papiers, nur auf S. 1 mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1877 von Hermann Uhde (H. A. O. Reichards Selbstbiographie, S. 396) mitgeteilt. Ob Reichard sich in einem eigenen Schreiben an Lessing, auf das dann unser Brief antworten würde, zum Sammeln von Subskribenten erbot oder durch einen — uns jetzt unbekannten — Freund seine Bereitwilligkeit melden ließ, ist nicht mehr festzustellen.]

Der ich mit vollkommner Hochachtung verharre,

Ewr. Wohlgeb.

Wolfenbüttel. den 29 März 79.

ganz ergebenster Diener

Lessing.

An den Hn. Bibliothekar Reichard in Gotha.

---

639. An Karl Wilhelm Ramler.[1]

Wolfenbüttel, den 30. März 1779.

Mein lieber Ramler,

Weder ich, noch Professor Eschenburg, der kürzlich in der poetischen Chrestomathie von Zachariä verschiednes aus der geharnischten Venus drucken lassen, haben jemals, aller angewandten Mühe ungeachtet, den wahren Namen des Verfassers derselben ausfündig machen können. Eschenburg hat sogar deswegen an Gleim und Schwaben geschrieben; aber auch die wissen ihn nicht. —

In meinem letzten Manuscript haben Sie nur ein Paar sechsfüßige Verse angemerkt: und weiter nichts? — Sie werden es freylich müde seyn, armer Mann! Aber noch ein kleines Zwing dich Israel: und wir sind fertig. Für die schöne Kollekte danke ich Ihnen herzlich. Wenn Sie auch einmal so ein Treibejagen anstellen wollen: will ich mich gewiß auch nicht lumpen lassen; und Ihnen Subscribenten aus Marocco schaffen, wo ich wirklich jetzt einen guten Freund habe. Leben Sie wohl!

Lessing.

---

640. An Friedrich Nicolai.[2]

Dem Herrn Buchhändler Nicolai

in

fr. Berlin.

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Nicolai in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 49 f. mitgeteilt (2. Auflage 1809, S. 49 f.). Antwort auf Bd. XXI, Nr. 790.]

[2] [Zwei Handschriften: Koncept in der Universitätsbibliothek zu Breslau, ein kleines Folioblatt weißen Papiers, nur auf einer Seite mit flüchtigen, undeutlichen Zügen beschrieben, mit der Bemerkung von Karls Hand „An H. Nikolai“; Reinschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel, ein Foliobogen weißen Papiers, auf S. 1 und 2 mit deutlichen Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1857 von W. v. Maltzahn mitgeteilt. Auf der Reinschrift bemerkte Nicolai:

„1779. 3 Apr.
Lessing.
18 bean.“.

Werthester Freund,[1]

Ich habe meinem Bruder das Kompliment ein wenig derber aufgetragen. Er sollte Sie fragen: ob auch Sie, für Ihre Person, die Parthey Ihrer theologischen Bibliothekare[2] wider[3] mich genommen, und mich zur ewigen[4] Vergessenheit verdammt hätten? —

Doch davon soll itzt nicht die Rede seyn! Ich will Ihnen nur kurz und gut auf Ihre Anfrage antworten. Da Sie einmal angefragt, muß ich Ihnen sagen: Nein; lieber thun Sie das nicht![5] Denn ich sehe voraus, daß es mich einer Erklärung aussetzen würde, die auf Ihren Bunkel noch ein nachtheiliger[6] Licht werfen könnte. Nehmlich dieser: als ich ihn[7] vor zwölf Jahren[8] übersetzen wollte, war ich gutherzig genug zu glauben, daß ich mit[9] Verbreitung des darinn enthaltenen Systems der christlichen Religion einen grossen Dienst erweisen könne. So gutherzig bin ich nun nicht mehr; sondern wenn ich ihn noch itzt übersetzen müßte und wollte, würde es gerade in der gegenstehenden Absicht geschehen:[10] um überall in beygefügten Anmerkungen zu zeigen,[11] daß[12] das Arianische[13] System noch unendlich[14] abgeschmakter und lästerlicher ist, als das orthodoxe.[15]

Wielands Verfahren billige ich aber gar nicht, welches ich kürzlich[16] Herdern geradezu geschrieben habe. Ich schrieb ihm, so viel ich mich erinnere, daß[17] ein Buch, welches die Kayserliche Büchercommission verbiethe, durchaus kein denkender Kopf so behandeln müsse.[18] Es sey[19] zuverlässig gut; und zuverlässig zur Aufklärung gewisser[20] Menschen zuträglich;[21] eben weil es in gewissen Ländern verbothen werde: daher Wieland in meinen Augen sich[22] einer unedelen[23] Schmeicheley[24] gegen den Kayser schuldig gemacht.

Der Brief war vermutlich der vorausgehenden Nr. 639 beigeschlossen. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 794; über Nicolais Antwort vgl. ebenda Nr. 798.] [1] [Adresse und Anrede fehlen im Koncept] [2] Bibliothek [Koncept] [3] [verbessert aus] für [Koncept] [4] zu ewiger [Koncept] [5] antworten: nein thun Sie es lieber nicht! [Koncept] [6] noch ein nachtheilig [Koncept] [7] könnte. [verbessert aus „würde"] Denn als ich es [Koncept] [8] Jahr [Koncept] [9] zu [Koncept] [10] [dahinter] nehmlich [nachträglich im Koncept eingefügt] [11] [verbessert aus] sa [= sagen, Koncept] [12] [vorher] wie viel abgeschmakter und lästerlicher [im Koncept durchstrichen] [13] Ariansche [anscheinend im Koncept] [14] noch [fehlt] unendlich [verbessert aus] viel [Koncept] [15] [Dazu bemerkte Nicolai am Rande der Reinschrift: „Dieß schadete nichts. Genug wir waren ehemals einerley Meinung hierüber."] [16] [verbessert aus] letzt [Koncept] [17] ihm unter andern, daß [Koncept] [18] verboten, durchaus von keinem denkenden Kopfe so müsse behandelt werden [Koncept; dahinter] Die Bibliothek des Schundes, [?] sagen sie, [?] ist immer noch [durchstrichen] [19] [verbessert aus] ist [Koncept] [20] [vorher] in [?, im Koncept durchstrichen] [21] [Dazu bemerkte Nicolai am Rande der Reinschrift: „Das wäre ja genug."] [22] zuträglich; weil einmal [?] es verbotben worden; und in meinen Augen habe sich Wieland [Koncept] [23] unedlen [Koncept; vorher] sehr [durchstrichen] [24] Schw. [= Schwäche, Koncept] .

Leben Sie wohl; nächstens wenn ich freyer bin,[1] mehr

Wolfb.

den 30 März 79.

Lessing.[2]

---

641. An Karl Lessing.[3]

Wolfenbüttel, den — April 1779.

Mein lieber Bruder,

Ich wollte schon an allem verzweifeln, — denn Du mußt wissen, daß ich mich dem ärgerlichen, mißtrauischen Alter mit großen schnellen Schritten nähere — als ich endlich Deinen Brief vom 9ten dieses mit den Aushängebogen bekam, und die Möglichkeit daraus erkannte, daß der Nathan noch so eben auf der Messe erscheinen könne. Das beste ist, daß er nicht weit nach Leipzig hat! Freylich, wenn er nur eben mit Thorschlusse nach Leipzig kömmt, so werde ich ihn schwerlich hier eher haben, als ihn jeder Buchhändler, die alle mit Extrapost nach Hause fahren, seines Orts mitbringen kann. Und Du glaubst gar nicht, wie unangenehm und nachtheilig mir es ist, daß meine Subscribenten ihn nicht zu allererst aus meinen Händen bekommen sollen. Thue doch also ja Dein Möglichstes, und schreibe dem Buchdrucker, daß er vor allen Dingen, noch ehe er ein Exemplar nach Leipzig sendet, an mich hierher nach Wolfenbüttel 1000 Stück abschickt. Außer diesen 1000 brauche ich noch, wie beygehender Zettel ausweiset, an zwey hundert, die Du Herrn Voß bitten mußt, von da aus zu spediren.

Der Preis muß nothwendig 18 Groschen seyn; denn das Stück muß zuverlässig 18 volle Bogen betragen, da die ersten 3 Acte eilf Bogen füllen, und die zwey letzten um nichts kürzer sind, als jene. Ja, ich glaube nicht einmal, daß alles auf 18 Bogen gehen wird. Schicke mir ja die Aushängebogen, so weit Du sie immer hast; denn ich halte es wirklich für nothwendig, die Druckfehler anzuzeigen. So steht z. E. Dalk anstatt Delk,[4] welches im Arabischen der Name des Kittels eines Derwisch ist. Ich hätte freylich können die fremden Wörter alle erklären, z. B.: Div, so viel als Fee, Ginnistan,[5] so viel als Feenland,

---

[1] bin, [fehlt vielleicht im Koncept] [2] [Datum und Unterschrift fehlen im Koncept]

[3] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 502–505 mitgeteilt, 1817 a. a. O S. 506–508 wieder abgedruckt. Der Brief stammt vom 16. oder 17. April. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 796 und 797; Karls Antwort ebenda Nr. 799.] [4] [Vgl. oben Bd. III, S. 72 (Aufzug II, Vers 711)] [5] Gimnistan, [1794. 1817]

Jammerlonk, das weite Oberkleid der Araber u. s. w.[1] Aber auch das kann entweder in einer zweyten Ausgabe Platz finden, oder im Anhange des Derwisch. Diesen will ich diesen Sommer schon auch noch Zeit finden, auszuarbeiten. Denn mit Semlern will ich vorläufig nur wegen des Anhanges anbinden, und in Ansehung des Uebrigen abwarten, was unsre Orthodoxen selbst dazu sagen werden. Es ist fast unmöglich, daß sie auf ihn nicht weit härter losbrechen sollten, als auf mich.

Auf dem zweyten beyliegenden Blatte habe ich noch einige Verbesserungen von Ramlern geschrieben, die ich Dich in der Correctur anzunehmen bitte. Eben erhalte ich auch Deinen Brief vom 13ten, worauf ich Dir aber weiter nichts antworten kann, als daß die Druckfehler aus den ersten neun Bogen nächstens folgen sollen.

Gotthold.

---

642. An Karl Lessing.[2]

Wolfenbüttel, den 18. April 1779.

Mein lieber Bruder,

Auf umstehendem Blatte schicke ich Dir die beträchtlicheren Druckfehler. Alle übrigen und sonstigen Unschicklichkeiten des Drucks will ich in dem Exemplare bemerken, das zu einer zweyten Ausgabe bereit seyn soll.

Es kann wohl seyn, daß mein Nathan im Ganzen wenig Wirkung thun würde, wenn er auf das Theater käme, welches wohl nie geschehen wird. Genug, wenn er sich mit Interesse nur lieset, und unter tausend Lesern nur Einer daraus an der Evidenz und Allgemeinheit seiner Religion zweifeln lernt.

Und nun muß ich Dir auch schreiben, was Dir der gute Geschmack Deiner Frau für Unheil zuzieht. Du mußt mir schon für die Frau von D**,[3] der die Blumen so sehr gefallen haben, noch ein Paar Buketter und einige einzelne schicken; doch dürfen keine Rosen darunter seyn. Kein Kopfzeug mag sie auch nicht dazu; sondern nur Blumen! Blumen! Ach das sind göttliche Blumen! Schreibe mir aber auch den Preis davon. — Grüße mir Deine liebe Frau und Deinen Jungen, und lebt recht wohl.

Gotthold.

---

[1] [Vgl Bd. III, S. 122 f. (Aufzug IV, Vers 290 f., 307)]

[2] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 505 f. mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 509 f. wieder abgedruckt. Der Brief kreuzte sich mit Bd. XXI, Nr. 799; Karls Antwort ebenda Nr. 800.]

[3] [= v. Döring]

N. S. Wenn Du schon mehr als eilf gedruckte Bogen in Händen hast: so bitte ich Dich, die übrigen Druckfehler selbst hinzuzusetzen. Wenn es welche noch giebt!

643. An Christian Felix Weiße.[1]

Mein lieber alter Freund,

Das konnte ich ja wohl denken, daß Sie auch unaufgefodert diese Gelegenheit ergreiffen würden, mir einen Beweis Ihres fortdauernden Wohlwollens zu geben. Sie werden die besprochenen Exemplare meines Nathans nun wohl schon erhalten haben, oder unmittelbar hierauf erhalten, wenn Sie die Güte haben wollen, sie bey dem Buchhändler Voß aus Berlin abfodern zu lassen. Das eingehende Gold[2] dafür bitte ich an Madame Reiske zu bezahlen. Wie Ihnen mein Nathan gefällt, wünschte ich wohl zu wissen. Ich werde alt; und sollte mich freylich solcher Arbeit lieber gänzlich enthalten. Sie müssen indeß wegen des Anlaßes, der mich dazu nöthigte, von Ihrer kritischen Strenge schon etwas nachlassen.

Braunschweig den 27 April 79.

Ganz der Ihrige
Lessing.

644. An Gleim.[3]

Mein lieber Gleim,

hier sende ich Ihnen das beste und conservierteste Exemplar der Cölnischen Chronik, das sich in unsrer Bibliothek befindet. Unter 777 wenigstens wird keines Spiegels gedacht. Ob sonst wo, habe ich itzt unmöglich Zeit nachzusuchen. Auch wird dem Herrn Dombechant die Stelle schon selbst genauer nachgewiesen seyn; die ich mir doch allen Falls mitzutheilen bitte. Denn ich muß Ihnen gestehen, ich habe gegen ein so

[1] [Handschrift früher im Besitze des Professors Christian Hermann Weiße zu Leipzig, jetzt Eigentum der Frau Linda Zimmermann zu Cottbus; ein großes Quartblatt weißen Büttenpapiers, nur auf 2/3 Seiten mit saubern, deutlichen Zügen beschrieben; 1862 in den Grenzboten (Bd. IV, S. 236 f.), dann wieder 1870 von Alfred Schöne (a. a. O. S. 510 f.) mitgeteilt. Ob Weiße die Anzeige der von ihm für den „Nathan" gesammelten Subskribenten mit einem Brief an Lessing begleitet hatte, läßt sich nicht mehr feststellen.] [2] [verbessert aus] Geld

[3] [Handschrift früher im Besitz des k. k. Kämmerers Grafen Moritz O'Donell in Lehen bei Salzburg, jetzt Eigentum der Gräfin Klothilde O'Donell in Aigen bei Salzburg; ein großes Quartblatt weißen Papiers, nur auf einer Seite mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben; 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 212 f. mitgeteilt, 1816 a. a. O. S. 212 f. wieder abgedruckt. Auf der Handschrift steht die Bemerkung „Aus Gleim's litterarischem Nachlaße zu Halberstadt. Dr. Wilh. Körte." Vgl. auch R. M. Werner im Archiv für Litteraturgeschichte, Bd. XIV, S. 249. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 801.]

hohes Alter meine großen Zweifel. Und wenn denn auch schon ein Spiegel so früh in dieser Chronike genennt würde: muß es denn darum nothwendig der Stammvater der noch itzt blühenden Familie seyn? Es giebt ja noch dazu zwey Familien dieses Namens; eine Meissnische und eine Westphälsche, die, so viel ich weiß, kein gemeinschaftliches Wappen haben, und zu dem nehmlichem[1] Stamme folglich nicht gehören. —

Nächstens ein Mehrers, lieber Gleim, wenn ich Ihnen den Nathan schicke. Ich will diesen Augenblick nach Braunschweig; weil er vielleicht diesen Morgen mit der Gelben Kutsche kommen dürfte.

Meinen[2] und der Meinigen Empfehl an Sie und die Ihrigen.

Wolfenbüttel
den 7tn May 79.

Lessing.

645. An Johann Joachim Eschenburg.[3]

An den Herrn Professor
Eschenburg
in
Braunschweig.

Mein lieber Eschenburg,

Ihre liebe Frau ist sehr gütig. Aber da meine Kinder erst so spät hier wegfahren, um nur eben zur Komödie zu kommen, so ist der Friseur für dasmal unnöthig. Sie werden bey Ihnen vorkommen, lediglich um die Billete abzulangen. Geben Sie ihnen doch den Euripides mit, und das Englische Buch von der Wahrheit des Xstenthum;[1] ich glaube es ist Sharpe. Den Prätorius bringe ich Ihnen in einigen Tagen selbst.

Dero
ergebenster Freund
L.

Wolfenbüttel
den 9tn May 79.

646. An Elise Reimarus.[4]

Meine liebe Freundin,

Hierbey der Vorläuffer! Die übrigen Exemplare kommen mit nächster

[1] [so Hs] [2] [anscheinend verbessert aus] Der
[3] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein kleiner Foliobogen weißen Papiers, nur auf S. 1 mit flüchtigen, doch deutlichen Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1870 von O. v. Heinemann (a. a. O. S. 19 f.) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 802.]
[4] [Handschrift früher im Besitz des Syndikus Sieveking zu Hamburg, jetzt verschollen: 1840 von Lachmann mitgeteilt. Elises Antwort in Bd. XXI, Nr. 808.]

Post; welche auch meine so lange verschobene Antwort und die Entschuldigung dieses schändlichen Verschubs mitbringt. Bis dahin

Dero

Wolfenb. den 12 May 79. ganz ergebenster Fr.,

L.

647. An Gleim.[1]

Wolfenbüttel, d. 13. May 1779.

Liebster Gleim,

Hierbey Ihre funfzehn längst bezahlten Nathans! Ein schön eingebundenes Autorexemplar behalten Sie bey mir noch zu gut. Ich habe jetzt nicht darauf warten mögen.

Gott gebe, daß Ihnen das Ding wenigstens so so gefallen mag! Meines ganzen Hauses Empfehlung an das Ihrige.

Lessing.

---

648. An Elise Reimarus.[2]

An Mademoiselle Reimarus
Nebst 72 Exempl. in
vom Nathan. Hamburg.

Meine werthe Freundin,

Ich weiß, Sie vergeben mir, wenn Sie anders einen Augenblick unwillig auf mich gewesen sind. Wie beyliegendes Blatt, könnte ich Ihnen mehrere schicken; wenn es darauf ankäme, Sie zu überzeugen, daß ich längst antworten wollen. Doch an dem Willen liegt Ihnen nichts; und Sie möchten lieber wissen, warum es nicht geschehen. — Der Schubiack Semmler ist einzig daran Schuld. Ich bekam sein Geschmiere, eben als ich noch den ganzen 5ten Akt am Nathan zu machen hatte, und ward über die impertinente Professorgans so erbittert, daß ich alle gute Laune, die mir zum Versmachen so nöthig ist, darüber verlor, und schon Gefahr lief, den ganzen Nathan darüber zu vergessen. Danken Sie auch

---

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1791 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 214 mitgeteilt, 1816 a. a. O. S. 214 wieder abgedruckt. Gleims Antwort in Bd. XXI, Nr. 812.]

[2] [Handschrift früher im Besitz der Familie Sieveking zu Hamburg, jetzt Eigentum des Herrn R. Lessing zu Berlin; ein halber Bogen weißen Büttenpapiers in 4°, auf S. 1 und 2 mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1840 von Lachmann mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 792; Elises Antwort ebenda Nr. 803.]

nur Gott, daß ich während der Zeit Ihnen nicht schrieb! Ich würde Ihnen geschrieben haben, daß man nun schlechterdings nicht länger hinter dem Berge halten müsse. Wäre es auch nur um so einen Esel zu beschämen, wenn sich ein Esel beschämen läßt! Noch itzt könnte ich für diese Meynung seyn, wenn ich mir einbilden könnte, daß Sie dafür seyn könnten! — Aber ich will es ihm schon indeß auf eine andre Weise eintränken, und ihm ein Briefchen aus Bedlam schreiben, daß er an mich denken soll! Nur ein klein wenig Geduld. Mittlerweile wird ihm mein Nathan schon auch ein wenig einheitzen. — Was sagen Sie denn zu dem? Lassen Sie mich ja Ihr Urtheil darüber nicht lange entbehren! Ich verstehe unter Ihrem Urtheile zugleich das Urtheil der ganzen Gemeinde. Nöthig hätt' ichs wohl, daß Sie ein wenig gut davon urtheilten, um mich wieder mit mir selbst zufrieden zu machen. Denn das bin ich itzt so wenig, daß ich mir kaum manchmal die Möglichkeit vorstellen kann, wie ichs wieder werden soll. —

Meinen Empfehl an die Ihrigen. Leben Sie recht wohl!

Wolf. den 14 May 79. L.

P. S. Nathan kostet 18 gg. mit 15 pro Cento Rabbat. Wenn unter Ihren Subscribenten unsere Freunde sind, als Campe rc. so versteht sich, daß Sie kein Geld von ihnen nehmen. Was aber sonst dafür einkömmt, haben Sie die Güte an den Müntz-Meister Knorre bezahlen zu lassen.

---

649. An Johann Gottwerth Müller.[1]

An den Herrn Buchhändler
Müller
in
Itzehoe
in Holstein.

Nebst einem Paket
in schwarzer Wachsleinwand
sig. H. M.
worinn gedruckte Sachen.

P. P.

Ewr. Hochedelgebohr. erhalten hierbey die besprochnen 6. Exemplare meines Nathan. Ich werde mich freuen, wenn er einem Verfaßer nicht

[1] [Handschrift in der Stadtbibliothek zu Hamburg; ein kleiner Foliobogen weißen Büttenpapiers, nur auf einer halben Seite mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1841 im „Neuen Staatsbürgerlichen Magazin", herausgegeben von N. Falck (Schleswig), Bd. X,

mißfällt, der mir nicht entgangen war, und den ich so unvermuthet kennen zu lernen das Vergnügen habe.

Dero

Wolfenbüttel den 15 May ergebenster Diener
79. Lessing.

650. An Friedrich Heinrich Jacobi.[1]

Der Verfasser des Nathan möchte dem Verfasser des Woldemar die unterrichtende und gefühlvolle Stunde, die ihm dieser gemacht hat, gern vergelten. Aber durch Nathan? Wohl schwerlich. Nathan ist ein[2] Sohn seines eintretenden Alters, den die Polemik entbinden helffen.

Wolf. den 18 May 79. L.

651. An Theophilus Lessing.[3]

[Wolfenbüttel, Mai 1779.]

652. An Elise Reimarus.[4]

Meine liebe Freundin,

Sie müssen mir den Gefallen thun, und beyliegende zwey Bogen,

S. 374, dann wieder 1813 von Hans Schröder (Joh. Gottw. Müller nach seinem Leben und seinen Werken dargestellt, S. 65) mitgeteilt. Dem Briefe liegt ein Quartblatt weißen Büttenpapiers bei, nur auf einer Seite mit wenigen, deutlichen Zügen, nicht von Lessing selbst, folgendermaßen beschrieben:

„Nota in Ld'or à 5 Rth
6 Nathans à 18 gg Buchhändler Rabat ⅓ bleibt à 12 gg Rth 3—
pr. Gotth. Ephraim Lessing"

Dieses Blatt und ebenso der Brief an Müller selbst trägt von späterer Hand, wohl von der eines Bibliothekars, einige Zahlen.]

[1] [Handschrift früher im Besitz des Freiherrn Wendelin v. Maltzahn zu Berlin, jetzt Eigentum des Herrn R. Lessing ebenda; ein Quartblatt weißen Büttenpapiers, nur auf einer halben Seite mit großen, saubern, deutlichen Zügen beschrieben; 1825 von Friedrich Roth (F. H. Jacobis auserlesener Briefwechsel, Bd. I, S. 284 f.), genauer 1890 von Redlich (Sonntagsbeilage Nr. 24 zur Vossischen Zeitung vom 15. Juni) mitgeteilt. Von Jacobis Hand ist über dem Briefe bemerkt: „e. d. 2tn Junî. b. d. 20tn Aug. 1779." Jacobis Antwort in Bd. XXI, Nr. 816.] [2] ein ein [Hs.]

[3] [Wie sich aus Theophilus' Antwort (Bd. XXI, Nr. 810) und aus dem Briefe der Schwester vom 26. August 1779 ergibt, hatte Lessing in einem jetzt verschollenen Schreiben vom Mai sein langes Stillschweigen dem Bruder gegenüber entschuldigt, ihm unter anderm mitgeteilt, daß der Schriftsteller August Gottlieb Meißner die Summe, die er für die bestellten Exemplare des „Nathan" schulde, an ihn nach Chemnitz bezahlen werde, und gebeten, diese Summe dann an die Schwester zu schicken. Der Brief wird wohl in der zweiten Hälfte des Mai 1779 geschrieben sein, ziemlich gleichzeitig mit der Versendung der Subskriptionsexemplare an Meißner oder bald darnach.]

[4] [Handschrift früher im Besitz der Familie Sieveking zu Hamburg, jetzt Eigentum des Herrn R. Lessing zu Berlin; ein Quartblatt weißen Büttenpapiers, nur auf einer Seite mit deutlichen,

welche das Fragment vom Durchgange ꝛc. enthalten,[1] sobald es Ihnen möglich ist, mit dem Authographo vergleichen, und mir alle Verschiedenheiten, Zusätze oder Verbesserungen, sorgfältig am Rande bemerken. Denn eine Zahl muß wohl in meinem Manuscripte verschrieben gewesen seyn, und ich muß mich in meiner Antwort an Semlern auf eine oder die andere Weise darüber erklären. — Daß Ihnen und der Gemeinde mein Nathan gefallen, freuet mich sehr. Sobald ich mit Semlern fertig bin, und auch Lessen geantwortet habe: arbeite ich meinen Frommen Samariter, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen, nach der Erfindung des Herrn Jesu Christi, aus. Der Levit und der[2] Priester werden[3] eine gar brillante Rolle darin spielen.

H. Campe soll das Bewußte haben. Er muß sich aber 8 bis 14 Tage noch gedulden. Ich habe es ein wenig weit verliehen, will mir es aber unverzüglich wieder schicken lassen.

Ich bin eilig. Leben Sie recht wohl!

den 25 May 79. L.

653. An Johann Joachim Eschenburg.[4]

Dem Herrn Professor

Eschenburg

in

fr. Braunschweig.

Ich danke Ihnen, mein lieber Eschenburg, für Ihre gütige Besorgniß. Bettlägrig und schlimm genug bin ich freylich einige Tage gewesen, und ich glaubte schon, daß sich mein alter Gefährte, das hitzige Fieber, wieder zu mir finden würde. Aber doch hat er es noch wieder absagen lassen; und es war nur eine Bothschaft von diesem Bothen. Ich fühle mich von Tag zu Tag besser, und hoffe künftige Woche gewiß nach Braunschweig zu kommen. —

Aber daß Sie ja nicht glauben, daß ich mir hiermit Ihren Besuch auf Morgen verbitte. Vielmehr bitte ich Sie darum recht sehr. Ver-

saubern Zügen beschrieben; 1840 von Lachmann mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 803; Elises Antwort ebenda Nr. 806 und 807.] [1] enhalten, [Hs.] [2] der [nachträglich eingefügt] [3] [verbessert aus] wird

[4] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein halber Bogen kräftigen, weißen Papiers in 4°, nur auf S. 1 mit deutlichen Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1794 von Eschenburg in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 75—77 mitgeteilt (2. Auflage 1809, S. 75—77). Antwort auf Bd. XXI, Nr. 808.]

muthlich kömmt H. Schulz herüber, mit dem Sie Gesellschaft machen können. Ich will Ihnen auch die kleine Entdeckung zeigen und mitgeben, die ich über das alte Lehrgedicht gemacht habe. Ein ostensibles Briefchen darüber zu schreiben, möchte ich wohl sobald nicht können.

Ich lese in den Altonaer Zeitungen, daß Leisewitz die Geschichte in aufsteigender Linie geschrieben hat, wovon bereits der zweyte Band heraus ist. Es ist doch unrecht, daß er uns gar nichts davon sagt. Setzen Sie ihm doch die Daumenschrauben auf; und wenn er gesteht: so bringen Sie mir das Buch mit.

Der arme Kuntsch! Das könnte ja einem auch eine noch angenehmere Sache verekeln.

Leben Sie recht wohl!

den 17tn Jun. 79. L.

654. An Johann Joachim Eschenburg.[1]

An den H. Professor
Eschenburg
in
fr. Braunschweig.

Lieber Eschenburg,

Haben Sie doch die Güte, und schicken Sie mir mit erster Post die zwey Stücke des D. Mus. in welchen das Lehrgedicht an Kay. Maximilian befindlich; wie auch die geharnschte Venus. Ich glaube von beyden das Nähere entdeckt zu haben, wovon nächstens das Mehrere. Ich bin seit einigen Tagen krank, und kann mich nur eben mit solchen Allotriis beschäftigen.

den 28 Jun. 79. L.

655. An Karl Lessing.[2]

Wolfenbüttel, den 22. Julius 1779.

Mein lieber Bruder,

Ich wünsche Dir zu Deiner Veränderung, die eine gute Verbesserung

[1] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein kleiner Foliobogen feinen, weißen Papiers, nur auf S. 1 mit deutlichen Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1857 von W. v. Maltzahn mitgeteilt.]

[2] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 513 f. mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 517 wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 811.]

zu seyn nicht ermangeln kann, viel Glück. — Und so hatte Dein Stillschweigen eine angenehmere Ursache, als meins. Denn ich war krank die ganze Zeit über; und habe mich auch noch nicht völlig so erholt, daß ich nicht noch immer alle Tage ein Paar Stunden auf dem Bette zubringen müßte.

Gotthold.

656. An Johann Joachim Eschenburg.[1]

Mein lieber Herr Eschenburg,

Herr Ebeling hat an mich geschrieben, und will seine Manuscripte wieder haben, weil er sie für ein ansehnliches Stücke Geld verkauffen könne. Er weiß, daß Sie nach Hamburg kommen, und läßt Sie bitten, sie ihm mitzubringen. Hier sind sie! Meinen vielfältigen Dank. Er wird Ihnen ein Paar gedruckte Bücher wieder dafür zurück geben. — Ich wäre heute oder morgen gern noch einmal nach Braunschweig gekommen. Aber ich befinde mich wieder nicht recht wohl. Reisen Sie glücklich, und kommen Sie bald und gesund wieder.

Wolfenb. den 2tn Aug. 79.

Der Ihre
Lessing.

P. S. Welches ist die neueste Edition von Johnsons Dict.? und was kostet sie? Die von 1755 wird mir für 12 Rthl. angebothen: ist sie das wohl werth?

657. An Tobias Philipp Freiherrn von Gebler.[2]

Liebster Freund,

Werden Sie sich auch meiner noch erinnern wollen? — Überreicher dieses ist mein Stiefsohn und der rechte Sohn einer Frau, die Ihnen selbst nicht unbekannt gewesen; die Ihnen selbst so viel Verpflichtung gehabt. Freylich habe ich es Ihnen nicht geschrieben, daß diese Frau meine Frau geworden. Freylich habe ich es Ihnen nicht geschrieben, daß diese Frau in Wochen gestorben, nachdem ich wenig über ein Jahr in einer

[1] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein kleines Folioblatt weißen Papiers, nur auf einer Seite mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben; 1857 von W. v. Maltzahn mitgeteilt.]

[2] [Handschrift einst im Besitze Franz Gräffers zu Wien, jetzt Eigentum des Herrn R. Lessing zu Berlin; ein halber Bogen weißen Papiers in 4°, nur auf den beiden ersten Seiten mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben; im August 1818 von Friedrich Schlegel im Deutschen Museum, Bd. IV S. 166 f. mitgeteilt.]

sehr vergnügten Ehe mit ihr gelebt. Verzeihen Sie mir! Jenes wollte ich Ihnen von einer Zeit zur andern schreiben: bis sich dieses eräugnete, und mein einziger Trost war, wenn ich an die ganze Sache nicht weiter gedächte.

Der junge Mensch kömmt itzt in Angelegenheiten der Verlassenschaft seiner Mutter nach Wien; und freuet sich, alle die würdigen und guten Freunde derselben kennen zu lernen. Vielleicht, daß er auch noch sonst Aussichten hat, die er Ihnen zu entdecken sich die Freyheit nehmen wird. Ich hoffe, daß sein erster Anblick ein gutes Vorurtheil für ihn erwecken soll, und bin versichert, daß er sich Ihrer Protection, wenn Sie ihn derselben würdigen wollen und können, nicht unwürdig erzeigen wird. —

Und nun, was macht unsre alte Liebhaberey, das Theater? Sie sind ihm ganz abgestorben? Mein neustes Stück, welches aber mehr die Frucht der Polemik als des Genies ist, hoffe ich, soll Ihnen durch diese Gelegenheit zu Händen kommen. Ich hatte aus Wien eine Menge Subscribenten darauf. Aber sagen sie selbst: durfte ich es wagen, meine dortigen Freunde damit zu compromittiren?

Leben Sie recht wohl, würdiger guter Mann; und lassen Sie mich von Ihrem ununterbrochnen Wohlergehen ja bald[1] etwas hören.

Wolfenbüttel den 13 August 1779. — Ganz der Ihrige, Lessing.

---

658. An Johann Joachim Eschenburg.[2]

[Wolfenbüttel, August 1779.]

Mein lieber Freund,

Willkommen wiederum in Braunschweig! — Während Ihrer Abwesenheit hat Hr. L.—g[3] aus Hamburg beyliegendes an mich adressirt, mit dem Anmuthen, zwey oder drey dergleichen Blätter, die an Sie adressirt worden, in Ihrem Hause wieder abzufodern, und nach dem Inhalte des dabeyliegenden Briefes damit zu verfahren. Ich habe dieses nicht thun mögen: besonders, da wir alle Tage Ihrer Rückkunft gewärtig waren. Da ich nun eben höre, daß diese vor einigen Tagen erfolgt: so

---

[1] bald [nachträglich eingefügt]

[2] [Handschrift früher im Besitz des Senators F. G. H. Culemann zu Hannover, jetzt verschollen; 1857 von W. v. Maltzahn mitgeteilt. Der undatierte Brief dürfte etwa aus der Mitte des August 1779 stammen; am 20. August war nach Leisewitz' Tagebuch Eschenburg bereits von Hamburg zurückgekehrt (vgl. O. v. Heinemann a. a. O. S. 181).]

[3] [vermutlich = Polykarp August Leisching]

sende ich Ihnen, was Ihnen zuerst bestimmt war, und das Geschäfte, was es nun auch für eines seyn mag, bleibt ganz in Ihren Händen.

Auch habe ich von Ramlern einen Brief erhalten, der uns beiden zur Hälfte gehöret. Hier ist er. Leben Sie wohl; und wenn Sie von Ihrer Reise ausgeruhet haben, so laßen Sie ja wohl einmal was von Sich hören.

Dero

Wolfenbüttel den ergebenster rc.

Leßing.

P. S. Wenn Hr. Bode noch da ist, und Sie ihn sehen: so sagen Sie ihm nur, daß er drey vier Tage in Braunschweig seyn können, ohne mich zu besuchen — das, würde ich ihm nicht vergeben.

659. An Dorothea Salome Lessing.[1]

[Wolfenbüttel, 12. Oktober 1779.]

660. An Karl Lessing.[2]

[Wolfenbüttel, Oktober oder November 1779.]

661. An Joachim Heinrich Campe.[3]

Wolfenbüttel, d. 6. Nov. 1779.

Die Bezeugung Ihres Beyfalls, theuerster Freund, kam mir in einem der Augenblicke, in welchen mir ein solcher Beyfall allmählich anfängt, sehr nöthig zu werden. Desto mehr danke ich Ihnen dafür. Er hatte dadurch, daß er nur schriftlich kam, bey mir nichts verloren. Man

[1] [Wie sich aus den Briefen der Schwester vom 26. Oktober 1779 und vom 7. Mai 1780 ergibt, schickte ihr Lessing am 12. Oktober 1779 mit einem jetzt verschollenen Schreiben 30 Taler und versprach, gegen Ostern wieder an sie zu denken. Dabei entschuldigte er sich mit der eignen Dürftigkeit: Dorothea würde wohl manchmal mehr Geld zu Hause haben als er selbst. Auch verwies er auf Karl, der nun in seiner besseren Stellung zu Breslau auch die Schwester besser bedenken könne. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 817; Dorotheas Antwort ebenda Nr. 822.]

[2] [Wie sich aus Lessings folgendem Brief an Karl (S. 327, Z. 20 ff.) ergibt, sandte er zwischen dem 22. Juli und dem 12. Dezember 1779, wohl im Oktober oder November, ein jetzt verschollenes Schreiben an den Bruder, den er unter anderm um Besorgung eines Pelzes bat. Der Brief kreuzte sich mit Bd. XXI, Nr. 824; Karls Antwort ebenda Nr. 829.]

[3] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 462–464 mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 818; Campes Antwort ebenda Nr. 832.]

würde es im Drucke doch nur eine profane Accommodation einer ohnedies schon apokryphischen Stelle genannt haben; und kein Tadel ist empfindlicher, als der, welchen man einem gutgemeinten, aber übertriebenen Lobe, gleich an die Seite stellt.

Was meine Krankheit anbelangt, die darf ich Ihnen wohl nicht beschreiben. Ich bin versichert, wir würden beyde sehr gesunde Leute seyn, wenn wir eben so viel Schritte machten, als Buchstaben. Einander alle halbe Jahre einmal zu Fuße zu besuchen, das wäre mein Vorschlag. Gleichwohl bilde ich mir ein, daß Zerstreuung und Aufheiterung mir noch mehr fehlt, als Ihnen. Ihre Wünsche schiebe ich Ihnen ganz wieder zurück: denn was ist das Leben, wenn man den Genuß desselben so ausmäkeln muß?

Hierbey kömmt endlich die Fortsetzung meiner Freymäurergespräche, von der mir Elise einmal geschrieben, daß Sie solche für einen Freund zu haben wünschten. Sie steht sehr gern zu Jedermanns Einsicht zu Dienste. Nur würde es mir empfindlich seyn, wenn sie ohne mein Vorwissen abgeschrieben oder gedruckt würde. Ich habe dem Herzoge Ferdinand versprochen, beydes ohne sein Vorwissen selbst nicht zu thun; und er würde mir nimmermehr glauben, wenn es geschähe, daß es ohne mein Zuthun geschehen wäre.

Leben Sie recht wohl, und fahren Sie recht fleißig fort — versteht sich, so fleißig, als es mit Ihrem Wohlleben bestehen kann — rohe Menschen lieber bilden, als schon gebildete umbilden zu wollen. Auch geschieht dieses vielleicht am besten, wenn man nur jenes zu thun sich anstellt.

Ich empfehle mich Ihrer Frau Gemahlin und der Gemeinde. Wenn ich mir jetzt einmal wünsche, Linsen, mein Lieblingsgericht, zu essen, so ist immer ein zweyter Wunsch dabey, es in Ihrer Gesellschaft zu essen.

Lessing.

---

662. An Elise Reimarus.[1]

[Wolfenbüttel, November 1779.]

Außer diesen Arbeiten denken Sie mich in meinen Nebenstunden beim Nero oder Samariter beschäftigt.

---

[1] [Handschrift früher im Besitz der Familie Sieveking zu Hamburg, jetzt unauffindbar; Koncept eines Briefes von Elise Reimarus an Karl Lessing, auf dessen Wunsch Elise Aufzeichnungen aus

663. An Karl Wilhelm Ramler.[1]

[Wolfenbüttel, Herbst oder Winter 1779.]

Lieber Ramler,

Wenn ich mich recht erinnere, so habe ich Ihnen schon einmal, während unsrer Correspondenz über den Nathan,[2] geschrieben, daß mir von Werniken, außer dem, was im Jöcher und Moller steht, schlechterdings nichts bekannt sey, als die einzige Anekdote wegen seines Taufnamens, den die Schweizer nicht auszudrücken gewußt. Dieser kömmt in Morhofs Gedichten vor, bey Gelegenheit der Dissertation, die Wernike unter Morhofen zu Kiel gehalten. Besagte Gedichte haben Sie ohne Zweifel selbst, und sie sind wenigstens keine Seltenheit, daß sie in Berlin nicht leicht aufzufinden seyn sollten. Daß aber die daselbst benannte Dissertation von der großen und kleinen Welt wirklich unserm Wernigk (wie er sich damals schrieb) zugehöret, erhellet aus einer Stelle in seinen Anmerkungen zu den Ueberschriften, wo er selbst sagt, daß er unter Morhofen studiert habe.

Lessing.

---

664. An Johann Gottlob Immanuel Breitkopf.[3]

Ich danke Ew. Wohlgeb. auf das verbindlichste für die Schrift des Hrn. D. Tralles. Haller, höre ich, soll es Mode gemacht haben, daß nun alle doctores medicinae im Geruch der Heiligkeit sterben wollen.

Lessings Briefen an sie über seine dramatischen Pläne zusammenstellte; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 799) mitgeteilt. Lessings Schreiben enthielt außer dem von Elise aufbewahrten Satze noch Nachrichten über sein persönliches Befinden und seine wissenschaftlichen Arbeiten, ferner die Anfrage, ob die Geschwister Reimarus dem Buchhändler Ettinger in Gotha die „Schutzschrift" ihres Vaters in Verlag geben wollten, und Äußerungen über Elises Bearbeitung von Addisons „Cato". Der Brief stammte aus der ersten Hälfte des November 1779 und war vielleicht der vorausgehenden Nr. 661 beigeschlossen. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 823; Elises Antwort ebenda Nr. 825.]

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Nicolai in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 50 f. mitgeteilt (2. Auflage 1809, S. 50 f.). Der undatierte Brief fällt augenscheinlich frühestens in die zweite Hälfte des Jahres 1779. Vielleicht war er die Antwort auf Bd. XXI, Nr. 815; dann dürfte er etwa aus den Monaten September bis Dezember 1779 stammen.] [2] [Dazu bemerkte Nicolai 1794 und 1809: „Diese bestand darin: L. übersandte seinen Nathan, so wie er in der Verfertigung oder vielmehr im Abschreiben, weiter rückte, an seinen Freund; welches achtmal geschah. Jedesmal sandte R. ihm das Manuscript zurück, und legte allemal ein Zettelchen hinein, nicht mit bloßer Kritik, sondern mit Vorschlägen zur Verbesserung."]

[3] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Gottlob Hausius (Biographie Herrn J. G. J. Breitkopfs. Ein Geschenk für seine Freunde, S. 39 f.) mitgeteilt. Der Brief dürfte etwa gleichzeitig mit der folgenden Nr. 665 geschrieben sein. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 826; über Breitkopfs Antwort vgl. ebenda Nr. 861.]

Sonst war es so nicht; und die Religion eines Arztes war noch weit verdächtiger als die Religion eines dramatischen Dichters. Was wir nicht alles erleben! Es fehlt nur noch, daß nächstens ein doctor theologiae über die Dysenterie schreibt.

Nochmehr aber danke ich Ew. Wohlgeb. für das wiederhohlte Versprechen, mir ihr Manuscript nach und nach mitzutheilen. Ich wünschte sehr, daß der Abschnitt von den alten Bibeln mit von den ersten seyn könnte, durch den ich mich zu belehren Gelegenheit hätte. Noch habe ich mich vor einigen Tagen einer alten Bibel errinnert, die sich in unserer eigentlichen Augusta befindet, und die auch wohl Anspruch machen könnte, die Faustische von 50 zu seyn, ob sie schon hin und wieder Anfangsbuchstaben hat. Ohne Zweifel werden Ew. Wohlgeb. nun wohl auch diese schon zu Gesichte bekommen und untersucht haben. Weil ich aber noch ein paar Stückchen ihres mit Terpentin getränkten Papieres vorräthig habe, so glaube ich die nicht beßer anwenden zu können, als wenn ich beygehende Durchzeichnungen darauf übermache. 1779. Wolfenbüttel.

---

665. An Karl Lessing.[1]

Wolfenbüttel, den 12. Dec. 1779.

Mein lieber Bruder,

Unsere letzten Briefe müssen sich unterweges getroffen haben, und es ist mir lieb, daß Du also aus meinem eher, als Du den Deinen bey mir angelangt zu seyn glauben konntest, wirst ersehen haben, wie ungegründet Deine Besorgniß ist; ich hätte bald gesagt, wie ungerecht. Ich habe weiter nichts hinzuzufügen, als daß ich Dir nun auch den Auftrag mit dem Pelze erlasse. Ich werde mich ohnedies diesen Winter nicht weit von[2] Hause verlieren, und brauche ihn so nothwendig nicht.

Vor einigen Tagen habe ich die Schrift des D. Tralles erhalten. Was sagst Du dazu? Was sagt man in Breslau dazu? Nur sein hohes Alter rettet den Mann von einem bunten Tanze, den ich sonst mit ihm verführen würde.

Ich bin jetzt mit: So genannten Briefen an verschiedene

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 514 f. mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 518 f. wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 824; Karls Antwort ebenda Nr. 833; Lessings Brief kreuzte sich mit Nr. 829 ebenda.] [2] [so 1794. 1817]

Theologen, denen an meinen theologischen Streitigkeiten Antheil zu nehmen beliebt, beschäftigt. Die erste Verschickung enthält Briefe an den Dr. Walch in Göttingen, dessen kritische Untersuchung ich vor allen Dingen beantworten muß. Die zweyte wird Briefe an die Herren Leß und Röß[1] enthalten, u. s. w. Die erste wird zu Ostern gewiß erscheinen. Aber was Du von der Ankündigung derselben sagen wirst, die Du kurz nach dem neuen Jahre erhältst, soll mich wundern.

Du bist doch mit Deiner Frau und Deinem Sohne noch gesund und wohl? Und ihr seyd Breslau doch nun wohl gewohnter? Lebe recht wohl, und schreibe mir doch!

Gotthold.

666. An Konrad Arnold Schmid.[2]

[Wolfenbüttel, Dezember 1779.]

667. An Johann Joachim Eschenburg.[3]

Dem H. Prof.

Eschenburg

in

Braunschweig.

Mein lieber Eschenburg,

Der Mann, der Ihnen dieses bringt, soll den Stuhl hohlen. Was er kostet, will ich Ihnen bezahlen, sobald ich herein komme. Ich befinde mich seit einigen Tagen recht sehr übel. Es soll zwar nur ein Flußfieber seyn. Aber ich habe den Henker davon, wie die Dinge heissen, die uns das Leben so unangenehm machen! Sie haben doch fortgefahren, sich wieder ganz wohl zu befinden? Wenn Sie was gutes Neues zu lesen haben: so schicken Sie mir es ja mit. Mein Compliment an Schmid.

den 29 Xbr 79.

Der Ihrige

Lessing.

---

[1] [richtiger: Johann Heinrich Reß]

[2] [Wie sich aus Schmids Antwort (Bd. XXI, Nr. 831) zu ergeben scheint, kündigte ihm Lessing in einem jetzt verschollenen Briefe, der als Antwort auf Bd. XXI, Nr. 830 zwischen dem 18. und 20. Dezember 1779 geschrieben sein muß, seinen Besuch in Braunschweig auf den 21. oder 22. Dezember an und bat zugleich um Auskunft über ein gewisses Epigramm des Martial.]

[3] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein Doppelblatt weißen Papiers in 8°, nur auf S. 1 mit deutlichen Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1870 von O. v. Heinemann (a. a. O. S. 20) mitgeteilt.]

668. An Johann Joachim Eschenburg.[1]

Dem Herrn Prof. Eschenburg
in
fr. Braunschweig.

Mein lieber H. Eschenburg,

Ich wünsche Ihnen und Ihrer lieben Frau tausend Glück! Glück, so viel als Sie Freude haben! Aber sehen Sie, daß ich den Aphorismus des Hippokrates beßer inne hatte? Gesunde Farbe der Schwangern,[2] bedeutet ein Mädchen, keinen Jungen. Und so ist es auch ganz natürlich. Denn das Mädchen greift die Mutter weniger an; nimt sie weniger mit. Darnach gehen Sie hübsch heute übers Jahr: so werden Sies beßer treffen.

Auf das Werk des Woide[3] will ich für die Bibliothek gern subscribiren: obgleich der Bibliothekar kein Wort davon verstehen wird.

A propos! Der Todtentanz des Macaber ist nicht in teutschen Versen, wie Warton glaubt:[4] sondern Versibus alemanicis, das ist, solchen barbarisch lateinischen Versen, qui in morem ac modos rithmorum Germanicorum compositi sunt!

Aber, so was sagt man auch dem Vater eines neugebohrnen Kindes! Leben Sie recht wohl.

Der Ihrige,

Wolf. den 18. Jan. 80. Lessing.

---

669. An Elise Reimarus.[5]

Meine beste Freundin,

Das Befinden Ihres Hn. Bruders macht mich unruhig. H. Campe meldet mir, daß er krank gewesen. Aber ich kann mich mit diesem ge-

---

[1] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein kleiner Foliobogen weißen Papiers, nur auf S. 1 mit großen, deutlichen Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1794 von Eschenburg in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 77 f. mitgeteilt (2. Auflage 1809, S. 77 f.). Antwort auf Bd. XXI, Nr. 834.] [2] [verbessert aus] Wei [= Weiber] [3] [Dazu bemerkte Eschenburg 1794 und 1809: „Dies war, wenn ich nicht irre, das von diesem würdigen Gelehrten herausgegebene ägyptisch-lateinische Lexikon."] [4] [Dazu bemerkte Eschenburg 1794 und 1809: „In Wartons History of English Poetry, Vol. II., p. 54. fand ich damals folgende Stelle von den Todtentänzen und den bey diesen Gemälden befindlichen Versen: „These verses, founded on a sort of spiritual masquerade, anciently celebrated in churches, were originally written by one *Macaber* in German rhymes." Hierüber befragte ich L., und habe in der Folge weitere Auskunft darüber gefunden, zu deren Mittheilung aber hier der Ort nicht ist."]

[5] [Handschrift früher im Besitz der Familie Sieveking zu Hamburg, jetzt Eigentum des Herrn R. Lessing zu Berlin; ein halber Bogen starken, weißen Papiers in 4°, auf 2½ Seiten mit deutlichen,

wesen noch nicht zufrieden geben. Melden Sie mir also ja mit erster Post, daß er ganz außer Gefahr, ganz wieder hergestellt ist. Ich weiß nicht welches Mitleid ich itzt mit allen Kranken zu haben anfange, wenn sie mich so nahe auch nicht angehen. Denn selbst bin ich doch eben auch nicht krank; sondern blos, nicht gesund. Ich habe ein schlimmes Flußfieber gehabt — und habe es noch, denn den Augenblick ist es wieder da. Und das macht mir eine verdrießliche Arbeit noch weit verdrießlicher; so daß es gar nicht aus der Stelle damit[1] will, ob ich gleich keine Schrift mit gewaschnern und vollern Händen angefangen habe.[2] Aber, Sie, meine Beste, für ihre Person,[3] und mit allen übrigen Angehörigen, sind doch gesund? — Schreiben Sie mir doch auch, wenn Sie das sind, und seit einiger Zeit wenigstens so weit gewesen, daß Sie[4] zur Kirche gehen können, ob es wahr ist, daß der Hauptpastor wiederruffen? Wenn er das gethan hat, so ist er vollends ein Dummkopf und Schurke. Denn ihn konnte nun doch weiter nichts bey kümmerlichen Ehren erhalten, als wenn er allen Unsinn, den er jemals geprebigt und geschrieben, es koste was es wolle, zu vertheidigen fortfährt. Ist der Text von seiner Wiederrufs Predigt zu haben?

A propos! Sie haben doch schon gesehen, daß sich endlich die allgemeine deutsche Bibliothek entschlossen,[5] ihr Schweigen zu brechen? Und haben auch doch schon gelesen, wie armselig die Blindschleiche daher gerutscht kömmt? Was meinen Sie, wie ich mich bey beyden verhalten soll?

Und noch eins! Es ist Ihnen doch auch zu Gesichte gekommen, was vor einiger Zeit in dem Reichspostreuter stand? Nehmlich, daß mir die Judenschaft in Amsterdam, wegen Herausgabe der Fragmente, 1000 Dukaten geschenkt habe. Die Nachricht war aus dem Diario zu Wien, wo sich mein Stiefsohn damals gleich aufhielt, der beyliegenden Bogen irgendwo im Reiche dagegen drucken ließ. Man mag immer glauben, daß ich diesen Bogen wenigstens doch nachgesehen; wenn man mir nur nicht Schuld geben kann, daß ich die geringste Unwahrheit herein corrigiret. Es thut mir leid, daß ich nicht mehr Exemplare habe, um sie in Hamburg ein wenig mehr verbreiten zu können. Theilen Sie ihn unterdeßen unsern[6] Freunden mit, an deren Billigung mir gelegen.

saubern Zügen beschrieben; 1840 von Lachmann mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 825; Elises Antwort ebenda Nr. 837; Lessings Brief kreuzte sich mit Nr. 836 ebenda.] [1] [verbessert aus] mit [2] haben. [verschrieben Hs.] [3] [dahinter] sind [durchstrichen] [4] Sie [fehlt Hs.] [5] entschlossen, [nachträglich eingefügt] [6] unser [verschrieben Hs.]

Ich erwarte Ihre Antwort, so bald wie möglich, meine Beste; und bin

Ihr

Wolfenb. den 22 Jenner 1780. ganz ergebenster D. u. Fr.
Lessing.

---

670. An Georg Christoph Lichtenberg.[1]

P. P.

Ewe. Wohlgebohr. überhäuffen mich mit Freundschaft und Gefälligkeiten; und ich bin, oder scheine doch, so unerkenntlich, daß ich auf drey Zuschriften kaum Einmal antworte. Alle meine Krankheiten, Beschäftigungen und Nachläßigkeiten würden mich schwerlich entschuldigen; wenn ichs aufs Entschuldigen angelegt hätte. Aber was Entschuldigen? Ich will mich nicht entschuldigen; ich will mich bessern.

Und zwar ist dieser fromme Entschluß bey dem ersten Anblicke Ihres Magazins in[2] mir entstanden, mit dessen übersandtem Exemplar ich Handgeld hiermit empfangen zu haben, bekenne. Aber vielleicht war es so Böse von Ihnen nicht gemeint; und Sie schenken mir meine Beßerung wenigstens vor der Hand, bis die Hungersnoth größer wird?

Indeß ist es doch sonderbar, daß ich Ihnen noch vor 8 Wochen einen Aufsatz von mir, unter dem Titel: Leben und leben lassen! ein Prospekt für Schriftsteller und Buchhändler, einsenden, und wo möglich zum Eingange Ihres periodischen Werks empfehlen wollte. Nur weil mir, ich weiß nicht was für Bedenklichkeiten, über eine solche Empfehlung einfielen, unterblieb es; und blos, wenn ich gewußt hätte, daß doch eine Abhandlung verwandten Inhalts diesen ersten Platz, um den ich mich bewerben wollte, einnehmen würde, hätte ich vielleicht meine Bedenklichkeiten überwinden können.

Nun aber auch so gut: und wohl gar noch besser. Die Abhandlung des H. Prof. Feders kann der natürlichste Übergang zu meinem Aufsatze werden, den ich Ihnen zuverlässig verspreche (wenn Sie ihn haben wollen, versteht sich) sobald jene zu Ende. Und ohne Zweifel kömmt sie doch in dem zweyten Stücke zu Ende, wovon ich die Bogen, sobald sie

[1] [Handschrift früher im Besitz der Familie Lichtenberg zu Bremen, jetzt Eigentum des Herrn R. Lessing zu Berlin; ein halber Bogen weißen Papiers in 4°, auf 3 Seiten mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben; 1897 von Albert Leitzmann im „Euphorion" (Drittes Ergänzungsheft, S. 207) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 827 und 835.] [2] [verbessert aus] bey

abgedruckt sind, wohl zu sehen wünschte. Ich thäte doch wohl auch eben nichts unerlaubtes, wenn ich Ewr. Wohlgeb. darum bäte?

Nächst diesem Brocken, könnte ich mich freylich rühmen, auch noch manchen andern vorräthig zu haben, der sich in einer frischen Milch schon mit hinunter schlucken liesse. Es wäre denn, daß man einen gewissen Geschmak in einer gewissen frischen Milch gar nicht dulden wollte. Ich erkläre mich weniger leckerhaft: haben Ewe. Wohlgeb. die theologische Litteratur ganz und gar ausgeschlossen? Daß Sie die eigentliche Theologie ausgeschlossen haben, das weis ich wohl. Und wenn nun gar das[1] Einschnitzel der theologischen Literatur auf einen Kollegen zielte? — Ich lege es Ihnen sehr nahe, mein lieber Professor. Aber Sie können mir auch ganz offenherzig antworten: Friede mit meinem Kollegen, und Krieg mit der ganzen Welt!

Dero

Wolf. den 23 Jenner 1780. ganz ergebenster Fr. u. Diener

Lessing.

P. S. Eben erinnere ich mich noch, daß Sie einmal die Fortsetzung meiner Freymäurer Gespräche zu lesen begierig gewesen. Hier ist sie! Aber nicht zum Drucke. Noch muß ich mir sie gelegentlich wieder zurück erbitten. Die Ursachen werden Sie leicht errathen.

---

671. An Johann Gottfried Herder.[2]

Wolfenbüttel, d. 25. Jan.[3] 1780.

Meine späte Antwort müssen Sie diesesmal bloß dem Verlangen zuschreiben, Ihnen in der Hauptsache so zu antworten, als Sie es zu wünschen schienen. Sie verlangten die Fortsetzung meiner Freymaurer-Gespräche, und ich hatte die einzige reine Abschrift davon sehr weit weg geliehen. In mein Brouillon konnte ich mich selbst nicht mehr finden; geschweige, daß ein andrer hätte klug daraus werden können. Endlich habe ich sie wieder erhalten; und hier ist sie.

Wenn Sie das Ding an Haman senden: so versichern Sie ihn meiner Hochachtung. Doch ein Urtheil darüber möchte ich lieber von

[1] [verbessert aus] jenes
[2] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 495—498 mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 805; Herders Antwort ebenda Nr. 847.] [3] Jun. [1794]

Ihnen, als von ihm haben. Denn ich würde ihn doch nicht überall verstehen; wenigstens nicht gewiß seyn können, ob ich ihn verstehe. Seine Schriften scheinen als Prüfungen der Herren aufgesetzt zu seyn, die sich für Polyhistores ausgeben. Denn es gehört wirklich ein wenig Panhistorie dazu. Ein Wanderer ist leicht gefunden: aber ein Spaziergänger ist schwer zu treffen.

Mein Ungenannter scheint ein wenig Luft zu bekommen. Wenigstens haben — und —[1] sie ihm zu machen, redlich gesucht; so wenig sie es auch werden Wort haben wollen. Und nun wird sich der Ungenannte schon selbst so weit helfen, als er sich, nach den Gesetzen einer höhern Haushaltung, helfen soll. Auf mein eignes Glaubensbekenntniß habe ich mich bereits eingelassen; wenigstens mich darüber ausgelassen. Denn zum einlassen gehören zwey; und nachdem ich es als ein ehrlicher Mann gethan, hat niemand davon etwas weiter zu wissen verlangt. Vermuthlich weil es noch zu orthodox war, und hierdurch weder der einen noch der andern Parthey gelegen kam. Ist er noch so weit zurück? dachten die einen. Wenn er nur das will, dachten die andern, was haben wir denn für einen Lermen über ihn angefangen? — Endlich werde ich, wenn man meine Meynung doch ganz und rein wissen soll, noch mit dem einzigen - - -[2] anbinden müssen. Und darüber bin ich auch wirklich aus.

Ihre Volkslieder sind mir sehr lieb und werth. Aber können Sie wohl glauben, daß ich Ihre Plastik noch nicht gelesen habe? Und wenn ich mich auch gar nicht einmal dafür bedankt hätte! Es juckt mich alle Tage darnach, und doch fürchte ich mich davor. Die Versatilität des Geistes verliert sich, glaube ich, von seinen Eigenschaften am ersten. Es kostet so viel Arbeit, mich umwälzen zu lassen, daß es kaum mehr der Mühe verlohnt, wenn ich nicht eine geraume Zeit in der neuen Lage wieder verweilen kann. Und das kann ich itzt noch nicht, wenn ich mich mit Ehren aus meinen theologischen Händeln ziehen soll.

Leben Sie recht wohl. Ich erspare mir alle Versicherungen der Hochachtung und Freundschaft, die, wo sie sich nicht von selbst verstehen, doch nur umsonst sind.

Lessing.

---

[1] [= Goeze und Semler] [2] [= Walch]

672. An einen Freund in Berlin.[1]

[Wolfenbüttel, Ende Januars oder Februar 1780.]

Daß die 1000 Dukaten von der Judenschaft in Amsterdam eine alberne Erdichtung ist, können Sie ja wohl denken. Da ich sie wegen der Fragmente erhalten haben soll, die man von einem Juden wider die christliche Religion geschrieben zu seyn glaubt: so möchte man mich gern als einen zweiten Judas Ischariot verschreien, der seinen Meister, zwar nicht für 30 Silberlinge, aber doch für 1000 Dukaten, abermals zu verkaufen im Stande wäre.

673. An Christian Friedrich Voß.[2]

[Wolfenbüttel, Januar oder Februar 1780.]

674. An Karl Lessing.[3]

Wolfenbüttel, den 25. Febr. 1780.

Mein lieber Bruder,

Dieser Winter ist sehr traurig für mich. Ich falle aus einer Unpäßlichkeit in die andere, deren keine zwar eigentlich tödtlich ist, die mich aber alle an dem Gebrauch meiner Seelenkräfte gleich sehr verhindern. Die letztere, der ich eben entgangen bin, war zwar nun auch gefährlich genug; denn es war ein schlimmer Hals, der schon zur völligen Bräune gediehen war; und man sagt, ich hätte von Glück zu sagen, daß ich so davon gekommen. Nun ja; so sey es denn Glück, auch nur vegetiren zu können!

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift am 4. März 1780 in der Berliner „Litteratur- und Theater-Zeitung" (Jahrgang III, Teil I, Nr. 10, S. 157 f.) in einer Besprechung von Lessings Schrift „Noch nähere Berichtigung des Mährchens von 1000 Dukaten" mitgeteilt, mit der Bemerkung, die Sätze stammten aus einem Schreiben Lessings an einen seiner Freunde. Höchstwahrscheinlich ist dieser Freund in Berlin zu suchen; der Brief an ihn wird aber vermutlich nicht sehr viel später sein als der Hinweis auf die nämliche falsche Beschuldigung in der vorausgehenden Nr. 669.]

[2] [Wie sich aus dem folgenden Briefe an Karl (S. 335, Z. 19 ff.) ergibt, hatte Lessing einige Zeit vorher, wohl auch im Februar, vielleicht sogar noch im Januar 1780, in einem jetzt verschollenen Schreiben an Voß sich bereit erklärt, die zweite Auflage, die von seiner Übersetzung des „Theaters des Herrn Diderot" vorbereitet wurde, mit seinem Namen zu zeichnen und mit einer neuen Vorrede auszustatten. Vielleicht mit demselben Briefe schickte er die „Erziehung des Menschengeschlechts" an Voß. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 838.]

[3] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 521—524 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 525—528 wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 833; der Brief kreuzte sich mit Nr. 841 ebenda.]

Du wirst es indeß bey so bewandten Umständen nicht übel nehmen, wenn ich sogar darüber vergessen habe, Dir zur Vermehrung Deiner Familie Glück zu wünschen. Wenn sie mit dem Wohlbefinden der Mutter verbunden ist, so kann ich es gar wohl begreifen, wie viel Vergnügen sie gewähren, und wie noch ungleich mehr sie versprechen muß. Gott gebe, daß Du es bis auf den letzten Tropfen ausschmecken mögest!

Endlich habe ich die Papiere zusammengesucht, die Dein Subscriptionsgeschäft betreffen. Unsertwegen hätten sie immer verloren seyn können; aber da Du sie vielleicht noch zur Berechnung mit Andern brauchst, so sende ich sie Dir hierbey.

Vorgestern ward ich von Deinem guten Freunde dem Dr. Flies auf eine angenehme Weise überrascht. Er reiset mit seinem Gefährten, Herrn Steudel, nach Italien, will aber noch vorher in Göttingen ein Paar Monate zubringen. Der Mann hat mir gefallen; wäre es auch nur wegen des Gebrauchs, den er von seinem Vermögen macht. Wie er sagt, schreibt er noch an Dich; und so wirst Du schon mehr von ihm selbst wissen, als ich Dir melden kann. Aber wer ist dieser Herr Steudel?

Daß meine Arbeiten, die indeß auch geruhet haben, nur kümmerlich anfangen in Gang zu kommen, kannst Du Dir leicht denken. Voß läßt Diderots Theater wieder drucken; und ich habe mich von ihm bereden lassen, dieser Uebersetzung meinen Namen zu geben, und eine neue Vorrede vorzusetzen, zu welcher ich den Stoff leicht aus meiner Dramaturgie nehmen kann. Auch habe ich ihm die Erziehung des Menschengeschlechts geschickt, die er mir auf ein halbes Dutzend Bogen ausdehnen soll. Ich kann ja das Ding vollends in die Welt schicken, da ich es nie für meine Arbeit erkennen werde, und mehrere nach dem ganzen Plane doch begierig gewesen sind. —

Von den tausend Ducaten, die mir die Amsterdammer Judenschaft zum Geschenke gemacht haben soll, hast Du ja wohl gehört. Aber den Bogen, den mein Stiefsohn, der sich eben in Wien befand, als diese Lüge daselbst jung ward, dagegen drucken lassen, wirst Du schwerlich gesehen haben. Ich lege ihn also bey, da es doch nun einmal ein doppelter Brief ist, was ich Dir sende.

Unterhältst[1] Du denn keine Freundschaft mehr mit dem Herrn Rector Klos? Sage ihm, daß ich ihm auf die Messe die erste Ausgabe

[1] Unterhälst [1794]

von Logaus Sinngedichten überschicken will, die ich in Breslau noch an eine Bibliothek schuldig bin; und empfiehl mich ihm übrigens. Setzt er denn sein Journal noch fort?

Nun lebe mit den Deinigen recht wohl, und schreibe mir bald.

Gotthold.

675. An den Faktor Gebler.[1]

Mein lieber Herr Gebler,

Ich danke für das gestern Übersandte, wovon mir das Werk über die Glasmalerey um so lieber war, da ich geglaubt hatte, daß nur erst der erste Theil davon heraus sey.

Nun haben Sie nur noch die Güte und verschreiben mir sobald als möglich Herwigs Magazin der Theologie und Literatur, das in Würzburg, so viel ich weiß, gedruckt ist. Es stehet etwas über meine Abhandlung von der Oelmalerey darinn, das ich itzt sehr nothwendig brauche.

Hierbey einige Exemplare von dem Bogen, den mein Stiefsohn drucken laßen, welche Sie geben können, an wen Sie wollen.

Dero

Wolf. den 26tn Febr. 1780. ergebenster Diener

Lessing.

676. An den Faktor Gebler.[2]

An

Herrn Factor Gebler

in der Herzoglichen Waysenhaus-

buchhandlung

zu

ex. off. Braunschweig.

Mein lieber Herr Gebler,

Zuvörderst danke ich Ihnen für die Lüderwaldsche Schrift. Meine

[1] [Handschrift im Besitz des Herrn R. Lessing zu Berlin; ein kleines Folioblatt weißen Papiers, nur auf einer halben Seite mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben; 1901 von Erich Schmidt (Sonntagsbeilage Nr. 32 zur Vossischen Zeitung vom 11. August) mitgeteilt. Über Geblers Antwort vgl. Bd. XXI, Nr. 843.]

[2] [Handschrift früher im Besitz des Senators F. G. H. Culemann zu Hannover, jetzt im Kestner-

Sache muß doch so schlimm nicht seyn, weil der liebe Mann schon von Vereinigung spricht. —

Aber daß Herrwigs Journal nicht zu haben seyn sollte, wäre mir doch äußerst unangenehm. Man wird es vielleicht nicht gekannt haben, weil Sie es unter einem unrechten Titel gefodert; den ich freylich eigentlich selbst nicht weiß. Kürzlich habe ich es unter dem:[1] Für Freunde der Religion und Litteratur angeführt gefunden, und zwar in einer politischen Zeitung, unter dem Artickel Augspurg. Da muß es doch ganz gewiß zu haben seyn, und ich bitte Sie inständig, mir es von daher mit der ersten Post kommen zu laßen. Es mag kosten was es will. Ich will alle Unkosten tragen. Denn Sie wissen es ja, wozu ich es brauche. Ich kann meine Einleitung zum Theophilus Presbyter, der in dem ersten Bande der neuen Beyträge erscheinet, und bereits abgedruckt ist, ohne das, was Herrwig dagegen erinnert haben soll, nicht anfangen. Die hämische Anmerkung eines Recensenten, bey dem 2ten Beytrage, den Erasmus Stella betreffend, liegt mir noch auf dem Herzen, als ich ein ähnliches Journal des Rector Longolius, nicht abwarten wollte oder konnte: „daß ich mich wohl um die alten verlegnen Waaren „meiner Bibliothek bekümmere, aber nicht um das, was von lebenden „Gelehrten um mir herum geschehe." Wenn ich Gelegenheit gäbe, diese Anmerkung wieder zu machen: so wären meine wieder[2] neu angefangnen Beyträge mit eins verschrieen!

Und sonach wiederhohle ich meine Bitte, mir die besagte Kleinigkeit ja mit erster Post kommen zu lassen. Wenn etwas darinn stände, worüber ich mich nothwendig erklären müßte: wer würde mir glauben, daß ich sie noch nicht gesehen hätte? Sie ist in so viel Zeitungen recensirt; und wir leben ja nicht in Siberien.

Auch denke ich, daß wir uns nun nicht zu übereilen brauchen; indem doch wohl schon längst alles versäumt ist, um diese Neuigkeit mit nach der Messe zu bringen. Frau Bindseil hat seit dem Anfange dieses Jahres Mannscript voll auf gehabt; aber nur kümmerlich alle 14 Tage einen Bogen geliefert. Nun sind, außer dem Schluße, an dem sie setzt,[3] noch ganzer 15 Bogen in der Mitte zu füllen: und diese will sie in

Museum daselbst; ein kleiner Foliobogen weißen Büttenpapiers, auf 3 Seiten mit schönen, saubern, deutlichen Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1857 von W. v. Maltzahn mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 843.] [1] unter dem: [nachträglich eingefügt] [2] wieder [nachträglich eingefügt] [3] [Diese 4 Worte verbessert aus] den sie hat,

4 Wochen, die wir noch zur Messe haben, fertig schaffen. Ist das nun nicht wieder auf eine blose Vexiererey für mich von ihr angesehen?

Doch damit ich der guten Frau auch nicht zu viel thue: so muß ich freylich auch bekennen, daß mich meine häuffigen und langwierigen Unbäßlichkeiten, mit welchen ich den vergangnen Winter zu kämpfen gehabt habe, sehr zurückgesetzt haben; so daß schwerlich viel mehr würde fertig geworden seyn, wenn sie auch noch so viel fleissiger gewesen wäre.

Und das müßen Sie mir schon verzeihen, mein lieber H. Gebler. Wie Sie sich denn leicht einbilden können, daß ich lieber hätte arbeiten, als krank seyn wollen.

Dero

Wolfenb. den 20tn März 80.

ergebenster Diener
Lessing.

677. An Friedrich Müller.[1]

[Wolfenbüttel, März oder April 1780.]

678. An Elise Reimarus.[2]

[Wolfenbüttel, 21. oder 22. April 1780.]

Die Erfahrung, die Hennings gemacht hat, thut mir seinetwegen

[1] [Wie Maler Müller am 8. Mai 1806 an Tieck berichtete (Morgenblatt für gebildete Stände, Nr. 48 vom Freitag, 25. Februar 1820, S. 190), schrieb er in den ersten Jahren seines römischen Aufenthaltes (1778 und 1779) mehrmals an Lessing; doch gelangte von diesen Briefen, deren Bestellung der Hofrat Johann Friedrich Reiffenstein übernommen hatte, keiner nach Wolfenbüttel. Er selbst merkte das erst aus den Klagen über sein gänzliches Stillschweigen in einem späteren Briefe Lessings, der ihm jedoch 1798 bei der Plünderung seiner Zimmer verloren gegangen war, dessen Inhalt er also 1806 nur aus dem Gedächtnis anführte. „Diese lange Epistel war in einer düstern Stimmung abgefaßt, woraus, wie ich nachher erst deutlicher einsah, Spuren von seiner nahen Auflösung ... sich wahrnehmen ließen. Manches von seinen damaligen Lebensumständen theilte er mir mit, besonders, daß er mit dem Pastor Göz in Hamburg in einen theologischen Streit verwickelt sey, der ihn vielleicht zwinge, wider Willen krumme Furchen zu ziehen ꝛc., und mehreres Andere, dessen ich mich jezt nicht genau mehr besinne .... Lessing meinte, daß die gegenwärtige Verfassung des Christenthums kein halbes Seculum mehr dauern könne, und darum es vernünftiger gethan sey, einen so morschen Bau abzutragen, damit solcher beym Einstürzen nicht zu viel ruinire. Von solchen Betrachtungen ging er plötzlich zu Klagen über seine mißliche Gesundheitsumstände über, weil seine Lage ihm nicht erlaube, einen Entschluß zu fassen, wie er wünsche, er würde sonst nach Paris reisen, um das französische Völkchen recht bey der Quelle kennen zu lernen." Wahrscheinlich gab Lessing diesen jetzt verschollenen Brief, in welchem nach Müllers Behauptung die Angabe des Orts bei dem Datum fehlte, dem nach Rom reisenden Dr. Joseph Fließ mit; da sich dieser nach seinem Besuch Wolfenbüttels im Februar noch ein paar Monate in Göttingen verweilen wollte, so sandte ihm Lessing vermutlich das Schreiben an Müller während des März oder April 1780 dorthin nach. Über Müllers Antwort vgl. Bd. XXI, Nr. 863.]

[2] [Wie Elise Reimarus am 25. April 1780 an August Hennings schrieb (vgl. W. Wattenbach 1861

leid, wenn er dergleichen Dinge nicht eben so leichtsinnig aufnimmt als ich. Da mir sein Olavides nicht zu Händen gekommen, da ich die dänische Recension nicht lesen kann, wenn ich sie auch hätte, so hab ich weiter nichts von seiner Beantwortung schmecken können, als die Antwort an Schönheider, welche mit Wärme und Würde geschrieben ist. Schicken Sie ihm doch dafür — ich meine Hennings, nicht Schönheider — beygehendes und schreiben mir zu seiner Zeit was er dazu sagt.

---

679. An Elise Reimarus.[1]

Wolfenb. den 7. May 1780.

Empfangen Sie meinen wärmsten Dank für den freundschaftlichen Wink Ihres letzten Briefes!

Aber liebe, liebste Freundin, sollte ich nicht ein wenig schmählen, (oder haben Sie lieber, wenn ich Sie ganz in der Stille bey mir ein wenig auslache?) daß ein solch Gerede seiner Ruchbarkeit wegen, endlich auch bey Ihnen Glauben gefunden?

Und womit beweiset man es, daß ich in meine Stieftochter verliebt bin? Weil ich mich nicht von ihr trennen will? Nun, womit beweiset man denn, daß ich mich nicht von ihr trennen will! Weil ich sie noch nicht von mir gestoßen habe? Denn, wahrlich, nicht viel weniger als von mir stoßen hätte ich sie müssen, wenn ich sie dem kalten Anerbieten ihrer Anverwandten sofort hätte überlassen wollen!

Oder weis man es etwa, daß ich Ursache bin, daß sie meinetwegen bereits eine Partie ausgeschlagen? Kann seyn, daß sie an einem lustigen Abend in Hamburg schon mehrmalen versprochen worden, worüber man den Gecken von Stiefvater in äußerster Verzweiflung zu sehen geglaubt! Hier ist uns so was noch nicht vorgekommen.

---

im „Neuen Lausitzischen Magazin“. Bd. XXXVIII, S. 217), hatte sie Tags zuvor einen jetzt verschollenen Brief Lessings erhalten, der ihr mit den hier mitgeteilten Worten Exemplare der „Erziehung des Menschengeschlechts“ für sie selbst und für Hennings sandte. Bitter klagte er über seinen elenden Gesundheitszustand: er möge weder lesen noch schreiben; alle seine Nerven seien so herabgespannt, „daß mir alles ekelt und ich nur noch par raisonnement lebe“. Schon vor vier Wochen habe er ihr schreiben wollen, es aber unterlassen, weil er sich geschämt habe, über sein Befinden zu klagen. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 845; Elises Antwort ebenda Nr. 846.]

[1] [Lessings Handschrift ist längst verschollen. Eine Abschrift des Briefes von der Hand Heinrich Schenks, des Freundes und zeitweiligen Sekretärs von Friedrich Heinrich Jacobi, befindet sich in Jacobis Nachlaß, jetzt unauffindbar; 1869 von Rudolf Zoeppritz (Aus F. H. Jacobis Nachlaß, Bd. II, S. 178—181) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 848; Elises Antwort ebenda Nr. 850.]

Kurz, liebste Freundin, denn ich plaisantire nicht gern über etwas, worüber sich so leicht plaisantiren läßt — kurz, schaffen Sie dem armen guten Mädgen einen Mann; oder machen Sie, daß derjenige ihrer mütterlichen Anverwandten, den sie kennt und liebt, sie zu sich verlangt; oder auch, daß eine verständige und gefällige Freundin in Hamburg sie bey sich zu haben wünscht: und sehen Sie, wie ich dann handeln werde! Nur antragen soll sie, mit meinem Willen sich Keinem von diesen; und ich will es durchaus nicht seyn, der sie nöthiget sich stockfremden Leuten in die Arme zu werfen, oder ihre Zuflucht in ein Land zu nehmen, wohin ihre Mutter, aus sehr guten Gründen, so ungern zurück wollte. Wer diese meine Gesinnung gegen sie Liebe nennen will, der kann seine Worte brauchen, wie er will! Auch ist es allerdings Liebe, und ich gestehe gern, daß mir das Mädgen diese Liebe auf alle Art, die ich nur wünschen kann, erwiedert.

Ich habe Ihnen, meine Beste, so viel ich mich erinnere, bereits auch unaufgefordert gestanden, daß ihre häußliche Tugenden es allein sind, die mir das Leben, das ich leider so fort führen muß, noch erträglich machen. Ich hätte hinzufügen können, wenn ich es nicht gethan habe, daß ich vor dem Augenblicke zittere, der sie von mir nehmen wird, ob ich ihn schon, meines eigenen Nutzens wegen, keinen Augenblick verschieben will. Denn ich werde in eine schreckliche Einsamkeit zurückfallen, in die ich mich schwerlich mehr so gut möchte finden können, als ehedem, und der ich also zu entgehen, mich leicht auf das andre Ende werfen könnte; so daß ich mein Leben beschlösse, wie ich es angefangen habe; als ein Landstreicher, und als ein weit ärgerer, als ehedem, indem mich die Lust zum Studiren auch nicht einmahl so lange mehr an einem Orte halten würde, als sie in meiner Jugend, in der Neugierde und Ehrgeiz alles über mich vermochten, gethan hat. — Nun gut! werden Sie mir in's Wort fallen. „Gesetzt daß Sie ohne Ihre eigne Gefahr ein junges „reizendes Mädgen länger um sich wissen können, denken Sie doch an „das Mädgen selbst!" — Ich habe daran gedacht, meine Beste! — Und sehen Sie, da hat sich ein Zufall meiner Tugend angenommen, und hat mich auch hier in dem Glauben bestärkt, daß sich der Zufall immer der Tugend eines Mannes annimmt, der mit Gewalt kein Schurke seyn will. Ich bin nehmlich hinter ein Geheimniß ihres kleinen Herzens gekommen, aus welchem ihr 53jähriger Stiefvater zur äußersten Kränkung freylich

seiner Eitelkeit ersehen, daß er es nun ganz und gar nicht ist, der ihr gefährlich werden könnte. Der einzige, der es ihr werden könnte, kann es aber auch nicht; denn es hat eben die Bewandtniß mit ihm, in welche Rousseau seinen Emil zu setzen wünschte, um ihn vor den übeln Folgen einer sinnlichen Liebe zu schützen; er ist so weit von ihr entfernt, daß sie in Einem Taumel der Leidenschaft sich nicht erreichen können.

Ich könnte Ihnen mehr davon sagen: aber ich sehe, ich bin schon am Schluße der vierten Seite meiner Vertheidigung, die mich zum Gespötte eines Kindes machen müßte, wenn es was davon zu lesen bekäme.

Lassen Sie mich also nur noch mit einem Worte das Ding auch von der dritten Seite betrachten, von der es betrachtet werden könnte. — Diese dritte Seite ist das Publicum, in dessen Augen das Mädgen doch immer verlieren könnte. Denn was ich darinn verlieren kann, will nicht viel sagen. Von mir ist es doch nur schon das Schlimmste zu glauben geneigt, und nun erst anzufangen, mich nach seinen Capricen zu richten, würde mir nur eine schwache Seite mehr geben. — Also das Mädgen, dem ich so wohl will! — Ach, meine Freundin! Ein Mädgen ist bestimmt, ihr Glück durch die Augen eines Einzigen, nicht durch die Stimme des Publicums zu machen, und was die Augen dieses Einzigen nicht sehen, das hören sie nicht. Wir sehen nur mit unsern Ohren, wenn wir für alle Liebe untauglich zu werden anfangen.

Aber bin ich nicht ein Thor, liebe Freundin, daß ich vergessen zu haben scheine, die schlimmste Anklage sey in gewissen Dingen eigne Vertheidigung?

Lessing.

680. An Johann Joachim Eschenburg.[1]

Herrn Prof. Eschenburg
in
Braunschweig.

Mein lieber Eschenburg,

Haben Sie doch die Güte mir Ihre Gesta Romanorum zu schicken, die ich letzhin[2] mit zu nehmen vergessen habe. Meine Gesundheit ist

[1] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein Doppelblatt weißen Papiers in 8°, nur auf S. 1 mit deutlichen Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1857 von W. v. Maltzahn mitgeteilt.] [2] [so Hs.]

noch in sehr mißlichen Umständen; und wenn ich nicht ganz müssig seyn will, muß ich mich schon mit Vergleichung solcher Scharteken beschäftigen. Oder können Sie mir etwas bessers zu lesen schicken, was auch nur so halb gelesen zu werden braucht!

d. 19 May. 80.

Der Ihrige
L.

681. An Friedrich Heinrich Jacobi.[1]

Wolfenbüttel, den 13 Jun. 80.

Ich zögere keinen Augenblick, Ihnen auf Ihre angenehme Zuschrift vom 1ten dieses (die ich aber den 12ten erst erhalten) zu melden, daß ich den ganzen Junius, bis in die Mitte des Julius, unfehlbar in Wolfenbüttel zu treffen seyn[2] werde, und daß ich Sie mit großem Verlangen in meinem Hause erwarte, in welchem es Ihnen gefallen möge einige Tage aus zu ruhen.

Unsere Gespräche würden sich zwar wohl von selbst gefunden haben. Aber es war doch gut, mir einen Fingerzeig zu geben, von wannen wir am besten ausgehen könnten. Die Fortsetzung des Woldemar würde mir ohne diese Mittheilung vielleicht so bald nicht zu Gesichte gekommen seyn, und was im Merkur steht, war mir nicht so ganz mehr im Gedächtniß.

Ob es mir möglich seyn wird, eine weitere Reise mit Ihnen zu machen, kann ich zur Zeit noch nicht bestimmen. Mein Wunsch wäre es allerdings. Aber ich wünsche, was ich einmal wünsche, mit so vieler vorherempfindender Freude, daß meistentheils das Glück der Mühe überhoben zu seyn glaubt, den Wunsch zu erfüllen.

Meinen Empfehl an Ihren Herrn Bruder. Ich bin mit vollkommenster Hochachtung

Dero
ganz ergebenster rc.
Lessing.

[1] [Handschrift früher im Besitz des Freiherrn W. v. Maltzahn zu Berlin, jetzt Eigentum des Herrn R. Lessing ebenda; ein Doppelblatt weißen Papiers in 8°, auf S. 1 und 2 mit schönen, deutlichen, saubern Zügen beschrieben; großenteils 1789 von F. H. Jacobi (Ueber die Lehre des Spinoza in Briefen an den Herrn Moses Mendelssohn. Neue vermehrte Ausgabe, S. 7), vollständig 1879 von Redlich (a. a. O. S. 816 f.) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 851.] [2] sey [Hs.]

682. An Dorothea Salome Lessing.[1]

[Wolfenbüttel, Juni 1780.]

---

683. An Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig.[2]

[Wolfenbüttel, 21. Juni 1780.]

Auf Ew. Durchlaucht gnädigsten Befehl vom 15tn dieses, den ich aber erst gestern erhalten, erfolgt hierbey das Verzeichniß der bey hiesiger Fürstl. Bib. befindlichen Doubletten. Nehmlich diejenigen, die ich aus der neuen Bibliothek, oder den sogenannten Supplementen, von Zeit zu Zeit so wie sie mir in die Hände gekommen, zusammen schreiben lassen. Die Doubletten unter der alten Bibliothek sind lange vor meiner Zeit in einem neu ausgebauten Cabinet über einander geschichtet worden, wo ich sie aus Mangel des Raums und erfoderlicher Repositorien bisher nicht ordentlich[3] aufstellen können. Der Catalogus davon wird vermuthlich selbst unter ihnen begraben liegen.

---

684. An Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig.[4]

[Wolfenbüttel, Juni 1780.]

In meinem Unterthänigsten vom 21 hujus, bey Übersendung des Verzeichnisses der neuern Doubletten hiesiger Fürstl. Bibliothek habe ich nicht sagen wollen, daß von den älteren Doubletten ganz und gar kein Verzeichniß vorhanden sey. Es findet sich dergleichen allerdings, und

---

[1] [Wie sich aus der Antwort der Schwester (Bd. XXI, Nr. 855) und ihrem späteren Schreiben vom 8. November 1780 ergibt, hatte Lessing ihr in einem jetzt verschollenen Briefe, mit dem er ihr 4 Louisd'or schickte und für den Juli wieder die gleiche Summe versprach, mitgeteilt, daß er seit Ostern krank und dadurch verhindert gewesen sei, an sie zu schreiben. Da die Schwester diesen Brief am 25. Juni erhielt, dürfte er kurz vor der folgenden Nr. 683 abgefaßt sein. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 849.]

[2] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; Koncept, unmittelbar unter den herzoglichen Befehl, auf den Lessing hier antwortete (Bd. XXI, Nr. 853), mit flüchtigen Zügen geschrieben; 1870 von O. v. Heinemann (a. a. O. S. 41) mitgeteilt. Die Antwort des Herzogs in Bd. XXI, Nr. 854.] [3] ordentlich [fehlte ursprünglich]

[4] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; Koncept, unmittelbar neben den herzoglichen Befehl, auf den Lessing hier antwortete (Bd. XXI, Nr. 854) mit flüchtigen Zügen geschrieben; 1870 von O. v. Heinemann (a. a. O. S. 42) mitgeteilt. Der undatierte Brief wird wohl vom 23. Juni 1780, vielleicht auch vom Tage vorher oder nachher stammen.]

folget hierbey. Ich habe blos sagen wollen, daß die Bücher selbst lange vor meiner Zeit so durcheinander gelegen, daß besagtes Verzeichniß ganz unbrauchbar geworden, und ich mich nicht getraue eine einzige herauszufinden, bevor nicht Repositoria vorhanden sind, auf welchen sie ordentlich aufgestellt werden können.

---

685. An Friedrich Heinrich Jacobi.[1]

An den Herrn Geheimbte-Rath
Jacobi aus Düsseldorf,
itzt in
fr. Braunschweig.
abzugeben im blauen
Engel.

Lieber Jacobi,

Mündlich habe ich von Ihnen nicht Abschied nehmen sollen. Schriftlich will ich es nicht thun. Oder welches einerley ist, und mir die kindische Antithese erspart: soll ich es auch nicht.

Ich werde oft genug in Gedanken bey Ihnen seyn. Und wie kann man denn sonst bey einander seyn, als in Gedanken?

Reisen Sie glücklich, und kommen Sie gesund und vergnügt wieder. Ich will indeß alles mögliche anwenden, daß ich sodann weiter mit Ihnen reisen kann.

Meinen besten Empfehl an Ihre Schwester.

Wolf. den 11 Jul. 80.

Der Ihrige
Lessing.

---

686. An Johann Joachim Eschenburg.[2]

Herrn Prof. Eschenburg
in
Braunschweig.

Mein lieber Eschenburg,

Wir haben uns doch auch recht verstanden? Sie, Herr Leisewitz

[1] [Handschrift früher im Besitz des Freiherrn W. v. Maltzahn zu Berlin, jetzt Eigentum des Herrn R. Lessing ebenda; ein halber Bogen weißen Papiers in großem 4°, nur auf S. 1 mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1789 von F. H. Jacobi (a. a. O. S. 54 f.) mitgeteilt. Der Brief traf ein, nachdem Jacobi schon nach Hamburg abgereist war, und wurde ihm erst im August von Lessing selbst übergeben.]

[2] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein Foliobogen weißen Papiers, nur auf S. 1

und der H. Doctor, den ich noch nicht zu nennen weiß,[1] besuchen mich nicht allein morgen, sondern eßen auch mit mir? Sie mündlich zu bitten, war mir bedenklich. Aber es Ihnen gar nicht merken zu laſſen, daß ich darauf rechne, wäre eben so gefährlich; wenn Sie etwa fänden, daß sich mit meiner Mahlzeit noch gar wohl eine andere vorläuffige vertragen hätte.

Wolfenb. den 16 Julius 1780.

Der Ihrige
Lessing.

---

687. An Amalie König.[2]

Meine liebe Tochter,

Ich habe Deinen Brief vom 4ten dieses, bey Gott, erst gestern erhalten. Nun hatte ich dir zwar versprochen, dir zu schreiben, ohne deine Briefe abzuwarten. Allein Jacobis kamen, kurz nach deiner Abreise, und schleppten mich mit nach Halberstadt, wo ich einige Tage nicht unangenehm zugebracht habe. Der alte Gleim wollte sich gar nicht zufrieden geben, daß du nicht mitkämst; und freylich wäre es beßer gewesen, wenn du dich lieber auf diese kleine Reise eingeschränkt hättest, als daß du so eine große und lange unternommen, der deine Kräfte nicht gewachsen sind.

Weil ich indeß doch hofte, daß sie es seyn würden, und ich nicht zweifeln konnte, daß es dir unter deinen Anverwandten, die du würdest kennen lernen, nicht an Vergnügen und Zerstreuung fehlen könnte: so machte ich mir so weniger Bedenken, das Schreiben an dich zu unterlassen; als öftrer wir an dich dachten.

Vergieb mir, wenn ich dir unnöthigen Kummer gemacht habe. Diese kleine Reise ist mir ausnehmend wohl bekommen; und es sollte mir ewig leid thun, wenn sie Ursache gewesen wäre, daß dir deine große nicht bekommen. Doch noch habe ich guten Muth, und hoffe, daß mich der Bruder nächsten Posttag außer allen Sorgen setzen wird.

---

mit großen, deutlichen Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1870 von O. v. Heinemann (a. a. O. S. 21) mitgeteilt.] [1] [= Albrecht Thaer]

[2] [Handschrift einst im Besitz von Amalie König, verheirateter Frau Postdirektor Henneberg zu Braunschweig, jetzt verschollen; ein Doppelblatt in 8°, auf 3 Seiten mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben; 1822 von Eiselein (Lessings Werke in einer Auswahl. Donauöschingen im Verlage deutscher Classiker. Bd. I) und wieder 1840 („Lessing's Werke. Ausgabe in acht Bänden. Berlin 1840. Verlag der Voß'schen Buchhandlung", aber „Gedrukt in Alois Willibalds fürstlich fürstenbergischer Hofbuchdrukerei zu Donauöschingen." Bd. VIII, Beilage) als Faksimile mitgeteilt, 1840 von Lachmann abgedruckt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 858.]

Es wird ein kleiner Zufall deines alten Übels seyn; und ich will hoffen, daß es in Eschweiler auch nicht an einem geschickten Arzte fehlet, der mit seiner Cur etwa nicht Übel ärger macht.

Wenn du selber schreiben kannst: so schreibe mir ja selber!

Fritze befindet sich wohl, außer daß ihm ein groß Unglück begegnet, welches ihm viel Thränen gekostet, und mich fast zu lachen gemacht hat. Sein rother Rock ist ihm, wie vom Leibe, gestohlen worden.

Engelbert befindet sich auch wohl; und ist mit dem Cantor zu Messe gewesen. An Theodor habe ich bereits vor 14 Tagen geschrieben,[1] und bin alle Tage seine Antwort erwartend.

Indeß, so richtig alles bey uns steht: so vermissen Fritz und ich, dich doch sehr; und bitten dich, sobald als möglich wiederzukommen.

Zweifle keinen Augenblick wieder an meiner Gesundheit; und suche nur deine zur Rückreise wieder in Ordnung zu bringen; zu welcher du hoffentlich weniger Hitze und Staub haben wirst.

Wir umarmen dich insgesammt; und ich verbleibe dein treuer Vater

Braunschweig
den 17 August. 80.

Lessing.

P. S.

Madam Daveson, die dich grüssen läßt, hat gestern unsere Messe gemacht, und hoffentlich sollst du alles nach Verlangen finden.

---

688. An Friedrich Heinrich Jacobi.[2]

[Wolfenbüttel, August 1780.]

Von der Schrift selbst, die mir ungemeines Vergnügen macht nächstens ein mehreres.

---

[1] [Über den Inhalt dieses Briefes wissen wir nichts]

[2] [Aus dem jetzt verschollenen Briefe teilte 1785 F. H. Jacobi (Ueber die Lehre des Spinoza in Briefen an den Herrn Moses Mendelssohn, S. 40) den einen Satz mit. Nach der Abreise Jacobis traf in Wolfenbüttel eine für ihn bestimmte Sendung ein. Lessing vermutete richtig, daß sie die Schrift „Sur les désirs“ von Franz Hemsterhuys enthalte, die Jacobi für ihn bestellt hatte, öffnete daher das Paket, entnahm ihm diese Schrift und schickte das Übrige dem Freunde nach Kassel nach. In dem Briefe, der bald nach der vorhergehenden Nr. 687 in der zweiten Hälfte des August 1780 abgefaßt sein dürfte, entschuldigte er sein Vorgehn: „seine ungeduldige Neugierde hätte ihm keinen Frieden gelassen, bis er das Couvert erbrochen hätte“. Über Jacobis Antwort vgl. Bd. XXI, Nr. 862.]

689. An Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig.[1]

Durchlauchtigster Herzog,
Gnädigster Herr,[2]

Ich bin weit entfernt, der Universitäts-Bibliothek zu Helmstedt das ansehnliche Geschenk[3] zu mißgönnen, welches Ewr. Durchlaucht von einer so beträchtlichen Anzahl Doubletten hiesiger Fürstl. Bibliothek, derselben zu machen, nicht ungeneigt sind.[4] Es würde mir aber eben so wenig ziemen, wenn ich bey einem solchen Abgange einer mir anvertrauten Bibliothek ganz gleichgültig bleiben,[5] und Ewr. Durchlaucht nicht einmal vorzustellen wagen wollte, was eigentlich die Absicht Dero Durchlauchtigsten[6] Herrn Vaters gewesen, als er mir die Aussonderung aller entbehrlichen Doubletten anbefahl.

Die Bibliothek selbst war dieser Doubletten nicht[7] überdriessig, die doch immer den Raum füllen helffen, der in einem Gebäude, wie das Unsrige, ungefüllt so übel in die Augen fällt. Lediglich in Betracht, daß der jährliche Fond zur[8] Unterhaltung der Fürstl. Bibliothek nur so mässig ist, daß von den ausgeworffenen 200 Rthlr.,[9] nach Abzug deß, was an die Buchbinder, für[10] gelehrte Zeitungen und Schreibmaterialien bezahlet werden muß, jährlich selten[11] für 120 Rthlr. wirkliche Vermehrungen angeschaft werden können: geruhten Se. Durchlaucht, gedachte Doubletten zu einem extraordinairen Fond zu bestimmen, aus welchem verschiedne Lücken der Bibliothek gefüllet werden könnten.[12] Es sollte nehmlich, sobald sie beysammen wären, ein Catalogus davon gedruckt, und dieser an Gelehrte und Buchhändler vertheilet werden, um das, was einem oder dem andern daraus gefällig wäre, gegen ihre Werke oder ihren Verlag[13] zu vertauschen.

[1] [Zwei Handschriften in der Bibliothek zu Wolfenbüttel: Koncept, auf S. 1 und 2 des herzoglichen Befehls, auf den Lessing hier antwortete (Bd. XXI, Nr. 859), mit undeutlichen Zügen geschrieben; Reinschrift, ein Foliobogen weißen Papiers, auf 3 Seiten mit sehr deutlichen Zügen beschrieben; 1870 von O. v. Heinemann (a. a. O. S. 42—45) mitgeteilt. Antwort des Herzogs in Bd. XXI, Nr. 866.] [2] [Die Überschrift fehlt im Koncept] [3] ein so ansehnliches Geschenk von einer so beträchtlichen Anzahl hiesiger Dubletten [Koncept] [4] als Ewr. Durchlaucht nicht ungeneigt sind, derselben zu machen. [Koncept; dahinter durchstrichen:] Aber meine Schuldigkeit ist es auch, zu einem solchen Versuche nicht gänzlich still zu schweigen. [5] scheinen, [Koncept] [6] Durchlauchtigen [Koncept] [7] keinesweges [Koncept] [8] zu [Koncept] [9] den 200 ausgeworffenen Thalern, [Koncept] [10] was die Buchbinder erhalten, und für [Koncept] [11] aufgeht; selten [Koncept; vorher zwei unlesbar durchstrichene Worte] [12] [Der Relativsatz fehlt im Koncept] [13] gegen ihren Verlag oder ihre Werke [Koncept]

Eine dergleichen Vertauschung ist bey allen Naturaliencabineten in Europa gebräuchlich; und wenn sie es[1] bey Bibliotheken noch nicht geworden: so kömmt es ohne Zweifel nur daher, weil es überhaupt wenig Bibliotheken giebt, die an Doubletten so[2] reich sind. Auch ist sie weit vortheilhafter, als die sonst gewöhnliche Versteigerung, indem die Bibliothek doch[3] ein Buch für ein Buch bekömmt, anstatt daß der Ausfall der Auction mißlich[4] ist, und man oft Bücher für wenig oder[5] nichts muß fahren lassen, wenn die aufgewandten Kosten nicht ganz umsonst seyn sollen.

Diesem Arrangement zu Folge, hatten denn[6] des in Gott ruhenden Herzogs Durchlaucht bereits auch[7] mehrere Bewerbungen,[8] welche bald das Gymnasium zu Schöningen und das zu Holzmünden,[9] bald das Collegium Carolinum, bald das geistliche Ministerium in Braunschweig, um[10] unsere Doubletten wagten,[11] entweder ganz abgeschlagen, oder nur in so weit genehmiget, als derselben[12] respective Bibliotheken aus ihrem Überfluße annehmliche Doubletten der Fürstl. Bibliothek zu offeriren hätten;[13] welches sich die Bibliothek des Collegii Carolini sogar bis dahin gefallen lassen,[14] daß sie nicht allein bereit war, die einzeln Theile solcher Werke, die bey ihrer Stiftung aus Versehen getrennt worden, (: so daß die Hälfte bey uns geblieben, die andern dorthingekommen :) sondern überhaupt alles zurückzutauschen, was für die Bibliothek eines Collegii zweckmässiger,[15] und nur für eine allgemeine Bibliothek anständig seyn könne.

Noch im October vorigen Jahres bin ich, auf ein gnädiges Rescript, mit dem Prof. Tünzel zusammengetreten, um die Bücher von beyden Theilen auszusuchen, welche nützlicher verwechselt werden könnten. So war es z. E. kein geringer Übelstand, daß die Thesauri Graevii und Gronovii, welche in der Bibliothek des Collegii vorhanden waren, in der Fürstl. grossen Bibliothek fehlten, wo nichts als die Supplementa

---

[1] es [in der Reinschrift nachträglich eingefügt] [2] sehr [Koncept] [3] doch so immer [Koncept] [4] sehr mißlich [Koncept] [5] wenig oder [fehlt im Koncept] [6] denn [fehlt im Koncept] [7] denn auch wol bereits [Koncept] [8] Anschläge, [Koncept] Bewerbungen, [verbessert aus] Double [= Doubletten, Reinschrift] [9] und das zu Holzmünden [fehlt im Koncept] [10] auf [Koncept] [11] machten, [Koncept] [12] die [Koncept] [13] [dahinter mehrere unlesbar durchstrichene Worte im Koncept] [14] [Das Folgende lautet im Koncept:] daß es geneigt ist, an die fürstliche Bib. nicht nur solcherley Werke zurückzugeben, die bey ihrer Einrichtung aus Versehen getrennt worden, so daß die ersten Theile sich hier bey uns, und die übrigen in ihr befinden, sondern überhaupt alles, was für sie weniger zweckmässig ist, zurückzugeben und diesem Dinge [?] dafür einzutauschen. [dahinter ein unlesbares Wort, dann bricht das Koncept ab] [15] [verschrieben für] weniger zweckmässig.

des Sallengre zurückgeblieben waren; und ich hatte bereits Hoffnung, dieses ansehnliche Werk, welches so viele Fremde zu sehen begierig sind, gegen eine grosse Menge zwar kleinerer, aber einem Collegio zuträglicherer Bücher, zurückzuerhalten, als die Universität Helmstedt ins Mittel trat, und sich lieber alles mit eins umsonst ausbat, was ich dafür zur Eintauschung hätte anbieten können. Daß inzwischen die Ablieferung an das Collegium noch nicht erfolgt ist, war lediglich meine Schuld; und ich bitte Ewr. Durchlaucht unterthänigst, es weder die eine noch die andere Bibliothek entgelten zu lassen, die allefalls beyde auf eine Schadloshaltung aus den Doubletten der Helmstedter Bibliothek, deren es nicht wenig geben soll, Anspruch machen dürfen.

Schlüsslich aber geruhen Ewr. Durchlaucht noch zu erwägen, daß vieles in dem Catalogo unsrer Doubletten stehen muß, was die Bibliothek nur ungern entbehren würde. Denn gewisse Bücher kann eine weitläuftige Bibliothek, die, auch nach der Meynung ihres itzigen Besitzers, so äußerst facil im Verleihen ist, nicht oft genug haben.

Ich ersterbe in tiefster Devotion

Ewr. Durchlaucht

Wolfenbüttel unterthänigster Knecht,

den 3. Septembr. 1780. G. E. Lessing.

690. An Otto Heinrich Knorre.[1]

[Wolfenbüttel, September 1780.]

691. An Elise Reimarus.[2]

[Wolfenbüttel, Ende Septembers oder Anfang Oktobers 1780.]

Meine liebe Freundin,

Endlich hab' ich es möglich gemacht, Sie wieder einmal zu sehen. In einigen Tagen bin ich auf einige Tage bey Ihnen. Vielleicht folge

[1] [Wie Fr. Chrysander 1856 in Westermanns illustrierten deutschen Monatsheften (Bd. I, S. 255) berichtete, befand sich unter den Gläubigern Lessings, die nach seinem Tode ihre Forderungen anmeldeten, auch „Münzmeister Otto Heinr. Cnorre in Hamb."; er „zeigte einen Wechsel vor vom 16. Septemb. 1780 (Wolfenb.) auf 200 Thlr. Gold und Zinsen". Den Wechsel begleitete Lessing aller Wahrscheinlichkeit nach mit einem jetzt verschollenen Briefe; vermutlich ging ihm ein solches Schreiben, worin Lessing den „Vetter" um das Anlehen ersuchte, auch voraus.]

[2] [Handschrift früher im Besitz der Familie Sieveking zu Hamburg, jetzt Eigentum des Herrn R. Lessing zu Berlin; ein halber Bogen weißen Papiers in kleinem 4°, auf S. 1 und 2 mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben; 1840 von Lachmann mitgeteilt.]

ich schon in wenig Stunden diesem Briefe auf dem Fusse nach. Ihnen itzt noch viel zu schreiben, würde heissen, unsern mündlichen Gesprächen Abbruch thun wollen. Und schwerlich ist es[1] auch dieser[2] werth, was ich Ihnen etwa zu schreiben hätte. Ein einziges muß ich von[3] Herzen haben, ehe ich Sie sehe. Der Sohn Ihres Herrn Bruders ist in Braunschweig gewesen, ist hier in Wolfenbüttel, ist in der Bibliothek gewesen, und hat sich mit keiner Sylbe nach mir erkundiget, geschweige daß er mich gar sollte besucht haben. Gewisse Leute sagen, er habe mit allem Fleiße einen Mann nicht besuchen wollen, der so viel Schande auf seinen seligen Grosvater gebracht habe. Es mag sehr nützlich seyn, seinen christlichen guten Geruch lauter und rein zu erhalten: ob man aber in der Sorgfalt dafür auch nicht zu weit gehen könne, gebe ich der Tochter dieses seines Grosvaters zu bedenken, die mich mit andern Augen ansieht, wenn sie ihre Briefe nicht eben so will geschrieben haben, als dieser Grosvater sein letztes und bestes Werk geschrieben haben soll. Leben Sie wohl, und weiter kein Wort von der Politik Ihres Neveu.

L.

---

692. An Amalie König.[4]

Meine liebe Tochter.

Ich bin, zwar erst am Sonnabende des Nachmittags, aber doch sonst glücklich in Hamburg angelangt, und von Knorrs sehr freundschaftlich aufgenommen worden. Daß deine gute Freundin wünschte, daß du mitgekommen seyn mögest, versteht sich von selbst. Ob dir aber nach so viel ähnlichen neuerlichen Strapazen, auch diese bekommen wäre, daran zweifle ich doch. Denn die Nächte waren schon kalt, und ich habe mich noch heute, am Dienstage Morgens, nicht ganz erhohlt.

Bisher habe ich noch wenige von unsern Bekannten gesprochen. Die ich aber gesprochen habe, als Schubacks und Büschs, lassen dir alle viel Complimente sagen, und das Neue, was ich dir etwa von ihnen zu melden hätte, verspare ich bis auf meine Rückkunft, die zu der ange-

[1] es [nachträglich eingefügt] [2] [verbessert aus] dieses [3] [so Hs.]

[4] [Handschrift früher im Besitz des Professors Dr. Wilhelm Henneberg zu Göttingen, eines Enkels von Amalie König, jetzt Eigentum des Herrn Dr. A. Brückner in Darmstadt; ein Foliobogen weißen Papiers, von dem das zweite Blatt zum größten Teil und der untere Rand des ersten Blattes (von S. 351, Z. 4 an) abgeschnitten ist (letzterer früher im Besitz von W. Küntzel zu Leipzig, jetzt verschollen), nur auf S. 1 mit flüchtigen, doch saubern und deutlichen Zügen beschrieben; 1870 von Alfred Schöne (a. a. O. S. 517) mitgeteilt.]

setzten Zeit gewiß erfolgt. Wenn ich anders so lange überhaupt in Hamburg bleibe, als ich mir vorgesetzt hatte. Denn ganz gesund werde ich hier doch nicht, und ich sehne mich schon gewaltig wieder in meine Ordnung.

Ich denke mit erster Post zu erfahren, daß du dich mit Fritzen recht wohl befindest; und wenn du es nicht schon gethan hast: vergiß mir ja nicht zu schreiben!

Dein treuer Vater
L.

Hamburg den 10 Oct. 1780.

---

693. An Amalie König.[1]

Meine liebe Tochter,

Endlich ist dein Onkel gesund und glücklich nachgekommen. Freylich nicht so ganz gesund, als ich gewünscht hätte. Denn er bekömt wieder an dem Halse ein Geschwier, als er auf der Nase gehabt hat. Wenn er indeß doch nur auch damit wegkömt: so geht es schon noch.

Aber, liebes Malchen, dein Onkel hat mir keine Zeile von dir mitgebracht. Er hat mir nur aus deinem Briefe melden können, daß du dich wohlbefindest. Siehst du, daß man das Schreiben vergessen kann, auch wenn man Adresse und Posttag und alles weiß! Es wäre doch arg, wenn ich zurück käme, ohne eine Sylbe von dir gesehen zu haben.

Das Neue von hier, spare ich auf die mündliche Erzählung. Ich brauche dir nur noch zu sagen, daß es mit meiner Gesundheit recht gut stehet, und ich mir einen recht guten, fleissigen Winter verspreche.

Wenn du Davidsons siehest: so sage ihnen, daß ich ihre Commission nicht vernachlässigen werde. Einen grauen Castorhut, wie man ihn hier itzo trägt, will ich dir mitbringen. Gott gebe nur, daß er dir passen mag. Ich kann das Maß nicht anders, als ungefehr nach meinem eignen Kopfe nehmen.

Den 26 oder 27ten oder höchstens den 28tn reise ich von hier gewiß ab; und sobald ich in Braunschweig bin, melde ich dirs, damit du mich abholen kannst.

Lebe mit Fritzen bis dahin recht wohl!

Hamburg
den 18 Octob. 1780.

Dein treuer Vater
L.

---

[1] [Handschrift früher im Besitz des Professors Dr. W. Henneberg zu Göttingen, jetzt Eigentum des Herrn Dr. A. Brückner in Darmstadt; ein halber Bogen weißen, starken Papiers in 4°, von

694. An Elise Reimarus.[1]

[Wolfenbüttel, Anfang Novembers 1780.]

So sehr ich nach Hause geeilt: so ungern bin ich angekommen. Denn das Erste, was ich fand, war Ich selbst.

Und mit diesem Unwillen gegen mich selbst soll ich anfangen, gesund zu seyn und zu arbeiten?

„Freylich!" höre ich meine Freunde mir nachruffen. „Denn ein Mann, wie Sie, kann alles, was er will."

Aber, lieben Freunde, wenn das nur etwas anders hiesse, als: kann alles, was er kann. Und ob ich dieses Können jemals wieder fühlen werde: das, das ist die Frage!

Was taugt zwar unversucht? — Nun denn, meine liebe Freundinn; weil Sie mir es auch rathen: so sey es.

Ich werde Ihnen von meinem Befinden von acht Tagen zu acht Tagen sehr regelmässig Nachricht geben. Und wenn ich das thue; nicht wahr: so ist mir schon halb geholffen?

Indeß empfehle ich mich allen den Ihrigen und dem gesammten Campischen Hause bestens. — — Wer in dieser Gesellschaft hätte bleiben können! — Wer aus dieser Gesellschaft nur einen einzigen hier hätte!

L.

695. An Johann Joachim Eschenburg.[2]

Lieber Herr Eschenburg,

Hierbey kömmt der Catalogus der Carolinischen Bibliothek! wovon Sie den verabredeten Gebrauch machen wollen.

Aber ist es möglich, daß wir zweymal schon wieder beysammen gewesen sind und von tausend Dingen gesprochen haben,[3] ohne des alten Fabulisten zu gedenken, aus dem Sie mir doch, wie mir Schmid gesagt,

dem das zweite Blatt zum größten Teil abgeschnitten ist, auf 1½ Seiten mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben; 1870 von Alfred Schöne (a. a. O. S. 518 f.) mitgeteilt.]

[1] [Handschrift früher im Besitz der Familie Sieveking zu Hamburg, jetzt Eigentum des Herrn R. Lessing zu Berlin; ein Doppelblatt weißen, goldgeränderten Papiers in 8°, auf fast 2 Seiten mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben; 1840 von Lachmann mitgeteilt. Elise Reimarus schrieb über den Brief: „(Den ersten Posttag nach seiner Zuhausekunft) von Hamburg nach seiner lezten Reise 1780." Elises Antwort in Bd. XXI, Nr. 867.]

[2] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein Doppelblatt weißen Papiers in 8°, nur auf S. 1 und 2 mit deutlichen Zügen beschrieben; 1857 von W. v. Maltzahn mitgeteilt. Über Eschenburgs Antwort vgl. Bd. XXI, Nr. 868.] [3] [vorher] zu [durchstrichen]

die bewußte Fabel abzuschreiben, die Güte gehabt. Seyn Sie[1] ja so gut, und schicken mir die Abschrift je eher je lieber; mit dem Codex zugleich, versteht sich. Ich muß doch nun im Ernst daran denken, die Abhandlung zu endigen, von der die Vollendung meines neuen Beytrags einzig und allein abhangt. Sonst habe ich es ja wohl auf ewig mit Geblern verdorben, der mir wohl itzt schon seinen Zorn genugsam merken läßt. Denn ohne Zweifel liegen bey ihm der 41 und 42. Band der allgemeinen Bibliothek, die mir Nikolai durch ihn zu überschicken pflegt, und er läßt sie in Gotts Namen liegen, bis sie den Weg zu mir herüber selbst finden. Hätten Sie nicht Gelegenheit so gewandts Weise einmal darnach zu fragen?

Was ich nun noch von Ihnen zu bitten hätte, wäre, mir den London-Prodigal nochmals zu schicken. Ich soll und soll für das Hamburger Theater etwas machen, und da denke ich, daß ich mit meiner alten Absicht auf dieses Stück am ersten fertig werden will. Sie sind wohl so gut, und helffen mir mit[2] dem Originale wieder aus; und ich will Ihr Verdienst um das, was daraus werden soll, zu rühmen nicht vergessen.

Wolfenb. den 9tn Novbr. — 80.

Dero ergebenster
L.

---

696. An Johann Joachim Eschenburg.[3]

Mein lieber Eschenburg,

Sie sind so gütig, meine Commissionen so prompt zu besorgen: und ich sollte mich der Ihrigen weigern?

Morgen sollen Sie den Oeil de Perdrix haben: denn eher als Mittewoche kann er doch nicht abgehen.

Den Apollonius bringe ich nächster Tage mit. Denn noch bin ich nach meiner Rückkunft nicht in der Bibliothek gewesen. So sehr ekelt mir alles.

den 13t Novbr. 80. L.

---

[1] [dahinter] doch [durchstrichen] [2] [vorher] ja [durchstrichen]

[3] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein Doppelblatt weißen Papiers in 8°, nur auf S. 1 mit deutlichen Zügen beschrieben; 1870 von O. v. Heinemann (a. a. O. S. 21) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 868.]

697. An Johann Joachim Eschenburg.[1]

[Wolfenbüttel, 14. November 1780.]

Mein lieber Herr Eschenburg

Hier kömmt der bestellte Wein! Lassen sich aber das H. P. nicht ärgern. Wie sollte der Bediente P und B unterscheiden können, da es der Herr nicht kan!

L.

---

698. An Elise Reimarus.[2]

Meine liebe Freundin,

Ehe ich gestern Ihre Antwort erhielt, besorgte ich schon, daß Sie sich die wöchentlichen Berichte verbitten würden. Heute, den Morgen darauf, erkenne ich diese Besorgniß für den hypochondrischsten Einfall, der mir seit langer Zeit durch den Kopf gegangen, und bin um weiter nichts verlegen, als um den Anfang des Berichts.

Nun der Anfang ist ja wohl in jeder Sache sehr indifferent. Oft ist er um so viel besser, je indifferenter er ist. — Ich bin zur Zeit weder wohler noch schlimmer, als ich in meinen guten Stunden zu Hamburg war. Eine Kleinigkeit nur liegt mir auf dem Herzen. Ich fürchte, daß mit meiner Krankheit eine Metastasis vorgegangen und sich die Materia peccans völlig von dem Körper auf die Seele geworfen.

Ich spreche mit der Schwester eines Arztes, den ich wohl in[3] Vertrauen fragen möchte, ob er schon mehrere Erfahrungen von dem vorgeschriebnen Kräuterthee habe, daß er so etwas zu bewirken pflege. — Weil ich gern Weyhnachten wieder nach Hamburg kommen möchte: so habe ich seit meiner Rückkunft auf nichts als auf[4] das dramatische Stück gedacht, ohne das ich nicht kommen darf. Aber können Sie wohl glauben, wie weit ich schon damit bin? Weyhnachten wird kommen, und ich bin noch nicht mit mir einig, ob es eine Komödie oder Tragödie werden soll.

So vertutzt, so unentschlossen, so mißtrauisch[5] in mich selbst, bin ich in allem und jedem Stücke.

---

[1] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein Oktavblatt weißen Papiers, nur auf einer Seite mit deutlichen Zügen beschrieben; 1870 von O. v. Heinemann (a. a. O. S. 4) mitgeteilt.]

[2] [Handschrift früher im Besitz der Familie Sieveking zu Hamburg, jetzt Eigentum des Herrn R. Lessing zu Berlin; ein Doppelblatt weißen Papiers in 8°, auf allen 4 Seiten mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben; 1840 von Lachmann mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 867; Elises Antwort ebenda Nr. 870.] [3] [so Hs.] [4] nichts als auf [nachträglich eingefügt] [5] [dahinter] bin ich [durchstrichen]

Lassen Sie mich lieber nicht weiter davon sprechen: sondern noch ein Paar andre Acht Tage abwarten. —

An Seehausen[1] kann ich mich nicht enthalten Antheil zu nehmen. Wissen Sie, wenn man nach der Strenge mit ihm verfährt, daß es bey Vätern und Söhnen wieder auf 50 Jahre in Hamburg um alle Litteratur geschehen ist? Lehrt die Litteratur das? wird man sagen. Und allerdings lehrt sie so etwas. Sie lehrt oder gewöhnt, ohne sich ein Gewissen daraus zu machen, fremde Gedanken, als die unsrigen zu nutzen. Und wer das Eigenthumsrecht in so einer Kleinigkeit verletzen kann, der kann es auch in größern Dingen.

Lassen Sie nur die Doktorin,[2] in ihrem Tone, als ob ihr nichts drum wäre, D. Schützen fragen, ob besonders die neuern lateinischen Dichter — und die stehen doch wohl an der Spitze aller Litteratur — nicht Erzdiebe sind, die sich auf ihren Diebstahl noch dazu wer weiß was einbilden; und ob homo trium litterarum im Lateinischen nicht ein Dieb heißt? Das aber schon trium! —

Doch im Ernst, meine Liebe; wenigstens vergessen Sie nicht, jedesmal, daß von Seehusen die Rede ist, hinzuzusetzen: und Dodd ward gar gehangen.

Leben Sie recht wohl. Der
Wolfenb.
den 15t Novbr.
1780.
Ihrige
L.

699. An Elise Reimarus.[1]

Meine liebe Freundin,

Ich wette, Sie errathen nicht, was ich Ihnen diesesmal zu melden habe. — Sie vermuthen ohne Zweifel, eine besondere Krisis meiner Krankheit? — Das hat sich wohl! — Doch was nicht ist, das kann noch werden. Und der Tod selbst ist ja wohl auch eine Krisis der Krankheit. —

Ich komme eben von Braunschweig, wo mich der Herzog gestern ruffen ließ, um mir kund zu thun, — — was meinen Sie wohl? — —

[1] [richtiger: Lukas Vinzent Seehusen, der wegen Unterschlagungen im Geschäft seines Handelsherren 1781 in das Zuchthaus kam] [2] [= Christiane Sophie Luise Reimarus]

[1] [Handschrift früher im Besitz der Familie Sieveking zu Hamburg, jetzt Eigentum des Herrn R. Lessing zu Berlin; ein halber Bogen starken, weißen Papiers in 4°, auf fast 3 Seiten mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben; 1840 von Lachmann mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 870; Elises Antwort ebenda Nr. 873.]

Daß ihm sein Gesandter in Regenspurg gemeldet, wie ihm der Sächsische Gesandte im Vertrauen eröfnet, daß nächstens an den Braunschweigischen Hof ein Excitatorium von dem gesammten Corpore Evangelicorum gelangen werde, um mich, als den Herausgeber und Verbreiter des schändlichen Fragments von dem Zwecke Christi und seiner Jünger zu verdienter Strafe zu ziehen.

Dieses sagte mir der Herzog auf eine so freundschaftliche und beruhigende Art, daß ich es zu lezt fast bereuet hätte, ihm so gleichgültig und sicher darauf geantwortet zu haben. Wenigstens hätte ich es [1] wohl unterlassen können, ihn ausdrücklich zu bitten, daß er sich meiner in keinem Stücke annehmen solle, sondern in allem, ohne die geringste Rücksicht auf mich, so verfahren möge, wie Er glaube, daß ein deutscher Reichsstand verfahren müsse. Denn ich begreife nun wohl, daß eine solche Aeusserung niemand verdient, der uns nützlich zu seyn wünscht. Indeß war an meiner mürrischen Gleichgültigkeit doch auch gewiß nicht Schuld, was Sie denken. Sie denken, das weiß ich wohl: ich möchte um alles in der Welt gern verfolgt seyn; und bilden sich ein, daß mir nichts weher thut, als wenn man sich nicht einmal mit mir einlassen will. — Aber, meine Liebe, wie weit sind Sie noch entfernet, mich zu kennen, wenn Sie das im Ernste von mir denken! Kann seyn, daß allenfalls manchmals [2] eben das in mir vorgeht, was bey jenem Bastart eines großen Herrn vorging, der nicht sagen wollte, wer er sey, und sich lieber wollte unschuldig hängen lassen, nur um seinem Richter recht schwere Verantwortung bey seinem Vater zu machen. Denn im Grunde mag ich mich doch auch wohl dabey trösten, daß am Ende jemand kommen wird, der dem Richter zuruft: Richter, seyd ihr des Teufels, daß ihr unsers gnädigen Herrn Bastart wollt hängen lassen? Und weiß ich denn etwa nicht, wessen großen Herrn lieber Bastart ich bin? — Also nur frisch die [3] Leiter hinan! und daß nur niemand besorge, als werde ich mich wohl gar aus Angst verschnappen! [4] — — —

Eben werde ich in diesen Henkersgedanken unterbrochen. Nächstens ein mehrers! Behalten Sie mir Ihre Freundschaft auf alle Fälle, die ich in keinem zu mißbrauchen, oder höher zu stimmen versuchen werde.

Wolfenb. den 28 Novbr. 80.

L.

---

[1] es es [Hs.] [2] [so Hs.] [3] [vorher] auf [durchstrichen] [4] verschappen! [Hs.]

700. An Friedrich Heinrich Jacobi.[1]

Lieber Jacobi,

Langer, von dem ich diesen Augenblick einen Brief aus Amsterdam erhalte, kann Ihnen gesagt haben, daß er mich im Begriff verlassen, nach Hamburg zu reisen. Da bin ich so lange gewesen, als ich Hoffnung hatte, meine verlorne Gesundheit und Laune unter meinen alten Freunden wieder zu finden. Ich weis selbst nicht mehr, wie lange das war. Freylich sollte ich sie eher aufgegeben haben, diese Hoffnung. Aber wer giebt die Hoffnung gern anders, als gezwungen auf? Endlich bin ich ohnlängst wieder zurückgekommen. Am Körper bis auf die Augen, allerdings etwas beßer: aber am Geiste weit unfähiger. Unfähig zu allem, was die geringste Anstrengung erfodert.

Würde ich Ihnen nicht schon längst geschrieben haben? — Möchten Sie doch in meiner Seele eben so fertig lesen können, als ich mich in Ihrer zu lesen getraue! Ich verstehe es sehr wohl, was Ihnen eckeln mußte, mir noch einmal zu schreiben, nachdem Sie es Ihrem Oheim schon einmal geschrieben hatten. Tausend Thaler können Sie zu Ihrem Glücke unmöglich vermissen. Unmöglich können Sie den ersten Schritt thun, sie wieder zu haben! Unmöglich jemand interessiren wollen, sie so schändlich verloren zu haben! Es wäre denn ein alter guter[2] Oheim, der Ihre Denkungsart unmöglich annehmen kann, und den Sie zu verachten scheinen würden, wenn Sie die Seinige anzunehmen nicht scheinen wollten.

So etwas dacht ich ungefehr, als ich an Boje nicht zu schreiben beschloß. Wie sollte die Nachricht an Boje klingen, die eine solche Erklärung nach sich ziehen könnte? Diese Nachricht müßte weder Jacobis unwürdig seyn, noch meiner, der ich sie von ihm gebe. — Verzeihen Sie mir also, daß ich lieber gar nicht that, was ich nicht absahe, auf

[1] [Handschrift früher im Besitz des Freiherrn W. v. Maltzahn zu Berlin, jetzt Eigentum des Herrn R. Lessing ebenda; ein halber Bogen weißen Papiers in 4°, auf allen 4 Seiten mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben; bruchstückweise 1785 von F. H. Jacobi (Ueber die Lehre des Spinoza in Briefen an den Herrn Moses Mendelssohn, S. 40 f.), vollständiger 1789 in der neuen, vermehrten Ausgabe desselben Werkes, S. 58—60, lückenlos erst 1890 von Redlich (Sonntagsbeilage Nr. 24 zur Vossischen Zeitung vom 15. Juni) mitgeteilt. Über dem Brief steht von Jacobis Hand:

„Wolfenbüttel d. 4tn Xbr. 1780
Lessing ———
empf. d. 12tn —
beant. d. 26tn —"

Antwort auf Bd. XXI, Nr. 862; Jacobis Antwort ebenda Nr. 875.] [2] ein alte gute [Hs.]

eine gute Art thun zu können. Auch wüßte ich nicht, was ich nicht lieber von Ihnen lesen möchte, als eine Rechtfertigung[1] Ihrer selbst. Der Mann, wie Sie, hat bey mir niemals Unrecht, wenn er es auch gegen eine ganze Welt haben könnte, in die er sich nicht hätte mengen sollen.

Hängen Sie, lieber Jacobi, ihren Cammeralgeist ganz am[2] Nagel und setzen sich ruhig hin, und vollführen Ihren Woldemar. —

Bey Woldemar fällt mir ein, daß ich mich anheischig gemacht, Ihnen meine Gedanken über des Hemsterh. System von der Liebe mitzutheilen. Und Sie glauben nicht wie genau diese Gedanken mit diesem System zusammen hängen, das, meiner Meynung nach eigentlich nichts erklärt, und mir nur, mit dem Analysten zu sprechen, die Substitution einer Formel für die andere zu seyn[3] scheinet, wodurch ich eher auf neue Irrwege gerathe, als dem Aufschlusse näher komme — Aber bin ich itzt im Stande, zu schreiben, was ich will? — Nicht einmal, was ich muß. — Denn eins muß ich doch noch wohl; fragen muß ich doch noch wohl, ob der Teufel ganz und[4] gar in die Jülichsche und Bergische Geistlichkeit gefahren? Ich denke, Sie sind es wohl selbst, der mir das Proclama, oder wie die Abscheulichkeit sonst heißt, zugeschickt hat. Gott! die Nichtswürdigen! Sie sind es werth daß sie von dem[5] Pabstthum wieder unterdrückt und Sklaven einer grausamen Inquisition werden! Was Sie nähers von diesem unlutherschen Schritte wissen, das melden Sie mir doch.

Empfehlen Sie mich alle den Ihrigen, besonders denen[6] die ich kenne. Daß unsere Neigung noch immer einen Unterschied zwischen Leuten macht, die man gesehen, und die man nicht gesehen hat, wissen Sie wohl, ist nicht meine Erfindung.[7]

Ihrem Herrn Bruder, der nun bald hier wieder durchkömmt, sagen Sie, daß Dörings nicht zu Hause, und alle Wirthshäuser hier, bis auf meins, wegen der Pest verschlossen sind.

Wolfb.
den 4tn Xbr. 80.

L.

---

[1] [verbessert aus] Rettung [2] [so Hs.] [3] sey [Hs.] [4] ganz und [nachträglich eingefügt] [5] von dem [verbessert aus] das [6] besonders denen [nachträglich eingefügt] [7] [Dazu bemerkte Jacobi 1789: „Diese letzten Worte beziehen sich auf eine Stelle in Hemsterhuis sur les désirs."]

701. An Johann Joachim Eschenburg.[1]

den 4ten December 1780.

Mein lieber Eschenburg,

Da ich heute noch nicht herüber kommen kann, weil ich mich gar nicht wohl befinde, und nun wohl auch schwerlich herüber kommen dürfte, weil ich eine gewiße Arbeit erst gern vom Halse haben möchte; Sie aber wohl gern die Ausgaben des Apollonius[2] haben möchten: so schicke ich Ihnen hierbey

1) Ausser der Velserschen Ausgabe von 1595, die mein eigen ist, und Sie daher zum conferiren brauchen können: wenn eine solche Arbeit überhaupt der Mühe lohnt.

2) Die ältere Ausgabe aus dem 15ten Jahrhunderte,* die längst vorhanden war, ehe Velser das Werkchen ex membranis vetustis zuerst herauszugeben glaubte.

   * 64. 20 Quodl.

3) eine alte deutsche Uberseßung von 1516 —*

   * 136 Hist. in 4°.

Daß alles Ihnen angenehm sey! Und wenn Sie etwas Neues zu lesen haben, das Leib und Seele stärkt: so schicken Sie mir es auch.

L.

---

702. An Elise Reimarus.[3]

[Wolfenbüttel, Dezember 1780.]

Ich erinnere mich wohl, daß mein voriger Brief weder halb noch ganz war. Denn ich ward unterbrochen, und wollte den Posttag[4] nicht gern versäumen.[5] Aber daß ich ganz den[6] Ton verfehlt hätte, in welchem[7] ich Ihnen schreiben wollte, das hätte[8] ich mir nicht eingebildet. Ich glaubte recht lustig geschrieben[9] und ein so feines Histörchen mit ein-

[1] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein Doppelblatt weißen Papiers in 8°, nur auf S. 1 mit deutlichen Zügen beschrieben; 1857 von W. v. Maltzahn mitgeteilt.] [2] [= Apollonius von Tyrus]

[3] [Zwei Handschriften: Koncept in der Universitätsbibliothek zu Breslau, ein Quartblatt kräftigen, weißen Papiers, nur auf einer Seite mit flüchtigen, doch meist deutlichen Zügen beschrieben (mit der falschen Bemerkung von Karl Lessings Hand „An seine Frau"); Reinschrift früher im Besitz der Familie Sieveking zu Hamburg, jetzt Eigentum des Herrn R. Lessing zu Berlin, ein halber Bogen starken, weißen Papiers in 4°, auf 2½ Seiten mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben; 1840 von Lachmann mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 873; Elises Antwort ebenda Nr. 880.]
[4] [dahinter im Koncept] doch [durchstrichen] [5] vorbey gehn lassen. [Koncept] [6] den ganzen [Koncept] [7] hatte, in dem [Koncept] [8] hatte [Koncept] [9] [dahinter im Koncept] zu haben [durchstrichen]

gewebt zu haben! Und Sie erschrecken![1] Mein gutes[2] Kind, bey Gott! Das war meine Absicht nicht. Eben so wenig, als ich mit Ihnen zanken wollte, daß Sie[3] mir so viel[4] Paradoxie zutrauen, als wohl schwerlich natürlich zu[5] seyn pflege.[6] Sie könnten ja wohl Recht haben: und was wär[7] es denn? Ich könnte ja eben so gut Paradoxie, als andre Orthodoxie affectiren.[8] Ich verstehe darüber so gut Spaß, daß es fast keine Lust ist, mit mir darüber zu spassen. — Seyn Sie ruhig! Das Wetter hat sich zwar noch nicht verzogen:[9] aber ich habe so viele Ableiter[10] auf meinem Hause, daß wenn die Vielheit der Ableiter[11] selbst nicht etwa[12] schädlich ist? — worüber Sie Ihren Herrn[13] Bruder fragen können — ich zu diesem[14] seinem Buche noch manche schöne Bemerkung zu geben hoffe. — Ich weiß selbst nicht, warum ich, seit einiger Zeit, gegen[15] unsern Herzog ein wenig ärgerlich[16] geworden bin. Aber er[17] ist doch immer ein edler Mann, der keinen kleinen Streich an sich[18] kommen läßt; und ein[19] ehrgeitziger Mann, der sich von keinem[20] vorschreiben läßt, und der einen Schutz, der ihm Ehre machen kann, lieber aufdringt, als sich abbetteln läßt. Ich seh[21] es als eine gute Vorbedeutung an, daß er mir auch schon ein Gutachten,[22] über die dermaligen Religionsbewegungen, besonders der Evangelischen Kirche mitgetheilet, das ich weiß nicht welches Consistorium irgend eines Evangelischen Reichsstandes bey dem Corpore Evangelicorum einreichen lassen,[23] und meine schriftliche Meinung darüber verlangt hat.[24] Daß ich diese so geben werde, daß mir unsre Geistlichkeit wohl von[25] Halse bleiben, und aufhören soll, mich mit den neuen Reformatoren zu verwechseln, können Sie sich wohl einbilden: Sie, die am besten wissen, wie weit ich von diesen Herren entfernt bin. Auch bin ich eben darüber aus. Nur bedauere ich, daß meine Komödie darüber in die Brüche fallen wird. Denn endlich war es entschieden worden: daß der Kerl das Mensch haben solle. Und haben soll er

[1] sind erschroken. [Koncept] [2] gute [Koncept] [3] [dahinter im Koncept] nun [?, durchstrichen] [4] so öde [Koncept] [5] zu [nachträglich im Koncept eingefügt] [6] pflegen. [Koncept] [7] war [Koncept] [8] [Der ganze Satz fehlt im Koncept] [9] versogen, [Koncept, wohl nur verschrieben] [10] so viel Wetterstangen [Koncept] [11] Wetterstangen [Koncept] [12] etwa [fehlt im Koncept] [13] Herrn [fehlt im Koncept] [14] daß ich diesem zu [Koncept] [15] in [Koncept] [16] [im Koncept verbessert aus] mißtrauisch [17] [anscheinend im Koncept verbessert aus] es [18] an sich [im Koncept nachträglich eingefügt] [19] kommen lassen kann; ein [Koncept] [20] von niemanden [Koncept] [21] sich ihn abbetteln ließ. Ich sehe [Koncept] [22] ein grosses Gutachten [Koncept; dahinter] mitgetheilt [durchstrichen] [23] mitgetheilt, das bey dem Corpore evangelico eingegangen, [Koncept] [24] hat. Die [damit bricht das Koncept ab] [25] [so anscheinend Reinschrift]

es auch wirklich, wenn sich auch schon die Sache wieder ein wenig verzögert. Wenn die Direction indeß mit aller Gewalt ein Stück haben muß, so substituire ich Sie an meine Statt. Die Cenie ist sehr gut gewählt, und das Übrige, was Ihnen davon zugehört, wird schon auch gut seyn. Aber so ein Fund, wie ich Ihnen nachweisen soll, ist selten.

Nun leben Sie wohl, und seyn Sie meinetwegen, neugierig so viel Sie wollen, aber nicht bange.

L.

---

703. An Moses Mendelssohn.[1]

Liebster Freund,

Der Reisende, den Sie mir vor einiger Zeit zuschickten, war ein *neugieriger Reisende*. Der, mit dem ich Ihnen itzt antworte, ist ein *emigrierender*. Diese Klasse von Reisenden findet sich unter Yorriks Klassen nun zwar nicht; und unter diesen wäre nur der *unglückliche und unschuldige Reisende*, der hier allenfalls paßte. Doch warum nicht lieber eine neue Klasse gemacht, als sich mit einer beholffen, die eine so unschickliche Benennung hat? Denn es ist nicht wahr, daß der Unglückliche ganz unschuldig ist. An Klugheit hat er es wohl immer fehlen lassen.

Eigentlich heißt er Alexander Daveson,[2] dieser Emigrant; und daß ihm unsre Leute, auf Verhetzung der Ihrigen, sehr häßlich mitgespielt haben, das kann ich ihm bezeugen. Er will von Ihnen nichts, lieber Moses, als daß Sie ihm den kürzesten und sichersten Weg nach dem Europäischen Lande vorschlagen, wo es weder Christen noch Juden giebt. Ich verliere ihn ungern; aber sobald er glücklich da angelangt ist, bin ich der erste, der ihm folgt.

An dem Briefschen, das mir D. Flies damals von Ihnen mitbrachte, kaue und *nutsche* ich noch. Das saftigste Wort ist hier das edelste. Und wahrlich, lieber Freund, ich brauche so ein Briefschen von Zeit zu Zeit sehr nöthig, wenn ich nicht ganz mißmüthig werden soll.

---

[1] [Handschrift früher im Besitz B. Friedländers zu Berlin, jetzt Eigentum des Herrn R. Lessing ebenda; ein Doppelblatt weißen Papiers in 8°, auf $2^{1}/_{2}$ Seiten mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben; 1783 von Mendelssohn (Morgenstunden, Bd. I, Anmerkungen, S. XXXVIII f.) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVIII, S. 355 f. wiederholt. Der ganze Brief ist, wohl von Mendelssohn, für den Druck am Anfang jeder Zeile mit Anführungszeichen versehen. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 840; über Mendelssohns Antwort vgl. ebenda Nr. 877.] [2] [Für den Druck durchstrich Mendelssohn beide Namen und setzte dafür vier Sternchen]

Ich glaube nicht, daß Sie mich als einen Menschen kennen, der nach Lobe heißhungrig ist. Aber die Kälte, mit der die Welt gewissen Leuten zu bezeugen pflegt, daß sie ihr auch gar nichts recht machen, ist, wenn nicht tödtend, doch erstarrend. Daß Ihnen nicht alles gefallen, was ich seit einiger Zeit geschrieben, das wundert mich gar nicht. Ihnen hätte gar nichts gefallen müssen; denn für Sie war nichts geschrieben. Höchstens hat Sie die Zurückerinnerung an unsere beßern Tage, noch etwa bey der und jener Stelle täuschen können. Auch ich war damals ein gesundes schlankes Bäumchen; und bin itzt ein so fauler knorrichter Stamm! Ach, lieber Freund! diese Scene ist aus! Gern möchte ich Sie freylich noch einmal sprechen!

Wolfenbüttel den 19 Xbr 80. L.

---

704. An Johann Joachim Eschenburg.[1]

Dem
Herrn Professor Eschenburg
in
fr. Braunschweig.

Mein lieber Eschenburg

Der Herr von Hardenberg hat mich mit seinen 2 Ⓛ in Verlegenheit gesetzt. Weder Cechini[2] noch Helms[3] machen Anspruch darauf. Wenn er uns nur sonst die Sache faisable gemacht hätte! Denn nun die Feyertage über einen neuen Verschlag[4] machen zu lassen, ist ja keine Möglichkeit. Einen alten haben wir aber alle dreye nicht. Wenn er hier selbst eingesprochen wäre, so hätte er so viel mit sich nehmen können, als er im Wagen fortbringen können. Denn alle sind noch nicht einmal zusammen gesucht, und ist in der Kälte weder einem noch dem andern zuzumuthen gewesen. Wie machen wir es nun?

Wolf. den 23 Xbr. 80. L.

---

[1] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein halber Bogen kräftigen, weißen Papiers in 4°, nur auf S. 1 mit großen, deutlichen Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1870 von O. v. Heinemann (a. a. O. S. 22) mitgeteilt. Über Eschenburgs Antwort wissen wir nichts.]
[2] [= Karl Johann Anton v. Cichin] [3] [= Bibliotheksdiener in Wolfenbüttel] [4] [= Kiste, für die von Hardenberg bestellten Gesangbücher]

705. An Johann Joachim Eschenburg.[1]

Dem Herrn Professor Eschenburg
in
fr. Braunschweig.

[Wolfenbüttel, 1. Januar 1781.]

Mein lieber Herr Eschenburg

Wir haben von dem Werke der Academie des Inscript. nur erst einzelne Theile der grossen Original Ausgabe in Quart, in welcher die Histoire und Memoires beysammen sind. Also muß ich Sie erst fragen, welchen Theil Sie eigentlich wollen, ob den 4tn oder 5tn. Oder schreiben Sie mir, was Sie suchen: so will ich Ihnen den Theil schicken, worinn es steht, wenn wir ihn haben. Ohne Zweifel den Brosette.[2] Ihnen auf gut Glück gleich beyde Theile zu schicken: ich muß Ihnen die Wahrheit gestehen, wird mir so mühsam einzupacken!

Den Tag, da man seinem Nächsten
ein für alle mal aufs ganze Jahr
was gutes gönnt!

Der Ihrige
L.

---

706. An Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig.[3]

[Wolfenbüttel, Januar 1781.]

Wegen der Anfoderung des Prof. Tünzel beziehe ich mich auf das, was ich ehedem Ew. Hochfürstl. Durchlaucht in Betreff[4] einer vorseyenden Vertauschung verschiedner Werke der Bibl. des dortigen Collegii Carolini mit einer Anzahl hiesiger[5] Doubletten zu melden die Gnade gehabt. Da solche Vertauschung auch[6] bereits von des verstorbnen

[1] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein halber Bogen starken, weißen Papiers in 4°, nur auf S. 1 mit flüchtigen, aber deutlichen Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1870 von O. v. Heinemann (a. a. O. S. 5) mitgeteilt. Da Lessing allem Anscheine nach dem Freunde für seine (1781 veröffentlichte) Übersetzung von Burneys Abhandlung über die Musik der Alten Burettes Aufsätze verwandten Inhalts schicken sollte, dürfte der ungedruckte Brief vielleicht vom Neujahrstage 1781 stammen. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 876.] [2] [verschrieben statt] Burette [3] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; Koncept, unmittelbar unter den herzoglichen Befehl, auf den Lessing hier antwortete (Bd. XXI, Nr. 879), mit undeutlichen Zügen geschrieben; 1870 von O. v. Heinemann (a. a. O. S. 46) mitgeteilt. Der nur unvollständig vorliegende Brief sollte in seinem weiteren Verlaufe auch auf Bd. XXI, Nr. 878 antworten, dürfte also in den allernächsten Tagen nach dem 4. Januar 1781 geschrieben sein.] [4] in Betreff [nachträglich eingefügt] [5] [verbessert aus] unsrer [6] auch [nachträglich eingefügt]

Herzogs Durchlaucht vorläuffig[1] genehmigt worden, so hat[2] besagter Professor die Prior. seines Gesuchs für sich; und ich erwarte nur zu vernehmen, was Ew. Hochfürstl. Durchlaucht der Universität Helmst. wegen der nehmlichen Doubletten unsrer Bibl. resolv. zu lassen geruhen. Für hiesige Fürstl. Bibliothek wäre es freylich erspriesslicher, wenn es mit der Vertauschung[3]

---

707. An Elise Reimarus.[4]

Allerdings, meine Liebe, bin ich wieder krank. — Wenn ich nur beschäftiget wäre: würde ich darum nicht an Sie schreiben? — Und kränker als jemals. Nicht daß mein Kopf noch in meinem Magen logierte. Dank sey es den Pillen Ihres Herren Bruders! Aber meine Augen logieren drinnen, und ich bin so gut wie blind.

Ich[5] habe daher auch den Ketzer Almanach zwar gesehn: aber gelesen habe ich ihn noch nicht; bis auf einige Artikel, die ich mir habe vorlesen lassen. Der Verfaßer, wenn Sie es noch nicht wissen, ist der Feldprediger bey den Gens d'armes in Berlin. Sein Name ist mir entfallen.

Ja; wenn die Oberalten alle über eins dächten! So aber, wenn der eine einen Ketzer, und der andre einen Orthodoxen aus diesem Almanach wählt, und die engere Wahl immer noch dem guten Glücke überlassen bleibt: so wird Hamburg sobald noch nicht aufhören, sich von dieser Seite lächerlich zu machen.

Endlich kömmt es mit allen auf eins hinaus. Texte schreiben alle, und lassen sich alle so theuer als möglich bezahlen — und Texte sind Texte.

Ich komme wieder auf meine Blindheit. — Aber ich schreibe Ihnen doch: werden Sie sagen — Es ist ein außerordentlich heller Tag, und ich habe eine neue herrliche Brille.

Ihr Herr Bruder wird sich erinnern, daß ich ihm schon vor zehn Jahren über meine Augen geklagt habe. Damals gab er mir zwey kleine

---

[1] vorläuffig [nachträglich eingefügt] [2] [dahinter einige unlesbar durchstrichene Worte] [3] [Hier bricht die Hs. ab]

[4] [Handschrift früher im Besitz der Familie Sieveking zu Hamburg, jetzt Eigentum des Herrn R. Lessing zu Berlin; ein Doppelblatt weißen Papiers in 8°, auf fast 3 Seiten mit deutlichen, saubern, aber gekritzelten Zügen beschrieben; 1840 von Lachmann mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 880.] [5] [vorher] Und [?, durchstrichen]

Büchschen, wovon das eine sehr klein, und versiegelt war, und wenn ich mich recht erinnere, ein Arcanum von van Swieten seyn sollte. Dieses habe ich noch unerbrochen in meinem Pulte. Wie, wenn ich dieses jetzt probierte? Ich kann mich nicht mehr erinnern, wodurch ich damals beßer ward. Ich lernte mich auch vielleicht nur in mein Unglück schicken, welches damals noch nicht sehr groß war. — Gott, wenn das auch wieder so werden soll! —

Und wenn Sie vollends wüßten, wie lange ich über diesen Brief geschrieben!

Ich muß ihn nur abbrechen, wenn er endlich heute mit fort soll.

Wolfenbüttel den 21 Jenner 1781 — Der Ihrige L.

---

708. An Johann Gottfried Herder.[1]

P. P.

Ich bin zwar bey weitem noch nicht wieder gesund. Da aber doch das MS. um das es Ihnen zu thun ist, auf meiner Stube liegt: warum sollte ich es Ihnen nicht gleich schicken?

Was dieses Buch auf meiner Stube macht? fragen Sie. Sie wissen, daß J. V. Andreä von vielen für den Stifter der Rosenkreutzer gehalten wird. Ich wollte nachsehen, ob davon einige Spur in seinem Leben zu finden sey. — Aber wenn seine Societas Christiana, an dem gezeichneten Orte unter 1622, nicht Gelegenheit zu diesem Gerede gegeben, so finde ich sonst keine Spur darinn.

Das sonst nicht alle seine Schriften auf der Bibliothek seyn sollten, würde mich sehr wundern. Wenn ich nur erst wieder auf die Bibliothek könnte! Ich verlange alsdenn nur zu hören, was Ihnen fehlt, um es Ihnen sogleich zu senden. Seine geistliche Kurtzweil, seine Christenburg, sein Kinderspiel erinnere ich mich gesehen zu haben.

Wolfenbüttel den 26 Jänner 1781. — L.

---

[1] [Handschrift früher im Besitze Redlichs zu Hamburg, jetzt Eigentum des Herrn R. Lessing zu Berlin; ein kleines Quartblatt weißen Papiers, nur auf einer Seite mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben; 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 498 f. mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 881; Herders Antwort ebenda Nr. 883; Lessings Brief kreuzte sich mit Nr. 882 ebenda.]

709. An Johann Gottlob Immanuel Breitkopf.[1]

P. P.

Endlich erhalten Ewr. Wohlgeb. hierbey Ihr Manuscript zurück. Ich hatte mich desselben schon begeben, als es während meiner Abwesenheit in Hamburg hier ankam. Von Hamburg kehrte ich kranck zurück, und blieb krank, besonders an meinen Augen. Nur seit einigen Tagen habe ich erst das Vergnügen gehabt, diesen Anfang Ihres vortrefflichen Werkes zu lesen. — Aber theurer Mann, das sind die Kapitel noch nicht, bey welchen ich Sie erwarte. Diese Generaliora wissen Sie alle unendlich beßer als ich. Ich habe sie noch nirgends so vollständig und einleuchtend abgehandelt gelesen. Gleichwohl geht meine Neugierde mehr auf die nachfolgenden Kapitel von den ersten Drucken, besonders der Bibel. Sobald diese aufs Reine sind, haben Sie die Güte, sie mir zu schicken. Diese habe ich, fast alle, täglich unter Augen; und wenn ich über diese nichts angemerkt habe, was sich andrer Bemerkung entzogen: so war ich der Ehre gar nicht werth, die mir Ewr. Wohlgeb. durch Mittheilung Ihres Manuscript erwiesen.

Dero

Wolfenbüttel gehorsamster Diener,
den 28 Jenner 1781. Lessing.

---

710. An Amalie König.[2]

Meine liebe Tochter,

Ich habe dir gestern nicht schreiben können, weil ich nicht gewiß wußte, wenn Herr Tondner[3] kommen könne. Nun will er auf den Sonnabend kommen, und du kannst sicher seyn, daß ich dir des Tages vorher einen Braten schicke. Wenn ich nur wüßte, welcher dir am liebsten wäre.

Ich befinde mich leidlich. Und wenn du mir morgen noch schreibst,

---

[1] [Handschrift früher im Besitz von Otto August Schulz in Leipzig, jetzt verschollen; 1840 von Lachmann mitgeteilt. Antwort auf Bd. XXI, Nr. 861.]

[2] [Handschrift früher im Besitz des Professors Dr. W. Henneberg in Göttingen, jetzt Eigentum des Herrn Dr. A. Brückner in Darmstadt; ein Oktavblatt weißen Papiers, nur auf einer Seite mit flüchtigen, doch saubern und meist deutlichen Zügen beschrieben; 1870 von Alfred Schöne (a. a. O. S. 519 f.) mitgeteilt.]

[3] [so anscheinend Hs., wenn auch nicht unzweifelhaft sicher; Redlichs Vermutung jedoch, daß der Name Tettenborn oder Tegetmaier heiße, ist auf keinen Fall richtig]

was wir alles zur Messe brauchen: so kann ich die Bestellung machen, daß wir mit Commodität wieder herüber gehen können. Der Hausen ihre Mustercharten liegen in meiner Stube auf dem Fenster, in drey einzeln Bogen. Sieh dich doch darinn um, und schicke mir die Probe, damit ich mich nach dem Preis erkundige.

Dein tr. V.
L.

den 1tn Febr. 81.

Anhang.

Amtsbriefe Lessings,

im Auftrag des Generalleutnants B. F. v. Tauentzien verfaßt.

Herausgegeben von

August Fresenius und Franz Muncker.

[Von den 193 hier vereinigten Briefen sind 40 in Breslauer Archiven, in der Bibliothek zu Wolfenbüttel oder im Privatbesitz erhalten; wo sich jeweils die Handschrift befindet, wird bei ihnen im Folgenden regelmäßig mitgeteilt. Die übrigen 153 Briefe, bei denen diese Angabe im einzelnen fehlt, liegen alle im königlichen geheimen Staatsarchiv zu Berlin, und zwar die Briefe an Friedrich den Großen im Rep. 96. 90 Aa 1. 2 und im Rep. 96. 95 R 3, nur Nr. 786, 788—791 und 863 im Rep. 96. 409 C. D und Nr. 895 im Rep. 96. 429 D; die Briefe an den Prinzen Heinrich im Rep. 92. Prinz Heinrich v. Preussen B III 62; ferner Nr. 740 im Rep. 96. 90 Aa 1; Nr. 898, 899 und 903 im Rep. 96. 429 D.

Außer Nr. 877, 878, 884, 894, 898, 899 und 903 sind alle Briefe, auch die chiffrierten, von Lessings Hand mit deutlichen, saubern Zügen geschrieben. Von Tauentzien rührt — abgesehen von den ganz wenigen besonders vermerkten Fällen — nur die Namensunterschrift her. Neben Lessing bediente sich Tauentzien keines andern Sekretärs; die Berliner und Breslauer Akten vom 16. November 1760 bis zum Frühling 1765 enthalten außer ein paar militärischen Listen nur ein von

dem General unterzeichnetes Schreiben vom 21. Mai 1762 an den Prinzen Heinrich, das — vielleicht aus einem bloßen Zufall — nicht Lessings Hand aufweist. Von eigenhändigen Briefen Tauentziens finden sich aber in den Berliner Akten aus jener Zeit nur fünf. Vier davon, vom 23. Juni bis zum 12. Juli 1761 verfaßt, sind an den König gerichtet, der gerade damals wiederholt „ein ganz ohnverbrüchliches Stilleschweigen" und „das größeste Secret" dem General anbefohlen hatte; der fünfte wurde am 25. Juli 1761 an den Generalmajor v. Knobloch und zwar anscheinend vor Nr. 729 dieses Anhangs geschrieben, also vielleicht, bevor Lessing zum Dienst antrat. Es ist somit im höchsten Grade wahrscheinlich, daß auch die sieben nur in Abschriften überlieferten Briefe von Lessing verfaßt waren; auch stilistische Kennzeichen sprechen dafür. Vermutlich besorgte er auch die — nicht mehr erhaltene — Reinschrift der zwei französischen Briefe an den Grafen Guasco, den österreichischen Verteidiger von Schweidnitz, deren Koncepte Friedrich der Große selbst diktiert und an Tauentzien gesandt hatte, damit dieser sie „absetzen" und mit seiner Unterschrift dem feindlichen Befehlshaber zustellen lasse (Politische Korrespondenz Friedrichs des Großen, Bd. XXII, Nr. 14098 und 14114). In unsern Anhang gehören diese beiden Briefe natürlich keinesfalls.

Geschrieben waren Lessings Amtsbriefe manchmal, wenn die Wege im Krieg unsicher waren, auf kleinen Zetteln, die sich leicht verbergen ließen, in den allermeisten Fällen aber (überall, wo im Folgenden nichts Besonderes bemerkt ist) auf kleinen oder auch größeren Foliobögen guten, weißen Papiers. Gewöhnlich beschränkte sich Lessing auf die erste Seite; ja, um diese nicht überschreiten zu müssen, vermied er öfters geradezu, beim Übergang zu einem neuen Gegenstand auch eine neue Zeile zu beginnen. Zwei Seiten nahm er für Nr. 732, 737, 738, 741, 743, 758, 777, 851 (ebenso für die Beilage dazu), 872, 876, 889, 893, 896 und 901 in Anspruch; desgleichen erstrecken sich Nr. 877, 878 und 884 in den Abschriften auf zwei Seiten. Bis zu drei und vier Seiten dehnen sich Nr. 842, 823, 873 und die Beilage zu Nr. 838 aus. Auf der vierten Seite findet sich nur bei Nr. 727, 729 und 749 die Adresse; auf einem besondern Umschlage ist sie bei Nr. 740 erhalten. Sonst fehlt sie durchweg; doch sind Anweisungen für sie unten auf der ersten Seite der Briefe Nr. 864, 866, 876, 881, 887—894, 896, 898, 901—903 gegeben.

Fast regelmäßig enthält die letzte — bisweilen auch noch die vorletzte — Seite der Briefe an Friedrich den Großen flüchtige Bleistiftbemerkungen, die sich die Kabinettsekretäre des Königs nach seinen Weisungen für die Antwort aufzeichneten. Auch ausführliche Entwürfe der Antworten finden sich mehrfach in den Akten. Ein Teil von ihnen ist schon bei J. D. E. Preuß, Urkundenbuch zu der Lebensgeschichte Friedrichs des Großen, Bd. V, S. 136—147 (Berlin 1834) und bei Kurd Wolfgang v. Schöning, Historisch-biographische Nachrichten zur Geschichte der Brandenburgisch-Preußischen Artillerie, Bd. II, S. 423—426, 435 f., 449 f. (Berlin 1844), ungleich mehr jedoch in der „Politischen Korrespondenz" des Königs, Bd. XX—XXII (Berlin 1893 ff.) abgedruckt oder erwähnt. Im Folgenden wird auf diese Bemerkungen und Entwürfe, die ja mit Lessing nichts zu tun haben, nur gelegentlich Rücksicht genommen; in den wenigen Fällen aber, wo sich Friedrichs eigne Hand mit der Lessings auf demselben Blatt Papier begegnet, werden seine Worte genau mitgeteilt. Ebenso liegen die Antworten des Ministers v. Schlabrendorff, des Landrats v. Troschke, der Kriegs- und Domänenkammer und des Stadtmagistrats von Breslau großenteils im Koncept oder auch in Abschriften bei den Akten; ferner stehn mannigfache Vermerke über die Erledigung der Wünsche oder Klagen Tauentziens auf den Lessingischen Briefen selbst. Antworten auf die übrigen Briefe sind nicht bekannt.

Die im Berliner Staatsarchiv aufbewahrten Amtsbriefe Lessings waren bisher in ihrer großen Mehrheit, die übrigen wenigstens zum Teil unbekannt. Doch veröffentlichte auch aus den Briefen an Friedrich den Großen schon Kurd Wolfgang v. Schöning (a. a. O. Bd. II, S. 423, 436—455) eine beträchtliche Anzahl, und wieder führten daraus die Herausgeber der „Politischen Korrespondenz" einige kürzere Stellen wörtlich an, beide freilich, ohne den Namen Lessings dabei zu nennen. Wo im Folgenden von einem solchen früheren Drucke nichts erwähnt ist, wird der jeweilige Brief in unserm Anhang zum ersten Male mitgeteilt.]

---

711. An Ernst Wilhelm Freiherrn von Schlabrendorff.[1]

Hochwohlgebohrner Herr,

Hochzuehrender Herr Geheimer Etats-Ministre,

Es ist von den Müntz Juden bis dato nur noch der einzige Haymann nach Breßlau zurückgekommen. Ich werde nicht unterlaßen so wohl diesen, als die übrigen, sobald sie anlangen, allen Ernstes anzuhalten, mit dem Müntzen wieder den Anfang zu machen. Da sie aber itzt noch kein Silber vorräthig zu haben versichern, so will ich wenigstens die noch vorhandenen Reste deßelben zusammen schmelzen,[2] und Böhmen[3] daraus schlagen laßen. Sobald die Juden das nöthige Silber erhalten haben, können Ewr. Excellenz versichert seyn, daß die Müntzung der Pohlnischen Timpfe[4] vors aller erste besorget werden soll.

Übrigens[5] danke Ewr. Excellenz auf das verbindlichste für die ertheilten angenehmen Nachrichten von dem Siege Sr. Majestät,[6] der ich mit vieler Hochachtung bin

Breßlau
den 16 Novb. 1760.

Ewr. Excellenz[7]
gantz ergebenster treuer Diener
B F Tauentzien

P. S.

Der General-Lieutenant von Goltz stehet bey Freyburg, und die Generals Wolffersdorf und Janus haben sich nach Landshut zurückgezogen.

---

[1] [Handschrift im königlichen Staatsarchiv zu Breslau, Rep. 199 M. R. IV, 31 vol. 5, Blatt 53. Über dem Brief ist bemerkt: „d. 18 beantw."] [2] [dahinter] laß [= laßen, durchstrichen] [3] [= Silbergroschen] [4] [eine Silbermünze, die in Polen meist 6, in Preußen 5 Silbergroschen, auch weniger galt] [5] Übringens [Hs.] [6] [bei Torgau am 3. November 1760] [7] [Die zwei nächsten Zeilen der Unterschrift eigenhändig, nicht aber das Datum und die Nachschrift]

712. An Friedrich den Großen.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König
Allergnädigster König und Herr,

Ich unterwinde mich Ewr. Königl. Majestät zu dem gegenwärtigen Jahreswechsel meinen unterthänigsten Glückwunsch abzulegen, und flehe die Vorsicht um die ununterbrochene Fortdauer Ewr. Königl. Majestät hohen Wohlseyns. Zugleich empfehle ich mich und das gesammte Bataillon Ewr. Königl. Majestät fernern allerhöchsten Gnade.

H. Lucas ist voritzt in seinen Prophezeyungen sehr brouillirt, verspricht uns aber doch noch auf das kommende Jahr den Frieden.[1]

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königl. Majestät,

Breslau den 28 Decembr. 1760.

allerunterthänigster und gehorsamster Knecht
B F Tauentzien

713. An einen Beamten der Generalkriegskasse.[2]

Was Ew. Wohlgeboren mir von der General Kriegs Casse, wegen der monatlichen Tafelgelder als General Lieutenant, zu communiciren beliebet, erfolgt anbey mit schuldigem Danke zurück. Ich zweifle zwar selbst nicht, daß ich diese Tafel Gelder höhern Orts nicht accordirt erhalten sollte, bin aber demohngeachtet nicht gesonnen, Sr. Königl. Mstt. mit meinem Ansuchen dieserhalb beschwerlich zu fallen, sondern erbiete mich vielmehr, meine über die Tafel Gelder als General Lieutenant ausgestellten Quittungen zurück zu nehmen, und das, was ich zu Folge derselben über die Tafelgelder eines General Majors erhalten, der General Kriegs Casse zu erstatten.

Breslau den 12 Januar. 1761. B F Tauentzien

714. An Ernst Wilhelm Freiherrn von Schlabrendorff.[3]

Anbey habe die Ehre Ewr. Excellenz einige Exemplare des General-Pardons zu beliebigem Gebrauche zu übersenden, und bitte

[1] [Vgl. Preuß a. a. O. Bd. V, S. 136 f.; daselbst auch Friedrichs Antwort]

[2] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; 1870 von O. v. Heinemann (a. a. O. S. 183) mitgeteilt.]

[3] [Handschrift im Staatsarchiv zu Breslau, Rep. 199 M. R. VII, 63 vol. 3, Blatt 3; 1898 von

zugleich beykommenden Brief an den Lieutenant von Prittwitz der abzuschickenden Estaffette unbeschwert mit zu geben.

Die kleine Münze anbelangend, werden Ewr. Excellenz vors erste morgen deren für Ein Tausend Thaler erhalten.

Breslau den 15 Januar. 1761. B F Tauentzien

715. An Ernst Wilhelm Freiherrn von Schlabrendorff.[1]

Ewr. Excellenz habe anbey die Ehre, den mir gütig communicirten Entwurf eines General Pardons zurück zu senden. Ich habe zwar nach einem ähnlichen Formular bereits einen dergleichen drucken, und an den Pohlnischen Grenzen vertheilen laßen: doch wird es hoffentlich nicht schaden, wenn eine neue Ausstreuung deßelben, auch in Pohlnischer Sprache, durch die Landräthe geschieht; und ich laße mir alles gefallen, was Ewe. Excellenz in dieser Absicht für dienlich halten werden.

Der Mertschützer[2] Schulze ist sogleich auf Ewr. Excellenz Erstes, seines Arrests von mir erlaßen worden, und da er seit dem nicht auf der Hauptwache, sondern auf dem Rathhause geseßen, so hat seine gänzliche Freystellung von mir weiter nicht abgehangen, die aber nunmehr gestern, auf meine gethaene Errinnerung, erfolgt seyn wird.

Breslau den 26 Jan. 1761. B F Tauentzien

716. An Friedrich den Großen.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Ewr. Königl. Majestät habe allerunterthänigst zu melden, daß der

Hermann Markgraf („Amtliche Schreiben G. E. Lessing's aus der Zeit seines Breslauer Aufenthalts. 1761—1764") in Max Kochs Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte, Neuer Folge, Bd. XII, S. 44 mitgeteilt. Unter dem Brief ist bemerkt: „ad Acta da der Glog. Camer die Absendung der 1000 Rt Scheide-Münze dato notificirt worden. Breslau d. 16 Jan. 1761." Ein doppelter Abdruck des auf königlichen Befehl von Tauentzien am 2. Januar 1761 verkündigten „General-Pardons für alle Verlaufene und Deserteurs von Sr. Königl. Majestät Armee" liegt dem Schreiben bei.]

[1] [Handschrift im Staatsarchiv zu Breslau, Rep. 199 M. R. VII, 63 vol. 3, Blatt 11; 1898 von Markgraf a. a. O. Bd. XII, S. 44 f. mitgeteilt. Der König hatte am 20. Januar 1761 von Leipzig aus an Schlabrendorff Befehl gegeben, er solle Tauentzien anweisen, daß für die jenseit der polnischen Grenze sich aufhaltenden Deserteure noch einmal ein Generalpardon ausgeschrieben werde; daraufhin sandte Schlabrendorff am 26. Januar den Entwurf dieses neuen Ausschreibens an Tauentzien mit der Frage, ob er etwas dagegen zu erinnern habe.] [2] [Mertschütz, Dorf südöstlich von Liegnitz]

Lieutenant von Felkhasy, Malachowskyschen Husaren Regiments, einige Monate allhier marode gemacht, und sich beständig bey den gefangenen Oesterreichschen Officiers aufgehalten. Als ich ihm befahl, zum Regimente zu gehen, gab er mir zur Antwort, daß er lange genug Ewr. Königl. Majestät als Lieutenant gedienet habe, und ferner hin nicht dienen wolle. Ich habe ihn hierauf in Arrest gesetzt, und erwarte Ewr. Königl. Majestät weitere Befehle.

Noch lege ich abermals ein nach Warschau bestimmtes Schreiben aus Berlin bey,[1] betreffend den gewesenen Lieutenant von Floerke, welcher sich allda aufhält. Ewr. Königl. Majestät werden das mehrere daraus ersehen, und befehlen, ob er weiter allda verbleiben kann, oder nicht.

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königl. Majestät,

Breslau den 31 Jan. 1761

allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,

B F Tauentzien

717. An den Magistrat der Stadt Breslau.[2]

Es hat mir Überreicher dieses, in das Seydlitzische Canton gehörig, vorgestellet, wie Ewr. Wohlgeb. Bedenken trügen, ihm das verlangte Bürgerrecht zu ertheilen, so lange er den erforderlichen Erlaßschein von dem Regimente nicht produciren könne; und hat mich anbey ersucht, ihm mit meinem Vorworte bey Denenselben zu Statten zu kommen.

Da nun dieser Erlaßschein gegenwärtig, wegen Entfernung des Regiments, schwer zu haben; der Augenschein es aber giebet, daß Sollicitant zu Kriegsdienste auf keine Weise tauglich: So kann ich mich nicht entbrechen, Ewr. Wohlgeb. ergebenst zu ersuchen, es mit ihm, dieses Formale des zu producirenden Erlaßscheins anbelangend, so genau nicht zu nehmen, sondern ihm ohne Bedenken in seinem Gesuch zu willfahren, Falls nicht wichtigere Bedenklichkeiten Ewr. Wohlgebohren bey der geäußerten Weigerung zu verharren nöthigen.

Breslau den 5. März 1761. B F Tauentzien

---

[1] [Vgl. Politische Korrespondenz, Bd. XX, S. 135, Anm. 3]

[2] [Handschrift im Stadtarchiv zu Breslau; 1898 von Markgraf a. a. O. Bd. XII, S. 59 f. mitgeteilt. Unter dem Briefe ist bemerkt, daß der Magistrat in dem von Tauentzien angedeuteten Sinne verfügte.]

718. An den Magistrat der Stadt Breslau.[1]

Das von Einem HochEdeln Magistrat allhier, unterm 24ten vergangenen Monats, an mich Erlaßene, habe zu erhalten die Ehre gehabt.

Ich muß aber frey bekennen, daß mich selbiges nicht wenig befrembdet hat, und sollte es mich fast zu dem allgemeinen Glauben, den ich bisher noch immer bestritten, verleitet haben, daß man den Preußischen Soldaten hier in Breslau kaum gern die Luft gönnet. Denn noch nie habe ich gehöret, daß man das Angeln an dem Ufer eines fließenden Waßers, irgendwo in den Königl. Landen den Soldaten zu einer Raubfischerey gemacht hätte. Mir ist es vielmehr Gegentheils allezeit recht lieb gewesen, wenn ich gesehen, daß der müßige Soldat sich die Zeit mit nichts schlimmern vertreibet, als mit dem Angeln. Die dem Fischerey-Pächter aber daraus entspringende geringe Beeinträchtigung muß er, da sie nichts neues ist, gleich bey seinem Pachte mit in Anschlag gebracht haben.[2] Daher ich denn zu der mir bewußten Billigkeit eines HochEdeln Magistrats um so vielmehr hoffe, daß Er den Ungrund der Klage gedachten Pächters einsehen, und ihm sein neidisches Petitum verweisen wird.

Breslau den 5 May 1761. B F Tauentzien

---

719. An Friedrich den Großen.[3]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Ewr. Königl. Majestät geruhten zwar vor einigen Monaten, dem General Lieutenant von Golz und mir die Mobilmachung der Artillerie für die hergestellten 12 Bataillons bey dem Schlesischen Corps, allergnädigst aufzutragen. Es ist auch das Erforderliche hierzu von uns beyden sogleich vorgekehret, und alles angefertiget worden. Was aber die dazu nöthigen Gelder anbelangt, so haben Ewr. Königl. Majestät weiter nichts dazu assigniret, als was zu Bezahlung der bloßen Pferde nöthig gewesen, welche[4] durch den Minister von Schlabrendorff ge-

[1] [Handschrift im Stadtarchiv zu Breslau; 1898 von Markgraf a. a. O. Bd. XII, S. 60 mitgeteilt. Über dem Brief ist von dem Rat Soja bemerkt: „Ad Acta Breslau d. 8t May 1761. Soja."]
[2] habe. [Hs.]
[3] [1844 von K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 423 mitgeteilt.]
[4] welches [Hs. Auf diese Bezahlung bezog sich, wie aus Friedrichs Antwort bei Preuß a. a. O. Bd. V, S. 138 hervorgeht, auch ein jetzt verschollener, wahrscheinlich ebenfalls von Lessing geschriebener Brief Tauentziens an den König vom 11. März 1761.]

schehen. Die übrige Equipirung ist indeß auf Conto besorget worden, in[1] Hoffnung, daß Ewr. Königl. Majestät anderweitige Ordre wegen derselben Bezahlung stellen würden.[2]

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königl. Majestät,[3]

Breslau den 22 May 1761.

allerunterthänigster treu gehorsamster Knecht

B F Tauentzien

---

720. An Friedrich den Großen.[4]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Auf Ewr. Königl. Majestät allergnädigsten Befehl[5] werde mir alle Mühe geben, von den Rußischen Bewegungen genaue Nachrichten einzuziehen, und was ich Zuverläßiges davon in Erfahrung bringe, sogleich einzumelden nicht ermangeln.

So viel habe vor einigen Tagen aus Briefen eines gewißen Rußischen Oberst Lieutenants vom Leib-Cuirassier-Regimente, Namens d'Arragona, welche von Thoren hierdurch nach Wien gehen sollten, ersehen, daß sich die ganze Rußische Macht bey Posen in kurzem versammeln werde, wohin auch bereits verschiedene Regimenter aufgebrochen wären. Diese Briefe waren von dem 21ten vorigen Monats. Unterdeß versichern mich Juden, welche nur erst seit vier Tagen aus der Gegend von Posen gekommen, daß noch bis itzt daselbst nichts angelangt, und eine Division bey Pakosch an der Netz[6] noch ruhig in ihrem Lager stehe.

Ich habe einen Kundschafter ausgeschickt, nach deßen Zurückkunft ich hoffentlich im Stande seyn werde, Ewr. Königl. Majestät ein mehrers zu berichten. Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königl. Majestät

allerunterthänigster und gehorsamster Knecht

Breslau den 8 Junii 1761.

B F Tauentzien

---

[1] die [verschrieben Hs.] [2] [Dazu bemerkte Friedrich eigenhändig auf S. 4 der Hs.: „Schlabrendorf mus es betzahlen Ich"] [3] [Die folgende Unterschrift eigenhändig]
[4] [Friedrichs Antwort in der Politischen Korrespondenz, Bd. XX, S. 447, Anm. 3.] [5] [Unbekannt. Vgl. übrigens Pol. Korr. Bd. XX, S. 384, Anm. 2] [6] [südlich von Bromberg]

721. An Friedrich den Großen.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster,
Allergnädigster König und Herr,

Eben ziehe von sicherer Hand die Nachricht ein, daß die Rußische Division unter dem Fürst Galitzin den 8ten dieses in Posen eingetroffen, nachdem der Fürst vor seine Person bereits den 6ten daselbst angelangt. Butterlin,[1] versichert man, werde mit seiner Division unverzüglich folgen.

Aus Kalisch[2] habe alle acht Tage zuverläßigen Rapport, und zur Zeit ist an Magazinen von den Rußen daselbst noch nicht das geringste angelegt worden. Wenn es geschehen sollte, werde ich es gewiß erfahren, und alsdenn Ewr. Königl. Majestät sogleich Bericht davon einzusenden, nicht ermangeln.

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königl. Majestät,
allerunterthänigster und gehorsamster Knecht

Breslau den 10 Junii 1761. B F Tauentzien

722. An Friedrich den Großen.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Der Kundschafter, den ich nach Pohlen geschickt, ist wieder zurück, nachdem er bis mitten in der feindlichen Armée gewesen. Sie ist völlig beysammen, und stehet hinter der Warta zwischen Peisker[3] und Posen. Am vergangenen Freytage, als dem 19ten dieses, hat sie in zwey Theilen sollen aufbrechen, deren einer, wie die Rede gegangen, nach Glogau, und der andere nach Breslau zu marschiren bestimmt gewesen sey. Unvermuthet aber sey ein Courier mit Contre-ordre gekommen, und die Armee wäre in ihrem Lager stehen geblieben.

In Kalisch ist bis itzo noch nichts von Magazinen angelegt; wie es aber heiße, so solle in dasiger Gegend Anstalt dazu gemacht werden.

[1] [richtiger: Buturlin (Alexander Borissowitsch)] [2] [polnische Grenzstadt nordöstlich von Breslau]
[3] [richtiger: Peisern, russisch Pyzdry, ostsüdöstlich von Posen]

Der ich in tieffster Devotion ersterbe,
Ewr. Königl. Majestät
allerunterthänigster und gehorsamster Knecht
Breslau den 25 Junii 1761 B F Tauentzien

723. An Friedrich den Großen.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Ewr. Königl. Majestät allerhöchstem Verlangen gemäß,[1] werde ich morgen 40 Stück von den Pontons, welche der General v. Zieten mit anher gebracht, unter guter Escorte nach Glogau absenden, und alle mögliche Precaution brauchen, daß sie in 3 Tagen sicher daselbst ankommen; wie ich denn auch bereits dem Major von Lichnowsky im voraus davon geschrieben, damit er, falls die Wege nicht mehr sicher seyn sollten, dem dabey commandirten Officiere Avis davon entgegen schicke, und dieser bey Zeiten wieder umkehren könne. Da indeß der General v. Zieten 52 Pontons mit anher gebracht, so bleiben deren noch 12 Stück hier zurück.

Eben erhalte die zuverläßige Nachricht, daß gestern ein Rußisches Commando in Sztuni[2] eingetroffen, welches auf heute, als den 13ten für den General Butterlin[3] Quartier angesagt.

Der ich in tieffster Devotion ersterbe,
Ewr. Königl. Majestät,
allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,
Breslau den 13 Jul. 1761 B F Tauentzien

724. An Friedrich den Großen.[4]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Nach meinen letzten Nachrichten von dem Marché der Rußen, hat der General Butterlin sein Haupt Quartier gestern, als den 15ten h.,

[1] [Bleistiftweisungen für einen solchen Befehl stehn auf Tauentziens eigenhändigem Brief an den König vom 12. Juli 1761] [2] [= Zduny, ssw. von Krotoschin an der Grenze von Posen und Schlesien] [3] [richtiger: Buturlin]
[4] [Friedrichs Antwort in der Pol. Korr. Bd. XX, S. 542, Anm. 3.]

in Breslawitz,[1] und der General Czernicheff das seinige in Heinrichsdorff[2] gehabt. Heute sind sie wieder aufgebrochen, und werde ich wohl von ihrer genommenen route heute Abend nähere Nachricht erhalten, da ich denn nicht ermangeln werde, Ewr. Königl. Majestät meinen rapport davon abzustatten.

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königl. Majestät,

allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,

Breslau den 16 Jul. 1761 B F Tauentzien

---

725. An Friedrich den Großen.[3]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Ewr. Königl. Majestät allergnädigstem Befehle zu Folge,[4] werde ich an dem hiesigen Retranchement nach allen Kräften arbeiten laßen, damit es sobald als möglich fertig werde.

Der General von Zieten wird, bis auf Ewr. Königl. Majestät weitere Ordre, annoch hier stehen bleiben, weil man zuverläßig weis, daß die feindliche Armee noch bey Prustava[5] stehet.

Ein ausgesuchtes Commando von Husaren, welchem ich den Lieutenant v. Marwitz von der Garde mitgeben will, werde sogleich nach dem Zotenberge[6] abschicken, und diesen nach Ewr. Königl. Majestät allerhöchsten Intention instruiren.

Übrigens danke ich Ewr. Königl. Majestät für das allerhöchst gnädige Zutrauen in Conferirung des Commandos über hiesiges Corps[4] auf das unterthänigste,[7] und werde mich, in genauster Befolgung allerhöchst Dero Befehle, deßen würdig zu machen auf das eifrigste bestreben.

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königl. Majestät,

allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,

Breslau den 19 Jul. 1761 B F Tauentzien

---

[1] [onö. von Militsch, s. von Krotoschin] [2] [ö. von Militsch]
[3] [Friedrichs Antwort in der Pol. Korr. Bd. XX, S. 548, Anm. 5.] [4] [Vgl. ebenda S. 540]
[5] [= Brustawa, sö. von Militsch] [6] [= Zobtenberg] [7] unterthänigsten, [Hs.]

726. An Friedrich den Großen.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Ewr. Königlichen Majestät allergnädigstem Befehle zu Folge habe heute den General Chirurgus Schmucker, nebst Feldscheeren und allem was zum Lazarethe gehöret, zugleich mit dem Corps des General-Majors von Knobloch abgeschickt.

Zuverläßigen Nachrichten zu Folge hat das Gros der Rußischen Armee gestern noch bey Wartenberg gestanden, heute aber aufbrechen sollen. Aller Vermuthung nach gehet ihr Marsch nach Namslau.

Der ich in tieffster Devotion ersterbe,
Ewr. Königl. Majestät,
Breslau den 22 Jul. 1761. — allerunterthänigster und gehorsamster Knecht
B F Tauentzien

727. An Ernst Wilhelm Freiherrn von Schlabrendorff.[1]

An des Geheimden Etats Ministers
H. von Schlabrendorff
Excellenz

Ewr. Excellenz habe anbey die Ehre die Specification zu communiciren, wie viel zu dem ganzen Retranchement an Faschinen und Pfählen nöthig seyn dürfte; mit ganz ergebenster Bitte, die Ordre zu stellen, daß die Herbeyschaffung so viel möglich beschleiniget werde.

Breslau den 23 Jul. 1761. — B F Tauentzien

728. An Friedrich den Großen.[2]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Da sichern Nachrichten zu Folge[3] ein Corps Rußen gegen $\frac{10}{m.}$

[1] [Handschrift im Staatsarchiv zu Breslau, Rep. 14 P. A. VII, 23 b, Blatt 19; 1898 von Markgraf a. a. O. Bd. XII, S. 45 mitgeteilt. Dem Brief ist das Schreiben des Ingenieurleutnants v. Schlott mit der Berechnung für das geplante Retranchement bei dem Dorfe Gabitz beigelegt. Schlabrendorff antwortete noch am 23. Juli, daß er Tauentziens Wunsch sofort erfüllt habe.]

[2] [Friedrichs Antwort vom 25. Juli in der Pol. Korr. Bd. XX, Nr. 13089; daselbst ist also „in Eurem Bericht vom heuthigen dato" verschrieben für „vom gestrigen dato". Auf Nr. 729 kann sich diese Antwort ebensowenig be[illegible]en wie auf Tauentziens eigenhändigen Brief vom 25. Juli über das Auftauchen von Kos[illegible] [illegible]ieser war an Knobloch gerichtet und lautete gleich Nr. 729 viel weniger beunruhige[illegible]

[3] [Das Folgende bis S. 381, Z. 6 „dürfften" und

Mann starck, sich lincker Hand Ölse gewendet, und zwischen Jenkwitz[1] und Gut Woneck[2] campiret, von welchem auch vorige Nacht 600 Cosacken und Husaren bis nach Hundsfeld gewesen, wo sich die dabey befundenen Officiers genau erkundiget, ob daß gantze hier gestandene Corps abmarchiret, folglich hieraus nicht undeutlich erhellet, daß sie auf Breslau etwas tentiren dürfften; Als habe nicht unterlaßen sollen, solches Ewr. Königl. Majestät allerunterthänigst zu melden. Der ich in tieffster Devotion ersterbe,

Ewr. Königl. Majestät
allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,
Breslau den 24 Jul. 1761. B F Tauentzien

P. S. Den augenblick bekomme Nachricht, daß der größeste theil der Rußischen Armée wieder um Kehdorff,[3] und gegen Breslau marchiret.

---

729. An Friedrich den Großen.[4]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Die Cosacken haben sich aus hiesiger Nachbarschaft wieder zurückgezogen; und das Czernicheffsche Corps, deßen Annäherung gegen Breslau gestern verbreitet ward, hat vergangene Nacht hinter Oels bey Zessel[5] gestanden. Diesen Morgen ist es wieder aufgebrochen; doch habe ich durch meine Patrouillen, ob sie schon bis nahe vor Oels gekommen, noch nicht erfahren können, wohin es seinen March eigentlich nimt. Allem Vermuthen aber nach geht es nach Bernstadt,[6] weil alle Lieferungen von ihm dahin ausgeschrieben worden; wovon ich das Gewißere einzuziehen, und Ewr. Königl. Majestät meinen allerunterthänigsten Rapport davon abzustatten, nicht ermangeln werde.

---

die Nachschrift sind in Chiffern geschrieben; hier nach dem in den Akten beigehefteten Déchiffré von der Hand des Déchiffreurs im königlichen Kabinett Theodor Stephan Laspeyres] [1] [nw. von Öls] [2] [Gemeint ist Gutwohne, nw. von Öls] [3] [Ein Ort mit diesem oder einem ähnlichen Namen ist nicht bekannt; vielleicht ist das Wort nur unrichtig aufgelöst für] wieder umkehret [vgl. Pol. Korr. Bd. XX, Nr. 13087]

[4] [Großenteils 1893 in der Politischen Korrespondenz, Bd. XX, S. 561, Anm. 8 abgedruckt. Die Bleistiftweisungen für die Antwort entsprechen inhaltlich der Nr. 13090 ebenda.] [5] [ond. von Öls] [6] [sö. von Öls]

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,
Ewr. Königl. Majestät,
allerunterthänigster und gehorsamster Knecht
Breslau den 25 Jul. 1761. B F Tauentzien

---

730. An Ernst Wilhelm Freiherrn von Schlabrendorff.[1]

Eben erhalte ich von dem Lieutenant v. Schlott, welchem die Anlegung des Retranchements aufgetragen, die wiederhohlte Klage, wie daß er sich heut gänzlich ohne Arbeiter befinde, und deren auch auf morgen keine absehe. Wenn das Werk seinen weitern Fortgang haben solle, so würde er täglich wenigstens 800 Arbeiter noch auf einige Zeit nöthig haben; und ersuche mich daher, ihm dieselben unfehlbar von morgen an stellen zu laßen. Da nun aber Ewr. Excellenz allzuwohl bekannt ist, daß ich nicht vermag, hierunter das Erforderliche zu verfügen, sondern solches von Denenselben einzig und allein abhängt: als ergehet meine ergebenste Bitte, die gehörigen Ordres zu stellen, daß gedachter Lieutenant v. Schlott auf morgen und die nächst folgenden Tage, die verlangten 800 Arbeiter unfehlbar erhalte. Se. Königl. Majestät wollen dieses Werk auf das möglichste beschleiniget wißen, und ich wollte nicht gern, daß von unserer Seite etwas versäumet würde. Breslau den 26 Jul. 1761.

B F Tauentzien

---

731. An Ernst Wilhelm Freiherrn von Schlabrendorff.[2]

Aus Ewr. Excellenz höchst Geehrtem ist mir besonders angenehm gewesen zu ersehen, daß es dem Lieutenant von Schlott, von morgen an, an den 800 benöthigten Arbeitern nicht fehlen soll. Dabey hoffe ich auch meiner Seits, daß solcher Gestalt das Werk seinen guten Fort-

---

[1] [Handschrift im Staatsarchiv zu Breslau, Rep. 14 P. A. VII, 23 h, Blatt 28; 1898 von Markgraf a. a. O. Bd. XII, S. 45 mitgeteilt. Über dem Brief ist bemerkt: „resp. daß auf Anzeige des Land Raths bereits auf Übermorgen aus dem Neumärckschen Creyse 500 und aus dem Ohlauschen 300 Arbeiter bestellet worden, welche 3 Tage hier arbeiten, und alsdenn durch andere abgelöset werden solten. Breßl. den 26t Jul. 1761. Meinicke. exped: eod."]

[2] [Handschrift im Staatsarchiv zu Breslau, Rep. 14 P. A. VII, 23 h, Blatt 27; 1898 von Markgraf a. a. O. Bd. XII, S. 45 f. mitgeteilt. Über dem Brief ist bemerkt: „ad Acta Breßl. den 27t Jul. 1761 Meinicke".]

gang haben werde; ob ich schon nicht vermögend bin, auch nur einen einzigen Mann von der Garnison dazu zu Hülfe zu geben, indem ich aller, die ich davon entbehren kann, zu noch andern Arbeiten höchst bedürftig bin. Übrigens geschahe der neuliche Aufbruch des Corps zu unvermuthet, als daß ich im Stande gewesen wäre, Ewre Excellenz demselben zu Folge wegen fortzusetzender Arbeit zu avertiren; und da er leicht nochmals eben so unvermuthet geschehen kann, so bin ich auch itzt nicht fähig, auf morgen oder übermorgen etwas gewißes zu versichern, sondern muß Ewe. Excellenz vielmehr ergebenst ersuchen, lieber der Arbeiter auf einige Tage mehr zu bestellen, als es am Ende daran fehlen zu laßen. Breslau den 26[1] Jul. 1761

B F Tauentzien

---

732. An Friedrich den Großen.[2]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Der General-Major von Knobloch ist gestern früh bereits mit seinem Corps allhier in das Lager bey Hundsfeld eingerückt, bevor er noch Ewr. Königl. Majestät allerhöchste Ordre, bey Ohlau stehen zu bleiben, erhalten hatte. Da nun, wie ich aus vollkommen zuverläßigen Nachrichten weis, das Czernichefsche Corps hinter Oels, zwischen Zessel und Stronn[3] stehet, der General Butterlin[4] auch sein Hauptquartier annoch zu Wartenberg hat, und nächst dem vorgestern wieder Rußische leichte Truppen ganz in der Nähe gewesen, deren Officiere bis in das Retranchement gekommen, auch meine kleine ausgestellte Feldwachen von ihnen bis über die alte Oder zurückgetrieben worden: So ist noch immer nicht unwahrscheinlich, daß der Feind vielleicht auf Breslau etwas tentiren dürfte. Es wird demnach, wie ich hoffe daß Ewr. Königl. Majestät allergnädigst genehmigen werden, der General Major von Knobloch so lange noch mit seinem Corps hier stehen bleiben, bis die weitern Mouvements des Feindes es ohne allen Zweifel laßen, wohin er sich eigentlich wenden wolle. Sollte er nach Ober Schlesien gehen, so wird gedachter General Major so fort mit dem Corps wieder nach Brieg

---

[1] [vielleicht verschrieben für] 27 [vgl. oben S. 382, Z. 24 und Anm. 1]
[2] [Friedrichs Antwort in der Pol. Korr. Bd. XX, Nr. 13096.] [3] [ö. von Öls] [4] [richtiger: Buturlin]

aufbrechen. In Bernstadt und Namslau und der Gegend, stehet von dem Feinde weiter nichts als einige leichte Cavallerie, um die ausgeschriebenen Lieferungen beyzutreiben.

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königl. Majestät,

Breslau, den 27 Jul. 1761. allerunterthänigster und gehorsamster Knecht, B F Tauentzien

733. An Friedrich den Großen.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Da, zuverläßigen Nachrichten zu Folge, die Rußischen Troupen in der Gegend von Oels, nachdem sie abgebacken und alle ausgegebene Salvegarden wieder an sich gezogen, heute aufgebrochen, und links, gegen Bernstadt zu, abmarschiret: Als wird der General Major von Knobloch noch diese Nacht mit seinem Corps gleichfalls von hier aufbrechen, damit er morgen bey guter Zeit in Brieg eintreffe.

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königl. Majestät,

Breslau den 27 Jul. 1761. allerunterthänigster und gehorsamster Knecht B F Tauentzien

734. An Friedrich den Großen.[1]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König
Allergnädigster König und Herr,

Ewr. Königlichen Majestät allerhöchsten Intention gemäß ist der General-Major von Knobloch, auf die erste gewiße Nachricht, daß sich die feindlichen Troupen aus der Gegend von Oels links nach dem Bernstadtschen und Namslauschen zögen, mit seinem Corps nächst vergangene Nacht von hier wieder aufgebrochen, und wird heute bey guter Zeit in Brieg eingetroffen seyn.

Wegen der wenigen Cosaken, welche etwa noch in hiesiger Gegend zurück geblieben, bin ich so völlig ohne Sorgen, daß ich nicht einmal

[1] [Friedrichs Antwort in der Pol. Korr. Bd. XX, Nr. 13103.]

die 2 Bataillons Markgraf Heinrich, welche[1] mir Ew. Königliche Majestät bey dem vorigen Aufbruche des General-Major von Knobloch hier zu laßen allergnädigst geruhten, länger bey mir zu behalten für nöthig erachtet, sondern sie[2] zu dem Corps wieder abgegeben und mit marchiren laßen.

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königl. Majestät

allerunterthänigster und gehorsamster Knecht

Breslau den 28 Jul. 1761. B F Tauentzien

735. An Friedrich den Großen.[3]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,

Allergnädigster König und Herr,[4]

Es laßen sich noch immer Cosacken und andere leichte feindliche Trouppen in hiesiger Gegend sehen, und attaquiren dann und wann meine Feldwachten; Indeßen weiß ich gantz gewiß, daß die Avantgarde des Feindes schon vor drey Tagen bey Oppeln angekommen. Ich wünsche Ewr.[5] Königl. Majestät zu Dero unternehmen alles erdenckliche Glück und ersterbe in tiefster Devotion,

Ewr. Königl. Majestät,

allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,

Breslau den 30 Jul. 1761. B F Tauentzien

736. An Friedrich den Großen.[6]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,

Allergnädigster König und Herr,

Ewr. Königl. Majestät Gnädigstes vom gestrigen Dato[3] habe erhalten, und von dem Inhalte deßelben dem Major von Lichnowsky, zu weiterer Mittheilung, sogleich Part gegeben. Auch meine Nachrichten kommen darinn überein, daß[7] die Rußische Haubt=Armée noch bey

[1] [verbessert aus radiertem] ſ [?, = ſo] [2] [aus einem unlesbar wegradierten Wort verbessert]
[3] [Friedrichs Antwort in der Pol. Korr. Bd. XX, Nr. 13112.] [4] [Das Folgende bis Z. 17 „wünsche“ und Z. 17 f. „zu“ bis „Glück“ chiffriert; hier nach dem beigeschriebenen Déchiffré von Laspeyres' Hand] [5] Ewr. [aus einem unlesbar wegradierten Wort verbessert]
[6] [Friedrichs Antwort in der Pol. Korr. Bd. XX, S. 582, Anm. 2 und 3, S. 583, Anm. 1—3.]
[7] [Das Folgende bis S. 386, Z. 1 „stehet“ und Z. 2—4 „sie“ bis „schwärmen“ chiffriert; hier nach dem beigeschriebenen Déchiffré von Laspeyres' Hand]

Namslau und Czernichew bey Bernstadt stehet. Doch hat man mich zugleich versichern wollen, daß sie auch schon über Carlsmarck[1] nach Oppeln aufgebrochen wäre. Zwischen Ölse und hier stehen ohngefehr einige hundert Mann die noch hier herum schwärmen. Ich ersterbe in tiefster Devotion,

Ewr. Königl. Majestät

Breslau den 1. August 1761. — allerunterthänigster und gehorsamster Knecht, B F Tauentzien

737. An Friedrich den Großen.[2]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,[3]

wieder vermuthen seynd heute mit Anbruch des Tages 3 Regimenter Rußischer Cavallerie von Husaren, Dragoner[4] und Cosacken in der Nähe unserer retranchements jenseits der Oder zum Vorschein gekommen. Sie haben von neun Uhr an auf meine Feld-wachten und nachher ausgeschickte Commandos starck cannoniret und mit Haubitzen unter sie geworfen. Noch habe ich zwar mein möglichstes gethan sie nicht über die alte-Oder kommen zu laßen wenn sie aber fortfahren solten stärcker anzurücken, so werde ich schwerlich im stande seyn ihnen daselbst länger zu resistiren, besonders da auch Infanterie dazu gekommen ist. Welches ich Ewr. Königl. Majestät allerunterthänigst zu melden, nicht ermangeln sollen. Ich ersterbe in tieffster Devotion

Ewr. Königl. Majestät,

Breslau den 2 August 1761. — allerunterthänigster und gehorsamster Knecht, B F Tauentzien

P. S.[5] Ew. Königl. May. habe allerunterthänigst zu melden daß von einen[4] heute gefangen gemachten Rußen erfahre, wie daß gantze Czernichewsche Corps hier in der Nähe und auch der General Butturlin mit der Haubt-Armée in Anmarch und nur noch 4 Meilen von hier entfernt seyn soll.

---

[1] [= Karlsmarkt, ö. von Brieg]

[2] [Handschrift ein halber Bogen in kleinem 4°, großenteils 1844 von K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 423 abgedruckt. Friedrichs Antwort in der Pol. Korr. Bd. XX, S. 585, Anm. 3.]

[3] [Das Folgende bis Z. 21 „ist“ chiffriert; hier nach dem beigeschriebenen Déchiffré von Laspeyres' Hand]

[4] [so Déchiffré]

[5] [Die Nachschrift, die auf einem besondern Blatte stand, ist nur im Déchiffré erhalten; dieses ist zwischen Z. 23 und 24 eingefügt]

738. An Friedrich den Großen.[1]

Nachdem[2] ich gestern den gantzen Tag mit der anrückenden feindlichen Macht stark canoniret; so hat sich selbige[3] heute frühe um zwey Uhr in etwas zurückgezogen, daher ich dann auch meine Mannschafft aus dem Retranchement wieder in die Stadt gezogen. Ich erfahre übrigens nunmehr für ganz gewiß, daß Czernichew sein haupt-Quartier zu Pawelwitz[4] hat, wie man dann sein Corps zwischen Ramischau[5] und Bruschwitz[6] von dem Thurme deutlich stehen siehet. Es zeiget sich aber auch noch ein ander Lager bey Nedlitz[7] und Wüstendorff,[8] welches sich eben in Bewegung setzet, und zum Theil sich mehr an die Oder gegen Tschirna,[9] zum Theil aber über die Weyda gegen Hundsfeld ziehet. Welches ich Ewr. Königlichen Majestät allerunterthänigst zu melden nicht ermangeln sollen. Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königl. Majestät,

P. S. Die Gefangene, welche ich eben jetzt vom Feinde gemacht, sagen aus, daß Butturlin heuthe die Nacht die Oder passiren, und gleichfalls anher marchiren werde.

Breslau den 3. August 1761
Nachmittags

allerunterthänigster und gehorsamster
Knecht.
B F Tauentzien

---

739. An Friedrich den Großen.[10]

Ich hoffe, daß Ewr. Königl. Majestät[11] meine tägliche rapports

---

[1] [Handschrift ein Quartblättchen, sidibusartig gefaltet, stark zerknittert und etwas beschmutzt, oben abgeschnitten, doch so, daß es noch Spuren der Anrede zeigt. Friedrichs Antwort (vielleicht zugleich auf Tauentziens nicht erhaltenes Schreiben vom 4. August) in der Pol. Korr. Bd. XX, Nr. 13124.] [2] [Z. 2–12 „Nachdem" bis „ziehet" und die Nachschrift chiffriert; hier nach dem beigehefteten, als „Duplicat" bezeichneten Déchiffré von der Hand des Kriegsrats und geheimen Sekretärs im königlichen Kabinett Ludwig Ernst Heinrich Cöper] [3] selbiger [Déchiffré] [4] [bei Prausnitz, nw. von Trebnitz] [5] [n. von Breslau] [6] [Bruschewitz, nö. von Breslau] [7] [Groß- und Klein-Nädlitz, ö. von Breslau] [8] [ö. von Breslau] [9] [bei Ohlau]

[10] [Handschrift ein Blättchen und ein Zettel, der die Nachschrift enthält; vgl. dazu K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 423. Friedrichs Antwort, vom 6. August zu datieren, ist im Koncept erhalten (Rep. 96. 90 Aa 1, Blatt 256): „Gestern habe ich von euch einen Rapport und duplicat" (wohl eine zweite, einem andern Boten anvertraute Ausfertigung von Nr. 739) „erhalten und die nacht vorhin einen durch 2 Felt Jägers" (jetzt verschollen) „über Grotk." (= Grottkau) „habe ich auch ehegestern ein Schreiben" (Pol. Korr. Bd. XX, S. 582, Anm. 2) „nebst einer einlage" (einem wichtigen Paket Briefe an Lichnowsky) „und gestern früh ein klein billet" (Pol. Korr. Nr. 13124) „gesandt ich hoffe daß Euch beyde zugekommen seynd."] [11] [Das Folgende bis S. 388, Z. 7 „mir", Z. 7 f. „nicht" bis „solten" und die Nachschrift chiffriert; hier nach dem beigeschriebenen Déchiffré von Laspeyres' Hand]

seit den[1] 2tn dieses erhalten haben.[2] Es hat alles ansehen daß der Feind, deßen Lager sich von Schotwitz[3] bis weit unter Klein-Weigelsdorff[3] erstrecket noch heute etwas gegen die Stadt tentiren wolle, indem er verschiedene Bataillons und Artillerie nach Rosenthal[4] vorrücken laßen. Die Cosacken seynd auch dießeits der Oder schon so starck, daß es schwer halten dürffte einige Nachricht durch zu bringen, daher es mir Ewr. Königl. Majestät nicht zur Schuld rechnen werden, wenn alle meine rapports nicht zu Höchst Dero Händen gelangen solten.

Breslau den 5 August 1761. B F Tauentzien

Nunmehr glaube ich daß es die gantze Rußische Armée ist welche heute das Lager bey Hundsfeld bezogen hat.

---

740. An Karl Gottfried von Knobloch.[5]

(A monsi)eur
(le gén)eral de Knobloch
à
Brieg

Die[6] Rußische Haubt-Armée stehet vor Breslau im Lager bey Hundsfeld und es ist nur der kleinste Theil derselben was vor Brieg stehet.

Breslau den 5. August 1761. B F Tauentzien

---

741. An Friedrich den Großen.[7]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Gestern des Nachmittags stieß alles, was von dem Feinde etwa noch bey Bernstadt zurück geblieben war, zu der Haupt-Armée bey

---

[1] [so Déchiffré] [2] [Der Rapport vom 4. August ist nicht erhalten] [3] [nö. von Breslau] [4] [n. von Breslau]

[5] [Handschrift ein Zettel, an dessen Rückseite, durch das Siegel festgehalten, noch fast das ganze, sehr kleine Couvert mit den Resten der Adresse haftet.] [6] [Z. 17—19 chiffriert; hier nach dem beigeschriebenen Déchiffré von Laspeyres' Hand]

[7] [Friedrichs Antwort in der Pol. Korr. Bd. XX, Nr. 13128, wo aber das in den Weisungen anscheinend durchstrichene Wort Ost (= Österreicher) mit abgedruckt ist]

Hundsfeld. Heute aber, des Morgens um 3 Uhr, brach ſie aus dieſem ihrem Lager auf, und bezog auf den Höhen von Peterwitz [1] und Hohenkirchen [2] ein neues; ſo wie das Czernicheffſche Corps das ſeinige bey Hünern [3] nahm. Unterdeßen hatte der Feind doch noch ein Anſehnliches bey Hundsfeld nebſt genugſamer Artillerie ſtehen laßen, mit welcher er ohne Zweifel eine Attaque gewaget haben würde, wenn nicht der General Major von Knobloch zu rechter Zeit angelanget wäre. Ich ließ die mitgebrachten 7. Bataillons, nachdem ich noch eines von der Garnison dazu ſtoßen laßen, ſogleich auf 5. verſchiedenen Orten zugleich aus der Vorſtadt defiliren, und an der Alten-Oder Posto faßen. Kaum waren die Têten daſelbſt angelangt, als der Feind von 7. Batterieen ſehr lebhaft zu canoniren und mit Haubitz-Granaten zu werffen anfing. Dieſes dauerte an die drittehalb Stunden; da er ſich denn endlich zurückzog, nachdem er zwey Dörfer, nehmlich Klein-Racke [4] und Roſenthal, [3] abgebrannt. Unſerer Seits haben wir nicht mehr als 11. Mann dabey verloren. Sobald ich gewiß erfahre, daß die feindliche Armée weiter marchiret, werde ich nicht ermangeln, die heut erhaltenen Bataillons wieder zurück zu ſchicken; bis dahin aber hoffe ich werden Ewr. Königl. Majeſtät mir ſolche noch zu laßen, allergnädigſt geruhen.

Über Grotkau habe ich nur ein einziges Schreiben von Ewr. Königl. Majeſtät nebſt ſeiner Einlage erhalten, welche letztere ich auch ſogleich ſicher weiter befördert habe. Das Billet hingegen vom geſtrigen dato iſt mir nicht zu Händen gekommen, daher ich auch nicht wißen kan, was Ewr. Königl. Majeſtät mir darinn allergnädigſt zu befehlen geruhet. [5]

Das Proviant Fuhr-Weſen werde morgen, nebſt der Beckerey, Ewr. Königl. Majeſtät Ordre gemäß, abſenden.

Der ich in tiefſter Devotion erſterbe,

Ewr. Königl. Majeſtät,

Breslau den 6 Auguſt 1761. — allerunterthänigſter und gehorſamſter Knecht,

B F Tauentzien

---

[1] [ſſw. von Trebnitz] [2] [= Hochkirch, ſ. von Trebnitz] [3] [n. von Breslau] [4] [= Klein-Raake, ö. von Hünern] [5] [Vgl. oben S. 387, Anm. 10]

742. An Friedrich den Großen.[1]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Der Feind hat sein Lager noch auf den Trebnitzischen Bergen, hinter Petersdorff[2] und Hohenkirchen, und ist gestern alles, was noch bey Lascowitz[3] gestanden, dazu gestoßen. Das Letzte, was sich vergangene Nacht über die Weyda ihm nachgezogen, hat die Brücken hinter sich abgeworffen, und ist in größter Eil gewesen, weil es geglaubt, daß Ewr. Königl. Majestät im Anmarche. Indeß schwärmen sie Rechts gegen Hundsfeld noch stark herum; wie viel deren aber eigentlich da sind, habe noch nicht erfahren können. Sobald ich das Gewiße davon einziehe, werde ich nicht ermangeln Ewr. Königl. Majestät meinen allerunterthänigsten Rapport davon abzustatten.

Der ich in tiesster Devotion ersterbe,

Ewr. Königl. Majestät,

Breslau den 7. August 1761.

allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,
B F Tauentzien

---

743. An Friedrich den Großen.[4]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Es haben sich, wie ich itzt verschiedentlich versichert werde, sehr viele Rußische Officiere, welche auf den benachbarten Dörfern gelegen, verlauten laßen, daß wenn sie hier vor Breslau nichts ausrichten sollten, sie sich weiter die Oder herunter nach Glogau ziehen würden. Sie wüßten zwar wohl, daß sie auf der Pohlnischen Seite daselbst wenig zu leben finden dürften; sie würden aber suchen, wenn es ihnen nicht verwehret würde, dißseits der Oder zu kommen. Nun scheinen mit diesem Vorgeben die jetzigen Bewegungen des Feindes sehr wohl übereinzustimmen; besonders da er bereits starke Partheyen nach Auras[5] geschickt, welche sich genau erkundigen müßen, ob Fahrzeuge daselbst bey Handen, und ob und wo etwa Fuhrten durch die Oder gingen. Daher sollte ich

---

[1] [Zur Hälfte 1893 in der Politischen Korrespondenz, Bd. XX, S. 594, Anm. 1 mitgeteilt. Friedrichs Antwort ebenda Nr. 13131.] [2] [vielmehr Peterwitz] [3] [nnö. von Ohlau]
[4] [Friedrichs Antwort in der Pol. Korr. Bd. XX, S. 588, Anm. 3.] [5] [nw. von Breslau]

denn kaum glauben, daß er schon auf seinen Rück-March nach Posen denken sollte, ob er schon da herum Magazine anlegen läßt, welche er nothwendig haben muß, wenn er sich in einer so erschöpften Gegend, als die Glogauische ist, einige Zeit halten will.

Die Haupt-Armée stehet noch auf den Trebnitzischen Bergen. Heute gegen Abend aber hat es geschienen, als ob das Lager bey Hünern zum Theil abgebrochen wäre. Es hat sich nicht vollkommen deutlich erkennen laßen, und muß sich morgen mit Anbruch des Tages ausweisen, da ich denn sogleich Ewr. Königl. Majestät meinen allerunterthänigsten Rapport davon abstatten werde.

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königl. Majestät,

Breslau den 7 August 1761. allerunterthänigster und gehorsamster Knecht

B F Tauentzien

---

744. An Friedrich den Großen.[1]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Die Rußische Armee stehet noch in der nehmlichen Position, als ich in meinem gestrigen Rapport Ewr. Königl. Majestät allerunterthänigst zu melden die Gnade gehabt. Ich habe sichere Leute ausgeschickt, die mir gewiß von allen ihren Bewegungen so zuverläßige Nachrichten, als nur möglich, bringen werden; da ich dann nicht versäumen werde, sie sogleich Ewr. Königl. Majestät einzuberichten.

Dißseits der Oder streiffen die Cosaken sehr stark herum; daher ich für nöthig erachtet, alles, was ich von Husaren hier habe, an die Loo[2] zu setzen, um die Gegend zwischen diesem Fluße und dem Schweidnitzschen Waßer[3] so viel möglich zu decken.

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königl. Majestät,

Breslau den 8 August 1761. allerunterthänigster und gehorsamster Knecht

B F Tauentzien

---

[1] [Friedrichs Antwort in der Pol. Korr. Bd. XX, S. 588, Anm. 3.] [2] [= Lohe] [3] [= Weistritz]

745. An Friedrich den Großen.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr

Die Rußische Haupt-Armee stehet noch auf den Trebnitzischen Bergen. Das Czernichefsche Corps hingegen, welches seine Beckerey zu Striesa[1] etablirt gehabt, ist, nachdem es abgebacken, aufgebrochen; doch habe ich noch nicht erfahren können, wohin. Die Cosaken welche zu Herrenprotsch[2] gewesen, als wo sie gemeiniglich über die Oder gegangen, und ich gestern ein Bataillon nebst den hier habenden Husaren, sie zu belauern, hingeschickt, haben von den Bauern gleichsam Abschied genommen, und sie versichert, daß sie nicht wiederkommen würden, sondern nunmehr nach Rußland zurück marchirten. Im Fall also auch die Haupt-Armée aufbrechen[3] sollte, werden Ewr. Königl. Majestät allergnädigst geruhen, vorläuffige Ordre zu stellen, wohin alsdann der General Major v. Knobloch mit seinem Corps marschiren soll. Noch vorgestern Abends ist ein Oesterreichscher Officier mit 25 Mann bey Oelse vorbey zur Rußischen Armée gegangen. Das Regiment Pomeiske habe ich gestern dißseits der Oder gezogen. Der ich in tieffster Devotion ersterbe,

Ewr. Königl. Majestät,

Breslau den 9 August 1761.

allerunterthänigster und gehorsamster Knecht
B F Tauentzien

---

746. An Friedrich den Großen.[4]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Jenseits der Oder hiesiger Gegend ist nunmehr nichts weiter von dem Feinde zu spüren. Meine Kundschafter, die ich über Oels ausgeschickt gehabt, sind wieder zurück, und berichten mir, daß vorgestern die letzten zwey Hundert Mann daselbst gestanden.

Dißseits der Oder hingegen, zwischen Lissa[5] und Neumark, streiffen die Cosaken so stark herum, und halten das Schweidnitzische

[1] [ssw. von Trebnitz] [2] [nw. von Breslau] [3] [vorher] b [= bald ?, durchstrichen]
[4] [Friedrichs Antwort in der Pol. Korr. Bd. XX, Nr. 13138, vom 11. August zu datieren.]
[5] [wnw. von Breslau]

Waßer so stark besetzt, daß niemand durchkommen kann, von dem ich etwa einige Nachricht einziehen könnte.

Der ich in tieffster Devotion ersterbe,

Ewr. Königl. Majestät

Breslau den 11 August 1761 — allerunterthänigster und gehorsamster Knecht, B F Tauentzien

---

747. An Friedrich den Großen.[1]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König, Allergnädigster König und Herr,

Ewr. Königl. Majestät kann allerunterthänigst versichern, daß ich meiner Seits alles thue, was zur Sicherheit der von hier zur Armée gehenden Transports erforderlich ist; wie ich denn noch heute den dahin geschickten Brodt-Wagens ein Bataillon bis Pohlnisch Peterwitz[2] zur Escorte mitgegeben. Die Moehringschen Brodt-Wagens sind heute früh von der Armee ohne Bedeckung abgegangen, und so von den Cosaken genommen worden.

Der ich mit tieffster Devotion ersterbe,

Ewr. Königl. Majestät,

Breslau den 11 August 1761. — allerunterthänigster und gehorsamster Knecht, B F Tauentzien

---

748. An Friedrich den Großen.[3]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König, Allergnädigster König und Herr,

Aus Auras erhalte diesen Augenblick die zuverläßige Nachricht, daß heute Vormittags Rußische Cavallerie, welche der Oberste v. Berg geführet, daselbst über die Oder gegangen. Die Brücke, welche die Bürger Tages vorher in aller Eil bauen müßen, ist sogleich darauf wieder abgeworffen worden. Deutsche Officiere, welche bey diesem Corps gewesen, haben sich verlauten laßen, daß sie längst der Oder über Dyhren-

[1] [Antwort auf Pol. Korr. Bd. XX, Nr. 13138; Friedrichs Antwort ebenda S. 597, Anm. 6.]
[2] [wstw. von Breslau]
[3] [Vgl. dazu Pol. Korr. Bd. XX, S. 598, Anm. 9. Friedrichs Antwort ebenda Nr. 13140.]

furt nach Maserwitz[1] marchiren würden. Die Haupt-Armée[2] sey auf Leubus[3] gegangen, wo sie gleichfalls verschiedne Brücken hätten, und die Infanterie übergehen würde, um alsdann ihren March auf Liegnitz zu nehmen. Wie weit dieses Vorgeben gegründet, kann ich zwar nicht wißen, habe aber doch nicht ermangeln sollen, Ewr. Königl. Majestät meinen allerunterthänigsten Rapport davon abzustatten. Der ich in tieffster Devotion ersterbe,

Ewr. Königl. Majestät,

Breslau den 12 August 1761. allerunterthänigster und gehorsamster Knecht B F Tauentzien

749. An Ernst Wilhelm Freiherrn von Schlabrendorff.[4]

An des Geheimden Etats Ministers
H. von Schlabrendorff
Excellenz.

In Erwiederung auf Ewr. Excellenz sehr Geehrtes,[5] sollte ich meinen, wenn es am sichersten wäre, bey dem ausdrücklichen Wortverstande des Königlichen Handschreibens zu bleiben, und die verlangten Wagens nur mit Mehl zu beladen; um so viel mehr, da die Armee bereits bis auf den 22 h. mit Brod versehen ist. Von der heutigen Canonade ist noch bis itzt nichts zuverläßiges bey mir eingelauffen.

Breslau den 15ten August 1761. B F Tauentzien

P. S. Ohne Zweifel wird die gedachte Canonade eine Affaire seyn, die der General v. Schmettau, welcher bey Neumark stehet, entamirte.

750. An Friedrich den Großen.

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Auf Ewr. Königl. Majestät allergnädigsten Befehl habe sogleich die Kriegs Cassa, nebst den Mehl-Wagens und Beckerey, so zu dem ehemaligen Golzischen Corps gehörig, unter erforderlicher Escorte von

[1] [nw. von Neumarkt] [2] [anscheinend verbessert aus] Leu [= Leubus] [3] [onö. von Liegnitz]
[4] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; 1870 von O. v. Heinemann (a. a. O. S. 184 f.) mitgeteilt.] [5] [Diese 3 Worte sind von späterer Hand unterstrichen, dazu am Rande bemerkt: „deest“]

hier abgesendet, und dem General-Major von Gablenz zu Schalke[1] überliefern laßen.

Zugleich habe Ewr. Königl. Majestät beygehendes Schreiben von dem General-Major von Grant aus Neiſs allerunterthänigst übermachen sollen.

Wie ich itzt von Leuten aus Oels höre, so haben sich die daselbst gelegene Rußische Officiere, und der General von Berg selbst[2] sehr gewundert, daß Ewr. Königl. Majestät ihrer Armée so ganz und gar kein Corps entgegen gestellet hätten.

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königl. Majestät

Breslau den 15 August 1761. — allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,

B F Tauentzien

751. An Friedrich den Großen.[3]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,[4]

Die Krieges Casſe ist gestern in Brieg angelanget. Ich habe ihr heute ein Commando nach Ohlau entgegen geschikket, und hoffe daß sie Morgen allhier eintreffen soll.

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät,

Breslau den 17 August 1761. — allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,

B F Tauentzien

752. An Friedrich den Großen.[5]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Dem Rapport meiner ausgeschickten Patrouillen zu Folge, kommen noch täglich Rußische Commandos nach Neumarck, wie denn auch noch

[1] [= Schalkau, wsw. von Breslau] [2] selbst [nachträglich eingefügt]
[3] [Über Friedrichs vermutliche Antwort vgl. Pol. Korr. Bd. XX, Nr. 13148.] [4] [Das Folgende bis Z. 20 chiffriert; hier nach dem beigeschriebenen Déchiffré von Cöpers Hand]
[5] [Friedrichs Antwort in der Pol. Korr. Bd. XX, S. 609, Anm. 1, genauer bei K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 423 f.]

gestern des Abends 500 Cosaken in Kant[1] gewesen. Seine Bagage hat der Feind vollends an sich gezogen, und darauf die Schiffbrücken, die er bey Leibus[2] gehabt, abwerffen laßen. Jenseit der Oder ist daher alles ziemlich ruhig, außer daß in dem Festenbergischen[3] und um Militsch[4] starke Ausschreibungen von Mehl beygetrieben werden, und stehet das Magazin zu Punitz[5] unter Besorgung des Generals Dalky. Einer von meinen Kundschaftern, welcher eben zurückkömmt, bringet mit, daß die schwere Artillerie, welche bey Kalisch gestanden, von da nach Posen zurückgebracht wäre, auch wären alle ausgestellte Sauve-Garden wieder eingezogen und nach Drachenberg[6] zusammengebracht worden.

Ewr. Königl. Majestät Schreiben an den General-Major v. Grant[7] habe sogleich sicher nach Neifs bestellen laßen.

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königl. Majestät

Breslau den 22 August 1761. allerunterthänigster und gehorsamster Knecht, B F Tauentzien

---

753. An Friedrich den Großen.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Ewr. Königlichen Majestät allergnädigstem Befehle[8] bin sogleich nachgekommen, und habe[9] dem Major v. Lichnowsky von dem überschriebenen part gegeben.

Gestern ist ein Bürger aus Lignitz allhier angekommen, um für den General Butturlin Englisch-Bier einzukaufen. Dieser saget aus daß der General Beck mit seinem Corps daselbst eingerücket sey, die Rußische Armée hingegen noch auf den Höhen hinter der Katzbach stehe.

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königl. Majestät,

Breslau den 24 August 1761. allerunterthänigster und gehorsamster Knecht, B F Tauentzien

---

[1] [sw. von Breslau] [2] [= Leubus, onö. von Liegnitz] [3] [Festenberg, nnö. von Öls] [4] [n. von Öls] [5] [in Posen, nnw. von Rawitsch] [6] [= Trachenberg, nw. von Trebnitz] [7] [Pol. Korr. Bd. XX, Nr. 13146]

[8] [Vgl. S. 395, Anm. 5] [9] [Das Folgende bis Z. 26 chiffriert; hier nach dem beigeschriebenen Déchiffré von Laspeyres' Hand]

754. An Friedrich den Großen.[1]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König
Allergnädigster König und Herr,

Ewr. Königl. Majestät allergnädigstem Befehle[2] zu Folge, habe ich[3] so gleich wegen der noch zu Neisse stehenden 24 Pontons dahin geschrieben und hoffe daß sie mit nächsten[4] ankommen werden. Hier aber seynd deren keine mehr befindlich, indem ich auf Ew. Königl. May. allerhöchsten[4] Ordre 40 Stück nach Glogau schicken müßen. Ich will indeßen einige 40. Schiffe parat halten, welche allenfals dafür gebrauchet werden können. Der ich in tieffster Devotion ersterbe,

Ewr. Königl. Majestät,
Breslau allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,
den 25 August 1761. B F Tauentzien

---

755. An Friedrich den Großen.[5]

Ew. Königl. Majestaet allergnädigstes vom 2t dieses[6] habe erhalten. Ich werde den Einhalt deßelben befolgen, und wünsche Ew. Königl. May. im voraus alles ersinnliche Glück. Die 36 Pontons welche zu Neisse gestanden seynd hier. Beygehende 2 Briefe, seynd mir von Glogau zugekommen, um sie Ew. Königl. May. sicher zu übermachen.

Breslau den 3tn September. Tauenzien.

---

756. An Friedrich den Großen.[7]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,[8]

Den[4] General von Platen habe heute die Pontons und alles übrige so wie Ew. Königl. May. befohlen[9] zugeschicket.

---

[1] [Friedrichs Antwort in der Pol. Korr. Bd. XX, Nr. 13158] [2] [Ebenda Nr. 13155, auch bei K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 424] [3] [Das Folgende bis Z. 10 „können" chiffriert; hier nach dem beigehefteten Déchiffré von Laspeyres' Hand] [4] [so Déchiffré]

[5] [Handschrift ein Zettel, ganz in Chiffern geschrieben; hier nach dem beigehefteten Déchiffré von Laspeyres' Hand.] [6] [Pol. Korr. Bd. XX, Nr. 13159]

[7] [Handschrift ein Doppelblatt in großem 8°.] [8] [Das Folgende bis S. 398, Z. 5 „schlagen" chiffriert; hier nach dem beigehefteten Déchiffré von Laspeyres' Hand] [9] [Pol. Korr. Bd. XX, Nr. 13161]

Auf den 14t dieses wolte ich reconvalescirte und Schlacht Vieh zu der Armée senden, wenn Ew. Königl. May. nur geruhen wolten diesen[1] Transport etwas bis Canth[2] entgegen zu schicken.

Bey Steinau[3] soll ein Corps von $\frac{6}{\text{m.}}$ Rufsen eingetroffen seyn, um Brücken daselbst zu schlagen. Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät

Breslau den 12 Septembr. 1761. allerunterthänigster, gehorsamster Knecht,

B F Tauentzien

---

757. An Friedrich den Großen.[4]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Ewr. Königl. Majestät habe anbey ein Schreiben von dem General-Lieutenant v. Platen[5] allerunterthänigst übermachen sollen.

Meinen eingezogenen Nachrichten zu Folge haben die Rußen zwey Brücken über die Oder geschlagen; die eine bey Steinau, und die andere bey Leibus. Den Bürgemeister aus Auras[6] haben sie abhohlen laßen, und sich bey ihm stark nach dem Platenschen Corps erkundiget. Weil er ihnen aber keinen Bescheid davon zu geben gewußt, haben sie ihn, nach Erlegung eines Gratials, wieder gehen laßen.

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königl. Majestät,

Breslau den 14 Septembr. 1761. allerunterthänigster und gehorsamster Knecht

B F Tauentzien

---

758. An Friedrich den Großen.[7]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,[8]

Meinen Nachrichten aus Pohlen zu Folge ist der General v.

---

[1] [so Déchiffré] [2] [sw. von Breslau] [3] [nö. von Liegnitz]
[4] [Friedrichs Antwort in der Pol. Korr. Bd. XX, S. 616, Anm. 2.] [5] [Vgl. ebenda S. 617, Anm. 1] [6] [nw. von Breslau]
[7] [Handschrift ein Doppelblatt in 8°. Friedrichs Antwort in der Pol. Korr. Bd. XX, S. 617, Anm. 4.] [8] [Das Folgende bis S. 399, Z. 10 chiffriert; hier nach dem beigehefteten Déchiffré von Laspeyres' Hand]

Platen bereits den 14t dieses in Kobline[1] eingetroffen, allwo er ein starckes Magazin vorgefunden. Gestern ist er weiter nach Gostin[2] marchiret, wo man einige Stunden starck cannoniren gehöret und soll sich die dasige Rußische Besatzung endlich retiriret haben. Die Rußische Haubt-Armée ist noch dießeits der Oder und hat der General Butturlin sein Haubtquartier zu Steinau. Sie haben 3 Brücken über die Oder, die Eine zu Dieban,[3] die zweyte zu Steinau und die dritte zu Köben.[4] Ihre Wagens haben sie bereits hinüber geschicket, und auf die Höhen von Hammer[5] und Krehlau[6] eine Wagenburg formiret, zu deren Deckung bey Wintzig[7] und Boschine[8] ein kleines Corps stehet.

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät,

Breslau den 16 Septbr. 1761.

allerunterthänigster und gehorsamster Knecht.

B F Tauentzien

---

759. An Friedrich den Großen.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Meinen Nachrichten aus Wohlau zu Folge, hat gestern, als am 17ten h. der größte Theil der Rußischen Armée, über 3 Brücken bey Steinau die Oder passiret. Die Infanterie hat sich, längst dem Fluße, auf den Dörffern Kuntzendorff, Ibsdorff, Pschibor,[9] Krehlau, Bautke, Schmoegerle, bis Lübchen ausgebreitet. Die Cavallerie hingegen ist über Wintzig[7] marchiret, und stehet in der Gegend von Herrnstadt.[10] Ob sie heute so stehen bleiben, oder ob und wo sie ihren March weiter hinnehmen werden, davon hoffe ich noch heute sichere Nachricht zu erhalten. Sonst gehet auch die Rede, daß das Czernicheffsche Corps über Lissa marchire.

Aus Pohlen habe ich über Szduni[11] die Nachricht eingezogen, daß der General v. Platen von Gostin auf Srim[12] marchiret sey, weil er erfahren, daß die Rußen auch da noch ein starkes Magazin haben

---

[1] [= Kobylin, w. von Krotoschin] [2] [nw. von Kobylin] [3] [ssö. von Steinau] [4] [n. von Steinau] [5] [ssö. von Krehlau, ö. von Steinau] [6] [nö. von Steinau] [7] [nö. von Steinau und Krehlau] [8] [= Beschine, s. von Winzig]
[9] [= Przybor] [10] [wsw. von Rawitsch] [11] [= Zduny, ssw. von Krotoschin] [12] [= Schrimm, s. von Posen]

sollten. Und den Augenblick höre[1] ich, daß er auch bereits von Srim wieder weg sey. Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königl. Majestät

Breslau den 18 Septembr. 1761. allerunterthänigster und gehorsamster Knecht B F Tauentzien

760. An Friedrich den Großen.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König
Allergnädigster König und Herr,

Einer von meinen ausgeschickten Juden, welcher bis Posen gekommen, ist wieder zurück. Seinen Nachrichten zu Folge ist der General Lieutenant von Platen, nach dem Coup bey Gostin, auf Srim gegangen, wo gleichfalls ein kleines Magazin gewesen, und von unsern Husaren ein ganzes feindliches Husaren-Regiment so überfallen worden, daß nicht mehr als etwa 100 Mann davon gekommen, und die andern alle niedergemacht oder gefangen worden. Von da ist er auf Posen marchiret, wo die kleine Rußische Besatzung, zu welcher sich ein Theil der dasigen Studenten geschlagen, sich vertheidigen wollen; er hat sich aber nach einer kleinen Gegenwehr Meister von dem Orte gemacht, die Besatzung gefangen genommen, unsere daselbst befindliche Gefangene in Freyheit gesetzt, und von besagten Studenten die tüchtigsten ausgehoben. Am 19ten dieses, als vergangenem Sonnabende, ist er von Posen wieder aufgebrochen, und auf Pohlnisch-Neustadt[2] marchiret, so daß er gegenwärtig wohl schon in der Nähe von Landsberg seyn wird. Die Rußische Haupt Armée hat[3] gestern zwischen Freustadt[4] und Lissa gestanden. Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königl. Majestät

Breslau den 22 Septembr. 1761. allerunterthänigster und gehorsamster Knecht, B F Tauentzien

761. An Friedrich den Großen.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Ewr. Königlichen Majestät allerhöchstem Befehle[5] zu Folge, habe

[1] [verbessert aus wegradiertem] erfahre
[2] [w. von Posen] [3] hast [verschrieben Hs.] [4] [= Fraustadt]
[5] [K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 425 f., im Koncept jedoch richtig vom 22. September datiert]

ich sogleich wegen des hier zu verfertigenden Geschützes mit dem Stückgießer gesprochen, und alle erforderliche Anstalten getroffen, so daß die Arbeit unverzüglich angefangen und möglichst beschleiniget werden soll.

Die Pohlnischen Remonte-Pferde anbelangend, habe ich schon vor einigen Wochen mit den Lieferanten auf $\frac{8}{m}$ Stück vorläuffig contrahiret, und da sie auch kürzlich, seit dem die Wege wieder offen, starke Transports davon erhalten, habe ich sie ihnen abgenommen, und auch schon an die Regimenter vertheilet, so daß gegenwärtig sowohl die Dragoner als Husaren größten Theils complet seyn müßen. Ich werde nun aber auch sogleich, wie Ewr. Königl. Majestät allergnädigst befohlen, meinen Contract auf die vorgeschriebene Anzahl erweitern, und die Anschaffung auf das möglichste betreiben.

Der ich in tieffster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät

Breslau den 22 Septembr. 1761. allerunterthänigster und gehorsamster Knecht

B F Tauentzien

---

762. An den Prinzen Heinrich von Preußen.

Durchlauchtigster Prinz,

Gnädigster Prinz und Herr,

Ewr. Königlichen Hoheit habe nicht ermangeln sollen, von der glücklichen Expedition des General Lieutenants v. Platen in Pohlen folgende Nachricht unterthänigst mitzutheilen. Den 12 h. ging benannter General, mit einem Corps von ohngefehr 10000 Mann bey Sandberg[1] über die Oder, und nahm seinen March auf Coblin,[2] wo er den 14ten eintraff, und ein ansehnliches Magazin ruiniren ließ. Tages darauf machte er bey Gostin 2 Brigadiers, 1 Major, 24 Officiers und 1000 Mann gefangen, erbeutete 7 Canonen und ließ an die 5000 Wagens mit Proviant verbrennen. Von Gostin marschirte er auf Srim,[3] wo er ein feindliches Husaren-Regiment dergestalt überfiel, daß kaum 100 Mann davon kamen, die übrigen alle Theils niedergemacht, Theils gefangen wurden. Den 18ten traf er bey Posen ein, wo sich die kleine Rußische Besatzung, zu welcher sich ein Theil der dasigen Studenten geschlagen, vertheidigen wollte. Er bemächtigte sich aber nach einer

[1] [nw. von Breslau] [2] [= Kobylin] [3] [= Schrimm]

kurzen Gegenwehr des Orts, machte die Besatzung zu Gefangenen, setzte von unsern daselbst aufbehaltenen Gefangnen eine ziemliche Anzahl in Freyheit, und hob von gedachten Studenten die tüchtigsten aus. Tages drauf marchirte er von Posen nach Pohlnisch-Neustadt, und muß bereits vor einigen Tagen in der Gegend von Landsberg oder Drisen[1] angelanget seyn. Die Rußische Armée stehet nun wieder bey Posen. Der ich in tieffster Devotion ersterbe,

Ewr. Königl. Hoheit,[2]

Breslau den 24 Septembr. 1761.

gantzuntertähnigster gehorsamster Knecht
B F Tauentzien

763. An Friedrich den Großen.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,[3]

Ew. Königl. May. sage zuförderst für die höchste Gnade in Vertrauung des mir zugedachten Commando meinen allerunterthänigsten Dank, und erwarte mit Verlangen die Stunde mich zu Ew. Königl. May. Füßen zu legen.[4] Das mir durch den Major von Reitzenstein adressirte paquet Briefe nach Glogau[5] habe ich erhalten und so gleich gut und sicher dahin befördert, auch habe ich den[6] Major von Lichnowsky von den[6] was Ew. Königl. May. wegen der hier befindlichen Krieges Casse allergnädigst zu befehlen geruhet[4] part gegeben, um den General Lieutenant von Platen vorläufig davon zu informiren.

Der ich in tieffster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät,

Breslau den 25 Septembr. 1761.

allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,
B F Tauentzien

764. An Friedrich den Großen.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Diesen Augenblick kömmt ein Pohle bey mir an, welcher bey-

[1] [ond. von Landsberg] [2] [Die folgende Unterschrift eigenhändig]
[3] [Das Folgende bis Z. 23 chiffriert; hier nach dem beigehefteten Déchiffré von Laspeyres' Hand]
[4] [Vgl. Pol. Korr. Bd. XX, Nr. 13174] [5] [Ein kurzes Begleitschreiben zu diesem Paket, datiert „Bunzelwitz 23. Sept.", ist im Koncept bei den Akten] [6] [so Déchiffré]

gehenden Brief von dem General Lieutenant von Platen überbringet. Ich habe nicht ermangeln sollen, selbigen Ewr. Königl. Majestät sogleich allerunterthänigst zu übermachen.

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königl. Majestät

Breslau den 25 Septembr. 1761. allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,

B F Tauentzien

765. An Friedrich den Großen.[1]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Durch einen gestern hier angekommenen Pohlen habe ich von dem Fürsten Radzivill aus Częstochow[2] ein Schreiben erhalten, deßen Inhalt von der Beschaffenheit ist, daß ich solches Ewr. Königlichen Majestät zu allerhöchster eigener Einsicht beyliegend im Original übersende. Der Überbringer, welcher mich versichert, daß gedachter Fürst auch bereits in Groß-Pohlen einen starken Anhang habe, wird noch einige Tage hier verziehen, im Fall Ewr. Königliche Majestät etwa allergnädigst geruhen sollten, durch ihn etwas antworten zu laßen. Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königl. Majestät,

Breslau den 26 Septembr. 1761. allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,

B F Tauentzien

766. An Friedrich den Großen.[3]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König
Allergnädigster König und Herr,

Einer von meinen Emissairs kömmt eben zurück und bringt mit, daß die Rußische Armée, welche sich linker Hand Posen gezogen gehabt, so daß es geschienen, als ob sie nach der Neumark oder Pommern wolle, sich auf einmal wieder Rechts gewendet, und vermuthlich nach der Weichsel marchire.

[1] [Friedrichs Antwort in der Pol. Korr. Bd. XX, Nr. 13186.] [2] [nw. von Krakau]
[3] [Friedrichs Antwort teilweise bei K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 219 f., vollständig in der Pol. Korr. Bd. XXI, Nr. 13194.]

Heute diesen Morgen hat man in der Gegend von Schweidnitz ein starkes Canoniren gehöret. Ich habe zwar sogleich darnach ausgeschickt, aber noch nicht erfahren können, was es gewesen.

Beygehende Briefe habe ich des weitern an Ewr. Königliche Majestät allerunterthänigst befördern sollen.

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät,

Breslau den 1 Octobr. 1761. allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,

B F Tauentzien

---

767. An Friedrich den Großen.[1]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr

Ewr. Königl. Majestät muß ich allerunterthänigst leider die widrige Nachricht melden, daß Schweidnitz gestern des Morgens übergegangen. Wie daher kommende Leute melden, so hat der Feind um 3 Uhr an 7 verschiednen Orten die Attaque angefangen, und um halb 5 Uhr ist er bereits in der Stadt gewesen.

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät,

Breslau den 2 Octobr. 1761. allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,

B F Tauentzien

---

768. An Friedrich den Großen.[2]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Ewr. Königl. Majestät habe allerunterthänigst zu rapportiren, daß die Laudonsche Armée annoch in ihrem alten Lager stehet. Wie mir der General-Major v. Zastrow unter der Hand melden laßen, so soll der Feind allerdings intentioniret seyn, auf Breslau annoch etwas zu tentiren, um wenn er es auch schon nicht occupiren könnte, doch wenigstens die Stadt und das Magazin zu verbrennen. Ich werde indeß gegen alle Surprise auf meiner äußersten Hut seyn, und getraue

[1] [Friedrichs Antwort in der Pol. Korr. Bd. XXI, Nr. 13197.]

[2] [Friedrichs Antwort in der Pol. Korr. Bd. XXI, Nr. 13204.]

mir, Ewr. Königlichen Majestät dafür repondiren zu können; wie ich denn alle vier und zwanzig Stunden vier Patrouillen aus der Gegend von Kant und Kniechwitz[1] erhalte, so daß mir nicht das geringste, was daselbst vorgehet, verborgen bleiben kann. Beck ist mit seinem Corps vorgestern nach Schoenau[2] marchiret. Der Hauptmann v. Goetz[3] ist bey mir angekommen, und wir werden gemeinschaftlich alles mögliche thun, um Ewr. Königl. Majestät allerhöchste Intention[4] zu erfüllen. Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königl. Majestät

Breslau den 5tn Octobr. 1761. allerunterthänigster und gehorsamster Knecht. B F Tauentzien

769. An Friedrich den Großen.[5]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Wegen des hiesigen Magazins habe Ewr. Königlichen Majestät allerunterthänigst zu melden, daß es bereits auf jener Seite der Oder stehet, und wüßte ich in der ganzen Gegend keinen beßern Ort für selbiges ausfündig zu machen. Die übrigen Punkte anbelangend, werde ich alles Mögliche thun, Ewr. Königlichen[6] Majestät allerhöchste Intention darunter zu erfüllen, und wird der Capitaine Goetz[3] die Gnade haben,[7] Allerhöchstdenenselben mündlich das mehrere davon zu referiren.

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät,

Breslau den 7 Octobr. 1761. allerunterthänigster und gehorsamster Knecht B F Tauentzien

770. An Friedrich den Großen.[8]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Zu Folge eingegangener Nachrichten von meinen Patrouillen, hat

[1] [= Gnichwitz, sw. von Breslau] [2] [an der Katzbach, sw. von Liegnitz] [3] [richtiger: v. Götzen, Friedrich Wilhelm] [4] [Vgl. Pol. Korr. Bd. XXI, S. 11, Anm. 1]
[5] [Antwort auf Pol. Korr. Bd. XXI, Nr. 13203 und 13204; über Friedrichs Antwort vgl. unten S. 406, Anm. 3.] [6] Königliche [Hs.] [7] habe, [Hs.]
[8] [Friedrichs Antwort in der Pol. Korr. Bd. XXI, S. 17, Anm. 1.]

der General Beck, seit vorigem Dienstage, sein Hauptquartier zu Lauterbach,[1] und campiret deßen Corps in der Gegend von Ober und Nieder Leipe;[1] welchem nach denn nun auch der Neumarckische Creis wieder ziemlich rein seyn muß. Wie sonst verlauten will, so werden die bey der Laudonschen Armée zurückgebliebene Rußen ihre Cantonirungs Quartiere des nächsten in dem Striegauischen und Jauerschen Creise[2] beziehen, und sollen bereits ihre Fouriers und Officiers auf den Dörfern derselben das nöthige dieserwegen reguliren. Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät,

Breslau den 8 Octobr. 1761. — allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,

B F Tauentzien

---

771. An Friedrich den Großen.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Der Major von Zeilenberg[3] ist heute früh allhier eingetroffen. Von der Position des Feindes kann ich Ewr. Königlichen[4] Majestät nichts veränderliches melden, als daß deßelben Cavallerie hinterwerts im Gebirge cantoniret, die Infanterie hingegen noch größten Theils in ihrem Lager stehet. Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät

Breslau den 10 Octobr. 1761. — allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,

B F Tauentzien

---

772. An Friedrich den Großen.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Ewr. Königlichen Majestät habe allerunterthänigst zu rapportiren, wie von verschiednen Orten die Nachricht bey mir einläuft, daß das

---

[1] [nw. von Bolkenhain, w. von Striegau] [2] Creisen [Hs.]
[3] [In der ungedruckten Antwort auf Nr. 769 versprach Friedrich, zweihundert Husaren unter Zeilenberg an Tauentzien zur Verstärkung seiner Patrouillen zu senden. Nach dem gleichfalls ungedruckten Schluß der Antwort auf Nr. 770 sollten sie am 9. Oktober Abends eintreffen.] [4] Königliche [Hs.]

Czernichefſche Corps morgen aufbrechen und gegen Steinau[1] marchiren werde, um daſelbſt über die Oder zu gehen.

Der ich in tiefſter Devotion erſterbe,

Ewr. Königlichen Majeſtät,

Breslau den 11 Octobr. 1761. — allerunterthänigſter und gehorſamſter Knecht,

B F Tauentzien

---

773. An Friedrich den Großen.[2]

Allerdurchlauchtigſter, Großmächtigſter König,
Allergnädigſter König und Herr,

Weil von der Rußiſchen Haupt-Armée Zeither keine zuverläßige Nachricht einzuziehen geweſen, ſo habe ich vorgeſtern einen Juden ausgeſchickt, welcher bis Landsberg zu kommen ſuchen ſoll, und werde von deßen Einbringen Ewr. Königlichen Majeſtät allerunterthänigſt zu rapportiren nicht ermangeln. Indeß verſichert mich ein andrer Jude, welcher heute von Szduni[3] kömmt, daß der größte Theil der Rußiſchen Armée ſchon ſeit 5 Tagen bey Thoren eingetroffen ſey, und nur ein kleines Corps davon bey Landsberg zurückgeblieben wäre, welches in das Pommerſche ſtreiffe. Der ich in tiefſter Devotion erſterbe,

Ewr. Königl. Majeſtät

Breslau den 12 Octobr. 1761. — allerunterthänigſter und gehorſamſter Knecht,

B F Tauentzien

---

774. An Friedrich den Großen.

Allerdurchlauchtigſter, Großmächtigſter König,
Allergnädigſter König und Herr,

Ewr. Königlichen Majeſtät allerhöchſtem Befehle zu Folge, werde ſogleich einen Expressen nach Wilana[4] ſenden, um von dem Magazine, welches die Rußen daſelbſt anlegen ſollen, ganz zuverläßige Nachricht einzuziehen. Butturlin, wie man verſichern will, ſoll mit ſeiner Armée nach Marienburg marchiren, allwo auch die Tête bereits eingetroffen

[1] [nö. von Liegnitz]
[2] [Vgl. Pol. Korr. Bd. XXI, Nr. 13224 und S. 24, Anm. 2.]
[3] [= Zduny, ſſw. von Krotoſchin]
[4] [= Filehne, poln. Wielen, nw. von Poſen]

sey, und das Haupt-Quartier hinkommen werde. Beygeschloßene Briefe [1] habe Ewr. Königlichen Majestät allerunterthänigst übermachen sollen.

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät,

Breslau den 14 Octobr. 1761. allerunterthänigster und gehorsamster Knecht.

B F Tauentzien

---

775. An den Magistrat der Stadt Breslau.[2]

Da den entworffenen Veränderungen, welche ich mit den Vestungs-Werken vor dem Nicolai-Thore vorzunehmen gezwungen, das alte Lazareth, oder so genannten Pest-Häuser, gänzlich entgegen, so daß der Platz derselben nothwendig geräumet werden muß: Als habe nicht ermangeln wollen Einem Hochlöblichen Magistrat hiervon Eröffnung zu machen, mit dem ergebensten Ersuch,[3] die nöthigen Verfügungen zu treffen, daß benannte Gebäude bald möglichst abgetragen werden mögen.

Breslau den 14 Octobr. 1761. B F Tauentzien

---

776. An Friedrich den Großen.[4]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Die Nachrichten, welche hier von der Rußischen Haupt-Armée einlauffen, sind so widersprechend, daß man nicht weis, was man davon glauben soll. Daß sie nach Marienburg marchire, hat ein Post-Secretaire aus Warschau, der sonst von allen[3] wohl instruiret ist, anher berichtet. Heute aber läßt mir ein v. Dwardoffsky,[5] welcher bey Lissa wohnet, melden, daß ein Corps davon wirklich im Rückmarche nach hiesigen Gegenden begriffen, und die Avant-Garde davon bereits vor 3 Tagen bey Kosten[6] eingetroffen sey. Ich werde mein Möglichstes thun, das Gewiße hiervon zu erfahren, und noch heute neue Leute darnach aussenden.

---

[1] [nicht bekannt]

[2] [Handschrift im Stadtarchiv zu Breslau; 1898 von Markgraf a. a. O. Bd. XII, S. 60 f. mitgeteilt. Unter dem Briefe bemerkte Rat Soja, daß ein Aufseher des Magistrats beim Abbruch des Lazaretts etwaige Übergriffe des Militärs verhüten solle.] [3] [so Hs.]

[4] [Bruchstückweise 1894 in der Politischen Korrespondenz, Bd. XXI, S. 27, Anm. 2 mitgeteilt. Friedrichs Antwort ebenda.] [5] [richtiger: v. Twardowski] [6] [in Posen, n. von Lissa]

Der ich mit tiefster Devotion ersterbe,
Ewr. Königlichen Majestät
Breslau den 15 Octobr. 1761. allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,
B F Tauentzien

---

777. An Friedrich den Großen.[1]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Das Gerüchte von Wieder-Anrückung eines Rußischen Corps gegen die Schlesische Grenze, befindet sich allerdings gänzlich ungegründet. Ich habe vielmehr im Gegentheil von zwey Juden aus Klein-Breslau,[2] vier Meilen von Thoren, zuverläßig erfahren, daß die Rußische Armée vor acht Tagen bereits, Tag und Nacht durch gedachten Ort defiliret, um hinter der Weichsel die Winterquartiere zu beziehen. Auch hat ein gewißer Adjutant des General Butturlin, Namens Sass, welcher mit Depechen an den Feld-Zeug Meister Laudon geschickt worden, und den der Oculist Cyrus bey Kalisch gesprochen, selbigem in Vertrauen versichert, daß Butturlin zwar ein Corps in das Pommersche vorrücken laßen, daß ihn aber nunmehr der Mangel der Subsistenz nöthige, sich gänzlich von da zurück zu ziehen, und nach Preußen in die Winterquartiere zu gehen.

Der ich mit tiefster Devotion ersterbe,
Ewr. Königl. Majestät,
Breslau den 16 Octobr. allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,
B F Tauentzien

---

778. An Friedrich den Großen.[3]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Eben langet ein Pohlnischer Edelmann, Namens Tarzchefsky bey mir an, welchen die Starosten Podatzky und Lipsky abgeschickt, um durch mich bey Ewr. Königlichen Majestät allerunterthänigst aufragen zu

[1] [Vgl. Pol. Korr. Bd. XXI, Nr. 13233.] [2] [= Inowrazlaw, jetzt Hohensalza]
[3] [Friedrichs Weisung für die Antwort darauf: „müße nur sagen, ich entrire driv, accord mit sie machen".]

laßen, ob Höchstdieselben allergnädigst geruhen wollen, einen Pulk Uhlanen von 500 Köpfen, nehmlich 250 Towarschis [1] und eben so viel Pajolken, [2] in Dienste zu nehmen. Es wären selbige bereits völlig mundiret, beritten, und bewaffnet, könnten längstens in drey Wochen hier seyn, und wären bereit, sich überall brauchen zu laßen, wo es Ewr. Königl. Majestät nur immer befehlen würden. Die Uniform der Towarschis sey ein blauer Rock und rothe Unterkleider, nebst einem blechern Harnisch; so auch die Uniform der Pajolken, nur etwas kürzer; und hofften sie, daß Ewr. Königl. Majestät [3] ihnen selbige so zu laßen geruhen würden. Nur verlangen sie in Ansehung des Tractaments etwas mehr, als 3. Ducaten, das Stück zu 3 ℛ, in Betrachtung, daß sie sich alles selbst angeschafft, und auf ihre Kosten unterhielten.

Ich erwarte hierüber Ewr. Königl. Majestät allergnädigste Resolution, der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät

Breslau den 16 Octob. 1761. allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,

B F Tauentzien

779. An Friedrich den Großen. [4]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Diesen Augenblick läßt mir der Director Nicolovius zu Liegnitz melden, daß der General Lasci [5] mit einem Corps bey Modelau [6] stehe, und Ordre habe, sich mit dem General Beck zu conjungiren, um so dann gemeinschaftlich nach Glogau zu gehen. Ich habe nicht ermangeln sollen Ewr. Königl. Majestät diese Nachricht allerunterthänigst zu rapportiren, der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königl. Majestät,

Breslau den 18 Octobr. 1761. allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,

B F Tauentzien

[1] [richtiger: Towarzysz] [2] [richtiger: Pacholken] [3] Majestät [fehlt in der Hs.]
[4] [Vgl. Pol. Korr. Bd. XXI, Nr. 13237 und 13238. Friedrichs Antwort ebenda S. 35, Anm. 1; daselbst ist jedoch statt „(Nach) Liegn(itz)“ wohl „Lign(owsky)“ zu ergänzen.] [5] [richtiger: Lacy]
[6] [= Modlau, nö. von Bunzlau]

780. An Friedrich den Großen.[1]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Meine jenseit der Oder ausgeschickte Patrouillen sind bis hinter Leubus[2] gekommen, und haben nirgend etwas von dem Feinde entdeckt. Dißseits der Oder hingegen laßen sich die Patrouillen nicht weit poussiren, indem der Feind bey Ober-Meiss,[3] Kostenblut,[4] Kante[5] und Gniechwitz[6] starke Posten von Cavallerie hat, so daß nichts durchzubringen ist. Der Expresse, den ich nach Vileene[7] geschickt, ist wieder zurück, und versichert, daß daselbst von einem feindlichen Magazine nicht das geringste zu[8] spüren; der General Dalky aber stehe bey Srim,[9] wo er dergleichen anzulegen suche. Nach der Aussage zweyer Selbst-Rancionirten, welche heute Morgen hier angekommen, und vorigen Sonnabend Abends bey Freyburg weggegangen, haben damals 2[10] Grenadier Bataillons und einige Regimenter Cavallerie[11] Ordre gehabt sich marchfertig zu halten. Man habe zwar vorgegeben, daß es nach Sachsen gehen solle, unter der Hand aber habe man wißen wollen, daß es auf Glogau damit abgesehen sey.

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,
Ewr. Königlichen Majestät
Breslau den 20 Octobr. 1761. allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,
B F Tauentzien

---

781. An Friedrich den Großen.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Die mir von Ewr. Königlichen Majestät zu weiterer Beförderung anbefohlenen Briefe an des Prinzen Heinrichs Königl. Hoheit und den General v. Platen,[12] habe sogleich des weitern nach Glogau befördert, und solche dem Major Lichnowsky auf das schärfste empfohlen. Vom gestrigen dato habe ich ansonst von ihm, daß alles daselbst um Glogau

[1] [Friedrichs Antwort in der Pol. Korr. Bd. XXI, Nr. 13244.] [2] [onö. von Liegnitz] [3] [= Ober-Mois, ssw. von Neumarkt] [4] [wsw. von Breslau] [5] [= Kanth, sw. von Breslau] [6] [sw. von Breslau] [7] [= Filehne, nw. von Posen] [8] [verbessert aus] s [= spüren] [9] [= Schrimm]
[10] [vielleicht nur verschrieben für] 12 [vgl. Pol. Korr. Bd. XXI, Nr. 13239, 13242 und 13243]
[11] Cavallerie [fehlt in der Hs.]
[12] [Pol. Korr. Bd. XXI, Nr. 13242 und 13243]

noch ruhig gewesen, und nichts veränderliches vorgefallen, außer daß der General Simchoen[1] in das Goldbergische[2] vorgerückt.

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königl. Majestät,

Breslau den 20 Octobr. 1761. allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,

B F Tauentzien

---

782. An Friedrich den Großen.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Auf Ewr. Königl. Majestät allerhöchste Ordre[3] habe ich sogleich einen sichern Menschen abgeschickt, um von der Bestimmung des von der feindlichen Armée am 19ten dieses detachirten Corps zuverläßige Nachricht einzuziehen. So viel mich indeß Deserteurs und andere von Freyburg anher kommende Leute versichert, ist der March deßelben hinter Jauer weggegangen, und soll das allgemeine Vorgeben seyn, daß es nach Sachsen gehe. Weiterer Aussage der Deserteurs zu Folge, wird das Czernichefsche Corps mit nächstem die Winter-Quartiere in dem Glatzischen beziehen. Beygeschloßenen Brief habe Ewr. Königl. Majestät allerunterthänigst übermachen sollen.

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königl. Majestät,

Breslau den 22 Octobr. 1761. allerunterthänigster und gehorsamster Diener,

B F Tauentzien

---

783. An Friedrich den Großen.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Nach dem Einbringen eines Expressen, den ich bis hinter Liegnitz ausgeschickt, und nach der Aussage verschiedner Reisenden, ist der General Beck bereits vorigen Freytag mit seinem Corps Goerlitz passiret. Die übrigen nach Sachsen bestimmten Regimenter haben in

[1] [richtiger: Simbschen, Karl Freiherr von] [2] [Goldberg, sw. von Liegnitz]
[3] [Unbekannt, auch in den ungedruckten Weisungen für die Antwort auf Nr. 781 nicht enthalten]

drey Colonnen, zwischen Hirschberg und Schoenau, ihren March dahin genommen. Angeschloßenen Brief [1] habe Ewr. Königlichen Majestät sogleich allerunterthänigst übermachen sollen.

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät,

Breslau allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,
den 27 Octobr. 1761. B F Tauentzien

---

784. An Friedrich den Großen.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Ewr. Königlichen Majestät habe allerunterthänigst zu rapportiren, daß am vergangenen Freytage, als dem 6ten dieses, die zwey Rußischen Dragoner-Regimenter, welche sich bey dem Czernichefschen Corps befinden, durch Tannenhausen [2] nach dem Glatzischen marchiret sind, um die Winterquartiere daselbst zu beziehen; und wie man versichert, soll heute das ganze Corps aufbrechen, um ihnen dahin zu folgen. Desgleichen soll die Laudonsche Armée selbst im Begriff seyn, in [3] die Cantonirungs-Quartiere zu rücken.

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königl. Majestät,

Breslau allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,
den 9 Novembr. 1761. B F Tauentzien

---

785. An Friedrich Wilhelm Markgrafen von Brandenburg-Schwedt. [4]

Durchlauchtigster Marggraf,
Gnädigster Herr,

Ewr. Königlichen Hoheit gnädigsten [5] Befehle zu Folge habe die nahmentliche Liste der sämmtlichen hier befindlichen Rußischen Kriegs-

[1] [Vielleicht der bei den Akten befindliche Brief eines Ungenannten an einen Major vom 24. Oktober 1761 mit Nachrichten über Stellung und Bewegungen der Österreicher und Russen]
[2] [= Tannhausen, ssw. von Schweidnitz] [3] [verbessert aus radiertem] die
[4] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; 1870 von O. v. Heinemann (a. a. O. S. 184) mitgeteilt.] [5] [so Hs.]

gefangenen, sowohl Officiers als Gemeinen, sogleich anfertigen laßen, und solche beygehend HöchstDenenselben unterthänigst einsenden sollen. Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Hoheit [1]

Breslau den 12 Novembr. 1761. gantz gehorsamster Knecht
B F Tauentzien

---

786. An Friedrich den Großen.[2]

Allerdurchlauchtigster,[3] Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Ewr. Königlichen Majestät allerhöchste Intention wegen fernerer Ausprägung der Tympfe werde sogleich denen Entreprenneurs bekannt machen, auch selbiger zu Folge mit ihnen, wegen neuer Übernehmung eines auszumüntzenden Silber-Quanti in genannter Müntz-Sorte, zu contrahiren suchen. Wenn Ewr. Königliche Majestät allergnädigst geruhen, so könnte dieses Quantum vorläuffig auf $\frac{100}{m}$ Mark fein festgesetzet werden, da denn, nach Beybehaltung des bisherigen Fußes die Mark zu 40 Rthl., Allerhöchstdieselben auch den proportionirten Schlage-Schatz erhalten müßten. Mit Ausmüntzung der Schostake[4] ist bereits hier ein Anfang gemacht worden, und soll auf das fleißigste damit continuiret werden; wie ich denn auch den Directeurs der übrigen Müntzen, Nahmens Ewr. Königlichen Majestät, das Erforderliche dieserwegen befehlen, und ihnen vornehmlich auflegen werde, bey dem künftigen Gebrauche des Rußischen oder Dantziger Stempels, ja allen Fleiß anzuwenden, daß alles auf das beste ausgepräget, und aller fernerer Anstoß wegen des äußerlichen Ansehens vermieden werde. Der ich in tiefster Devotion ersterbe

Ewr. Königl. Majestät

Breslau den 18 Novembr. 1761. allerunterthänigster und gehorsamster Knecht
B F Tauentzien

---

[1] [Die folgende Unterschrift eigenhändig]

[2] [Antwort auf Preuß a. a. O. Bd. V, S. 139—141; Friedrichs Antwort ebenda S. 141. Auf der vierten Seite der Hs. bemerkte der König eigenhändig: „Es wehre recht guht. Fch".]

[3] Allerdurchlauchlauchtigster [Hs.]

[4] [= Szostak, polnische Münze, die ursprünglich 6, dann 2, schließlich 1 Silbergroschen galt]

787. An Ernst Wilhelm Freiherrn von Schlabrendorff.[1]

Da man sich verschiedentlich bey mir beklagt, daß sowohl hiesigen als auswärtigen Kaufleuten, wegen Ausfuhre des Tabacks und anderer ihrer Kaufmanns-Güter,[2] unter dem Vorwande eines von Seiten des Gouvernements ergangenen Verbots, dem Feinde von hier aus nichts zukommen zu laßen, Schwierigkeiten gemacht werden sollen; ich aber unter gedachtem Verbote nie etwas andres begriffen wißen wollen, als Victualien und andere unentbehrliche Bedürfniße, durch deren Ausfuhre endlich hierselbst ein Mangel daran entstehen könnte: Als habe nicht ermangeln wollen, zu Vermeidung alles Mißverständnißes, mich gegen Ewe. Excellenz hierüber zu erklären, weil ich nicht gern Ursache seyn wollte, daß der Feind gegen die Güter unserer Kaufleute Repressalien brauchte und verschiedne Waaren anhero verabfolgen zu laßen sich weigerte; deren wir schwer entbehren würden.

Breslau den 20 Novembr. 1761. B F Tauentzien

P. S. Zugleich habe ich die Ehre Ewr. Excellenz die Dislocations Liste über 20 Bataillons Infanterie und 30 Escad. Cavallerie zu übersenden so wie sie von Sr. Königl. Majestät approbiret worden.

---

788. An Friedrich den Großen.[3]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Ewr. Königlichen Majestät allergnädigstem Befehle zu Folge, habe ich wegen schleiniger Ausmünzung der Rußischen Tympfe alle Anstalten gemacht, und sowohl den Entreprenneurs als Directeurs der Münzen das Erforderliche darüber aufgegeben; wie ich denn auch mit dem Etats-Minister von Schlabrendorff wegen der Summen, die er zum Ankauf des Getreides in Pohlen benöthiget, concertiret, und dürften sich selbige, nach deßen Überschlage, auf die vier Monate Decembr. a. c. Januar, Februar und März a. f. an die 8. Millionen belauffen.

[1] [Handschrift im Besitz des Herrn R. Lessing zu Berlin. Von einem Beamten Schlabrendorffs ist über dem Schreiben bemerkt: „NB. Wegen des Tobacks haben Sr. Excell. d. H. L. Rath v. Arnim mündl. beschieden daß solcher pasiren soll.“] [2] [Von andrer Hand ist das Wort unterstrichen und dazu am Rande bemerkt: „victualia“]
[3] [Antwort auf Preuß a. a. O. Bd. V, S. 141; über Friedrichs Antwort vgl. unten S. 416, Anm. 2. Vgl. auch Pol. Korr. Bd. XXI, Nr. 13311.]

Aus Pohlen habe die zuverläßige Nachricht, daß kürzlich zu Posen, Srim[1] und Kalisch 7 Regimenter Rußischer Cavallerie eingerückt sind, welche an der Grenze eine Chaine ziehen sollen, um uns alle Zufuhr von daher abzuschneiden.

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät

Breslau den 24 Novembr. 1761. allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,

B F Tauentzien

---

789. An Friedrich den Großen.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Ewr. Königlichen Majestät muß auf allerhöchstDero Gnädigstes vom gestrigen dato[2] unterthänigst erwiedern, daß ich die bemerkten 8 Millionen bloß von den Summen verstanden, welche der Etats Minister v. Schlabrendorff zu Ankauffung des Getreides in angegebenen 4 Monaten benöthiget ist. Sollen die Entreprenneurs in nehmlicher Zeit eben so viel ausmüntzen, so würden nicht $\frac{100}{m}$ sondern $\frac{200}{m}$ Mark fein dazu erfordert werden. Nun müßte zwar dieses allerdings einen ansehnlichen Schlage Schatz geben; Ewr. Königliche Majestät aber werden in Gnaden vermerken, daß ich, bevor die Entreprenneurs nicht hier sind und ich derselben Erklärung habe, nicht im Stande bin, etwas Gewißes zu determiniren.

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät,

Breslau den 26 Novembr. 1761. allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,

B F Tauentzien

---

790. An Friedrich den Großen.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Da ich diesen Augenblick von den Entreprenneurs, wegen der

[1] [= Schrimm]

[2] [Vgl. die ungedruckte Weisung für die Antwort auf Nr. 788: „wie viel der Schlagschatz sogleich"]

fernern Ausmünzung der Tympfe, in Antwort erhalte, wie Ewr. Königl. Majestät bereits an den Geheimden Rath Koeppen die Ordre gestellet, mit ihnen zu contrahiren, in welcher Absicht sie sich auch wirklich bey ihm in Magdeburg befinden, und sie folglich sich mit mir hierüber in nichts weiter einlaßen können: Als habe nicht ermangeln sollen, solches Ewr. Königl. Majestät allerunterthänigst zu melden, und das Antwortsschreiben der Entreprenneurs im Originale bey zu schließen,[1] aus welchem Allerhöchstdieselben das Mehrere zu ersehen allergnädigst geruhen werden; wie denn hoffentlich auch der Geheimde Rath Koeppen selbst Ewr. Königlichen Majestät nun wohl einberichtet haben wird, wie weit er mit dem aufgetragenen[2] Contract gekommen. Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät

Breslau den 28 Novembr. 1761. allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,

B F Tauentzien

---

791. An Friedrich den Großen.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Was Ewr. Königl. Majestät allergnädigst mir wegen Einrichtung der hiesigen Quartiere zu befehlen geruhet, habe sogleich zu besorgen nicht ermangelt. Desgleichen werde auf Ewr. Königl. Majestät wiederhohlten Befehl[3] die Sache wegen bewußter Ausmünzung auf das schleinigste zu Stande zu bringen bemüht seyn; wie ich denn bereits die Stempel und Matriçen anfertigen laße, und des nächsten die Gnade haben werde, Allerhöchstdenenselben die Probe davon einzusenden. Da sich aber unter denen in Pohlen nicht abgesetzten Tympfen auch gewiße mit einem T auf dem Revers bezeichnete Tympfe Pohlnisch-Sächsischen Stempels befinden: So habe allerunterthänigst hierdurch anfragen sollen, ob Ewr. Königliche[4] Majestät nicht auch diesen Stempel brauchen zu laßen, allergnädigst genehmigen wollten, damit nicht so gar viel Tympfe unter Rußischem Stempel auf einmal erscheinen dürften, als welches ihrem

[1] [Dieses Schreiben liegt bei den Akten, aus Magdeburg vom 24. November 1761 datiert, von Ephraim & Söhnen und Daniel Itzig unterzeichnet] [2] aufgetragen [Hs.]
[3] [Im Koncept der Antwort auf Nr. 790, vom 29. November 1761] [4] Königlichen [Hs.]

Cours leicht nachtheilig werden könnte.[1] Der ich in tieffster Devotion ersterbe,

Ewr. Königl. Majestät

Breslau den 30 Novembr. 1761. allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,
B F Tauentzien

792. An den Prinzen Heinrich von Preußen.

Durchlauchtigster Printz,
Gnädigster Printz und Herr

Ewr. Königlichen Hoheit unterm 28ten vergangenen Monats, wegen Remontirung der 150 allhier befindlichen Dingelstaedtschen Husaren, mir überschriebene Befehle[2] habe die Gnade gehabt zu erhalten, und würde selbige sogleich auf das genaueste zu befolgen nicht ermangelt haben, wenn das hiesige Remonte-Geschäfte annoch meines Resorts wäre. Indeß habe ich dem Hauptmann v. Oldenburg, als welchem Se. Königliche Majestät solches aufgetragen, und der sich zu Anschaffung und Ablieferung der Pohlnischen Pferde ausdrücklich hier befindet, Ewr. Königlichen Hoheit gnädigstes Verlangen eröfnet, und wird er sich hoffentlich angelegen seyn laßen, demselben auf das fordersamste ein Genüge zu leisten.

Ansonst habe Ewr. Königlichen Hoheit annoch unterthänigst zu melden, daß auf den 8ten dieses Se. Königliche Majestät allhier erwartet werden, und alsdann auch die Armée ihre Winter Quartiere beziehen wird.

Der ich in tieffster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Hoheit,[3]

Breslau den 5 Decembr. 1761. gantzgehorsamster Knecht
B F Tauentzien

793. An Friedrich den Großen.[4]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Diesen Augenblick erhalte beygehendes Schreiben von dem Graf

[1] [Auf der vierten Seite der Hs. bemerkte Friedrich eigenhändig dazu: „Das wehre gantz guht Fch".]
[2] [nicht bei den Akten] [3] [Die folgende Unterschrift eigenhändig]
[4] [Friedrichs Antwort bei Preuß a. a. O. Bd. V, S. 141 f. und in der Pol. Korr. Bd. XXI, Nr. 13380.]

Sapieha,[1] welches ich Ewr. Königlichen Majestät sogleich zu übermachen nicht ermangeln sollen. Daß das Chernizchefsche Corps am vergangenen Donnerstage nach der Grafschaft Glatz in die Winterquartiere gegangen, wird Ewr. Königlichen Majestät hoffentlich schon bekannt seyn. Von Fuhrleuten, und andern aus der Gegend von Thoren kommenden Leuten,[2] habe für zuverläßig vernommen, daß ein Theil von den in die Winterquartiere[3] gegangenen Rußen, bey Thoren wieder die Weichsel zurück passiret sind, doch ohne daß man eigentlich weis, wohin sie ihren March weiter nehmen werden.

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät,

Breslau den 6 Decembr. 1761. alleruntertḧänigster und gehorsamster Knecht,

B F Tauentzien

---

794. An Friedrich den Großen.[4]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,

Allergnädigster König und Herr,

Ewr. Königlichen Majestät allergnädigstem Befehle zu Folge, werde ich alles in Bereitschaft halten, damit auf die erste nähere Ordre,[5] die zur Belagerungs artillerie benöthigte Pferde eingezogen werden können.

Wegen des Cantors von Gottsberg[6] habe ich alle Anstallt gemacht, um seiner, wenn er hierher kommen sollte, unfehlbar habhaft zu werden.

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät

Breslau den 16t Jul. 1762. alleruntertḧänigster und gehorsamster Knecht,

B F Tauentzien

---

[1] [Vgl. Pol. Korr. Bd. XXI, S. 111, Anm. 1] [2] Leute, [Hs.] [3] Winterquartieren [Hs.]

[4] [Antwort auf Pol. Korr. Bd. XXII, Nr. 13858 (auch bei K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 435). Unter den jetzt verschollenen Amtsbriefen aus den vorhergehenden sieben Monaten betraf einer vom 21. Dezember 1761, an Friedrich den Großen gerichtet, die Münzangelegenheiten, wie sich aus der Antwort des Königs (bei Preuß a. a. O. Bd. V, S. 142) ergibt. Ein anderer, aus der Mitte des Juni 1762, an den kriegsgefangenen, aber auf Ehrenwort in die Heimat entlassenen österreichischen Obersten Maximilian Prinzen von Salm-Salm, enthielt die Ablehnung seines Gesuchs, der König wolle ihn von der allgemeinen Zurückberufung seiner Schicksalsgefährten ausnehmen; vgl. Preuß ebenda S. 143.] [5] [Das Folgende bis Z. 19 chiffriert; hier nach dem übergeschriebenen Déchiffré von Cöpers Hand] [6] [wsw. von Schweidnitz. Vgl. dazu Pol. Korr. Bd. XXII, S. 25, Anm. 1]

795. An Friedrich den Großen.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Auf Ewr. Königlichen Majestät allergnädigsten Befehl[1] werde alles besorgen, damit gegen den 23ten h. die befohlene Brücke bey Auras über die Oder geschlagen sey. Die wahre Ursache werde ich äußerst geheim halten.

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,
Ewr. Königlichen Majestät
Breslau den 20 Jul. 1762. allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,
B F Tauentzien

---

796. An Friedrich den Großen.[2]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Die mir von Ewr. Königlichen Majestät committirte Anstallten[3] zu der Belagerung von Schweidnitz habe so getroffen, daß ich ohne Verzug auf die erste ordre dahin hier abgehen könnte, wann ich nicht noch zuvor die schwere artillerie von Neisse abwarten müste. Da es doch aber einige Tage erfordert, die dazu ausgeschriebenen Pferde zusammen zu bringen, so dürffte sie schwerlich hier[4] seyn können als den zweyten künfftigen Monaths, worauf ich dann, wenn es Ewr. Königliche Majestät allergnädigst so genehmigen, den 3ten mit solcher von hier aufbrechen kan.

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,
Ewr. Königlichen Majestät
allerunterthänigster und gehorsamster
Breslau den 23[5] Jul. 1762. Knecht
B F Tauentzien

---

[1] [Nicht bei den Akten; vgl. aber Pol. Korr. Bd. XXII, Nr. 13874]
[2] [Vgl. K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 436. Antwort auf Pol. Korr. Bd. XXII, Nr. 13886; Friedrichs Antwort ebenda Nr. 13901 (auch bei Schöning, Bd. II, S. 436).]
[3] [Die folgenden acht Worte, dann Z. 16–18 „ohne“ bis „müste“, Z. 19–21 „doch“ bis „Monaths“ und Z. 22 f. „den“ bis „kan“ chiffriert; hier nach dem übergeschriebenen Déchiffré von Cöpers Hand]
[4] [Vielleicht ist hier nur im Déchiffré das Wort „eher“ übersehen]
[5] [verbessert aus] 22

797. An Friedrich den Großen.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Ewr. Königlichen Majestät melde allerunterthänigst, daß ich [1] den ersten künfftigen Monaths das Bataillon Knobloch nebst dem aus Glogau mit bringen werde, dahingegen die Bataillons Bülow und Rebentisch bereits Morgen mit dem Major v. Schulenburg zur armée mit abgehen. Nächst dem bitten Ewr. Königliche Majestät allerunterthänigst einige Officiers von dem Bataillon, [2] als die Lieutenants v. Scheel und v. Knesebeck, und der Fähndrich v. Boehm, zu erlauben, daß ich sie mit nehmen und sie der Belagerung mit beywohnen dürffen.

Der ich in tieffster Devotion ersterbe,
Ewr. Königlichen Majestät,
Breslau den 26 Jul. 1762.
allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,
B F Tauentzien

798. An Friedrich den Großen.[3]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Ewr. Königlichen Majestät melde allerunterthänigst, daß ich morgen, als den 1ten August, mit dem völligen Train, welcher von Brieg und von hier aus zu der Belagerung bestimmt, unfehlbar aufbrechen, und in die Gegend von Kant marchiren werde, allwo ich Ewr. Königlichen Majestät weitere allerhöchste Ordre erwarten will.

Der ich mit tieffster Devotion ersterbe,
Ewr. Königlichen Majestät
Breslau den 31 Jul. 1762.
allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,
B F Tauentzien

[1] [Das Folgende bis Z. 6 „werde“, dann Z. 6—8 „Bataillons“ bis „abgehen“ und Z. 11 „mit nehmen“ bis „dürffen“ chiffriert; hier nach dem übergeschriebenen Déchiffré von Cöpers Hand]
[2] [Anscheinend fehlt der Name des Bataillons]
[3] [1844 von K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 423, doch mit falschem Datum, mitgeteilt. Friedrichs Weisung für die Antwort: „er solte morgen bis Würben marchiren und von da zu mir kommen; wolte ihm weitere ordre ... (?)“]

799. An Friedrich den Großen.[1]

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König
Allergnädigster König und Herr,

Ewr. Königlichen Majestät berichte allerunterthänigst, daß gestern Abends der Rest des Neisser Trains vollends allhier angekommen. Die 1800 Arbeiter wollen Ewr. Königliche Majestät die Gnade haben, auf den 7ten dieses gegen Mittag nach Tunckendorff[2] zu senden, als um welche Zeit ich mit allen vorläuffigen Anstalten fertig seyn werde. Heute Abend will ich die Panduren aus der Ziegelscheune delogiren, und Posto daselbst faßen.

Der ich in tieffster Devotion ersterbe,
Ewr. Königlichen Majestät
Wirben[3] den 5 August 1762. — allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,
B F Tauentzien

---

800. An Friedrich den Großen.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Ewr. Königlichen Majestät melde allerunterthänigst, daß ich gestern Abends die Panduren aus der Ziegelscheune delogiren wollen. Weil sie aber bereits von ihnen verlaßen war, so hat das Commando sie blos angezündet; worauf ich dieses wieder zurückgezogen, weil es sonst dem Canonen-Feuer allzusehr exponiret gewesen wäre, durch das so nach nicht mehr als zwey Mann verloren gegangen.

Der ich in tieffster Devotion ersterbe,
Ewr. Königlichen Majestät
Teichenau,[4] den 6 August 1762. — allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,
B F Tauentzien

---

[1] [1844 von K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 436 mitgeteilt.]
[2] [nnw. von Schweidnitz]
[3] [n. von Schweidnitz]
[4] [n. von Schweidnitz; verbessert aus] Br [= Breslau]

801. An Friedrich den Großen.[1]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Ewr. Königlichen Majestät statte den unterthänigsten Rapport ab, daß diese Nacht nichts vorgefallen. Ich habe zwar hier und da allarmiren laßen; es ist aber nicht mehr, als ein einziger Canonen-Schuß aus der Stadt geschehen.

Da ich für heute, bey Eröffnung der Tranchée, wenigstens 8 Bataillons zur Bedeckung geben muß, weil ich besorge, daß der Feind starcke Ausfälle thun dürfte: so bitte Ewr. Königliche[2] Majestät allerunterthänigst, mir, wo möglich, morgen noch 600 Mann Arbeiter von der Armee zukommen zu laßen. Für das Fernere denke ich mir alsdann schon selbst zu helffen.

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät,

Teichenau den 7 August 1762. allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,

B F Tauentzien

802. An Friedrich den Großen.[1]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Ewr. Königlichen Majestät übersende anbey in Unterthänigkeit den Plan von dem, was wir in vergangner Nacht gearbeitet haben.[3] Da die erste Parallele fast fertig, so werden wir heute und die folgende Nacht die 5. Batterieen in Stand zu bringen suchen. Es war ein Glück, daß wir zwey Stunden beynahe gearbeitet hatten, ehe der Feind das geringste gewahr ward; und ob ich schon nicht im Stande bin, Ewr. Königlichen Majestät itzt einen genauen Rapport von unserm Verluste einzureichen, so glaube ich doch nicht, daß er sich in allem über 25 Mann belauffen wird.

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königl. Majestät

Teichenau den 8 Aug. 1762. allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,

B F Tauentzien

[1] [1844 von K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 436 mitgeteilt.] [2] Königlichen [Hs.]
[3] [nicht bei den Akten]

803. An Friedrich den Großen.[1]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Ewr. Königlichen Majestät rapportire allerunterthänigst, daß die Eröffnung der Tranchée, nebst dem gestrigen Ausfalle, an Todten 3 Officiers, 82 Gemeine, an Blessirten 6 Officiers, 158 Gemeine, und an Gefangnen 4 Officiers und 216 Gemeine gekostet, von welchen letztern jedoch der größte Theil Deserteurs von Gablenz und Falckenhayn gewesen. Wie Leute versichern, welche der Feind heute morgen aus der Stadt gelaßen, so ist auch der gegenseitige Verlust gestern beträchtlich gewesen, und unter andern ein General[2] und verschiedne Officiers dabey blessiret worden.

Die 5 Wurf-Batterieen sind vorige Nacht fertig geworden, und eben itzt geräth durch eine derselben ein Stroh-Magazin bey dem Fort Num. 2 in Feuer. An den übrigen Batterieen werden wir künftige Nacht zu arbeiten anfangen.

Auch muß ich Ewr. Königliche Majestät nochmals auf morgen um 300 Mann Arbeiter allerunterthänigst bitten,[3] zu deren Bezahlung überhaupt AllerhöchstDieselben dem Tranchée-Major einige Gelder assigniren zu laßen, gnädigst geruhen werden.

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät,

Teichenau den 9 August 1762 — allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,

B F Tauentzien

804. An Friedrich den Großen.[4]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Seit meinem gestrigen allerunterthänigsten Rapport beläuft sich der bis itzt gehabte Abgang auf 3. Todte und 19 Blessirte, unter welchen letztern sich 1 Officier befindet.

[1] [1844 von K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 436 f. mitgeteilt.] [2] [Ähnlich Pol. Korr. Bd. XXII, Nr. 13982; vgl. aber den österreichischen Bericht über die Belagerung in den „Beyträgen zur neuern Staats- und Krieges-Geschichte" (Danzig 1763), Bd. XVII, S. 15 f.] [3] [Die Hs. enthält eine Weisung Friedrichs für einen entsprechenden Befehl an den geheimen Kriegsrat v. Reck] [4] [1844 von K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 437 mitgeteilt.]

Da die Artilleristen und Ingenieurs nunmehr zu Anfertigung der Batterieen eine Menge Arbeiter verlangen, ich aber nicht im Stande bin, ihnen solche zu geben:[1] So bitte Ewr. Königliche Majestät allerunterthänigst, zu diesem Behuf täglich 800 Arbeiter von der Armée anher zu senden.

Morgen früh hoffen wir von zwey Canonen-Batterieen feuern zu können.

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät,

Teichenau den 10 August 1762. allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,

B F Tauentzien

805. An Friedrich den Großen.[2]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,

Allergnädigster König und Herr,

Heute Morgen haben wir von 3 Canonen-Batterieen zu feuern angefangen.

Wenn Ewr. Königliche Majestät allergnädigst geruhen wollen, mit EinTausend täglichen Arbeitern von der Armée noch einige Tage continuiren zu laßen: so wird die Arbeit gewiß recht gut von Statten gehen.

Der Abgang an Todten beläuft sich die vergangene Nacht auf 7 Mann.

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät,

Teichenau den 11 August 1762. allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,

B F Tauentzien

806. An Friedrich den Großen.[3]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,

Allergnädigster König und Herr,

Ewr. Königlichen Majestät rapportire allerunterthänigst, daß alles gut stehet, und wir seit gestern nur sehr wenig Abgang gehabt. Über-

[1] gebe: [Hs.]
[2] [1844 von K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 487 mitgeteilt. Friedrichs Antwort in der Pol. Korr. Bd. XXII, S. 180, Anm. 2.]
[3] [1844 von K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 487 mitgeteilt.]

haupt feuern wir nunmehr mit 78 Pieçen, und das feindliche Feuer hat merklich abgenommen.

Der ich in tieffster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät

Teichenau den 13. August 1762. — allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,

B F Tauentzien

---

807. An Friedrich den Großen.[1]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

In vergangner Nacht hat der Feind abermals einen Ausfall, mit ungefehr Tausend Mann, gewagt, um unsere Zickzacks zu der zweyten Parallele zu ruiniren. Seine Absicht ist ihm aber nur wenig gelungen, und er hat sich gar bald mit ziemlichem Verlust wieder zurückziehen müßen, indem unsere Cartetschen von sehr guter Wirkung gewesen. Der dißseitige Verlust beläuft sich auf 6 Todte und einige 20 Blessirte, wogegen wir aber auch einige Gefangene gemacht und verschiedne Deserteurs bekommen haben. Diese letztern sagen einmüthig aus, daß unser Feuer ihre Werke schon sehr ruiniret und viele Canonen demontiret habe, an deren Statt sie von der andern Seite neue herzu führen müßen. Bey der Parole sey ihnen versichert worden, daß Laudon mit einem ansehnlichem[2] Corps zum Entsatze in Anmarche sey. Sollte dieser aber allzulange ausbleiben, so glaubten sie gewiß, daß der Commandant sodann sich so gut wie möglich aus der Affaire zu ziehen und zu capituliren suchen würde. Hoffentlich werden Ewr. Königliche Majestät die feindlichen Desseins nunmehr auch so vereitelt haben,[3] daß ihm nichts anders zu thun übrig bleiben wird.

Der ich mit tieffster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät,

Teichenau den 14 August 1762. — allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,

B F Tauentzien

---

[1] [1844 von K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 437 f. mitgeteilt. Friedrichs Antwort in der Pol. Korr. Bd. XXII, S. 184, Anm. 4.] [2] [so Hs.] [3] [Diese Absicht deuteten die ungedruckten Weisungen Friedrichs für die Antwort auf Nr. 806 an]

808.• An Friedrich den Großen.[1]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Diese vergangene Nacht ist gut abgelauffen, und sind wir mit den Zickzacks völlig fertig geworden. An der zweyten Parallele selbst werden wir künftige Nacht zu arbeiten anfangen, und dem Glacis dadurch sehr nahe kommen. Doch macht diese Nähe itzo schon, daß wir mehr Blessirte bekommen, indem der Feind häuffig Granaten und Steine wirft. Die äußersten Posten der Cavallerie habe so nahe als möglich an die Stadt gezogen, damit durchaus nichts heraus und durchkommen kann.[2] Deserteurs, welche vergangene Nacht aus der Stadt gekommen, bestätigen, daß ihnen der letzte Ausfall an 300 Mann Todte und Blessirte gekostet, und auch täglich auf den Werken viele bleiben.

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät,

Teichenau den 15 August 1762.

alleruntertthänigster und gehorsamster Knecht,

B F Tauentzien

---

809. An Friedrich den Großen.[3]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Diese vergangene Nacht ist ungemein glücklich abgelauffen. Wir sind mit der zweyten Parallele völlig zu Stande gekommen, ohne den geringsten weitern Verlust, als ohngefehr 12 leicht Blessirte zu haben.

Wie alle Deserteurs, die ich genau darüber ausgefragt habe,[4] einmüthig aussagen, so bestehen alle die neuen Werke, welche der Feind hinter den Forts anlegen soll, in einem bloßen Ebaulement[5] von Holz und Erde, um einigermaaßen dahinter gedeckt seyn zu können.

---

[1] [1844 von K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 438 mitgeteilt. Friedrichs Antwort in der Pol. Korr. Bd. XXII, S. 137, Anm. 1.] [2] [Antwort auf den durch den Ingenieur-Major Simon Deodat Lefèbvre übermittelten Befehl des Königs; vgl. Pol. Korr. Bd. XXII, Nr. 13990]
[3] [1844 von K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 438 mitgeteilt. Friedrichs Antwort in der Pol. Korr. Bd. XXII, S. 141, Anm. 1.] [4] [Den Befehl dazu enthält der nicht gedruckte Teil der Weisungen für die Antwort auf Nr. 808] [5] [verschrieben für] Epaulement

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,
Ewr. Königlichen Majestät

Teichenau den 16 August 1762

allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,
B F Tauentzien

---

810. An Friedrich den Großen.[1]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König
Allergnädigster König und Herr,

Ewr. Königlichen Majestät habe um so viel mehr Ursache, zu dem gestrigen glücklichen Tage[2] von Grund meines Herzens zu gratuliren, je größer der Einfluß deßelben auch auf uns hier nothwendig seyn muß, und wir nunmehr unsere Schuldigkeit um so viel ruhiger und freudiger thun können. Allergnädigst befohlner Maaßen laße ich um 11 Uhr Freuden-Feuer machen, und habe auch bereits diesen Morgen in gleicher Absicht nach Breslau die wichtige Nachricht communiciret.

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,
Ewr. Königlichen Majestät,

Teichenau den 17 August 1762.

allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,
B F Tauentzien

---

811. An Friedrich den Großen.[3]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Der Feind hat in vergangner Nacht abermals einen Ausfall, mit ungefehr tausend Mann, gethan, um unsere Sappe zu ruiniren. Er ist aber von unserer Bedeckung sehr übel empfangen, und mit dem Bayonette bis wieder über die Pallisaden getrieben worden, wobey von ihm wenigstens einige 30 Mann auf dem Platze geblieben, und 20 gefangen worden.

[1] [1844 von K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 438 f. mitgeteilt.] [2] [Treffen bei Reichenbach]
[3] [1844 von K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 439 mitgeteilt. Friedrichs Antwort bei Preuß a. a. O. Bd. V, S. 143 und in der Pol. Korr. Bd. XXII, Nr. 14009.]

Der ich mit tiefster Devotion ersterbe,
Ewr. Königl. Majestät,
Teichenau allerunterthänigster und gehorsamster
den 18 August 1762. Knecht,
B F Tauentzien

---

812. An den Prinzen Heinrich von Preußen.

Durchlauchtigster Printz,
Gnädigster Herr,

Ewr. Königliche[1] Hoheit geruhen, den Verfolg von dem, was bey hiesiger Belagerung, seit dem 9ten dieses, als so weit mein erster unterthänigster Rapport[2] gegangen, des Weitern vorgefallen, in Nachstehenden[3] gnädigst zu empfangen.[4]

In der Nacht vom 9ten zum 10ten wurde aus der Mitte der ersten Parallele ein Emplacement mit einem hervorspringenden Winkel gemacht, und auf dem linken Flügel derselben 2 Demontir-Batterieen von 6 24Uigen, und 10 12Uigen Canonen angefertiget. Unser Verlust bestand in 7 Todten, und 16 Blessirten.

In der Nacht vom 10ten zum 11ten legte man in dem neuen Emplacement 2 Demontir-Batterieen von 16 12Uigen Canonen an, deßgleichen ward außerhalb der rechten Communication eine gesenkte Flanquen-Batterie von 8 24Uigen Canonen angefertiget, und das Geschütze aufgefahren. Unser Verlust bestand in 5 Todten und 16 Blessirten.

In der Nacht vom 11ten zum 12ten wurden 2 Zickzacks nach der zweyten Parallele 400 Schritt lang angefangen, und außerhalb der

---

[1] Königlichen [Hs.] [2] [nicht erhalten] [3] [so Hs.] [4] [Das Folgende und ebenso die Berichte in Nr. 833, 838 und 851 stimmen mit dem Journal der Belagerung von Schweidnitz überein, das auf königlichen Befehl im Oktober 1762 in deutscher und französischer Sprache veröffentlicht, auch in den Haude- und Spenerschen „Berlinischen Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen“ vom 19., 21. und 23. Oktober 1762 und in Band XVI der „Beyträge zur neuern Staats- und Krieges-Geschichte“ (Einhundert und fünf- sechs- sieben- und acht und funfzigstes Stück, Danzig 1763, S. 283—307) abgedruckt wurde — Band XVII derselben „Beyträge“ (1763) enthält den österreichischen Bericht über die Belagerung. Lessing benutzte das Journal, bevor es seine endgültige Fassung erhielt. Während in ihr z. B. die preußischen Verluste nur am Schlusse summarisch angegeben sind, fand er sie unter den einzelnen Tagen verzeichnet. Er verwertete seine Vorlage im ganzen frei, schloß sich aber gelegentlich auch sehr eng an sie an; auf sie gehn z. B. S. 431, Z. 2 f. die Pluralform „Sappen volanten“ und sogar der Wechsel des Casus nach „gegen“ zurück. S. 451, Z. 7 schreibt Lessing richtig „Crête“, während die Drucke des Journals „Contro“ haben. Daß Lessing selbst das ganze Journal verfaßt oder redigiert haben könnte, ist völlig ausgeschlossen, daß einzelne Einträge von ihm herrührten, unwahrscheinlich.]

Communication zur Linken eine gesenkte Flanquen-Batterie von 6 24℔igen Canonen angelegt, und den Morgen darauf die feindlichen Forts No. 1. 2. 3 & 4. von 10 Batterieen mit 78 Pieçen beschoßen, wodurch die Besatzung, welche bishero noch zwischen den Werken campiret, gezwungen ward, sich in[1] die Casarnen,[2] und hinter das Nieder-Thor zu verlegen. Das feindliche Feuer wurde sehr stille, und das Fort No. 2. ganz zum Schweigen gebracht. Unser Verlust bestand in 3. Todten und 20 Blessirten.

Die Nacht vom 12ten zum 13ten legte man in beyden Zickzacks halbe Paralleles an, und hatten wir 2 Todte, 18 Blessirte.

Die Nacht vom 13ten zum 14ten wurden die beyden Zickzacks nach der zweyten Parallele zu verlängert. Um 11 Uhr des Nachts that der feindliche Oberste Caltvell einen Ausfall mit 1200 Mann auf die Tete unserer Arbeit, und warf die erst angefangenen Zickzacks zum Theil wieder zu; wurde aber durch die Bataillons der Bedeckung, mit Verlust von 200 Todten und Blessirten, unter welchen letztern sich der Oberste Caltvell selbst befindet, wieder zurückgejagt. Ich selbst eilte bey dem ersten Lermen mit dem[3] Bataillon Bulow der Trenchée zum Soutien, und brachte alles wieder in Ordnung, dergestalt daß die angefangene Arbeit vollkommen zu Stande gebracht wurde. Wir bekamen vom Feinde 6 Gefangene und 16 Deserteurs, dagegen ward der Capitaine v. Nesselroth, welcher mit einem Peloton von Gablenz vorwärts gestanden, nebst einigen Mann gefangen. Unser übrige Verlust bestand in 10 Todten und 41 Blessirten.

In der Nacht vom 14ten zum 15ten wurden die beyden Zickzacks bis an den Ort, wo die zweyte Parallele sollte angefangen werden, verlängert. Der Feind that mit etliche[2] 40 Mann einen Ausfall auf die Arbeiter, wurde aber bald zurückgewiesen. Unser Verlust bestand in 5 Todten, und 19 Blessirten.

Die Nacht vom 15ten zum 16ten wurde die zweyte Parallele 250 Schritt vom bedeckten Wege, und 600 Schritt lang, angefangen und in vollkommnen Stand gebracht. Der Feind machte diese und alle folgende Nächte aus dem bedeckten Wege ein continuirliches Klein Gewehr-Feuer, und warf viel Granaten und Steine. Unser Verlust war 6 Todte 37 Blessirte.

[1] [verbessert aus] hinter [2] [so Hs.] [3] den [anscheinend Hs.]

In der Nacht vom 16ten zum 17ten wurden aus der zweyten Parallele rechter und linker Hand 2 Sappen volanten gegen die Capitale des Forts No. 2. und der[1] Fleche vor dem Strigauer Thore, angefangen, und auf 120 Schritt zu Stande gebracht. Der Feind that mit 30 Mann einen kleinen Ausfall, wurde aber, ohne die Arbeit zu hindern, durch die vorwärts liegende Bedeckung zurückgejagt. Unser Verlust bestand in 3 Todten, 19 Blessirten.

Den 17ten wurde[2] die zweyte Parallele und die Zickzacks durch 500 Arbeiter erweitert, und ward wegen der gestrigen glücklichen Action bey Reichenbach Victorie geschoßen.

Die folgende Nacht continuirte man die Sappen-Arbeit und legte in der zweyten Parallele eine Batterie von 2 Mortiers an, womit man den Morgen darauf auf die feindlichen Werke Granaten und Steine warf. Unser Verlust bestand aus 4 Todten, und 16 Blessirten. —

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Hoheit,[3]

Teichenau den 18 August 1762.

unterthänigst gehorsamster Knecht

B F Tauentzien

813. An Ernst Wilhelm Freiherrn von Schlabrendorff.[4]

Hochwohlgebohrner Herr,

Insonders hochzuehrender Herr Geheimder Etats Minister,

Ewr. Excellenz danke auf das ergebenste für die gütige Willfahrung und selbiger zu Folge ertheilten Ordres zu Beytreibung der so unentbehrlichen 160 vierspännigen Wagens; und habe ich bereits den[5] Major v. Chauvet davon avertiret, wie auch selbigen instruiret, den Transport sodann nicht recta von da[6] anher nach Teichenau, sondern über Breslau gehen zu laßen.

Diese vergangene Nacht hat der Feind abermals einen Ausfall[7]

[1] [Vgl. S. 429, Anm. 4] [2] [so Hs.] [3] [Die folgende Unterschrift eigenhändig]
[4] [Handschrift früher im Besitz von Alexander Posonyi zu Wien, jetzt Eigentum des Antiquariats Leo Liepmannssohn in Berlin. Von der Hand des Empfängers ist unter dem Briefe bemerkt: „ist für die gegebene Nachricht gedancket d. 20 Aug. v S."] [5] [anscheinend verbessert aus] dem [6] [wohl Brieg, dessen Vizekommandant v. Chauvet seit Anfang Augusts war] [7] [verbessert aus] Ausgrif

gewagt, ist aber von unserer Bedeckung übel zurückgewiesen worden, welche ihn mit dem Bayonette bis unter die Pallisaden verfolgt, so daß[1] eine gute Anzahl auf dem Platze geblieben.

Der ich mit der vollkommensten Hochachtung verharre,

Ewr. Excellenz[2]

Teichenau den 18 August 1762.

ganß gehorsamster Diener
B F Tauentzien

---

814. An Friedrich den Großen.[3]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Von der Correspondance welche der Feind zeither noch mit Schweidnitz über Kaltenbrunn[4] unterhalten, bin ich bereits vorgestern informiret worden, und habe darauf sogleich den Husaren und Dragonern,[5] beßer aufzupaßen, auf das schärffste eingebunden, als woran ich es vorher schon, so wenig als am eigenen Herrumreiten und mündlicher Instruction, fehlen laßen. Der feindliche Commandant ließ gestern gegen Mittag um einen Waffenstillestand von einer Stunde bitten, um seine Todten von dem letzten unglücklichen Ausfalle, wie er ihn selbst nennte,[6] begraben zu können; worauf deren an 120 eingescharret worden, worunter sich 5. Officiere befunden. Er hat zwar demohngeachtet vergangene Nacht wiederum einen Ausfall thun laßen; aber auch der ist nicht beßer abgelauffen, und haben die Unsrigen sie so hitzig verfolgt, daß einige derselben bis in den verdeckten Weg gekommen, und unsere Ingenieurs dabey Gelegenheit gehabt, das Terrain zu recognosciren.

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät,

Teichenau den 19 August 1762.

allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,
B F Tauentzien

---

[1] [dahinter] davon [durchstrichen] [2] [Die folgende Unterschrift eigenhändig]
[3] [1844 von K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 439 mitgeteilt. Antwort auf Pol. Korr. Bd. XXII, Nr. 14009.] [4] [ond. von Schweidnitz] [5] Dragoneren, [anscheinend Hs.] [6] [undeutlich, ob Hs. so oder] nennete,

815. An Friedrich den Großen.[1]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Die vergangene Nacht ist nichts Veränderliches vorgefallen; in der künftigen aber wollen wir, nach dem Plane, welchen der Major le Febre Ewr. Königlichen Majestät übersendet, alles mögliche zu rechte machen, damit morgen die Mineurs angesetzet werden können. Auch ich werde sodann das äußerste anwenden, um bald zum Zwecke zu gelangen, weil bey längerer Verzögerung es nothwendig allzuviel Munition kosten muß. Wollten Ewr. Königliche Majestät annoch so gnädig seyn, und 50 Fuß-Jäger anher schicken, so würden sie des Tages über in der Sappe sehr gute Dienste leisten können.

Der ich in tieffster Devotion ersterbe,
Ewr. Königl. Majestät,
Teichenau den 21 August 1762.
allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,
B F Tauentzien

816. An Friedrich den Großen.[2]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Es hat der feindliche Commandant den Obersten v. Raspe mit beyliegenden Capitulations Puncten[3] zu mir herausgeschickt. Da sie aber ganz und gar nicht acceptable, so habe ihn so fort mit völlig abschläglicher Antwort wieder zurückgeschickt, als worüber er sehr consternirt zu seyn schien, und nichts mehr wünschte, als Ewr. Königliche Majestät selbst darüber zu sprechen. Ich habe ihm versprochen, Ewr. Königlichen[4] Majestät allergnädigste Resolution wißen zu laßen, die ich so nach allerunterthänigst erwarte.

Der ich in tieffster Devotion ersterbe,
Ewr. Königl. Majestät,
Teichenau den 22 August 1762.
allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,
B F Tauentzien

[1] [1844 von K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 439 mitgeteilt.]
[2] [1844 von K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 439 f. mitgeteilt. Friedrichs Antwort in der Pol. Korr. Bd. XXII, Nr. 14030.] [3] [nicht bei den Akten] [4] Königliche [anscheinend Hs.]

817. An Friedrich den Großen.[1]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Ewr. Königlichen Majestät allergnädigste Resolution über die von dem Feinde heute Morgen proponirte Capitulations-Punkte, habe sogleich dem Grafen v. Guasco bekannt gemacht. Es bittet aber selbiger in seiner im Originale hierbey folgenden Antwort nochmals, bevor alle Unterhandlung gänzlich abgebrochen würde, ihm die Erlaubniß auszuwirken, den nehmlichen Obersten von Rasp an AllerhöchstDieselben absenden zu dürffen. Wollten demnach Ewr. Königliche Majestät geruhen, ihn kommen zu laßen, so würde es sich zeigen, ob sie bloß die Gnade haben wollen, sich Ewr. Königlichen Majestät selbst zu submittiren.

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät,

Teichenau den 22 August 1762.

allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,
B F Tauentzien

---

818. An Friedrich den Großen.[2]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König
Allergnädigster König und Herr,

Wir sind in vergangner Nacht mit der dritten Parallele zu Stande gekommen, ohne daß es uns mehr als zwey Todte und 10 leicht Blessirte gekostet. Seit gestern ist auch bereits an dem Globe de Compression angefangen worden zu arbeiten; es dürften aber leicht noch einige Tage damit hingehen.

Dem General Guasco habe Ewr. Königlichen Majestät allerhöchsten Intention gemäß geantwortet. Daß er mit seiner Garnison durchzukommen suchen sollte, glaube ich schwerlich. Wollten indeß gleichwohl Ewr. Königliche Majestät geruhen, annoch ein Paar Bataillons anher zu schicken, so würde ihm ein dergleichen Unternehmen um so weniger gelingen können.

---

[1] [1844 von K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 440 mitgeteilt; ebenda Guascos Schreiben. Friedrichs Antwort in der Pol. Korr. Bd. XXII, Nr. 14029.]

[2] [1844 von K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 440 mitgeteilt. Antwort auf Pol. Korr. Bd. XXII, Nr. 14029; Friedrichs Antwort ebenda S. 161, Anm. 2.]

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,
Ewr. Königlichen Majestät
Teichenau den 23 August 1762. — allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,
B F Tauentzien

819. An Friedrich den Großen.[1]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Der General Graf v. Lottum ist mit 3 Bataillons gestern angekommen, und danke ich Ewr. Königlichen[2] Majestät allerunterthänigst für diese Unterstützung, durch welche dem Feinde aller Anschlag, den er etwa durchzukommen dürfte gehabt haben, vollends vereitelt worden. Der General v. Guasco scheinet über meine gestrige Antwort sehr unwillig geworden zu seyn, indem er vergangne Nacht und diesen Vormittag ein weit stärker Feuer als jemals machen laßen, durch welches wir jedoch bis itzt nicht mehr als 4 Todte und 10 bis 12 leicht Blessirte bekommen haben. Die Arbeit der Mineurs gehet gut von Statten, und sind sie bereits mit der Gallerie über zwey Ruthen avanciret.

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,
Ewr. Königlichen Majestät,
Teichenau den 24 August 1762. — allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,
B F Tauentzien

820. An Friedrich den Großen.[3]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Auf Ewr. Königlichen Majestät allergnädigsten Befehl habe sogleich einen Posten von 1 Unter Officier und 6 Husaren nach Groß

---

[1] [1844 von K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 440 f. mitgeteilt. Friedrichs Antwort in der Pol. Korr. Bd. XXII, S. 169, Anm. 3.] [2] Königliche [anscheinend Hs.]
[3] [1844 von K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 441 mitgeteilt. Friedrichs Weisungen für die Antwort lauten: „daß ich wünschen wolte (es wäre so) ich glaubte doch (daß noch etwas durchkommen werde)".]

und Klein-Wirow[1] geschickt, um dem beschriebnen feindlichen Husaren bestens aufzupaßen, wie ich denn auch bereits einen gleichen Posten in Kaltenbrunn[2] gehabt, so daß hoffentlich nunmehr nichts durchkommen soll.

Die vergangene Nacht haben wir nur 2 Todte verlohren, einige 30 aber sind von dem kleinen Gewehr und den Granaten blessiret worden. Nach Aussage der Deserteurs läßt der feindliche Commandant den Vorrath aus den Magazinen an Bürger und Soldaten verkauffen, welches wohl eine Marke ist, daß er nicht lange mehr daselbst zu wirthschaften denket.

Der ich in tieffster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät,

Teichenau den 25 August 1762.

allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,

B F Tauentzien

821. An Friedrich den Großen.[3]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Ewr. Königlichen Majestät allergnädigstem Befehle zu Folge, habe heute den Major v. Luck an den General v. Guasco geschickt, und ihm wegen der Magazins vorstellen laßen, daß er so damit wirthschaften möge, als er es am Ende verantworten könne. Zugleich habe ich ihm zu bedenken geben laßen, wie weit es nunmehr mit unsrer Arbeit wäre, und daß, wenn man uns noch weiter zu gehen nöthigen sollte, ich sodann von keiner Capitulation wißen wollte. Hierauf hat er zur Antwort ertheilet, daß die Magazine anitzt noch in seiner Gewalt wären, und er so viel daraus nehmen werde, als er nöthig habe; die Hoffnung zum Entsatze sey ihm noch nicht benommen; wie weit es mit unsrer Arbeit gekommen, wiße er; und ehe wir ein Außenwerk einbekämen, dürfte es uns leicht noch eben so viel Leute kosten, als wir bereits verloren. Es scheinet also, daß er blos darauf wartet, bis wir eines von den Außenwerken occupiret, und in dieser Absicht werde ich die

[1] [= Groß- und Klein-Wierau, ö. von Schweidnitz] [2] [snö. von Schweidnitz]
[3] [1844 von K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 441 mitgeteilt. Friedrichs Antwort in der Pol. Korr. Bd. XXII, S. 172, Anm. 2: „Alles gut" u. s. w.]

Arbeit unserer Mineurs um so viel mehr auf das nachdrücklichste betreiben. Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät,

Teichenau den 26. August 1762. — allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,

B F Tauentzien

---

822. An Friedrich den Großen.[1]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Die Ingenieurs sind nunmehr so weit, als sie nur kommen können; und da der Feind heute gegen Mittag wieder einen Ausfall auf unsere Sappe gethan, der ihm zwar nicht gelungen, so kostet uns dennoch die vergangene Nacht, nebst diesem Ausfalle, an 9 Todte und an die 80 Blessirte, indem uns die garzugroße Nähe dem feindlichen kleinen Gewehr allzusehr aussetzt. Die Hauptsache wird nunmehr auf unsere Minen ankommen, wobey ich die Arbeit auf das möglichste pressire.

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät,

Teichenau den 26 August 1762. — allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,

B F Tauentzien

---

823. An den Prinzen Heinrich von Preußen.

Durchlauchtigster Printz,
Gnädigster Herr,

Von Ewr. Königlichen Hoheit gnädigsten Genehmigung versichert, fahre ich fort, Höchstdenenselben von dem, was seit dem 18ten vergangnen Monats des weitern bey hiesiger Belagerung vorgefallen, meinen fernern unterthänigen Rapport einzusenden.[2]

Den 18ten des Morgens um halb 3 Uhr that der Feind einen Ausfall mit 800 Mann auf die Tete unserer Sappen, und schmiß an-

---

[1] [1844 von K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 441 mitgeteilt. Friedrichs Antwort in der Pol. Korr. Bd. XXII, S. 172, Anm. 2: „Daß er" u. s. w.]

[2] [Vgl. oben S. 429, Anm. 4]

fänglich einige Schanzkörbe übern Hauffen, bis ihm die Bedeckung aus der 2ten Parallele entgegen ging, und mit Verlust von 4 Officiers, und 200 Todten und Blessirten, wieder in den bedeckten Weg jagte. Wir bekamen dabey 7 Gefangene und 11 Deserteurs, und verloren nur 3 Todte und 7 Blessirte. Die Arbeiter wurden wieder angesetzt, und die Sappe am Tage continuiret.

Um 11 Uhr des Mittags kam der feindliche Major v. Berthold, Salmschen Regiments, und verlangte eine Stunde Stillestand, um die Todten zu begraben. Es wurde ihm auch solcher accordiret, und in dieser Zeit von der Garnison etliche 20 und von uns 84 feindliche[1] Todte begraben.

In der folgenden Nacht that der Feind einen neuen Ausfall mit etliche[2] 50 Mann, die aber bald wieder repoussiret wurden. Weil man indeß durch die Deserteurs erfahren hatte, daß die Fleche vor dem[2] Strigauer Barriere nur schwach besetzt wäre; so beschloß der Major le Febre die Fleche zu emportiren und sich darein zu logiren. Es wurden deshalb 200 Freywillige von der ganzen Bedekung ausgezogen, und damit um 12 Uhr des Nachts die Fleche attaquiret. Allein man fand solche nicht nur stark besetzt, sondern sie wurde auch von einigen Bataillons souteniret. Weil sie nun dazu von unserer Sappe zu weit entfernt war, so zog man sich wieder in die 2te Parallele zurück, und continuirte[3] mit der Sappe bis 50 Schritt von der Fleche. Wir verloren 16 Todte, und 14 Blessirte, und befanden sich unter den letztern der Capitaine v. Pirch von Prinz Ferdinand, und der Capitaine Owerbeck von Syburg, welche beyde die 200 Freywillige angeführt hatten.

Den 19ten und 20ten avancirten wir mit der Sappe bis an den Fuß des Glacis. Der Verlust in diesen beyden Tagen bestand aus 12 Todten und 40 Blessirten, unter welchen letztern sich der Capitaine v. Restorff von Prinz Heinrich, und der Lieutenant Masque von den Ingenieurs befanden.

In der Nacht vom 21ten zum 22ten ward auf dem Glacis der Fleche ein Logement etabliret. Der Feind suchte solches zu verhindern, und es kam zu einem starken Kleinengewehr-Feuer, welchem aber ohngeachtet die Arbeit größten Theils zu Stande kam, nur daß sie uns

[1] feindliche [nachträglich eingefügt] [2] [so Hs.] [3] continuirten [Hs.]

an die 50 Todte und 154 Blessirte kostete. Unter den letztern befand sich der Major v. Puttkammer, von Prinz Heinrich, der Ingenieur Capitaine v. Haabe,[1] und die Ingenieur-Lieutenants Bernet[2] und Boulet. Man erfuhr durch Deserteurs daß die Garnison bey dieser Affaire einen Verlust von 8 Officiers und 200 Todten und Blessirten gehabt.

Den 22ten schickte der Commandant den Obersten v. Rasp von Collowrath an mich, und erboth sich die Vestung zu übergeben, wenn man der Garnison, mit allem Oesterreichschen Geschütze und Effecten, einen freyen Abzug accordiren wollte. Diese Vorschläge aber wurden verworffen und der Oberste v. Rasp mit dem Bescheide wieder zurückgeschickt, daß die Garnison keine andere Capitulation zu gewarten habe, als daß sie sich zu Kriegsgefangenen ergebe. Der General v. Guasco schrieb nochmals an mich und bat, daß er den Obersten von Rasp an Se. Majestät den König schicken dürffe. Ich meldete solches dem Könige, und erhielt zur Antwort, daß da er mir die ganze Unternehmung einmal übertragen, er von keinen mündlichen Vorstellungen des Feindes behelliget werden wolle, und es ein für allemal dabey bleibe, die Garnison nicht anders als zu Kriegsgefangenen anzunehmen.

Des Mittags wurden am Ende der Sappe volante, linker Hand gegen die Capitale des Forts No. 2. die Mineurs angesetzt, um durch einen Globe de compression die feindlichen Minen auf dem Glacis zu ruiniren, und sich des bedeckten Weges zu bemeistern.

In der folgenden Nacht zum 23ten wurde die dritte Parallele angefangen, und in vollkommnen Stand gesetzt. Sie war 200 Schritt lang und 150 Schritt vom bedeckten Wege entfernt. In dem linken Crochet der zweyten Parallele legte man eine Batterie von 3 Mortiers an; desgleichen eine Canonen-Batterie von 7 Pieçen in dem Boyeau linker Hand zwischen der ersten und zweyten Parallele. Der Verlust bis zum 23ten des Abends bestand in 14 Todten und 23 Blessirten.

Den 23ten. Weil man besorgte, daß sich die Garnison auf der Seite gegen den Zotenberg[3] durchschlagen könnte: so detachirten Se. Königl. Majestät von der Armee den General Graf v. Lottum, mit 3 Bataillons, welcher das Lager zwischen Pülzen und Nieder Gersdorff[4]

[1] [richtiger: v. Haab] [2] [richtiger: Pernet] [3] [= Zobtenberg, ö. von Schweidnitz] [4] [= Pilzen und Nieder-Giersdorf, sö. von Schweidnitz]

nahm, und durch ausgesetzte Posten die Garnison noch enger einschloß. In der 3ten Parallele ward eine Batterie von 2 Mortiers angelegt, aus welcher man Steine und Spiegel Granaden nach dem bedeckten Wege warf.

Den 24ten und 25ten erweiterten wir unser Logement zur Rechten. Die Mineurs setzten ihre Arbeit fleißig fort, mit der es aber demohngeachtet nicht sehr avanciren konnte, indem das Terrain allzuviel Waßer hatte. Der Verlust in diesen Tagen bestand an [1] 30 Todten, worunter 1 Officier; und an [1] 100 Blessirten, wobey sich gleichfalls 5 Officiers befanden. —

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Hoheit, [2]

Teichenau den 26 August 1762. unterthänigster gehorsamster Knecht

B F Tauentzien

---

824. An Friedrich den Großen.[3]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Ewr. Königliche [4] Majestät werden heute durch den Major le Febre das Profil von dem Globe de Compression erhalten. Die Mineurs arbeiten nach allen Kräften, sind aber dem ohngeachtet noch nicht weiter als 64 Fuß avanciret, so daß es also leicht noch 4 Tage dauern dürfte, ehe sie zu Stande kommen. So wenig die vergangne Nacht gearbeitet worden, so ansehnlich ist dennoch der Verlust, indem wir 8 Tode und abermals einige 60 Blessirte bekommen.

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät,

Teichenau den 27 August 1762. allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,

B F Tauentzien

---

[1] [so Hs.] [2] [Die folgende Unterschrift eigenhändig]

[3] [1844 von K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 441 f. mitgeteilt. Friedrichs Antwort in der Pol. Korr. Bd. XXII, S. 176, Anm. 4.] [4] Königlichen [Hs.]

825. An Friedrich den Großen.[1]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Unser Verlust in vergangner Nacht beläuft sich abermals auf 10 Todte, worunter 2 Officiere, und 16 Blessirte. Die allzugroße Nähe setzt uns dem kleinen Gewehre des Feindes bey Tag und bey Nacht zu sehr aus; auch wirft er so häuffig Bomben und Steine, daß sich schwerlich dafür zu retten ist.

Wegen des Spions, welcher vom Eulenberge[2] in die Stadt gekommen seyn soll, kann ich Ewr. Königlichen Majestät allerunterthänigst versichern, daß unsere Vedetten gewiß so ausgestellet sind, und auch wirklich so aufpaßen, daß fast unmöglich etwas durchkommen kann.[3]

Die Mineurs sind nunmehr erst einige 80 Fuß avanciret, und müßen wir daher schon noch 3 bis 4 Tage in Geduld stehen.

Deserteurs, welche heute aus der Stadt gekommen, sagen aus, daß die Garnison gestern bey der Parole vertröstet worden, sich nur noch bis auf den 1ten zu gedulden, da denn Laudon ganz gewiß zum Entsatze kommen werde. Auch bekräftigen sie, daß der Commandant aus den Magazinen von allen Arten Lebensmitteln ohne Unterschied verkauffen laße.

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät
allerunterthänigster und gehorsamster
Knecht,
B F Tauentzien

Teichenau den 28 August
1762.

---

826. An Friedrich den Großen.[4]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Aus angeschloßenem Original-Schreiben des General Guasco

---

[1] [1841 von K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 442 mitgeteilt. Friedrichs Antwort in der Pol. Korr. Bd. XXII, S. 177, Anm. 2.] [2] [= Hohe Eule, s. von Schweidnitz] [3] [Darauf erwiderte Friedrich in dem ungedruckten Schluß von Nr. 14054 der Pol. Korr. Bd. XXII: „Der Officier gestern nicht von Daun sondern aus der Stadt wäre zwischen Roth Kirchdorff und Wilkau durchgekommen und sind die Wachen nicht attent — hat 4 auß der Stadt bey sich gehabt".]
[4] [1844 von K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 442 mitgeteilt; ebenda Guascos Schreiben. Friedrichs Antwort in der Pol. Korr. Bd. XXII, Nr. 14054.]

werden Ewr. Königliche Majestät allergnädigst zu ersehen geruhen, wie selbiger heut durch den Obersten v. Raspe die abgebrochene Unterhandlung wieder anzufangen gesucht. In der Meinung, daß gedachter Oberster mit neuen Instructionen versehen wäre, habe ich nicht umhin gekonnt, ihn auf den Vorposten zu sprechen. Alles aber, worinn er es nunmehr näher gab, war dieses, daß sich die Garnison, wenn Ewr. Königl. Majestät ihr einen freyen Abzug accordirten, verbinden wolle, ein ganzes Jahr lang gegen Allerhöchstdieselben nicht zu dienen; nächst dem wolle sie die sämmtliche Artillerie zurücklaßen, und alles übrige auf Treu und Glauben angeben. Da ich nun aber auch hierinn, nach Ewr. Königlichen Majestät einmal erhaltenen allerhöchsten Resolution, nicht entriren können, so habe ich ihn, nachdem er mich versichert, daß er zu weiter nichts bevollmächtiget sey, ohne weitern Wortwechsel, mit meinem Empfehl an seinen General, sogleich wieder zurück geschickt.

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät,

Teichenau den 28 August 1762. allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,

B F Tauentzien

---

827. An Friedrich den Großen.[1]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König
Allergnädigster König und Herr,

Die vergangne Nacht hat der Feind einen Ausfall auf unsere Minen gethan. Er hat den Unter Officier mit 8 Mann, welcher an der Entrée derselben zur Bedeckung gestanden, während daß die dritte Parallele beständig gefeuert, zurückgeworffen, zu verschiednen malen hineingeschoßen, und einiges von der innern Verschälung herausgerißen. Dieser Unfall ist indeß schon völlig reparirет, und das unangenehmste ist nur dieses, daß ein Unter Officier von den Mineurs dabey gefangen und mit in die Stadt genommen worden. Da überhaupt aber der Major v. Signoret nicht weiter avanciren zu können versichert, indem das Erdreich allzu voller Waßer, und bey den starken Ausdünstungen kein

[1] [1844 von K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 443 mitgeteilt. In den ungedruckten Weisungen für die Antwort verlangte Friedrich strenge Bestrafung des vom Feind zurückgeworfenen Unteroffiziers sowie scharfe Behandlung der beteiligten Offiziere.]

brennend Licht in der Mine zu erhalten: So wird der Major le Febre Ewr. Königl. Majestät den Vorschlag thun, den Globe de Compression so weit er itzt ist, springen zu laßen, und sodann die Mineurs gleich wieder aufs neue anzusetzen. Die Entrée der Minen ist zwar an die 17 Ruthen von den Pallisaden, dem ohngeachtet aber glaubt er, die feindlichen Minen damit erreichen zu können. Der Verlust von vergangner Nacht beläuft sich wiederum auf 8 Todte und 32 Blessirte, ob gleich die ganze Nacht hindurch aus 2 Mortiers von der 3ten Parallele auf den Feind mit Steinen geworffen worden.

Der ich mit tieffster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät,

Teichenau den 29 August 1762. allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,

B F Tauentzien

---

828. An Friedrich den Großen.[1]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Der Unter-Officier, welcher sich bey dem Ausfalle in gestriger Nacht zurückwerffen laßen, ist sofort arretiret worden, und werde ich die Sache auf das schärffste untersuchen, und nach Befinden bestraffen. Was aber das Betragen der Officiers dabey anbelangt, so kann ich Ewr. Königlichen Majestät allerunterthänigst versichern, daß solchen nichts zur Last zu legen;[2] wie ich denn zu dato noch keinen wüßte, über den ich mich mit Grund zu beschweren hätte, da ich hingegen vielen die Gerechtigkeit wiederfahren laßen muß, daß sie sich bey aller Gelegenheit distinguiret, als besonders der Lieut. v. Gleden[3] von Prinz Ferdinand, und der Lieut. v. Hanstein von Moritz. Daß aber dem Major le Febre der Kopf manchmal in die Runde gehet, und er bey den geringsten Zufällen ehrlichen Leuten lieber allerley zu imputiren, als sich zu faßen und dem Übel abzuhelffen sucht, ist um so viel unangenehmer, je angelegener ich mir es meines Theils seyn laße, ihn bey guter Laune zu erhalten. Der Verlust von voriger Nacht beläuft sich auf 5 Todte und 16 Bles-

---

[1] [1844 von K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 443 f. mitgeteilt.] [2] [Vgl. oben S. 442, Anm. 1] [3] [richtiger: v. Gloeden]

sirte; und übermorgen werden wir, nach dem von dem Major le Febre Ewr. Königl. Majestät eingesandtem[1] Plane, die Minen springen laßen.

Der ich in tieffster Devotion ersterbe,

Ewr. Königl. Majestät,

Teichenau den 30 August 1762.

allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,

B F Tauentzien

829. An Friedrich den Großen.[2]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,

Allergnädigster König und Herr,

Der Verlust von vergangner Nacht beläuft sich auf 5 Todte, 13 Blessirte, und ist ansonst nichts veränderliches vorgefallen.

Nach Aussage der heut aus der Stadt gekommenen Deserteurs, ist gestern daselbst bey der Parole, von der Übergabe der Stadt zu sprechen, bey Lebensstraffe verbothen, zugleich aber auch befohlen worden, mit der Munition wirthschaftlich umzugehen.

Heute Abend werden wir die Minen zu laden anfangen.

Der ich in tieffster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät,

Teichenau den 31 August 1762.

allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,

B F Tauentzien

830. An Friedrich den Großen.[3]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König

Allergnädigster König und Herr,

Ewr. Königlichen Majestät allergnädigstem Befehle zu Folge habe die 150 Pferde von Malachowsky mit dem Schreiben an den Rittmeister Czekolly sogleich abgehen laßen.

Die vergangne Nacht hat der Feind zu zweyen malen einen Ausfall gewagt; den erstern Abends um 11 Uhr, und den andern kurz vor

[1] [so Hs.]

[2] [1844 von K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 441 mitgeteilt. Friedrichs Weisungen für die Antwort lauten: „Die Commandanten Prahleten und wäre man solches schon gewohnet, wenn der Globe der zweyte fertig und gesprungen, würden sich ergeben".]

[3] [1844 von K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 444 mitgeteilt.]

Aubruch des Tages mit zwey Grenadiers Campagnieen. Es ist ihm aber beydemal seine Absicht schlecht gelungen, indem unsere Bedeckung ungemein auf ihrer Hut gewesen, ihm jedesmal sogleich entgegen gerückt, und ihn mit ansehnlichem Verluste zurückgetrieben, wogegen der unsrige sehr leidlich ist. Die Minen sind nunmehr geladen, und werden wir sie heute Abend springen laßen.

Der ich mit tieffster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät,

Teichenau den 1 Septembr. 1762.

allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,

B F Tauentzien

---

831. An Friedrich den Großen.[1]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Wir haben gestern Abends die Mine springen laßen, und hat sie so ziemlich die Wirkung gethan, die man sich von ihr versprechen können, nur daß wir noch immer an die 4 Ruthen von den Pallisaden entfernt sind. Die Mineurs sind sogleich wieder aufs neue angesetzt worden, und werde ich ihre Arbeit so viel möglich pressiren. Indeß kan diese zweyte Mine unter 5. Tagen doch nicht fertig werden, und wird es bis dahin noch manchen Mann kosten. Der vornächtige Verlust beläuft sich auf 7 Todte und 20 Blessirte.

Der ich mit tieffster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät,

Teichenau den 2 Septbr. 1762.

allerunterthänigster und gehorsammster Knecht,

B F Tauentzien

---

832. An Friedrich den Großen.[2]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Was Ewr. Königliche Majestät mir durch den Capitaine v. Geysau

---

[1] [1841 von K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 444 mitgeteilt. Friedrichs Antwort in der Pol. Korr. Bd. XXII, S. 193, Anm. 1.]

[2] [1844 von K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 444 f. mitgeteilt; vgl. auch Pol. Korr. Bd.

mündlich allergnädigst befehlen laßen, werde alles bestermaaßen beobachten. Auch suche ich alles mögliche vorzukehren, um unsere Leute in den Aprochen zu decken; da aber die meisten von Bomben blessiret werden, so läßt sich in dieser Absicht wenig thun.

Das Schlimmste ist, daß die Mineurs so außerordentlich zaudern. Der Major Signoret hatte schon gestern alle nöthige Anweisung zu Ansetzung der neuen Mine erhalten. Dem ohngeachtet war heute Morgen noch nicht das geringste angefangen, so daß ich ihn sogleich in Arrest würde geschickt haben, wenn ich nicht allzudeutlich gemerkt, daß er selbst lieber im Arrest, als bey der Arbeit zu seyn wünschte. Ich habe ihn daher blos aufs neue mit aller Strenge dazu angewiesen, und muß es auf ruhigere Zeit ausgesetzt seyn laßen, Ewr. Königliche Majestät um verdiente Ahndung seiner Nachläßigkeit allerunterthänigst zu bitten. Der Verlust von voriger Nacht beläuft sich auf 7 Todte und 26 Blessirte, und befindet sich unter erstern der Major v. Breske [1] von Prinz Ferdinand. Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät,

Teichenau den 3ten Septbr. 1762.

allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,

B F Tauentzien

---

833. An Friedrich den Großen. [2]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Die vergangene Nacht ist, ungeachtet der Menge von Bomben, welche der Feind geworffen, mit sehr leidlichem Verluste abgelauffen, indem wir nicht mehr als 6 Todte und 20 leicht Blessirte bekommen.

Da der Capitaine v. Guyon blessirt ist, so hat sich deßen Bruder der Capitaine Thomas Castillon der Direction über die Minen-Arbeit unterzogen, und verspricht, daß sie in ein Tager vieren zu Stande kommen soll; wie er denn auch bereits diesen Morgen eine Ruthe avanciret.

XXII, S. 193, Anm. 1. Friedrichs Antwort ebenda, doch ohne den Schluß: „Thomas die direction geben" (nämlich dem Ingenieurhauptmann Thomas de Guyon).] [1] [richtiger: v. Bräseke]

[2] [1844 von K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 445 mitgeteilt. Friedrichs Weisungen für die Antwort lauten: „ich glaubte würden mit Thomas beßer fahren, solte ihm die direction laßen. die dritte (Mine) in einigen tagen, und daß es dann (?) Er seyn (würde)".]

Der ich in tieffster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät,

Teichenau den 4 Septbr. 1762.

allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,

B F Tauentzien

---

834. An Friedrich den Großen.[1]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,

Allergnädigster König und Herr,

Die Mineurs sind bey ihrer Arbeit abermals auf Waßer gestoßen, und finden das Erdreich überhaupt so locker, daß die Gallerie immer nachstürzen will, und sie folglich nur langsam avanciren können. Sie werden indeß ihr Möglichstes thun, welches um so viel mehr zu wünschen, je mehr Leute es nothwendig täglich kosten muß.

Unsere Vedetten haben gestern einen Jäger von dem Graf Laudron,[2] welcher zu weit aus ihren Vorposten gehetzet, gefangen bekommen. Dieser versichert, daß zwischen den Generals Guasco und Czernini[3] große Streitigkeiten vorgefallen, daß aber, wie er von seinem Herren gehöret, die Stadt sich schwerlich noch über 3 Tage halten dürfte, besonders wenn indeß eine zweyte Mine von guter Wirkung seyn sollte, als welche wir uns zu versprechen alle Ursache haben.

Der ich in tieffster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät,

Teichenau den 5ten Septbr. 1762.

allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,

B F Tauentzien

---

835. An Friedrich den Großen.[4]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,

Allergnädigster König und Herr,

Die Mineurs sind durch das viele eindringende Waßer genöthiget worden, die Gallerie, an welcher sie seit 3 Tagen gearbeitet, zu ver-

---

[1] [1844 von K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 445 mitgeteilt.] [2] [richtiger: Lodron]
[3] [richtiger: Giannini]
[4] [1844 von K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 445 f. mitgeteilt. Friedrichs Antwort in der Pol. Korr. Bd. XXII, S. 198, Anm. 2; doch ist hier zu lesen: „indessen doch verdrießlich genug, daß" u. s. w. Der ungedruckte Anfang dieser Weisungen lautet: „Denjenigen der arbeitet solle

laßen, und haben bereits diesen Morgen angefangen, nach dem neuen Plane zu arbeiten, den der Major le Febre Ewr. Königlichen Majestät allerunterthänigst einsendet. Dieser schiebt zwar alle Schuld auf den Major Signoret; indeß hat er doch alles vorher mit ihm concertiret, und sollte einen dergleichen Zufall wenigstens eben so gut vorhergesehen haben. Mit dem Capitaine Thomas Castillon will es gleichfalls nicht recht fort, und der Lieut. v. Beauvrier[1] ist der einzige, welcher sich als ein rechtschaffner Officier der Sache mit gehörigem Eifer annimt, und Hoffnung macht, daß da wir nach dem neuen Plane einige Ruthen profitiren, demohngeachtet die Arbeit in 4 Tagen zu Stande kommen soll.

Ein Unter-Officier, welcher heut aus der Stadt desertiret, versichert gehört zu haben, daß sie sich über zwey Tage nicht mehr halten könne, indem die Garnison täglich allzuviel Volk verliere, und es ihr auch an Munition zu gebrechen anfange.

Der ich mit tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät,

Teichenau den 6 Septbr. 1762. allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,

B F Tauentzien

836. An Friedrich den Großen.[2]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Das feindliche Feuer hat seit gestern sehr merklich abgenommen; und unser Verlust von voriger Nacht ist daher auch der leidlichste, den wir noch gehabt haben, indem er blos in 1 Todten und 6 leicht Blessirten bestehet.

Mit den Minen sind wir in 24 Stunden bis auf 18 Fuß avanciret, und ich hoffe, daß es so continuiren soll.

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät,

Teichenau den 7 Septbr. 1762. allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,

B F Tauentzien

ihn gebrauchen, es möchte seyn Signoret oder wer es wollte; wäre mir einerley. Scheint es daß er mit Bovrey am meisten ausrichtet, solte dem die Arbeit geben."]

[1] [richtiger: v. Bauvrye]

[2] [1844 von K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 446 mitgeteilt. Friedrichs Antwort in der Pol. Korr. Bd. XXII, Nr. 14083.]

837. An Friedrich den Großen.[1]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Was Ewr. Königliche Majestät mir in Höchstdero Gestrigem allergnädigst zu befehlen geruhet, das werde alles zu seiner Zeit auf das genauste beobachten. Ich bin der Meinung gleichfalls, daß der feindliche Commandant zu capituliren nicht länger anstehen wird, sobald er uns Meister von dem bedeckten Wege siehet; und hoffen wir solches gegen den 11ten ganz gewiß zu werden. Der Verlust in voriger Nacht ist abermals sehr leidlich gewesen, indem wir nicht mehr als 2 Todte und 6 Blessirte bekommen.

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät,

Teichenau den 8 Septbr. 1762 — allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,

B F Tauentzien

---

838. An den Prinzen Heinrich von Preußen.

Durchlauchtigster Printz,
Gnädigster Herr,

Ewr. Königliche Hoheit geruhen die abermalige Continuation von dem, was seit dem 27ten vergangenen Monats bis heutigem dato bey hiesiger Belagerung vorgefallen, gnädigst zu empfangen. Den glücklichen Ausgang derselben schmeichle ich mir nunmehr Ewr. Königlichen Hoheit des nächsten melden zu können, indem der neue Globe de Compression glücklich avanciret, welcher uns Meister von dem bedeckten Wege und der Enveloppe machen muß. Die Belagerten werden es sodann wohl näher geben, oder müßen gleich darauf das Aeußerste erwarten, als wozu ebenfalls schon die erforderlichen Anstalten gemacht sind.

Der ich in tieffster Devotion beharre,

Ewr. Königlichen Hoheit,[2]

Teichenau den 9 Septbr. 1762. — alleruntertähnigster gehorsamster Knecht

B F Tauentzien

[1] [1844 von K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 446 mitgeteilt. Antwort auf Pol. Korr. Bd. XXII, Nr. 14083.]

[2] [Die folgende Unterschrift eigenhändig]

Vom[1] 26 August bis 9ten Septbr.

Den 26ten des Abends um 9 Uhr that der Feind mit einer Grenadier Compagnie einen Ausfall auf unser Logement, wurde aber mit Verlust von 2. Officiers und 60 Gemeinen repoussiret. Unser Verlust vom 26ten und 27ten bestand an Todten in 2 Officiers und 21 Gemeinen; an Blessirten in 3 Officiers und 80 Gemeinen.

Den 28ten schickte der General Guasco den Obersten Rasp zum zweyten male an mich, und offerirte, wenn der Garnison ein freyer Abzug verwilliget würde, mit solcher in Jahr und Tag nicht gegen uns zu dienen, und nächst dem alles an Magazins und Geschütze treulich zu übergeben. Ich bestand aber auf meiner letztern Erklärung, und versicherte ihm nochmals, daß die Kriegsgefangenschaft der Garnison der erste Punkt der Capitulation unveränderlich bleibe.

Den 29ten. Durch einen Deserteur hatte der Feind Nachricht von unsern Minen bekommen. Er that also gegen 2 Uhr des Morgens auf solche einen Ausfall mit einige[2] 50 Mann, verjagte die dabeystehende kleine Bedeckung, und warf einige Stanck-Kugeln in den[3] Rameau. Das Bataillon, welches in der dritten Parallele stand, detachirte sofort ein Peloton, welches den Feind wieder in den bedeckten Weg jagte. Die Mineurs wurden sogleich wieder angesetzt, und die Arbeit continuirt.

Den 30ten. Nachdem die Mineurs 8 Ruthen avanciret waren, so wurde heut das Emplacement zu dem neuen Globe de Compression gemacht. Der Verlust bestand aus 5 Todten und 28 Blessirten, unter welchen letztern sich der Capitaine v. Ruitz von der Artillerie, der Lieutenant v. Gloeden von Printz Ferdinand, und der Fähndrich von Knesebeck von Printz Heinrich befanden.

Den 31ten ward der Globe de Compression mit 50 Centner[2] Pulver geladen. Der Verlust bestand in[4] 8 Todten, worunter der Lieutenant Müller von Berenburg, und 26 Blessirten.

Den 1ten Septembr. des Morgens um 3 Uhr attaquirte eine feindliche Grenadier-Compagnie das Emplacement der Mine, wurde aber mit vielem Verlust zurückgetrieben, ohne den geringsten Schaden gethan zu haben. Der Globe de Compression ward auf 5½ Ruthe verdammet.

[1] [Vgl. oben S. 429, Anm. 4] [2] [so Hs.] [3] den [nachträglich eingefügt] [4] [anscheinend verbessert aus] an

Am nehmlichen marchirte der General Major Graf von Lottum mit seinen 3 Bataillons zu dem Corps des Herzogs von Bevern. Seinen Platz ersetzte der General Major v. Thiele mit 2 Bataillons von Kanitz[1] und von Wied.

Des Abends um halb 9 Uhr ward der Globe de Compression gesprengt. Der Diameter des Entonnoir war 90 Fuß, und 4 Ruthen von der Crête des bedeckten Weges entfernet. Zweyhundert Arbeiter machten das Couronnement mit Faschinen. Um 2 Uhr des Nachts that die Garnison einen Ausfall mit einer Grenadier-Compagnie auf das Logement vor der Fleche, wurde aber mit Verlust von 7 Todten und 1 Gefangenen glücklich repoussiret. Der Verlust bestand in 10. Todten und 31. Blessirten.

Den 2ten Septb. räumten die Mineurs den vorigen Rameau wieder auf, welcher zur Communication der neuen Mine dienen sollte. Der Verlust bestand in 8 Todten, worunter der Major v. Braeseke von Printz Ferdinand, und 35 Blessirten, worunter der Ingenieur-Capitaine Guion.

Den 3ten Septbr. machten die Mineurs im Centro des Entonnoir das Emplacement zu dem neuen Globe de Compression, um damit den bedeckten Weg und den äußern Theil der Enveloppe zu sprengen. Der Verlust bestand in 8 Todten und 30 Blessirten, unter welchen letztern der Major v. Posen von Berenburg und der Fähndrich Frencheville von Printz Heinrich.

Den 4ten Septembr. des Morgens um 10 Uhr ließ der Feind eine Fougasse auf der Capitale des Forts No. 2. springen; weil sie aber 3 Ruthen von unserm Couronnement entfernt war, so that sie nicht den geringsten Schaden. Der Verlust bestand in 11 Todten und 25 Blessirten.

Den 5ten Septbr. marchirte von der Brigade des General Major v. Thiele das Regiment Kanitz zu dem Corps des Generals v. Schmettau, und an deßen Stelle kamen das erste Bataillon v. Braunschweig, und das erste von Lindstaedt.

Gegen Abend waren die Mineurs bereits 22 Fuß avanciret; sie fanden aber so viel Waßer, daß man gezwungen ward, den angefangenen Rameau, welcher 21 Fuß tief, und also 8 Fuß tiefer als der

[1] Kranz [Hs.]

vorige lag, wieder zu abandonniren. Der Verlust bestand in 6 Todten und 16 Blessirten.

Den 6ten des Morgens fingen die Mineurs einen neuen Rameau an, der 9 Fuß höher, und anderthalb Ruthen mehr vorwärts lag, als der vorige.

Den 7ten legte die Artillerie in dem linken Crochet der zweyten Parallele eine Batterie von 2. Vierundzwanzig Pfündern an; und die Mineurs poussirten den neuen Rameau bis auf 64 Fuß ꝛc. ꝛc.

---

839. An Friedrich den Großen.[1]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Gestern Abends nach 10 Uhr hat der Feind eine Mine, rechter Hand unserer Gallerie, springen laßen, welche denn von dieser Seite auf zwey Ruthen eingedrückt worden. Wir haben uns zwar sogleich dabey gemacht, alles wieder in den vorigen Stand zu setzen, dürften aber nunmehr dennoch leicht 24 Stunden länger aufgehalten werden. Weiter ist sonst kein Schade dabey geschehen, und haben wir die ganze Nacht keinen einzigen Todten sondern blos 6 leicht Blessirte bekommen.

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,[2]

Ewr. Königlichen Majestät,
allerunterthänigster und gehorsamster
Teichenau den 10 Septbr. 1762. Knecht,
B F Tauentzien

---

840. An Friedrich den Großen.[3]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

In vergangner Nacht gegen 12 Uhr hat der Feind abermals eine Mine, auf der linken Hand unserer Gallerie springen laßen, wodurch diese fast gänzlich ruiniret worden, obschon sonst niemand dabey zu

---

[1] [1844 von K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 446 mitgeteilt. Friedrichs Antwort in der Pol. Korr. Bd. XXII, S. 206, Anm. 1.] [2] [anscheinend verbessert aus radiertem] verharre,
[3] [1844 von K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 446 mitgeteilt. In Friedrichs Weisungen für die Antwort heißt es: „(Die Mineurs) müßen gleichf(alls) die Officiere avertiren damit es le Fevre (rechtzeitig erfährt)".]

Schaden gekommen. Der Major le Febre weis bey diesem Vorfalle weiter nichts zu thun, als wieder aufräumen, und die Arbeit von vorne anfangen zu laßen; wie Ewr. Königliche Majestät aus deßen umständlichern Rappòrt des mehrern allergnädigst zu ersehen geruhen werden. Unser Verlust ansonst beläuft sich auf 5 Todte und 15 Blessirte.

Der ich in tieffster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät,

Teichenau den 11 Septbr. 1762. allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,

B F Tauentzien

841. An Friedrich den Großen.[1]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König;

Allergnädigster König und Herr,

Der Major le Febre hat den Anschlag gemacht, zwey Minen zugleich anfangen zu laßen, und werden wir gewiß mit allem möglichen Fleiße dabey zu Werke gehen. Bey dem vorgestrigen Vorfalle hatten die Mineurs dem Capitaine Castillon es zwar schon um 8 Uhr gemeldet, daß die feindliche Arbeit ihnen immer näher komme, er hat aber weiter nicht darauf reflectiret, noch vielweniger die erforderlichen Gegenanstalten zu machen gesucht.[2] Der Verlust von vergangner Nacht beläuft sich auf 5 Todte und 11 Blessirte.

Der ich in tieffster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät,

Teichenau den 12 Septbr. 1762. allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,

B F Tauentzien

842. An Friedrich den Großen.[3]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,

Allergnädigster König und Herr,

Auf die Nachrichten, welche Ewr. Königliche Majestät mir gestern durch den Oberst-Lieutenant v. Anhalt mittheilen zu laßen, aller-

[1] [1844 von K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 447 mitgeteilt. In den Weisungen für die Antwort berief sich der König auf die Befehle, die sein Flügeladjutant Oberstleutnant v. Anhalt persönlich überbringe.] [2] [Vgl. oben S. 452, Anm. 3]

[3] [1844 von K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 448 mitgeteilt; ebenda S. 447 Guascos

gnädigst geruhet, habe ich befohlnermaaßen auf der unsichern Seite die Posten sämmtlich verdoppelt, und es mit dem General v. Flans und dem Obersten v. Roel[1] dahin abgemacht, daß durchgängig ein Cuirassier v. Bredow und ein Husar zusammen auf Vedette kommen sollen.

Die Arbeit an den Minen pressire so viel möglich, und hoffe, daß alles mit dem Eifer, mit welchem wir wieder angefangen, continuiren soll.

Ansonst habe von dem General Guasco heute abermals ein Schreiben erhalten, welches ich Ewr. Königlichen Majestät hierbey im Originale allerunterthänigst übersende. In Antwort darauf habe ich ihn versichert, daß es unsrer Seits bey der einmal gethanen Erklärung bleibe, und die Kriegsgefangenschaft der Garnison der erste Punkt der Capitulation seyn müße, wenn sich die Sache auch noch so lange verzögern sollte; daher ich es auch gar nicht einmal wagen dürffe, Ewr. Königl. Majestät nochmals[2] damit zu behelligen.

Der ich in tieffster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät,

Teichenau den 13 Septbr. 1762. allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,

B F Tauentzien

---

843. An Friedrich den Großen.[3]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Diesen Morgen um 8 Uhr hat der Feind abermals zwey Minen fast zu gleicher Zeit, rechter und linker Hand unserer Gallerie, springen laßen; doch haben sie weiter keinen Schaden gethan, als daß einige Fuß von unserer Arbeit eingedrückt worden, welches aber auch schon wieder repariret ist.

Dem General v. Guasco habe nach dem von Ewr. Königlichen Majestät vorgeschriebenem[4] Entwurffe[5] noch gestern sogleich geantwortet, demohngeachtet aber diesen Augenblick ein nochmaliges Schreiben von ihm erhalten, welches wiederum in[4] Originale anbey erfolgt, und mit

---

Schreiben. Friedrichs Antwort bei Preuß a. a. O. Bd. V, S. 144 und in der Pol. Korr. Bd. XXII, Nr. 14097.] [1] [richtiger: v. Röell] [2] nomals [verschrieben Hs.]

[3] [1844 von K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 448 f. mitgeteilt; ebenda Guascos Schreiben. Friedrichs Antwort teilweise ebenda S. 449 f., vollständig in der Pol. Korr. Bd. XXII, Nr. 14101.]

[4] [so Hs.] [5] [Pol. Korr. Bd. XXII, Nr. 14098; auch bei Schöning a. a. O. S. 447 f.]

welchem Ewr. Königliche Majestät hoffentlich zufriednen seyn werden, indem es uns ungleich mehr rapprochiret, und der Feind sich endlich den Hauptpunkt der Kriegs-Gefangenschaft gefallen läßt. Den zweyten Punkt wegen der Deserteurs wird er vermuthlich leicht selbst fahren laßen; und dem dritten [1] werden Ewr. Königliche [2] Majestät gar wohl die Hand bieten, wan der Gegentheil selbst nicht so viel Schwierigkeiten dabey macht, daß er von selbst nach der Hand wegfallen muß.

Der ich in tieffster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät

Teichenau den 14 Septbr. 1762. allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,

B F Tauentzien

844. An Friedrich den Großen.[3]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Ewr. Königlichen Majestät allerhöchsten Intention gemäß, habe dem General v. Guasco heute früh geantwortet, und sehe nunmehr alle Stunden einem Officier von ihm entgegen, welcher seine letzte Resolution, so wie wir sie verlangen, bringen, und wegen der anderweitigen Neben-Artikel tractiren wird. Ewr. Königl. Majestät werden demnach allergnädigst geruhen, die Bataillons, welche nach erfolgter Übergabe in die Vestung kommen sollen, zu ernennen, damit ich meine Einrichtung darnach machen kann. Sollte indeß, wider alles Vermuthen, die Sache heute noch nicht zu Stande kommen, so wollen wir annoch kommende Nacht um 12. Uhr eine Mine springen laßen, um ihr vielleicht dadurch den letzten Druck zu geben.

Der ich in tieffster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät,

Teichenau den 15 Septbr. 1762. allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,

B F Tauentzien

---

[1] dem dritten [aus unlesbar wegradierten Worten verbessert] [2] Königlichen [Hs.]

[3] [1844 von K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 450 mitgeteilt. Friedrichs Antwort in der Pol. Korr. Bd. XXII, Nr. 14104.]

845. An Friedrich den Großen.[1]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Heute früh um 7 Uhr haben wir unsere Mine springen laßen, welche einen sehr guten Effect gethan. Da wir aber gleichwohl noch 5 bis 6 Fuß von den Pallisaden geblieben, so haben wir so fort die Mineurs aufs neue angesetzt, wie Ewr. Königliche Majestät aus dem Plane des Major le Febre des mehrern allergnädigst zu ersehen geruhen werden.

Von dem General v. Guasco habe noch keine Antwort erhalten; ohne Zweifel, daß er über die Neben-Punkte, die er sich noch etwa zu bedingen hoft, so lange deliberiret.

Der ich in tieffter Devotion ersterbe,
Ewr. Königlichen Majestät,
Teichenau den 16ten Septbr. 1762.
allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,
B F Tauentzien

---

846. An Friedrich den Großen.[2]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Der Verlust von vergangner Nacht beläuft sich auf 3 Todte und 12 Blessirte, unter welchen letztern sich der Major v. Ruisch, Printz-Heinrichschen Regiments, befindet, welcher durch die Brust geschoßen, aber doch noch vielleicht erhalten werden dürfte.

Zu Fortsetzung der Minen-Arbeit hat der Major le Febre alles arrangiret, und hofft, nachdem wir die feindlichen Gallerieen nunmehr passiret, in 5 Tagen die Enveloppe übern Hauffen zu werffen.

Der General Guasco übrigens hat sich auf mein Vorgestriges weiter noch nicht gemeldet.

---

[1] [1844 von K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 450 f. mitgeteilt. Friedrichs Antwort in der Pol. Korr. Bd. XXII, S. 218, Anm. 3: „Wo sich" u. s. w.]

[2] [1844 von K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 450 mitgeteilt. Friedrichs Antwort in der Pol. Korr. Bd. XXII, S. 218, Anm. 3: „Guasco würde" u. s. w.]

Der ich in tiefster[1] Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät

Teichenau den 16 Septbr. 1762. allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,

B F Tauentzien

---

847. An Friedrich den Großen.[2]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,

Allergnädigster König und Herr,

Diesen Augenblick erhalte endlich die Antwort des General v. Guasco. Ich übersende sie anbey Ewr. Königlichen Majestät abermals in[3] Originale, und erwarte Allerhöchst Dero Willens Meinung, ob ich ihm, einen Officier an den Feld-Marchal Daun zu schicken, erlauben soll, welches ich meines Theils für eben so unsicher als unnöthig halte; genug daß er versichert seyn kann, daß Ewr. Königliche Majestät diesem Punkte der baldigen Auswechslung Ihrer Seits nicht entgegen seyn wollen. Die vorgeschützte Krankheit scheinet übrigens ein bloßer Vorwand zu seyn, unter welchem er nur Zeit gewinnen wollen, vielleicht seine anderweitigen Arrangements zu machen.

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät,

Teichenau den 17ten Septbr. 1762. allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,

B F Tauentzien

---

848. An Friedrich den Großen.[4]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,

Allergnädigster König und Herr,

Die Antwort an den General v. Guasco, wie Ewr. Königl. Majestät solche vorzuschreiben allergnädigst geruhet,[5] habe sogleich abgeschickt.

Die vergangene Nacht hat ansonst der Feind abermals eine Mine

---

[1] [anscheinend verbessert aus] tiefer

[2] [1844 von K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 451 mitgeteilt; ebenda Guascos Schreiben. Friedrichs Antwort in der Pol. Korr. Bd. XXII, S. 224, Anm. 1.] [3] [so Hs.]

[4] [1844 von K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 452 mitgeteilt. Friedrichs Antwort in der Pol. Korr. Bd. XXII, S. 224, Anm. 2.] [5] [Pol. Korr. Bd. XXII, Nr. 14114; auch bei Schöning a. a. O. S. 451 f.]

springen laßen, durch welche die wenige Arbeit, die wir seit vorgestern gemacht, wieder ruiniret worden, wie Ewr. Königliche Majestät aus dem Schreiben des Major le Febre des mehrern zu ersehen geruhen werden. Er hat indeß die Arbeiter bereits aufs neue angesetzt, und will nunmehr, der Sicherheit wegen, gleich mit zwey Gängen gehen. Mit dem Capitaine Thomas Castillon ist er übrigens sehr übel zufrieden, als welcher sich bey allem, was er ihm anvertraue, nachläßig erweise.

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät,

Teichenau den 18tn Septbr. 1762. — allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,

B F Tauentzien

849. An Friedrich den Großen.[1]

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Unsere Minen-Arbeit wird so gut als möglich betrieben. Kaum aber sind wir einige Fuß in die Erde, so läßt der Feind eine Mine springen und ruiniret wieder alles; so wie es abermals gestern Nachmittags um 3 Uhr geschehen, wobey wir 2 Mineurs und 1 Sappeur verloren. Der übrige Verlust von vergangner Nacht ist sonst sehr leidlich, und bestehet allein in 5 leicht-Blessirten.

Der Antwort des General v. Guasco sehe mit Verlangen entgegen.

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät,

Teichenau den 19 Septbr. 1762. — allerunterthänigster und gehorsamster Knecht

B F Tauentzien

850. An Friedrich den Großen.[2]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Heute früh um 6 Uhr hat der Feind abermals eine Mine springen

[1] [1844 von K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 452 mitgeteilt.]

[2] [1844 von K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 452 mitgeteilt. Friedrichs Antwort in der Pol. Korr. Bd. XXII, S. 227, Anm. 4. Vgl. auch ebenda S. 232, Anm. 1.]

laßen, weil er uns wieder einige Fuß tief in der Erde gemerkt. Wenn dieses so fortdauert, so ist es kaum möglich unsere Arbeit so weit zu Stande zu bringen, daß sie von einiger Wirkung seyn kann. Der Major le Febre weis selbst nicht, was hierbey weiter zu thun; er hat indeß die Mineurs gleich wieder aufs neue angesetzt, und will auch unter der Fleche dem Feinde Jalousie geben, vielleicht daß es dadurch beßer reuissiren dürfte.

Der Verlust von voriger Nacht ist wiederum ziemlich beträchtlich, und beläuft sich auf 9 Todte und 32 Blessirte.

Der ich mit tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät,

Teichenau den 20 Septbr. 1762. allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,

B F Tauentzien

---

851. An den Prinzen Heinrich von Preußen.

Durchlauchtigster Prinz,
Gnädigster Herr,

Die Hoffnung, welche wir, am Schluß meines letztern unterthänigen Berichts, auf die Wirkung unserer Minen zu setzen Ursach hatten, ist durch die Gegen-Minen, mit welchen uns der Feind zuvor zu kommen das Glück gehabt, vereitelt worden; so daß, vom 9ten bis zu dem heutigen, wenig mehr als fruchtlose Versuche, unsere Minen-Arbeit zu Stande zu bringen, geschehen, wie Ewr. Königliche Hoheit aus beyliegender Fortsetzung des Journals des mehrern zu ersehen gnädigst geruhen werden.

Indeß hat doch der Feind nicht allein seinen ehemaligen Vorschlag, die Vestung zu übergeben und die gesammte Garnison in Jahres Frist nicht gegen uns dienen zu laßen, wenn man selbiger einen freyen Abzug accordiren wolle, am 13ten wiederhohlt, sondern auch des folgenden Tages darauf, sich kriegsgefangen zu ergeben proponiret, wenn man der Garnison ihre Bagage versichern, sie unzertrennt beysammen laßen, und dahin concurriren wolle, daß sie längstens in zwey oder drey Monaten wieder ausgewechselt werden könnte. Da er aber, indem wir über diese Punkte einig zu werden, in den besten terminis waren, annoch ver-

langte, vorher einen Officier an[1] den Feld Marschall v. Daun damit abzusenden, und deßen Bewilligung einzuhohlen; solches aber auf keine Weise zu erlauben stehet: so ist auch diese Unterhandlung wo nicht echouiret, doch bis itzt ohne Erfolg geblieben.

Gegenwärtig sind wir daran, nicht allein mit unsern Minen von neuem um so viel lebhafter zu Werke zu gehen, sondern auch verschiedne neue Batterieen anzulegen, von welchen wir den Feind auf seinen Werken im Rücken mehr beunruhigen können.

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Hoheit,[2]

Teichenau den 20 Septbr. 1762.

allerunterthänigster gehorsamster Knecht
B F Tauentzien

Vom[3] 9ten bis zum 20ten Septbr.

Nachdem vom 7ten bis zum 9ten die Mineurs mit dem neuen Rameau an die 64 Fuß avanciret waren, ließ der Feind um 10 Uhr des Abends auf der rechten Seite deßelben eine Mine springen, durch welche solcher 2 Ruthen in die Länge etwas weniges eingedrückt[4] wurde. Man reparirte den Schaden, und war

den 10ten des Abends bereits 6 Ruthen avanciret, als man auf einmal auf eine feindliche Gallerie stieß. Die feindlichen Mineurs, welche in selbiger arbeiteten, kamen den unsrigen zuvor, verjagten solche, und ließen um 10 Uhr des Abends auf der linken Seite des Rameau eine Mine springen, durch welche dieser 5 Ruthen lang ganz zusammengedrückt wurde. Man setzte darauf neue Mineurs an, welche den verfallenen Gang wieder aufräumen sollten. Der Verlust bestand in 13 Todten und 36 Blessirten.

Den 11ten. Um die Aufmerksamkeit des Feindes zu theilen, wurde beschloßen, an zweyen Orten zugleich zu arbeiten. Zu dem Ende ward auf der linken Seite des Rameau ein neuer angefangen, der grade auf die Spitze des Forts No 2. ging. Der Verlust belief sich auf 6 Todte und 15 Blessirte, unter welchen letztern sich der Oberste v. Manteufel, Regiments Braun, befand.

Den 12ten. Weil man mit dem ersten Rameau in das Entonnoir

[1] an [verbessert aus radiertem] d [= dem oder damit] [2] [Die folgende Unterschrift eigenhändig]
[3] [Vgl. oben S. 429, Anm. 4] [4] [vorher] zu [= zusammengedrückt, durchstrichen]

der feindlichen Mine kam, so ward beschloßen, daßelbe[1] mit einer Sappe profonde zu passiren, und alsdann die Mineurs von neuem anzusetzen. Der zweyte Rameau avancirte diesen und den folgenden

— 13ten bis auf 31 Fuß. Der Verlust von diesen beyden Tagen belief sich auf 7 Todte und 34 Blessirte.

Den 14ten des Morgens um 8 Uhr ließ der Feind auf der rechten und linken Seite des neuen Rameau 2 Minen kurz hinter einander springen, die aber weiter keinen Schaden thaten, als daß sie etliche Thürstöcke verrückten. Man continuirte die Arbeit in der folgenden Nacht bis auf 44 Fuß. Die Sappe profonde war 16 Fuß lang.

Den 15ten. Nachdem die Mineurs bis auf 3 Ruthen 8 Fuß gekommen waren, so traffen sie auf eine feindliche verschüttete Gallerie, und konnten vor Gestank nicht weiter arbeiten. Man setzte also in der Geschwindigkeit einen Kasten mit 20 Centner[2] Pulver in den Rameau, verdammte solchen, und ließ die Mine

den 16ten des Morgens um 5 Uhr springen. Sie machte ein Entonnoir von 5 Ruthen in[2] Diameter, welches 12 Fuß von den Pallisaden entfernt war. Man machte in selbiger eine Traverse und das Emplacement zu einem neuen Rameau, welcher den

— 17ten angefangen ward. Man wollte mit selbigem 3½ Ruthe gehen, und alsdann durch einen Globe de Compression den bedeckten Weg und die vordere Seite der Enveloppe sprengen. Weil aber die feindliche Gallerie unter dem bedeckten Wege noch unversehrt war, so konnte er uns mit kleinen Rameaux entgegen kommen, und warf noch selbigen Abend den unsrigen, der erst auf 8 Fuß gekommen war, durch eine Fougasse übern Hauffen.

Den 18ten setzte man die Mineurs in dem Entonnoir an zwey Orten an; allein auch diese Arbeit wurde noch selbigen Nachmittag durch eine abermalige feindliche Fougasse, als sie kaum angefangen war, wieder destruiret; welches gleichergestalt dem neuen Rameau, an welchen wir uns den 19ten machten, den 20ten früh, wiederfuhr.

Nb. Den 16ten wurden der Major Ruisch und der Fähndrich Oldenburg, Pr. Heinrichschen Regiments, blessiret. Erstrer ist den 18ten darauf gestorben.

---

[1] denselben [Hs.] [2] [so Hs.]

852. An Friedrich den Großen.[1]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Die Mineurs sind nach Ewr. Königlichen Majestät allerhöchsten Intention nunmehr angesetzt, und arbeiten nach allen Kräften. Die vergangene Nacht ist übrigens sehr gut abgelauffen, und haben wir nicht mehr als 2 Todte und 8 Blessirte bekommen.

Der ich in tieffster Devotion ersterbe,
Ewr. Königlichen Majestät,
Teichenau den 21 Septbr. 1762.
allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,
B F Tauentzien

853. An Friedrich den Großen.[2]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Die Batterie auf der Anhöhe von Jacobsdorff[3] ist in vergangner Nacht etabliret, und mit Anbruch des Tages auch schon davon gefeuert worden. Sie hat wenigstens diese Wirkung, daß wir dem Feinde in den Rücken schießen, und ihn auf seinen Werken mehr beunruhigen können. Von den zwey neuangelegten Minen ist die eine 4 Fuß avanciret, an der andern aber hat man, wegen der häuffig dahin fallenden Bomben, noch nicht einmal den Thür-Stock setzen können, und soll es, wo möglich, diesen Mittag geschehen.

Der ich in tieffster Devotion ersterbe,
Ewr. Königlichen Majestät,
Teichenau den 22 Septbr. 1762.
allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,
B F Tauentzien

---

[1] [1844 von K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 452 f. mitgeteilt. Friedrichs Antwort in der Pol. Korr. Bd. XXII, Nr. 14123.]

[2] [1844 von K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 453 mitgeteilt. Friedrichs Weisung für die Antwort (ungedruckt): „Ich würde morgen hinkommen und da bleiben."]

[3] [Sö. von Schweidnitz]

854. An Friedrich den Großen.[1]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Die Unterzeichnung der Capitulation ist von dem Gegentheile, meines äußersten pressirens ungeachtet, gestern bis so spät in die Nacht trainiret worden, daß es keine Möglichkeit mehr gewesen, die Garnison heute ausziehen zu laßen. Es wird also erst morgen mit dem frühsten geschehen; doch habe ich indeß sogleich das Jauernicker Fort,[2] die Fleche und die Strigauer Barriere besetzt. Die anderweitigen Artikel der Capitulation werden übrigens hoffentlich Ewr. Königlichen Majestät allerhöchsten Intention vollkommen gemäß seyn. Nur habe ich ihnen annoch accordiren müßen, einen Officier mit der geschloßenen Capitulation an den Feld Marchal v. Daun abzuschicken, welcher aber nach vollzogenem Auftrage, sofort als Kriegsgefangener wieder zurückkömmt.

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät,

Teichenau den 10 Octobr. 1762.

allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,
B F Tauentzien

855. An Friedrich den Großen.[3]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Ewr. Königlichen Majestät rapportire allerunterthänigst, daß ich gestern allhier in Schweidnitz eingerückt, nachdem ich Vormittags die kriegsgefangene Garnison ausmarchiren, auch bereits einen Theil derselben, nehmlich die Panduren, an der Zahl 1334 nach Breslau transportiren laßen, als womit ich heute und die nächstfolgenden Tage continuiren werde. Die Anzahl der Gefangenen überhaupt beläuft sich auf 8976 Köpfe, worunter sich hundert und einige dreyßig Officiere, und

[1] [1844 von K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 453 mitgeteilt. In den ungedruckten Weisungen für die Antwort befahl der König, daß der an Daun abzuordnende österreichische Offizier zunächst ihm selbst zugeschickt werde. Vgl. übrigens auch Friedrichs Schreiben bei Preuß a. a. O. Bd. V, S. 144.] [2] [verbessert aus radiertem] Thor [?]

[3] [1844 von K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 453 f. mitgeteilt. Über Friedrichs Antwort vgl. unten S. 466, Anm. 1.]

2748 Kranke und Blessirte befinden. Nach der eigenen gegenseitigen Angabe ist im Anfange Monats August die Garnison 10225 Mann stark gewesen, und sind folglich während der Belagerung 1249 Mann von selbiger geblieben. Den Bestand der vorgefundenen Artillerie, Munition und Gewehre werde Ewr. Königlichen Majestät allerunterthänigst einberichten, sobald ich die genauen Listen davon erhalten. Den Obersten v. Rasp, welcher die Capitulation an den Feld Marchal Daun überbringt, übersende Ewr. Königl. Majestät allergnädigsten [1] Befehle gemäß, und habe ich deßen bey sich habende Briefschaften und Rapports alle gelesen und versiegelt.

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königl. Majestät,

Schweidnitz [2] den 12 Octob. 1762.

allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,

B F Tauentzien

---

856. An Friedrich den Großen.[3]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Ewr. Königlichen Majestät allergnädigste Ordre an die Regimenter und Bataillons Ferdinand, Braun, Gablentz, Canitz, Rothenburg, Sieburg, Goeren, Drach,[4] Finckenstein, Bredow und 1tes Malachowsky, wie auch an die General Majors v. Thadden und von Gablenz deren eigene Personen betreffend, habe sogleich ihnen insgesamt bekannt gemacht, und soll alles auf das genauste befolget werden.

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät,

Schweidnitz den 12 Octobr. 1762.

allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,

B F Tauentzien

---

[1] [so Hs.] [2] [vorher] Teich [= Teichenau, wegradiert]
[3] [Auf der letzten Seite der Hs. ist bemerkt: „Gut. ist gestern befohlen". Die Ordres selbst sind nicht erhalten. Friedrichs Antwort bei Preuß a. a. O. Bd. V, S. 144 f.] [4] [richtiger: Görne Drache]

857. An Friedrich den Großen.[1]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König
Allergnädigster König und Herr,

Da mir Ewr. Königliche Majestät allergnädigst befohlen, Höchst Denenselben diejenigen Officiere zu benennen, welche sich bey der Belagerung distinguiret, so kann nicht umhin, folgenden diese Gerechtigkeit wiederfahren zu laßen. Als:

dem Capitaine v. Koethen, Bulowschen Regiments,
— Capitaine v. Pirch } Pr. Ferdinandschen Regiments
— Lieutenant v. Naumann }
— — — — v. Gloeden }
— Lieutenant v. Hannstein, von Rgt. Moritz
— — — — v. Kleist, — — — — Linnstaedt.[2]

Nächst diesen aber ist auch der Lieutenant Freund von den Ingenieurs, wegen seines besondern Fleißes zu rühmen, durch welchen sich desgleichen der Lieutenant v. Scheel von der Garde, und der Lieutenant v. Beerfelde, welcher letztere Brigade-Majors Dienste bey mir gethan, Ewr. Königlichen Majestät allerhöchsten Gnade nicht unwerth gemacht haben. Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät,

Schweidnitz den 12 Octobr. 1762.

allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,
B F Tauentzien

---

858. An Friedrich den Großen.[3]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Ewr. Königlichen Majestät melde allerunterthänigst, daß ich den Rittmeister v. Batschkowsky bereits gestern arretiren laßen. Ich bin auch dabey, die Sache zu untersuchen, sie dürfte aber schwerlich weit zu treiben seyn, weil sich gar zu viel Officiere auch von andern Regimentern des nehmlichen schuldig gemacht.

[1] [1844 von K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 454 mitgeteilt. Friedrichs Antwort bei Preuß a. a. O. Bd. V, S. 144 f.] [2] [richtiger: Lindstädt]
[3] [1844 von K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 453 mitgeteilt. Friedrichs Antwort bei Preuß a. a. O. Bd. V, S. 144 f.]

Von den Gefangnen habe heute wieder 2200 Mann nach Breslau geschickt. Morgen gehen deren wieder 1200 dahin, und übermorgen soll sodann der Rest, von ohngefehr eben so vielen folgen. Zu Transportirung der Canonen sind die Pferde bereits ausgeschrieben. Was aber die 6 Pfünder anbelangt, welche Ewr. Königl. Majestät an die Regimenter gegen ihre 3 Pfünder austauschen zu laßen befohlen,[1] so sind deren zwar 26 hier befindlich, es sind aber keine von den kurzen, sondern lauter lange, welche die Oesterreicher express kommen laßen, und die kurzen dafür herausgezogen haben.

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät,

Schweidnitz den 12 Octob. 1762.

allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,

B F Tauentzien

---

859. An Friedrich den Großen.[2]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Ewr. Königlichen Majestät danke fußfälligst für die Gnade, welche Allerhöchst Dieselben denen von mir benannten Officiers zu erzeigen geruhet, und werde ihnen davon sofort Eröffnung machen.

Von den Gefangenen haben bis dato noch nicht eben viele Dienste nehmen wollen; ich glaube aber, daß in Breslau sich deren mehrere dazu resolviren dürften,[3] als wohin also die darauf angewiesenen Regimenter schicken werden.

Wegen der in unsere Kriegsgefangenschaft allhier gerathenen gegenseitigen Officiers muß ich Ewr. Königlichen Majestät annoch allerunterthänigst melden, daß sich ihre Anzahl weit höher, als ich gestern aus Mangel genauer Listen angeben können, beläuft, und deren an 230 zusammen gekommen.

Die wenigen Stücke Schlachtvieh, welche allhier vorgefunden worden,

---

[1] [in den ungedruckten Weisungen für die Antwort auf Nr. 855]

[2] [1844 von K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 454 f. mitgeteilt. Antwort auf Preuß a. a. O. Bd. V, S. 144 f. In den ungedruckten Weisungen für die Antwort gab Friedrich Winke, wie die gefangenen Österreicher zum Eintritt in das preußische Heer bestimmt werden sollten.] [3] [verbessert aus radiertem] werden [?]

haben der Gemeinde von Schoenbrunn [1] gehöret, der ich sie denn auch bereits verabfolgen laßen.

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät,

Schweidnitz den 13 Octobr. 1762.

allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,

B F Tauentzien

860. An Friedrich den Großen.[2]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,

Allergnädigster König und Herr,

Diesen Morgen habe den Rest der gesunden Gefangenen nach Breslau abgeschickt, wie auch an die 300 Kranke, so viel deren transportable gewesen. Wegen der aus erstern zu ziehenden Recruten, sind bereits gleich Anfangs alle diejenigen ausgehoben worden, die ehemals in Ewr. Königlichen Majestät Diensten gestanden, deren Anzahl sich gegen 500 beläuft. Und nunmehr [3] fangen auch die übrigen an, häuffig Dienste zu nehmen, da sie merken, daß es mit ihrer weitern Transportirung Ernst ist, so daß die darauf angewiesenen Regimenter hinlänglich Leute bekommen werden.

Anbey überreiche Ewr. Königlichen Majestät allerunterthänigst das Journal von der geführten Belagerung nebst der namentlichen Liste aller gefangenen Officiers, und die Designation des an Munition, Artillerie und Gewehren vorgefundenen Bestandes.[4] An letztern werden noch weit mehrere zusammen kommen, wie denn auch fast alle unsere vor dem Jahre allhier verloren gegangene Gewehre, in dem Zeughause wiedergefunden worden, von welchen aber noch kein Verzeichniß aufgenommen werden können, weil das Gebäude gar zu sehr in einander geschoßen. Da übrigens nur ein einziger Büchsen Meister in Schweidnitz ist, welcher allein die dabey häuffig vorfallende Reparatur nicht bestreiten kann, so frage Ewr. Königliche [5] Majestät allerunterthänigst

[1] [wsw. von Schweidnitz]

[2] [1844 von K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 455 mitgeteilt. Friedrichs Weisungen für die Antwort bezogen sich auf die Anwerbung der gefangenen Österreicher für das preußische Heer und bestimmten, daß die erbeuteten schadhaften Gewehre nach Breslau geschafft würden.] [3] numehr [Hs.] [4] [Nicht bei den Akten, sondern mit Nr. 14164 und 14165 der Pol. Korr. Bd. XXII an den Minister Grafen Finck v. Finckenstein zur Veröffentlichung nach Berlin geschickt] [5] Königlichen [Hs.]

an, ob das Schadhafte nach Breslau transportiret, und alldort nach und nach in Stand gesetzet werden soll. Der ich in tieffster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät,

Schweidnitz den 14 Octobr. 1762.

allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,

B F Tauentzien

---

861. An Friedrich den Großen.[1]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Ewr. Königlichen Majestät melde allerunterthänigst, daß vor einigen Tagen der Oesterreichsche Oberste v. Rasp wieder allhier eingetroffen. Er versichert, daß sobald der Feld Marchall v. Daun nur in Wien wäre, man zu einer General-Auswechslung, Kopf für Kopf und Rang für Rang, sich ganz bereit finden laßen dürfte, wenn anders unsrer Seits der erste Schritt dazu gethan würde. Ich frage also Ewr. Königliche[2] Majestät allerunterthänigst an, ob ich benanntem Feld Marchall, jedoch nur in meinem Namen die Ouverture davon machen darf.

Nach des Obersten v. Rasp weiterm Verlauten, soll künftigen Feldzug, wenn der Friede anders diesen Winter nicht erfolge, die Haupt-Armée unter dem Feld Marchall v. Daun in Sachsen agiren, und Lasci[3] das Corps in Schlesien commandiren, welcher aber vor der Hand den Winter über das Commando in Sachsen übernehmen werde.

Zu Completirung Ewr. Königlichen Majestät hiesigen Troupen habe bereits alle Anstalten gemacht. Die übrigen Arrangements werde in Breslau besorgen, als wohin ich den ersten künftigen Monats, im Fall Ewr. Königliche[2] Majestät mir nicht ein anderes zu befehlen geruhen, abgehen will.[4]

Der ich in tieffster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät,

Peterswalde[5] den 19 Novbr. 1762.

allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,

B F Tauentzien

---

[1] [Teilweise 1895 in der Politischen Korrespondenz, Bd. XXII, S. 341, Anm. 2 abgedruckt. Friedrichs Antwort ebenda Nr. 14256, auch bei Preuß a. a. O. Bd. V, S. 145.] [2] Königlichen [Hs.] [3] [richtiger: Lacy] [4] [Vgl. Pol. Korr. Bd. XXII, Nr. 14201] [5] [richtiger: Peterswaldau; ssö. von Schweidnitz]

862. An Friedrich den Großen.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Auf Ewr. Königlichen Majestät allergnädigsten Befehl von den sämmtlichen Schlesischen Regimentern eine genaue Designation einzureichen, wie weit es mit deren Completirung gekommen, bitte allerunterthänigst, Ewr. Königliche Majestät wollen gnädigst geruhen, damit noch bis auf den 1ten künftigen Monats nachzusehen, da ich denn die dazu erforderlichen Listen von allen und jeden Regimentern erhalten werde, welche gegenwärtig eben in der größten Arbeit sind, ihre Recruten einzuziehen, und ihre Officiers dazu in die Cantons geschickt haben. Indeß getraue ich mir Ewr. Königlichen Majestät vorläuffig so viel zu versichern, daß die Regimenter alle, bis auf das von Cassel, zum allergrößten Theile gewiß complet werden; wenn ich anders die allergnädigst dazu versprochenen 2200 Mann von den Lausitzischen Recruten erhalte, von denen jedoch nur erst an die 100 anher geliefert worden. Der ich in tieffster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät,
allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,
B F Tauentzien

Breslau den 22 Decbr. 1762.

---

863. An Friedrich den Großen.[1]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Es sind vor einigen Monaten in Leipzig zwey verdächtige Geldposten, die eine von 7403 ℛ und die andere von 1068 ℛ angehalten, und die gehörige Untersuchung darüber angestellt worden. Wenn solche nun von denen zu Hildburgshausen unter gemißbrauchtem Baerenburgischem Stempel höchst geringhaltig ausgemünzten 1/6 Stücken zu seyn befunden worden, und so nach dem Fisco anheim fallen: Als werden Ewr. Königliche Majestät darüber zu disponiren allergnädigst geruhen. Überhaupt hat erwähnte Münze zu Hildburgshausen durch dergleichen unter Sächsischem und Bärenburgischem Stempel ausgeprägte schlechte Geldsorten,

[1] [Friedrichs Antwort, aus Leipzig vom 10. Januar 1763 datiert, im Koncept bei den Akten, verfügt die Einziehung und Einschmelzung der beiden Geldposten.]

die sie häuffig in das Land zu bringen gewußt, seit geraumer Zeit nicht allein unsern Müntz-Entreprisen, sondern auch dem ganzen Publico nicht geringen Nachtheil und Schaden verursacht; als welches ich Ewr. Königlichen Majestät zu HöchstDero nähern [1] Ermeßen anzuzeigen nicht ermangeln sollen.

Der ich in tieffster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät,

alleruntertthänigster und gehorsamster

Breslau den 6 Jan. 1763. Knecht,

B F Tauentzien

---

864. An Ernst Wilhelm Freiherrn von Schlabrendorff.[2]

Ewr. Excellenz danke ergebenst für die mir unterm 25 h. communicirte ungefehre Nachweisungen, wie viel nach der neuen bevorstehenden Einrichtung bey den Schlesischen Regimentern an Löhnung und Kleinen Mundirungs Geldern zur Königlichen Cassa einzuziehen seyn dürfte. Ich betauere aber zugleich, daß ich auf die dahin einschlagende von Ewr. Excellenz geschehene Anfragen, gegenwärtig nach Verlangen zu antworten, nicht im Stande bin. Denn da verschiedne Regimenter lange nicht so viel Lands Kinder behalten werden, als sie nach dem Anschlage Beurlaubte in das Land erlaßen sollen, so werde ich sowohl dieses, als andrer Punkte wegen, wohl nothwendig vorher die Regimenter sämmtlich revidiret haben müßen, ehe die dabey projectirte Epargne in allen Kleinigkeiten auf ihren eigentlichen Betrag fixiret werden kann.

Von denen auf der einen Nachweisung aufgeführten Regimentern Bulow und Grabow, kann indeß nicht anzumerken unterlaßen, daß solche nach Berlin marchiret, und daher auf den Schlesischen Etat [3] wohl schwerlich gehören dürften.

Breslau den 26 Febr. 1763. B F Tauentzien

An des H. G. E. Minister H. v. Schlabrendorff

Excellenz.

---

[1] [so Hs.]

[2] [Handschrift im Staatsarchiv zu Breslau, Rep. 199 M. R. VII, 54 vol. 1, Blatt 10; 1898 von Markgraf a. a. O. Bd. XII, S. 46 mitgeteilt. Antwort auf Schlabrendorffs Schreiben vom 25. Februar 1763, dessen Koncept gleichfalls bei den Breslauer Akten liegt. Diesem Briefe Tauentziens ging, wie sich aus Friedrichs Antwort (bei Preuß a. a. O. Bd. V, S. 147) ergibt, ein jetzt verschollener, wohl auch von Lessing geschriebener Brief vom 21. Februar 1763 an den König voraus mit den Glückwünschen des Generals zum Abschluß des Friedens.]

[3] [dahinter] zu [durchstrichen]

865. An die königlich preußische Kriegs- und Domänenkammer in Breslau.[1]

Einer Hochlöblichen Königlichen Kriegs und Domainen Cammer diene auf Dero unterm 31tn p an mich erlaßene Anfrage, die außerhalb der Stadt in den Kräutereyen befindlichen Verschanzungen betreffend, hiermit in ergebener Antwort, daß solche von den Eigenthümern des Grundes nur wieder demoliret werden können. Auch kann ihnen erlaubt seyn, was sie von Faschinen dabey in der Erde finden, in ihren Nutzen zu verwenden, außgenommen die Spanischen Reuter, welche zusammengebracht und aufgehoben werden müßen.

Breslau den 4 April 1763. B F Tauentzien

866. An Ernst Wilhelm Freiherrn von Schlabrendorff.[2]

Anliegend habe Ewr. Excellenz nunmehr die Ehre, die jüngst verlangte Auskunft, wie viel, den neuen Regiments-Einrichtungen zu Folge, bey einem jeden monatlich der Königlichen Cassa zu gute komme, in einer genauen Liste, was sämmtliche Schlesische Infanterie-Regimenter[3] an zu berechnender[4] Mannschaft beurlauben, zu ertheilen.

Breslau den 13 April 1763. B F Tauentzien

An des H. Geheimbden Etats-Minister
H. v. Schlabrendorff Excellenz

867. An Ernst Wilhelm Freiherrn von Schlabrendorff.[5]

Ewr. Excellenz nehme mir die Freyheit beygeschloßenes Schreiben des Landrath v. Twardowsky an den Major v. Bernauer zu com-

[1] [Handschrift im Staatsarchiv zu Breslau, Rep. 14 P. A. VII, 23 h, Blatt 199; 1898 von Markgraf a. a. O. Bd. XII, S. 46 mitgeteilt. Unter dem Schreiben ist vom Empfänger bemerkt, daß in dem von Tauentzien gewünschten Sinne verfügt wurde.]

[2] [Handschrift im Staatsarchiv zu Breslau, Rep. 199 M. R. VII, 54 vol. 1, Blatt 30; 1898 von Markgraf a. a. O. Bd. XII, S. 47 mitgeteilt. Die in dem Brief erwähnte Liste liegt gleichfalls bei den Breslauer Akten, vom 12. April 1763 datiert, nicht von Lessing geschrieben.] [3] [dahinter ein unlesbar durchstrichenes Wort] [4] berechender [Hs.]

[5] [Handschrift im Staatsarchiv zu Breslau, Rep. 199 M. R. VII, 63 vol. 3, Blatt 59; 1898 von Markgraf a. a. O. Bd. XII, S. 47 mitgeteilt. Landrat v. Twardowski in Ober-Glogau hatte berichtet, daß manche Deserteure zwar gern zurückkehren würden, wenn sie wieder ihre Äcker bestellen und ihre Wirtschaft treiben dürften, jetzt aber sich fürchteten, zu kommen, weil sie sich zunächst wieder bei ihren Regimentern melden müßten. Am 13. Mai antwortete Schlabrendorff dem General

municiren. Wenn nun Ewr. Excellenz daraus zu ersehen belieben werden, daß gedachter Landrath von der Allerhöchsten Königl. Intention, in Betreff derer wieder in das Land kommenden Deserteurs, sich eine ganz falsche Idee gemacht haben muß; indem es allerdings nothwendig, daß sich diese Deserteurs vors erste bey ihren Regimentern wieder stellen, um von ihnen entweder einrangiret und sodann beurlaubet, oder gänzlich verabschiedet zu werden, weil ohne diß die Regimenter an Landskindern unmöglich complet werden könnten, oder die Landräthe andere an deren Stelle aus den Cantons stellen müßten: So finde ich mich genöthiget, Ewe. Excellenz ergebenst zu ersuchen, ihn erwähnten Landrath v. Twardowsky, und wer sonst etwa von den Landräthen mit ihm in gleichem Wahne stehen dürfte, hierunter eines nähern und eigentlichern[1] instruiren zu laßen, damit den Regimentern weiter keine unnöthige Schwierigkeiten gemacht, noch ihre Completirung solcher Gestalt verzögert werde.

Breslau den 7 May 1763. B F Tauentzien

---

868. An Friedrich den Großen.[2]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Zu Folge Ewr. Königl. Majestät allergnädigstem Befehle,[3] habe zu dem Verhör über den General Major v. Zastrow, und zu dem über den Obersten v. Quadt und Oberst-Lieutenant d'O, den General Major v. Gablenz und Major v. Gerber commandiret, und sie, solche nach den vorgeschriebenen Puncten mit aller Rigueur anzustellen, bedeutet. Letzteres hat auch bereits heute seinen Anfang genommen, indem ersteres, wegen Krankheit des General-Majors von Zastrow noch einige Tage anstehen muß.

Wenn sich hiernächst der Oberste v. Quadt und Oberst Lieutenant d'O verschiedentlich auf den Obersten v. Wrede, und die Majors v.

zustimmend, obgleich er Twardowskis Befürchtung teilte, und wies gleichzeitig mehrere Landräte an, sie möchten für die Rückkehr der Deserteure nach Kräften tätig sein, aber auch Verzeichnisse der Zurückgekehrten einreichen mit Angabe, ob es ansässige Leute seien, ob verheiratet, einzige Söhne u. s. w.; man werde darauf möglichst Bedacht nehmen.] [1] [dahinter] zu [durchstrichen]

[2] [Teilweise 1897 von Franz Wachter, Akten des Kriegsgerichts von 1763 wegen der Eroberung von Glatz 1760 und Schweidnitz 1761 (Scriptores rerum Silesiacarum, Bd. XVI, Breslau 1897), S. 4 abgedruckt.] [3] [Vgl. Wachter a. a. O. S. 3 f.]

Castillon und v. Traubenthal beruffen, so habe beyde letztere anher gefodert, auch die Ordre gestellt, daß erstrer, welcher bereits alldort arretirt ist, anher gebracht werde.

Der ich in tieffster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät

Breslau den 11 May 1763. alleruntertthänigster und gehorsamster Knecht,

B F Tauentzien

869. An Ernst Wilhelm Freiherrn von Schlabrendorff.[1]

Ewr. Excellenz erlauben, daß ich, in Erwiederung Dero Geehrtesten von gestrigen Dato, mich lediglich auf das Königliche Edict wegen des General-Pardons beziehe, in welchem die Versicherung deßelben mit der ausdrücklichen Clausul verknüpfet ist, daß sich sämmtliche Deserteurs zuförderst bey ihren Regimentern stellen sollen, um entweder von selbigen, nach Befinden deren von den Landräthen anzuzeigenden Umstände eines jeden,[2] gänzlich verabschiedet, oder aufs neue in Eid genommen und sodann beurlaubet zu werden. Wenn nun ein solches auch, um die Regimenter an Landskindern in completen Stand zu setzen, unumgänglich nöthig ist, so ist mir mit den bloßen nahmentlichen Listen derer sich in den Cantons befindlichen Deserteurs nichts gedienet, sondern ich muß darauf bestehen, daß sie sich ohne Ausnahme bey ihren respt. Regimentern in Person stellen, wenn ich nicht gedrungen seyn soll, im Fall dieses und jenes Regiment, besonders aber das Zastrowsche, an Landeskindern nicht complet wird, Sr. Königlichen Majestät anzuzeigen, daß solches bloß an den Landräthen gelegen, die sich aus übertriebenen Bedenklichkeiten dem Allerhöchsten Edicte gemäß zu verfahren geweigert.

Breslau den 14 May 1763. B F Tauentzien

870. An Ernst Wilhelm Freiherrn von Schlabrendorff.[3]

Aus beyliegender Abschrift werden Ewe. Excellenz zu ersehen belieben, welche anderweitige Erklärung ich von Sr. Königlichen Majestät

[1] [Handschrift im Staatsarchiv zu Breslau, Rep. 199 M. R. VII, 63 vol. 3, Blatt 66; 1898 von Markgraf a. a. O. Bd. XII, S. 47 f. mitgeteilt.] [2] [dahinter] entw [= entweder, durchstrichen]
[3] [Handschrift im Staatsarchiv zu Breslau, Rep. 199 M. R. VII, 63 vol. 3, Blatt 77; 1898 von

wegen der auf General Pardon zurückgekommenen Deserteurs, welche die Regimenter wiederum gestellt zu haben bisher[1] verlangt, erhalten.

Wenn nun diese dem, deßen Sich Ewe. Excellenz über dieses Sujet gegen mich geäußert, nunmehr ganz conform ist, so werde ich nicht ermangeln, die unter meiner Inspection stehende Regimenter darnach zu instruiren, damit sie bey den Landräthen auf gedachte Wiedergestellung der Deserteurs weiter nicht dringen.

Breslau den 24 May 1763. B F Tauentzien

---

871. An Friedrich den Großen.[2]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Ewr. Königlichen Majestät überreiche anliegend allerunterthänigst den vorläuffigen Extract des über die Stabs-Officiers der ehemaligen Garnison zu Glatz gehaltenen Verhörs,[3] woraus Allerhöchstdieselben des nähern zu ersehen geruhen werden, wie weit ein jeder derselben graviret, oder sich zu disculpiren[4] vermögend gewesen. Da ich in wenig Tagen das ganze Verhör schließen zu können hoffe: So erwarte Ewr.

Markgraf a. a. O. Bd. XII, S. 48 mitgeteilt. Dem Briefe liegt die Abschrift des königlichen Erlasses von Lessings Hand bei:

Copia.

Mein lieber General Lieutenant v. Tauentzien. Da Ich vernehme, wie die in Schlesien stehende Regimenter, die auf General-Pardon zurückgekommene Deserteurs wiederum gestellt zu haben verlangen, um solche aufs neue zur Fahne schwören zu laßen, dabey aber zu besorgen steht, daß dadurch nicht nur manche von denen schon zurückgekommenen Leuten widerum werden verjagt, die noch Abwesenden aber von der Zurückkehr dürften abgehalten werden; als habt ihr denen unter Eurer Inspection stehenden Regimentern meine Willens Meinung dahin bekannt zu machen, daß sie damit voritzo noch anstehen, und durch die Finger sehen sollen, um nicht alles zu verderben. Wornach Ihr Euch zu achten und auf das exacteste zu halten habt. Ich bin Euer wohl affectionirter König

Berlin den 19 May 1763. Frch

Dieser Erlaß Friedrichs war durch ein gleichfalls am 19. Mai beantwortetes Schreiben Schlabrendorffs an den König vom 14. Mai veranlaßt. Auf Tauentziens Brief antwortete Schlabrendorff am 25. Mai, für das Entgegenkommen des Generals verbindlichst dankend. Tauentzien aber wandte sich, wie aus Friedrichs Antwort (unten S. 475, Anm. 1) hervorgeht, noch am 24. Mai in einem jetzt verschollenen, wohl auch von Lessing geschriebenen Briefe an den König mit der Bitte um eine neue, den militärischen Forderungen besser entsprechende Erklärung.] [1] bisher [fehlte ursprünglich]

[2] [Auf der letzten Seite der Hs. steht von Friedrichs Hand: „wan ich wider Kome Fch"; darunter von der Hand des geheimen Kriegs- und Kabinettsrats August Friedrich Eichel: „Weiter hören" (?).] [3] [Vgl. K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 185 ff. und Wachter a. a. O. S. 64 ff.]

[4] disulpiren [verschrieben Hs.]

Königlichen Majestät allerhöchste Ordre, an wen ich die vollständigen Acta deßelben einsenden soll.

Dem Lieutenant v. Busch habe wegen seiner übeln Conduite, da es ihm etwas ganz gewöhnliches war, sich im Dienste und auf der Wache zu besauffen, den Abschied ertheilen müßen.

Der ich in tiesster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät,

Breslau den 30 May 1763. allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,

B F Tauentzien

---

872. An Ernst Wilhelm Freiherrn von Schlabrendorff.[1]

Ich habe vor einigen Tagen die Ehre gehabt, Ewr. Excellenz Sr. Königlichen Majestät anderweitige allerhöchste Aeußerung wegen der auf General-Pardon zurückkommenden Deserteurs, und derselben Gestellung zu ihren Regimentern, zu communiciren. Da ich nun eben itzt ein zweytes Königliches Handschreiben über den nehmlichen Punkt erhalte: So säume ich nicht, auch dieses Ewr. Excellenz hierbey abschrift-

---

[1] [Handschrift im Staatsarchiv zu Breslau, Rep. 199 M. R. VII, 63 vol. 3, Blatt 88; 1898 von Markgraf a. a. O. Bd. XII, S. 48 f. mitgeteilt. Dem Briefe liegt die Abschrift des königlichen Erlasses von Lessings Hand bei:

Copia.

Mein lieber General Lieutenant v. Tauenzien. Ich bin von dem Einhalt Eures Schreibens vom 24ten dieses zufrieden gewesen; So viel aber den Articul wegen der auf General Pardon zurückgekommenen Deserteurs anbetrift, da müßt ihr den Unterschied machen, daß wann es ausländische Leute seynd, Ihr solche denen Regimentern, wohin sie gehören, wieder schicken könnet; Was aber Einländische Leute und Landes Kinder seynd, die wieder zu denen Regimentern wollen, da muß darunter ein convenables Mittel getroffen werden, nachdem nehmlich die Umstände des Regiments seyn, zu welchem sie gehöret haben: Hat nun solches Regiment seine Anzahl Cantonisten, die es haben soll, schon complet, so muß daßelbe aus solchen etwa einzelne Söhne, die in den Canton gehören, statt derer Deserteurs von Landskindern, so wieder gekommen seyn, und wieder zum Regimente wollen, in den Canton zurück gehen laßen, und soviel von denen Deserteurs davor einzustellen, denn die Anzahl derer Cantonisten bey den Regimentern nicht überstiegen werden muß. Ich kann aber darunter keine General Regel geben, sondern es muß sich solches nach denen particulairen Umständen, und nach den Umständen des Regiments richten. Ich bin Euer wohl affectionirter König

Potsdam den 29 May 1763. Friedrich

In seiner Antwort vom 4. Juni 1763 entschuldigte Schlabrendorff die Breslauer Kriegs- und Domänenkammer wegen ihrer Forderung in Betreff der Regimenter Fouqué und Le Noble und ersuchte den General um eine Liste der noch nicht vollzähligen Regimenter; dagegen wollte er eine Liste der zurückgekommenen Deserteure vorlegen, aus der Tauentzien hernach die Leute, die er behalten wolle, aussuchen könne.]

lich mitzutheilen, um so mehr, da es mir diese ganze bisher unter uns streitige Sache in ihr völliges Licht zu setzen scheinet.

Es wollen nehmlich Se. Königliche Majestät solchem zu Folge, daß sich die Gestellung erwähnter Deserteurs nach den Umständen des Regiments richte, so daß, wenn solches an Cantonisten annoch nicht complet, es durch diese Gestellung erst complet werden, und was sich sodann über dieses an ausgetretenen Landskindern wieder einfindet, nach Befinden eines jeden particulairen Umstände, entweder gänzlich verabschiedet, oder gegen Vertauschung einziger Söhne oder andrer bey dem Regimente noch befindlichen angeseßenen Leute, einrangiret werden soll.

So deutlich nun hieraus erhellet, daß ich in dieser Sache nie anders als nach allerhöchster Königlichen Ordre verfahren: so gewiß hoffe ich, daß Ewe. Excellenz nunmehr[1] auch, die an die Landräthe etwa auf voriges Königliches in allem nicht hinlänglich bestimmtes Handschreiben erlaßene Verfügungen, entweder wo nöthig zu wiederruffen oder doch gehörig einzuschränken gütigst belieben werden. Denn daß diese Verfügungen mancherley Mißdeutungen unterworffen seyn mögen,[2] habe ich nur vor einigen Tagen aus einem Anschreiben einer Königl. Hochlöbl. rc. rc. Cammer zu ersehen Gelegenheit gehabt, worinn mir selbige die sonderbare Zumuthung machen dürffen, nicht allein weiter keine Deserteurs einziehen, sondern auch die von den Regimentern Fouquée und le Noble vorlängst Eingezogene wieder gehen und verabschieden zu laßen; eine Zumuthung, welche Ewr. Excellenz eben so wenig billigen werden, als Dieselben Antheil daran gehabt haben können.

Breslau den 4 Junius[3] 1763. B F Tauentzien

---

873. An Ernst Wilhelm Freiherrn von Schlabrendorff.[4]

Ewe. Excellenz erlauben, daß ich auf Dero Geehrtes vom 4ten dieses, die bewußte Sache der auf General-Pardon zurückgekommenen

---

[1] numehr [Hs.] [2] möge, [Hs.] [3] May [verschrieben Hs.]

[4] [Handschrift im Staatsarchiv zu Breslau, Rep. 199 M. R. VII, 63 vol. 3, Blatt 95 f.; 1898 von Markgraf a. a. O. Bd. XII, S. 49–51 mitgeteilt. Schlabrendorff antwortete am 6. Juni 1763 nachgebend, obschon ungern. Gegen den Schlußsatz in Tauentziens Schreiben verwahrte er sich: es sei nie die Rede davon gewesen, daß die Deserteure die gleiche Freiheit haben sollten wie die Einwohner der Grafschaft Glatz; unter diesen werde aber mancher von seinem Auswanderungsrechte Gebrauch machen, wenn nach wie vor auch ansässige Bürger ohne Unterschied zum Kriegsdienst herangezogen würden.]

Deserteurs betreffend, Dieselben vor allen Dingen versichern darf, wie mir das Beste des Landes, und deßen Retablissement ein eben so wichtiges Augenmerk ist, als es nur jemanden seyn kann, und ich mir solches bey gegenwärtigen neuen Regiments Einrichtungen, häuffig erwiesen zu haben, und noch täglich zu erweisen schmeichle, indem ich jeden,[1] deßen Gegenwart mir in seiner Heymath unentbehrlich zu seyn dociret wird, wo es nur immer möglich, mit der größten Bereitwilligkeit entweder gänzlich verabschiede, oder ihm doch Urlaub ertheile, als wodurch vor der Hand, da unmöglich alles auf einmal geschehen kann, der Landwirthschaft wohl nicht viel weniger, als durch die gänzliche Verabschiedung, aufgeholfen wird.

Wenn aber hiernächst Ewe. Excellenz aus dem letzten Königlichen Handschreiben es eben so deutlich als ich selbst erkennen,[2] daß Se. Königl. Majestät bey denjenigen Regimentern, welche an Landeskindern noch nicht complet sind, die Gestellung der zurückgekommenen Deserteurs, als eine Sache, die sich von selbst verstehe, voraussetzen; bey denjenigen Regimentern aber, welche ihre zugetheilte Landeskinder schon alle haben, solche bloß unter der Bedingung genehmigen, wenn einzelne Söhne dagegen in den Canton zurückgeschickt werden können: So würde es mir zu verdenken seyn, wenn ich mich nicht lediglich an diese allerhöchste Erklärung halten, sondern nachtheiliger Weise in die Biaisirung entriren wollte, welche Ewe. Excellenz, ich weis selbst nicht warum, mir dabey vorzuschlagen belieben. Die an ihren Landskindern bisher noch nicht complete Regimenter sind Diercke, Horn, Margraf Heinrich und Zastrow; ihnen aber zu dieser Completirung auf das baldigste zu helfen, würde die Liste, welche mir Ewe. Excellenz zu communiciren versprechen, wohl nicht das beste Mittel seyn, sondern nichts als Verzögerungen und unnütze Hin und Wiedersendungen der einzuziehenden Leute verursachen. Es ist höchst nöthig, daß jeder Commandeur die Leute, welche er gegenwärtig einrangiren soll, vorher selbst siehet, und gegentheils genug, wenn er auf die Vorstellungen der Landräthe dabey zu reflectiren bereit ist, als welches ich ihnen allen auf das schärffste einzubinden von Anfang an nicht ermangelt habe.

Ewe. Excellenz sollen, nach der Ordre Sr. Königlichen Majestät, die eigentlichen Listen, wie viel dem und jenem Regimente an Ein-

[1] jedem. [Hs.] [2] erkenne. [Hs.]

ländern abgehet, nicht eher als mit Ende Februar[1] künftigen Jahres erhalten, und nur alsdenn soll die Gestellung des Abganges von Ewr. Excellenz, oder von denen damit insbesondere chargirten Landräthen abhangen. Gegenwärtig aber, wo es nicht auf die bloße Ergänzung, sondern auf die Errichtung des Fußes ankömmt, bin ich von Sr. Königlichen Majestät nie angewiesen worden, mir von der Cammer, oder von wem es sonst seyn sollte, Maaßregeln vorschreiben zu laßen; sondern da ich die wirkliche Gestellung der Deserteurs für unentbehrlich erachte, so bin ich berechtiget, darauf zu bestehen, und werde, wenn ich, im Fall weiterer Weigerung, verhindert werden sollte, die Regimenter in den Stand zu setzen, in welchen ich sie zu Folge der Instruction Sr. Königlichen Majestät setzen soll, genöthiget seyn, an wem[2] die eigentliche Schuld davon liege, zu meiner eigenen Deckung gehörigen Orts anzuzeigen.

Wenn eine Hochlöbliche ꝛc. Cammer übrigens vermeinet, und sich gegen mich zu äußern nicht bedenken darf, daß die in dem Friedens-Schluße denen Glätzern nachgelaßene Emigrations Freyheit auch gewißer maaßen denen Deserteurs zu Statten kommen könne: so muß ich gestehen, daß mir dieses so paradox vorkömmt, daß ich mich gemüßiget sehen werde, nähere Erläuterung darüber einzuziehen.

Breslau den 6 Junius 1763. B F Tauentzien

---

874. An Ernst Wilhelm Freiherrn von Schlabrendorff.[3]

Da nunmehr auch die Regimenter v. Fouquée und von Horn, bey der itzt geschehenen Revision, den übrigen in so weit egalisiret worden, daß ersteres par Compagnie 50, und also in allem 600 Beurlaubte, letzteres aber 62 par Compagnie, und folglich überhaupt 744 Beurlaubte hat: als habe nicht ermangeln sollen, Ewr. Excellenz solches, wegen des ihnen darnach zu machenden Abzuges an den Verpflegungs-Geldern, hiermit zu melden; und ist dieses Abzuges Terminus a quo der 21te dieses, als von welchem an das Regiment v. Fouquée 30 und das Regiment v. Horn 42 Beurlaubte par Compagnie der Königlichen Cassa berechnen muß.

Breslau den 23 Junius 1763. B F Tauentzien

---

[1] Februar [verbessert aus einem unlesbar wegradierten Worte] [2] wen [Hs.]

[3] [Handschrift im Staatsarchiv zu Breslau, Rep. 199 M. R. VII, 54 vol. 1, Blatt 66; 1898 von Markgraf a. a. O. Bd. XII, S. 51 mitgeteilt.]

875. An Friedrich den Großen.[1]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Ewr. Königlichen Majestät melde allerunterthänigst, daß nunmehr die beyden Verhöre, über die Glatzischen und Schweidnitzischen Vorfälle, gänzlich geschloßen, von welchem letztern ich hierbey gleichfalls Allerhöchst Denenselben den Extract einzureichen die Gnade habe.[2]

Auch habe ich abermals die sämmtlichen meiner Inspection anvertrauten Regimenter bereiset und revidiret, bis auf die Glogausche Garnison, und die zwey in dortiger Gegend stehende Bataillons von Sydow. Sobald der Transport von 469 aus den Oesterreichschen Diensten erlaßenen[3] Landskindern,[3] von welchem mir der Major v. Moellendorff gemeldet, daß er unter Wegens sey, eingetroffen, werde ich auch diese zu besehen nicht anstehen, um dann sofort, wenn Ewr. Königliche Majestät nicht ein anderes zu befehlen geruhen, Allerhöchst-Denenselben meinen Rapport persönlich zu Füßen legen zu können.

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,
Ewr. Königlichen Majestät,
allerunterthänigster und gehorsammster
Breslau den 26 Jun. 1763. Knecht,
B F Tauentzien

---

876. An Ernst Wilhelm Freiherrn von Schlabrendorff.[4]

Hochwohlgebohrner Herr,
Insonders hochzuehrender Herr Geheimder Etats Minister,

Ewr. Excellenz sehr wehrte Zuschrift vom 16ten dieses habe zu erhalten die Ehre gehabt, und mit Erkennung des verbindlichsten Danks dero an des Königs Majestät gethaene Vorstellung, wegen des in neuen Aug. d'or[5] und Sächsischen 1 u. 2 g. St.[6] assignirten Restes der Breslauischen Fortifications Gelder daraus ersehen. Wegen Hebung

[1] [Friedrichs Weisungen für die Antwort lauten: „Die verhöre gut. Drehen wie m(an) will fält (?) den Com(mandanten) sehr zur Last".] [2] [Vgl. K. W. v. Schöning a. a. O. Bd. II, S. 220 ff. und Wachter a. a. O. S. 144 f.] [3] erlaßener Landskinder, [Hs.]
[4] [Handschrift im Staatsarchiv zu Breslau, Rep. 199 M. R. VII, 1 vol. 2, Blatt 144; 1898 von Markgraf a. a. O. Bd. XII, S. 51 f. mitgeteilt.] [5] [= Augustdor, sächsische Goldmünze]
[6] [= Ein- und Zweigroschenstücken]

dieser Gelder habe ich überhaupt die Verfügung hinterlaßen, daß nach Bedürfniß das Nöthige davon, gegen die gemeinschaftliche Quittung des H. General Major v. Gablenz und Ingenieur Capitaines v. Haabe, empfangen werden kann.

Hiernächst habe Ewr. Excellenz ergebenst zu melden, wie Se. Königliche Majestät in Ansehung der Cantons zu befehlen geruhet, daß wenn solche ins künftige, zu Revidirung der Beurlaubten oder Stellung dienstüchtiger Leute, von den Landräthen oder von Gliedern der Cammer bereiset würden, jederzeit ein Staabs Officier des Regiments, welchem der Canton zustehe, mitgenommen werden solle, damit das Regiment niemals mit seinem Canton außer Connexion komme, sondern jederzeit wegen seines dortigen Fonds von Mannschaft au fait bleibe. Ewe. Excellenz werden also die Gütigkeit haben, hiernach sowohl die Cammer als sämmtlichen Landräthe zu instruiren, damit sie bey gedachten Bereisungen, und besonders bey bevorstehender Aushebung der in meinem Letztern erwähnten 1107 Mann, vorher den Regimentern davon Anzeige thun, und den dazu zu commandirenden Staabs Officier erwarten.

Neues wüßte ich Ewr. Excellenz von hier aus nichts zu melden, als daß Se. Königliche Majestät des Printzen von Preußen Königlicher Hoheit die vacante Tettenbornsche Compagnie bey dem 1tn Bataillon Garde zu ertheilen geruhet.

Der ich mit vollkommner Hochachtung verharre,

Ewr. Excellenz [1]

Potsdam den 22 Jul. 1763.

ganz ergebenster treuer Diener
B F Tauentzien

An des H. Geheimden Etats Minister v. Schlabrendorff Excellenz.

---

877. An M. G. Freiherrn von Troschke und Rosenwerth.[2]

Hochwohlgebohrner Freyherr
Hochzuehrender Herr Land Rath.

Aus beygehender Abschrift eines Hand Schreibens Sr. Königl. Maj.

[1] [Die folgende Unterschrift eigenhändig]

[2] [Handschrift im Staatsarchiv zu Breslau, Rep. 199 M. R. VII, 1 vol. 3, Blatt 9; Abschrift des jetzt verschollenen Originals als Beilage zu dem Bericht des Landrats v. Troschke an Schlabrendorff vom 22. Januar 1764. Troschke hatte sich am 4. August 1763 unmittelbar bei dem König

werden Ew. Hochwohlgeb. erkennen wie daß Sr. Maj. Dero untern [1] 4ten dieses an Allerhöchst Deroselben erlaßene Anzeige wegen weniger oder noch gar keiner von denen Regimentern Braun und Jung Sydow erlaßenen angeseßenen Cantonisten an mich zu remittiren allergnädigst geruhet.

Wenn nun Sr. Königl. Maj. nicht wohl begreiffen können was Ew. Hochwohlgeb. damit sagen wollen, und so nach meinen Bericht darüber gefordert, so hat dieser nicht anders als dahin aus fallen können, daß die Herren Landräthe viel zu ungeduldig und nicht die geringste Rücksicht auf die Regimenter haben wollen, welche bey allen den Erlaßungen, die von ihnen gefordert werden, dennoch auch an Landes Kindern complet seyn sollen. Das Regiment v. Braun hat übrigens doch an die 1000 Mann derselben entlaßen, und mit dem Regiment v. Jung Sydow hat es nur deßwegen eine Ausnahme leiden müßen, weil solches Zeither sowohl an Ausländern als Landes Kindern noch so sehr schwach gewesen.

Damit indeßen allen dergleichen weitern mißverstandenen Beschwehrden meines Theils so viel möglich vorgebauet werde, so erwarte von Ew. Hochwohlgeb. mit nächsten [1] eine vollständige Designation aller unter benante [1] beyde [1] Regimenter [1] noch befindlichen angeseßenen Cantonisten, deren Gegenwart bey ihrer Wirthschaft unentbehrlich, um zu sehen was dabey zu thun ist. Nur werden sich Ew. Hochwohlgeb. nicht befremden laßen dürffen wenn Dero Krayß, je mehr Leute jetzo dahin erlaßen werden, des ehesten um so mehr andere dafür wird stellen müßen, indem Sr. Königl. Maj. ausdrücklich befohlen haben daß die sämtliche Regimenter nunmehro ihre gesetzte Anzahl Landes-Kinder complet haben sollen. Der ich mit aller Achtung verharre

Ew. Hochwohlgeb.

Potsdam den 15 Aug. 1763.

ganß ergebenster Diener
v. Tauentzien

---

beklagt, daß troß allen seinen Vorstellungen nicht genug Leute von den Regimentern v. Braun und Jung-Sydow in ihre Heimat entlassen worden seien. Darauf forderte Friedrich am 11. August den Bericht Tauentziens ein. Dieser, zwischen dem 11. und 15. August wohl auch von Lessing geschrieben, scheint nicht erhalten zu sein. Sein Inhalt ergibt sich aus unserm Briefe, auf den Troschke am 25. August antwortete. Er gab zu, daß im April dem General von dem Regiment v. Braun eine Liste von 98 verabschiedeten Soldaten aus dem Schwiebuser Kreis eingereicht worden sei; diese Liste führe aber mehrere Namen doppelt auf, nenne Leute, die überhaupt nie Soldaten gewesen, und sei auch sonst fehlerhaft. Dringend bat er wieder um Entlassung der für die Landwirtschaft unentbehrlichen Leute.] [1] [so Hs.]

878. An M. G. Freiherrn von Troschke und Rosenwerth.[1]

Hochwohlgebohrner Freyherr,
Hochzuehrender Herr Landrath.

Ew. Hochwohlgeb. Geehrtes vom 25sten verfloßenen Monats habe nebst angeschloßenen Designationen von denen bey ihrer Wirthschaft unentbehrlichen Cantonisten Dero Krayses so denen Regimentern v. Braun und Jung Sydow annoch obligat sind, wohl erhalten; und versichere darauff in ergebner Antwort, daß ich bey meiner Rückkunft nach Schlesien, die nunmehr nächster Tages[2] erfolgen wird, die Dimittirung gedachter Leute, so viel sich thun läßet, ohnfehlbar besorgen werde. Auch werde nicht ermangeln das Verfahren des Braunschen Regiments in Betracht der angeblich in den Schwiebusischen Krayß verabschiedeten 98 Mann, auf das schärffeste zu untersuchen und nach Befinden zu ahnden. Der ich mit vollkommener Hochachtung verharre

Ew. Hochwohlgeb.

Potsdam den 3 Sept. 1763.

ganß ergebenster Diener
v. Tauentzien.

---

879. An Friedrich den Großen.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Ewr. Königlichen Majestät melde allerunterthänigst, daß der Graf v. Woronzow, nachdem er den 16ten dieses angekommen, gestern früh wieder von hier abgegangen, und hat er mir aufgetragen, Ewr. Königl. Majestät nochmals für die ihm in Berlin erzeigte allerhöchste Gnade in seinem Namen unterthänigst zu danken.[3]

Auch ist der Türkische Gesandte[4] diesen Vormittag allhier eingetroffen. Er hat Schwierigkeiten gemacht, in der Vorstadt sein Logis

[1] [Handschrift im Staatsarchiv zu Breslau, Rep. 199 M. R. VII, 1 vol. 3, Blatt 10 f.; Abschrift des jetzt verschollenen Originals als Beilage zu dem Bericht Troschkes an Schlabrendorff vom 22. Januar 1764. Über die gleiche Angelegenheit erklärte sich Tauentzien noch im September 1763 in einem jetzt verschollenen, wohl auch von Lessing herrührenden Schreiben an die Glogauer Kriegs- und Domänenkammer. Darnach entschied diese (am 4. Oktober 1763 an Troschke), daß eine Reihe von Soldaten nicht entlassen werden könnten, andre dagegen als entlassen zu betrachten seien.]

[2] [so Hs.]

[3] [Der russische Großkanzler Michael Graf Woronzow reiste im Herbst 1763 über Berlin und Breslau nach Italien]

[4] [Achmet Effendi, Resmi Pascha]

zu nehmen, und hat ihm solches folglich in der Stadt angewiesen werden müßen, wo er sich einige Tage auszuruhen gedenket.

Der ich in tieffster Devotion ersterbe,

Ewr. Königl. Majestät,

Breslau den 19 Octob. 1763.

allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,

B F Tauentzien

---

880. An Friedrich den Großen.[1]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Ewr. Königlichen Majestät melde allerunterthänigst, daß ich allhier eine Post Silbers in verschiednen reducirten Müntzsorten, die sich auf 1526 Mk fein beläuft, und unter falschen Passir-Zetteln, als Krebsaugen und finirt Blauholtz, außer Landes geführt werden wollen, anhalten und auf hiesiger Münze deponiren laßen. Da es Siebenbürgen gehöret, welche schon eine geraume Zeit her dergleichen verbothenen Silber Handel nach Wien getrieben, itzo aber gewiße Türkische Kaufleute vorschieben wollen, und sich hinter den Gesandten selbst zu stecken suchen, durch dergleichen verbotene Ausfuhre zum Einschmelzen tauglicher und bestimmter Müntzen aber vornehmlich Ewr. Königl. Majestät vorhabende eigene Ausmüntzungen unendlich difficultiret werden: So erwarte, was Ewr. Königliche Majestät über diese, dem Rechte nach völlig confiscable Gelder, zu verhängen geruhen wollen.

Der ich in tieffster Devotion ersterbe,

Ewr. Königl. Majestät,

Breslau den 2 Novbr. 1763.

allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,

B F Tauentzien

---

881. An Ernst Wilhelm Freiherrn von Schlabrendorff.[2]

Ewr. Excellenz ermangele nicht, hiermit ergebenst anzuzeigen, daß nunmehr auch das Regiment v. Fouquée, mit dem 1ten des itz-

[1] [Friedrichs Weisungen für die Antwort ordnen die Konfiskation des in Beschlag genommenen Geldes an.]

[2] [Handschrift im Staatsarchiv zu Breslau, Rep. 199 M. R. VII, 54 vol. 1, Blatt 113; 1898 von

lauffenden[1] Monats November, seine völlige Anzahl von Beurlaubten, zu 62 Mann par Compagnie, erhalten hat, und ihm so nach von diesem Termino an, der erforderliche Abzug an Verpflegungs- und Kleinen-Mundirungs Geldern, auf 42 Mann per Compagnie gemacht werden kann.

Breslau den 12. Novbr. 1763. B F Tauentzien

An des H. Geh. Etats Minister v. Schlabrendorff
Excellenz.

---

882. An einen unbekannten Adressaten.[2]

Breslau den 20 Novbr. 1763.

Sr. Königl. Majestät in Preußen
bestallter General Lieutenant, Chef
eines Infanterie Regiments, Ritter
des Schwarzen Adler Ordens, und
Gouverneur von Breslau. B F Tauentzien

---

883. An Friedrich den Großen.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Aus angeschloßener Specification des hiesigen Müntz-Comtoirs[3] werden Ewr. Königl. Majestät allergnädigst zu ersehen geruhen, daß das confiscirte Silber der Siebenbürgischen Kaufleute 1526 Mark 8 Loth fein beträgt. Solches nun denen Entreprenneurs nach dem höchsten Silber-Preise zu 18 Rthl. 12 g. in Courant überlaßen, thut 28240 Rthl. 6 g.; als worüber Ewr. Königl. Majestät nunmehr allergnädigst zu disponiren geruhen werden.

Markgraf a. a. O. Bd. XII, S. 52 mitgeteilt. Wie unter dem Briefe bemerkt ist, bat Schlabrendorff in seiner Antwort um Mitteilung, wenn etwa im November oder Dezember eine ähnliche Veränderung bei den Regimentern Le Noble und v. Blankensee eintreten sollte.]

[1] [so Hs.]

[2] [Handschrift im Besitz des Herrn Regierungsrats Dr. Paul R. Kuh in Wien; ein schmaler Streifen kräftigen, weißen Papiers, unten von einem Folioblatt allem Anschein nach abgeschnitten. Zwischen den von Lessing geschriebenen Titeln und dem (eigenhändigen) Namen Tauentziens ist das preußische Gouvernementssiegel aufgedrückt. Datum und Unterschrift gehören zweifellos zu einem amtlichen Erlaß, dessen Text selbst weggeschnitten ist. An wen dieser Erlaß gerichtet war, ist nicht mehr festzustellen. Vielleicht handelt es sich auch nicht um ein Schreiben an einen bestimmten Adressaten sondern um eine öffentliche Bekanntmachung.]

[3] [Bei den Akten.]

Der ich in tiefſter Devotion erſterbe,
Ewr. Königl. Majeſtät,
Breslau den 27 Novbr. 1763. allerunterthänigſter und gehorſamſter Knecht,
B F Tauentzien

---

884. An die königlich preußiſche Kriegs- und Domänenkammer in Breslau.[1]

Copia.

Auf Ehochlöbl: Kgl. Krieges und Dom. Cammer, unterm 19. dieſes an mich erlaßenes, in Betreff der Dimittirung derjenigen Leute, welche Väterl. Güter oder ſonſt wüſte Stellen annehmen wollen, erwiedere in ergebenſter Antwort, wie die Regter hierunter für ſich ſelbſt nichts thun, ich aber mir zu dato alles gethan zu haben ſchmeichle, was den verſchiedlichen Königl: desfallß an mich ergangenen Ordres conform iſt. Es wolle aber E. hochlöbl. Cammer nur beliebigſt erwegen, daß die letzte dieſer Ordres dahin gehet, daß die Regter: durchaus complett gemacht und erhalten werden ſollen, folglich es unmögl: anders ſeyn kann, als daß der Abgang an Landes Kindern wieder durch Landes Kinder erſetzet werden muß, und ich nicht im Stande bin, den ſo häuffigen Anſuchungen um die Erlaßung ſolcher Leute, die ſich posſesſionirt machen ſollen zu fügen, wenn nicht die Landräthe entbehrlichere Subjecta dafür ſtellen ſollen. Und auch die Größe derſelben anbelangend, ſo haben Se. Königl. Maj: Anfangs allerdings vorgeſchrieben, ſie unter 6. Zoll nicht zu nehmen, doch wißen die Landräthe ja wohl am Beſten, wie wenig ich auf dieſen Punct beſtanden, ſonſt es mit der Completirung wohl ſo weit noch nicht gekommen ſeyn dürfte, deren Schwürigkeit übrigens (: indem ich in einigen Cantons nun ſchon in den 4ten Monath die Officiers habe, ohne daß es ihnen möglich geweſen iſt, den ausgeſchriebenen Numerum zuſammen zu bringen :) gnugſam zeiget, daß es mit dieſer Provinz gantz anders beſchaffen iſt, als mit der Mark, wo die Geſtellung der erforderlichen Cantonisten ohne die geringſte

[1] [Handſchrift im Staatsarchiv zu Breslau, Rep. 199 M. R. VII, 1 vol. 3, Blatt 72; Abſchrift des jetzt verſchollenen Originals als Beilage zu dem Bericht der Kriegs- und Domänenkammer an Schlabrendorff vom 1. März 1764, worin Tauentziens Ausführungen im großen und ganzen anerkannt wurden.]

Säumniß erfolget, daher das, was von den dortigen Inspecteurs geschiehet, mir hier zu keiner Richtschnur dienen kann, wenn ich mich nicht am Ende in der äußersten Verlegenheit sehen will. Daß aber auch der Observanz in der Mark zuwieder hier verschiedene von denen revertirten Deserteurs aufs neue enrolliret worden, ist lediglich der Landräthe eigne Schuld, die dergl. Leute bey der ihnen jetzt aufgegeben gewesenen Completirung von selbst gestellet haben.

Breslau den 27. Januar. 1764. v Tauenzin

885. An Friedrich den Großen.

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Da verschiedne Pohlnische Juden schon seit geraumer Zeit allhier verbotene Wechseleyen getrieben, und Silber heimlich außer Landes geschleppt, so haben sich einige Personen deshalb auf Kundschaft gelegt, und mir denunciret, daß solche aufgewechselte Gelder in Hundsfeld [1] geladen, und von da nach Hotzenplotz [2] geführet würden. Ich habe hierauf also, mit Vermittlung erwähnter Denuncianten, solche Anstalten gemacht, daß vorige Woche eine dergleichen Fuhre bey Bernstadt [3] attrapiret, und in das Müntz-Contoir anher zurückgebracht worden, aus deßen beyliegendem Atteste [4] Ewr. Königl. Majestät die darauf gefundenen Summen, Sorten und derselben Gehalt, des nähern zu ersehen allergnädigst geruhen werden.

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,
Ewr. Königlichen Majestät,
allerunterthänigster und gehorsamster
Breslau den 1ten Febr. 1764. Knecht,
B F Tauentzien

886. An Friedrich den Großen.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Da das von Ewr. Königl. Majestät confiscirte Silber, welches

[1] [nö. von Breslau] [2] [n. von Jägerndorf in Österreichisch-Schlesien] [3] [ö. von Öls] [4] [bei den Akten]

Pohlnische Juden außer Landes führen wollen, angesehen der geringhaltigen Sorten, die Mark fein nur zu 17½ Rthl. itzigen Courants, verkauffet werden können: so beträgt das ganze Quantum der 1031. Mk. 15. Lth f. in solchem Courant 18058 Rthl. 21 g. 6 ₰.

Hiervon die Helfte abgezogen, welche Ewr. Königl. Majestät in solchen Fällen für die Denuncianten und auf dabey verwandte Unkosten, allergnädigst verordnet, bleibet für den Fiscus 9029 Rthl. 10 g. 9 ₰. welche zu Ewr. Königl. Majestät allerhöchsten Disposition allhier bereit liegen.

Der ich in tieffster Devotion ersterbe,

Ewr. Königl. Majestät,

allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,

B F Tauentzien

Breslau den 17 Febr. 1764.

---

887. An Ernst Wilhelm Freiherrn von Schlabrendorff.[1]

Es kann Ewr. Excellenz nicht unbekannt seyn, daß auf Befehl Sr. Königl. Majestät die sämmtlichen Schlesischen Regimenter die Mundirungs-Stücke auf ihre gehabte Augmentation anher nach Breslau schaffen müßen, wo sie, wie dieser allerhöchste Befehl ausdrücklich besagt, in dem Zeughause in guter und sicherer Verwahrung aufbehalten werden sollen. Da nun aber das Zeughaus, so weit es bis dato zu seinem eigentlichen Gebrauche emploiret worden, den erforderlichen Raum dazu nicht gewähren können; so ist es die wahre äußerste Nothwendigkeit gewesen, welche mich getrieben Ewe. Excellenz um Räumung des ersten Bodens, durch den Capitaine Bratz ersuchen zu laßen. Ich wüßte nicht welchen andern Ort ich dazu wählen könnte, wenn ich auch schon dürfte; und ich darf darum nicht, weil der Schade, zu welchem gedachte Mundirungs-Stücke an jedem andern Orte leicht kommen könnten, nothwendig zu meiner Verantwortung fallen müßte, da ich sie nirgends anders als im Zeughause zu verwahren express befehliget worden. Daß das Proviant Amt seit der Occupation von Breslau diesen Boden gebrauchen dürffen, kann ihm wohl kein eigentliches Recht darauf ertheilen; und da die Schwierigkeit wegen Communication mit den übrigen Böden durch

[1] [Handschrift im Staatsarchiv zu Breslau, Rep. 199 M. R. VII, 86 vol. 3, Blatt 14; 1898 von Markgraf a. a. O. Bd. XII, S. 52 f. mitgeteilt. Antwort auf einen Brief vom 25. Februar, worin Schlabrendorff den mündlich vorgetragenen Wunsch Tauentziens für unerfüllbar erklärt hatte. Dasselbe versicherte er am 27. Februar in der Antwort auf unser Schreiben.]

einen Abschlag[1] gar leicht gehoben werden kann: So werden mir Ewe. Excellenz es nicht ungütig deuten, wenn ich auf angesuchter Räumung deßelben bestehen muß, und nochmals ergebenst bitte, dem Proviant-Amte aufzugeben, daß es ohne weitere Weigerung auf das baldigste dazu schreiten möge. Breslau den 27 Febr. 1764.

B F Tauentzien

An des Geheimbten Etats Minister H. v. Schlabrendorff Excellenz

---

888. An Ernst Wilhelm Freiherrn von Schlabrendorff.[2]

Da Ewr. Excellenz nicht gefällig gewesen, auf meine unterm gestrigen an Dieselben erlaßene Vorstellungen, wegen unumgänglicher Räumung des ersten Bodens im Zeughause am Sandthore, zu reflectiren: So bleibet mir weiter dabey nichts zu thun übrig, als daß ich mich an Se. Königl. Majestät wende, und allerhöchste Entscheidung darüber einziehe. An dem Orte, wo die unterzubringenden Mundirungs Stücke ad interim niedergelegt worden, können sie unmöglich bleiben, wenn sie das Wetter nicht gänzlich ruiniren soll. Eine andere Gelegenheit ist mir unbekannt; und da, wie ich Ew. Excellenz bereits versichert, in den Zeughäusern selbst der erforderliche Raum nicht ist: So muß ich mich nothwendig gegen alle daraus zu[3] entspringende Verantwortung praecaviren.

Breslau den 28[4] Febr. 1764. B F Tauentzien

An des Geh. Etats Minister v. Schlabrendorff
Excellenz

---

889. An Ernst Wilhelm Freiherrn von Schlabrendorff.[5]

Ewr. Excellenz habe anliegend die Ehre, in Abschrift zu communiciren, was Se. Königl. Majestät wegen der Trauscheine für die

[1] [= Verschlag]

[2] [Handschrift im Staatsarchiv zu Breslau, Rep. 199 M. R. VII, 86 vol. 3, Blatt 16; 1898 von Markgraf a. a. O. Bd. XII, S. 53 mitgeteilt.] [3] [so Hs.] [4] [irrtümlich verändert in] 27

[5] [Handschrift im Staatsarchiv zu Breslau, Rep. 199 M. R. VII, 1 vol. 3, Blatt 26; 1898 von Markgraf a. a. O. Bd. XII, S. 54 mitgeteilt. Dem Briefe liegt eine — nicht von Lessing herrührende — Abschrift des königlichen Erlasses vom 28. Februar 1764 bei, worin der Befehl wiederholt war, daß die von den Regimentern aufgezeichneten Kantonisten zu ihrer Verheiratung keiner besonderen Trauscheine mehr bedürften (vgl. Preuß a. a. O. Bd. III, S. 219 f.). Schlabrendorff antwortete am 7. März unter anderm, die Kammern hätten alles Nötige zur Verbreitung der königlichen Willensmeinung getan, könnten also für die Ängstlichkeit einzelner Geistlichen nicht verantwortlich gemacht werden; übrigens habe sich noch niemand über diese beschwert.]

Beurlaubten der Regimenter, desgleichen wegen Anfertigung richtiger Cantons Listen auf dem Lande, und Ertheilung der Enrollirungs Päße in den Städten zu befehlen geruhet. Wenn nun hierzu die Landräthe und Magisträte concurriren müßen: als ersuche Ewe. Excellenz ganz ergebenst, die erforderlichen Verfügungen an solche deshalb ergehen zu laßen, damit sie sich ihrer Obliegenheiten dabey nicht weigern, sondern vielmehr sowohl die [1] Cantons Listen [1] gemeinschaftlich mit den Regimentern formiret, als auch in den Städten die junge zu den Cantons gehörige Mannschaft gestellet, und [1] die [1] Enrollirungs Päße [1] ertheilet werden können.

Weil hiernächst Se. Königl. Majestät den Punkt wegen der Trauscheine auch anderwärts den Regimentern einzuschärfen geruhen: So kann ich Ewr. Excellenz nicht bergen, daß in dieser Sache eine Versäumniß von Seiten der Cammern vorgegangen. Denn da Zeither die Geistlichkeit das ausdrückliche Verboth gehabt, keine Beurlaubte, oder sonst den Regimentern verwandte Leute, ohne Trauschein zu copuliren: So hätte es ihr ohne Zweifel bekannt gemacht werden sollen, daß solches Verboth nach der neuen Einrichtung wegfalle. Da dieses aber unterblieben, und sich die Geistlichkeit hier und da an ihre alte Vorschrift gehalten, so bin ich einige mal selbst genöthiget worden, dem und jenem die Erlaubniß sich zu verheyrathen annoch schriftlich zu attestiren; und würde ich mich sehr zu beklagen haben, wenn Se. Königl. Majestät von einem dergleichen Falle unrichtig informiret, auf den Verdacht gerathen seyn sollten, als ob, ich weis nicht welche Plackereyen darunter versirten, und seine allerhöchste Intention in diesem Stücke aus den Augen gesetzt würde. Wollen Ewe. Excellenz also die Gütigkeit haben, was bis dato versäumet worden, annoch verfügen, und der Geistlichkeit durch ein ausdrückliches Circulare die nunmehrige Unnöthigkeit der sonst üblichen Trauscheine bekannt machen zu laßen: So ist es unmöglich, daß von Seiten der Chefs etwas unrechtes dabey vorgehen kann, und der Fall wird sich nicht mehr eräugnen, in welchem der Königl. Willens Meinung wegen Nicht-Ertheilung solcher Scheine, nicht auf das buchstäblichste nachgelebet werden könnte.

Breslau den 6 März 1764. B F Tauentzien

An des Geh. Etats Ministers H. v. Schlabrendorff Excellenz

[1] [Das Wort ist vom Empfänger mit roter Tinte unterstrichen]

890. An Ernst Wilhelm Freiherrn von Schlabrendorff.[1]

Aus Ewr. Excellenz geehrtesten Antwort vom gestrigen, habe zu meiner Beruhigung ersehen, daß die geschärfte Wiederhohlung der Königl. Ordre wegen der Trauscheine 2c. durch Beschwerden aus Schlesien nicht veranlaßet worden. Wenn ich aber Ewr. Excellenz in der Meinung zu stehen geschienen, als ob unter den Cantonisten, welche ohne Vorwißen der Regimenter heyrathen können, auch die Beurlaubte mit begriffen: So könte mich der generelle in gedachter Wiederhohlung enthaltene Ausdruck, alle ihre in den Cantons befindliche Leute, dazu verleitet haben. Jedoch da Ewe. Excellenz, eben so wenig als ich etwas Ausdrückliches darüber haben, daß auch diesen, als wirklich in Reih und Glieder[2] stehenden Soldaten, kein Trauschein nöthig: So bleibt es hiermit bey dem Üblichen, obschon auch ihnen mit meinem Willen ihre Verheyrathung sonst auf keine Weise difficultiret werden darf.

Wegen der Enrollirungs Päſſe bin ich mit Ew. Excellenz einerley Meinung, daß nehmlich, was deshalb von Sr. Königl. Majestät befohlen worden, blos auf diejenigen kleinen Städte zu ziehen, welche wirklich zu Cantons geschlagen sind, und auch in diesen nur den gemeinen Lehr Burschen und Gesellen, keinesweges aber durch die zeitherigen Reglements eximirten Personen dergleichen Päſſe[3] ertheilet werden dürffen. Breslau den 8 März 1764.

B F Tauentzien

An des Geh. Etats Minister v. Schlabrendorff
Excellenz

---

891. An Ernst Wilhelm Freiherrn von Schlabrendorff.[4]

Es ist Ewr. Excellenz gefällig gewesen, wegen meines gethanen Ansuchens um Räumung des Zeughaus-Bodens, mir bey Sr. Königl.

[1] [Handschrift im Staatsarchiv zu Breslau, Rep. 199 M. R. VII, 1 vol. 3, Blatt 66; 1898 von Markgraf a. a. O. S. 55 mitgeteilt.] [2] [so Hs.] [3] dergleichen Päſſe [nachträglich eingefügt]

[4] [Handschrift im Staatsarchiv zu Breslau, Rep. 199 M. R. VII, 86 vol. 3, Blatt 24; 1898 von Markgraf a. a. O. Bd. XII, S. 55 f. mitgeteilt. Auf Nr. 888 hatte sich Schlabrendorff am 29. Februar an den König mit der Bitte gewandt, er wolle die Unterbringung der Montierungsstücke im Breslauer Jesuitenkollegium befehlen. Friedrich antwortete zustimmend am 4. März; doch schärfte er alle mögliche Vorsicht ein, „damit von denen Jesuitern oder ihren Anhang keine Schelmstücke dabey verübet werden können“. Schlabrendorff sollte diesen Bescheid an Tauentzien übermitteln; doch teilte ihn der König hernach auch direkt dem General mit. Auf Tauentziens Brief antwortete Schlabrendorff noch am 10. März, daß er sogleich an den Rektor des Jesuitenkollegiums geschrieben habe.]

Majestät zuvorzukommen, und Allerhöchstdieselben haben, in einem unterm 4ten an mich erlaßenem[1] Handschreiben, decidiret, daß gedachter Boden zum Behuf der hiesigen Magazine verbleiben müße. Ich kann mich dieser Entscheidung um so viel williger submittiren, da ich dadurch gegen alle Verantwortung, die mir sonst aus einer mißlichern Unterbringung der bewußten Mundirungsstücke hätte erwachsen können, völlig gesichert und zugleich angewiesen bin, mir durch Ewe. Excellenz in dem hiesigen Jesuiter-Collegio einige bequeme Zimmer dafür einräumen zu laßen. Ohne Zweifel werden Ewe. Excellenz von dieser allerhöchsten Intention gleichfalls schon instruiret seyn, und ich habe sonach blos die Ehre, Dieselben hiermit ergebenst zu ersuchen, wegen sothaner Räumung die erforderlichen Verfügungen an das Collegium bald möglichst ergehen zu laßen, und mir von derselben Erfolgung beliebige Nachricht zu ertheilen, damit ich sodann auch meines Theiles das Nöthige deshalb arrangiren möge.

Breslau den 10 März 1764. B F Tauentzien

An des Geh. Etats Minister H. v. Schlabrendorff
Excellenz

892. An Ernst Wilhelm Freiherrn von Schlabrendorff.[2]

Ewr. Excellenz wird unentfallen seyn, daß auf ausdrücklichen Befehl Sr. Königlichen Majestät, bey jüngst geschehener Aufnehmung der Cantons-Listen, den Handwerks-Burschen in allen zu den resp. Cantons geschlagenen und darunter begriffenen Städten, Enrollirungs-Päße ertheilet werden müßen.

Da nun solches auch von dem damals Knoblochschen, itzt Stechowschen[3] Regimente, zu Liegnitz geschehen: so fällt es Einer Hochlöbl. rc. Cammer zu Glogau ein, ihre Mißbilligung darüber zu bezeigen, und dem dortigen Magistrate platterdings zu befehlen, daß er sothane

[1] [so Hs.]

[2] [Handschrift im Staatsarchiv zu Breslau, Rep. 199 M. R. VII, 1 vol. 3, Blatt 122; 1898 von Markgraf a. a. O. Bd. XII, S. 56 mitgeteilt. Schlabrendorff antwortete am 20. Juni, die königliche Verordnung nehme ausdrücklich die größeren Handels- und Fabrikstädte aus, zu denen Liegnitz gehöre; auch berief er sich auf eine Ordre Friedrichs an den Generalmajor v. Saldern, die er in Abschrift beilegte. Doch mißbilligte er die Art, wie die Glogauer Kammer vorgegangen war, und teilte mit, daß er deshalb sogleich Bericht von ihr eingefordert habe. Vor diesen Brief Tauentziens fiel, wie sich aus Friedrichs Antwort (bei Preuß a. a. O. Bd. III, S. 220 f.) ergibt, ein jetzt verschollenes, vermutlich auch von Lessing abgefaßtes Schreiben an den König vom 30. März 1764 mit Vorschlägen zur Beförderung mehrerer Offiziere.]

[3] Stechowschem [Hs.]

Enrollirungs-Päſſe den Interessenten abnehmen und an das Regiment zurück ſenden ſoll; kaum daß ſie dabey noch für nöthig erachtet, dem Commandeur gedachten Regiments einige Nachricht deßfalls zu gönnen.

Wenn die Glogauſche Cammer ſpätere Königliche Ordres hat, welche die meinigen einſchränken oder aufheben: ſo hätte ich erwartet, daß ſie mir davon Communication machen würde. Hat ſie aber dergleichen nicht, ſo muß mich dieſes ihr eigenmächtiges Verfahren äußerſt befremden.

Ich wende mich alſo zuvörderſt an Ewe. Excellenz mit der ergebenſten Bitte, gedachter Glogauſchen Cammer dieſen unüberlegten Schritt nicht allein zu verweiſen, ſondern ihr auch aufzugeben, erwähnte ihre an den Magistrat zu Liegnitz erlaßene Verfügung entweder zu wiederruffen, oder im Fall ſolcher ſchon nachgelebet ſeyn ſollte, ſie mit der anderweitigen zu redressiren, daß er die abgenommenen Päſſe an ihre Interessenten ſofort wieder abgebe; wenn ich mich nicht anders genöthiget ſehen ſoll, meine gerechten Beſchwerden deßhalb an Se. Königl. Majeſtät gelangen zu laßen.

Breslau den 19 Junii 1764 B F Tauentzien

An des H. Geheimbden Etats Minister v. Schlabrendorff Excellenz

893. An Ernst Wilhelm Freiherrn von Schlabrendorff.[1]

Ewe. Excellenz belieben in Dero Geehrteſtem vom 20ten dieſes, wegen der Gegründtheit meiner Beſchwerde über die Glogauſche Cammer eine Ungewißheit zu äußern, durch welche ich benannte Cammer ſchon im voraus zur Helfte gerechtfertiget erkennen muß.

Ich hätte mir geſchmeichelt, mit den erhaltenen Königlichen Ordres, zu deren Vollziehung eine Hochlöbl. Cammer concurriren muß, nie ſo zurückhaltend geweſen zu ſeyn, und ſchon mehrere Proben gegeben zu haben, wie wenig ich fähig bin, ſolche in dem geringſten Stücke wider

[1] [Handſchrift im Staatsarchiv zu Breslau, Rep. 199 M. R. VII, 1 vol. 3, Blatt 138; 1898 von Markgraf a. a. O. Bd. XII, S. 56 f. mitgeteilt. Nachdem die Berichte der Kammer von Glogau und des Magiſtrats von Liegnitz eingelaufen waren, antwortete Schlabrendorff am 4. Juli 1764, man habe in Liegnitz nicht nur Leuten von niedrigem Gewerbe, ſondern auch einem Hutmacher, einem Tuchmacher und zwei Poſamentieren, alſo Leuten, die zum Fabrikbetriebe gehörten, Enrollierungspäſſe gegeben. Er habe bereits angeordnet, daß man den Regimentern bei der Austeilung dieſer Päſſe in keiner Weiſe mehr entgegentrete; nun möge auch Tauentzien dafür ſorgen, daß die für die Fabriken unentbehrlichen Tuchmacher, Lein- und andern Weber ſowie die mit Exemtionsſcheinen verſehenen Ausländer keine ſolchen Päſſe mehr erhielten.]

die allerhöchste Intention zu extendiren: als daß Ewe. Excellenz sich gemüßiget sehen müßten, sich um Communication auswärtiger Ordres zu bemühen, um den Umfang der meinigen darnach beurtheilen zu können.

Ich muß mir es indeß gefallen laßen, wieviel Glauben und Vertrauen mir Ewe. Excellenz gönnen wollen, und will auch nicht einmal untersuchen, wie weit eine Ordre an den General-Major v. Saldern, wenn sie mit den mir ertheilten Allerhöchsten Verhaltungsbefehlen in Collision käme, gegen mich angeführet werden könnte. Ich kann vielmehr diese Ordre gern gelten laßen, und darf nur fragen, was aus einer Freyheit, die Se. Königl. Majestät Städten, wie Berlin und Magdeburg, accordiren, zum Behuf solcher Oerter, dergleichen Liegnitz, Neiss, Glatz rc. geschloßen werden könne; und was für ein Commercium es sey, welches an diesen Orten durch die Enrollirungs Päße, die einem Schneiderburschen oder Schuhknechte gegeben werden, gestöret werden könnte?

Selbst aber auch in Magdeburg werden, dieser Ordre ungeachtet, wie Ewe. Excellenz sehr leicht erfahren können, die Lehrbursche und Gesellen benannter Handwerker mit Enrollirungs-Päßen wirklich versehen, und nur Kaufmannsdiener, Comtoir oder Fabrique-Bediente damit verschonet, denen auch in meiner Inspection nirgends dergleichen aufgedrungen worden.

Was übrigens Se. Königl. Majestät den Neisser-Bürgern, die bey Ihrer letzten dortigen Gegenwart Sie um Befreyung von der Enrollirung anzutreten sich unterstanden, mündlich geantwortet; kan Ewr. Excellenz nicht unbekannt geblieben seyn.

Doch ich enthalte mich mehr anzuführen, und sehe zuvörderst, nach Eingang des Glogauschen Cammer-Berichts, Ewr. Excellenz weiterer Eröffnung, zu Folge Dero gütigen Versprechens, entgegen.

Breslau den 22 Jun. 1764. B F Tauentzien

An des Geh. Etats Minister H. v. Schlabrendorff Excellenz

---

894. An Ernst Wilhelm Freiherrn von Schlabrendorff.[1]

Copia.

Aus anliegenden[2] Schreiben des Major v. Schaetzer, Lest-

[1] [Handschrift im Staatsarchiv zu Breslau, Rep. 199 M. R. VII, 1 vol. 3, Blatt 131; Abschrift des jetzt verschollenen Orginals. Schlabrendorff antwortete sogleich am 27. Juni, Neiße gehöre allerdings nicht unter die größeren Handels- und Fabrikstädte; er habe deshalb schon an den dortigen Magistrat in dem von Tauentzien angedeuteten Sinne geschrieben.] [2] [so Hs.]

witzischen Regiments werden Ew. Excellenz des nähern zuersehen belieben, daß man sich auch in Neisſ auf eine vorgeblich erhaltene Cammer Ordre weigert, die dortigen Handwercksbursche die befohlnen Enrollirungs Päße annehmen zulaßen.

So äußerst mich dieses befrembet, so gewiß bin ich versichert, daß sothane Cammer Verfügung unmöglich mit Vorbewußt und Billigung Ewr. Excellenz ergangen seyn kann.

Ich hoffe vielmehr, daß Ew. Excellenz solche unverzüglich zu contremandiren nicht Anstand nehmen werden, als worum ich dieselbe ergebenst zuersuchen, mir hierdurch die Ehre gebe.

Breslau den 27ten Jun: 1764 Tauentzien

An
des geheimbden Etats Minister Herr v. Schlabrendorff
Excellenz

---

895. An Friedrich den Großen.[1]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Da ich, zu Folge Ewr. Königlichen Majestät allerhöchsten Ordre, in den Schlesischen Städten, welche zu den Cantons geschlagen sind, an die Handwerksbursche und Lehrjungen, jedoch mit Ausschließung aller Kauffmanns-Diener, Fabrique- und Comtoir-Bediente, die Enrollirungs-Päſſe austheilen laßen wollen: So will der Minister v. Schlabrendorff die Städte Glogau, Goldberg, Liegnitz, Glatz, Neiss und Brieg gänzlich davon eximiret wißen, und hat den Magisträten derselben verbothen, ihre Handwerksbursche und Lehrjungen zu stellen und derselben keinen einzigen einen sothanen Paß annehmen zu laßen. Ewr. Königl. Majestät frage demnach allerunterthänigst an, wie ich mich hierin zu verhalten.

Der ich in tieffster Devotion ersterbe,

Ewr. Königl. Majestät,
allerunterthänigster und gehorsamster
Knecht,
B F Tauentzien

Breslau den 30 Jun. 1764.

---

[1] [Friedrich antwortete am 4. Juli 1764, daß zwar in Neiße, nicht aber in Glogau, Goldberg, Liegnitz, Glatz und Brieg Enrollierungspässe ausgeteilt werden sollten; vgl. Markgraf a. a. O. Bd. XII, S. 59, Anm. 1.]

896. An Ernst Wilhelm Freiherrn von Schlabrendorff.[1]

Ewe. Excellenz verlangen, in Dero Geehrtestem vom gestrigen dato,[2] daß ich an die Commandeurs der Regimenter die Verfügung ergehen laßen soll, mit den auszutheilenden Enrollirungs-Päßen alle Tuchmacher, Lein- und andere Weber, Huthmacher, Posamentirer ꝛc. und hiernächst alle Fremde und Ausländer zu verschonen. Erlauben mir Ewe. Excellenz in dieser unter uns streitigen Sache nur noch eine einzige Erwiederung, und es soll die letzte seyn, da ich ohnedem nicht absehe, wie alles dieses Hin- und Wiederschreiben uns zusammenbringen kann.

Nach dem Befehle Sr. Königlichen Majestät sollen diejenigen Handwerks Bursche mit Enrollirungs-Päßen versehen werden, welche zu wandern pflegen. Wenn nun Huthmacher und Posamentirer eben so gut als Schneider und Schuster wandern; so sehe ich nicht, was der Commandeur des Stechowschen Regiments versehen haben soll, wenn er auch die Päße jenen so wohl als diesen ertheilet hat. Er kann von den Worten der Königl. Ordre, die ich ihm communicirt habe, nicht abgehen, und muß mit mir glauben, daß, wenn außer den Kaufmannsdienern und Fabriquanten, auch noch andere Professionsverwandte eximiret seyn sollten, Se. Königl. Majestät sie so gut als jene namentlich eximiret haben würden. Ewe. Excellenz rechnen die Tuchmacher und Leineweber zu den Fabriquanten; ich aber weis nicht anders, als daß unter dem Namen der Fabriquanten nicht Leute, die unsere gewöhnliche Landproducte verarbeiten helffen, sondern blos die Arbeiter der neu angelegten ausländischen Fabriquen zu verstehen sind, deren angelernte Leute noch in allzugeringer Anzahl sind, und diese Ausnahme folglich bedürffen.

Die Fremden und Ausländer aber hiernächst anbelangend; so glaube ich nicht, daß es jemals einem Officiere in den Sinn kann gekommen seyn, einem dergleichen eingewanderten Handwerks Burschen oder Professionsverwandten einen Enrollirungs Paß aufzudringen. Und ist ihnen nie dergleichen aufgedrungen worden: so sehe ich nicht, wie eine Einrichtung, die nur auf die Eingebohrnen, keines Weges aber auf sie gehet, sie dem ohngeachtet von dem Einwandern abhalten könnte.

Für so gegründet ich dieses alles halte, so empfindlich muß es mir seyn, wenn ich gleichwohl meine den Königl. Ordres gemäße Verfügungen

[1] [Handschrift im Staatsarchiv zu Breslau, Rep. 199 M. R. VII, 1 vol. 3, Blatt 156; 1898 von Markgraf a. a. O. Bd. XII, S. 58 f. mitgeteilt.] [2] [Vgl. oben S. 492, Anm. 1]

von einem Steuer-Rathe so vilipondiret finden muß. Jedoch ich kenne die Quelle davon, und will nun schon alles, bis zu seiner Zeit, über mich ergehen laßen.

Breslau den 5 Jul. 1764. B F Tauentzien

An des Geh. Etats Minister H. v. Schlabrendorff Excellenz.

---

897. An Friedrich den Großen.[1]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Auf Ewr. Königlichen Majestät allerhöchste Ordre, wegen derer unter den hiesigen Infanterie-Regimentern annoch seyn sollenden Russen, melde allerunterthänigst, daß sich deren, unter gesammter Garnison, nicht mehr wie 3 Mann, laut angeschloßner namentlichen Liste,[2] befinden.

Der ich in tieffster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät,

allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,

Breslau den 12 August 1764.

B F Tauentzien

---

898. An die königlich preußische Kriegs- und Domänenkammer in Breslau.[3]

Copia.

Was E: hochlöbl. Krieges- u. Dom: Cammer unterm 12ten dieses betreffend die Transports, welche bey Abwesenheit der Garnison den Bürgern incumbiren wollen, an mich zu erlaßen beliebet, habe zu erhalten die Ehre gehabt, und erwiedere darauf in ergebenster Antwort, wie auch ich vollkommen der Meynung bin, daß solche Belästigungen der Bürgerschaft nicht anders als in extraordinairen Fällen zuzumuthen.

Nur muß ich bekennen, daß dergl: Fälle auch außer Krieges Zeiten mir gar wohl existible zu seyn scheinen. Am wenigsten aber weis ich mich in die mir abschriftl. communicirte Äußerungen des wohlseel:

[1] [Friedrichs Weisung für die Antwort lautet: „von seiner (?) gantzen Insp(ection) zusammen"]
[2] [bei den Akten]
[3] [Handschrift im Staatsarchiv zu Berlin; Abschrift des jetzt verschollenen Originals. Antwort darauf vom 25. August 1764 in Abschrift bei den Berliner Akten.]

Gener. Feld Marchalls v. Buddenbrock zu nehmen, nach welchen[1] auch von den vorliegenden Cantonnirungs Quartieren qu:[2] Transports mit übernommen werden sollen. Dann[3] wenn Regimenter jetziger Zeit der Manoeuvres oder Revüe wegen cantonniren, so sind sie als auf dem March begriffen zu betrachten, und befinden sich in Umständen, in welchen ihnen dergl: unmögl. zukommen kann.

Das Exempel von Berlin anbelangend, so zweifle ich nicht nur, ob alle in der Mark übliche Observancen auch in hiesiger Provinz zur Richtschnur dienen, sondern ich weis auch zuverläßig, daß die dortigen Bürgerschaften von Transportirungen bey weiten so völlig[4] ohne Ausnahme nicht eximiret sind, als Ehochlöbl: Königl. Cammer die Schlesischen zu seyn verlanget, von den[3] H: General Major le Grand[5] als Commandanten zu Neisse wird Ehochlöbl: Königl. Cammer übrigens bekanndt seyn, daß solcher unter meinem Gouvernement eigentlich nicht stehet. Ich solte aber meinen, daß er schwerlich in irrgend einer Sache weiter gehen werde, als er[6] verantworten zu können sich getraue.[7] Bresslau den 15 Aug. 1764.

Tauenzin

An
Ehochlöbl. Krieges und Domainen-
Cammer alhier

---

899. An die königlich preußische Kriegs- und Domänenkammer in Breslau.[8]

Copia.

Auf das was Eine Hochlöbl. ꝛc. Cammer unterm 18t huj: in Betref des von dem Major von Wasmer gethanen Ansuchens, wegen der zu bescheinigenden Completirung des unter seinem Commando stehenden Zastrowschen Regiments, und annoch zu verfügender Gestellung einiger Mann über die bereits ausgeschriebene Zahl, an mich zu erlaßen beliebet, erwiedere in ergebenster Antwort, wie ich freylich nicht verlangen kann, daß Eine Hochlöbl: ꝛc. Cammer über die von Sr Königl: Majestaet verwilligte 134. Mann, auf bloße Requisition

[1] welcher [Hs.] [2] [= quästionierte] [3] [so Hs.] [4] [verbessert aus radiertem] willig [5] [richtiger: v. Grant] [6] [dahinter] sich [wegradiert] [7] geteraue. [Hs.]
[8] [Handschrift im Staatsarchiv zu Berlin; Abschrift des jetzt verschollenen Originals.]

des Commandeurs, oder auch meine, noch mehrere, ohne weitere allerhöchste Genehmigung stellen soll.

Wenn indeß zu praesumiren, daß bey itzigen Umständen es Sr Königl: May: erste und vornehmste Intention seyn wird, die Regimenter bey bevorstehender Revüe complet vorgeführt zu finden; auch der Major von Wasmer den nur seit einigen Tagen erfolgten Abgang nicht vorhersehen, und folglich nicht eher melden können, übrigens nur aus Vorsicht gegen mehrere dergleichen unverhofte Fälle einige Mann en reserve verlangt: So muß es einer [1] Hochlöbl: etc. Cammer eigenem billigem Ermeßen überlaßen, ob er sich wohl, wenn ihm wegen des incompletten Standes seines Regiments nichts zur Last fallen soll, deshalb anders nehmen können, und ob es nicht unvermeidlich, daß er allenfalls Sr Königl: May: Anzeige davon thun muß.

Dem ohngeachtet bin ich aber auch weit entfernt, Einer [2] Hochlöbl: etc. Cammer das geringste hierunter zur Last zu legen; so wie ich vielmehr gewiß versichert bin, daß Ihrerseits noch itzt alles mögliche emploiret werden wird, um benandtem Regimente den Verdruß, bey der Revüe incomplet zu erscheinen, erspahren zu helfen. Breslau den 19t Aug. 1764.

v. Tauentzin

P. S. Eben erhält der Major von Wasmer die Nachricht, daß 3. Oesterreicher für das Regiment angeworben worden, und so nach der letzte Abgang auch wiederum ersetzet ist, ohne daß es nöthig ist, die Ersetzung aus dem Canton zu ziehen.

---

900. An Friedrich den Großen.[3]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Ewr. Königlichen Majestät allergnädigstem Befehle [4] zu Folge, überreiche anliegend allerunterthänigst die namentliche Liste aller derjenigen

[1] eine [Hs.] [2] [verbessert aus] Eine
[3] [Wie sich aus Friedrichs Antwort (bei Preuß a. a. O. Bd. III, S. 223) ergibt, fragte Tauentzien an demselben 11. September 1764 in einem jetzt verschollenen, wohl auch von Lessing verfaßten Schreiben bei dem König an, wohin er die bei ihm deponierten, bei Preuß a. a. O. S. 224–226 aufgezählten Münzpapiere abliefern solle.] [4] [Vgl. oben S. 496, Anm. 1]

gebohrnen Rußen, die sich annoch unter den gesammten Regimentern meiner Inspection befinden.[1]

Der ich in tiefster Devotion ersterbe,

Ewr. Königlichen Majestät,

allerunterthänigster und gehorsamster Knecht,

B F Tauentzien

Breslau den 11 Septbr. 1764.

---

901. An Daniel Itzig.[2]

P. P.

Ewr. HochEdlen Schreiben vom 11tn dieses habe wohl erhalten, und daraus nicht ohne Befremden ersehen, was Herr Ephraim für eine Anfoderung wegen der freyen Ausmüntzung der 60000 Mkf.[3] in dem Contracte vom 7 Märtz 1759 an Dieselben machen zu dürffen glaubet. Ohne Zweifel aber muß er sich nicht erinnern, daß diese freye Ausmüntzung keinesweges ein Beneficium des damals mit ihm gemeinschaftlich entrirten Contracts ist, sondern sich von den 112164 Mark herschreibet, mit welchen Ew. HochEdl. in den mit Gumperz und Moses Isaac geführten Entreprisen vom 1tn Novbr. 1755 — ult. Jan. 1759 in Rückstand geblieben. Solcher Rückstand ist von dem H. Director Kroencke, welcher auf Befehl Sr. Königl. Majestät damals die Rechnungen dieser Entreprisen revidiren müßen, für richtig erkannt, auch von Sr. Königl. Majestät die freye Ausmüntzung darüber, in einem Handschreiben an mich d. d. Breslau den 4tn März, in pohlnischen Tympfen accordiret worden. Bey Gelegenheit des Contracts vom 7tn Märtz 59 aber, ist die Summa benannter 112164 Mark auf 60000 Mark herunter gesetzet und diese dafür die Mark zu 24 gr auszumüntzen verstattet worden; wie solches die unterm 7tn März 59 Ewr. HochEdlen nebst dem Gumperz und Moses Isaac ausgefertigte General Decharge mit mehrerm besaget. Selbst die ausdrücklichen Worte des mehrerwähnten Contracts vom 7 Märtz 59, wenn es § 4 heißt

---

[1] [bei den Akten]

[2] [Handschrift im Besitz des Herrn R. Lessing zu Berlin; 1840 von Lachmann mitgeteilt. Etwa gleichzeitig mit diesem Briefe dürfte das jetzt verschollene, wohl auch von Lessing verfaßte Schreiben sein, mit dem Tauentzien die bei ihm liegenden Münzpapiere an den Münzdirektor Kröncke nach Berlin sandte, wie aus dessen Antwort (bei Preuß a. a. O. Bd. III, S. 223 f.) hervorgeht.]

[3] [= Mark fein]

„Und da die vorigen Entreprenneurs bey der ersten Entreprise „112164 Mark 10 Loth 7 Grän frey und ohne Schlageschatz auszu„müntzen gehabt hätten rc." — beweisen deutlich, daß Herr Ephraim an dem Inhalte dieses § keinen Theil haben kann, indem er unter die vorigen Entreprenneurs nicht gehöret. Ich zweifle im geringsten nicht, daß Herr Ephraim, nach gehöriger Erwägung dieser Umstände, von seiner Praetension nicht abstehen sollte; und können Ewr. Hoch-Edl. allenfalls ganz ruhig seyn, indem die Sache so klar, daß die Entscheidung, es komme auch zu welcher es wolle, nothwendig für Sie ausfallen muß.

Breslau den 16 Septbr. 1764. B F Tauentzien

An Herrn Daniel Itzig in Berlin.

---

902. An Ernst Wilhelm Freiherrn von Schlabrendorff.[1]

Da gegenwärtig den Garnison Regimentern auf die Mannschaft, welche ihnen während der Exercier Zeit, a medio Julii — med. Sept. a. c., manquiret hat, von der Ober Steuer Cassa allhier der Decourt gemacht werden soll: so muß ich Ewr. Excellenz melden, daß dem Blanckenseeischen Regimente 44 Mann weniger abgezogen werden müßen, als meine Eingabe an den Obersten v. Wartenberg besaget hat; weil ihm, außer 8 aus dem Reiche erhaltenen Recruten, 36 Mann von den Landräthen um diese Zeit geliefert worden, welche bereits vom 11tn Julii an ihr Tractement erhalten müßen. Ewe. Excellenz wollen also den Kriegsrath Viebig hiernach zu instruiren gütigst belieben; wobey ich von dem Bernerschen Regimente zugleich noch anzeige, daß da es gegenwärtig im Stande seyn wird p. Compagnie 2 Mann mehr, als bisher geschehen, zu beurlauben, ihm von dem 1ten Decembr. a. c. diese zwey Mann an der Verpflegung abgezogen werden können.

Breslau den 8 Novbr. 1764. B F Tauentzien

An des Geh. Etats Minister H. v. Schlabrendorff Excellenz

---

[1] [Handschrift im Staatsarchiv zu Breslau, Rep. 199 M. R. VII, 54 vol. 1, Blatt 150; 1898 von Markgraf a. a. O. Bd. XII, S. 59 mitgeteilt.]

903. An den Magistrat der Stadt Breslau.[1]

Was Ein HochEdler Magistrat 2c. unterm 7den dieses, in Sachen des Juden Salomon David, und seines wegen eingestandener Veruntreuung zu gefänglicher Haft gebracht gewesenen Handlungsdieners Boehme an mich erlaßen wollen,[2] habe die Ehre gehabt zu erhalten, und erwiedere darauf in ergebener Antwort, daß die militarische Bewachung des Leztern in dem Hause benannten Judens mit meinen[3] guten Vorwißen geschehen, auch dieser gar nicht nöthig gehabt, durch ungleiche und falsche Vorstellungen mich zu Bewilligung derselben zu vermögen;

Denn da es bloß dabey darauf abgesehen gewesen, einige Zeit zu gewinnen, um von dem Schuldigen, außer seinem gleich Anfangs gethanen gutwilligen Geständnüße, noch mancherley Erläuterungen an Ort und Stelle zu erhalten, mit welchen er sodann zu rechtlicher Erkenntnüß an seine ordentliche Obrigkeit abgeliefert werden könne, deren Vorbeygehung aber keinesweges dadurch gemeinet gewesen: So muß es mich vielmehr befremden, wenn Ein HochEdler Magistrat, diese meine Concurrence hierbey als einen Eingriff in seine Jurisdiction betrachten zu wollen scheinet; ob es demselben schon nicht unbekannt seyn kann, daß die Auctoritaet eines Gouverneurs sich nicht bloß auf das Militare einschränkt, sondern ich vielmehr Krafft dieser Function von Sr Königl: Majt: ausdrücklich angewiesen bin, mit dahin zu sehen, daß auch der Bürgerschafft promte Gerechtigkeit gehandhabet werde;

Gnug daß in angeregtem Falle von mir nichts erkannt, sondern blos zu Suppeditirung der nöthigen Umbstände zu rechtlicher Erkenntnüß auf dem ordentlichen Wege, hülfliche Hand geleistet worden.

Breßlau den 12 Nov. 1764. Tauentzien

An
Einen HochEdlen Magistrat
allhier.

---

[1] [Handschrift im Staatsarchiv zu Berlin; Abschrift des jetzt verschollenen Originals, die auch die Empfangsangabe „pr. d. 16. Nov. 1764" unter dem Briefe mit verzeichnet.] [2] [in Abschrift bei den Akten] [3] [so Hs.]



